Johann Heinrich Zedler
Lexikon

TOM. II.


Ex Bibliotheca Jos. Paul. nobil. de Cobres
Sacr. Rom. Imp. Equit. Sacr. Ord. Meli-
tens. mediæ Crucis Donati, & Agentis
Academ. Caes. Leopold. Natur. Curios.
& Societ. Berolin. Dantisc. & Halens.
Socii honorarii.


D. G. CHRISTIANUS AUGUSTUS
Comes Palatinus Rheni, Dux Bavariæ,
Juliaci, Cliviæ & Montium. Comes Velden-
tiæ, Spanhemij, Marcæ, Ravensbergæ &
Möers. Dominus in Ravenstein, &c.


buchs wierd
ſemalſo man es
gibe einen und
ſpreche zu ihm:
Liſe das, und er
antworte Ich
Eſai.29.

MEDULLA MIRABILIUM NATURÆ.

Das ist:

Auserlesene/unter den Wundern der Natur/ aller verwunderlichste

Wunder/

Von Erschaffung der Natur/ Himmlischen Firmaments/ Sternen/ Planeten/ und Cometen; als auch dieser sichtbarn Welt/ und des Meers.

Deßgleichen/ in Brunnen/ Flüssen/ Seen/ und dem Meer; Auf/An/und in Gebürgen/ Erden/ und Insulen: Wie auch/ etlichen Thieren/ Bäumen/ Früchten und Gewächsen. In Europa, Asia, Africa, und America.

Aus hiernächst-benandten Autoren zusammen getragen und beschrieben; sammt beygefügten Kupffern.

Durch

Johann Heinrich Seyfrid / Marco-Brettano Francum; Hoch-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz-Sultzbach Hof-Bedienten.

Sultzbach/
In Verlegung Johann Hofmanns/Kunst-und Buch-Händlers in Nürnberg/
Druckts Abraham Lichtenthaler / 1679.

Erklärung
Des Kupffer-Tittuls.

DIe Bücher der Natur/umleuchtet zwar ein Liecht/
Doch vor der Finsternis/ erkendts ein jeder nicht;
Wilstu in freyer Art/ durch diese Wolcken dringen/
So muß ein hoher Geist/ dir seinen Schlüssel bringen.

Dem
Durchläuchtigsten Fürsten und
Herrn/ Herrn
CHRISTIANO AUGUSTO,
Pfaltz-Graven bey Rhein; in
Bäyrn/ zu Gülich/ Cleve/ und Berg
Hertzogen. Graven zu Veldentz / Sponheim/ der Marck Ravensberg / und
Mörs/ Herrn zu Raven-
Stein/ rc.
Meinem gnädigsten Fürsten und
Herrn.

Durchläuchtigster Hertzog/ gnädigster Fürst und Herr!

MErckwürdig ist / was der Königliche Prophet David unter seinen vielen Lob-Psalmen von denen unendlichen Wundern GOttes in dem 92.

 Psalm

Psalm zeuget/ da er also redet: **Groß sind die Wercke des HErrn/ wer solcher achtet/ hat eitel Lust daran.** Wie nun aber zu beklagen/ was in dem gleich-nachfolgenden Vers mit-angehängt ist/ daß nemlich **die Thoren solches nicht glauben; und die Narren es nicht achten:** Also ist sich nicht zubefremden/ daß unter den Menschen so gar wenige zu finden/ die in Erforschung der Wercke des HErrn ihres Schöpffers/ und dessen an dem Firmament/ als auch auf dem Terr-aqueo globo zu männiglichs Betrachtung unzählig ausgestelten Wundern mit David dahin gelangen/ daß sie in solcher contemplation eitel Lust darob empfinden. Ob nun zwar mit den mehrist-grösten und verwunderlichsten Wundern/ welche die Göttliche Weisheit bey

Erschaffung dieser sichtbaren Welt/ aus der ewigen verborgenen Stille hat herfür geruffen / und ans Liecht gestellet/ es also beschaffen ist/ daß der natürliche Mensche aus eigenen Vermögen/ und seiner blossen Vernunfft / dieselbe nicht ergründen / oder verstehen kan/ in massen GOtt selbsten / in dem mit Hiob gehaltenen Gespräch/ in dessen Buch am 38. Cap. dahin zielet; den weisen Heiden auch solches nicht allerdings unbekandt gewesen / welche dannenhero zu sagen pflegten: Non unicuique contingere adire Corinthum. So ist es aber darum nicht also gemeinet / daß es eine pur lautere Unmöglichkeit sey / zur Erkändnis der Wercke des HErrn zu gelangen / sondern vielmehr dahin zu deuten / daß der höchste Schöpffer nach seinem Wolgefallen solches darum also angeordnet habe/ den Men-

schen dadurch anzuzeigen/ daß hierinfals er selbst der einige Geber seyn und bleiben: auch allen/ die hierum bitten und anklopffen/ nach eines jeden talent, Erkändtnis und Verstand geben/ schencken/ und offenbaren wolle/ gestalten je und alle Zeit die Freunde und Liebhabere der Weisheit die im Verborgen ist/ unter Christen/ Juden/ und Heyden/ diesen Weg eingefolget/ und nicht abgelassen/ biß sie zur Erkändtnis der Natur und deroselben Verborgenheiten/ förderist aber des Schöpfers selbsten kommen uñ gelanget sind/ und gleichsam geschmäcket und empfunden haben/ wie Lust- und liebreich der HErr in seinem Finden und Erkennen seye; Naturæ Contemplatio, (schreibet der H. Basilius,) est voluptatis cœlestis vestibulum, perennis jubilus mentis, porta tranquillitatis, animi Superiorum cum

In-

Interis conciliabulum, humanæque felicitatis fastigium; quod attingens anima è gravi veluti suscitata veterno, lucisque regionem ingressa, suique oblita, non tam cœlestis hominis quàm Terrestris Numinis personam agere videtur. Welches dann ausser Zweiffel auch E. Hoch-Fürstl. Durchleucht von dero Jugend an/ durch einen innerlichen Trieb angefrischet/ dahin vermocht/ daß sie in unabläßigen Suchen / und Erforschung Göttlich-und natürlicher Warheit und Verborgenheiten; förderist aber wie David redet/ in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht/ biß auf diese Stunde beharren: fuêre Palatinæ Familiæ Principes ab omni ævo artium ac scientiarum Amatores eximii, Literarumque ac Literatorum munificentissimi Fautores; bezeugen die Schrifften/ noch lebender Gelehrten;

Demnach auch nicht von Ungefehr geschehen zu seyn/ möchte können geurtheilet werden/ daß/ in allhiesigen Hoch-Fürstl. Land-Richter-Ampt Sultzbach/ verscheidene dergleichen Wunder der Natur/ in Wassern/ Gebürgen und sonsten/ ob- und unter der Erden/ nicht ohne besondere Gemüths-Ergötzung/ (denen die es achten/) zu männiglicher Betrachtung sich darstellen.

Recht verwunderlich ist dieses Hoch-Fürstl. Land-Gericht selbst/ nunmehro vor sieben-hundert Jahren aus der finstern Verborgenheit eines wilden uñ ungeheuren Waldes/ in welchem es wegen der Hunen aus Ungarn öffters Lands-verderblichen Einfällen (als welche so wol bey dero An- als Abzug mehrmalen ihren Weg durch dasselbe genommen) fast bey zwey hundert Jahr/ gleichsam verborgen ge-

gewesen / durch Grav Ernst von Heubsch / seinen ersten Urheber / hinwiderum entdecket / und zu wohnbaren Stand gebracht worden: Jndem dieser groß-müthige Held / nachdem er aus See-Land durch erlittene Wassers-Noth vertrieben / im Jahr Christi 975. einen fernen Weg zoge / und mit ihm dreyhundert von Adel / (deren theils Wappen und Namen annoch im Kloster Castel zu sehen /) die Heubsch-Leute genandt / zu damalig regierenden Röm. Käiser Otto dem II. in Teutschland / von dessen Freygebigkeit er dieses Stuck Landes auf dem Nortgau / wo dermalen Sultzbach / Amberg / und das Kloster Castel liegen / erhalten / und erstmal zu Brunn an den Grentzen ein Schloß gebauet: Sein Sohn Gebhardus, I. aber / die Fürstl. Residentz allhier / aus Veranlassung eines alten Gemäuers

so

so er diß Orts gefunden / angeleget hat. Nicht minder denck-würdig ist/ wie schnell dieses Edle Geschlecht der Graven von Heubsch und Sultzbach/ hinwiederum sich erholet / und zu ungemeinen hohen Ansehen gestiegen / daß es nicht allein in dem Ihme eingethanen Gezirck verscheidene Städte/ Klöster/ Märckt/ Schlösser/ und Kirchen erbauet; sondern auch noch anderer Orten dergleichen Stifftungen gethan hat! gestalten unter solchen/ Beringersgaden/ und das in der Nähe gelegene Kloster Michelfeld von Grav Beringer / des obgedachten Gebhardi Sohn/ Ihrem Stiffter zeugen. Nechst deme / genosse auch dieser Grav Beringer das seltene und sonderbare Glück / daß zu gleicher Zeit zween Käiser / Conradum, den dritten Römischen / (dessen geheimer Rath der Herr Bernhardus gewesen/)

und

und Emanuelem, den Grigischen Käiser zu Aidamern gehabt; Er aber für sein Person/ des damal im Reich angerichteten Kammer-Gerichts zu Rotweil oberster Præsident geworden ist. Also auch/ soll ungemeldt nicht bleiben/ daß hiesiges Hoch-Fürstl. Land-Gericht/nach dem es in Verfolg der Zeit endlich auch an den höchst rühmlichsten Röm. Käiser Carolum IV. gelanget/ derselbe/ wann Er ausser Böhmen im Reich sich aufgehalten/ die Hoch-Fürstl. Residentz allhier/ zu Seinem Käiserlichen Ablager erwählet/ massen unterschiedliche/ den Ständen des Reichs ertheilte Freyheiten unterm dato Sultzbach/ solches besteiffen. Mehrer dergleichen Merckwürdigkeiten Kürtze halber zu geschweigen.

Wann dann Durchläuchtigster

Hertzog/ gnädigster Fürst und Herr/ E. Hoch-Fürstl. Durchl. unter die Zahl vieler/ durch die Historien der Nach-Welt zu steten Gedächtnis/ rühmlichst-angemerckten Königen und Fürsten/ quibus volupe erat sceptri onus levitate calami recreare, & gubernandi molestias librorum tractatione temperare, quique nullo alio studio ita occupati, nec tantâ mora tantæque ardore, ut rerum naturalium inquisitione: höchst-billig mit zu zehlen; und hierbey mich erinnere/ daß Zeit meiner unterthänigsten Diensten/ ich die Gelegenheit gehabt/ vorberührte/ in diesem Fürstl. Land-Richter-Ampt befindliche Wunder der Natur/ so wol bey Hoch-Fürstl. Anwesenheit/ als auch nachgehends in obgehabten Verrichtungen mehres zu perlustriren/ auch Zeit hero bey habender Weile aus

ver-

verscheidenen Büchern und Schrifften/welche von dergleichen Wundern/ die in allen Theilen der Welt wißlich sind/ zeugen/ das Wenige so hiervon aufgezeichnet/ finden können/ colligiret/ und zusammen getragen.

Als habe auf gnädigstes Zulassen/ E. Hoch-Fürstl. Durchlaucht/ ich dieses Opusculum unterthänigst dediciren und übereigenen; und anbey zu fernern Hoch-Fürstl. Hulden und Gnaden gehorsamst mich befehlen sollen/ als

E. Hoch-Fürstl. Durchl.

Unterthänigst-Gehorsamster

Joh. Heinrich Seyfrid.

Einleitungs Vorrede.

An den Liebhaber der natürchen Wunder.

DJe allerfürtrefflichste und wunderwürdigste Creatur unter allen sichtbaren Geschöpffen/ damit der grosse und allgemeine Wunder-Schau-Platz/ die Welt/ von dem Allweisen Himmels-König versehen/ pranget/ ist der Mensch; von dieser kleinen Wunder-Welt solten billig alle Wunder-Erzehlungen den Anfang machen; dann/ was kan wol von einigem Ding seltzam und curiös fürgebracht werden/ daß dergleichen in dem Menschen nicht viel Wundersamers solte anzutreffen seyn? Und so man ihne nach allen seinen Theilen und Beschaffenheiten eigentlich beschreiben wolte/ welche Feder solte wol vermögen solches auch nur nach dem wenigsten Theil werckstellig zu machẽ? Welcher Redner oder Künstler solte wol gefunden werden/ die verborgene Seltenheiten dieses Wunder-Geschöpffes auszureden/ oder das Wunder-Gebäu des Leibs nachzuahmen. Mit einem Wort: Die Faust eines solchen Schreibers mus ermüden/ der Künstlichste Redner muß lallen:

len: Und die Kunst mus zum Dunst werden/ wann sie sich unterfangen wollen zubeschreiben/ das Vermögen / den Ursprung / und die Wesens-Art der Menschlichen Seelen ; auszureden ihre Würckungen und Verwandschafft mit dem Geist als ihres Werckzeuges / und dessen Neigung gegen dieselbe ; nachzubilden den Leib als die Wohnung dieser beyden / und die seltzsame Verrichtungen und Zusammenfügung seiner Theile: Von diesem aber weitläuffiger und umständiger zu handeln/ ist man diß Orts nicht gemeinet/ zumalen viel zu unvermögent sich dißfalls befindet / derowegen auch solches einem höhern Verstand überlässet: Gegenwärtiger Schau-Platz aber wird dennoch nicht ermanglen/ unter seinen Natur-Wundern / gleich wie er fast von allen Creaturen / wiewol nur Stück- und Erzehlungs-weis / also auch etwas von dem Menschen fürzustellen/ und den Liebhabern zu zeigen.

Gleich wie nun das Leben aller Menschen/ nach dem Gleichnis eines Welt-Weisen / gar füglich einem grossen Schau-Platz vergliechen wird/ auf welchem sich eine Versammlung vieler Leute befindet / und sich in mancherley vornehmen und vielen ungemeinen Verrichtungen bemühen ; bey dieser Versammlung aber/ befinden sich nicht nur allein Actores , sondern auch Spectatores, welche/ als mit höherm Verstand begabte Leute/ den andern/ Ziel/ Maaß/ und

Ordnung für schreiben / auch die Würde und den Nutzen aller Verrichtungen reifflich zu prüfen/ und verständig urtheilend/ von allen den endlichen Ausschlag zu machen/ wissen: Also können diese Letzte / nemlich die Spectatores auf dem grossen Welt-Schau-Platz mit guten Fug von den Heyden / Natur- und Welt-Weise: Von den wahren Christen aber / Gott-weise Leute genennet werden/ als welche nicht unnützlich gleich andern umher spatzieren / sondern Gottes unermäßliche Weisheit an den mancherley Wunder-Creaturen/in der Furcht des HErrn nicht nur allein mit den duncklen Natur- oder Vernunfft-Augen: Sondern auch mit dem erleuchteten Verstand oder Gnaden-Auge/ unabläßig anschauen / mercken / und betrachten. Dann/ haben nach Zeugnis des Apostels Pauli Rom. 1. die Heyden GOttes unsichtbares Wesen erkennen / und seine Gottheit an dessen Geschöpffen absehen können / wie viel mehr will solches Christen geziemen? Merckwürdig ist/ was jener grosse König und Monarch Nebucad-Nezar nach wider erlangten Menschlichen Sinnen und Verstand / bey dem Propheten Daniel am 4. Cap. redet: Nach dieser Zeit/ spricht er/ hub ich meine Augen auf gen Himmel / und lobete den Höchsten; ich preisete/ und ehrete den/ der ewig lebt/ dessen Gewalt unendlich/ und sein Reich immerdar bestehet: Gegen welchen alle die auf Erden wohnen gleich wie die Heuschrecken / ja

als nichts zu rechnen seynd. Vielen/ nur unter den Christen wäre zu wünschen / daß sie jetzt-gedachtem Könige möchten nachschlagen/ ihre Augen als vernünfftig-erschaffene Menschen aufheben/ und von ihnen nicht lassen gesagt werden / was dorten der Psalmist klaget/ und dergleichen Leute/ Roß und Mäuler nennet/ die nicht Verstand haben. Dann/ ob schon von dem Höchsten sie eben wol zu vernünfftigen Menschen geschaffen/ auch mit Verstand und reinen Sinnen sind begabet worden / berauben jedoch sie sich derselben hinwiderum von selbsten/ leben Thierisch in Unverstand ohne Vernunfft / sehen auch nur auf die Erde/ und dieses/ was das Augen-maaß giebt/ bezeugen aber hierdurch / daß in den thierischen Monarchien dieser Welt / sie nicht viel besser als Thiere leben ; nicht minder / denenselben gleich / das Gras auf dem Felde / das ist / ihr Brod essen. Da sie im Gegentheil mit vorgemeldten mächtigem Könige Nebucad Nezar ihre Augen gen Himmel solten empor heben / erkennẽ/loben/rühmen/ehren/und preisen den/der alles vermag ; dem nechst auch anschauen und betrachten diese Welt / mit allen den herrlichen Wercken und Geschöpffen des Schöpffers derselben: Nicht weniger / bemüht zu seyn/ in denselben / denjenigen zu suchen/ finden/ und zu erkennen/ in deme sie leben/ weben/ und sind. In solcher Betrachtung würde förderist sich darstellen/ daß GOtt/ das einige und höchste Gut / im

Anfang der Zeit/ in seinen Geschöpffen sich habe wollen offenbahren und herfür thun; in welchen er auch gleichsam sichtbar geworden/ also/ daß sein unsichtbar Wesen/ das ist/ sein Krafft und Gottheit erkennet und gesehen wird/ so an der Erschaffung/ als an der aller-weisesten Ordnung/ Regier- und Erhaltung aller Dingen/ der auch den ersten Menschen nicht nur so oben hin aus einem gemeinen Erden-Kloß formiret/ sondern als eine kleine Welt geschaffen/ und vor allen andern lebenden Geschöpffen einen lebendigen Athem eingeblasen/ das ist/ mit einer unsterblichen ewigen Seele/ und einem reinen vernünfftig- und unbefleckten Geist gezieret und mit Weißheit/ Verstand/ Heiligkeit und Keuschheit begabet/ mittels welcher Gaben/ er zu der Gleichheit/ Ebenbild/ Gemeinschafft/ und Vereinigung des ewigen und höchsten Gutes sich erschwingen/ den Schöpffer und Meister dieses alles erkennen und preysen könne.

Ob nun schon dieser Strahl des Bildes GOttes/ und das Einhauchen der Göttlichen Krafft und Geistes/ durch den traurigen Sünden-Fall Adams sehr verfinstert und vertunckelt; nicht weniger/ der innere Mensch an den Kräfften der Seele und Geistes also geschwächt und verderbet ist/ daß er von Natur das Wenigste verstehet; das mehrist und wichtigste aber nach Zeugnus des weisen Syrachs ihme verborgen bleibet; auch so gar in irrdischen Dingen die vor-

vorhandene Wissenschafften nur eitel Stuck-werck und Unvollkommenheiten sind: Scientia nostra est vel ut umbra in Sole, schreibet ein Gelehrter: So ist jedoch durch Christum den andern Adam/ in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkändtnis verborgen liegen/ alles her wider bracht / darum auch der innere widergeborne Mensch in den Wercken und Wundern seines Schöpffers und Widerbringers um so freudiger und getroster sich üben / um so mehr auch sich schuldig und verpflicht erkennen solte / denselben zu suchen/ und seine Wunder zu erforschen/ sintemal er keinem sich unbezeugt lässet / sonderlich unter den Christen / denn er ja nicht ferne von einem jeden ist / noch seyn kan / weil so gar wir seines Geschlechts / in ihm leben und weben: Auch von ihm/ in ihm / und durch ihn alle Ding erhalten werden. Mit einem Wort: Er solle diese sichtbare Welt-Kugel Himmels und Erden / die voller Wunder/ Weisheit/ und Herrlichkeit ihres Schöpffers ist / als einen vorgestelten Spiegel der unendlichen Allmacht desselben/ und als ein Bild der ewigen unsichtbaren Dingen / mit rechten Menschen-Augen anschauen; im Anschauen sich vertieffen; im Vertieffen belustigen; im Belustigen zum höchsten Gut sich aufschwingen; in solchem Aufschwingen aber / den Schöpffer dieses alles / und sein selber lernen erkennen. Nachmals / ihme

ein unaufhörlich Lob / und Danck-Opffer abstatten.

Sehr herrlich / merck- und denck-würdig hat vor andern heiligen Gottes-Männern / der Königliche Prophet David die Wunder GOttes in der Natur / in seinen Psalmen und Lob-Gesängen beschrieben / auch durch öffters Widerholen dennoch darob sich nicht ersättigen mögen / darum er endlich im 103. Psalm in diese Wort ausbricht: Die gantze Erde sey voll der wunderbaren Güte des HErrn. Ohne Zweiffel hat dieses der Heilige Geist nicht vergebens als eine geschehene Sachen lassen aufzeichnen / sondern an David eine lebendige Ideam und Muster der wahren GOtt wolgefälligen Anschauung und Betrachtung der Wercke des Schöpffers wollen vorstellen. Wie nun unwidersprechlich wahr ist / daß das Wort des HErrn oder die Heilige Schrifft das Haupt-Buch sey / in welchem die wahre Erkändtnis GOttes / nach seinem Wesen / Willen und Wercken aus Gnaden den Menschen-Kindern geoffenbaret worden: Also auch ist mehr denn gewiß / daß das andere aufgethane Buch / nemlich diese Welt / als eine sichtbare Darstellung der unsichtbaren Ewigkeit / nicht weniger hoch werth zu halten; nachdemmalen in solchem Buche gleichsam mit Augen gesehen / und in einem GOtt gelassenen Gemüth betastet und empfunden werden kan / was in dem Wort des

HErrn

HErrn von dessen Majestät/ Wesen und unaussprechlicher Herrlichkeit beschrieben und aufgezeichnet ist/ davon auch Paulus in der Epist. an die Römer am 1. zu lesen. Daraus dann folget/ daß dergleichen zu unterlassen/ nicht erwegen oder bedencken/ sondern in der Welt wie das dumme Vieh leben/ freylich ein viel schwerere Sünde seyn müsse/ weder grösserer Theil der Menschen glauben/ begreiffen/ oder bedencken können/ der Ursachen erst-gedachter Apostel Paulus berührten Orts schreibet: Daß die Heyden unter andern auch billig um dieser Sünde willen verdammet und verlohren gehen/ daß/ da sie GOttes Herrlichkeit an und aus der erschaffenen Welt augenscheinlich sehen/ dennoch den Schöpffer derselben nicht recht erkennen/ also auch nicht als den einigen wahren GOtt ehren/ und ihme mit Danck-Opffer begegnen. Gilt nun dieser Schluß den Heyden: Wie stehets mit einer unzähligen Menge der Christen? Denen beyde Bücher/ nemlich das Gnaden-Buch der Heiligen Schrifft/ als das geoffenbarte Wort GOttes: Und dann auch das Buch dieser sichtbaren Welt/ oder der aus GOtt ausgeflossenen Natur/ offen stehen/ von ihnen untersuchet/ gelesen/ und betrachtet werden können. Billig solten dergleichen Leute sich erinnern lassen/ wie weit die Heyden durch ihr unablässiges Nachforschen in dem Buche der Natur kommen sind; in welchem das Göttliche Wesen doch

nur per modum Speculi, als ein Spiegel/ und à posteriori sich zeuget/ und in den Wercken seiner Hände offenbaret: In seinem Wort aber findet man/ wie dasselbe heilige Wesen aus dem verborgenen Liecht seiner Majestät gleichsam sey heraus gangen/ den Menschen in herzlicher Gestalt erschienen/ sie angeredet/ ihnen sich offenbaret/ Gesetz und Evangelium gegeben/ darein auch alles/ was zur seeligmachenden Erkändtnis sein- und seines heiligsten Willens/ den Menschen nutz und nöthig gewesen/ einverleibet/ und ihnen vortragen lassen. Hieraus nun erhellet unschwer wie schwach und noch gar unvollkommen die Erkändtnis GOttes bey denen Heyden gewesen seyn müsse/ als welche dieses andern und vornemsten Buchs der Gnaden/ gäntzlich ermanglet. Zwar/ haben sie aus dem Geschöpff erkandt/ daß ein GOtt sey: Wer Er aber sey? Oder wie sein Wesen beschaffen? Das blieb ihnen stumm und verborgen. Man lieset in ihren Schrifften von nichts als von der Natur/ unter welchem Namen sie GOttes Ehre und Herzlichkeit vertunckelt/ und die Erschaffung aller Dinge gelaugnet haben. Seneca selbst erkandte diesen Irzthum/ und straffte ihn auch an andern/ welche behaupteten/ diß und das hab die Natur gethan. Tu naturæ, schreibt er/ Deo nomen mutas. Quantò pulchrius si dixeris, Deus hoc aut illud fecit. Dergleichen Meinung ist auch ein Gelehrter unter den Christen/

sten/ da er sich hören lässet: In tota Sacra Scriptura non extat istud naturæ vocabulum, sed ubique dicitur, hoc effecit Deus, hoc fecit Deus, ut illud fieret. &c. Hierbey nun mag es beruhen/ zumalen diese Materi viel gelehrte Männer in ihren Schrifften umständig all schon ausgeführet/ un ihrem Mit-Christen zu erwegen vor gestellt haben. Es wird ausser Zweiffel dennoch wol/ wie bißhero/ also auch hinführo bey deme bewenden / was oben angeregter Königliche Prophet David in seinem 92. Psalm hiervon Prophecenet/ daß/ ob schon die Wercke des HErrn/ noch so groß und wunderbar/ und diese/ so ihrer achten/ eitel Lust darob empfinden; dennoch solches von den Thoren nicht geglaubet/ und von den Narren nicht geachtet werde. Allermassen aber nicht zu zweiffeln. Der Christliche wolgeneigte Leser werde bey dieser Panegyri auf dem Theatro dieser Welt / unter der Zahl der Spectatorum und Anschauer der Wunder GOttes/ deren zwar der gantze Erd-Kreiß voll ist/ sich mit befinden / bedacht / daß bey allen denen / die in glaubiger Zuversicht dermal einsten hoffen/ Innwohner und Besitzer der andern und Neuen-Welt zu werden/ nicht fehlen könne/ auch allbereit schon hier in dieser Welt eine Begierde und Vorschmack fühlen/ und deroselben Wunder-Geburten freuden-voller Offenbahrung in sich wenigst etlicher massen/ ob schon unvollkommen/ empfinden: Und also nicht nur Philosophicè

phicè, wie die Heyden auch gethan / seines Schöpffers unermäßliche Weisheit über sich am Firmament; und unter sich auf dem Erd-Boden / auf welchem er umher wallet / contempliren / und GOttes unsichtbares Wesen / und dessen Gottheit an denen Geschöpffen wahrnehmen und betrachten; sondern auch / und zwar viel mehr Theolophicè, wie rechtschaffenen Christen ziemet / und obliget / dergleichen Contemplationes, Betrachtungen und nachforschen / zu näherer Erkändtnis des Schöpffers / und dessen so verborgen als wunderbaren Regierung: Am allermeisten aber / zu seinem selbst ewigen Heyl und besten appliciren / und anwenden.

Als ist auch bey Verfertigung dieses Wercfleins / kein ander Absehen gewesen / dann daß zu mehrer Erweckung Lusts und Begierde zu so thanen Wundern GOttes in der Natur; und folglich dero eyferigen Betracht- und Nachforschung / dieselbige Wunder ob wol unzählich / doch grösseren Theil und meistens noch unbekandt / verborgen / unerforschet und unbetrachtet / gestalten wie der hoch-erleuchte Gottes-Freund und tieffsinnige Philosophus Hiob am 26. Capitel hiervon bezeuget / von solchen man kaum ein geringes Wörtlein vernommen habe / wie sie am himmlischen Firmament an den Fix-Sternen / Planeten / und Cometen: Als auch auf dem Terr-aqueo globo, oder der

Welt-Kugel/ sparsim, in dero vier Theilen in Europa, Asia, Africa, und America, in Wassern/ Brunnen/ Bächen/ Seen/ und dem Meer; deßgleichen / um/ auf/ und an den Gebürgen/ Thälern / und theils Ländern; Also auch an etlichen benandten Thieren/ Bäumen / Gewächs und Früchten / dem Menschen sich vorstellen/ zwar nur die aller-verwunderlichste / in so viel von solchen bißhero durch ein so andern Liebhaber Göttlicher Weisheit / ist beobachtet / aufgezeichnet/und in Schrifften der Nach-Welt hinterlassen/ gleichsam concentriret / in beliebter Kürtze zusammen getragen: Anbey aber mit vorbedacht alle Weitschweiffigkeit / überflüssige Gedancken/ und vergebliches ratiociniren übergangen worden/ damit dem Gott-gelassenen Leser sein freyes unpartheysches Urtheil verbleiben; von selbsten einem so andern in der Furcht des HErrn/ in so viel derselbe hierzu Gnad verleihen wird/ nachdencken / und darinn sich belustigen möge; zumalen ewig wahr ist/ und auch bleiben wird/ was der Apostel Paulus bezeuget 1. Cor. 2. Cap. daß wie niemand aus eigner Vernunfft/ wie subtil und spitzfündig sie auch immer seyn könne / ergründen möge/ was GOtt sey? Es werde ihme dann durch GOttes Geist in dem Wort des HErrn geoffenbahret: Also auch / so wenig jemand verstehen/ wissen oder begreiffen könne/ was der Mensch ist / ohne den Geist des Menschen der in ihme ist / den aber unter vie-

sen kaum einer kennet: Eben so wenig / kan jemand die Kräfften/ Macht/Gewalt/und unzählige Wunder des von GOtt erschaffenen Geistes dieser Welt/ der viel genandten / aber noch wenig bekandten Natur warhafftig urtheilen / begreiffen/ und verstehen/ es sey dann/ daß er diesen Geist kenne/ seine Kräfften und sein Vermögen wisse. Nicht minder die unendlichen Veränderungen in dessen sichtbaren Aus-Geburten gründlich verstehe und begreiffe. Hierüber ist mit Lust zu lesen / was ein neuer Scribent unter andern hiervon gedencket / da er also schreibet: Mihi quidem id semper visum fuit à Christiana pietate alienum,quod plerique origines rerum Causásque ex putidis gentilium lacunis vel proprii cerebri Labyrintho haurire malint, quàm limpidissima illa Mosis, Prophetarum ac Psalmorum scaturigine, quibus Evangelistæ ac Apostoli sua superstruxerunt. Neque enim à Deo separanda sunt opera ejus & unde notitia Creatoris hauritur, ibi quoque fontes creaturarum quærendi sunt. Nihil sane rerum naturalium toto mundo datur, cujus non abditissima quævis ex sola Scriptura Sacra erui ac evidentissimè demonstrari possint. Negligentia hæc est & stupor illorum qui contemnunt scripturas, qui vel non legunt vel obiter tantùm ac cum stultitiæ humanæ præjudicio ad deliria suarum cogitationum divinam sapientiam accommodare volunt &c.

Höchlich ist es zu bejammern / daß der irrdische Mensche durch den leydigen Fall Adams unter andern ihne befallenen Gebrechen nicht allein an dem innerlichen Erkandnis verfinstert / sondern auch an seinem Gesichte solchen Mangel und Abgang empfindet / daß er an keinem einzigen Geschöpffe / das in der Lufft / auf dem Erd-Boden / oder in dem Wasser zu schauen / beweglich- und unbewegliche / des Allmächtigen Schöpffers unaussprechlich-geschaffene Weisheit weder am gantzen erkennen / noch an dessen verscheidenen Theilen warhafftig kan beaugen / sondern dieselbe ingesammt anders nicht / als ob sie etwas Dunckelheit umgeben / ihme vorkommen / daß er die höchst-verwunderliche Aus-Arbeitung der mancherley unzähligen Zierden / womit der geschaffene und alle Ding formierende Geist / die Natur / solch ihre Aus-Geburten und Kinder schmücket und bekleidet / und dem durch das Mysterium iniquitatis, (wie Paulus redet /) gleichsam bezäuberten Menschen / zu mehrer Aufmunterung (in solch seiner Schlaff-sucht /) und Erweckung Göttlichen Lobs / vorstellet / solte verscheidenlich können sehen / bemercken / und gründlich unterscheiden; dahero auch die fernere Ausbreit- und Erkundigung natürlicher Wissenschafften hierunter gewißlich sehr gehemmet worden sind / daß viele sonsten hoch-gelehrte Leute ihre Philosophiam öffters nur auf ein blosses Errathen gründen müssen / da ietzund viel ver-

borgene Dinge nicht allein erforschet/ sondern auch mit den Augen gesehen/ und durch die Sinnen können begriffen werden: Dann unwidersprechlich leichter ist zuerkennen/ und durch die Würckung der Sinnen zu begreiffen das/ was GOttes unbegreiffliche Weisheit gemacht hat/ weder zu errathen und sich ein zubilden/ was dieselbe hab machen wollen.

Es ist zwar dieser Fehler nach und nach durch Gott-weise/ in dem Liecht der Natur sehende: Und also beedes von GOtt erkohrne/ und der Natur hierzu gebohrne Gelehrte Männer erkandt/ und auch in ihren Schrifften beklaget worden: Alldieweilen aber die Erfüllung der Zeit / darinnen eine nähere und herrlichere Offenbahrung der Wunder des wunderbaren Schöpffers auszubrechen/ verordnet ist/ noch nicht erfüllet gewesen/ ist es also verblieben/ biß in diesem noch lauffenden Seculo der Göttlichen Majestät es gefallen/bey gleichsam überhäuffter/ und also zu reden nunmehr ausgeschütteten Verachtung GOttes/ und seiner Warheit/ diese/ biß auf jetzige Zeiten annoch zuruck-gehaltene Erkändtnis dessen Allmacht und Weisheit an den Geschöpffen / weilen sonderlich unter den Gelehrten die also genandte Natur-kändiger/ um deren äussere Gestalt/ Schalen/ und Decke am meisten sich bemühet/ und doch weder sehen oder erkennen können/ was an solcher zusehen ist/ vollend zu offenbaren; ob hierdurch ein und an-

derer der in seinem Hertzen spricht / es ist kein GOtt / zu tiefferem Nachsinnen möchte gereitzet / und dahin angefrischet werden / daß er nach genugsamer Belustigung an der äussern Form / Schalen und Decke / auch dasse'bständige Leben / Wesen / Liecht und Form zuerforschen / z'beschauen / und also im Grund zuverstehen / warumb dieser Geist / oder die Natur / diese und jene ihre Ausgeburten also wunderbar gezeichnet / gezieret und bemercket habe. Hierdurch würde er gleichsam Staffel weiß auffsteigen / von denen irrdischen zu den himmlischen / von denen endlich zergänglichen zu den unvergänglichen ewigen / von denen aus böß und guten vermischten / zu den reinen und unvermischten; kurtz / von den leiblichen zu den geistlichen Geschöpffen; und wann in diesem allen er eine Gleichheit sein selbst wurde erkennen; unzweiffentlich auch endlich den ungeschaffenen GOtt und Schöpffer dieses alles / der allen seinen Geschöpffen gegenwärtig ist / und sie begreiffet; von keinen aber begriffen werden kan / finden und schmecken / wie freundlich dieser HErr sey / hochgelobt in den Ewigkeiten.

Wie nun in der Nach-Welt man sich bemühet / diesen Fehler und Mangel zuverbessern / und die Würckung der Sinnen insonderheit des Gesichts / als hierzu das edelst und nothwendigste / mehrers zu schärffen / und zu höherer Voll-

die Augen-Gläser erfunden / deren dann fürnemlich zweyerley / die eine Gattung nennet man Fern-Gläser / oder Perspectiven / wegen ihrer Würckung / als welche darinn bestehet/daß dadurch entlegene Dinge / so wegen ihrer Entfernung sonsten dem Gesicht unsichtbar sind / gleichsam herbey gezogen / und zu sichtbaren Stand gebracht werden; das allererste Fern-Glaß hat Jacob Matz eines Brillenmachers Sohn von Alkmar in Holland/ im Jahr 1544. Durch Zusamfügung zweyer Brüllen-Gläser / deren das eine in der Mitte dick / und umb den Rand dinn; das ander aber / umb den Rand dick / und in der Mitte dinn / in ein Rohr zusamm geordnet / erfunden. Die andere Gattung wird in gemein genannt ein vergröß Glaß/ durch welches unzählige Dingen/die sonsten wegen ihrer Kleinheit / und subtilen Wesens unsichtbar sind / dem Gesicht in ihrer natürlichen Gestalt / Form / und höchstwunderlichen Zierathen / sichtbar / deutlich/ und verscheidenlich können vorgestellt werden. Von der ersten Gattung ist wegen beliebter Kürtze hier kein Platz derselben umbständig zugedencken / wird aber seines Orts bey Beschreibung der Wunder Gottes in der Lufft / am Firmament / Sternen/ Planeten und Cometen/ erhellen / was hierdurch bey einer Zeit hero ist entdeckt und erfunden worden. Die andere Art / nemlich die Vergröß-Gläser belangend / sind hierdurch inner wenig

Jahren/

Jahren / nach dem solche zu zimlicher Vollkommenheit gebracht / mehr Verborgenheiten der Natur entdecket und weißlich geworden / weder die Alten durch all ihr Speculiren und Philosophiren in etlich hundert Jahren ausgerichtet; und gleichsam eine neue und andere Welt zu Gesicht gebracht: Ja / unendlich viel kleine vormals unsichtbar und demnach unbekannte Geschöpffe / über welche sich nicht weniger zu verwundern ist / als über alle andere / die bißhero schon bekandt waren / sind hierdurch erst zu Tag kommen / die sonsten niemand gewust / oder gekandt hätte.

Hiervon nun wäre ein grosses Werck zu schreiben; es sind aber bereits in unterschiedlichen Sprachen verscheidene Bücher davon zum Druck kommen / dahin der wolgeneigte Leser remittiret wird. Also hier dem selben zu Dienste nur etliche wenige Observationes beygebracht werden sollen. Denen Medicis ist sattsam bekandt / was ungleiche Meinungen bißhero vorkommen / woraus doch Gangræna, der kalte Brand im Menschen entstehe? Was er sey? und woher es komme / daß er so schnell überhand nemme? dabey aber so übel / oder gar nicht zu curiren sey / man schneid oder haue dann das inficirte Glied ab / worauf doch öffters der Tod zu folgen pfleget. Hierüber ist sich nicht groß zu verwundern / wie in mehr andern Morbis auch / weilen die proxima causa

noch nicht entdecket ist; was aber solche sey / daraus der so genandte kalte Brand entstehet / kan bey Athan. Kirchero, in mundo subterr. gelesen werden / der zeiget: Gangræna nihil aliud esse, quam innumeram venenatorum vermium, carnem corrodento corrumpentium, multitudinem, & rationem, cur gangræna tam citò increscat, hanc esse, quod vermiculi illi ita generari soleant, ut chartæ albæ folio impositus unus, recitati unius miserere spatio, quinquæ alios produxisse observatos. Zu Teutsch ist es so viel gesagt: Der kalte Brand bestehe in nichts anders / dann in einer unzähligen Menge kleiner vergiffter Würmlein / die das Fleisch zernagen und zugleich mit in eine Corruption bringen (welches der Brand genennet wird /) wannenhero es komme / daß er so schnell umb sich fresse / sey diß die Ursache / daß man beobachtet / wann eines dieser Würmlein auf ein reines weisses Pappier gesetzt werde / habe man beauget / daß in Zeit man das Miserere sprechen möge / dieses Würmlein schon fünff andere aus sich generirt habe. Nach also entdeckter Ursache / wird hinkünfftig in solchem Zustand besserer Rath zu finden seyn. Dieses kan bey andern dergleichen Gebrächen auch die ex corruptione entstehen / ausser Zweiffel mit Nutzen observiret werden.

In dem Essig / der doch aller Fäulung wi-

derstehen solle / kan durch ein Microscopium, (Vergrösserungs-Glaß /) wargenommen werden / daß eine Art Würmer wie Schlangen gestaltet / darinnen im Zirckel herumb fahren. In Pest-Zeiten soll die Lufft / wie etliche curiose Naturkündiger beobachtet / voller kleiner unsichtbaren Thierlein / die ex putrefactione erboren / schweben / welche durch den Athem mit eingeschlucket werden; dahero nachmals in denen Pest-Beulen auch eine besondere Art Würmer gefunden werden. In dem reinesten Sand des Meers werden allerley köstliche edler Steine / Diamanten / Schmaragden / Rubin / rc. in Menge gesehen: Also auch in dem gebrandten Vitriol oder dessen Caput mortuum, sihet man augenscheinlich gantze Zainlein glänzenden Goldes/welches doch ohne Vergröß-Glaß unmüglich zu sehen ist.

In dem vierdten Theil eines Mucken-Auges / hat man etlich hundert Circkel wargenommen; ein Engelländer berichtet / daß er im gantzen Auge deren bey zwölff hundert gezehlet hätte. Hierbey zu geschweigen / der überaus schönen Farben die sich dem Gesicht vorstellen. Ein Haar / ist gestaltet wie ein holes / kleinen Finger dickes Rohr / welches am End dicker als bey der Wurtzel ist. Das feinste Pappier scheinet wie ein rauhes grobes Tuch/voller Ungleichheit/ Runtzel / Höhen und Tieffen: Eben also kommt dem Gesicht vor / die allerzarteste

Haut an den Händen des Frauen-Zimmers / die ist gantz rauch / schuppicht / und harechtig. In den Blumen / können die Adern und der Safft / dannenhero sie ihre Nahrung / und dabey auch wargenommen werden / wie dieser Safft fliesset und gestehet. An den Tulipen / die verscheidene Farben haben / wird mit Lust angeschauet / wie diese Farben miteinander sich mengen / das Rothe im Weissen / und das Weisse dahingegen im Rothen unterschieden ist.

Merckwürdig ists / was unendliche Zahl Löchlein in dem Johannis Kraut zu befinden / und wie wunderlich sie durch besondere Bläßlein hinwiederumb geschlossen sind. Wer mit Weil ein Lilien Blat betrachtet / der wird erst verstehen lernen / warumb Christus gesagt / daß Salomon in all seinem Pracht nicht sey gezieret gewesen / wie dieser eines.

Unterschiedene Kräuter / die im Beruff sind / daß sie keinen Saamen tragen / die weisen solchen im Vergröß-Glaß / insonderheit das Farn-Kraut / rc.

Die Aepffel / Birn / und dergleichen lang gelegene Früchte / wann sie schier beginnen zu faulen / die zeigen auch eine Art sonsten dem Gesicht / unsichtbarer Würme.

In der etwas gestandenen Milch werden auch Würmlein : Im alten rantzigten Speck aber nicht allein rauhe zottigte Würmer / son-

dern

dern auch mehr anderer Gattung / heßliche zotkigte Thierlein beauget.

Was durch das Vergröß-Glaß / an den Ertzen / Bergwercken / und Hand-Steinen beobachtet wird / welches in gemein dem Gesicht unmüglich ist zu sehen / das werden die Jenige zeugen / die hierdurch in Erwählung der Mineralien nicht wenig Vortheils erhalten ; den Kern gefunden / und die Schale liegen lassen.

Nicht ohne Gemüths-Ergetzung werden die mancherley Vogel-Federn beschauet / und über den schönen vielfältigen Farben sich verwundert. Ein einiges Zäserlein von einem kleinen Federlein erscheinet wie eine völlige Federn mit schönen Striemen wie die Sonne gezieret.

Hiervorn ist umbständig erwehnet worden / was Beschaffenheit es mit dem kalten Brand habe ; und daß solcher aus nichts / als einer unzahlbaren Menge kleiner Würmlein bestehe : In dem Geblüt derer Jenigen / so mit dem Fieber behafftet / werden auch Würmer gefunden; wie nicht weniger / in aller / zwischen Fell und Fleisch steckenden Gebrechen / als da seynd Krätze / Räude / allerley Eyß / und Geschwer / und dergleichen.

Auch das reineste Glaß / scheinet sehr ungleich / voller Klunsen / Runtzel und Spälte :

Eben also sehen die Nägel an den Händen / die voller Adern und Klunsen sind.

Was vor abscheuliche Wunder-Thiere ein Flohe und Laus seye/das kan weit besser geschauet als beschrieben werden.

Es scheinen die an Menschen Händen kaum sichtbare Linien und Schweiß-Löchlein / gleich den Furchen auf dem Feld / voller unsauberer Hölen ; die Löchlein aber sind voller Haar.

In dem Abschabig des Käß sihet man Thiere / die sich den Nägeln an den Fingern gleichen / ihr Rucken ist gantz voller Borsten/wie die Stachel-Schweine.

Ein Schab stellet sich vor wie ein zottigter Beer / oder ein Stachlichter Ygel ; an dem alle Glieder / so gar die Augen und Nerven des Leibs zu sehen sind.

Wann ein Stücklein der allerfeinsten Cammer-Leinwath oder des schwartz Seiden allerzärtisten Flors betrachtet wird ; erscheinet es / wie ein aus starcken Stricken gestricktes Garn / voller Ungleichheit / Krümme / und kleiner Fenster ; die Wasser an den gewässerten Seiden-zeugen und Schamlott / kommen nirgend anders worvon / als daß ein Theil vor dem andern erhabener ist.

Woher das Brennen der Nesseln komme / ist bißhero auch bestritten / darumb aber noch nicht errathen worden ; das Vergröß-Glaß aber



der zeiget / daß das Nessel-Blat oben auf voller scharffer stechender Spißlein sey / an denen zu hinderst wie ein kleines Bläßlein voller gifftiger Materi anhänge. Wann nun die Spitze / so aus einer harten Substantz bestehet / und in der Mitte ein Loch / durch welches das gifftig brennende Wesen hervor tringt / jemand berühret / so gleich empfindet man an dem verletzten Ort schmertzen.

Alles jetzt vermeldtes übertrifft was der berühmte Engelländer Hokius an dem Schimmel beobachtet / davon schreibet er / und zeithero andere aus ihme / daß einsten er auf der Decke eines Buchs ein kleinen Flecken Schimmels / oder wie Theil melden / ein Tröpfflein Unschlicht / kaum in Grösse eines Hirschkörnleins durch das Vergröß-Glaß beschauet / da habe er verscheidentlich wargenommen / daß es ein Büschel Blumen wäre / deren Theils runde Knöpffe hätten / als ob sie noch zuwären / andere aber waren offen und aufgeblühet ; theils schienen schon wieder zuverwelcken. Diese alle / ob wolen sie gar nahe aneinander stunden / so hatte doch jede ihre besondere Wurtzeln ; die Stihl waren lang / die Substantz weich / wie ein Erd-Schwamm / so daß wann sie mit der Spitze einer Nadel berühret wurden / an Stund zerbrachen. In der Flammen eines Liechtes / darein sie etlich mal gehalten wurden / blieben sie unverletzt. Der Geruch und Geschmack war un-

angenehm. Hiervon beykommende Figur mehres zeugen wird.

Was soll man von den schwartzen Kohlen sagen / deren unzahlbare Menge kleiner Lufft-Löchlein mit nicht geringerer Verwunderung bemercket werden. Diese gehen nach der Ordnung überzwerg durch die gantze Länge/also daß keine Kohlen zu lang ist/ daß man nicht nach der Länge hindurch blasen könte / gestalten / durch das offtgenandte Vergröß-Glaß man das Liecht dadurch scheinen sihet. In dem achtzehenden Theil eines Zolls / hat erst belobter Hokius, deren in die anderhalb hundert gezehlet / daraus zu schliessen / wie viel eine Kohle von zehen oder mehr Zoll breit in sich begreiffe. Eben dieser Un-Sunm Lufft-Löchlein will die Schwärtze an der Kohlen beygemessen werden.

Mehres hiervon beyzubringen / fället zu lang. Wohl-gedachter Hokius, und Petrus Borellus, dessen in diesem Wercklein anderswo auch gedacht werden wird / haben dergleichen / und noch andere Observationes in ihren Schrifften. Weme aber beliebet tausend andere bißhero noch unbekandte Seltenheiten zu erfahren / und darinnen sich zu belustigen / der trachte sich ein solch Vergröß-Glaß ; Es kan/ noch wird ihn weder kosten noch Zeit gereuen.

Hierbey soll auch mit Stillschweigen nicht übergangen werden / der höchst preißwürdige Ruhm/

Ruhm / derer Potentaten / Fürsten und Herren ; wie auch vieler Privat-Personen / edel und unedel/die vorberührtes Dictum des heiligen Davids in seinen 92. Psalm / daß nemlich diese/ so der Wercke des HErrn warnehmen / eitel Lust darob empfinden / ihnen haben lassen gesagt seyn ; und demnach auch aus würcklichen Befind- und Empfinden dieser so angenehmen Lust/ eifferigst dahin annoch sich bemühen / wie sie neben unzahlbaren Kunst-Erfindungen / welche der Geist der Natur aus dem Microcosmo, dem Menschen / zu Tage gebracht / und noch immer fort hervor bringet ; nicht weniger auch die Jenigen verwunderns würdige Kunst-Stücke im Macrocosmo, an welchen dieser Geist die so genandte Natur vor andern ihren unendlichen Würckungen etwas besonders den Menschen zu fernerm Nachdencken hat wollen vorstellen / ihnen zur Ergötzung ; ihrem neben Menschen aber zu Dienste / und Erweckung gleichmässiger Belustigung / in also genandte Kunst- und Raritäten-Kammern zusamm bringen möchten. Billich ist ein solches Unternehmen zum höchsten zu loben ; nur wäre anbenebenst auch zu wünschen / daß solche Kunst-Kammern nicht so gar verschlossen gehalten würden / sondern etwas offener stunden / und auch mitler Stands / und Privat-Personen / doch Liebhaber der Wunder Gottes / der Zugang und Besichtigung gratis, und ohne besondere Kosten / (weilen je die Na-

tur solch ihre Wundergeburten umbsonst auch männiglich zu betrachten / ausstellet.) möchte zu gestanden werden. Diese nun solte gewißlich ohne mercklichen Nutzen nicht abgehen / sintemal nicht selten ein oder anderer Reisender / in diesem als jenem Land einiger rarer Dingen warnimmt / worvon auch des Landes Ingeborne Gelehrte und Ungelehrte / wenig / oder noch gar nichts wissen. Ein solcher würde bey also ihme anhand gegebener Gelegenheit nicht ermanglen / was er gesehen / oder doch glaubwürdig vernommen/ bekandt zu machen. Wann nun von dem Jenigen der einer solchen Kunst und Raritäten-Cammer vorgesetzt ist / dergleichen Relationes so balden aufgezeichnet / nachmals aber mit Fleiß darüber ferner inquiriret würde/ solte es sich wol finden / was beförderung zu mehrer Erkändtniß der Natur / und ihrer Wunder-Geburten hierdurch sich zeigen würde.

Es scheinet auch / daß die Natur in ihrer Sprache / aus den Wassern / Steinen / Thieren / Gewächsen und Früchten / durch dergleichen besondere ungemeine Vorstellungen / die Menschen anrede / unterrichte / lehre / warne / und zu näherer ihrer Kundschafft gantz liebreich gleichsam invitire, und sich ihnen gemeinsam zumachen verlange/wann man nur Aufachtung haben / und es würdig erkennen wolte / deme ferner nachzusinnen. Also findet man hier und

dar/

dar / namentlich aber in der Insul Sicilien bey der Stadt Siracusa einen Brunnen / und in Schottland unweit von der Stadt Edinburg / ein Oel-Quelle / welche immerdar in ihrem Thun und Völle bleiben / und nimmer über gehen. So bald aber Menschen dabey kommen / Wasser oder Oel zu schöpffen / Quellen an Stund der Gestalt sie zu / daß auch / wieviel Wasser oder Oel / immer kan und mag daraus geschöpfft werden / sie demnach stets voll bleiben / und einiger Abgang nicht gespühret wird. Was will hierdurch die Natur anders anzeigen / dann das männiglich solch ihrer ausgestellten Wunder zu Vermehrung des Lobe Gottes je öffter / je lieber sich gebrauchen solle. Nicht aber sollen solche Wunder-Gaben mißbrauchet / oder zu geringen kein nützigen Dingen verwendet / und gar verunehret werden. Mit nichten / dann hierab bezeiget dieser Geist die Natur / ein sonderbar Mißfallen / gestalten dessen sie selbsten mehrer Orten Anzeige gibt / nur etlicher Kürtze halber zugedencken: So ist auf der unüberwindlichen Vestung Alten Hohen-Ems / ein frischer Quell-Brunnen / der / wie heiß und dürre Zeiten auch immer seyn mögen / doch allzeit Wasser gibt ; so bald aber sein Wasser zu einiger Sudel-Arbeit gebraucht wird / verlieret sich die Quelle / und kommt in vierzehen Tagen nicht wieder. Auf dem Berghaus Risenberg in Böhmen / sihet man einen Brunnen / wann

eine

eine unreine Person aus demselben Wasser schöpffet / verlieret sich die Quelle ein gantzes Jahr; und der Brunn bleibt trucken. Gleichfalls bey Deltsch und Milawetz / in jetzt-gedachten Böhmen sind einige Wasser-Quellen / so bald eine unreine Mann- oder Weibs-Person daraus trincket / oder nur hinzu nahet / so gleich werden sie trüb und unbrauchbar / biß ein solcher Mensch wieder hinweg gehet. Nun dieser hohe und reine Geist / oder die in Gemein also genandte Natur / will auch bey Beschauung ihrer Wunder / die Anschauer zu gebührender Ehrerbietung anweisen. Bey dem Städtlein Lucanica im Königreich Neapolis, schauet man einen gar Wasserreichen Brunen. So jemand der Quelle stillschweigend sich nahet / so findet er solche rein / klar / und hell: So bald er aber dem Brunn den Rucken kehret / wird sie gantz trüb und unklar / rc. Nicht weniger erfordert dieser wunderbare Geist ein stilles Gemüthe / welches / bevor es ausbricht / für sich hin / in einer tieffen Stille / die zu Tage ausgestellte Wercke des HErrn seines Schöpffers / bey sich überlegen und betrachten solle. Zeugen / dieses sind abermal etliche Wasser / unter denen auch erst ermeldter Brunn im Königreich Neapolis: Desgleichen / in America, bey der Stadt Quito, im Königreich Peru, ist auch eine Wasser-Quelle / so lang jemand stille seyn / und schweigen kan / mag er nach Genügen Wasser

schöpf-

schöpffen; so gleich aber / als er beginnet zu reden / entstehet in der Quelle ein Sieden und Brudeln / das Wasser wird trüb / und unbrauchbar. Aus der Erfahrung erhellet / daß dieser stille Geist / nichts weniger vertragen kan / als wann Mutwillens er verunruhiget wird; viel Exempel so hierüber beyzubringen / können in volgenden Tractat mit Verwunderung gelesen werden / von Quell-Brunnen / Wassern / Seen / tieffen Löchern und Hölen / die alle diese Eigenschafft haben / daß wann auch nur ein Stein hinein geworffen wird / also fort bey etlichen Wind und Regen; Bey theils Donner und Blitzen: Bey etlichen aber alles zugleich Augenblicklich gehöret / gesehen / und öffters mit Schaden empfunden wird. Wie unaussprechlich Liebreich dieser Geist / die Natur / den Menschen sich bezeiget / wie sorgsam er ihr Bestes suchet / wie unverdrossen / er sich beweiset / sie in bevorstehendem Unglück zu warnen / erscheinet überflüssig aus deme / daß wann die Göttliche Gerechtigkeit die undanckbaren Menschen über den ihnen bescherten / aber mit Sünden verschlemten Uberfluß und Segen / durch Theurung suchet zu straffen / dieser mitleydende Geist / solche bevorstehende Land-Straffe den Menschen kund machet / durch gewiese Zeichen / da vieler Orten sich ereignet / daß einige Brunn-Quellen / die etliche Jahr versigen und sich verloren / bey dero widerfliessen / eine unfehlbare Anzeig nechst folgender Theu-

rung sind: Also auch stellet er gewiese Merck-zeichen vor / der künfftigen Kriegs-Unruhe / des schwehren Regen und Ungewitters - und eines allgemeinen Land-Sterbens. Ja / es ist dieser Geist noch nicht damit friedlich / sondern erstreckt so gar seine allgemeine liebreiche Warnung auch auf ein und anders Geschlecht in Specie, und gar auf Particular Personen. In Francken (anderer vieler Länder und Orten zugeschweigen;) sind zwey adeliche Geschlecht wißlich / die beede diese zuverlässige Warnung haben / daß so jemand so zur Stelle / oder in der frembde / aus ihnen in annahender Todes-Gefahr sich befindet / oder gar stirbet: Ein Quell-Brunn bey des einen Schloß alsdann verseihet. Eine Quelle aber bey des andern Wohnung durch einen unkändtlichen Wurm trüb / und unbrauchbar gemacht wird. Zu Ferridon in Italien begibt es sich / daß so ein Burger oder Innwohner daselbst / das einstehende Jahr sterben soll; er in Umbarbeitung seines Feldes eine Menge Blut findet / so heraus strudelt. Vieler anderer dergleichen Begebenheiten / kürtze halber vorbeygehend. Was soll man sagen von denen vieler Orten stets fliessend- und noch täglich neu hervorkommenden Heil-Brunnen? Sind solche nicht aller von den Artzten verlassenen armen Krancken letzte Zuflucht? Wie mild- und hülffreich erweiset sich dieser allgemeine Geist hierinn / sonderlich im Anfang / wann

solche Heil- und Gesund-Brunnen sich offenbaren / und beginnen bekandt zu werden. So balden aber die Aertzte sich mit zuschlagen / und ihre Recepta mit- und neben dem Wasser adhibiren / so gleich verlieret sich die verspührte Geneß-Krafft / ausser Zweiffel keiner andern Ursach / dann daß dieser hohe Geist / keine Gesellen in curiren der Kranckheiten neben sich dulden kan / sondern allein oder nichts seyn will. Er hält auch seine gewiese Merckzeichen / daraus etlicher massen zuschliessen / was von der vorhabenden Cur zu hoffen stehe: In Persia / unfern der Stadt Ardewil auf dem Gebürg Sebelan, ist unter mehr andern nahe beysammliegenden Heil-Brunnen einer Randau genandt; Wann der Patient eine glückliche Cur zuhoffen / lassen sich besondere Gattung Schlangen sehen / die auf dem Kopff eine Crone von kleinen ineinander geflochtenen Schlänglein haben; so aber diese nicht vor den Tag kommen / wird die Cur umbsonst gebrauchet. So gutthätig und hülffreich dieser Geist aller Orten sich bezeiget: So übel kan er vertragen / wann solch seine Freygebigkeit in eigen-nützigen Geitz will verwendet / oder sonst beschimpffet werden.

In Engelland ist ein zimmlich grosser / gar fisch-reicher See Gufer genandt / so lang männiglich darinn zu fischen frey stehet / ist an Fischen ein Uberfluß vorhanden: So bald aber deswegen Verbot geschicht / verlieren sich auch

die Fische / lassen auch ehender sich nicht wiederumb sehen/ biß solch Gebot cassiret und abgethan wird / mehrer Exempel zugeschweigen. In der Insul Heilig-Land Holstein Gottorp gehörig / war umb das Jahr 1530. Ein solcher reicher Hering-Fang / daß über zweytausend Menschen ihre kommliche Nahrung dannenhero haben kondten. Als aber die Innwohner in den folgenden Jahren aus Muthwillen einsten einen Hering mit Ruthen gestrichen ; hat von daran der Fisch sich nach und nach verlohren / also daß umb das Jahr 1554. kaum hundert Menschen von dieser Fischerey Unterhalt haben mögen. Wer wolte sich nicht verwundern über der so gar seltenen Eigenschafft eines kleinen Sees / bey der Stadt Fungoa in China, welche darinn bestehet / daß wann des Orts Stadthalter oder Regent / ein frommer gerechter Mann ist / so bleibt das Wasser dieses Sees allzeit klar und hell / gleich einem Spiegel ; ist er aber ungerecht/ eigen-nützig und unbarmhertzig / so wird das Wasser allzeit trübe und unklar seyn. Viel zu lang würde es fallen/ auch nur mit gar wenigen anzumelden / was dieser Geist die Natur / am Firmament / auf und in der Erden / im Meer / an Thieren/ Vögeln/Fischen/Gewächsen/ Bäumen/ und Kräutern denen unachtsamen Menschen zu ihrer mehrer Aufmunterung/ so wunderbar vorstellet ; es wird ein solches einer gelehrtern Federn als diese ist / vorgesparet.

Nun

Nun wieder zukehren zu denen vorbelobten Kunst-Kammern ; so ist nicht ohne / man sie-het zur Verwunderung in denselben vielerhand frembde ausländische Thier / Gewürm / Vö-gel / Gewächs / Früchte / Wurtzel und Kräuter / deßgleichen allerhand Meer-Muschel / Coral-len / Fische / Baum-Gänß / und so gar den un-beglaubten Vogel Phœnix, welcher / etlich noch lebenden Natur-kündigern / die nicht zuge-ben wollen / daß ein dergleichen Vogel zufinden / in der berühmten Kunst-Kammer zu Dreßden in Sachsen / in seinen Goldfarben Federn / mit einem Häublein oder Cron auf dem Kopff / kan vorgezeigt werden ; neben noch andern vielen Natur-Gewächsen / edlen und unedlen Stei-nen / mit mancherley darauf erscheinenden Fi-guren ; item Risen-Gebein / und viel andere Seltenheiten / welche die Natur ausgestellet / wie davon die Kunst-Kammern in Teutsch- und Niederland / Italien und Franckreich sattsam zeugen. Allein / scheinet es doch / ob hätte aller Orten die Knnst vor der Natur den Vorzug / gestalten / ein so andern Orts viel hundert von Menschen gefertigte Kunst-Stücke aus Metall / Stein / Bein / Corall / Holtz / und andern Ma-terien / zusamm getragen / zu sehen : Dahinge-gen / kaum etzlich wenige Wunder der Natur / gemeiniglich / mancherley Steine so die Natur gezeichnet / wie ingleichen / Holtz und Früchte / so etwan zufälliger Weiß zu Stein geworden /

neben noch etlich andern dergleichen raren Dingen / doch in geringer Anzahl anzutreffen. Woraus unschwer abzunehmen / daß umb die durch die Natur ausgestellte Wunder / man noch lange nicht / mit so grossen Kosten / Mühe und Fleiß sich beworben / als umb die Kunst-Stücke von Menschen Händen gemacht. Wie nun aber es anders nicht als wolgethan seyn würde / wann dieser Defect ersetzet / und denen wenig vorhandenen Raritäten der Natur / zu mehrerm Ansehen und Vollkommenheit der nochmalen belobten Kunst-Kammeren / auch andere beyfügte / zumalen solche grösseren Theils Gratis und umbsonst zu haben; nicht aber / wie die durch Menschen gefertigte Kunst-Stücke umb hohe Summen Geldes müssen an sich gebracht werden. Gewißlich würde es einer Kunst- und Raritäten-Kammer eine schöne Zierd geben / und einen herzlichen Nachruhm erwecken / wann den jenigen Kunst-Stücken und Wundern / der Natur noch ferner beygefügt würden: In Stein verwandeltes Wasser / Holtz / Thier / Früchte und Kräuter / worvon zwar einiger Orten etwas / aber gar wenig / zu sehen. Zum Exempel: Mancher Art Steine / aus klaren Wasser innerhalb wenig Stunden geworden / derer Brunnen in Teutschland vieler Orten zu finden. Deßgleichen Holtz / so das Wasser in Stein verwandelt: Item / Leder und Tuch: also auch Thier / Gewürm / allerhand Früchte / und

und Kräuter; und von dem Jenigen steinern Confect, so in Franckreich bey dem Stättlein Vigand in einem Brunnen: Und dann in dem Fluß Teberone unweit Rom in Menge zu finden / und dem Natürlichen so gleich sihet / daß niemand es unterscheiden kan. Mancherley Art Kräuter / als da ist: Cyperus, Juncus, Ranunculus, &c. wachsen im Florentischen Gebiethe Jährlich gar schön an einem Bache bey dem Städtlein Roncolano. Wann solche abgehauen werden / und eine Zeitlang liegen / werden sie steinern / eines verwunderlichen Ansehens; dergleichen begibt sich auch bey dem Flecken Colle in eben dieser Landschafft / nur daß hier das Holtz / Kräuter und Blätter nicht gar in Stein verwandelt / sondern mit einer steinharten Rinden überzogen werden. Dergleichen Gewächs / solten noch wol ihre Stelle in einer Kunst-Kammer zieren. Also auch ist auf dem Hartz ein Brunn / der stets allerhand Steine / denen Armen / Beinen / Händen / Füssen / und andern Gliedmassen des Menschlichen Leibs sich gleichende / auswirfft. Niemand aber hat noch untersucht / wozu diese Steine dienen / die ausser Zweiffel ihren nutzbaren Gebrauch zeigen könten: Quia Deus & Natura nihil faciunt frustra. Und solte nicht auch ein Stab / der in des Sees Niach in Irrland Wasser eingesteckt / so tieff er den Grund berühret / in Eysen; und so weit ihne das Wasser benetzet / in Stein ver-

wandelt werden; das obere Theil aber Holtz ge-blieben / meritiren / daß ihme eine Stelle gegön-net würde: Oder eine Ruthe / welche in einem See unten an dem Welt-bekandten Berg Hecla in der Insul Ißland / so fern und weit sie in den Grund des Sees gestecket wird / gleichsam Au-genblicklich aus einem leichten Vegetabile in ein schweres Metall / nemlich Eysen / höchstverwun-derlich sich verkehren. In dem heiligen Lande / unten an dem Berg Carmel / soll ein Wasser-rei-cher Brunnen aufquellen / welcher immerdar mit einer besondern Art Glaßachtigen Sandes sich anfüllet / und da benebenst diese seltene Ei-genschafft hat / daß alles was mineralischer Art ist / so es hinein geworffen wird / also gleich in Glaß: das Glaß aber hinwiederumb zu Sand verwandelt. Wann dergleichen Brunnen in Teutschland zufinden wäre / würde ausser allen Zweiffel dieses wunderbare Wasser von vielen Künstlern mit höchsten Fleiß anatomirt / und ferner untersucht werden. In dem Ampt Blanckenburg bey dem Closter Michelfeld / zei-gen sich in einem Steinbruch allerhand Gat-tung rund formirter Schüssel und andere Ge-schirr aneinander stehend / eben / ob alles mit Fleiß also gethan wäre: Deßgleichen / bey Spangen-berg in Hessen / auf einem Berge diß Namens / gibt es eine grosse Menge runder Steinlein / die von der Natur mit einem Zeichen wie eine Spange wunderlich bezeichnet. Also auch bey

Budin-

Büdingen jetzt-gedachtes Landes/ hat es einen gantzen Acker voll Kroten-Stein / die haben nicht allein eine schöne Bezeichung einer Kroten/ sondern werden auch in allen gifftigen Seuchen und Zufällen / inner-und äusserlich nutzlich gebrauchet. Und in Siebenbürgen ist ein Berge/ dessen Höhe über und über mit runden Stein-Blätlein mancherley Farben bedecket / welche / wann sie durch ein Messer / Blätlein-weiß/ gleich dem Frauen-Eyß abgelöset werden; erscheinet die Form einer Schrifft / wie auf den Türckischen Ducaten zusehen.

Zu Aqua Sparta, und Todi in Italien / wird Holtz / meistes brauner Farb / an Härte aber dem Eben-Holtz gleichend / aus der Erden gegraben / dieses Holtz hat gar zierliche Adern / Streiffe und Liniamenten/ kan zu allerley Sachen / verarbeitet werden. Daß es Anfangs Erde gewesen / zeugen etliche Stücke / daran noch ein Theil rechte Kreiden-Erde ist ; etliche Stücker aber werden gefunden / die zur Helffte bereit zu Stein geworden sind. Im Feuer glimt es zwar / brennet doch nicht / wiewol es eine starcke Hitze gibt. Hiervon sind in der wol eingerichten Kunst - Kammer zu Gottorp in Holstein etliche schöne Stück zusehen ; denen könten auch von den jenigen Steinen die bey Ancona im Meer : Und wann sie zerschlagen / Fische darinnen gefunden werden ; item/ Schnecken / die bey Duyno in Istria aus dem Felsen ge-

hauen: Und Fische / welche unten am Pirenæischen Gebürge man aus der Erden gräbet / beygefüget merden.

Mancherhand verwunderliche Steine / als auch in Stein verwandelte Sachen / werden in dem heiligen Lande / und in Arabien / umb die Gegend / und am Gebürg Synai gefunden / davon jedoch in so vielen Reiß-Beschreibungen gar ein weniges aufgezeichnet vorhanden / darumb auch sich nicht zu befrembden / daß dergleichen rare, aber nicht geachtete Sachen noch wenig Orten zusehen sind. Kürtzlich nur etlicher zu gedencken: So sihet man am Berge Carmel ein gantzes Feld voller Melonen / die zu Stein geworden; und doch / so wol äusser- als innerlich ihre sonst natürliche Gestalt / Farbe / und so gar die Kerne / (welche gläntzen wie Diamanten /) behalten haben. Deßgleichen / zwischen Jerusalem und Bethlehem / liegt es auf einem Acker voll kleiner Steinlein / welche denen selbs-gewachsenen Erbsen allerdings ähnlich / und vor solchen nicht zuerkennen. Hiervon nehmen die vorbeykommende Pilger und Frembde nach Belieben; man spühret aber darumb keinen Abgang.

So wird auch noch heut diß Tages am Ufer des Todten Meers jenseit des Jordans / die Saltz-Seule des Weibs Loths gesehen / von welcher die Araber dort herumb / öffters ein Stuck abschlagen / und wegbringen / doch gleich

Tags

Tags hernach den Ort hinwiederumb ergäntzet finden. Wie nun dieses in Warheit unter die grösten Wunder der Welt/billich zusetzen: Auch von Christen und Juden hoch zu achten: Also ist nicht weniger wunderns wehrt / woher es doch komme / daß unter so viel tausend Christlichen Pilgern / die innerhalb etlich hundert Jahren / das heilige Land besuchet / und biß an das Ufer des Todten Meers; ja Theils ihrer Aussage nach / soweit kommen / daß über zwo oder drey Teutscher Meilen davon nicht entfernt gewesen; sie nicht vollend über den geringen Fluß den Jordan gesetzet / und dieses Wunder-Bild nach Würden und Genügen betrachteten / und nachmals beschrieben hätten. Ohne Zweiffel muß hier was anders im Wege stehen / weilen die vorgeschützte Gefahr wegen der Araber / die Sache nicht ausmachet.

An dem berühmten Berg Synai / sihet man im Auffsteigen desselben rechter Hand / einen vom Gebürg abgeledigten grauen Felsen / (da sonsten das Gebürg selbsten / alles gantz schwartzbraun ist /) dieser Felß ist allerdings / dem Stamm / Wurtzel / Aesten / Zweigen und Blättern nach / gestaltet wie ein natürlicher Baum. Einige verständige Liebhaber Göttlicher Wunder / pflegen Zweige abzubrechen / und mit sich heimzuführen; unweit davon / wo aus zwölff Rissen eines empor stehenden Felsens / so viel Wasserreiche Quellen hervor tringen /

 und

und Thal ein lauffen/zeigen sich viel schöner rarer Gewächse / von Früchten / Kräuter / und Wurtzeln / zwar alle dem Leben nach gebildet / wie sie in Gärten pflegen zu wachsen / sind aber steinern. Die Steine und Felsen an jetzt-gedachtem Berg Synai selbsten / wann sie mit Mühe von dem Stahl-vesten Gebürg abgeschlagen worden / zeigen / daß sie durch und durch / mit recht verwunderlichen Adern / als Aeste von den Bäumen durchwachsen / und dermassen schwer sind / daß sie auch dem Eysen gleich kommen. Ebener massen sind bey dem Städtlein Toro am rothen Meer / allwo zu den Zeiten der Kinder Israels / die zwölff Brunnen / und siebentzig Palm-Bäume gestanden / an einem Berglein die Menge kleiner / den Datteln / Mandeln und andern Früchten der Farb und Gestalt nach / sich gleichende Steinlein zu finden; Ja so gar in erstgenandten rothen Meer selbsten / tieff unter Wasser / wachsen allerhand Bäume und Früchte / auch Knoblauch / Zwibel und Rettig / und sonst mancherley frembde Wurtzeln / die im Wasser zwar alle gantz weich sind: An der Lufft aber eine steinere Härte an sich nehmen.

Im Jahr 1634. begab es sich / daß in Africa bey fünff Tagreisen von der Stadt Tripolis in Barbaria, einer gantzen Stadt Namens Biedoblo, Innwohner / Viehe / Bäume / Erd-Frücht und Gewächs / in dem Stand wie jedes

damal

damal sich befunden / in einer Nacht plötzlich in Stein verwandelt worden / und männiglich annoch vor Augen stehen. Der Welt-bekandte Cardinal Richelius, hat aus dieser Stadt einen also in Stein verwandelten Knaben / in Franckreich überbringen lassen.

Daß nicht allein die Erde allerley Gattung Blumen / sehr schöner Farben hervor bringe / sondern auch in der Tieffe des Meers gefunden und herauf geholet werden / zeuget America; in dessen Landschafft Il Nuovo Reino di Granada genandt / wachsen im Grund des Meers mancherley schöne Blumen / von auserlesenen Farben / welche durch die Urinatores, (Teucher) aus der Tieffe herauf geholet werden / wormit nachmals man in den Kirchen die Altär und andere köstliche Gebäu zieret. Dann diese Blumen wann sie etwas Zeit an der Lufft gelegen / eine Cristallinische Härte bekommen.

Alle jetzt-gemeldte Raritäten/würden wol-eingerichteten Kunst-Kammern eine merckliche Zier und Ruhm verursachen.

Diesen angemeldeten Raritäten konten ferner von Thieren / Fischen / Gewächsen / Bäumen und Früchten / noch einige folgende beygefügt werden: als Meer-Muscheln von einem nicht sonders grossen Fische / in Ost-Indien / deren das Stuck öffters über drey Centner wigt. Hiervon haben die PP. Jes. etliche Stuck nach Lisbona in Portugal überbringen / und auf ihre

Kir-

Kirchen stellen lassen. In der Insul Anian gibt es eine Art Krebse / welche / so bald sie aus dem Wasser kommen / zu Stein werden. Also auch bey der Stadt Terni in Italia, hat es gar eine besondere Gattung Krebs / welche über der natürlichen / noch mit einer andern und zwar steinern Schalen bedeckt sind / die jedoch weder am Krichen noch sonsten sie nicht hindert.

Und könte auch etwas wunderlichers seyn/ als eine Art Hunde in Japan, welche durch öffters Baden im Wasser / endlich in Fische sich verwandlen?

In Africa, in dem Königreich Congo, findet sich ein Thierlein Euciengie genannt / welches stets auf den Bäumen sich enthält/und so es den Erdboden berühret / stirbet. Dieses Königliche Thierlein hat jederzeit zwantzig andere schwartz-haarigte Thierlein Embis genandt/ gleichsam zur Leibwacht bey sich / deren Zehen ihme vorgehen / und Zehen nachfolgen / so offt es von einem Baum zum andern springt; sein sehr schön colorirtes Fell wird nur von Königlichen Personen zur Zierde getragen.

Dieser Gegend ist auch das Thier Abada, welches einige Scribenten für das Nas-Horn (Rhinoceros,) angeben / aber sich verstossen / dann es demselben nicht gleichet / ausser daß es auch zwey Hörner hat / deren das grössere vorn an der Stirn / das kleinere aber / im Nacken träget / sonsten aber der Gestalt nach einem Pferd

ähn-

ähnlich ist / dahero vor ein Geschlecht des Einhorns gehalten werden will.

In der Barbari hat es auch ein Geschlecht wilder Pferde allda Bouchicougs genandt / die tragen auch vorn an der Stirn ein gerades Horn.

Das unvergleichlich schöne Vögelein Tunchonfung in China, so aus der Blume Tunchon sein Leben empfähet / länger auch nicht lebendig bleibet / als biß besagte Blume verwelcket. Deßgleichen eine frembde Art Hünner dieses Landes / welche aus ihren Schnäbeln lange Baumwolline Fäden spinnen. Item noch eine andere Gattung / die an statt der Federn Wolle tragen; und der Vogel Hoangcioyu, der über Sommers ein schöner Saffrangelber Vogel ist; im Herbst aber ins Meer sich begibt und zu einem Fisch wird; neben dem allerschönsten Vögelein Canadis in denen West-Indischen Insulen des Antilles, so an Grösse kaum einen Käffer / am Geruch aber allen Ambra übertrifft / und sehr lieblich singet / sind in den Kunst-Kammern auch noch wenig bekandt. Es fället auch zu lang / viel andere dergleichen wunder-würdige Anmerckungen der Thiere und Vögel allhier zu errinnern. Die Liebhaber werden hierinnfalls schon selbsten fernere Nachforschung anzustellen wissen; doch kan man nicht umb hin / noch etlicher weniger Meldung zuthun / und zwar / werden billich hier mit angemel-

gemeldet / die Jenige also genandte Christ-Aepffelein. Diese wachsen an einer besondern Art wilder Aepffel Bäume / die / wie andere umb sie herumb stehende Bäume wilde Holtz-Aepffel tragen: In der Christ-Nacht aber / alten Calenders / innerhalb einer Stunde blühen und Früchte bringen. In Böhmen liegt ein Closter Cistertzer Ordens / zur gulden Cron genandt / heraussen vor dem Thor stehet eine Linden / an welcher ein dicker starcker Ast / dessen Blätter ein Ansehen haben / wie der Cistertzer Münche Kappen / kommen auch Jährlich in solcher Gestalt hervor.

Was könte aber wol rarers und verwunderliches geschauet werden? als eine Kästen / Kastanien / (Castanea,) in dero abgeledigten Schale oder Rinde / ein Hirt mit einer gantzen Heerde Viehes eben so gemächlich als in einem Stall benachten / und bedeckt bleiben kan. Hier / will fast aller Glaube zerrinnen / doch aber in Erwegung des Scribenten Welt-bekandten Ruhms / und daß solches er nicht von hören sagen / sondern aus selbstiger Erfahrung zeuget / auch in seinen letzten Schrifften wiederholet / muß die Vernunfft nicht herrschen / sondern daß dem also sey / glauben. Nur ist hierbey zubetauren / daß dergleichen ungeheuer grosse Castanien / nicht füglich kan über Land gebracht werden / dann alle Kästen und Ballen hier nicht beykommen: Auch alle Thür- und Stiegen zu enge / solche

solche unzerbrochen in eine Raritäten-Kammer zubringen / die auch nur von einer eintzigen dergleichen Grösse / Castanienan gefüllet würde: Oder man könte die Schalen oder Rinde zum Gehäuß einer Kunst-Kammer erwählen / und darinnen solche anrichten/in gewiese Zimmer ab- und eintheilen. Diß wäre dann eine rechte Wunder-Kammer. In solche dienete auch ein Ast / oder doch wenigst ein Zweige von dem jenigen Baum / der einem Spannier Roccus Martinus genandt/ von einem in die Brust eingestossenen Dorn / ist heraus gewachsen. Item / einige Aepffel von Sodom / wie die am Ufer des Todten Meers wachsen / von aussen schön roth anzusehen / inwendig aber / voller Aschen und Staube sind. Deßgleichen die Frucht von dem jenigen Negel-Baum in der Insul Macian, vor dem alle umbherstehende Bäume sich biegen, und wann er beginnet zu blühen / sie an Stund ihre Blüh abwerffen. Also auch einige Zweige von den seltenen Baum in Ost-Indien / dessen Wurtzel in zween Theil zertheilet / davon das Holtz und Blätter des Jenigen / so gegen Westen sihet / ein strenges Gifft führen: Wie dahingegen der Theil gegen Osten ein herzlich Antidotum Wider-Gifft/ befunden wird. Nicht weniger / etliche Früchte des jenigen Wunder-Baums in der Canarischen Insul Ferro, den die Spannier Santo nennen. Noch vieler anderer dergleichen Bäume und Früchten zuge-

schwei-

schweigen / biß derer an ihrem Ort mit mehrem soll gemeldet werden.

Etlicher Höltzer / Bäume und Erd-Früchten nicht zu vergessen / sondern vor andern derer kürtzlich zugedencken: So zeiget sich erstlich die seltsame Frucht Peci in China, in Grösse einer Castanien. Diese / wann sie im Mund zerkäuet/und zugleich mit einem Stücklein Kupffer in dem Mund gehalten wird / machet es solches alsobalden brey-weich. In West-Indien ist der Baum Hoizmamaxalli, welcher natürliche Ochsen-Hörner hervor bringet. Item ein klein Bäumlein aus Mexico, wann dessen Zweige oder Rüthlein gespalten werden / wird man gewar / daß die Trümmer einander hassen / und nicht mehr beyeinander bleiben wollen. So findet sich mehrer Orten am See-Strand in West-Indien eine besondere Gattung Holtzes von Farbe Bech-schwartz / welches / nachdem es abgehauen ist / eine steinere Rinde überkommt/ und alsdann am Feuer nicht brennet / es werde dann ehe vor mit Fischtraen bestrichen.

Im Königreich Granata, wachsen ein Geschlecht Aepffel / welche/wann sie aufgeschnitten werden / die Figur eines Crucifixes erscheinet. Die seltsame und dabey kostbare Nuß Tavarcare aus denen Maldivischen Eylanden / vor deren ein Stuck ehedessen 4000. Reichsthaler geboten worden / verdienten auch ihre Stelle: Wie auch / die wunderzierlichen Rohr-Stäbe in der

Insul

Insul Madagaßcar / die mit gleich-lauffenden Linien gleichsam geholkälet/ und an den Randen mit Dorn-stacheln in Gestalt vieler Sternen gar zier-und ordentlich besetzet sind.

An verwunderlichen Kräutern ermangelt es auch in nichten. In Ost-Indien im Königreich Bengala, wächset ein Kraut / welches das Holtz mit hefftiger Bewegung dergestalt an sich ziehet / daß es scheinet / ob wolte es solches den Leuten aus den Händen reissen. Dergleichen Kraut findet sich auch auf der Insul Ceilon; Wann zwey Höltzer auf zwantzig Schritt weit voneinander / und diß Kraut mitten zwischen beede hinein gelegt wird/ füget es sie zusammen; und so jemand ein-oder das andere Holtz fest mit den Händen hält / thut dessen ungeacht diß Kraut je dannoch einen so starcken Zug / daß dem kaum mag widerstanden werden. In dem Tartarischen Königreich Taniu wächset eine Stauden welche im Feuer unverbrennlich / im Wasser aber verfaulet. Man muß abbrechen/ es fält zu weitschweiffig / noch viel andere verwunderns-würdige Kräuter/ Wurtzel und Erd-Gewächse zu benennen. Ein mehres von jetztangemeldeten und andern / wird bey Durchgehung dieses Tractats an seinem Ort zufinden seyn. Hier mag es bey dieser Erwehnung / der alles Lobs würdigen Kunst - Kammern beruhen.

Die Veranlassung zu diesem Tractätlein ist

 daher

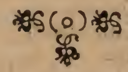
daher erfolget / daß in allhiesigen Fürstlichen Land-Gericht Sultzbach verschiedene Wunder der Natur männiglichs Augen sich vorstellen. Dann / es finden sich mehrer Orten besondere Wasser-Quellen / welche/wann sie sich eröffnen und zufliessen beginnen/ eine unfehlbare Theurung des Geträids prognosticiren ; wie da hingegen durch dero Verdrucknen eine Enderung und bevorstehende Wolfeile vorsagen. Eine andere sehr Wasser-reiche Quelle sihet man an den Gräntzen/ die durch das Jahr nur drey Monat lang fliesset : Die übrige neun Monat aber die geringste Spühr Wassers nicht sehen lässet. Noch eine besondere Art Wasser findet man in unterschiedlichen Berg-Hölen / welche so gleich in dero Abtropffen zu schönen weissen Steinen / dem Alabaster gleichend / erhärten. Also auch werden verschiedenen Orten des Landes / in den Felsigen Gebürgen / mancherley verwunderliche Hölen gesehen / die zwar dermalen noch/ den wenigern Theil völlig sind erkündigt worden ; unter diesen ist eine dermassen raumig und weit/ daß auch ein-und mehr tausend Mann darinnen Platz finden solten : Ist aber ebenermassen in ihren weit erstreckenden Neben - Gängen noch nicht gäntzlich durchwandert worden. Unter der Zahl dieser Hölen sind einige / die in gemein die Wind - Löcher genennet werden / aus diesen kommen je zu Zeiten grausame Sturm - und Wirbel-Wind hervor / die schon öffters an Ge-

bäuen

bäuen und Bäumen empfindlichen Schaden verursacht haben. Endlich so findet sich auch in etlichen unweit hiesieger Stadt gelegenen Wäldlein eine besondere Wurtzel / welche von dem Land-Mann Irr-Wurtz benamset wird / von ihrer Eigenschafft / dann / so jemand dieselbe betritt / wird er augenblicklich in seinen Sinnen verruckt / weiß nicht / wo er ist / oder wohin er sich wenden solle / biß ein andere Person ihme begegnet / die ihn zurecht weiset / oder zu schlaffen kommt. In der Nachbarschafft hat es einen See / so etwas darein geworffen wird / entstehet ein Ungewitter; deßgleichen ist unweit dieses Fürstenthumbs / in der Nähe ein anderer See / wann Muthwillens etwas darein geworffen wird / es sey ein Stein / oder ein Stuck Eysen / so wütet und brudelt er so lange / biß er das hinein geworffene heraus und an das Ufer schmeisset. Also auch sind wenig Meilen von hier einige wilde Aepffel-Bäume / die zwar wie andere umbherstehende Jährlich ihre Früchte bringen; in der Christ-Nacht aber blühen / und kleine doch aber vollkommene Aepffelein tragen; und was dergleichen Wunder mehr seyn / sich auch ausser Zweiffel finden und zeigen würden / wann nur jemand Zeit hätte / oder nehmen wolte / ex professo so thanen Wundern nachzuforschen / und die dabey vorkommende merck-würdige Umbstände /

stände / der Gebühr nach aufzuzeichnen. In Anschau- und Betrachtung nun dieser und dergleichen Wunder / (dann was andere / und so zu reden geringere / wolbekandte Dingen angehet / dabey nicht etwas besonder merck-würdiges zu observiren; sind solche alle mit Vorbedacht / umb beliebter Kürtze willen übergangen worden /) hat man sich vorstehen lassen / in den vielen Büchern / die hiervon geschrieben worden / von deren unzahlbaren Menge / die sparsim auf dem gantzen Erd-Boden sich eröffnen und darstellen / das Genügen anzutreffen / zumalen in solchen Schrifften von viel / also zureden / geringern / männiglich zuvor wolbekandten Sachen / auch die sonst unerhebliche Umbständ jederweilen weit genug ausgedähnet sind. Allein / es ist hiervon überal altum silentium; und wann es bey Theils Scribenten hoch kommt / erwehnen sie doch kaum zwey- oder dreyer dergleichen Wunder der Natur / aber in grosser Unvollkommenheit / es ist meist alles kurtz abgebrochen / die vornehmsten Umbstände werden übergangen; und sind also noch lange nicht nach Würden beschrieben / wie sie verdieneten / wenig ausgenommen / welches dann nirgend anderswo herkommt / als daß selten hochgelehrte Leute aus selbst eigener Betrachtung und genauer Erforschung / sondern nur von hören sagen / oder aus Nachschreibung anderer / die es auch besser

ser nicht gewust / ein und anders aufgezeichnet und ihren Schrifften einverleibt haben ; gestalten aus dem langen hinach folgenden Catalogo Authorum, die doch unter den Neuern hierinnfals das Beste gethan zuhaben/erachtet werden wollen / mehres nicht / als was in diesem Tractätlein verfasset ist / hat können gefunden werden. Welches / wie schon gedacht / zu mehrer Merck-und Vermehrung Göttlichen Lobs/und Ausbreitung dessen herrlicher Wunder / (Memento ut magnifices opus ejus , sagt Hiob/) also/ wie es aufgeschrieben / extrahiret / zu besserer Bequemlichkeit in gewiese Sectiones , als auch nach den vier Theilen der Welt ab- und eingetheilet ; etliche seltene Geschicht und Begebenheiten hinzu gethan ; und mit unterschiedlichen Figuren / so gut man vermöcht / gezieret worden ; Nun aber dem Gott-liebenden wolgeneigten Leser zu mehrer seiner Ergötzung in dem HErrn / nechst hertzlicher Anwünschung alles zu Seel und Leib ersprießlichen Wolfahrens übereignet wird.



Catalogus

Derer Bücher / welcher in Verfertigung dieses Werckleins sich bedienet worden.

Athanasii Kircheri, Mundus Subterraneus.
China Illustrata.
Oedipus Ægyptiacus.
Magna Ars Lucis & Umbræ.
Musurgia.
Arca Noæ.
Ars Magnetica.
Itinerarium Exstaticum.
Ottonis de Guerike de Vacuo Spatio.
Atlas Major.
Musæum Wormianum.
Stanislai de Lubieniz, Theatrum Cometicum.
Casp. Schott. Magia Universalis.
Physica Curiosa.
Majoli, Dies Caniculares.
Helmontij Scripta.
Acta Philosophica Societ. Regiæ in Anglia.
Joh. Herbinij, De admirandis Mundi Catarract.

Kyo-

Kyovia Subterranea.
Joh. Heinr. à Pflaumern, Mercurius Italicus.
Andreæ Libavii, Libr. Singularium.
Petri Borelli. Hist. & observat Medico-Phys.
Joh. Bapt. Portæ, Magia Naturalis.
Jani Cæcilij Frey, Opuscula varia.
Joh. Jonstonij Taumatographia.
Olaus Magnus.
Abraham Gœlnizij, Ulysses Belgico Gallicus.
Robert. Boyle, de Gemmarum origine.
Petri Servij, Naturæ Mirabil.
Val. Ardreæ Mollenbroccii, Cochlear. Cur.
Jacob. Gaffarelli, Curios. inauditæ.
Gottfried Ludwigs Archantologia Cosmica.
Olfert Dappers Beschreibung Africæ,
Americæ,
Des Käyserthums Sina.
Theatri Europæi erster Theil.
Ejusdem fünffter Theil.
Americæ, der achtzehende Theil.
Adam. Olearii, Persianische Reise.
Arnold Montanus, Gesandschafft in Japan.
Johann Niehofs / Reiß-Beschreibung in Sina.
Zweyte und dritte Gesandschafft nach dem Käyser-Reich Sina.
Joh. Jans Strusen denck-würdige Reise durch Moscovien / Grichen-Land / Persien und Ost-Indien.
Joh. Albrecht von Mandelslohe.

Joh. Jacob Breunnig.
Joh. von Sommers.
Georg Christoph von Neitzschitz.
Frantz Ferdinand von Troylo.
P. à. S. Theresiæ: Und
Sandis. Orientalische Reisen.
P. Fr. Electi Zwinneri, Blumen Buch des Heiligen Landes.
Friedrich Martens/ Spitzbergische Reise.
Martiniere Reiß in die Nordische Länder.
Mehrley alt- und neue Reiß-Beschreibungen ins Heilig Land.
Martini Zeileri Reiß-Buch über Teutschland.
Dessen Topographien Teutschlandes und Franckreichs.
Itinerarium Hispaniæ.
Sendschreiben.
Hand-Buch.
Walther Schultzen Ost-Indische Reise.
Erasmi Francisci, Ost- und West-Indisch- und Chineischer Staats und Lust-Garten.
Dessen eröffnetes Lust-Haus der obern und niedern Welt.
Hieronymi Cardani, Offenbarung der Natur.
Mathesii Sarepta.
Egydij Gutmanns Offenbarung Göttlicher Maj.
Abentheuer der Natür- und künstlichen Sachen in China und Europa, durch A.P.F.B.

Phil. Camerarii, Operæ hor. ſucciſivarum,
Atlas Minor.
Zachariæ Theobaldi, Arcana Naturæ.
Olearii, Gottorpiſche Kunſt-Kammer.
Schauplatz des Kriegs von 1669. biß 1674.
Thomas Carve Reiß-Beſchreibung.
Johann Rudolph Glaubers Scripta.
Gottfried Voigts Phys. Zeit-Vertreiber.
Joh. Laurentz Bauſch / de Lapide Ætite.
Aſiatiſch- und Africaniſche Denck-würdigkeiten.
Heinrich Sivers Bericht von Groen-Land.
Michael Saxens Alphabetum Hiſtoricum,
Samuelis Fabritii, Coſmo-Theoria Sacra.
Ulyſſes Brandenburg.
Jacob Böhms Schrifften Extracta.
Caſp. Barlæi Braſilianiſche Geſchichten.
Eraſm. Franciſci, Cuinæiſch- und Americaniſcher Blumen-Buſch.
Heinrich Kornmann de Monte Veneris.
Frantz Carons Japaniſche Relation.
Dygbi Heimlichkeiten der Natur.
Joh. Walchii, Commentar. Uber den groß und kleinen Baurn.
Joh. Prætorii Antropodemus Plutonicus.
Achilles Alexander, Urſachen der Erdbeben.
S. G. S. Schatz-Kammer / übernatürlich- und wunderbaren Geſchichten.
Johann Rudolph Rebmanns Naturæ Magnalia.

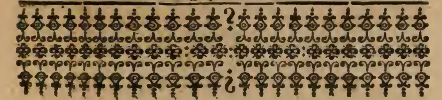
Joh. de Laet, America Nieder-Teutsch.
Joh. Huygen Lindschottens Ost-Indische Reise.
Helmontii Dageraed.

Nicolas de Nicolai voyage du Levant.
Jean Taſſin, Tab. Geographicæ.
Le Journal de Scavans.
Louys Colon Ulyſſe Francois.
P. du Val, Geograph. Univerſelle.
Boucher, Le Bouquet Sacre.
Jean Batt. Tavernier Six voyages.

Hiornal Veneto de' Letterati.
Andr. Scoti Itinerar. Italiæ.
Viaggi di Pietro della valle in Perſia.
Leonardi Fioravanti, Caprici Medici.



Abthei-



Abtheilung dieses Werckleins.

Wird abgetheilet in zwey Bücher.

Das erste Buch.

Handelt von Erschaffung der Natur / himmlischen Firmaments / Sternen / Planeten und Cometen ; wie auch / dieser sichtbaren Welt / (Heocosmi,) und des Meers.

In 3. Capitel.

1. Von der Natur.
2. Von dem erschaffnen Himmel und dessen Wundern / am Gestirn / Planeten und Cometen.
3. Von der aus Wasser und Erden bestehenden Kugel / (die Welt /) insonderheit des Meers Eigenschafften.

Das ander Buch.

Wird eingetheilt in vier Theil.

Der erste Theil.

Handelt von der Natur und seltener Eigenschafft mehrer Art Wunder-Brunnen / Bäche / Flüß und Seen.

In sechzehen Cap.

1. Wunderbare Quell-Brunnen und Bäche / die nicht stets / sondern nur zu gewiesen Zeiten fliessen; und so dann dem Land / oder selbiger Gegend etwas besonders bedeuten.
2. Wunderbare Quell-Brunnen und Bäche / die zwar, doch ohne sonderbare Bedeutung / (so viel wissend) auch nur zu gewiesen Zeiten fliessen.
3. Besondere Eigenschafften etlicher Brunnen und See / die durch Vertrocknen oder Verändern / einige bevorstehende Tods / oder andere Fäll anzeigen.
4. Ubernatürliche Eigenschafften etlicher Brunnen und Flüsse.

5. Per-

16. Besondere Art und Eigenschafft etlicher Insulen.

Anderer Theil.

Begreifft in sich Wunder- und seltzame Eigenschafften und Begebenheiten der Gebürge/ Steine/ Felsen und Erden.

In zehen Cap.

9. Etlicher Menschen und Völcker Unter Irdische Wohnung.

10. Plötzliche Verwandlung in Stein der Menschen / Viehes/Gewächs/ und anders.

Dritter Theil.

Hält in sich besondere und verwunderliche Eigenschafften / Gestalt und Ansehen etlicher Meer-Wunder und Fische / vierfüssiger Thieren / Vögel und Gewürm.

In fünff Cap.

1. Meer - Menschen und Monstra in denen Wassern.
2. Wunder-Geschöpffe Gottes im Meer und fliessenden Wassern.
3. Etlicher meistens frembder Thier auf Erden / und dero besondere Eigenschafften
4. Etlicher grössern Theils frembder Vögel Natur und Gestalt.
5. Frembdes / theils unbekandtes Gewürm / dessen Grösse / Gestalt / und Eigenschafft.

Vierd-

Vierdter Theil.

Dessen Innhalt / Wunder-und theils übernatürliche Eigenschafften etlicher Bäume / Frücht / und Gewächs.

In drey Cap.

1. Wunder theils übernatürlicher als seltener Natur und Eigenschafften etlicher Bäume.
2. Besondere Eigenschafften etlicher Früchten.
3. Seltene Eigenschafft und Natur etlicher Kräuter / Wurtzel und Blumen.



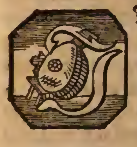
Das

Das Erste Buch.

Von Erschaffung der Natur / himmlischen Firmaments / Sternen / Planeten / und Cometen; Wie auch dieser sichtbaren Welt / und des Meers.

Erstes Capitel.

Von der Natur.



In dem verwunderlichen / guten Theils aber noch wenig verstandenem Buche des heiligen Hiobs im 32. Cap. liset man / daß als die vermeinte drey Freunde dieses heiligen Mannes / Eliphas von Theman / Bildad von Suha; und Zophar von Naema / dero so künstlich eingericht- als tieffgeholtes Gespräch in Bestreitung ihres Freundes klagen / geendet; da habe ein vierdter / nemlich / Elihu der Sohn Baracheel von Bus / des Geschlechts Ram / seine Rede folgenden Inhalts angefangen: Ich bin jung / ihr aber seyd alt / darum habe

ich mich gescheuet meine Kunst an euch zu beweisen. Jch dachte/ lasse die Jahr reden/ und das Alter Weisheit zeigen. Aber! der Geist ist in den Leuten/ und der Odem des Allmächtigen machet sie verständig. Die Grossen sind nicht die Weisesten; und die Alten verstehen nicht das Recht. Jhr werdet vielleicht sagen: Wir haben die Weisheit troffen/ aber! die Rede thut mir nicht genug/ ꝛc. Die Welt ist jeder Zeit Welt gewesen/ ists noch/ und wird es auch biß zum Ende bleiben. Nichts neues geschicht unter der Sonnen. Und diese unter des heiligen Hiobs Freunden gewesteUneinigkeit undStritt/ regieren noch heutiges Tags unter den Schul-Gelehrten/die in vielerley Secten zertrennet/ sich anmassen / die eintzigen Liebhaber der wahren Weisheit/und emsige Untersucher der natürlichen Wunder zu seyn; auch von dem Ursprung und Haupt-Ursachen aller natürlichen Dingen ungleiche Principia statuiren/und solche quovis modo äusserist zu verfechten sich bemühen / gestalten die Erfahrung solches sattsam bestättiget. Und damit der wolgeneigte Leser hiervon mehrere Nachricht bekomme/ so ist in folgenden Bericht die Beschaffenheit so wol der Alten als neuen Schul-Weisen/ samt ihren mancherley Meinungen von der Natur / und dem Ursprung aller Dingen/ annoch kürtzlich beyzufügen/ nicht undienlich erachtet worden.

Es haben die drey angegebene Freunde der Philosophi oder der Weisheit dieser Welt / als da sind I. die Stoici oder Peripathetici, II. die Academici; und III. die Sceptici, nun all schon länger als tausend Jahr äuserist sich bemühet / diese sichtbare Welt / in welcher sie gelebet / und die Wunder des Geistes derselben / den man die Natur nennet / zu erforschen / und ihr Talent der Posterität in Schrifften zu hinterlassen. Was ungleiche Principia aber sie gehabt / darauf sie solche ihre Philosophiam gegründet / findet man im durchlesen ihrer Bücher zur Verwunderung / so daß / wann man bedencket / was doch in totâ illâ Philosophia enthalten sey / erfindet sich / daß (nach Anzeig wahrer Philosophen /) fast eben so viel absurda dociret / als Bücher sind geschrieben worden; die auch mehrer Orten kaum ohne Mitleyden können gelesen werden. Jener Welt-Weise sprang nacket aus dem Bade / und ruffte seine ἕυρηκα aus. Ein anderer lehrete seine Weisheit aus einem Faß / und suchete am hellen Mittag bey angezündeten Fackeln Menschen. Dorten that einer nichts als lachen: Ein anderer aber weinen: Fragte man die Ursache solch ihres Beginnens? so gaben sie zur Antwort: Es geschehe weil die Welt so närrisch sey. Untersucht man die Principia und Lehr-Sätze dieser Welt-Weisen / so sind sie eben auch Frembd genug. Aristoteles, aller Peripateticorum Dux & Princeps,

ceps, lehrete/ die Welt sey ohne Anfang und allzeit gewesen. Democritus statuirte / die Welt sey casu, ex concursu atomorum zusam gebacken. Leucippus gab vor: Es wären Infiniti Mundi. Anaxagoras behaubtete: der Himmel seye aus Steinen componiret. Possidonius sagte: Wann die Sonne in das Oceanum sich verkrieche/ so verursache sie ein groß Krachen. Xenophanes collocirte in concavo Lunæ noch einen andern Orbem. Die Academici gaben vor: Alle Ding seyen Ungewiß. Mehrer dergleichen Meinungen zu geschweigen. Hat demnach Cicero nicht gar unrecht geschrieben/ da er setzet: Nihil tam absurdum dici posse, quod non dicatur ab aliquo Philosophorum.

Was nun dieser Heyde suo tempore geurtheilet / das zeugen auch die Schrifften der Welt-Weisen dieser Zeit/ in welchen ein immerwehrendes contradiciren ist. Hiervon wegen vorgesetzter Kürtze nur einige Beyspiel anzuführen: So ist unter den alten Naturkündigern wie schon gemeldet / Aristoteles der Vornehmste. Untersuchet man dieses sonst unvergleichlichen Mannes vorhandene Schrifften über dem Wort Natura, was es bedeute / oder dadurch soll verstanden werden? So erholet man in Antwort: Quòd natura sit principium motus ut quietis in corporib9, quibus per se & non per accidens inest. Höret man hierüber die Jünger

gere Philosophen/ob sie dieses ihres Vorgehers und Meisters definition der Natur subscribiren und solcher beystimmen? So erfindet sich/ daß unter andern nostro tempore ein hochgelehrter vortrefflicher Mann/ der auch seine Sectatores, und einen nicht geringen Anhang hat/ diese des Aristotelis definition nicht allein bestreitet/ sondern auch zu beweisen sich unterstehet/ quòd plures errores & inscitiæ in hisce verbis definitoris inveniantur quàm verba. Fragt man/was dann seine Meinung sey? So ermangelt er nicht dahin sich zu expliciren: quòd Natura jussum Dei, quo res est id quod est, & agit quod agere jussa est. Nicht geringere discrepanz ereignet sich über des Aristotelis Meinung von dem Menschen/da abermal erstgedachter Philosophus in folgende Wort ausbricht: Vituperosa est illa definitio, qua homo animal rationale, vel ut ex essentiæ descriptione depingitur. Homo autem, (fähret er fort) est creatura vivens in corpore per animam immortalem, ad honorem Dei, secundum Lumen & ad imaginem verbi primi exemplaris omnium causarum sigillata. Mehr genannter Aristoteles, und mit ihm eine grosse Schaar der heutigen Schul-Gelehrten behaupten die Lehre von vier Elementen: Feuer/Lufft/ Wasser und Erden. Andere neuere/ und unter solchen vorerwehnter Philosophus widerfechten dieses gleichermassen/ und gestehen nur zwey Elementa

primaria, nemlich: Lufft und Wasser / aus denen die Erde oder der Quell-Sand als ein Elementum secundarium sey erboren worden; das Feuer aber/könne mit nichten unter die Zahl der Elementen gerechnet werden / dann solches vielmehr ein Contr-Element zu nennen sey: Hierzu kommt die dritte Parthey / diese extendirt die Zahl der Elementen biß auf sieben / nemlich: Geist/Liecht/Himmel/Wind/Lufft/Wasser und Erden. Derer zuentgegen ist die vierdte Parthey / diese statuirt gar nur ein Element / Feuer / Lufft / Wasser und Erde seyen nur producta oder Früchte dieses eintzigen Elements. Noch anderer Meinungen zu geschweigen. Wie schwehr/wo nicht gar unmüglich es sey / zu dieser edlen Scientz / der Erkündigung der Natur / und wahrer Erkänntniß deroselben unzehligen Wunder-Geburten / bey so gestalten Sachen zugelangen / wird denen Liebhabern zuerwegen überlassen. Die Erfahrung bewähret / daß zu allen Zeiten ein- so anderer Elihu aus der Zahl der Welt-Weisen und Natur-Kündiger nicht die geringsten/behauptet/es sey dem Menschen absque ductu altiori, und Ergreiffung näherer Principien unmüglich / dem gemeinen Schlag nach / die wahre Erkänntniß der Natur zuerfolgen/weniger aus des Aristotelis Schrifften allein zuerholen. Die grossen sind darum eben nicht auch die Weisesten; und dero opiniones, Wahn und Meinungen / zumalen bey einer solchen

chen Trennung und Zwispalt / sind für keine unwiderruffliche Regulen / und consequenter für dieselbstige Warheit zu achten / bedacht / daß es dem Menschen überaus schwer falle / eine einzige Wissenschafft und Kunst warhafft und vollkommen zu besitzen / darüber einer sich hören lässet: Cognitio scientiarum omnium (schreibt er) tam est difficilis, ne dicam impossibilis, ut prius vita tota hominis deficiat, quàm vel unius disciplinæ minima ratio perfectè investigari possit. Und wann es auch mit einem solchen Philosopho auf das höchste kommen / und so gar Magister Philosophiæ sey erklärt worden / dennoch immerdar im Tyrocinio verbleibe / auch ausgesondert ein so andere Opinion die er sich beybringen lassen / sonsten nicht Ursach habe / seine Wissenschafft so hoch zu rühmen / und deßwegen über andere sich zuerheben. Merckwürdig ist / was hiervon ein alter wolbenamter Philosophus seinen noch vorhandenen Schrifften einverleibt / da er also schreibet: Omnium Philosophantium concors & unanimis sententia est, qua arbitrantur scientiam quamlibet homini ipsi pro utriusque captu ac valore non nihil divinitatis adferre, ita ut sæpè ultra humanitatis limites in Deorum beatorum choros eos referre possint. Ego verò alius generis persuasus rationibus, nil pernitiosius, nil pestilentius hominum vitæ, animarumque nostrarum saluti posse contingere arbitror,

quam ipsas artes ipsásque scientias. Ideoque scientias ipsas magna ex parte vituperandas esse mea opinio est, nec ullam quæ careat justa reprehensionis censura, necque rursus quæ ex se ipsa laudem aliquam mereatur, nisi quam à possessoris probitate mutuatur; und bald hernach: Scientias omnes tam malas esse quàm bonas, nec aliam nobis supra humanitatis metam afferre deitatis beatitudinem, nisi illam fortè, quam antiquus ille serpens pollicebatur primis nostris parentibus, inquiens: Eritis sicut Dii, scientes bonum & malum, &c. Dieses nun hat theils unter den Welt-Weisen Ursach gegeben/ daß sie das güldene dictum ihrer Vorfahren/nemlich: das Nosce te ipsum, besser studiret/und förderist ihnen angelegen seyn lassen/ sich selbsten gründlich kennen zu lernen/ dann/ wann der Mensch als Microcosmus oder die kleine Welt/ (mit welchem Titul doch jener hochgelehrte Naturkündiger sich nicht befriedigen kan/ und dahero diese nachdenckliche Wort schreibet: Gratulor animæ meæ, quòd figuram Dei vivi referam, non autem mundi,) zum Erkändtniß seiner selbst gelanget/ fället es ihme hernach desto leichter die Natur und Wunder der Macrocosmi, oder des Geistes dieser Welt zu ergründen/ Liecht und Finsternus/ Warheit und Lügen zu unterscheiden; und des in sich wahrgenommenen Liechts der Natur in Durchforschung der Geschöpffe Gottes/ mit

grösserem Nutzen sich zu gebrauchen. Durch dieses Studium sind sie vergwissert worden/ denen unsichern und strittigen Principien der Naturkündiger nicht so gantz absolut sich zu vertrauen/ noch solcher als unbeweglicher Gründe zugebrauchen/ sich erinnerend/ daß der Geist nach Zeugniß des Elihu sey in den Leuten/ und daß der Odem des Allmächtigen/ oder dessen Geist der Weisheit sie verständig mache; derowegen ihre principia philosophiæ auch mit der Schrifft als dem Quell-Brunnen/ Grund und unbeweglichen Eck-Stein aller Warheit überleget/ ingedenck/ was einer aus ihnen seinen Schrifften einverleibt/ Sapientia hominis extra S. Scripturam, stultitia & vanitas meritò dicitur, (spricht er:) omnis enim sapientia, cognitio & eruditio, quam homo extra verbum Dei, & sine ejus ductu sibi acquirit, non ad Deum ducit, nec ex vero sapientiæ fonte manat; sed alios sibi fodit fontes in hominis cæca ratione; Und annebens betrachtet/ daß nach Zeugniß des Weisesten unter den Menschen/ des Salomons/ die Furcht des HErrn nicht allein der Anfang/ sondern auch das Complementum; ja die höchste Weisheit sey. Nemo certè, (schreibet erstgedachter Author ferner) rectius quid de sapientia vera usque ab origine conscripsit & protulit, quàm Salomon. Utinam vero nobis omnes ipsius superstites essent libri, omnia plenè constarent. Sed fecit in-

vidia Diaboli, & hominum carnalium nimia insolentia & securitas, quòd nobis perierint: unde diabolus suam nobis syderalem & lochomachicam substituit, quod ita perficere non potuisset, si Salomonis saltem radii in his permansissent integri. In dieser Furcht Gottes haben sie nach Anweisung des Apostels Jacobi / da er sagt: So jemand Weisheit mangelt / der bitte sie von GOtt / dann alle Weisheit kommt von oben herab / vom Vatter der Liechter / der giebt solche einfältig / und ruckt es niemand auf; Er gibt sie aber einem jeden / der solche im Glauben erbittet: Die Weisheit gesuchet / darum gebeten / und auch nach gewisser Maas / und eines jeden Talents erlanget / dann / wie abermal ein vortrefflicher hochberühmter Naturkündiger schliesset; so ist der Mensch als ein Mensch / rasa & inanis tabula, debètque aliunde & à Magistro unico, suam acquirere doctrinam. De quo dicitur, quòd nunquam discipulus illum Magistrum superaverit, quia tantùm unicus Pater, & unicus Magister, qui in cœlis habitat. A quo omne bonum, omnis lux, & intellectûs claritas. Diese Weisheit nun hat ihnen zu Gemüth gestellet / daß es wahr sey / was dorten Paulus sagt: daß gleichwie niemand wisse / was GOtt sey / ohne den Geist Gottes; also und gleicher Gestalt wisse niemand was im Menschen lige / oder der Mensch sey / ohne der Geist des Menschens / der in ihm ist:

Hier-

Hier aus fandē sie die hauptsächliche Hinderung und Ursach / daß bißhero fast die gantze Natur mit all ihren unzählichen Wunder-Geburden in dieser Welt/denen Menschen/ die doch einig und allein der Ursachen von GOtt erschaffen/ daß sie die Wunder ihres Schöpffers erforschen; in denen sich erfreuen/ und aus solcher Freude demselben viel Lobs gebären solten / annoch verdeckt/ unbekannt/ und in ihren Kräfften gleichsam stumm bleibet/ weiln nemlich die wenigsten der Philosophen dahin sich bearbeitet und getrachtet haben/ diese beede Geister der groß und kleinen Welt/der so genandten Natur/ und des Menschen/gründlich zuerforschen / und kennen zu lernen. Dann wie solte es müglich seyn/ daß jemand der seinen selbst eignen ihme eingeschaffenen Geist nicht kennet/ oder dessen Vermögen / und unaussprechliche Wunder noch nicht erfahren/ mit einem Wort; das Nosce te ipsum, noch nicht studiret und practiciret; daß ein solcher den Geist dieser Welt/ oder/ die zwar viel genannte/ doch noch wenig bekandte Natur warhafftig / gründlich und unzweifenlich solte erforschen/ durchgründen / ihre Kräffte erkennen/ und deroselben unzahlbare Ausgebuhrten verstehen können. Zwar/ möchte ausser allem Zweifel dieses von theils Gelährten/ als ein neues Paradoxon, nicht wollen admittiret: und hierinnfals auf etlicher Schrifften / die/ ihrer Meinung nach / andere und klärere Principia

cipia statuiren / beruffen werden. Allein / heisset es allhier / wie sonst mehrer Orten auch: Exitus acta probat. Diß solte man ja nun über tausend Jahr hero haben abnehmen / und erfahren können / daß in cognitione rerum naturalium, die Physica Aristotelis den Stein allein nicht heben wollen: Und also noch niemand versichert trauen darf / ob solch vorgeben wahr oder nicht; gewiß oder erdichtet sey / oder nur in blossem Wahn bestehe? Was Wunder soll es dann seyn / daß noch immer ein stetes streiten unter den Welt-Weisen und so genandten Naturkündigern ist / da immer einer andere Principia statuiret; ja so gar / offt in einer Materi, zehen / zwantzig und mehr Opiniones können colligirt werden. Daß dieses kein leeres Vorgeben / sondern in Warheit also sich verhalte; wird statt vieler Beyspiel hierinfalls allein angeführet / was Kircherus in mundo suo subterraneo de Salsedine Maris, erwehnet / da er also schreibt: Triginta tres magni nominis Authores de salsedine Maris quàm fusissimè pertractantes consulimus, ut quales nam causas tam celebris naturæ operationis adferrent dispiceremus; at dici vix potest, quanta omnium sit placitorum diversitas, quanta opinionum confusio; Certè Oceanum ipsum tot æstus volvere non posse arbitror, quot hujusmodi mentis caligine offusi sunt, &c.

Damit aber gleichwol man nicht gar leer abziehe / sondern wenigst nur dieses beygebracht werde / was dann endlich die Natur sey / oder durch solchen Namen bey den Gelehrten verstanden werde? weil unter denselben auch hierinn keine Einigkeit ist ; Ja etliche fast in Zweifel ziehen wollen/ob es auch möglich sey / daß man recht gründ- und eigentlich erklären könne / was die Natur ihrem Wesen nach sey? Arduum est admodum, (schreibt einer) id rectè explicare velle, quid Natura propriè in suo esse sit, ut ipsius etiam naturæ lingua heîc omnino indigeremus. Unde patet, in quantam abyssum arcanorum impenetret, qui Natura determinationem quærat in proprio suo intuitu ; ut non ita facilè possit Natura exprimi, ceu vulgus in superficie vocabulorum philosophantium putat. Wird fördrist etlicher alter Kirchen-Lehrer Meinung hiervon kürtzlich beygefügt. Also aber schreibet Lactantius, Lib. 2. Div. Instit. Naturam à nascendo vocari, sed vim ejus vix percipi, quum non sit nisi ex re externa perceptibilis. Augustinus, Lib. de Spiritu & anima schreibet: Natura vis quædam est & potentia, divinitus rebus creatis insita, quæ unicuique rei omne suum (videlicet existentiæ proprietates) tribuit, sive bonum sive malum sit: Noch andere wollen : Quòd Natura sit essentia rerum naturâ constantium, & principium internum naturalium earum operationum.

An-

Andere sagen: Quòd Natura sit id, quod unicuique existenti rei ex nativitate inhæret, & naturales ipsi industrias suggerit. Bey denen heutigen Philosophen findet man das Wort Natur gleicher gestalt auf unterschiedliche weise erkläret. Erstlich schreiben sie / werde dadurch bedeutet GOtt / ein HErr der Natur. Darnach / werden auch dadurch verstanden alle Creaturen / und was unter der Ordnung der Geschöpffe begriffen. Wie nun GOtt genennet werde Natura naturans, die Naturschaffende Natur: Also heisse es hier: Natura naturata, die erschaffene Natur. Drittens werde auch jederweilen das Wort Natur genommen für die Kräffte / Würckung und Vermögen / welche GOtt / der Schöpffer aller Dinge / den Geschöpffen hat eingeschaffen. Vierdtens / verstehe man auch unter dem Wort Natur die unveränderliche Ordnung / so die Göttliche Weisheit den Geschöpffen anbefohlen. Fünfftens / werde unter diesem Wort begrieffen / die Krafft und Stärcke / oder auch die Schwachheit der leiblichen Geister; Und dann Sechstens / des Menschen complexion, temperament, und eingeschaffene Eigenschafft / so durch ein solch temperament ihm verursacht wird. Uberhaupt aber / pflegen andere die Bedeutung des Worts Natur also zu unterscheiden / daß sie dieses Wort entweder in concreto od' in abstracto verstehen. Nach der ersten weise ist ihnen die Na-

tur

tur anders nichts als ein Ding das eine Natur hat / als GOtt / Engel / Mensch und alle Geschöpffe. Nach der zweyten / bedeutet sie das Wesen eines jeglichen Dinges: Und so dann wird sie wiederum unterschieden in die selbständige und zufällige Natur; die selbständige abermal in die Geistliche und Materialische Natur/ꝛc. Aber / was sind dann die Dinge die eine Natur haben? oder was ist dann eines jeden Dings Natur / und also auch in GOtt / Engel und Menschen? Was ist dann endlich Natura naturans, und Natura naturata? Ists ein Geist / oder Geistlich unsichtbar- oder sichtbares Wesen? Ist die Natur auch aus dem Nichts / woraus alle sichtbare und unsichtbare Ding geworden / erschaffen? Oder ist sie das Verbum, fiat? Oder so nicht: Was dann? Wo ist sie in ihren Wesen und völligen Kräfften zufinden? Diese und dergleichen Fragen mehr möchten einen so anderm Elihu auf dato noch zu Gemüth steigen / und an deme / was jetzo vorgebracht worden/sich nicht wollen begnügen lassen. Hierauf nun / soll an statt verschiedener strittiger Meinungen aus denen Philosophen / weiln hier kein Platz ist dieselbe nach genügen auszuführen / zur Antwort auf ein so andere Frag kürtzlich erwehnet werden / was der so genandte Teutonicus Philosophus in seinen Schrifften verscheidenlich hiervon eröffnen wollen / der schreibet hierüber folgenden Inhalts:

Johan-

Johannes meldet: Im Anfang war das Wort/ und das Wort war bey Gott/und Gott war das Wort/dasselbe war im Anfang bey GOtt. Alle Ding sind durch dasselbe gemacht; und ohne dasselbe ist nichts gemacht/was gemacht ist. In Ihm war das Leben / und das Leben war das Liecht der Menschen / welches alle Menschen erleuchtet / die in diese Welt kommen. Dieses Lebens Liecht das im Wort war / und ewig ist / stehet dem Menschen zuergreiffen / und in demselben / förderist sich selbsten / und dann auch das Wesen aller Wesen zubeschauen. Er bedencke Zeit und Ewigkeit/Himmel/ Hölle/ Welt/ Liecht und Finsternuß: Peyn/Quaal/Leben und Sterben; Ichts und Nichts. Allhier prüffe sich der Mensch / ob er das Leben und Liecht des Worts in sich habe/und in demselben alles sehen / und verstehen möge; denn das Leben der Menschen ist im Wort gewesen / und im Bilde / das GOtt schuff / offenbar worden: Ihme ward es vom Geist des Worts eingeblasen. Und darum muß der Mensch allhier seinen Verstand im Liecht des Lebens erheben/ das geformirte Wort beschauen / und dessen innerliche Gebährung betrachten. Spricht nun jemand: Ich kan nicht / ich bin verderbt; deme wird geantwortet: So sey er auch aus GOtt noch nicht wiedergeboren / sonsten würde er dasselbe Liecht wieder haben; und so dann köndte er. Wahr ist / wir manglen alle des Ruhms den wir von GOtt

haben

haben sollen. Doch es soll dem Leser etwas vorgestellt werden/ er habe nur acht und fasse es. Sehet/ wo von dem Wesen aller Wesen geredet wird/ da wird von GOtt gesprochen/ denn von GOtt/ und durch GOtt ist alles/ wie Johannes zeuget/ da er sagt: *Ohne ihn ist nichts gemacht/ was gemacht ist.* Nun fragt die Vernunfft: Woraus/ oder wie hat GOtt Gutes und Böses erschaffen/ Peyn und Quaal/ Leben und Tod? Ist dann in GOtt ein solcher Wille/ der Böses machet? Hier nun hebt die Vernunfft an zu Speculiren/ und will dis fassen/ gehet aber nur von aussen um den Zirckel herum/ das Centrum kan sie nicht bereichen/ denn sie ist ausserhalb/ und nicht im Wort des Lebens Zirckel. Der Mensch sehe sich nur selber an/ was er ist; Und darnach betrachte er auch die äussere Welt mit ihrem Regiment/ worinn diese bestehe: So wird er finden/ daß mit seinem äusseren Geist und Wesen/ er mit solcher vereinbahret sey. Er ist eine kleine Welt aus der grossen; Und sein äusseres Liecht ist ein Chaos der Sonnen und des Gestirns: sonsten könte er von dem Liecht der Sonne nicht sehen. Sein Leib ist Feuer/ Lufft/ Wasser und Erde/ darinn liegt auch die metallische Eigenschafft; dann wessen die Sonne mit dem Gestirn ein Geist ist; dessen ist die Erde mit den andern Elementen ein Leib/ Wesen/ und coagulirte Krafft. Was das Obere ist: Eben dasselbe ist auch das Untere; Und alle Geschöpffe dieser

Welt sind dasselbe. An einem Stein/ oder Erdenklumpen/ siehet man das Obere und Untere; Ja! die gantze Welt darinnen; Nur ist es/ daß an jedem Dinge/ etwa eine Eigenschafft die gröste ist / nach welcher dasselbe auch genennet wird: Die andern Eigenschafften ligen alle miteinander gleicher Gestalt darinnen/ allein in verscheidenen Graden und Centris; Und sind doch alle Grad und Centra, nur ein eintzig Centrum. Es ist nur eine Wurtzel/ aus welcher alles heraus fliesset/ und scheidet sich nur in der Compaction, da es coaguliret wird; sein Urstand aber/ist wie ein Rauch oder Broden vom grossen Mysterio, des ausgesprochenen Worts. Anlangend nun das Centrum der Natur / so siehet und befindet man/daß ein jedes Leben in einer auswürckenden Krafft bestehe: Und daß selbiges in dem Willen lige; dann der Wille ursachet die Ausgeburt der würckenden Kräfften oder Essentien; doch ist hierbey zu begreiffen / daß gleichsam in dem Willen ein verborgen Feuer lige / gegen welches der Wille sich erhebet/ und dasselbe also erwecken und anzünden will. Dann ein jeder Wille ohne die erweckte feurige Essentien in einem Unvermögen stehet; und gleich wie das Leben in einem Saamen/ bevor es zu seinen Wachsthum kommet/ ohne Empfinden / Verstand oder Wesenheit gleichsam im Tod und Ohnmacht beschlossen liget / und einem Schatten ohne Wesen sich gleichet. Dahero auch ohne Wesenheit stumm/

still/

still/ und unbekant bleibt: Also ist er in der Essenz ein Wesen und Bildnis nach denen ausgehenden wesentlichen und würcklichen Kräfften/ welchen nach die Essenz gebildet wird; denn des Willens Leben wird aus den Essentien erbohren. Ist also das Leben der Sohn oder die Geburt der Essenz: der Wille aber in deme die Figur des Lebens stehet/ ist also zu reden/ der Vatter der Essentien; weilen ohne den Willen keine Essenz entstehen kan/ sintemal in dem Willen urständet das Begehren; aus und in welchem die Essentien sich gebären. Alldieweilen dann der erste Wille ungründlich ist/ und als ein ewiges Nichts zu achten; so betrachtet man denselben gleich einen Spigel/ in welchem jemand seine eigene Bildnis siehet/ die der Lebendigen gleichet/ und doch kein Leben hat/ sondern nur eine Figur des Lebens vorstellet. Wir wollen dis verstanden haben/ daß ausser der Natur eine ewige Stille und Ruhe sey/ so das Nichts genannt wird; und dann verstehen wir/ daß in dem ewigen Nichts ein auch ewiger Wille urstände/ das Nichts in etwas einzuführen/ daß der Wille sich finde/ fühle/ und schaue/ dann in Nichts wäre der Wille ihme nicht offenbahr; nun ist aber erkänntlich/ daß der Wille sich selber suche und auch finde; und sein Suchen ist eine Begierde/ das Finden aber ist der Begierde Wesen/ darinnen sich der Wille findet. Er findet nichts als nur die Eigenschafft des Hungers/ welche er selber ist/ diese ziehet er in

sich/ das ist: Er ziehet sich selber in sich/ und findet sich selber in sich; sein in sich ziehen macht in ihm eine Beschattung oder Finsternis/ welche in der Freyheit als im Nichts nicht ist/ dann der Freyheit Willen/ beschattet sich selber mit der Begierde Wesen/ dann die Begierde macht Wesen/ und nicht der Wille/ so dann der Wille also mit seiner Begierde nur im Finstern stehen/ so ist das seine Widerwärtigkeit/ und schöpffet ihm in sich einen andern Willen von der Finsternis hinwiderum auszugehen in die Freyheit/ als in das Nichts/ und mag doch ausser sich die Freyheit nicht erreichen/ dann die Begierde gehet aus sich und machet Quaal und Finsternis; so muß der Wille (zu verstehen der andere Geschöpffe Willen) in sich gehen/ und ist doch kein Abtrennen/ dann in sich für der Begierde ist die Freyheit als das Nichts; so mag doch auch der Wille nicht ein Nichts seyn/ denn er begehret sich in dem Nichts zu offenbahren; und mag doch auch keine Offenbahrung geschehen/ als nur durch das Wesen der Begierde; und jemehr der widergefaste Wille der Offenbahrung begehret/ jemehr und strenger zeucht die Begierde in sich/ und macht in sich drey Gestalten/ als das Begehren/ das ist Herbe/ und gibet Härtigkeit/ denn es ist ein Einschliessen/ davon die Kälte urständet; und das Ziehen machet Stachel und Rügung in der Härtigkeit eine Feindung wider der Herbe an sich gezogene Härtigkeit/ das Ziehen ist eine andere

Gestallt / und eine Ursach des Bewegens und Lebens/ und reget sich in der Herbigkeit und Härtigkeit/ welches die Härtigkeit als das Einschliessen nicht dulden mag/ und derowegen viel hefftiger an sich zeucht den Stachel zu halten / und wird doch dadurch der Stachel nur stärcker. Also will der Stachel über sich und quericht/und mag doch das nicht vollbringen / dann die Härtigkeit als die Begierde hält ihn/so stehet er gleich einem Triangel und Creutzrade/ das drähend wird/ davon die Vermischung in der Begierde entstehet / als die Essentz oder Vielheit der Begierde / dann das Drähen machet ein immer währende Wirrung und Brechung/ davon die Angst als das Wehe die dritte Fühlung der gestallt entstehet.

Dieweilen aber die Begierde/ als die Herbigkeit / dadurch nur strenger wird / (denn von der Rügung entstehet der Grimm und die Natur als das Bewegen/) so wird der erste Wille zur Begierd gantz streng und ein Hunger / dann er ist in einem harten stachlichten dürren Wesen/ und mag davon auch nicht entfliehen / dann er machet selber das Wesen/ das besitzt er auch/also findet er sich jetzo aus dem Nichts in Etwas/ und das Etwas ist doch sein Widerwill / dann es ist eine Unruhe. Der freye Will ist eine stille Lieb und Zorn / das ist nun der Urstand der Feindschafft/ daß die Natur wider den freyen Willen laufft/und sich ein Ding in sich selber findet; und

verstehen allhier das Centrum der Natur mit dreyen Gestalten im Urstand/ als im ersten Principio ists Geist; im andern ists Liebe; und im dritten Principio ists Wesen. Der Wille des Ungrunds zur Natur / wird Vatter genannt / dessen Werckzeuch ist die Natur / welcher er eine ewige Bewegung gegeben / daraus die sieben Geister der Natur/ oder die sieben besondere Eigenschafften der Kräfften Gottes/ wie dieselbe in Liebe und Zorn/ nach him̃lisch- und höllischen Eigenschafften in der Natur und dem Reich dieser Welt sich erzeigẽ und offenbaren/ urständen. Die Natur ist jetzt verstandener massen anders nichts/ als Eigenschafftẽ der Annehmlichkeiten der eigen entstandenen Begierden/ welche Begierde in der Schiedlichkeit des hauchenden Wortes/ als der hauchenden Krafft entstehet; da die Eigenschafften sich in ein Wesen einführen; als dann heisset dasselbige Wesen ein natürlich Wesen / und ist GOtt nicht selber; dann GOtt durchwohnet zwar die Natur/ aber die Natur begreifft ihn nur so weit/ als die Einheit GOttes sich mit in ein natürlich Wesen ein ergiebet/ und auch wesentlich machet/ als im Liechts Wesen / welches in der Natur in sich selber würcket/ und die Natur durchdringet; ausser dem ist die Einheit GOttes der Natur / als der begierlichen Annehmlichkeit unbegreifflich. Was das Wort der ewigen Weißheit würcket/ das bildet und formet die Natur in Eigenschafften / machet es

sicht-

sichtbar- und Substanzialisch; sie ist wie der Zimmermann der das Haus bauet/ welches das Gemüt all schon in sich gemodelt hat; denn was das ewige Gemüthe in der Weißheit GOttes in göttlicher Krafft figurirt und modelt/ und in eine Ideam führet; das bildet die Natur in eine Eigenschafft. Es bestehet aber die Natur in ihrem ersten Grund in sieben Eigenschafften/ die nachmal sich in unendlich austheilen.

Die erste Eigenschafft der ewigen Natur ist die Begierde/ die machet Herbe/ Schärffe/ Härte/ Kälte/ und Wesen; sie ist gleich einem Magnet/ da der Will etwas will seyn/ und hat doch nichts daraus er ihm etwas mache: So führet er sich in eine Annehmlichkeit sein selber/ impresset und fasset sich selber zu einem Etwas/ und das Etwas ist doch nichts als ein scharffer Magnetischer Hunger/ eine Härbigkeit gleich einer Härte/ davon auch Härte/ Kält/ und Wesen entstehet. Dieses impressen oder anziehen beschattet sich selber/ und machet sich zur Finsterniß/ welches auch der Grund der ewigen und zeitlichen Finsterniß ist. Durch diese Schärffe ist in Erschaffung der Welt entstanden/ Saltz/ Stein/ Beine/ und alles was deme gleichet.

Die andere Eigenschafft entstehet aus der Ersten/ und ist das Ziehen oder Bewegen in der Schärffe; dann der Magnet macht Härte/ und die Bewegnis zerbricht diese Härte wider/ dar-

aus ein immerwährender Streit in sich selber entstehet. Dann was die Begierde fasset/ und zu etwas machet/ das zerscheidet die Bewegnis/ daß es in Form und Bildung kommt; zwischen diesen beyden Eigenschafften entstehet das bittere Wehe/ als ein Stachel der Empfindlichkeit/ dann so eine Schärffe in der Bewegung entstehet/ so ist die Eigenschafft peynlich; und dieses ist auch die Ursach aller Empfindlichkeit und Wehethuns/ dann so keine Schärffe und Bewegnis wäre/ so möchte keine Empfindlichkeit seyn. Diese Bewegung ist auch der Grund der Lufft in dieser sichtbaren Welt/ welche durchs Feuer offenbahr wird. Ist also die Begierde der Grund daß aus Nichts Etwas wird; also war sie der Anfang dieser Welt/ dadurch alle Ding in ein Wesen gebracht ward: Sie war dasselbe/ durch welches GOtt sprach: Es werde; sie ist das Fiat, das da schuf da nichts war/ als nur ein Geist. Sie hat das Mysterium magnum, (welches Geistlich ist/) sichtbar/ und wesentlich gemacht/ gestalten an den Elementen/ Sternen und denen Geschöpffen zu sehen ist. Die andere Eigenschafft aber/ als die Bewegniß/ ist im Anfang der Welt der Separator oder Scheider in den Kräfften gewesen/ damit der Schöpffer/ als der Wille GOttes/ hat alle Ding aus dem Misterio magno formiret; dann sie ist das ausgeflossene bewegliche Wort/ dadurch der übernatürliche

türliche GOtt alle Ding gemacht/ und in Bildungen gebracht hat.

Die dritte Eigenschafft der Ewigen Natur/ ist die Angst/ als das Wollen/ welches sich hat in Annehmlichkeit zur Natur und der Jchheit eingeführet/ da der eigene Wille in der scharffen Beweglichkeit stehet. Also kommt er in die Angst als in die Empfindlichkeit/ dann ausser der Natur mag er nicht empfindlich seyn/ aber in der beweglichen Schärffe wird er empfindlich; und diese Empfindlichkeit ist die Ursach des Feuers/ auch des Gemüthes und der Sinnen/ dann der eigne natürliche Wille wird dadurch fühlend/ und sucht Ruhe; also gehet die Schiedlichkeit des Willens von sich aus/ und durchdringet die Eigenschafft/ davon der Geschmack urständet in der Schärffe/ daß eine Eigenschafft die andere schmäcket und empfindet; und ist auch der Grund und die Ursach der Sinnen/ daß eine Eigenschafft in die Andere eindringet/ und die entzündet/ daß der Wille erkennet/ wovon die Leydenheit komme. Dann so die Empfindlichkeit nicht wäre/ so wüste der Wille nichts von Eigenschafften/ dann er wäre nur einig/ also aber nimmt der Wille Natur in sich/ in dem er die scharffe Bewegnis in sich empfindet; diese Bewegnis nun ist in sich gleich einem drähenden Rade/ nicht zwar/ daß ein solch Dråhen sey/ sondern also ist es in denen Eigenschafften/ dann die Begierde ziehet in sich/ die Be-

wegnis aber dringet aus sich/ so kan dann der Wille in solcher Angst weder in sich noch aus sich/ und wird doch aus sich und in sich gezogen; also bleibet seine Gestalt/ welche aus sich und in sich will/ das ist über und untersich/ und kan doch nirgend hin/ sondern ist eine Angst/ und das wahre Fundament der Höllen und GOttes Zorns. Aus diesem Grund ist in der Schöpffung der Welt/ der Schwefel-Geist samt denen Materien die Schweflichter Art sind/ entstanden/ der auch aller Irrdisch- und Elementischen Creaturen natürliches Leben ist. Die weisen Heyden haben diesen Grund auch etlicher massen/ wie es scheinet/ verstanden/ dann sie gelehret/ daß in Sale, Sulphure, und Mercurio alle Ding in der Welt bestünden; wordurch aber sie nicht allein die Materiam, sondern vielmehr den Geist aus dem die Materi entstehet/ verstanden/ weilen ihr Grund nicht bestehet in grobem Sale, Sulphure, und Mercurio, gar nicht; sie meinen diß nicht/ sondern den Geist solcher Eigenschafft/ in deme alles was in dieser Welt lebet/ wächset/ und ist/ es sey gleich Spiritualisch oder Materialisch/ bestehet. Durch das Sal bezeichnen sie die scharffe Magnetische Begierde der Natur; mit dem Sulphure aber haben sie das empfindliche wallende und wachsende Leben; und durch den Mercurium die Bewegnis und Scheidung der Natur/ wodurch jedes Ding bezeichnet und gebildet wird/ angedeutet.

Die vierdte Gestalt/ ist das geistliche Feuer der Ewigen Natur in denen dreyen ersten Eigenschafften zur Natur/ darinn das Liecht als die Einheit offenbahr wird; dann der Glantz des Feuers urstandet von der ausgeflossenen Einheit/ welche sich hat mitte in die natürliche Begierde eingegeben; und des Feuers Qvaal und Brennen/ nemlich die Hitze urständet von der scharffen Verzährlichkeit der drey Eigenschafften der Gestalt und also: die ewige Einheit oder Freyheit die ist sanffte/ still/ und lieblich/ gleich einem sanfften Wohlthun/ welches unaussprechlich; und die drey Eigenschafften zur Natur die sind scharf/ peyn-und schröcklich; in diesen dreyen peynlichen Eigenschafften stehet der ausgefloßne Wille/ welcher durchs Wort oder das Göttliche Hauchen ist entstanden/ darinne auch die Einheit stehet; so sehnet der Wille sich nach der sanfften Einheit/ und die Einheit sehnet sich nach der Empfindlichkeit/ als nach den feurischen Grund; und also gehet eines ins andere: und wann das geschicht / so ist es wie ein Schreck oder Plitz/ gleich als wann man Stahl und Steine aneinander reibet/ oder Wasser ins Feuer giesset. In diesem Blick empfähet die Einheit die Empfindlichkeit/ und der Wille empfähet die sanffte Einheit; also wird die sanffte Einheit ein Glast des Feuers/ und das Feuer wird ein Liebe-brennen/ dann es empfähet wesen und Krafft von der sanfften Einheit. In solcher Einheit wird die Finster-

Finsterniß der Magnetischen Impression oder Innfaßlichkeit mit dem Liechte durchdrungen/ daß sie nicht mehr erkañt wird/ ob wohl sie in der Impression in sich selber Ewig bleibet; und hier entstehen zween ewige Anfänge/ nemlich: die finstere herbe Schärffe und Peyn/ die in sich selber wohnet; und die empfindliche Krafft der Einheit im Liechte/ davon die Schrifft zeuget/ daß GOtt/ die ewige Einheit/ in einem Liecht wohne/ darzu niemand kommen kan. Dann also offenbahret sich die ewige Einheit GOttes durchs geistliche Feuer im Licht/ und dasselbe Liecht wird Majestät genannt; und GOtt/ die über natürliche Einheit ist die Krafft darinnen; dann von der ewigen Einheit empfähet dieses Geist-feuer ein Ens oder Wesen daß es scheinet/ sonst wäre der feurige Grund nur ein peynlicher schröcklicher Hunger und stachlichte Begierde/ wie es dann auch also ist/ wo dieser Wille sich von der Einheit abbricht/ und in eigener Begierd leben will/ allermassen die Teufel gethan/ und auch die falschen Seelen noch täglich thun.

Hieraus nun sind zu verstehen zwey Principia, eines/ das Feuerbrennen im Grund/ nemlich/ in der scharffen beweglichen empfindlichen und peynlichen Finsternus in sich selber: Und das zweyte im Liecht des Feuers/ darinn die ewige Einheit in Beweglichkeit und Freude kommet. Dann das Feuer ist ein Gegenwurf der grossen Liebe der Einheit GOttes/ weiln hierdurch die

ewige Lust empfindlich wird/ die Empfindlichkeit der Einheit aber heisset Liebe / ein Brennen oder Leben in der Einheit GOttes; und nach solchem Liebe-Feuer/ nennet GOtt sich einen barmhertzigen GOtt/ dann die Einheit GOttes liebet/ oder durchdringet den peynlichen Willen des Feuers/ welcher anfänglich im Hauchen des Worts/ oder im Ausgang Göttlicher Lust entstanden ist/ und verwandelt denselben in die gröste Freude; nun/ in diesem feurischen Willen der ewigen Natur / stehet die Seel der Menschen/ als auch der Engel/ dieses ist ihr Grund und Centrum. Darum/ so eine Seele von GOttes Liecht und Liebe sich absöndert/ und in eigne natürliche Begierde eingehet / so wird der Grund solcher Finsterniß und peynlichen Quaal offenbahr; dieses ist das höllische Feuer und GOttes Zorn/ wann er offenbahr wird / allermassen am Lucifer sattsam erscheinet. Was nun in der Creatur zu dencken ist daß es sey/ das ist auch ausser der Creatur überall/ weiln die Creatur anders nichts ist als ein Bild oder Figur der schiedlichen Krafft des gantzen Wesens.

Aus diesem erhellet/ was der Grund des Feuers sey/ nemlich Kält von der Impression, und Hitze von der Angst; die Bewegnis aber ist der Vulcanus, in diesen dreyen stehet das Feuer; aber des Liechtes Glantz urständet von der Zusammenfügung der Einheit im Feuer-grund; und ist der gantze Grund doch nur der ausgeflos-

sene

sene Wille. Darum stehet im Feuer und Liecht das Leben aller Dinge / als im selbigen Willen / es sey gleich in denen stummen oder wachsenden / oder auch in denen vernünfftigen / alles / nachdem das Feuer einen Grund hat / entweder von dem ewigen als die Seele / oder von dem zeitlichen als die Astralisch-Elementischen / denn ein ander Feuer ist das Ewige / ein anders aber das Zeitliche.

Die fünffte Eigenschafft ist das Liebe-Feuer / als die Liechtes-Krafft und Welt / welche in der Finsternis in sich selber wohnet / und wird doch von der Finsternis nicht begriffen / nach Zeugnis Joh. am 1. Cap. allwo auch stehet: daß das Wort sey im Liecht; und im Wort / lige das wahre verständige Leben der Menschen / nemlich der wahre Geist. Dieses Feuer ist die wahre Seel des Menschen / die von GOtt demselben zu einen Creatürlichen Leben eingeblasen worden. Also verstehet im geistlichen Willen-Feuer / die wahre begierliche Seele aus dem Ewigen Grunde: und in des Liechtes Krafft den wahren verständigen Geist / in welchem die Einheit GOttes wohnet und offenbahr ist / wie Christus lehret / daß das Reich GOttes im Menschen sey; und Paulus zeuget / daß der Mensch der Tempel deß heiligen Geistes sey / der in ihm wohne; als in einer Stätte Göttlicher Innwohnung und Offenbahrung. So aber im Gegentheil der feurische Wille der Seelen / von GOttes Liebe und

Einheit sich abbricht/und in sein natürlich Eigenthum als in seine böse grimmige Eigenschafften eingehet/ und denen sich einergiebet/ so mag hierdurch die Seele verdammt werden.

In dieser fünfften Eigenschafft wird das ander Principium als die Englische Welt oder die Thronen verstanden / dann es ist die Bewegnis der Einheit/ da di Ersten drey Eigenschafften der feurigen Natur/ in der Liebe und im Liecht brennen. Ein Gleichnis hiervon / siehet man an einer angezündeten Kertzen / in solcher ligt alles ineinander / und ist doch keine Eigenschafft für der andern offenbahr/ biß sie angezündet wird/ als dann unterscheidet man das Feuer / das Oel und das Liecht; die Lufft/ und das Wasser aus der Lufft. Alle vier Element werden darinnen offenbahr/ die zuvor in einem einigen Grund verborgen lagen/ solcher massen stehet auch dem ewigen Grund nach zusinnen. Dann das zeitliche Wesen ist aus dem Ewigen geflossen / darum hat Eines eine Eigenschafft wie das Ander/ nur daß eines ewig/ das andere aber vergänglich ist; eines geistlich / das andere leiblich.

Wann das geistliche Feuer und Liecht angezündet wird/ wie es dann auch von Ewigkeit geleuchtet hat: So wird auch immer und ewig die grosse Verborgenheit göttlicher Krafft und Wissenschafft darinn offenbahr; dann im Feuer werden alle Eigenschafften der ewigen Natur

geist-

geistlich/ und bleibet doch auch die Natur inwendig in sich wie sie ist: Aber der Ausgang des Willens wird geistlich/ dann im Feuer-schrack oder Blick/ wird die finstere Annemlichkeit verzehret/ als dann gehet aus solcher Verzehrung aus/der pur lautere Feuer-Geist mit dem Liechts-Geist durchdrungen; in solchem Ausgang finden sich dreyerley Eigenschafften/ als über sich gehet der feurische Wille; und für sich in der Mitte/ (gleich wie ein Centrum des feurischen Willen-Geistes) gehet der öhlische Geist als das Ens der Ewigkeit GOttes aus; unter sich aber als im sincken/ gehet der Wasser-Geist aus/ als die Sanfftmuth/ und da es doch alles nur Geist und Krafft ist/ aber also stehet es in der Figur der Offenbahrung; nicht zwar daß eine Ab- oder Zertrennung geschehe/ sondern es ist nur also in der Offenbahrung; diese dreyfache Offenbahrung geschicht nach der Dreyheit/ denn das Centrum darinn es stehet/ ist der einige Gott nach seiner Offenbahrung; über sich gehet der feuerflammende Liebe-Geist: Und unter sich gehet die Sanfftmuth aus der Liebe/ in mitten aber stehet das Centrum, das ist in der Circumferentz. Wie es nun in göttlicher Offenbahrung zu erkennen: Also ist es auch in der ewigen Natur nach der Natur Einheit/ weilen die Natur ein Gegenwurf der Gottheit ist/ zu sammt allen dem was GOtt in sich vermag.

Also ist uns ferner zu erkennen die Natur / dann der Blick des Feuer urstandes / ist ein Schrack und Salnitrischer Grund / da die Natur in unendliche Zertheilung ausgehet in die Viele der Kräfften / davon auch die vielerley Engel und Geister / Farben und Würckungen entstanden / so wol auch die vier Element im Anfang der Zeit. Dann das Temperament des Feuers und Liechtes / ist das heilige Element als die Bewegnis im Liechte der Einheit; aber durch diesen Salnitrischen Grund / (geistlich und nicht irrdisch zu verstehen /) Urständen vier Element als in der Impression des feurischen Mercurii, die Erde und Steine: In der Quinta Essentia des feurischen Mercurii das Feuer und der Himmel; und in der Bewegnus oder Ausgange die Lufft: Und in der Zersprengung der Begierligkeit durchs Feuer / das Wasser. Dieses hat die Metall und Steine geboren; aber der zersprengte Grimm durch die Ertödtung im Feuer / hat das Wasser geboren: Die Impression aber hat die grobe Rauigkeit in die Erde gebracht / welcher ein grober Salnitrisch-Saturnischer Mercurius ist. Es wird aber durch das Wort Mercurius allhier im Geiste allemal das ausgeflossene natürliche würckende Wort GOttes verstanden / welches der Separator, Scheider und Former aller Wesen gewesen ist / und mit dem Saturno die Impression.

In dieser fünfften Eigenschafft als im Liecht /

ist die ewige Einheit wesentlich/ ein geistlich heilig Feuer/ Liecht/ und eine heilige Lufft/ welche lauter Geist ist: Item/ ein heilig Wasser der ausfliessenden Liebe der Einheit GOttes; also auch eine heilige Erde / welche nur eitel Krafft und Würckung ist. Diese fünffte Eigenschafft der ewigen Natur/ ist die wahre Englische Welt der göttlichen Freuden. Diese Paradisische Liecht-Welt ist unser Vatterland / dahinein wir gehören/ aber daraus gefallen/ stehet in der sichtbaren Welt verborgen.

Die sechste Eigenschafft ist der Schall/ Hall/ oder Verständnis/ dann im Feuerplitzen werden die Eigenschafften alle lautbar/ das Feuer ist der Mund der Essenz, und das Liecht ist der Geist; der Schall aber ist der Verstand darinnen die Eigenschafften einander alle verstehen. Nach der Offenbahrung der Heiligen Dreyfaltigkeit mit dem Ausflus der Einheit/ ist der Schall oder Hall das göttlich würckende Wort/ als der Verstand in der ewigen Natur / dadurch die übernatürliche Wissenschafft sich offenbahret; nach der Natur und Creatur ist er die Erkänntnis GOttes/ darinnen der natürliche Verstand GOtt erkennet / dann der natürliche Verstand ist ein Gegenwurff und Ausflus göttlicher Verständnis.

In dem natürlichen Verstand ligen die fünff Sinne geistlicher Art; und in der andern Eigenschafft als in der Bewegnus im feurischen

Mer-

Mercurio, ligen sie natürlicher Art. Diese sechste Eigenschafft gibt die Verständnis im Halle/ als in der Rede des Worts/ und die andere Eigenschafft der Natur ist der Führer als das Gehäuse/ oder der Werckzeuch der Reden oder des Halles. In der andern Eigenschafft ist die Krafft peynlich; in der sechsten aber ist sie freudenreich: Und ist doch kein anderer Unterscheid zwischen der Andern und der Sechsten als nur das Liecht und die Finsternis/ und stehen in einander wie Feuer und Liecht und seynd auch nur so weit unterschieden.

Die siebende Eigenschafft ist das Wesen/ als ein Subjectum oder Gehäuse der andern sechsen/ darinnen sie alle Sechs wesentlich sind wie die Seele in dem Leibe; und ist vornemlich nach der Liecht-Welt das Paradis oder die grünend würckende Krafft dadurch zu verstehen. Dann eine jede Eigenschafft machet ihr ein Subjectum oder Gegenwurff mit ihrem selbst Ausfluß; und in der Siebenden/ stehen alle Eigenschafften im Temperamento, als in einen einigen Wesen/ gleichwie sie aus der Einheit alle entsprossen/ also gehen sie auch alle wider in einen Grund ein; und ob gleich sie in unterschiedlicher Art und Eigenschafft würcken/ so ist es doch allhier nur ein einig Wesen/ dessen Krafft heisset Tinctur. Nicht/ daß die siebende Eigenschafft die Tinctur sey/ sondern sie ist dero Corpus. Des Feuers und Liechtes Krafft ist die Tinctur mit dem wesent-

lichen Leibe/ aber die siebende Eigenschafft ist das Wesen/ welches die Tinctur penetriret und heiliget/ deßwegen stehet das Paradis als ein geistlich Grünen in der siebenden Eigenschafft/ zu verstehen/ daß es also nach Krafft göttlicher Offenbahrung sey; aber nach der Natur Eigenheit ist es ein Wesen der angezognen Begierde aller Eigenschafften. Hierbey aber ist sonderbahr wol zu mercken/ daß allemal die erste und siebende: deßgleichen/ die andere und sechste: Wie auch/ die dritte und fünffte Eigenschafften für eine gerechnet werden; in der Vierdten aber liget das Scheide-Zihl/ denn es sind nur drey Eigenschafften der Natur/ nach Art und Offenbahrung der Heiligen Dreyheit GOttes/ als: Die erste die Begierde/ wird GOtt dem Vatter zugeeignet/ und ist nur ein Geist/ in der Siebenden aber ist die Begierde wesentlich. Die Andere wird GOtt dem Sohn als der göttlichen Krafft zugeeignet/ diese in der zweyten Zahl nur ein Geist/ aber in der Sechsten ist sie die verständliche Krafft. Die Dritte wird GOtt dem Heiligen Geist nach seiner Offenbahrung zugerechnet/ und ist im Anfang der dritten Eigenschafft nur ein Feuer-Geist; in der fünfften Eigenschafft aber/ ist die grosse Lieb darinnen offenbahr. Also ist der Ausflus göttlicher Offenbahrung nach den drey Eigenschafften im ersten Principio von dem Liecht natürlich: Und im andern Principio im Liecht geistlich.

Dieses sind also die sieben Eigenschafften in einen einigen Grund / welche alle sieben gleich ewig ohne Anfang sind / und keine vor der andern mag gezehlet werden. Man mus solches nur auf bildliche Art zum Verstand setzen / wie eines aus dem andern geboren werde / zu mehrem Verstand was der Schöpffer sey; und daß man das Leben und Wesen der Natur und dieser sichtbaren Welt betrachten könne / ꝛc. Biß hiehero vorgedachter Philosophus.

Zum Beschlus dieser Rede / hat man einigen Liebhabern der Verborgenheiten der Natur / zu gefallen / mit wenigen beyfügen wollen / was ein Gottförchtender Elihu zu unsern Zeiten / von Erlang- und Besitzung dieses geistlichen Wesens und Cörperlichen Geistes / den man die Natur nennet / einigen seiner Freunden offenbahren wollen. Also aber schreibet er hiervon: Es ist ein GOtt / ein Christus / ein Glaub / eine Tauffe; und also auch nur ein Geist / den in gemein man die Natur nennet. Diesen Geist kan man im Verstand haben wo man will: Er ist nahe und ferne: Aber in einem Subjecto ligt er vor allen andern am überflüssigsten / als seiner gleichsam gewidmeten Wohnung / darein er beschlossen worden / daraus er auch sichtig und greifflich erlangt werden kan; dann sonsten bekannt ist / daß Geister solcher Gestalt von Menschen sich nicht handthieren lassen. Von solchem Subjecto zeuget auch ein wol benannter Philosophus bereits

im vorigen Seculo, in seinen hinterlassenen Schrifften folgenden Innhalts: Una res est, sagt er/ à Deo creata, subjectum omnis mirabilitatis, quæ in terris & in cœlis est, ipsa est actu animalis, vegetabilis & mineralis, ubique reperta, sed à paucis cognita, & à nullis proprio suo nomine expressa, &c. Nach erkänntnis der Materi/ ist die Erlangung nicht schwer; nur allein ist sie mit einen Sigill beschlossen/ dessen Inscription ist: **Der HErr kennet die Seinen.** Wem nun zugestanden wird/ dieses Sigill zu eröffnen/ deme stehet so dann alles offen/ und zu gebot; ausser dem ists umsonst zum Dach wollen einsteigen. Ich habe zwey- oder dreyen hochgelehrten Philosophen diese Materi in die Hände geben/ haben sie aber nicht gekannt: Ich aber erfreue mich in meiner Seele nur über derer Anschauen/ und weis nicht/ wie ich sie genug ehren solle ꝛc. Hactenus ille.

Was am blauen Himmels-Zelt
sich ereiget/
solches zeiget/
Eben auch das Erden-Feld.
Wasser mit dem Feuer paaren/
Wer darinnen ist erfahren/
Bleibt ein Meister in der Welt.

Das

Das II. Capitel.

Von dem erschaffenen Himmel/ und dessen Wundern; Am Gestirn/ Planeten/ und Cometen.

IN vorgehenden Satz/ von der Natur/ ist aus dem Buche Hiobs angeführet worden/ was Elihu der Sohn Baracheel von Buß/ im Anfang seiner Rede vorgebracht hat. Hier wird aus dem 38. Capitel gemeldten Buchs beygebracht/ was GOtt selbsten mit dem Hiob geredet/ da unter andern er also spricht: Wer ist der/ der also fehlet in der Weißheit/ und redet so mit Unverstand? Wo warestu/ da ich die Erde gründet? Sag mirs/ bistu klug. Weissestu wer ihr das Maas gesetzet? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Worauf stehen ihre Füsse versencket? Wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Da mich die Morgenstern miteinander lobten/ und alle Kinder GOttes jauchzeten; Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen/ da es heraus brach/ wie aus Mutter Leibe? Da ichs mit Wolcken bekleidete/ und im tunckel einwickelte/ wie in Windeln. Da ich ihm den Lauff brach mit meinem Tham/ und setzet ihm Riegl und Thüre/ und sprach: Biß hieher soltu kommen/ und nicht weiter. Hier

sollen sich legen deine stoltze Wellen. Haben sich dir die Thore des Todes je aufgethan? Oder hastu gesehen die Thore der Finsternis? Hastu vernommen/ wie breit die Erde sey? Welches ist der Weg da das Liecht wohnet/ und welches ist die Stätt der Finsternis. Bistu gewesen/ da der Schnee herkommt? Oder hast gesehen/ woher der Hagel kommt? Wer ist des Regens Vater? Wer hat die Tropffen des Taues gezeuget? Kanst du die Bande der sieben Sterne zusamm binden; oder das Band des Orions auflösen? Kanstu den Morgenstern herfür bringen zu seiner Zeit? Oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weistu wie der Himmel zu regieren? Oder kanstu ihn meistern auf Erden?

Haben nun nach dem Zeugnis GOttes/ des H. Hiobs Freunde/ die doch wie aus ihren Reden abzunehmen/ sehr hochgelehrte Leute/ und tieffsinnige erleuchte Naturkündiger gewesen/ also grob der Weißheit verfehlet/ so daß ihr gantze Rede ein Unverstand genennet wird; wie stehet es dann üm die heidnische Lehrer/ die weder GOtt oder die wahren anfänge der Natur jemals vollkommen erkannt; und auf was Grund beruhen die principia ihrer Nachfolger? Solte man denen auch wol sicherlich trauen dörffen? Es scheinet/ ob hätte hierdurch die Göttliche Maj. die Menschen/ wie tieff gelehrt und scharfsinnig sie immer seyn mögen/ oder wenigst sich

also

alſo achten/ erinnern wollen/ ſie ſollen doch ihrem Verſtand und Spitzfindigkeit nicht allzu wol trauen/ ob hätten ſie die gantze Natur/ das iſt/ alle Werck und Weißheit GOttes vollkommen ergründet. Vielmehr gedencken/ daß wie in dieſem Buch Hiobs am 26. ſtehet/ ſie kaum ein geringes Wörtlein darvon vernommen/ über welchem noch ſo geringen Wörtlein ſie ſich doch auch nicht vereinigen können/ ſondern immerhin in einem groſſen Streit und Misverſtand unter ſich ſtehen. Es meinen zwar die Sternſeher/ ſie haben den Himmel/ und an demſelben die Eigenſchafften des Geſtirns/ deſſen Gröſſe/ und Würckungen eigentlich ergründet. Man läſſet dieſe opinion auch in ſeinem Wehrt beruhen; und mus ſich über die ſubtile Ingenia verwundern. Doch wird auch der bey Gott gewislich für kein Jumentum und Narren geachtet ſeyn/ der die Wort des Propheten Jeremiæ wird gelten laſſen/ da GOtt im 31. Capitel alſo redet: Wann man den Himmel oben kan meſſen/ und den Grund der Erden kan erforſchen/ das iſt/ daß ſolches allen Menſchen unmöglich ſeyn und bleiben werde/ es geſchehe dann in Mitwürckung des Geiſtes GOttes/ der alle Ding durchforſchet und auch die Tieffe des Schöpffers durchgründet/ dahin zielet GOTT ſelbſten in vorangezogenen Geſpräch mit Hiob/ da er ihn auch fraget: Wer gibt die Weißheit ins Verborgen? Wer gibt

verständige Gedancken? Wer ist so weise/ der die Wolcken zehlen könne?

Nun diese Weisheit/ nach deren auch Hiob so sehnlich im 28. Cap. fraget/ da er spricht: Wo will man Weißheit finden/ wo ist Verstand? Niemand weiß wo sie ligt/ und im Lande der Lebendigen wird sie nicht funden. Der Abgrund spricht: Sie ist nicht in mir/ und das Meer spricht: Sie ist nicht bey mir. Man kan nicht Gold um sie geben/ noch Silber darwägen sie zu bezahlen. Gold und Diamant mag ihr nicht gleichen; die Weißheit ist höher zu wägen dann Perlen. Woher kommt dann die Weißheit? Und wo ist die Stätte des Verstands? Sie ist verholen für allen Lebendigen/ und auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Das Verdamnis und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gericht gehört ꝛc. Diese Weißheit die Salomon höher achtet den Königreich und Fürstenthum/ die dem Menschen ein unendlicher Schatz/ und der sich ihr gebraucht/ ein Freund GOttes wird/ in dessen Hand beydes wir selbst/ und unsere Rede/ Klugheit und Kunst bestehet/ die weiß und lehret die Menschen wie die Welt gemacht ist/ und die Kräffte der Elementen. Der Zeit Anfang/ End/ und Mittel. Wie das Jahr herum laufft/ und wie die Sterne stehen. Die alles weiß was heimlich und verborgen ist. In welcher der Geist ist/ der verständig/ heilig/ einig/ mannigfaltig/ scharff/ behend/ bered/ rein/

klar/ sanfft/ freundlich/ ernst/ frey/ wohlthätig; die alles durchgehet/ auch alle Geister / wie verständig/ lauter / und scharff sie sind; und ein Hauchen der göttlichen Krafft / ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen/ein Glantz des ewigen Liechts / ein unbefleckter Spiegel göttlicher Krafft; und ein Austruck seiner Gütigkeit ist/ die einig ist / und doch alles thut; Summa / diese Weißheit/ ohne welche GOTT niemand liebt/Er bleibe dann bey derselben/ die da bestehet in der Forcht des HErrn/als welche ist Weißheit über Weißheit/ ja die höchste Weißheit/und auch der Weg zu solcher zugelangen/ die wird hier erfordert/ und ist vonnöthen / soll und will jemand aus dem wahren Grund beschreiben / was der erschaffne Gestirnte Himmel / in seinen Wesen/ Regiment/ Eigenschafft und veränderlichen Bewegungen sey? Hier aber möchte jemand einstreuen / daß zwar alles jetztgemeldte also auf sich beruhen könne. Auf was Weis und Weg/ oder durch was Mittel werde dann diese hochgelobte Weißheit erlanget? Oder/ wie komme man zu deren Besitz und Gebrauch? Allem Ansehen nach/ sey es eine unmügliche Sache/ solche zu erlangen / weilen wenige / oder wol gar niemand im Wissen/ der hierinnfalls richtige Anleitung zu geben vermöge. Diesem dienet widerantwortlich / daß der Wege diese höchste Weißheit zu erlangen / sey leicht und schwer/ müglich und auch gantz unmüglich/ nach deme er

anges

angegangen werde. Leicht ist er allen recht-schaffenen Christen/ die GOtt fürchten und ihren Nächsten lieben; hiervon schreibet ein Gelehrter: Nisi homines propriarum virium & sui ipsius in ratione cœca tam obstinati essent, & perversi amatores, ut inde usque adeò in cæcitate sua captivi tenerentur, sed ex voluntate sua egrediendo se submitterent saltem humiliter Sp. S. id est, suam exuerent superbiam stultam, facilè rectiora & sanctiora sapere possent. Schwer/ ja überschwer denen jenigen/ die durch blosses studiren/ meditiren und ratiociniren/ ohne höheren Beystand darzu gelangen wollen. Müglich ist es/ wie gedacht/ durch Bitten/ Suchen und Anklopffen/ sie zu erhalten/ nach demalen Christus uns versichert/ daß der himmlische Vatter auch so gar den Heiligen Geist geben wolle/ allen/ die ihm darum bitten; und Jacobus bezeuget/ daß alle/ denen Weißheit mangle/ sie von GOtt im Glauben zu erbitten/ der gebe sie auch gantz einfältig und rucke es niemand auf. Hic est primus introitus ad veram sapientiam, qui hoc non observat, ille semetipsum ab ea se excludit, quamvis prope sit cuivis, sagt Salomon. Gantz unmüglich ist deren Erlangung allen/ Gelehrten und Ungelehrten/ Grossen und Kleinen/ die aus eigener Vernunfft wie subtil/ und spitzfindig die immer seyn kan/ ohne mitwürckende Gnade GOttes/ diesen unschätzlichen Schatz der Weißheit/ durch philosophiren

und

und disputiren zu erhaschen vermeinen. Ex gentili illa Philosophia, quam vulgò sic venditant, quid boni inde exsurget, nisi perpetuæ anxietatum & disputationum in scrutiniis dubiis latebræ, schreibet abermal ein Gelehrter: Me fontem vivum derelinquunt, & fodiunt hinc inde cisternas, klaget GOtt schon in Zeiten des Propheten Jeremiæ/ ergò, via ipsorum (qua quisque semetipsum in suo proprio quærit commodo & prudentia semper) mera stultitia est. Zu allen Zeiten der Welt/ haben sich unter allerley Völcker weis Leute und einige Naturkündiger gefunden/ die nicht allein jeder vor sich in geheim der Erforschung des Geistes dieser Welt der Natur obgelegen; sondern sie haben auch sich zusammen gehalten/ gewisse Collegia gestifftet/ und in solchen mit hindansetzung aller anderer weltlichen Geschäfften einig und allein diesem ihrem Vorhaben nachgesetzet. Also lieset man/ daß bey denen uralten Egyptern/ ein sonderlich Collegium der Könige/Priester und Philosophen gewesen/ die unter den von ihnen ersonnenen Hieroglyphicis, die Geheimnis der Religion/ und Gottes-Dienst; also auch die Arcana, Kräfften/ und Vermögen der Natur/ vor dem gemeinen Pöbel verborgen gehalten. Diesen allein war bewust/ was Apis, Osyris, Isis, Tryphon, Anubis, Theut, Mercurius, und Orus, bedeuteten. Wie nun unwidersprechlich zu erweisen/ daß die Egypter aller heidnischen

Religion und Philosophi erste Urheber und Anfänger gewesen: Also sind in verfolg der Zeit durch sie/ ihre geheime Wissenschafften auch in andere Länder überbracht worden/ gestalten Eumolpus, der aus den Egyptischen Priestern entsprungen war/ das Königreich Atticæ in Græcia angerichtet/und zu Eleuso ein sonderbar Collegium der Philosophen und Naturkündiger gestifftet / welchen er auch besondere Gesetz und Ordnungen gegeben/unter denen die vornemste gewesen: Daß I. Jährlich auf einen bestimmten Tag eine Zusammenkunfft der jenigen so in die Societät einzunehmen solte gehalten werden. II. Von seinen Geschlecht jederzeit Priester und Vorsteher seyn solten. III. Niemand / dann der ein untadeliches keusches Leben geführet / solte eingenommen werden. Dahero auch ich nach gefolgten Zeiten etliche Käiser/ so in diß Collegium sich begeben wollen/ wegen ihres lasterhafften Lebens nicht einkommen können. IV. Die Geheimnissen und verborgene Gebräuche zu ewigen Zeiten verschwiegen gehalten/ und darüber ein besonderer Eid geleistet werden solle; Es hielte auch der oberste Priester dieser Gesellschafft einen guldenen Schlüssel an die Zunge/ zum Zeichen der Verschwiegenheit. So hatten auch nicht alle dieses Collegii Mitglieder und Einverleibte/ gründliche Wissenschafft um die vornemste Geheimnissen/ sondern allein die Eumolpidæ, sammt etlich wenigen auserlesenen;
die

die übrigen liessen daran sich genügen / daß zu erweisen eines unsträfflichen Lebens sie in die Gesellschafft aufgenommen worden.

Also auch haben die Samotracier ihre gewisse heimliche Feste gehalten / da dann die jenige / so zu dieser Gesellschafft zugelassen worden / die Namen etlicher Götter / Axioerus, Axiocersa, Axiocersus, und Casmilus nicht nennen dörffen / wie Dionysiodorus weitläuffig vermeldet. Bey denen Persern / oder den Chaldeern zu Babel / war die Wissenschafft natürlicher Geheimnissen in so hohem Ansehen und vortrefflichen Werth / daß wie Cicero de Divinat schreibet / niemand zu Königlichen Ehren auffsteigen mögen / so in dieser Wissenschafft nicht erfahren gewesen; auch kamen aus fernen Landen gelehrte Leute dahin / diese Naturkündiger oder Magos zu kennen / gestalten auch Pythagoras, Empedocles, Plato und andere mehr dieser Ursachen aus Griechenland dahin sich begeben haben. In denen äussersten Indien haben die Weisen und Naturkündiger ebener massen an einem lustigen und fruchtbaren Ort des Landes ein besonder Collegium gestifftet / in deme zu des Apolonii Zeiten unter ihren Obristen Hiarcha ihrer achtzehen beysammen gelebet / und in gemein die Brachmanni genennet worden. Die Gymnosophisten in Æthiopien oder Moren-Land / sind in denen Historien auch nicht unbekannt / sie hatten ein Collegium auf einem Berglein und einen Vorsteher oder Obersten /

den

den vorgedachter Apolonius als er da angelangt/ fande unter einem Ullmen-Baum sitzen/ welcher Baum ihn mit deutlichen Worten jedoch einer Weibischen Stimme grüssete/ und mit seinem Namen nennete. Pythagoras, als dieser in Egypten von den Priestern / und zu Babel von den Magis die Geheimnis der Natur und Magiæ erforschet/ richtete gleicher Gestalt eine besondere Gesellschafft an. Die Glieder derselben lebten auf gemeinen Kosten; und bevor sie in das Collegium aufgenommen wurden/ musten sie 5. Jahr lang lernen Stillschweigen. So will auch vor beständig behauptet werden/ daß noch zu dieser Zeit/ die Stadt Damcar, in dem glückseeligen Arabien / nur allein von weisen Leuten und Naturkündigern bewohnet werde / welche durch ihre eigene Ordnungen und Gesetze/so von den andern Arabiern höchlich unterschieden/ sich regieren: Und der Erforschung der Wunder GOttes in der Natur unverdrossenes fleisses obliegen. Deßgleichen in Mauritania in der Königlichen Haupt-Stadt Fess, ist zu dato noch eine zahlbare Gesellschafft von Philosophen und Naturkündigern ; unter denen aber auch eine grosse Anzahl Alchimisten sich befinden / welche täglich Abends auf einem grossen Platz / miteinander disputiren; sonsten aber mit vorgedachten Arabischem Collegio zu Damcar trefflich übereinstimmen : Auch jährlich eine Zusammenkunfft anstellen/ bey welcher sie mit einander conferi-

feriren/ was das vergangene Jahr in verborgenen Wissenschafften noch weiter erfunden worden. Nichtweniger/ haben in der Christenheit/insonderheit in dem noch lauffendẽ Seculo verschiedene Gesellschafftẽ sich hervor gethan/derer vornemstes Absehen und Zweck dahin gerichtet ist/die Wunder der Natur genauer zu untersuchen/und zu männiglichs Nutzen bekannt zu machen. Wie nun dieses Vorhaben billig alles Lobes wehrt/ und höchst zu rühmen; also wäre zu wünschen/ daß bey dem grösserẽ Theil das/durch sonderbare Zulassung GOttes als Vatter der Liechter/dann und wann gefundene Liechtlein/ nicht also mißgünstig unter dẽ Scheffel verstecket/oder wann es hoch kom̃t/ nur garvon ferne gezeiget:sondern auf den Tisch gestellet/und dadurch viele tausenden in der Finsternis/oder wenigst an̄och in der Dämerung irrende Gemüther/ zu mercklicher Vermehrung des Lobs GOttes/erleuchtet/und dem/ihnen noch unbekandten GOtt/ nach dessen näherer Erkändtnis/ zugewand würden. Denen Erfindern oder Entdeckern dieser oder jener noch unbekandter Geheimnis/ würde dennoch ihr gar wol verdientes/ und billig gebührendes Lob verbleiben; und ist noch weit gefehlet/ daß darum so gleich die Sachen gemein werden/ und in unwürdiger Hände verfallen würden.

Non cuique contingit adire Corinthum.

Sintemal aber/ durch alle jetztgemeldte Collegia und Gesellschafften/so wol Alter als Neuer

ausser und in der Christenheit / so viel aus denen vorhandenen Schrifften zu erholen / (als in welchen / nach etlicher hochgelehrter Männer Meinung / das beste so ein jeder gewust / entweder gar verschwiegen / oder doch mit Vorbehalt / ein als anderer der vornemsten Umständen / zwar etlicher massen / aber unvollkommen / beschrieben ist /) die wahre Beschaffenheit des gestirnten Himmels / und derer an solchem schwebenden Fix- und anderer Sternen / als auch / und insonderheit der Planeten und Cometen / noch nicht dergestalt ist entdeckt worden / daß unzweifentlich man dabey beruhen könne; und dannenhero freylich die vorbeschriebene Weisheit / oder der jenige Geist / den man die Natur nennet / weil solcher allein die Menschen lehret / wie die Welt geschaffen sey / wie die Sterne stehen; und entdecket / was annoch in geheim und verborgen bleibt / hierzu vonnöthen seyn will; von dieser Weisheit aber dermalen noch wenig Zeitung zu hören / dann wie vor Augen / sind derer wenig / die mit David durch diese Weisheit die im verborgen ligt / sagen können aus dem 8. Psalm: Ich werde sehen / die Himmel deiner Finger Werck / den Monden und die Sterne die du bereitest; oder / denen es wißlich / welcher Gestalt die Himmel ausgebreitet sind wie ein Teppich; und oben her mit Wasser gewelbet / im 104. Psalm. Und welcher unter allen Stern-gelehrten hat noch bißhero aus selbstigen Wissen / gründlich vorgestellet / und erklä-

ret/ den guldenen Spruch jetztgemeldten Königs Davids/ da er den 19. Psalm also anfähet: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes/ und die Fe- sten verkündigen seiner Hände Werck. Cœli enarrantes gloriam Dei, sagt er / verglei- chet die Himmel einem gewaltigen Redner / der durch die unzählige Sternen Menge die Magni- ficentz GOttes lobet/rühmet/ und preiset. Sie werden als ein gewaltiges über den gantzen Erd- kreis aufgethanes Buch/in welchē mit hellfunck- lenden mächtig grossen Buchstaben / die Lehre von GOtt und seiner Herrlichkeit denen Men- schen auf Erden/ Tag und Nacht/ zu steter Auf- munterung zum Lobe dero Schöpffers / und im- merwährenden Nachdencken der überschweng- lichen Majestät des Höchsten lesen/ und lernen sollen/vorgestellet. Mit David stimmet über- ein Paulus/ da er in der Epistel an die Römer am 1. Cap. bezeuget / daß die unsichtbare Dinge die an und in GOtt sind/ erkannt und gesehen wer- den/ wann man solches warnehme an den Wer- cken/ da er dann von Himmel und Erden zugleich redet/und sie einem unermäslichen Theatro; oder einem hellen Spiegel/ darinn sich die Herrlichkeit GOttes gleichsam bildlich darstellet/vergleichet. Diese Him̄el erzehlen die Ehre GOttes / der selbst Himmel und Erden erfüllet; auch höher dañ der Himmel/und tieffer dañ die Hölle ist. Jer. am 23. und Hiob am 11. Cap. durch ihre wun- derbahre Regierung/ Ordnung (die unverän-

dert bleibt / und dauren muß von anbegin / bis zum bestimten Ende /) Bewegung / und biß daher noch durch tausend andere Verborgenheiten / davon alle Stern-Weise / wie Hiob redet / kaum ein kleines Wörtlein vernommen haben. Nun dieses geringe Wörtlein / ob schon es auch durch vielerley Meinungen / die von der Warheit abirren / und dasselbe fast mehres verfinstern als erklären / soll hier in möglichster Kürtze zur Aufmunterung zum Lobe GOttes / und zwar aus denen dieser Zeiten berühmtesten Authoren / die hiervon geschrieben; unter welchen sonderlich des wol bekandten Kircheri Stern-Wanderer / (Itinerarium Exstaticum,) welches er aus den besten Scribenten / so inner 40. Jahren hiervon etwas dem Druck übergeben / zusammen getragen: Desgleichē / aus noch etlich wenig neueren / unter denen Erasmus Franciscus, in seinem eröffnetē Lusthaus der obern und niedern Welt / Hevelius, Gerrike, und Stanislai de Lubieniez Theatrum Cometicum, &c. als die vor andern hierinnfalls das beste gethan / und dannenhero billich zu achten sind / in etwas vorgestellet werden.

Von der sichtbaren uñ cörperlichen Welt aber in gemein zu reden / so wird dieselbe nach Innhalt der Schrifft abgetheilt in Himmel und Erden / dañ also sagt Moyses: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Diese zween Haupt-Theil / die nach den sechs Tagen der Schöpffung vollendet waren / in solcher Ordnung und disposition, daß

der

der Erdboden mitten in der Elementarischen Kugel seine Stelle: Das Gewässer aber/ theils der Erden ein: theils umher gegossen/ und in das grosse Welt-Meer/ viel andere offenbahre See/ Ströme/ und Brunnen unterschieden ist; also/ daß es mit sammt dem Erdboden eine Kugel machet. Um solche durchwässerte Erd-Kugel her/ breitet sich die Lufft aus/ mit dreyen unterschiedlichen regionen oder Gegenden/ nemlich: der untersten / mittelsten / und höchsten. Um die Lufft/ hält man darfür / sey das Feuer / welches doch einige eine subtile geläuterte Lufft; andere aber æther, oder Himmel-Lufft nennen/und vorgeben/ diese ætherische Lufft / hab keine feurige Eigenschafften an ihr ; und könne also weder scheinen / noch brennen/ dahero sie auch weder Nahrung noch Unterhalt bedörffe. Diß Lufft-Feuer (æther) wird umgeben von dem Gestirnten Himmel: Uber diesem aber/befinde sich / das überhimmlische Festen-Wasser/(aquæ supercœlestes.) Endlich/folge der Feuer-Himmel/Cœlum empyræum genannt.

Diesen Glantz oder Feuer-Himmel/ soll nach etlicher Meinung/der Apostel Paulus durch den dritten Himmel verstanden haben/da der Gestirnte für den andern: Der ætherische aber/ für den ersten genommen wird. Von diesem dem Empyræischen oder Glantz-Himmel / wie auch von dem überhimmlischen Gewässer/ist hier keine Gelegenheit zu reden/ bleiben demnach denen Herrn

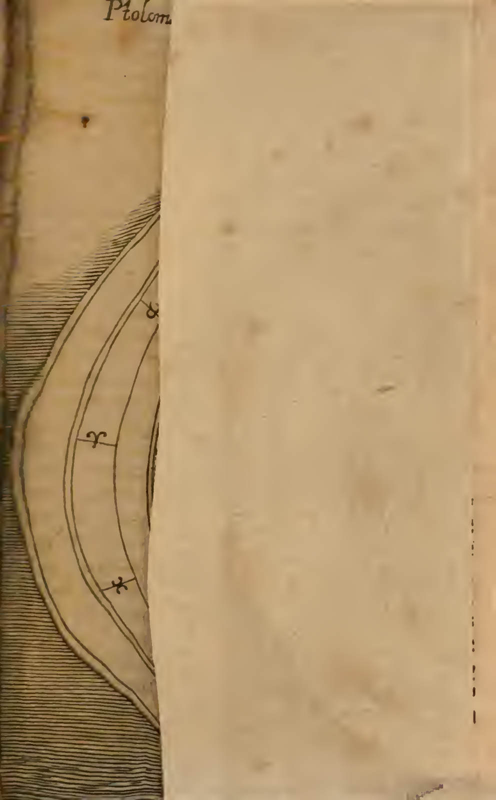
Theologen befohlen. Hier wird nur gemeldet/ von dem Gestirnten und Elementarischen Theil des Himmels und der Welt.

Anlangend aber die Setzung oder ordentliche Stellung der grosser Haupt-Theil dieser Welt/ der Elementen/ Sterne und Himmels-Kreis/ wie solche gegeneinander gestellet sind/ und in gesammt auf das Centrum der Welt ihr Absehen haben. So finden sich gleich Anfangs zwo widrige Meinungen: Ein Theil stellet die Erd-Kugel/ sie sey gleich beweg- oder unbeweglich/ sammt den Elementen mitten in die Welt; und will/ daß so wol die Irr- als Fix-Sterne sich daherum wenden. Andere stellen die Sonn gantz unbeweglich auf das Centrum der Welt; geben für/ daß die Erde/ sammt den Elementen und Planeten/ um die Sonne beweglich herum gehe; die Fix-Sterne aber unbeweglich sitzen.

Die alleraltiste und erste Ordnung oder Stellung der Welt/ war also: Die aus Wasser und Erden bestehende Kugel/ ruhete in dem Centro oder Mittelpunct der Welt unbeweglich: Nach Anweisung derselben/ werden die Elementa zu samme den Himmeln um den Erdboden in solcher Ordnung gesetzet/ nemlich: Daß der Mond voran am niedrigsten stehet/ deme folgt Mercurius, dann die Venus, Sonn/ Mars, Jupiter, Saturnus und die Fix-Stern/ das sind acht Kreis oder Himmel. Dieser Meinung waren: Pythagoras, Archimedes, die Chaldeer/ Cicero, Pli-

Figür und Entwerff. deß Rads
der sichtbaren Natur; Nach
Jacob Böhmis T. P.
Beschreibung




Ptolom

Plinius, Ptolemæus, theils Araber / Alfonsus, Burbachius, und andere.

Die andere Ordnung von der Welt-stellung / setzet auch den globum Terr-Aqueum zu sammt den Elementen in das Centrum der Welt fest und unbeweglich; umgibt auch die Elementarische Kugel mit wandel- und unwandelbaren Sternen / doch in einer andern Ordnung / dann diese setzen die Sonne unmittelbar über den Mond; darnach den Mercurium, Venerem, Martem, Jovem, Saturnum, und die Fix-Stern. Diese Opinion behaupteten: Plato, Aristoteles, Eudoxus, Calippus, und Theon. Etliche Platonici, wie auch Porphyrius, Apulejus, Marsilius Ficinus und noch andere / dissoniren aber um etwas von der vorigen Meinung darinn / daß sie die Venerem nach dem Mond und der Sonnen stellen / darnach den Mercurium; die übrige bleiben sonsten in voriger Ordnung.

Von der dritten Parthey wird die Erde nebenst den Elementen auch ins Mittel der Welt gestellet; um dieselbe her / der Himmel oder Kreis des Monds / darnach die Sonn / Mars, Jupiter, und Saturnus; hierauf die Fix-Sterne. Um die Sonne aber / werden / als wie um das Centrum, die Epicycli. (Bey / oder eingefügte Kreise /) des Mercurii, und Veneris gesetzet / jedoch also / daß der Mercurius mit einem engern / und die Venus mit einem weitern Kreise um sie herum gehen; und also bald unter / bald über die Sonne

passiren/ dannenhero nach dieser Ordnung/ bald Mercurius, bald Venus der Erden näher sind. Diß ist der Egyptier Systema gewesen/ deme auch Vitruvius, Capella, Macrobius, Beda, und Argolus beygeflichtet. Wiewol dieser letzte anbenebenst statuiret: die Erde bewege sich um ihr eigen Centrum, vom Nieder- gegen Aufgang.

Die Vierdte Meinung beharret gleichfalls/ daß die Erde mit den Elementen mitten in der Welt unbeweglich haffte/ und erstlich der Mond/ darnach die Sonn/ und folgend der Fix-Stern-Kreis sich um sie herum drähe. Wäre also/ vermög dieser Stellung/ das Centrum oder Mittelpunct der Erden/ auch das Centrum des Monds/ Sonn- und Fixsternen-Lauffs; aber der übrigen Planeten Centrum die Sonne. Mars gehet zwar dergestalt um die Sonne/ daß er im Gegensatz mit der Sonnen/ der Erden am nächsten kommt/ um die Sonne hinnab fährt/ zu ihrem Kreis tief eintritt/ denselben durchschneidet/ und der Erden näher kommt/ als die Sonne selbsten. Dieser Meinung Verfechter ist der unvergleichliche Tycho Brahe, deme nachmals Longomontanus, Scheinerus, Blancanus, und etliche gelehrte Jesuiten beygestimmet. Longomontanus zwar hat hinzu gethan/ die tägliche Bewegung der Erden von West in Osten.

Die fünffte Ordnung hat mit voriger alles gemein; ausgesondert/ die Kreise Saturni und Jovis, denen sie nicht die Sonne/ sondern die

Erde


Sitz Ordn
nach
Kreys Soden



Erde zum Centro gibet; und Ricciolus daher für wahr-scheinlich erachtet/ weiln Saturnus mit zween Nebenläuffern/ und Jupiter mit vier Gefährten so ihn umgeben/ begleitet/ die vornemste Planeten scheinen/ welche in ihrem Welt-Kreis und Himmel das Regiment führen; gleich wie die Sonne in ihrem Himmel den Mercurium, Venerem, und Martem zu Aufwärtern hat.

Die sechste Parthey / schreibet der Sonnen eine Unbeweglichkeit zu/ und daß sie nicht von ihrem Sitz weiche. Um die Sonne ist der Planet Mercurius der nächste; darnach Venus; als dann die Erde mit der gantzen Elementarischen Kugel. Diese Meinung eignet zugleich der Erden eine tägliche Bewegung zu / um ihr Centrum, von Abend gegen Morgen/ innerhalb vier und zwantzig Stunden. Der Mond aber laufft um die Erde und Elementen in einem Monat; der Mars laufft um die Sonne/ als um das Centrum der gantzen Welt in zwey Jahren/ folgends Jupiter in zwölff/ und endlich Saturuus in dreyssig Jahren. Die letzte Fix-stern-Kugel bleibt gantz unbeweglich/ und von der Kugel des Saturni sehr fern entsessen/ also daß der Erden Jahres-Kreis dagegen nur als ein Punct zu achten. Dieser Meinung pflichteten bey Pythagoras, Philolaus, Aristarchus, Nicolaus Cusanus; vor allen aber Copernicus, und nach ihme Gassendus, Gallilæus de Gallilæis, Keplerus, und andere. Und so viel hiervon.

Antreffend die Frage/ was doch der Himmel/ verstehe der gestirnte Himmel/ eigendlich für ein Wesen sey? So ist auch hierüber bey denen Stern-Gelehrten und Naturkündigern nicht einerley Verstand. Einige vermeinen/ daß der/ welcher sich erkühne zu sagen/ was der Himmel sey/ seines Verstands beraubt seyn müsse. Andere dahingegen geben vor/ daß zwar freylich wahr sey/ daß der jenige/ der anders als muthmaßlich davon rede/ sich zu viel einbilde: Darum aber sey unverbotten/ nach des Himmels Wesen und Substantz zu fragen; und solchem nach statuiren sie/ daß der Himmel ein einfacher natürlicher Cörper sey/ darinn die Sterne Circkel-weis oder im Kreis ihrer Natur nach/ bewegt werden. Seine Substantz sey incorruptibl biß an den Jüngsten Tag/ und nach der Meinung Aristotelis gantz fest/ und undurchdringlich. Deme entgegen/ andere muthmassen/ daß er eine trefflich subtile Substantz habe/ dadurch die Sterne lauffen können/ als wie durch eine sehr zarte Lufft. Noch andere bilden sich ein/ das Firmament oder der achte Himmel/ sey so hart und fest wie Ertz/ und dennach unwandelbar; das Gestirn aber sey demselben also einverleibt/ gleich wann man auf eine Kugel etliche Stern ausgrübe/ oder schnitzelte. Aber eine andere Parthey urtheilet: der oberste Theil des Firmaments/ welcher an die ober-himmlische Wasser rühre/ sey zwar hart/nemlich der jenige/wo die Fix-sterne hafften;

der

der untere Theil aber/ so die Planeten begreifft/ sey weich und zart. Daß nun der Himmel gantz zarter/ und gleichsam flüssig weicher Substantz sey/ also daß die Stern dadurch wandeln können/ wie die Vögel durch die Lufft/ und die Fische durch das Wasser/ wird nicht allein von etlichen alten Philosophen bejahet/ sondern auch gar viel alte und neue Kirchen-Lehrer/ Philosophi und Mathematici stimmen dieser Meinung bey. So wird auch dieser Satz hierdurch nicht wenig besteiffet/ daß man an dem Gestirnten Himmel unter den Fix-sternen selbsten/ öffters neue Stern in acht genommen/ welche nach etlicher Zeit hinwiderum verschwunden. Auch hat man gar viel Cometen über dem Mond erblicket/ die entweder daselbst erst aufgangen/ oder von einer andern Gegend dahin gekommen/ und allda untergangen. Es haben auch solche neue Stern und Cometen bisweilen ihren Lauff durch ungewöhnliche Bewegungen durch den Himmel genommen/ bald hoch/ dann nieder; bald gegen Mittag/ dann gegen Norden gegangen. Hier zu kommt noch ferner: Daß Venus und Mercurius ihren besondern Lauff also einrichten/ daß sie bald um die Sonne als ihr Centrum; dann über/ dann unter ihr sich befinden. Deßgleichen/ Mars einen gar irrsamen Gang halte/ bisweilen unter die Sonne hinab weichet/ und den Platz so daselbst ihm zugeeignet ist/gar tief durchschneidet/ wie aus denen Zeichen und verschiedenen

nen Beobachtungen zu erkennen. So nehmen auch die Trabanten Saturni, und Gefährten Jovis, jede Parthey ihren Lauff wunderlich um ihre Principalen. Mehrer Ursachen zu geschweigen.

Wie es aber damit bewandt/ daß im mehr angeregten Buche Hiobs am 37. Cap. gemeldet wird/ daß GOTT ausbreite die Wolcken des Himmels/ daß sie veste stehen wie ein gegossener Spiegel/ oder/ wie andere es dollmetschen / daß sie feste stehen/ und gläntzen / wie ein gegossener Spiegel/ ist die Antwort: In solchem Verstand / daß der Himmel nicht zerfliesse wie das Wasser/ oder vertrieben wird von seiner Stelle / wie die Regen-wolcken/ noch von oben herab fället/ sondern durch GOttes Krafft-Wort fest bleibet. Daselbst stehet er fest/ nicht daß er hart wäre/ sondern also zu verstehen/ daß er aus seiner verordneten Stelle nicht weichet. Durch die Feste wird eigendlich verstanden/ die erschrecklich weite Ausspannung/ (Expansum,) wo vorhin das Wasser war: in welcher Ausspannung alle Kugeln des Welt-Gebäues/ jedweder mit ihrem besondern Centro, dermassen befestiget worden / daß die Welt ehender untergehen/ als sie aus ihrem loco nur eines Nagel breits verrucken müsten. In dieser Ausspannug hat GOtt den Anfang der Gestirne und Kugeln formiret / und einer jeglichen aus der Chaotischen Massa die Materi ihrer Subsistentz gegeben; auch darinnen

nen gleichsam Graben und Kanäl gemachet/ welche theils von dem Chaotischen Wasser eingenommen; theils aber/ ausserhalb des Firmaments in grausam weite Oerter vertrieben; und wiederum einen Theil in den allerzartesten/ leichtesten und subtilsten Lufft/ æther genannt/ verwandelt. Solchem nach sind die Gestirn eben so wol als der Erdboden/ in ihrem Last und Gewicht bestanden/ verrichten auch von daran/ in selbiger Ausspannung ihren Lauff um den Erdkreis/ nach der von GOtt ihnen bestimmten Ordnung. Diese Ausspannung nun/ die voll ist von unzehlich vielen Cörperen/ begreifft zusammt den Fix-Sternen auch die Planeten/ gestalten die Schrifft dieses selbst andeutet in den Worten: Es werden Liechter an der Feste des Himmels; und wie folget: GOtt schuef zwey grosse Liechter/ und setzte sie an die Feste des Himmels. Wißlich ist/ daß Sonn und Mond durch die beede grosse Liechter verstanden sind/ in dem Firmament/ welches fast alle Stern-Gelehrte für die Fix-Stern Kugel achten/ nicht begriffen sind/ und dennoch spricht die Schrifft/ daß diese beede grosse Liechter an der Feste stehen: Hieraus erhellet/ daß die Feste/ nicht den achten Himmel/ sondern allein den unermäslichen weit ausgespannten ætherischen Raum/ der von dem Mond an bis zu dem Obersten der weltlichen Cörper reichet/ in welchen der Göttlichen Vorsehung beliebet hat/ die Kugeln der Welt zu

fort

formiren. Von dieser Festigkeit/ nach welcher jede Kugel/über ihrem eignen Centro befestiget ist/ und ihren Lauff vollführet/ wird derselbige gantze ætherische Raum das Firmament oder die Feste geheissen/ gar nicht aber/ wegen einiger Festigkeit oder dichten Härte solches Platzes/ welchen der achte Himmel einnimmt.

Hierbey ist auch mit wenigem zugedencken/ daß etliche Gelehrte nicht gestehen wollen/ daß das jenige Wesen welches im Anfang sammt der Erden erschaffen worden/ Himmel genannt werde/ sondern interpretiren solches/ Gewässer/ wegen des Worts שמים Schamaim, so in der Grund-sprach stehet/ und Maim ein grosse Menge Wassers bedeutet: Diesem nach wollen sie/ das GOtt Anfangs nicht den Himmel/ sondern eine grosse Menge Wassers geschaffen/ folgendes die Erde/ deren gantze Kugel mit dem Gewässer über und über/ um und um/ an allen Orten bedeckt gewesen/ so daß man keine trockene Stelle sehen mögen/ biß der Allmächtige dem Gewässer gebotten/ sich auszuspannen/ und abzutheilen/ da dann ein Theil des Gewässers oberhalb der Ausspannung/ der andere Theil aber unterhalb solcher gestellet worden: Diese Ausspannung des Gewässers habe GOtt nachmals genannt den Sitz der Wasser/ so von andern der Himmel benamset worden.

Noch eine andere Parthey/ deren aber wenig/ expliciren das Wort Schamaim etwas anders/

und

und behaupten / es komme her von Esch Feuer: und Maim Wässer / spreche sich demnach selbst aus / daß es heisse / ein feuriges Wasser oder wässeriges Feuer / Ignis Aqua mit einem Wort / diß sey die erste materi, daraus Himmel und Erden anfangs erschaffen worden. Erbieten anbenebenst sich / zu beweisen / daß alle Corpora sublunaria, und also ohne Zweifel auch die lüfftischen und himmlischen darinn / ihrem ersten Wesen nach / bestehen / darinnen auch nach ihrer resolution und reduction sich zeigen; und unter der gestalt eines Saltzes / eben der Schwere und Gewichts / wie ihr Materialischer Cörper gewesen / dem Gesicht sich darstellen. Welches Saltz an der Lufft in eiñ saltzigten Liquorem sich resolvire, der aber nach etlicher Zeit solche Saltzigkeit verliere / und süß werde / gleich einem andern Wasser. Hätten / bey also beschaffenen Dingen / diese noch am nächsten zum Zweck geschossen. Und so viel von dem Himmel in gemein.

Angehend aber die Sterne am Himmel / sind dieselbe ausser Zweifel nicht umsonst / oder also obenhin / und wegen dero äusserlichen Scheins / blos allein an das Firmament gestellet worden / wie etliche sonst gelehrte Leute ihnen vorstehen lassen / und daß dero Würckung den Erdboden nicht bereichen könne / behaupten wollen. Aus was Materi aber ihre Cörper bestehen / hierinnen fallen auch verschiedene Meinungen: Plato

lässet

lässet ihm vorstehen/ die Sterne setzen gar keine Cörper/ wie sie dem Gesicht sich darstellen; sondern nur ein Widerglantz der Stralen in der Lufft. Die Peripatetici sind anderer Gedancken/ und halten die Sterne vor rechte Cörper/ und zwar für nichts anders/ als gewisse Stücke ihres himmlischen Kreises/ die dicker/ gläntzender/ und mehr zusammen gedrungener/ als die übrige Substantz des Himmels ist. Diese wiewol ziemlich gründliche Meinung/ wird gleichwol noch von einigen widerfochten. Aber niemand kan hiervon näheren Bericht erstatten/ und auch lehren/ was das Wesen und Substantz der Sternen sey/ als Moyses/ der am ersten der Sternen gedacht hat. Dieser nun schreibet: GOtt habe das Firmament/ oder die Ausspannung des Himmels aus dem Wasser geschaffen; das Gestirn aber aus dem jenigen Liecht/ oder gläntzenden Substantz/ so am ersten Tag aus dem Chaos auf seinen Gehäus hervor kommen. Einige aus denen alten Kirchen-Lehrern stimmen hiermit überein. Wiewol hierinnfalls abermal die Gelehrten nicht einstimmig sind/ ob deren Corpora aus lauterem Feuer; oder auch aus mit unter-vermischten andern Elementen bestehen? Worinn doch widerum Unterschied gemacht/ und solchem nach behauptet wird/ daß solch Feuer des Gestirns/ob es schon dem Wesen nach mit dem Unsrigen übereintreffe/ doch übrigens weit subtiler und reiner sey; dergleichen

auch

auch von denen beygemischten Elementen zu verstehen. Hier entstehet eine andere Frage: Ob nemlich die Sterne ihr eignes besonders Liecht haben: Oder von der Sonnen ihr Liecht entlehnen? Die Meinung der Gelehrten ist hierüber hinwiderum getheilet: Denn etliche behaupten/ daß alle Sterne durch ihren selbst eignen ihnen eingeschaffenen Liechtes-Glantz leuchten: Andere aber bestehen darauf/ daß sie ihr Liecht von der Sonnen entlehnen: Theils aber schweben in dem Wahn/ daß nur allein der Mond mit dem entlehnten Liecht sich behelffe: Wiederum andere wollen/ daß zwar alle Sternen etwas Liechts von der Sonnen entlehnten/ hätten aber darbenebenst auch ihr besonder und eigenthümlich Liecht. Noch eine Meinung ist bey theils Stern-gelehrten/ diese beharren: Die Sonne könne mit ihrem Liecht den Fix-Sternen in nichten zu statten kommen; die Ursach schreiben sie/ seye: Daß die Sonne über hundertmal weiter von dem Kreis der Fix-Sternen entfernet/ als sie ob dem Erdboden schwebe; dahero die Muthmassung/ daß die Sonne droben bey den Fix-Sternen nur wie ein kleines Sternlein leuchte; Es sey auch unvonnöthen/ weilen in dem Kreis der Fix-Sternen/ viel Sonnen-gleiche Cörper gefunden werden/ die beynahe eben so groß droben scheinen als wie die Sonne/ welches dann so unglaublich nicht scheinet/ wann man bedencket/ was erst ist erwähnet worden/ daß

von der Sonnen hinauf zu den Fix-Sternen hundertmal höher sey/ als von dem Erd-Boden bis an die Sonne gerechnet wird. Haben also die Fix-stern ihr eigen Liecht/ so in erster Schöpfung von GOtt ihnen eingeschaffen worden/ dahero sie auch mit ihren Stralen also funckeln/ und einen stärckern Glantz als die meiste Planeten führen.

Was soll man aber sagen/ von der Zahl der Sternen/ nachdemalen GOtt selbsten dem Abraham bedeutet/ daß sie unzählig? und David im 146. Psalm meldet: GOtt allein zehle sie/ und nenne sie alle mit Namen. Die Cabalisten schätzen dero Anzahl auf 39. Million und 160. dargegen andere Sternweise sie nicht über zwo Millionen ergrössern. Man setze nun zwo/ oder zwantzig/ oder dreyssig Million/ so wird allzeit waar bleiben/ daß so wenig der Sand am Meer zu zehlen; eben so wenig man auch ihren numerum wissen möge/ ist dahero überflüssig/ hierin sich weiter auszulässen; zumalen so man erwieget/ daß derer je länger je mehr; und noch täglich neue entdecket werden/ welche voriger Zeiten niemals sind beobachtet worden/ gestalten zu denen 6. Sternen des Stiers/ noch 36. Und an statt der 3. Sterne an dem Gürtel: und 6. an dem Schwerd Orionis, 80. andere: auch bey dem einigen Stern am Haupt jetztgedachten Orions noch 21. desgleichen an der so genandten finstern Krippen auch 36. Sterne/ man angemercket hat.

hat. Ein neuer Stern-schauer bekräfftiget / daß mittels eines Fern-Glases er / an dem Schweis-Tuch Veronicæ, über 120. hell leuchtende Stern: Desgleichen an der Nordharpffe mehr den 150. Und in Zeichen des Stiers bey 200. In dem Wagen Orions, mehr als 900. Ja / allein in der Constellation des Orions noch eins so viel Sterne gezehlet hätte / weder die Alten dem gantzen Firmament zugelegt haben. Unzehlich aber / sey die Zahl der Sternen an dem liechten Strich der Festen / in gemein die Milch- oder Jacobs-Strasse genandt / welche aller Orten in der Welt / man befinde sich unter welchem Himmels-Circkel man wolle / gleich gestaltet / geschauet wird.

Es haben die Alten sich beflissen / gewisse Figuren und Zeichen zuersinnen / darinn sie viel und zwar die mercklichste Stern des Firmaments verfassen / und in eine Zahl bringen möchten; aber nur diese Stern die ohne Fernglas mit den blossen Augen man füglich erkennen kan. Diese Figuren sind von ihnen Constellationes, Gestirn und Zeichen benamset / und mit gewissen Namen beleget worden. Zum Anfang zehlete man solcher Stern-Bilder mehr nicht als 40. hernach wurden sie auf 50. und mehre gezehlet; Endlich wurden sie von Keplero und den neueren Stern-schauern bis auf 62. extendiret. Daß sie aber bis auf solche Zahl gestiegen / hat die Entdeckung der neuen Welt geursachet; weiln daselbst

selbst als am Südlichen Theil des Himmels/ noch viel andere Sterne sich sehen lassen / die den Alten unbekandt waren / welche in zwölff Gestirn zusammen gefasset werden / die zu den vorigen 50. gerechnet / 62. austragen. Etliche dieser Gestirn sind in dem Thier-Kreis / andere aber ausser demselben. In der Thier-linien oder Kreis rechnet man zwölffe / als den Widder / Stier / rc. Die nennet man Zeichen oder Häuser der Sonnen / weilen sie Jährlich durch jedes derselben ihren Lauff nimmt. Die erste 6. Zeichen weichen von dem Æquatore ab gegen Norden / und die andere 6. gegen Suden.

Gleicher Gestalt sind auch die übrigen 50. Zeichen ausser der Thier Linie entweder Mittnächtig oder Mittägig. In diesen Figuren oder Gestirnen zehleten die alte Stern-weisen mit Ptolomeo, 1022. Sterne; Andere hernacher 1225. diese Zahl stieg in Zeiten vorgedachten Kepleri biß auf 1392. und seit deme ist sie biß auf 1709. gewachsen; dißmal in sechserley Grösse ab- und eingetheilet. Zeithero aber / daß die Stern-Rohr oder Fern-gläser zu mehrer Vollkommenheit gebracht sind / ist man über die jetztgenandte Zahl / deren noch unzählich viel / ansichtig geworden / davon allbereit etwas Meldung geschehen ist.

Betreffend den Lauff der Sternen / so wird deren Bewegung gewöhnlich unterschieden / in die erste / oder allgemeine; und in die eigentli-

gentliche oder absonderliche / als zweyte Bewegung. Nach der Ersten und Allgemeinen / lauffet das Sternen-Heer täglich / vom Aufgang durch den Mittag / nach dem Abend zu; und von dannen wiederum durch Mitternacht gegen Aufgang / weßwegen man diese auch motum diurnum und quotidianum, die tägliche Bewegung nennet. Es geschicht aber solche Bewegung nicht in einem runten Kreis oder Circkel / sondern gewundener Weis / weilen die Sterne nicht aus einerley Punct des Horizonts weder herfür- noch in demselben niedergehē / auch nicht stets einerley Mittags-Höhe haben; dann in diesem allem / gehet täglich eine Veränderung vor; und zwar / an den untern Planeten und der Sonnen sehr mercklich; an den Obern aber unkänntlich: Und bey den Fix-sternen gantz unvermercklich. Die Andere / und gleichsam eigenthümliche Bewegung / beschicht / vom Abend durch den Mittag / gegen den Morgen; und wiederum von dannen durch Mitternacht gegen dem Niedergang. Denn man hat wahrgenommen / daß nicht allein Sonne und Mond / sondern auch die übrigen Planeten / nicht allezeit einerley Stell und weite gegen einander behalten: sintemal der Mond des einen Tags mit der Sonnen vereinbahret; des andern Tags aber von ihro Morgenwerts abgewichen: Also gleicher Gestalt alle andere Planeten / heute mit diesem oder jenem Fix-stern in conjunction be-

griffen/ oder aber/ in dem und dem Grad eines Zeichen des Thier-kreises sich befinden; Morgen und über morgen aber/von selbigem Stern oder Grad ab/und nach der Morgendlichen Gegend sich wenden. Gleicher Gestalt hat man aus der Stern-kündigung erfahren/daß die Abgelegenheit der Fix-stern von dem Solstitial oder gleich-nächtigen Puncten des Gestirnten Himmels nicht allzeit bey einerley Gleichheit beharre/ sondern wachse und zunehme/nach dem die Thierzeichen desselben Stern-Himmels aufeinander folgen: Dannenhero viel Sterne/ die vor einiger Zeit vor-besagtem Solstitial und Æquinoctial Punct gewesen/ nachmals hinter denenselben gefunden worden; Andere aber so von ihnen gegen den Westlichen Theilen zu/ entfernet waren/ näher zu ihnen hingerücket. Diese Bewegung/ so die allerlangsamste/ verursacht/ daß die Stern-gelehrte zweyerley Thier-Kreise an dem Stern-Himmel setzen: Den einen/im Verstand von zwölff Zeichen/ welcher von dem Punct der Lentzischen Nacht-gleichheit anfähet; darnach auch einen sichtbaren von zwölff Gestirnen/ so seinen Anfang nimmt von dem himmlischen Zeichen dem Stier. Vorgemeldte Bewegung der Sternen aber von Niedergang gegen Aufgang/ geschicht nicht also warhafftig/ sondern nur nach dem äusserlichen Schein wegen der retardirung/ weilen nicht alle Sterne in ihrem Lauff/ vom Aufgang gegen Niedergang einen

Cir-

Circkel zugleich durchlauffen; Zum Exempel: Wenn die Sonne ihren Kreis allbereit durchstrichen/ so hat der Mond den seinigen noch lang nicht durchwallet/ sondern bleibet zuruck; dahero kömmt es/ daß man wehnet/ er gehe zu ruck vom Nieder- gegen Aufgang. Wiewol vor Alters allein die tägliche Bewegung der Fix-sternen bekandt gewesen ist.

Von diesen den Fix-sternen/ schreibet Kircherus in seinen Itin. Exstat. Ob es gleich auf Erden das Ansehen habe/ als wann die Fix-sterne allzeit in gleichmässiger distantz von einander entsessen; so befinde jedoch es sich nicht also: sintemal alle Cörper des Firmaments/ und Fix-sterne/ nicht anders/ als wie Sonn/ Mond/ und die untere Planeten ihren Lauff in gewaltig weiten Kreisen verrichten: Daß aber ihre Bewegung menschlichen Augen verborgen bleibt/ geschehe wegen ihrer unermäßlichen Höhe von der Erden/ die alle Circkulen selbiger Stern-Kugel gleichsam in einen Punct zusammen ziehet/ und verschlinget. Und weilen jeder Stern in seinem Circkel seinen eigenen und besondern Lauff halte/ habe nothwendig ein Fix-stern höher und über den andern gestellet werden müssen/ auf daß die Mittlere/ welche gleichsam der Sonnen Stell vertretten/ jedwede ihnen unterworffene/ und Liechts bedürfftige Stern-Kugeln/ ob schon dem Gesicht unsichtbar/ mit ihrem herumfahrenden Liecht beleuchten möchten:

Die jenige Sonnen-gleiche Fix-sterne aber/ welche einander näher stehen/ habe der Schöpffer also geordnet/ daß zwar jedweder seinem Ampt ein Gnügen thun/ und doch die Grentzen seiner Herrschafft nicht überschreiten könne.

Uber den allerschnellsten und unbegreifflich-geschwinden Lauff der Sterne/ haben die Heyden nicht wenig sich verwundert; auch deswegen denselben etwas Göttliches zugeschrieben/ wie zwar auch auf dato noch/ alle Stern-weise ihre Schnellheit im Lauff nicht ohne erstaunen betrachten/ und schier nichts so schnell zu ersinnen/ so mit dieser Schnellheit vergliechen werden möchte.

Der Blitz und Augenwinck gehen schnell; aber die Sterne säumen sich noch weniger. Ein Stern-gelehrter urtheilet aus ihrer Höhe/ die er auf zwantzig tausend halbe Erd-Diametrs/ oder 53. Millionen/ 961. tausend/ 647. Frantzösische Meilen jeder selben auf 3000. Schritt gerechnet/ schätzen thut/ also daß die Sterne/ so im Circkel des Nacht-gleichers sich befinden/ alle Minuten/ derer 60. eine Stund machen/ 3. Millionen/ und noch drüber 768. tausend/ 750. angezeigter Meilen lauffen. Hieraus erscheinet/ daß diese jetztgemeldte Sterne die Sonne in ihrem Lauff viertzigmal übertreffen. Wie nun die mehriste Stern-gelehrte/ welche die Erden für den Mittel-Punct der Welt/ und für unbeweglich halten/ glauben/ daß die Fix-sterne in-

nerhalb vier und zwantzig Stunden um den Erdboden lauffen. Also und im Gegentheil hat Copernicus mit dessen Anhang/ dem Gestirn die Ruhe: Dem Erdboden aber die Bewegung zugesprochen/ und gelehret/ daß solcher alle Stunden 225. Teutscher Meilen fortlauffe.

Alldieweilen aber die jenige Meinung so der Sternen-Lauff behauptet / bishero noch den grösten Beyfall erhält/ und aber ein so gar schneller Lauff mit der Vernunfft nicht wol zu begreiffen; sind einige in die Gedancken gerathen/ jedweder Stern habe seinen besondern Engel/ der ihn leite und regiere. Dieser Meinung war auch weyland der heilige Dionysius/ der hielte darfür: Daß nicht allein ein jeder Stern/ sondern auch alle und jede Species oder wesentliche Gestalten auf Erden/ ihren Engel zum Vorsteher und Regenten hätten/ durch welchen sie zu dem Zweck/ so ihnen die Natur bestimmet/ geleitet würden. Und so viel auch von den Sternen ingesammt: Folget hierauf:



Von denen Wandel-Sternen / oder so genannten Planeten.

Insonderheit:

Von Sonne und Mond.

Von den hohen Fix-sternen kommet die Ordnung an die Wandel-stern oder Planeten / was durch solche verstanden werde / ist allbereits angezeigt. Wie viel aber derer an der Zahl / hierinnen ist bey den Gelehrten eine Mißhelligkeit. Dañ etliche zehlẽ deren mehr nicht als fünff / Sonn und Mond nicht mit gerechnet / die sie vor keine Planeten erkennen wollen / sondern sie vor besondere uñ grosse Liechter achten. Andere aber / zehlen deren sieben / und rechnen zu solcher Zahl auch die Sonn und den Mond / darum / weil die weise der Planeten / weit und tieff unterhalb den Fix-sternen / am Himmel hin und wieder mit sehr veränderlichem und wandelbärem Lauff herum zuschweiffen / sonsten aber / gleich wie die Fix-sterne auch thun / mit täglicher Bewegung um die Erd-Kugel zu lauffen / nicht weniger gedachten beyden Tag und Nacht regierenden Liechtern zukompt; als vermeinen sie / daß auch diese beede / nemlich Sonn und Mond / nicht unbillig unter die Planeten zu zehlen sind. Bey solcher Siebener Zahl hat es eine lange Zeit beruhet /

het/ bis endlich Gallileus durch seine erfundene Fern-gläser/ noch etliche neue Planeten entdecket hat.

Betreffend die Ordnung der Planeten / so ist dieselbe all schon in etwas berühret worden. Ptolomeus, und andere nach ihme / stelleten um die ruhende Erd-Kugel erstlich die vier Element; hernach den Mond mit seinem Kreise: Alldieweilen derselbe schneller / denn andere himmlische Cörper/ sich beweget / und innerhalb vier Wochen ungefehr seinen Lauff nach eigenthümlicher Bewegung verrichtet. Den andern Kreis eigneten sie dem Mercurio zu/ als welcher nechst dem Mond am schnellsten. Und weil die Venus oder Morgen-stern in seinem Lauff ein wenig langsamer; haben sie diesem den dritten Kreis angewiesen. Worauf vierdtens die Sonne gefolget/ welche in einem Jahr die zwölff himmlische Zeichen durchgehet: Alsdann den Martem, der in zweyen Jahren seine Reiß vollendet; darnach stelleten sie den Jupiter, der seinen Kreis in zwölff Jahren durchwandert: Endlich den Saturnum, als den allerlangsamsten / weil dieser erst innerhalb dreyssig Jahren an seinen Kreis zum Ende kömpt.

Copernicus aber hällt hierinfalls eine andere Ordnung / und stellet zu erst die Sonne / als gleichsam das Hertz und die Seele der Welt / zum Mittel-Punct des gantzen Welt-Kreises; und zwar also / daß sie zwar nicht aus ihrem Ort ver-

verrucke / dennoch aber um ihre selbst eigne Spindel / in 5. 6. oder 27. Tagen / (wie man aus ihren Flecken erweisen will /) sich waltze. Um die Sonne setzt er also fort die Mercurialische Kugel / so die allerkleinest / und auch die aller beweglichste ist; hernach den Venus-Kreis; folglich den grossen Kreis / (wie Copernicus ihn nennet /) darinn der Erdboden sampt dem umhergehenden Lufft / und dem Kreis des Monds / als ein / in einen andern Kreis einverleibter Circkel / beweget werde / nach einer dreyfachen Bewegung; dann erstlich laufft in besagtem grossen Kreis das Erdreich um die Sonne / innerhalb einem Jahr. In deme es nun also laufft / wird es zweytens von Niedergang durch den Mittag / gegen Aufgang / nach der Folge-Ordnung himmlischer Zeichen / um seine Axe oder Spindel gerähet; wie eine Kugel auf der Drexel-Banck. Wann nun die Erde gegen den Aufgang sich also herum wendet; so weichen alle Stern und Planeten / auch die Sonne selbsten / nach dem Abend zu / und gehet zu ihrer gewöhnlichen Zeit unter. Drittens / bewegt sich die Spindel der Erden / (so denselben Nord- und Sud-Punct aufs genaueste beobachtet;) in vier- und zwantzig Minuten hin und wieder / bald hie / bald dorthin: Durch welche Bewegung jetztgedachter Copernicus die Veränderung der obliquität auf der Ecliptica, oder dem Sonnen-Weg erweiset.

Weil

Weil denn Krafft dieser Meinung/ die Erde in der Ecliptica nach Anführung der Thier-Zeichen ihren Lauff fort stellet; so erscheinet die Sonne im Widder/ wann die Erde sich würcklich in der Wag befindet/ und wenn diese im Scorpion ist; wird die Sonne im Stier gesehen/ daß also die Erde ihren Jährlichen Lauff mit einer gewundenen Bewegung verrichtet; und sich um die Spindel ungefehr 365. mal herum drähet/ bevor sie den gantzen Thier-Kreis durchlauffen kan/ in welcher Jährlichen Frist der Mond seinen Kreis/ den die Erde sonsten auch mit sich herum führet/ für sich selbst auch/ sonder Absehen auf die vorige Bewegung der Erden/ zwölffmal durchlaufft: Wovon die Voll-und Neu-Monden/ Quatraturen/ und Lunarische Monaten ihren Ursprung nehmen.

Nach dem grossen/ von der Erden/ Lufft/ und Mond/ bewalleten Kreise/ stellet Copernicus den Kreis Martis; darnach Jupiters/ um welchen vier kleine gleichsam einverleibte Kreise gesehen werden/ darinnen die vier Jovialische Begleiter ihren Umgang halten/ welche ob sie zwar ihren besondern Umlauff verrichten/ dennoch den Jupiter auf seiner Reise als Gefährten begleiten/ mit ihme fortlauffen/ und ihm als ihrem König aufwarten; gleichwie die übrige Planeten der Sonnen. Endlich kompt der Kreis des Saturni/ um welchen gleichfalls zween kleine

Cir-

Circkel befindlich / darinnen zween des Saturni Nebenläuffer bewegt werden. Zu letzt / stellet er zwischen den Saturn und die Fix-stern einen mächtig grossen Mittel-raum / der unbestirnt seyn soll.

Warum aber den Planeten zwölff Häuser zugeeignet werden / fällt hierauf zur Antwort: Die gantze Himmels-Kugel / ist durch die Alten nach der natürlichen Circkel-Abtheilung / in sechs gleiche Circkel-ring oder Kreise eingetheilet / welche beederseits an der Kugel zwölff Theil machen / also das jedesmal sechs Zeichen ob- und auch eben so viel unter der Erden zu finden sind. Ferner sind durch die Stern-weise der Aufgang / Niedergang / Mittag und Mitternacht richtig bestimmet / und eben so vielen Eigenschafften / nemlich den Trockenen und Nassen / Wärme und Kälte zugetheilet worden; und weilen an den vier Zeiten des Jahrs wargenommen worden / daß solche Veränderung durch gewisse Stuffen erfolge: Als haben sie solche vier Himmels-Theil hinwiederum in dreymal vier / das ist / in zwölff Theil unterschieden / und solche zwölff Quartir durch gewisse Zeichen bemercket und vorgebildet / denen man so wol als den Irrsternen / so durch diese zwölff Himmels-Zeichen ihren Lauff verrichten / unterschiedene Würckungen zugeeignet. Dem Widder hat man warm und trocken; dem Stier kalt und trocken; dem Zwilling warm und feucht; dem Krebs / kalt

und feucht; dem Löwen/ warm und trocken; der Jungfrau/ kalt und trocken; der Wage/ warm und feucht; dem Schützen warm und trocken; dem Steinbock kalt und trocken; dem Wassermann/ warm und feucht; und endlich/ den Fischen/ kalt und feucht beygemessen. Aber/ hier entstehet eine Frage: Ob solche Eigenschafften würcklich so thanen Zeichen/ oder den Sternen welche in denselben Lauffen/ beyzumessen? Hierauf antworten die Stern-gelehrte und bestreiten das Erste/ setzen auch hierauf den gantzen Grund ihres Urtheils/ und behaupten: Der Planet empfahe mehr Stärcke von dem Zeichen/ weder das Zeichen von dem Planeten die Würckungs-Krafft ziehe; darzu sind sie veranlasset/ durch die vielfältige Aufmerckungen und langwürige Erfahrung/ als welche sich/ ohne erhebliche Ursachen nicht lässet zu ruck stellen. Hierdurch ist nun eigentlich die Austheilung der Planeten Häuser entstanden; und hat man der Sonnen den Löwen/ dem Mond den Krebs/ dem Mercurio die Zwilling und Jungfrau zugeordnet. Der Venus hat man die Zeichen des Stiers und der Wage: Und dem Marti, den Widder und Scorpion; dem Jupiter, den Schützen und Fisch: dem Saturno aber/ den Steinbock und Wassermann zugetheilet. Wann nun ein- oder der ander Planet ausser seinem Hause bey grosser Stärcke sich befindet/ welches denn auf dreyerley Weis zugeschehen pfleget/

erst-

erstlich zwar/ wann ein Planet zu einem Zeichen sich nahet/ so ihme gleichständig. Darnach/ wenn er nach Solarischer Conjunction vielmehr Kräffte spüren lässet; Drittens/ wenn er in demselben Zeichen mehr Stärcke gewinnet/ wird solches eine Exaltation oder eine Erhöhung genennet.

Zum Beschlus dieser Rede von den Planeten in gemein/ werden hier auch einige den Stern-Gelehrten gewöhnliche Wort/ mit wenigen berühret und erkläret/ was sie damit anzeigen wollen/ und zwar erstlich was da sey ein Aspect? Es bedeutet aber der Aspect oder Schein/ eine gewisse Stellung der Sternen in dem Thier-Kreise. Von solchen Aspecten waren den Alten mehr nicht als fünff bekandt/ nemlich: Die Conjunction, oder Zusammenfügung/ die Opposition oder der Gegenschein/ der gevierdte Schein/ gedritter Schein/ und gesechster Schein. Keplerus, hat zu diesen Fünffen/noch Acht andere erfunden/ und also die Zahl der Aspecten biß auf dreyzehen extendiret/ die in drey Ordnungen unterschieden sind. Die Figuren (Bildungen/ und Aspecten) der ersten Ordnung/ werden für mächtiger und stärcker geachtet/ und diese sind: Die Conjunction, der Gegenschein/ Quadrat-Schein/ Gesechster/ halb Gesechster/ und Gedritter-Schein. In der zweyten Ordnung befinden sich/ der Quintilis, gefünffter/ Biquintilis, doppel gefünffter/ Quin-

Quincunx, der Aspect, von fünff halb Gesech-stern/ Decilis, der Zehender/ oder halb Gefünff-ter/ Tridecilis, oder Sesquintilis, ein Aspect, so drey-zehender gleichet. In der dritten Ordnung werden begriffen/ Octilis, oder der Acht-theilige/ Sesquadrus, oder Trioctilis, ein drey-achter/ oder anderthalb gevierdter Schein.

Die Conjunction ist ein solcher Schein/ bey welchem die Sterne/ so man auf Erden siehet/ an einerley Ort und Grad des Thier-Kreises zusammen kommen.

Den Gegenschein nennet man/ wann die Sterne also gegen einander stehen/ daß sie/ in dem die Erde darzwischen kömpt/ bis auf die helffte des Thier-Kreises von einander entfernet sind/ das ist auf 180. Grad oder Stuffen/ diese Zusammenkunfften oder Gegenstellungen der Sonnen/ und des Mondes/ werden in gemein Syzygia genandt/ die übrigen Aspecten aber/ Configurationes, Bildung- oder Gestaltungen.

Ein Quadrat oder Gevierdter-schein ists/ wann die Sterne ein Sechs-Theil des Thier-Kreises/ oder auf einem Bogen von 60. Grad von einander sind.

Ein halb Gesechster-schein wird/ wann die distantz der Sterne/ den zwölfften Theil am Zeichen-Kreis/ nemlich einen Bogen von 30. Stuffen machen.

Der gedritte Schein/ (Trigonus,) wird

vorgestellet/ vermittelst einer distantz von 120. Graden/so an dem mehrgenandten Thier-Kreis ein Drittheil geben.

Der Gefünffte Schein ist/ wann sie den fünfften Theil des Thier-Kreises oder 72. Grad/zwischen sich in der Entlegenheit befinden. Und also ist auch von denen übrigen zu urtheilen/ und zuverstehen. So viel von denen Planeten in gemein. Folgt hierauf von derer jedem insonderheit/ und erstlich zwar:

Von dem Venus-Morgen- und Abend-Stern.

Dieses holdseelige Gestirn / so da übergehet alle erdenckliche Schönheiten / und nicht allein das Lieblichst- sondern auch / nechst Sonn und Mond/ das Glantz-reichste ist / und solchem nach/nicht ohne Ursach der Liebs-stern heisset / ward bey den Alten Lucifera Diana genandt / erniedriget sich nechst dem Mond vor allen andern Planeten/wann er den tieffsten Punct seines Eccentrici berühret; der ist so dann in seiner aller geringsten distantz von der Erden 12919. halbe Erd-Diameters entfernet. Sein gantzer Stern-Cörper ist ein und ein halb mal so groß als die Erden: Und zwey und achtzig ein halb mal so gros als der Mond/ seine sichtbare Grösse erscheinet bald grösser bald kleiner / nimmt zu und ab/ wie der Mond/und führet ein so klares Liecht/ daß er auch am klaren Mittag kan beau-

get werden. In seinem Lauff um die Sonne/ empfähet er auch sein Liecht von ihr; In ihm werden wargenommen einige tunckele Flecken. Von den Stern-gelehrten wird er in gemein für einen tunckeln Cörper geachtet/ der sich wie gemeldt/ keines eignen/ sondern eines Frembden/ nemlich/ der Sonnen-Liecht zu erfreuen. Sein Gestalt ist Kugelrund/sintemal er Sphæricè oder Kreisweise erleuchtet wird. Er ist von fester Consistentz oder Leibigkeit/ dahero er auch ohne zerflattern/ oder zerstreuen/ durch den klaren Himmel gewältzet wird. Darbenebenst erscheinet er durch das Stern-Rohr rauh/ uneben/ und grüblicht. Einige Stern-weise lassen ihnen vorstehen/daß dieser Stern nicht müsse feuriger Natur seyn/ weil er sonsten von ihme selbsten müste leuchten; wollen ihne doch auch für lüfftig und wässerig allein nicht achten/ dann solcher Gestalt er nicht würde bestehen können;sondern irrdisch und wässerig zugleich/ bedacht/ da er aus lauter irrdischer Materi bestünde; er dem Erd-Boden seinen Einflus so reich- und kräfftig nicht mittheilen könte.

Hier giebt es Gelegenheit/ des Kircheri seinen himmlischen Wandersmann/ oder Stern-Wanderer zu vernehmen/ als der dieses Sterns Gelegenheit zum nechsten besichtiget/ und dessen Eigenschafft erspühret zu haben vermeinet/ der redet hiervon also: Die Kugel dieses Sterns sagt er/kan weder mit unserer Erden noch mit dem

Mond verglichen werden; sondern erscheinet in einer gantz ungewöhnlichen Gestalt / die kein Menschlich Auge jemals gesehen. Die gantze Kugel scheinet aus einer sehr hellen Feuchtigkeit / als ein Gebäu von dem aller lautersten Crystall zusammen gefügt. Man erblicket ein unermäßlich grosses Meer/welches lieblich und anmuthig leuchtet. Es war kein blendendes / sondern ein süsses/denen Augen annemliches Liecht. Das Gewässer bewegte sich nicht so ungestümm / wie das tobende Meer des Monds: sondern wallete gar lieblich. Die Insulen/ Berge/ und Felsen/ sahen nicht anders als wie Crystall; jedoch war solcher Crystall / dem Irrdischen nicht gleich / sondern heller/ und auch anderer Eigenschafften / die durch Worte nicht wol auszutrucken / gestalten auch die von solchem Stern-Crystall aufgefangene Sonnen-Stralen einen so verwunderlichen Wieder-glantz von sich gaben / daß solcher eben so wenig müglich ist zu beschreiben. Alles bestunde zwar aus den vier Elementen / und erstbesagtes Meer / war ein recht wesentliches Wasser / wie auch der feste Bau dieses Stern-Cörpers ein roth-irrdisches Element; die besondere Situation dieses Sterns aber / hatte ihnen solche Kräffte zugefüget/ welche von den Gaben und Eigenschafften der Erden fern unterschieden. Zu gleicher Weis/wie in der Erd-Kugel alle Gewässer nicht einerley Farb / Geruch/ Geschmack / und Kräffte haben/ doch aber einerley wässeriges

Element machen: Also giebt den himmlischen Elementen so wol die Stellung als der veränderte Einflus der Sonnen / bald diese / dann jene Art / Eigenschafft / und Gelegenheit / so zu Erhaltung eines jedwedern Globi oder Stern-Kugel geschickt: Ob es sonst gleich dem Wesen nach / wahre und rechte Elementen sind. Die Insulen in vorgedachten Oceano Venereo, sind so gar ausnehmend schön und annemlich / daß unter allen irrdischen Dingen nichts damit zuvergleichen. Der Geruch des Landes übertrifft allen Bisam und Amra / die allda befindliche Bäume grüneten von einer Materi so denen aller köstlichsten Edlen-Gesteinen gleich sahe / und vielerhand Farben von sich spieleten. Aber das Wunderlichste ist / daß in dieser Kugel des Venus-Stern ein unbekandte grosse Zahl Engel / Juvenum pulcherrimorum, gratia vultus eorum, verbis describi vix potest; volitabat circa humeros aurea cæsaries, oculi, faciesque gratiâ & decore plena, vestimenta tam affabrè concinnata, ut nihil pulchrius gratiosiusque, non ex auro, non ex serico, aut lana, sed crystallina viderentur, in quibus refracta lux miram præbebat de se invisorum hucusque colorum varietatem; manibus tenebant & cymbala & cytharas, canistra plena rosis & liliis, &c. sich befinden / die von dem Schöpffer aller Dinge zu Dienst dieses Globi bestellet / demselben auch vorstehen / ihn wenden und kehren / nach dem die

Göttliche Weisheit geordnet; und die Erhaltung der Welt erfordert. Aber genug von diesen Venerischen Engelen / weilen anderer Orten sich auch Gelegenheit zeigen wird / in solcher materi mehres beyzubringen.

Von dem Mercurio, oder Mercur-Stern.

NEchst der Venus jetzt beschrieben / folget in der Ordnung der Mercurius. Dieser zusampt der Venere warten einer Fürstin / nemlich der Sonnen beständig auf. Nicht zwar / daß diese zween Planeten stets unter der Sonnen bleiben / wie Ptolomeus, und andere vermeinen / dann sie sind nicht dero Untersassen / sondern Comites Solis, der Sonnen Gefährten / und lauffen um dieselbe herum / also daß die halbe Zeit sie über derselben / und die andere halbe Zeit unter ihr befunden werden. Weilen nun dieser Planet die Sonne zum Centro seines Umlauffs oder Lauff-Kreises hat: so folget / daß solcher seyn Becirck oder Kreis um ein ziemliches kleiner seyn müsse / als der Venerische ist / zumalen darvor gehalten wird / daß über 28. Grad von solcher sich nicht entferne. Weilen er nun gemeiniglich unter denen Stralen der Sonnen verborgen stehet; auch wegen der Dünste so um den Horizont schweben / mehr refraction oder Stralbrüche leyden mus: Als lässet er sich selten sehen; dahero kompt es auch / daß noch wenige das Zu-

und Abnemmen seines Liechts beobachtet haben. Einige aber/ die hierüber genaue observationes angestellet/ bekräfftigen / daß der Mercurius so wol als die Venus Hörner bekomme / wann er unter die Sonne hinab fähret; hingegen wenn er zum höchsten Punct auffsteiget/ höckerigt / und endlich rund werde. Die Kugel oder der Cörper dieses Planeten/ weil er in ihm selbsten kein Liecht hat/ kan anders nicht als tunckel seyn/ wie die Venus nebenst dem Mond auch ist. Hauptsächlich bestehet er aus irdischer und wässeriger materi, wie der Mond und die Venus auch; doch soll solche materi ein viel anders Temperament haben/ gestallten einige darfür halten / sein Land und fester Boden/ sonderlich die Berge und Hügel so darinnen begriffen / sind aus solchem Stein der dem Chrisoprasio, so wie Gold scheinet/ doch aber mit grünen Strichen durchloffen ist / gleichet / erbauet. In seiner Beschauung durch das Stern-Rohr/ erblicket man in ihme auch etliche Mackeln oder Flecken /· daraus schöpffet man die Gedancken / daß die tunckeln Theile eitel Wasser seyn / gestallten ihme ein Meer an der Farb dem Gold sich gleichend / zugelegt wird ; die liechte und helle Theil aber Berge / Felsen / und Hügel/ aus sonderbarem schönen Steinwerck/ wiewol gantz anders qualificirt und temperirt / als die Berg auf Erden. Von der Erden stehet er 2642. halbe Erd-Diametros, wann derselben er am nechsten ist. Seine

Grösse belangend / sind hierinfalls die Sternweise nicht einer Meinung / Ptolomeus rechnet seinen rechten Diametr nur auf 62. Teutsche Meilen. Copernicus, und Tycho Brahe steigen auf 623. Keplerus kompt gar auf 1252. dahingegen unter den neueren / Ricciolus mit 436. und Hevelius, mit 130. solcher Meilen sich befriediget. In gemein / wird er viel kleiner geachtet weder die Erd-Kugel ist; wie viel aber? Darinnen ist man eben so einig / als in der Grösse seines Diametrs. Erstgedachter Hevelius versichert / daß die himmlischen Cörper in gemein ungleich kleiner / und bey weitern so groß nicht befunden werden / wie die Peripatetici bißhero vorgeben.

Zum Beschlus / ist auch hier aus dem schon angezogenen Wandersmann des Kircheri mit wenigen beyzufügen / was derselbe von denen Engeln dieses Globi, dero Ansehen / und Gestalt andeutet: His dictis, schreibt er / ex summo æthere in campum, ubi consistebamus, nescio quid alatum, devolvi video, quod sub virili forma tandem nobis sese stitit; caput radiosâ coronâ condecorabatur, Vultus ipsam sapientiam spirare videbatur; barba sub aureo decore svaviter splendebat, quæ humeris pedibusque assuta gerebat alarum remigia, mirificum spectaculum de se præbebant: manu sinistrâ Syringam septemplici fistularum ordine mirè concinnam, dextrâ caduceum gestabat miris

miris modis effigiatum; totum corpus innumeris fimbriarum cirris diſtinctum, quæ à leni aura ventilatæ, miram oculis animóque voluptatem ingerebant. Hæc una ex illarum intelligentiarum numero eſt, quæ globo huic Hermetico præſident. &c. Bis hieher dieſes Wandersmanns Relation von denen Mercurialiſchen Engeln.

Von dem Marte; oder dem Kriegs-Stern Mars.

DJeſer / über die Sonn geſtellte Stern / iſt bey denen Stern-weiſen auch noch ſtrittig / ob er von der Natur etwas Liecht habe: Oder ſeinen Schein von der Sonnen entlehne? Etliche zwar / wollen ihme etwas eigen Liechts zuſprechen / ſo er von der Natur habe; andere dahingegen / behaupten / er habe kein eigenes Liecht / ſondern empfange alles von der Sonnen / an diſſeitiger Seiten / werde er von der Sonnen mit Liecht und Glantz bekleidet: An der Abgewandten aber / bleibe er finſter / und werffe einen rund-ſpitzigen Schatten von ſich / dahero erfolge / daß er eine Abwechſelung mit Liecht und Finſternis halte / wie die Venus, Mercurius, und der Mond auch thue / jedoch niemals in gehörnter Figur / gleich denen andern niedern Planeten könne geſehen werden / ſondern einen halben Schein führe / wenn er der Erden am nechſten iſt; doch hab man niemal an demſelbigen einige Zu-

und Abnahm/wie an dem Monden verspühren können. Die jenigen/ so behaupten/ daß Mars in seiner Kugel oder Globo also beschaffen/ daß er zum Theil von der Sonnen: Theils aber von seinem eignen Liecht erleuchtet werde/ statuiren/ daß Mars in dem perihelio und perigæo, das ist/ in seiner Nachbarschafft mit der Sonnen und dem Erdboden/ von der Sonnen am stärckſten erleuchtet: In dem aphelio oder apogæo, in der Entfernung aber/ nicht so starck: sondern leydet alsdann einen mercklichen Abgang des Liechts/ wie solches seine tunckel-rothe und fast blutige Farb bezeige. Solche blutige Farb nun/ soll nirgends anders herkommen/ denn von seinem eigenen Liecht allein/ welches gleichsam ein von Schweffel- und hartz-brennende Flamme; und in Abwesenheit der Sonnen-stralen/ ihm/ zu seiner Erleuchtung genug sey. Wie es aber mit dieser von Schweffel und hartz-brennenden Flammen bewandt sey? So wird hiervon berichtet/ daß in der Kugel Martis ein gewisser Strich oder Gegend sey/ die gar wüst/ unsauber/ finster/ auch alles Liechts unfähig/ welcher Strich nebenst den scheinenden Theilen dieses Sterns man öffters sehen und beobachten kan. Dieser finstere Strich wird von Kirchero, ein unflüssig brey-dickes Hartz- oder Pech-Meer genandt/ darinnen einige Spuhr des Liechtes nicht/ noch eines geraden oder wiederstralenden Liechts/ zu
finden/

finden / sondern voller grausamer düsterer Finsternis ist. Dahero kompt es / daß weilen Mars in diesem Stuck gantz finster / solcher Theil seiner Kugel nicht / sondern nur die erleuchteten Theil können gesehen werden; und solchem nach / er nothwendig / gleichsam zerschnitten / halbiert und höckerigt / wie der Mond erscheine. Warum man aber ihne nicht allezeit und immer fort in solcher Spaltung schaue? Wird die Ursach geben / daß weil der Globus sich um sein Centrum herum wältzet / zeige besagte finstere Gegend sich jederweilen / unter Zeiten aber verberge sie sich. Worzu aber dieser finstere Strich oder das so genandte Hartz-Meer in dieser Stern-Kugel nutze? Wird vermuthet / daß solches gleichsam zu einem Behalter des jenigen aliments verordnet sey / wovon der Globus seine Nahrung und unterhalt habe. Denn aus demselben / werde vielleicht dem immerwärenden Feuer / so in dieser Kugel enthalten / durch die innere Gänge / Speise und Zunder zugeführet; wenn aber der ausgebrochenen und hochaufsteigenden feurigen Dünste Rus endlich wieder herunter fället; so entstehet daraus ein neues aliment, verbrenlicher Materi. Wannenhero aber behauptet werden könne / daß dieser Planet ein eignes Liecht habe? Lassen hierüber ein so andere Stern-Gelehrte folgende Gründe herkommen: Erstlich sagen sie / erscheine die Sonne in der Kugel Martis zehenmal kleiner / weder auf

Erden.

Erden. Wann nun zum Andern/ die Sonne jetzt-verstandener massen in so kleiner Figur erscheine/ werde dieser Planet hiervon nur einen schwachen Schein bekommen / und er davon nicht gnugsam können erleuchtet werden; dahero drittens / nothwendig ein eigen Liecht darbenebenst haben müsse; welches eigenthümlich Liecht vierdtens/ vermuthlich/ so wol ein Schweffelichter See/ als die häufige Feuer-Berge/ durch ihre aufgehende Flammen unterhalten. In dem nun Fünfftens / der Glantz solcher Flammen / mit denen wiewol schwachen Stralen der Sonnen sich vereinigt/ wird er / von denselben verstärckt / und leuchtet um so heller. Sechstens / hätte Mars kein solches Liecht nicht; würde er von der Sonnen kaum so viel Klarheit haben / als der Voll-mond von dem Erdboden geniesset. Man fraget hierbey / ob bey so seltzamer Beschaffenheit dieser der Kugel Martis, dieselbe dennoch auch aus denen vier Elementen Ursprünglich bestehe? Hierauf ist die Antwort: Ausser allem Zweiffel / weilen die Element unter alle Welt-Kugeln ausgetheilet sind; jedoch aber in einer jeden besonders getemperirt und gemischet. Des Feuers findet allhier sich das Genügen / welches gleichwol den Eigenschafften nach / von dem Irdischen / wie auch von dem Feuer der andern Stern-Kugeln unterschiedener Art seyn mus; ob gleich Eines so wol als das Andere / seinem Grund-wesen nach / ein recht eigentlich

Feuer

Feuer ist. Das Irrdische / lässet beydes an seinem Geruch und Farb die Natur derer Cörper spüren / welche ihm zum Unterhalt dienen. Das Sonnen-Feuer artet der Natur seiner aller-reinsten Substantz nach; also auch das Martialische Feuer / nach der Materi / davon es Nahrung an sich ziehet. Diesem nach / ist dieses des Martis Feuer voller Ruß / aus einer Mixtur von Hartz und Pech angefüllt / doch dabey hitzig / durchdringend / in einer steten Bemühung auszubrechen / wie aller solcher Planeten und Stern-Feuer Natur sich erweiset. Mit dem wässerigen Element dieser Stern-Kugel hat es nicht weniger seine besondere Bewandnis; Denn das Martialische Meer hat zwar auch seine Feuchtigkeit / jedoch aber von allen andern Stern-Kugeln und dem irrdischen Gewässer gar weit unterschieden / indem es zähe / und mit mancherley Materien vermischt ist. Die Lufft hat zu der Martis-Kugel eine solche Proportion, wie die Irrdische gegen der Erd-Kugel / die Solarische gegen der Sonnen; und die Lunarische gegen dem Monden. Denn / weil die Lufft anders nichts als eines jedweden Globi besonderer Ausflus / so mit dem Himmel sich vermischet; mus jedwede Lufft mit der Natur ihres Globi überein kommen; und doch dieses allen Lüfften gemein seyn / daß sie / so wol wie der Mond / und Erd-Lufft flüssig / und bewegsam. Nichts desto weniger scheiden sie in andern gewissen Eigenschafften so

weit von einander/ daß der Mensch unmöglich/ in der Lufft eines andern Globi leben kan. Nicht weniger mus von der Erden Martis geurtheilt werden. Dieselbe bestehet dem Vorgeben nach/ in Ertz-harten Felsen und Steinen/ dem Ansehen nach/ wie Schweffel/ Arsenik/ oder Hütten-Rauch/ Operment/ Spies-Glas/ und mehr andere Berg-gewächse. So giebt auch der feste Boden einen starcken Rauch und Dampff von erstgenandten Dingen: Und ob er gleich sehr hart und unverbrenlich/ so giebt er doch gar böse und tödliche Dünste von sich. Er schwitzet Hartz/ Berg-Oel und dergleichen Säffte in Menge: Wirfft auch Feuer/ und übel-riechende Flammen häuffig/ aus vielen Bergen/ Schlünden und Pfülen/ mit grausamen Krachen. Die feuchten Theile aber dieser Kugel/ werden wie schon gemeldt/ für gantz zähe/ einem zerlassenen Pech oder einem guten Leim gleich geachtet: und noch darzu mit Schweffel gemenget/ dahero es stets lundert/ und tunckel-rothe/ mit Ruß untermischte Flammen ausspeyet.

Wie es aber mit dem grossen Flecken bewandt sey/ der in Mitte der Kugel Martis geschauet wird/ sind davon auch nicht einerley Meinung. Mehr gemeldter Kircherus, hält solchen schwartzen/ oder wie es andern gefällt/ rothen Flecken für einen gewaltig-grossen Pfuel/ der vielleicht in seinem Begriff nicht kleiner sey/ dann gantz

Africa

Africa ist. Andere aber halten ihn für eine hole Klufft. Zum Beschlus wird hier nicht unbillig gefragt / ob bey jetzt verstandener Gelegenheit der Martis-Kugel / dennoch Engel oder Intelligentien in derselben sich aufhalten? Oder in solchem steten greulichen Stanck und Dampff bleiben können. Hierauf nun antwortet des Kircheri mehr berührter Stern-Wanderer / daß ungeacht/alles jetzt beschrieben/ eben wol dieser Globus mit Engeln besetzt sey / seine Wort hiervon lauten also: Vix dixerat, cùm ecce veluti ingentem quendam armatorum hominum ſtrepitum exortum, & dum reſpicerem, horrendum nimis ſpectaculum & formidabile viſu, ignitorum equitum turma ſe ſpectandam offerebat, quorum & equi & equites flammas undique & flammas eructabant; Equites unâ manu gladium igneum & verſatilem, alterâ virgam flagellumque furoris indicium pariter igneum geſtabant, vultu ſummam præ ſe ferebant ferociam, oculis igneos fundebant radios. So viel auch hiervon.

Von dem Jupiter, oder so genandten Zinn-Stern.

DEm Marte, folget in der Ordnung / der gütige Jupiter, welcher von den Stern-Gelehrten das grosse Glück genennet wird. Dieser sitzet über dem Kriegs-Stern / dahero

er auch einen weit höhern Kreis durchlauffet; und solch seinen Lauff erst in zwölff Jahren vollbringet. Anlangend seinen Cörper / bestehet derselbe aus fester und weicher / oder flüssiger Materi. Nach Anzeig der Stern-Weisen / ist der Jupiter dem äusserlichen ansehen nach / mit viel und mancherley Gürteln / Strichen / oder Striemen / und Binden umfangen / oder geschmücket / darinnen er den Augen der Beschauer verscheidentlich vorstellet. Durch solche Circkel / und Bänder aber werden verstanden / einige tunckele und schwartze Striche / (Striæ,) womit die gantze Convexität des sonst im übrigen gantz hell-scheinenden Jovialischen Globi, umgeben / und eingefasset ist. Derselben erblicket man bald mehr bald minder. Balden strecken sie sich nach der geraden Lini; bald formiren sie einen Bogen / dessen cavität / sich bald auf / bald niederwerts ziehet. Sie machen nicht allezeit eine gleiche distantz zwischen sich; erzeigen sich auch nicht allemal gleich weit / breit / oder schmal. Was aber eigentlich solche Gürtel oder Binden seyn mögen / hierüber thut des Kircheri schon mehr angemeldter Stern-Wanderer diesen Bericht: In der Kugel Jovis,(die sonsten ausser dieser Binden / übrigens weit heller und durchscheinender als ein Crystall immer seyn mag; auch die Theile dessen Fuß-festen Landes so übertrefflich leuchten und gläntzen / daß man wähnen

solte /

solte/ so wol Berg als Thal wären von feinem Silber; nicht weniger der Geruch solcher Gegend übergehet weit alles Rauch-werck des Erdkreises/ die unaussprechlich gesunde Lufft und Harmonische Bewegung des Gewässers unberühret/) sind diese auf Erden sichtbare Gürtel und Binden/ allenthalben in der Gegend des angrentzenden Meers/ mit Bergen/ wie mit einem Krantz umringet; der inwendige Zwischen-raum aber/ solcher Binden/ habe sich auf eine unendliche weite als ein fort-lauffendes Thal erstrecket, Solches Thal-geländ sey dem Ansehen nach/ aus schwärtzlicher Materi eines unschätzbaren Geruchs/ den man in Vergleichung irrdischer Dingen/ einen Stein- oder Eisen-harten Amber-Gris nennen möchte; und solches Thal werde von mancherley Bächlein die aus dem Meer dieser Kugel entsprungen/ durchflossen. Weil nun jetzt besagter Massen/ die gantze Kugel dieses Planeten eines Theils aus einer sehr klaren Materi/ anders Theils aber aus einem wässerigen hellglänzenden Element bestehet; unter denen Gürteln und Bändern aber gar keinen Glantz hat: Als ist auch sich um so weniger zu wundern/ daß solche Circkel oder Gürtel einen so tuncklen Schein geben/ und bald gleich dann ungleich/ bald krum dann gerad/ schräg/ und seitwarts streichen/ erblicket werden.

Man möchte aber fragen: Zu welchem End die Natur diesen Planeten also mit Circkel/

Gürtel / Strichen / und Bändern bordirt und ausstaffirt habe? Vermutlich/ hat sie solche Strich zu Behältern / Schatz-Kästen / und Pflantz-Gärten geordnet/ darans so wol das Jovialische Meer / als auch der übrige feste Boden dieser Stern-Kugel / den Saamen derer darinn gelegner Kräfften an sich ziehen / und hernach der Erd-Kugel hinwiederum mittheilen / und über dieselbe ausgiessen möge.

Weilen nun die Kugel dieses Planeten beydes vest/ und flüssig / so kan es nicht ermanglen / es müssen auch starcke Dämpffe entstehen/ gestalten einige neuere Stern-seher auch wargenommen / daß er überall mit einer Atmosphæra oder Dunst-Kreis umfangen sey/ dahero geschicht es/ daß der gantze Globus hiervon nicht wenig überschattet / und bewölcket wird. Dergleichen Dunst-Kreise werden von einigen nicht allein der Sonnen und dem Mond; sondern auch allen übrigen Planeten zugeeignet.

Es befindet aber dieses Majestätische und Königliche Gestirn in dem grausam weiten Raum zwischen dem Marti und Saturno sich keines Wegs allein; sondern hat etliche Beyläuffer und Neben-Trabanten die ihn begleiten / welche zwar denen Alten unbekandt gewesen / durch Galilæum Galilæi aber des Groß-Hertzogs von Florentz Mathematicum im Jahr 1610. das Erstemal / durch ein von ihm erfundenes Stern-Rohr erblicket / und Sidera Medicea,

cea genennet werden. Diese sind an der Zahl vier/ und werden von etlich neueren Stern-weisen vier kleine Monden/ von andern aber besondere Planeten genandt/ auch berichtet/ daß sie nicht in gleicher Form und Gestalt sich zeigen/ den Ersten hätten sie voll/ den Andern halb/ den Dritten bucklicht oder überhalb/ und den Vierdten gehörnt observiret/ anzuzeigen/ daß diese vier Jovialische Aufwarter/ ihre Zu- und Abnahm/ wiewol zu ungleicher Zeit/ gewinnen. Und diese vier Sterne werden von theils Gelehrten des Jupiters Fackel-träger genandt/ weil sie mit ihrem durch die Sonne verstärckten Liecht/ den finstern Cörper des Jovis erleuchten.

Zum Beschlus dieser des Jovis Kugel/ sind auch die darinnen sich enthaltende Engel nicht zu vergessen/ sondern gleicher Gestalt wie bey denen andern Planeten geschehen/ mit anzumelden. Hiervon nun erstattet des Kircheri mehr angeregter Wanders-Mann folgenden Bericht: Ecce, ex lucidissimo quodam montis recessu mirum quoddam eximiumque castrorum instar aciei ordinatæ spectrum obviam fit; habitus lucidissimus instar argenti coruscabat, vultum majestate plenum decorabat mira quædam clementia juncta cum eximia mentis amplitudine; odorem inæstimabilis suavitatis spirabant; paludamento regio totum corpus decore cinctum fimbriis auræ lenis agita-

tione pulchrè fluctuantibus spectabatur, gladius dextrâ gestabatur, omni pretiosorum lapidum genere exornatus; sinistrâ acerram tenebant mille odoramentorum suffimigia exhalantem. Hactenus ille.

Von dem Saturn, oder so genandten Bley-Stern.

Von dem gütigen Jupiter gelanget die Ordnung an den aller höchsten Planeten den Saturn, oder/ wie er wegen seiner bleichen Farb sonsten pflegt genennet zu werden/ den Bley-stern. Die Egypter nandten ihn Rephan, einen Gott der Zeit: Die Hebreer aber Schabtaij, oder die Ruhe. Wie er nun über dem Jupiter stehet/ und solchem nach einen weit grössern Circkel zu durchlauffen: Also erfolget auch/ daß solch seinen Umlauff unter dem Thier-Kreis/ er erst inner dreyssig Jahren vollbringet. Denen alten Stern-weisen war er nicht völlig/ und zu Genüge bekandt/ gestalten dieser Stern erstmals im Jahr 1610. durch Galilæum Galilæi recht entdecket/ und befunden worden/ daß er dem Gesicht/ in einer vormals ungewöhnlichen Gestalt/ nemlich/ drey-leibig/ oder sehr ablänglich/ oder mit zweyen Trabanten gar genau besetzt/ sich vorstelle/ welche Leib-hüter unterweilen mit ihme scheinen ein Leib zu seyn/ in deme sie den Zwischen-Raum also verängern/ daß sie die äusserste Spitzen berühren; bisweilen aber/ mit weiter ausgebreite-

breiteten Armen / sich an ihne wie zwey Handhaben/ anzuhefften. Jeder weilen sind sie gantz von ihme abgesondert / und erscheinen als dann wie runde / und kleine Monden; gestalten auch die Kugel des Saturns gleicher Gestalt rund befunden wird. Und weilen diese Kugel die Erde an grösse 165. mal übertreffen / und auf 90. tausend halbe Erd-Diameters von der Sonnen entfernet seyn soll: Als will hieraus folgen/ daß er von der Sonnen wenig Liechts zugewarten habe; sondern wie bey den Gefährten Jovis erwähnet/ also auch allhier sich befinde/ daß nemlich dieser Planet von jetzt angeregten seinen zween Trabanten / die um ihn herum lauffen/ sein Liecht/ und Schein empfahe. Andere melden noch ferner/ daß wann ihm die finstere Theil dieser seiner Beyläuffer entgegen stehen / noch andere unsichtbare Sternen seyn / welche zu solcher Zeit/ und auch sonsten miterleuchten. Wie aber dieser Stern-Cörper beschaffen/davon sind die vernünfftige Muthmassungen / daß er/ gleich wie die andern auch/ genaturet: Einer Seits sey er mit Bergen gespitzt; an der andern aber/ fliesse ein feurig Meer/ welches dem Sonnen-Glantz nicht aller Ding unänlich; dessen einer Theil sey hell/der andere aber tunckel. In der Schöpffung Himmels und Erden / habe der Allweise HErr/ von dem erst erschaffenen Liecht/ wovon der Cörper der Sonnen zusammen gehäuffet/gleichfalls denen übrigen Welt-Kugeln /

nach jeder Bedürffen/ weniger eingemischet; welches auch weil die Sonne nicht alles erleuchten könne/ also nothwendig hab geschehen müssen. Woher es aber kömpt/ daß diesen Planeten also in gemein man den Bley-stern nennet/ ist Ursach/ daß nicht nur um der bleyern Farb und Gestalt willen er diesen Namen trägt/ sondern meistes darum/ daß wie einige anzeigen/ das irrdische Element dieses Globi, entweder einem Bley/ oder Spies-Glas sich gleiche: An denen erhabenen Orten aber/ wie Wißmuth blincke. Sein wässeriges/ in einen grausam weiten Meer begriffenes Element/ bestehe in einer/ dem Qveckfilber ähnlichen feuchtigkeit: Wenn nun dieses Globi unter-irrdisches Feuer/ oder die zween Nebenstern solches Meer erhitzen/ so empöre sich ein mächtig dicker Dampff/ der in seiner Art/ ein irrdisch-bleyere Substantz schwitzet/ und quillet mit immerwährenden Zuflus eine dem Queck-silber ähnliche Materi heraus/ daß kein Mensch der Enden bestehen könte.

Endlich folgt auch hier/ gleich bey denen andern Planeten/ mit wenigen von denen Intelligentien oder Engeln/ als himmlischen Inwohnern dieses Globi, ihrer Gestalt/ und Ansehen. Hiervon nun/ berichtet der schon öffter citirte Kircherianische Stern-Wanderer/ folgendes Innhalts: Ecce, sagt er/ virorum senili majestate conspicuorum phalangem gradu tardo, ut ne testudinem tardiori reptatione procede-

re

re posse putem, nobis obviam factam conspicio; vultus eorum subtristi & pallido colore suffusus, oculis insititiis, fronte rugis asperata, toto vultus habitu & compositione profunda contemplatione mœrori juncta mentem implicitam arguebant, nigro paludamento in veterum philosophorum morem sine ullo ornatu, barbitio tamen spectabiles se exhibebant: dextrâ manu acerram atros fumos, perniciososque exhalantem, sinistrâ falcem tenebant. Bis hieher auch dieser Stern-Wanderer. Womit so gleich auch diß wenige von dem Gestirnten Himmel; und denen fünff Planeten oder Wandel-Sternen beschlossen wird. Folget hierauf

Von der Sonnen.

IN den Historien von America oder West-Indien lieset man / daß als im verlittenen Seculo die Spanier im Begriff waren / endlich auch der mächtigen Landschafft Peru sich zu bemächtigen; habe ein Münch sich unterstanden/ dieses Reichs vortrefflichen/ nachmals aber/ unglückseeligen König Attabalipa, zum Christenthum zu bekehren. Als nun dieser den König erzehlet/ welcher Gestalt Christus vor die Erlösung des Menschlichen Geschlechts gelitten/und gestorben sey / Attabalipa ihme geantwortet: Wie solte ich an Christum glauben der gestorben ist; vielmehr glaube ich an die Sonne / die noch

nie gestorben. Diese Antwort hätte die eyferige Spanier mehr zu Mitleyden als Rache gegen diesen armen Heyden bewegen sollen; sintemal nicht er allein in diesem Wahn gestecket/ sondern es war weyland eine allgemeine opinion im Heydenthum/ die Sonne anzubeten/ und Göttlich zu verehren. Es mus auch dieses eine gar alte Abgötterey gewesen/und in Zeiten des Israelitischen Volcks all schon im Schwang gangen seyn; nachdemalen GOtt im fünfften Buch Mosis am 4. Cap. deswegen austrücklich Verbot gethan/ und spricht: Hüte dich/ daß du dein Hertz nicht aufhebest/ und ansehest die Sonne und den Mond/ daß du sie anbetest/ weilen je unter allen sichtbaren Geschöpffen/ sie die schönste Creatur ist; dahero auch Syrach von ihr zeuget: Sehet die Sonne an/ wie groß und schön ist sie/ Es mus ein grosser HErr seyn/ der sie gemacht hat. GOtt/(Schöpffer aller Dinge/ hochgelobet in Ewigkeit/ als Werck-Meister des himmlischen Heers) nach dem er in seiner Weisheit beschlossen/ Himmel und Erden zu erschaffen/ und dabey waargenommen/daß ohne ein Instrumentum primarium, oder erstes Wesen/ in welchem aller erschaffenen Dingen Leben/Fortpflantzen/Regen und Bewegen gleichsam concentriret wäre; auch aus solchem in alle Geschöpffe einfliessen/ und denenselben/ als auch dem Menschen Leben und Wesen/ ohne Abgang der

Kräff-

Kräfften mittheilen / auch jedweders bis zum bestimmten Ziel in seinem Thun erhaltẽ solte / die Welt nicht bestehen würde: Hat er dieses Wunder-Geschöpff die Sonne / opus verè excelsi quoddam, veluti suæ Divinitatis simulacrum, erschaffen; daß sie als das vornemste Numen, (veri Numinis vicarius,) Hertz / Seel / und Krafft der gantzen Natur / diese Welt regieren; die im Abgrund der Finsternis verborgen gestandene / aber in der Schöpffung der Welt herfür geruffene heilige Geheimnisse der Weisheit GOttes offenbaren / damit die Menschen durch dieses sichtige Materialische Numen, zu der Majestät des übernatürlich-unsichtbaren Numinis, und dessen Erkändtnis / möchten angeführet werden; gestalten / in der gantzen sichtbaren Welt nichts zu finden / daß von der Allmacht und Grösse des unendlichen grossen GOttes / ein herrlicher Zeugnis darstellete / als an diesem aller vortrefflichsten Gestirn erscheinet. Zwar / die andern Sternen stimmen auch alle in gesammt / auf den Ruhm / und Weisheit des hochgelobten Schöpffers mit ein; wie nicht weniger auch die geringsten Erd-Gewächse uns als Zeichen Göttlicher Güte / Krafft und Weisheit dienen können. War Salomo / in aller seiner Herrlichkeit dem äusserlichen Schmuck und Pracht nach / mit keiner Feld-Lilien zu vergleichen / was solte dann gegen diese Zier des Firmaments geschehen? Wo aber dieses aller Edelste Gestirn seinen ei-

gentlichen Sitz am Himmel habe? Ist hierüber bey den Stern-gelehrten bis noch zu / ein grosser Stritt. Von denen zweyen vornemsten Partheyen / stellet die eine die Erden zum Mittel-Punct der Welt; die andere aber / haben der Sonnen die Ehre dieses Mittel-Sitzes gegeben. Pythagoras war dieser Meinung Urheber; nach ihme / Aristarchus Samius, Philolaus, und noch andere unter den Alten / haben diesem Wahn beygepflichtet. Unter den Neuern / ist Nicolaus Cusanus, Cardinalis, der hat diese opinion wieder aus der Aschen herfür gebracht / welchem nach Copernicus dieselbe mit vielen demonstrationen besteiffet / und es so weit gebracht / daß auch Tycho Brahe, ob er gleich der Erden den Mittel-Punct der Welt gönnen wollen / doch in so fern mit ihme sich vereiniget / daß die Sonne / der übrigen Planeten / ausgenommen des Monds / Centrum seye. Wiewol auch hierinnen sie nicht aller Dinges einig sind: Denn nach der Meinung Tychonis, führet die Sonne die Planeten in ihrem Circkel / oder in der Ecliptic nothwendig mit sich herum. Copernicus aber stellet die Erde in der Ecliptic also / daß sie nur allein den kleinern Mond-Kreis mit sich herum führet. Einige noch lebende Stern-weise / die vor andern in besonderer Achtbarkeit / wissen für die Sonne gleichfalls keinen füglichern Ort / denn das Mittel der Welt. Die meisten aber beharren mit ernandtem Tycho Brahe, die Erde

sey

sey das rechte Centrum der Welt / beederley Meinungen werden in so lang ausgestellt / bis einsten sie sich hierüber vergleichen.

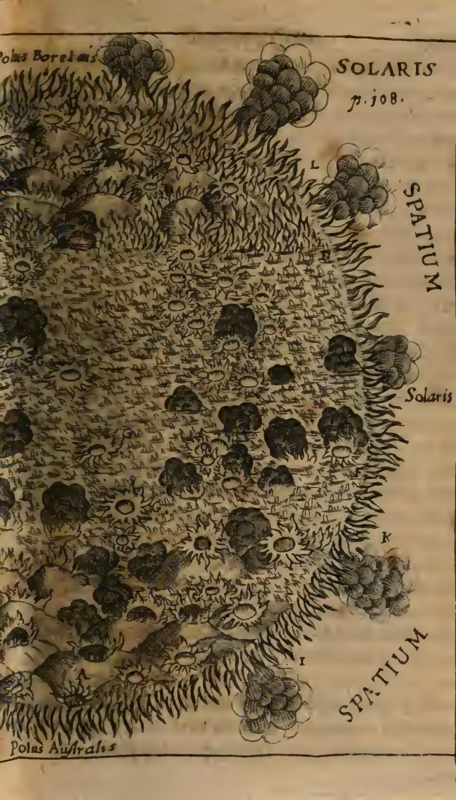
Wie fern aber die Sonne von der Erden entfernet? Ist ebenfalls hierüber keiner Gewißheit aus den Schrifften der Stern-weisen sich zu erholen. Tycho Brahe rechnet die niedrigste distantz zu 1117. Erd-Diametrs; Copernicus hat 1105. Andere haben 7074. derselben. Was die Sonnen-Kugel eigentlich für ein Wesen und Cörper sey? Davon sind auch verscheidene Meinungen; Unter den Alten Vernunfft- und Stern-Weisen hielt Anaxagoras darfür / die Sonne wäre ein Stück glühend gantz feuriges Eisens / grösser als die gantze Landschafft Peloponnesus, oder doch ein rother Stein. Die Stoici urtheilen / es wäre das aller-reinste Feuer. Heraclitus schätzete sie für die aller heisseste und hel-leste Flamme. Parmenides für warm und kalt. Die Pythagorici stunden in dem Wahn / daß Sonn und Mond Götter wären / weil sie viel Wärm hätten / welche ein Urheberin des Lebens. Dem Epicuro kam sie vor / wie Bimsen-Stein / oder ein Schwam der mit Feuer angezündet. In den Gedancken Platonis war sie ein Cörper / aus dem meisten Feuer zusammen gedruckt. Noch vieler anderer Meinungen zugeschweigen. Also halten auch die mehriste unter den alten Kirchen-Vättern die Sonne für einen feurigen Cörper. Die Neuern Stern-Weisen aber / sind

sind hierüber auch nicht gleich gesinnet; Einige statuiren: der Sonnen-Cörper bestehe aus der aller dickstẽn Materi der gantzen Welt/ innerhalb dessen Kreis so viel beschlossen/ als viel in der gantzen Lufft/ durch die fast unendliche Weite und Grösse der gantzen Welt-Kugel zerstreiet ist: Daß aber diese der Sonnen Materi im höchsten Grad/ dück sich befinde/ solches erfordere/ ihre so gewaltig scharff-hitzende/ und weitreichende Krafft. Andere im Gegentheil setzen: Die Sonne bestehe aus keiner vesten/und dücken/sondern flüssig-weichen/ und linden Materi. Noch andere/ achten dieses aller Edelstes Gestirn/ für ein rechtes Materialisches Feuer/ welches aus dem erst erschaffenen Liecht seinen Ursprung habe. Und diese Meinung erhält auch den meisten Beyfalle. Wird auch kundbar gemacht/ wann durch ein tüchtiges Stern-Rohr ihre Gestalt etwas genauer betrachtet wird. Dann man siehet/ daß diese Kugel nicht überall hell und klar sey/ sondern hier und dar mit einigen Flecken nnd Fackeln bestreuet; nicht weniger nimmt man wahr/daß ihre Auswendigkeit nicht eben/noch ruhig/ sondern wie ein feurig Meer/ voller rauher Wellen/ so von geflammten Würbeln und Wogen sich aufkrausen/ und annebenst mit gleichsam umherfliegengen Ruß besprenget; zwar nicht stets auf einerley Art/ noch in einer Gestalt; sondern heute anders

dann



SCHEMA CORPORIS
Po.
ETHEREUM
Æquator
E
ETHEREUM
H
.A.B. Axis Globi Solaris
B.C.D Spatium Solis Boreale
.A.E. Spatium Solis Australe
Putei Lucis
I K.L. Evaporationes
P


Polus Borealis
SOLARIS
p. 108.
L
SPATIUM
Solaris
K
I
SPATIUM
Polus Australis

dann Morgen/ alſo daß man kaum ihr Anſehen mehr als einmal in voriger Beſchaffenheit antrifft. Anlangend dieſer Sonnen-kugel Bewegung/ hat es der Göttlichen Weisheit gefallen/ es alſo zu ordnen/ daß die Sonne nirgend ſich aufhällt/ ſondern in ſteter Bewegung ſo wol der täglich- als Jährlichen/ und in derſelben mit welcher ſie ſich ungefehr innerhalb dreyſſig Tagen um ihr eigen Centrum, und um ihren Spindel herum wältzet; und ſolches aus keinem andern Ende/ als daß ſie die mannigfaltigen Ausflüſſe ihrer Kräfften denen andern umher befindlichen Welt-Kugeln/ durch unterſchiedliche Stellung und Verwendung ihres Angeſichts/ deſto füglicher möchte austheilen. Wie es aber um dieſen feurigen Sonnen-Cörper eigentlich bewant ſey/ und aus was Weſen er beſtehe? So zeugen hiervon die jüngere Stern-weiſen aus der Erfahrung/ daß die Sonnen-Kugel aus harten und flüſſigen Stucken zuſammen geſetzt ſich erweiſe/nemlich: Von einer veſten Subſtantz die dem Irrdiſchen Element zu vergleichen; und dann auch von einer naſſen oder flieſſenden Weſenheit/ welche das Waſſer præſentirt/ und doch eigentlich kein Waſſer iſt/ ſondern vielmehr das feurige und zwar allerſtärckſte und helleſte Element.

Der flüſſige Theil ſolches Sonnen-Feuers iſt flüſſig/ wie ein im gus flieſſendes Metall/ wallet auch über ſich und ſtrudelt/ wie ein wüten-

des Meer mit hochfliegenden Wogen. In solchem Sonnen-Meer liegen viel zerstreute Insulen und Klippen; auf dem festen Sonnen-Boden aber/zeigen sich viel hohe Feuer-ausspeyende Berge / welches vielleicht die Natur der Ursachen also gefüget/daß die Wogen oder Wellen des Sonnen-Meers/in dem sie durch die Gewalt des Feuers stets aufgetrieben werden / an denen Klippen und Felsen sich zerstossen/und vermittelst der Zerstreuung/ ihre reiche Kräfften so wol den umherstehenden / als den Irrdischen Cörpern austheilen möchten. Woraus aber die vesten Theile des Sonnen-Cörpers bestehen? Ist zwar so eigentlich nicht zu behaupten / doch achten die mehriste darvor/ es sey ein Asbestisch- oder Unverbrennliche Materi / weilen solcher harter Zeug der Gefrässigkeit des Feuers viel stärcker und besser wiederstehe/ als Erden / Gold / oder Eisen. Die Felsen und Berge so wol an den vesten/als in den flüssigen Theilen der Sonnen / so über alle Carfunckel/ Rubin/ Chrisoliten/ und hellfunckelnde Steine gläntzen / haben eine von Natur ihnen zugeeignete treffliche Klarheit/ und ein sehr starckes Liecht / also gar/ daß ihr Glantz und Hitze/ in der Nähe gantz unerleydlich fallen würde. Hier möchte jemand einwerffen: Es sey der Sonnen-Cörper gleich gantz vest / oder bestehe theils aus vester und theils aus flüssiger Materi; so müsse/wann anders sie ein natürlich Feuer/ oder desselben voll sey / nothwendig auch

viel

viel Dampff und Rauchs von sich ausgeben / von welchem die gantze Kugel der Sonnen überzogen / und gleichsam beschattet würde; Also ihren hellen Glantz nicht dergestalt von sich werffen könte / daß die gantze Welt dardurch möchte erleuchtet werden. Hierauf antworten die Stern-kündiger: Das jenige Feuer / so in dem in der Sonnen-Kugel befindlichen Meer / stetigs beweget wird; wie nicht weniger dasselbe / so aus den Feuer-speyenden Sonnen-Bergen mit mächtiger Gewalt in Menge heraus bricht / giebt ausser Zweiffel seine gewisse Dämpffe / und auch so gar eine Art Russes von sich. Denn weil ein warhafftig Elementisch Feuer in der Sonnen wohnet / kan nicht wol anders geurtheilt werden / als daß solches auch seine gewisse Dämpff von sich blase / welche in der umherschwebenden Lufft sich versammlen / zu subtilen Wolcken sich verdücken / und also jederweilen die Sonne überschatten / nach dem dieselbe in Menge aufsteigen. Weil aber das Sonnen-Feuer das allerreinste / und einem geschmeltzten Gold gleich gefärbet ist; so können auch desselben aufsteigende Dämpffe bey weitem nicht so russig und schwartz seyn / wie der Rauch und Dampff des Irdischen Feuers; folglich dem Sonnen-Glantz keine besondere Hinderung verursachen. Wie es um die in dem Sonnen-Cörper entdeckte Flecken bewandt sey? Ist bishero / Zeit ihrer um das Jahr 1610. durch Galilæum

læum und Scheinerum erstmaliger Entdeckung/ unter den Gelehrten keine Gewißheit. Etliche derselben/ halten sie nicht vor Flecken/ sondern behaupten/ daß solches Stern sind/ die von der Sonnen um die sie immerdar als Trabanten herum gehen/ stets erleuchtet werden. Etliche wollen sie gar vor Planeten halten/ und will ihnen nicht glaubhafft scheinen/ daß in der Sonnen/ als dem Auge der Welt/ Flecken/ und ungestalte Dinge sich enthalten solten. Andere beharren/ solche Flecken seyen/ fuligines, Dämpffe/ und gleichsam Wolcken/ so aus dem Sonnen-Meer/ und feuer-speyenden Bergen heraus in die Höhe fahren/ und bald sich um die Sonne häuffen/ und dann an unterschiedliche Ort sich zerstreuen; bald eine/ bald eine andere Gestalt bekommen/ unter weilen lang tauren/ je zu Zeiten auch bald vergehen. Sie folgen auch dem Lauff der Sonnen/ vom Aufgang zum Niedergang. Etliche geben vor/ die bald vergängliche entstehen aus dem wallenden Sonnen-Meer: Die Lang-taurende aber kommen aus den Feuer-Bergen in der Sonnen-Kugel/ weil diese nicht glänтzen wie die andern/ sondern gegen denselben etwas dunckler scheinen. Wie es aber alsdann um den Sonnen-Cörper bewandt sey/ wann bisweilen gar keine Flecken an demselben gespüret werden? giebt hierüber der offtgedachte Kircherus diesen Bericht: Die Sonne/

schreibt er / würcket nicht nur allein in die untere Welt mit ihren Kräfften; Sondern empfähet auch von den Planeten-Kugeln mit denen sie umgeben / ja / so gar auch von denen Fix-Sternen selbsten etwas / so mit einem wieder-zuruckgehenden Einflus vergolten wird. Manchsmal aber / befinden die Gestirn sich in solcher Postur / daß die Kugel der Sonnen durch eine gütige Macht angehalten / und gleichsam gebunden wird / vermittels der Gestirn anders qualificirten Eigenschafften / ihre aufwallende / und vor grausamer Hitz ausbrechende Dämpffe / eine Zeit lang an sich zu halten / nach dem ihr bemeldte widrige Qualitäten den Brand in etwas gemildert. Welches alsdann absonderlich am meisten geschicht / wann jetzt-erwähnte Stern-Kugeln die / ihnen zugeeignete Kräffte der Feuchtigkeit und Kälte vereinigen / und die Sonne / bey bequemer wol füglicher Situation, gesampter Hand und Macht angreiffen / ihr den hefftigen Gewalt der vor Hitze wütend- und aufwallenden Materi brechen / und zu einer Mässigung bringen. Worauf das siedende Meer / in seine verborgene Gänge eines theils zuruck weichet / und mit seiner schnellen Hitze ein wenig gemach thut. Weswegen dann / bey Nachlassung der Aufstossungen / (eructationum,) auch die Dämpffe / so man Flecken nennet / abnehmen / ja / gar aufhören müssen. Wann nun also die Sonnen-Kugel vor der hitzigen

angestümm solcher Gestalt ein wenig Ruhe hat / und das beschwerliche Toben des Meers nachlässet; kan sie folglich dem Erdboden / ein helles freundliches und unbeflecktes Gesicht darstellen.

Nichts ist bekandter als die Sonne: Und doch hat man seit Erschaffung der Welt / ihre richtige Grösse noch nie versichert haben / oder zu vollkommener Erkandtnis bringen mögen / gestalten noch auf diese Stund die Stern-schauer bemühet sind / ihren sichtbaren Diametrum zu erkennen und zumessen / ohne welchen man zur Wissenschafft ihrer richtigen Grösse nicht gelangen kan. Die distantz der Sonnen von dem Erd-Boden / giebt ihnen nicht weniger zuschaffen / weilen ausser dieser man abermal von der Sonnen eigendlicher Grösse / keinen zuverlässigen Ausspruch fällen kan. Wie ungleich nun die Urtheile der Stern-gelehrten hiervon sind / erhellet aus deren so gar ungleichen Meinungen; Etliche unter den Alten / schätzten die Sonne 720. mal grösser als den Mond. Andere: Sie wäre grösser denn der Mond; noch andere: Sie vergleiche an Grösse sich mit der Erd-Kugel. Die Epicurische Secte hielte darvor / die Sonne und andere Gestirn hätten keine andere Grösse / als wie sie gesehen würden. Eine Parthey hielt etliche Fix-stern grösser denn die Sonne. Noch anderer Meinungen zu geschweigen. Wie groß aber ist dann endlich der Sonnen Cörper?

Nach

Nach Anzeig der Alten Stern-Weisen / soll derselbe 166 3/8. mal grösser seyn dann die Erde: Andere haben berechnet / daß die Erde 434. mal kleiner denn die Sonne; Unter denen Neuern sind etliche nicht der geringsten / die setzen / daß die Sonne in ihrer Grösse die Erd-Kugeln um 140. mal übertreffe. Angehend aber die distantz der Sonnen von der Erden / so soll unter denen richtigsten auch diese mit gelten / die da behaupten / daß dieselbe 1150. halbe Erd-Diametrs erhaben stehen.

Bleibt noch übrig / mit wenigem zuberühren / was es dann eigentlich vor eine Beschaffenheit habe mit deren Meinungen / die da setzen / daß die Sonne um die Erd-Kugel lauffe: Und dieser entgegen / mit derer Wahn / welche behaupten / daß die Sonne still stehe; die Erde aber sich herum drähe: Beede diese Opiniones, sind allbereit ein so andern Orts berühret worden / dahero allhier nur diese Meinung / die da behauptet / daß die Erd-Kugel unbeweglich; die Sonne aber um selbige herum lauffe / als welche bishero noch den grösseren Beyfall der Gelehrten erhalten / noch etwas mehres soll ausgeführet werden.

Diejenigen nun / so den Lauff der Sonnen-Kugel behaupten / stellen in ihrem Beweis / wie nicht unrecht / die Heilige Schrifft vorne an: Weilen unterschiedlicher Orten in derselben / als im Buch Josua am 10. Cap. desgleichen bey

dem Propheten Esaia am 38. Item / im 19. Psalm: Und im Prediger Salomonis am 1. noch anderer Ort zu geschweigen / dero Lauff klar und hell bezeuget wird: Also bauen um so sicherer sie ihre übrige Gründe/auf so unbeweglichen Grund-Satz. Anfänglich zwar / ist mehr nicht als der täglich- und Jährliche Sonnengang im Wissen gewesen; endlich aber mit der Zeit / ist auch dero Umwaltzung um ihren Spindel erkundiget: Auch nunmehro von vielen Stern-Weisen fürgewis angenommen worden / gestalten auch Copernicus, ob er schon den all täglich- und Jährlichen Sonnen-Gang bestritten / doch diese Umwaltzung um ihren Spindel zugestanden; und also die Sonne/ nicht gantz und allerdings für unbeweglich geachtet hat. Hieraus nun erscheinet / daß dieses Wunder-Geschöpff einen dreyfachen motum oder Bewegung habe.

Der tägliche Gang oder Lauff derselben / beschicht von Morgen gegen Abend: Der Jährliche von Mitternacht gegen Mittag; Und der dritte wie gedacht / um ihren Spindel. Der tägliche Sonnen-Lauff ist / wann dieselbe innerhalb eines natürlichen Tags / das ist in 24. Stunden in ihrem Kreis den gantzen Erd-Ball umcircket. Diesen Lauff nennet man motum primum, und communem, weil nicht allein die Sonne/ sondern auch Mond und Stern vermittelst

mittelst desselben in 24. Stunden um den Erdboden herum wallen/auf-und niedergehen. Jedwede Stund passiren sie 15. Grad so wol des Æquatoris, als eines jeglichen Paralell-Circkels/durch den Meridianum.

Hätte aber die Sonne nur diesen täglichen Lauff allein / und setzte ihren Gang immerdar unter einerley Paralell fort; müste nothwendig / eine Helfft der Erd-Kugel in steter Finsternis / und Kälte: Die andere Helfft aber in stetswärender Hitze stecken/ und längst ihren Untergang bekommen haben/ gestalten hierdurch aller Ding Erzeugung uñ Erhaltung/wäre verhindert worden. Diesem nun vorzukommen/hat die Allweise Fürsehung den andern Lauff/ nemlich/ den Jährlichen mit hinzu gethan; nach welchem die Sonne schräg durch die Eclipticam oder die Sonnen-Strasse/und Thier-Lini streichet / mit einem solchen Gang/ der dem täglichen entgegen laufft/ nemlich/ von Abend gegen Morgen; auch sich bald gegen Suden/ bald gegen Norden wendet: Damit alle Climata oder Strich der Welt von ihr Erleuchtung hätten; und alle Theil des Erd-Kreises in gewisser Maas ihren Einflus empfünden. Die Zeit nun oder die Zahl der Tage / darinnen die Sonne wieder-kehrt / von wannen sie ausgelauffen / und also ihren gantzen Umgang verrichtet/ heisset man ein Jahr / oder 365. Tage. Der Weg dieses zweyten Sonnen-Lauffs/ oder ihre Bahn / wird die Ecliptica

genandt und in zwölff gleiche Theil eingetheilt: Man nennet solche der Sonnen-Strasse/sonsten auch den Zodiacum, das ist/den Thier-Kreis. Item/ einen Gürtel/ Binden/ oder Strich am Himmel/dessen Mittel die eigentliche Sonnen-Strassen ist/darinnen sie ihren Lauff vollbringet. In der breite dieses des Zodiaci, oder Thier-Kreises lauffen auch die übrigen Planeten/dahero kompt es/ daß demselben in der Breite 16. Grad/ nemlich 8. Grad dis- und 8. Grad jenseits der Ecliptic zugerechnet werden. Diese Mittel-Lini nun des Thier-Kreises oder Sonnen-Strassen / schneidet obliquè, oder schräge durch den Æquatorem. Wo nun derselbe von der Lini durchschnitten wird/ welches an zweyen Orten beschicht/ da wird bey einem dieser Puncten/ der Anfang des Sonnen-Lauffs gezehlet. Und wann die Sonne in einem dieser Puncten sich befindet; machet sie aller Orten Tag und Nacht gleich/ und giebt den Frühling und Herbst ihren Anfang. Jegliches der zwölff Zeichen des Thier-Kreises wird in 30. Stuffen oder Grad abgetheilet/ weilen die gantze Ecliptic, 360. Grad in sich begreiffet. Wann nun/ wie schon gemeldt/ die Sonne ihre gantze Straß/ das ist/ diese 360. Grad in $365\frac{1}{4}$. Tag durchlauffet: So folget/ daß sie täglich fast einen gantzen Grad fortwandere; und also alle Monat einen Theil oder Zeichen am Thier-Kreise/ (Zodiaco,) durchlauffe.

Alldie-

Alldieweilen dann / wie oben erwähnt / die Sonne den Erd-Kreis nicht allein durch ihren Schein / und Lauff bewircket: Sondern auch immer fort / demselben von Saam-kräfften eine vielfältige mixtur, mit deren sie reichlich begabet / einflösset: So würde doch dieses nicht erschiessen / noch die jenige Helffte der Sonnen-Kugel den Erd-Boden nicht treffen / die von dem Erdreich abgekehret / und solchem nach über ihn ihre Kräfften nicht auslassen können / wenn die Sonne stets einen Theil ihrer Kugel unverkehret / ihm zukehrete. Um des willen / ist ihr von dem Schöpffer noch eine andere und dritte Bewegung zugeordnet / Krafft welcher / sie schier in Monats-Frist / oder wie es etlichen gefället / in 27. Tagen / um ihr eigen Centrum oder Spindel sich herum drähet; keiner andern Ursachen / dann / wie verstanden / kein einig Stuck ihres Cörpers / müssig und fruchtlos bliebe; sondern binnen solcher Zeit / den gantzen Umkreis der Erden / mit der Influentz aller und jeder Kräfften / so in jedwedern Theil steckt / befruchten und segnen könte.

Wie schnell aber dis Wunder-Geschöpff die Sonne ihren Lauff verrichte? So befindet sich / daß gegen diese der Sonnen Schnellheit ihres Lauffs / alle Pfeil und Kugeln in ihrem allerschnellesten Flug / wie lauter Schnecken / ja / unsere Augenblicke / und so gar der Menschen Gedancken / sind mit ihrem Lauff nicht zu vergleichen:

Der Blitz kömpt ihr kaum gleich. Etliche schreiben/ sie lauffe in einer Stund eine Million / oder zehen hundert tausend Meilen. Andere berechnen/ daß innerhalb einer Minuten / deren 60. eine gemeine Stund machen/ sie 17521. Meilen fortlauffe. Noch andere sind / die diesen Lauff etwas moderiren/ und darfür nur die helffte setzen;

Noch vieler anderer Meinung zu geschweigen/ deren etliche wie es scheinet/die Hacken gar zu weit werffen/ und setzen / daß die Sonne in Tag und Nacht / oder innerhalb 24. Stunden an einem Nacht-gleichen Tag/ zwey tausend mal tausend acht hundert und acht und dreyssig Millionen / zwey hundert und viertzig tausend Welscher Meilen/ (derer 5. eine Teutsche machen/)herum lauffe. Andere dahingegen / rechnen auf den 24.stündigen Sonnen-Lauff mehr nicht/als 69143. Stund-Meilen.

Angehend nun die Kräffte dieses aller verwunderlichsten Geschöpffs der Sonnen; so bestehen solche fürnemlich in dero Liecht und Wärme: Dabey sich aber auch noch ein drittes befindet/ nemlich/ ein gewisser Saame der Dingen / so durch ihr Liecht regieret / und in diese Cörper des irrdischen Kreises herab / von der Wärme eingeführet / und eingepflantzet / folglich/ allen gebährlichen Dingen des gantzen Erdbodens/ ein Ursprung und Beförderung zu ihrer

ihrer Erzielung verleihet. Dann gleich wie das Sonnen-Liecht solches Saamens Führer ist; also giebt es auch demselben gewisse Maas/ Zahl/ und Proportion. Denn in dem die Sonne erleuchtet/ wird alles/ was entsprieſſet/ von ihrem Liecht/ durchgangen/ und mit Hülff der Wärme geschieden/ oder abgesondert/ versammlet und zusammen gezogen/ gereinigt/ beweget/ erzeuget/ genähret/ vermehret/ gevölliget/ belebet/ und bey einander gehalten: Angemerckt/ sie solches alles allen Cörpern so wol einflösset/ als einstralet/ nicht allein durch die bekandte Kräfften und Vermögenheit ihres Liechtes; sondern auch durch mehrerley verborgene sympatische Würckungen.

Auf solche Weis nun gebieret die Sonne die Dinge des Erd-Kreises beydes durch den Schein/ und durch die Bewegung/ wie die Peripatetici lehren. Die Bewegung mus das Liecht und den Glantz herab bringen; das Liecht aber die Wärme/ den Spiritum, und Saam-Kräfften/ ohne welche kein generation geschehen kan. In dem nun solche Liechts-Wärme mit dem Spiritu, und dem Saamen/ die wässerige Erd-Kugel durchdringet/ werden Wasser und Erde erquicket/ und alles so darinnen begriffen/ verseltenet/ verdickt/ ausgekocht/ gebrandt/ geschmeltzt/ verhärtet/ und getrucknet/ getemperirt/ ernähret/ und mit gewissen/ aus dem Liecht urständeten Farben gezieret.

Endlich/ ist auch nicht zuvergessen / von der Sonnen Atmosphæra oder Dunst-Kreis / und wannenhero solcher entstehe? Etwas weniges beyzufügen; Hiervon ist allbereit Meldung gethan worden/ daß der Sonnen-Cörper / oder die Kugel der Sonnen/ ob sie gleich von vielen für einen aller dings reinen / aller subtilesten / glattesten/ polirtesten/ rundesten/ gantz durchsichtigen/ überall gleich hellen/ und in gleicher Klarheit beharrenden Cörper angesehen werde/ jedoch die Augenscheinliche Erfahrung weise / daß an gewisser Tunckelheit es ihr nicht ermangele/ und sie aus vielen ungleich gearteten Theilen hauptsächlich aus vesten und flüssigen bestehe / darzu nicht glatt / noch eben / sondern wie ein wallend Meer/ und der behügelte Mond-Cörper erscheine. Was nun allhier bey uns die Erde; das præsentiret dorten in der Sonnen die vesten Theile: Was hier das Wasser; das stellen dort die feuchte und fliessende vor. Doch gleichwol ist diese flüssige Materi ein recht Elementarisch Feuer: Zwar nicht so grob und unrein / wie das irrdische Feuer / sondern viel reiner und zarter / also daß es entweder keiner Nahrung bedarff; oder doch solche aus den Hölen und innerlichen Klüfften benöthigten Unterhalt empfähet.

Wiewol nun diese flüssige Materi stets wallet/ und wütet/ fängt es doch keine Flammen/ würfft auch keine aus/ sondern allein Rauch und Dünste/ wie ein siedend Wasser. Ist demnach die feurige Son-

Sonnen-Fluth gleichsam ein mächtig weites Liecht-Meer/und feuriger See/so ihre sonderbare Tieffen/ Abgründ/ geheime Gäng/ Schlünd und Würbel hat/ und auf weise des Meers/ stets wütet und wallet/ bald hefftiger/ bald gelinder/ nach dem die in denen Hölen desselben/ enthaltene Materi/ dasselbe weniger oder mehr erreget. Solche Erreg- und Bewegung beschicht desto stärcker/ gehen auch die Dünste desto häuffiger heraus/ weil die Sonne immerdar im Kreise rund herum flieget/ und alle 27. Tag um ihre Spindel herum kommet. Denn daraus entstehet auch ein gewisser Circkel-Lauff des feurigen Meers/ als auch dessen Ab- und Zulauff/ dahero kein Wunder/ daß die Sonne so viel starcke und grosse Ausflüsse/ vermittelst so steter Bewegung von sich ausstösset. Diese Materi nun/ ist eben der rechte Sonnen-Dampff und deroselben Ausdünstung/ bestehend/ aus dunckelen/ dicken/ groben/ zarten/truckenen/klebrichten/ und hartzigten Theilen; der Ursachen mancherley Phænomena oder Schein-Bilder hervor kommen.

Weil dann die ausgehende Dünste so mancherley/ so folgt/ daß auch der Cörper selbst/ von dem sie entstehen/ aus manch-artigen Theilen zusammen gesetzt sey. Nach dem auch diese Ausdünstung fast immerfort nach Art der Wolcken augenscheinlich auffsteiget: So wird dahero geschlossen/ die Sonne hab ihren Dunst-Kreis/ in

in welchem nach Art und Natur ihres Vermögens / so wol Entsteh- Vergeh- und Entspriessungen / als Verderbnis und Zernichtungen / aller dings wie in der Welt geschehen / und noch dazu / viel öffter / grösser / und mercklicher. Nicht weniger beweisen der Sonnen Dunst-Kreis / die vielfältige Erscheinung / so an derselben gespürt werden. Als / wann etliche Tage über / sie mehrer Orten / bald ungewöhnlich bleich / bald röthlicht; Und auch jederweilen entblösset / geschienen; und dis bey hellem klaren Wetter / also / daß auch um den Mittag man die Sterne sehen können. Exempel sind in den Historien verhanden: In Zeiten Justiniani hat die Sonne den grössern Theil des Jahrs so bleich geschienen / daß ihr Liecht kaum den Mond-Schein übertroffen. Im Jahr 790. war die Sonne also verfinstert / daß sie auch in 17. Tagen ihr Liecht nicht von sich geben. Im Jahr 1547. war die Sonne drey Tag lang / als mit Blut überloffen gesehen; und war dabey also finster / daß auch die Sterne / um den Mittag / man schauen konte. Mehrer Beyspiel zu geschweigen.

Zum Beschlus / wird auch hier / gleich bey denen andern Planeten mit beygefüget / was der schon öffters angeregte Kircherische Stern-Wanderer von denen in dem globo der Sonnen befindlichen Engelen / ex Seraphico ordine, in seiner Relation herkommen lässet; also aber schreibt er:

er: Et ecce, panditur intereà domus Omnipotentis olympi, & derepentè admirandum quoddam pulchritudinis theatrum obvium video; viri inusitatæ magnitudinis sese sistunt, quorum splendorem, nulla tam felix penna est, quæ describere sufficiat, tot animatos Soles dixisses. Und so viel auch hiervon.

Von dem Mond.

Von der Sonnen steiget man abwarts zu dem Monden/ als eines grossen/ dem Erd-Boden aber / das nechste Liecht / welches auch nechst der Sonnen / demselben zu einem gesegneten Wolstande / die mehriste Beyhülffe thut. Dann was eine Freundschafft die Erde sampt ihren Innwohnern mit dem Mond habe/ wie fast alle irrdische Sachen / mit demselben zu- und abnehmen / daß zeuget die tägliche Erfahrung. Nun von diesem grossen Liecht / oder himmlischen Nacht-Leuchte am Firmament/ welches etliche eine Materialische Krafft des Sonnen-Liechts: Andere aber der Sonnen Erde nennen / so erholet man sich aus der Schrifft/ daß der Schöpffer aller Dinge / anfangs geschaffen habe / zwey grosse Liechter / nemlich: Sonn und Mond; aber zu was Ende? I. Daß sie scheiden solten Tag und Nacht: II. Leuchten auf Erden: III. Herrschen / über Tag und Nacht; und IV. Daß das Grössere / die

Sonne/ den Tag: Und das kleinere der Mond/ die Nacht regiere. Ob nun schon bewiesen werden will/ daß der Mond so Tags als Nachts über unserem Horizont stehe und leuchte: So sind jedoch von dem Höchsten dessen Kräffte und Würckungen/ dahin gleichsam prædestinirt und eingeschrencket/ daß durch Bestralung seines Liechts/ nur allein der Nacht vorstehen: Und dieselbe/ gleich wie die Sonne den Tag regieren soll. Einige wollen/ der Mond habe kein eigen Liecht/ sondern die Sonnen-stralen reflectiren sich in ihme/ gleich wie in einem Spiegel. Andere aber/ wiederfechten diese Meinung/ in deme sie sich vornemlich auf die Schrifft fundiren/ die da sagt: GOtt habe geschaffen zwey Liechter/ und nicht eines/ von dem das Ander erleuchtet werden soll. Item/ da anders wo stehet: Daß die Sonne soll verfinstert werden; und auch der Mond sein Liecht nicht geben. Wie nun bekandt sey/ daß die Sonnen-stralen wann sie concentrirt werden/ alle Eigenschafften des Feuers erweisen/ und in der That bezeigen: Also/ und weniger nicht/ erfinde sich auch/ daß des Monds eignes Liecht auch seine besondere/ und zwar diese Eigenschafft erweise/ daß durch dasselbe/ die Stralen der Sonnen alteriret/ und in eine andere Natur verwandelt werden. Hierüber lässet ein hochgelehrter Mann in seinen Schrifften sich vernehmen: In hoc amborum Luminarium

schreibt er/ radii differunt; Quòd Sol rectà per radios, feriat suum Lumen: at Luna nunquam respicit rectà centrum mundi, sive terram, sed semper centrum suum excentricum. Etenim non nisi per accidens respicit mundi centrum. Id est, cum est concentrica mundo.

Woraus aber die Monds-Kugel bestehe: Oder/ was der Mond so 39. mal kleiner als der Erd-Boden/ und um 52. halbe Erd-Diametros ob demselben erhaben stehen soll/ für ein Cörper seye? So ist auch schon in den alten Zeiten/ von dem Pythagora, Thalete, und Democrito, darfür gehalten worden: Der Mond/ sey eine irdisch-wässerige Kugel. Dieser Meinung pflichten auch grösseren Theil der Neueren Stern-Gelehrten bey/ und wollen daß der Mond sey/ ein Corpus Terr-aqueum, id est: ex humido, & terra cœlesti constitutum; Und bestehe/ aus einem dichten/schattigten und auch flüssigem Wesen/ doch anbenebenst/ rauch und ungleich/ fast wie die Erd-Kugel/ in numeris seminum latentium præditum facultatibus, quæ Solis radiis mixtæ, in Terra eam rerum multitudinem producant, quam quotidie quidem miramur.

Daß aber der Cörper des Monden aus flüssig und in harten Theilen bestehe; erweiset man dahero/ die hellen und klaren Theil der Monds-Kugel will man für veste und irdische Stücke;

die tunckelen aber/ für wässerige achten. Denn die Mackelen des Mondes/ oder die jenige Theil welche das wenigste Liecht haben/ hält man billig/ für feucht und flüssig; und urtheilet daraus/ daß sothane tunckele und nasse Theil/ das Sonnen-Liecht/ oder dero Stralen/ am meisten uñ stärckstē an sich ziehen uñ eintrincken/ aber darum nicht wider von sich geben/ oder wiederprellen machē/ weilē hierzu die Liechtere Theile/ nemlich die Veste/ uñ irrdisch-geartete/ geschickter sind/ auch deswegen für dicht/ und Erd-vester geachtet werden/ weil sie den Wieder-Glantz von sich geben. So giebt auch die Ungleichheit der Mond-Kugel und herfür ragende Berge/ welche man mittels des Fern-Glases darinnen erblicket/ scheinbare Anzeigung/ daß an und in dem Mond truckene/ dichte/ und veste Theil befindlich seyn: Gleich wie aus den feuchten Einflüssen des Mondes/ weilen solche nothwendig einen feuchten Ursprung haben müssen/ der Schlus zu machen/ daß auch flüssig und feuchte Theil in dem Mond enthalten seyn.

Einige Stern-Gelehrte/ und unter solchen insonderheit Kircherus, sind der Meinung/ es sey fast die gantze Monds-Kugel aus weis-gläntzenden Hügeln und Steinen zusammen gefüget/ jedoch mit Meer und Insulen unterschieden/ durch und umflossen: In welchem Mond-meer/ ein hauffen Insulen von weis-gläntzenden Stein-Felsen/ besonders zugeeigneter Art.

Mit-


Phenomēon

Mitten durch die Mond-Scheibe aber / erstrecken sich hier und dar einige Stuck Länder / welchen Landschafften auch von denen Sternkündigern besondere Namen beygeleget / und dadurch voneinander unterschieden werden. Worbey anzumercken / daß solche Berg / Thäler / und ebene Landschafften des Mondes / der Materi nach / darum nicht einerley / denn eine Gegend ist steinigt / und felsigt / eine andere sandigt; auch diese sind unterschieden / dann etliche rothen / andere aber schwartzen Sand führen. Nicht aber / ist es also zu verstehen / als ob man dem Mond eben ein solch Erdreich / Stein und Felsen zueignen wolte / wie auf der Welt vor Augen; Nein: Sondern wie schon erwähnt / sunt ex terra cœlesti constituta; welches dann auch von des Monds wässerigen Theilen also zu verstehen ist. Demnach aber alles / was bishero von des Monds irrdischen und wässerigen Theilen ist angeregt worden / blos allein / aus den Schein-flecken / welche man in dem Mond siehet / bestehet / und aus solchen gemuthmasset wird. Als will nöthig seyn / fürderst zu erörtern / ob auch solche Flecken warhafftig in dem Mond / und nicht viel mehr und ehender für ein Widerschein der Theile des Erdbodens zu achten; also daß in Europa die Gestalt oder der Schatten Europæ; in Africa, Africæ, und so mit denen übrigen Theilen / an dem Mond gesehen werden.

Bey den Alten/ waren so wol dieser Flecken/ als auch wegen des Cörpers des Mondes/ vielerley Meinungen. Diogenes, hielte darfür/ der Mond wäre aus Bimsen-Steinen/ oder von Glase/ eines theils durchscheinend/ übrigens aber dichte. Empedocles, und ein Theil der Stoicorum muthmassete/ er wäre eine Mixtur/ aus einer düstern Lufft/ und Kolen-Feuer/ werde aber nicht von sich selbst entzündet/ habe auch kein eigen Liecht; sondern sey ein tunckeler Cörper der allzeit rauche/ und vom Feuer brenne/ dahero er theils des Feuers halber hell und klar; theils aber/ wegen der finstern Lufft/ dunckel scheine. Pythagoras und andere gaben vor/ der Mond wäre ein feuriger Cörper. Andere: Er wäre ein feurig Gestirn/ das Leben uñ Verstand habe. Noch andere bildeten sich ein/ die Mond-Flecken/ wären gespiegelte Bildnissen des grossen Welt-Meers/ welche also in dem Mond erschienen/ und durch dero Gegenschein/ dem Gesicht sich darstelleten. Weilen aber die Mond-Flecken unveränderlich sind/ können sie keine Spiegel-Bildnissen seyn. Bey denen Chaldæern war die Meinung/ der Mond habe an einer Seiten sein eigen Liecht; an der andern aber/ sey er gantz finster; also daß durch die Umwendung seiner Kugel/ das Liecht täglich zunehme/ bis die gantze leuchtende Halb-Kugel sich dem Gesicht vorstellet. Mehrer Meinungen zugeschweigen.

Diese

Diese des Monds Mackel oder Flecken werden wiederum von denen Stern-Weisen / in die alte und neuere ab- und eingetheilet. Die Alte Flecken werden genandt / die jenige Grössere / welche von männiglich ohne Beyhülffe eines Fern-Glases in der Monds-Kugel können beauget werden. Diese sind auch schon in den alten Zeiten beobachtet worden. Heut diß Tags aber / wann solche durch das Fern-Glas geschauet werden / scheinen sie / wie grosse Meer / und Seen. Die Neuere aber sind die kleinere / welche ohne Hülff des Stern-Rohrs nicht mögen gesehen werden; und dannenhero den Alten unbekand geblieben. Diese sind mancherley / in Grösse / Gestalt / Farb / Sitz / Abwechselung des Liechts und Schattens / und andern Eigenschafften unterschieden. Die Zahl der Flecken / fället unterschiedlich: Einige zählen dero 270. Andere 550. Eine Parthey kompt bis auf 600. Theils zählen noch höhere Summ / sintemal das gantze Angesicht des Monds / wie im Voll-Mond erscheinet / mit kleinen Flecklein gleich wie mit Kugeln und Steinen / bestreuet ist; die grössern Mackeln ungerechnet / welche verstandener Massen / wie Meer / Meer-Busen / Seen / Pfützen / Meer-Strudel / See-Klippen / Flüß oder Bäche / gantze und halbe Eyländer oder auch wie Fuß-veste Landschafften erscheinen.

An diesen kleinern Monds-Flecken / haben

fleissige Stern-Weise unterschiedliche Sachen / die merckwürdig / beobachtet. Erstlich zwar / daß etliche der kleinern Flecken / sehr dück und häuffig / in einem langen Strich aufeinander folgen / also daß / wann man sie nur durch ein gemein Fern-Glas beschauet / sie gleichsam wie gezogene Furchen / Striemen / oder Züge von Stralen scheinen: So man aber nahe bey der Illumination oder Erleuchtung / durch vollkommene Stern-Rohr sie besichtiget / findet man sie von einander unterscheiden / fast wie eine dücke Stern-Saat / oder wie die so genandte Milch-Straß. Zweytens / daß etlichen Flecken noch andere kleinere anhängig / oder in einander gefüget sind / wie die Edlen Steine in die Ringe eingefast werden: Oder auch der Gestalt umgeben / und gleichsam mit kleinen Bergen gekrönt / daß sie / nach dem die Illumination abweichet / mehrerley Gestalt / bald eine Rose / bald einen See / gleichsam fürbilden. Drittens / daß in etlichen Flecken / gleich wie in Schläuchen / Busen / Winckeln / oder Falten / ein- und mehr kleinere enthalten / die ihre kleine Schatten nach derselben Gegend zu / werffen / wohin der Schatten derer Flecken / wovon sie eingeschlossen sind / sich neigen. Vierdtens / daß etliche / in den Grössern solcher Gestalt eingefangen / daß sie ihren Schatten nach der Seiten zu / werffen / welche dem Schatten ihrer Beschliessen entgegen gesetzet ist.

Die Figur / dieser der kleinern oder neueren / denen Alten unbekandten Flecken / fället gemeiniglich in die Rundung / oder doch / länglicht-rund; verändert sich aber öffters: Und solches geschicht entweder von der libration der Mond-Kugel um ihre Spindel / welcher wegen sie / in deme sie zu denen Randen der Mond-Scheiben sich nahen / dem Ansehen nach / in die Enge getrieben / oder zusammen gedrungen; hingegen / wann sie davon zu ruck weichen / ausgebreitet werden: Oder / von der unterschiedlichen Illumination, das ist / unterschiedlich einfallendem Sonnen-Liecht in die Kugel des Monds / welches ursachet / daß man die Rände der Mond-Tafel bißweilen unzergäntzt; unterweilen auch zerrissen oder gestümmelt / erblicket. Woher es nun komme / so verändern sich gedachte kleine Flecken von Tag zu Tag / und fast stündlich / in dem sie nicht allein tunckler oder liechter / grösser oder kleiner / und endlich gantz hell werden; sondern auch der finstere Theil / nemlich der Schatten / stets in die Runde herum getrieben wird / nach der Sonnen-Lauff hinschauet / und auf die Gegen-seite desselben fället / wie des Schattens aus der aufgehenden Sonne Natur mit sich bringet. Der Locus, oder Sitz dieser Flecken / verstellet sich eben wol öffters in Krafft der libration, oder Hin- und Herbewegung / gestalten bald diese / bald andere in einer geraden Lini erscheinen; und doch bald hernach / ausserhalb solcher Lini

gesehen werden: Gleichwie etliche jetzo gleich/ dann ungleich weit von einander sind; und bald mehr nach Süden/ bisweilen näher gegen Norden sich befinden. Nicht weniger Unterscheid ereignet sich auch an ihren Farben; Jngemein aber/ sind sie entweder weis oder schwartz/ doch aber beyderley hernach wieder unterschiedlich. Etliche sind allzeit weisser als die andern; etliche schwärtzer als andere/ welche deswegen ehender für See und Pfützen/ als Berg und Thäler angesehen werden.

Hier ist aber noch ein starcker Zweiffel/ ob der Mond rauch und uneben/ oder rund/ glatt und eben sey?

Daß die Monds-Kugel ein dücker und runder Cörper sey/ wollen ein guter Theil der Stern-Gelehrten behaupten/ und setzen/ daß dieser runte doch dücke und tunckle Cörper geschickt seye/ die Sonnen-stralen aufzufangen/ und wieder zuruck zu werffen. Aus dem unterschiedlichen Liecht und Schein des Monds nehme man ab/ daß er müsse kuglicht seyn/ und illuminirt werde; aber darum sey er nicht glat-rund/ sondern höckericht/ und bucklicht. Nicht allein/ wenn er sich entzweyet/ sondern auch/ wenn man ihn nach der Entzweyhung durch ein Fern-Rohr anschauet/ wird man gewahr/ daß der Strich/ welcher das gläntzende oder helle/ von dem Finstern scheidet/ krumm und voller falten/ und solch Grentzmal

augen-

augenscheinlich vielfältig gebogen / viel spitzig und gekerbt sey / welches eine Anzeigung / daß darinnen etliche Stuck niedrig / etliche erhaben. Ferner so erscheinen ungefehr an dem vierdten und folgenden Tagen nach dem Neuen / in dem annoch schwartzen Theil des Monds / einige liechte Spitzen / oder sonderbare kleine Plätze / wie Klippen / und kleine Insulen / so von dem allbereit erleuchten vesten Lande des Monds abgesondert; und liegen etliche schwartze Theil darzwischen / welche durch den geraden Sonnen-Schein noch nicht erleuchtet sind. Das Gegentheil beobachtet man / wann der Mond im Abnehmen begriffen ist. Mehrer Beweis für jetzo zu geschweigen. Antreffend aber / die klare Tüpffeln / so ausserhalb der Grentz-scheidung hervor schimmern; sind solche nichts anders als Gipffel und Spitzen sehr hoher Berge / welche erhabener stehen / als die übrige nahe umher liegende Ort; deswegen auch geschwinder von der Sonnen erleuchtet werden können: Welches sonst unmöglich geschehen könte / dafern / keine Berg und Thäler / oder erhabene Theil sich in dem Mond befindeten / sondern es würden alle Theil zugleich bestralet / auch ausserhalb der Erleuchtungs-Section, gar keine Plätz / oder Bettlein jemals verspüret werden.

Hiervon ist allbereit Anregung geschehen / daß es in dem Mond-Kreis auch weisse Berge gebe: Nicht weniger erfindet sich / daß auch

anders Gebürg von unterschiedlicher zusammengesetzter Materi / allda seyn müssen; gestalten noch ein anderer Berg / in gemein der Porphir- oder rothe Marmel-Berg sich schauen läst / welcher der Materi nach / gar nicht / wie andere Berge mus beschaffen seyn / denn er allzeit in anderer Farb zu erscheinen pfleget. Einige Stern-Weise erachten / daß er aus einer Schwefflich-Salpetrischen Materi bestehe / daraus ein immerbrennendes Feuer sich nähre / und solchem nach einen Vulcan, oder Brenner gebe / wie der Berg Ætna in Sicilien / oder Vesuvius bey Napoli.

Wie es aber mit denen so genandten alten Flecken des Monds die männiglich vor Augen / und ohne Fern-Glas zu schauen / beschaffen? So wird darfür gehalten / daß solche Mackel oder Flecken / gleiche und glatt-geebnete Flächen seyn müssen / aus diesen Ursachen: Erstlich / weil sie weder die Farb ändern / noch einen solchen Schatten geben / welcher ständlich wechselte / oder auch zu Zeiten gar verschwinde. Darnach und für das Andere / weil alle die Scheidungs-Striche Liecht und Schattens / so bey allen Mond-Gestalten sich ereignen / wenn sie durch diese grössere Flecken gehen / zu jeder Zeit allerdings gleich und eben geschauet werden / dahero beharret wird / daß diese grosse Flecken / anders nichts als Meer / Seen / und Wasser-Pfüle seyn müs-

müssen. Woher es aber kömpt/ daß man jederweilen einige klare Plätzlein verschiedener Grösse/ so wol auf der Liechts-Grentz selbst/ als ausserhalb derselben erblicket? Ist diß die Ursach: Die Meer/ und Seen der Monds-Kugel kommen in diesem Stuck/ da bißweilen einige Ort darauf erblickt werden/ die ziemlich gros und doch gantz hell erleuchtet sind/ zu anderer Zeit aber schattigt gesehen werden/ mit denen grossen Wassern der Erd-Kugel allerdings überein: Sintemal in jenem in der Mond-Kugel enthaltenen Gewässer nicht weniger/ als auf dem Erdboden auch/ unzählich viel trefflich hohe Felsen/ und eben so wol mancherley grösse Eyländer/ welche theils flach und platt; theils aber mit Bergen umgeben/ gefunden worden. Unter andern ist anmerckens wehrt/ was ein so anderer/ unter denen neueren Stern-Gelehrten von dem so genandten Klippen-Meer des Monds angezeichnet/ daß nemlich dieses Meer/ weil es vor andern des Monds Meer-Küsten mit einer blasseren Farb unterloffen; zu dem auch/ hin- und wieder mit hellern Plätzlein angefüllet; so sey daraus zu schliessen/ daß es gleichsam voller Untieffen/ und Klippen: Und weilen unterschiedlich krumme geschlängelte Striche zu selbigem Meer lauffen/ werden solches grosse Flüsse seyn; die in dasselbe sich ergiessen; dahero diese Ströme man mit dem Namen des Mond-Nils beleget; denn gleich wie der Fluß Nilus in Egypten/ durch

verscheidene Arme und Canal in das Libysche Klippen-Meer sich ergiesset / welches gleicher Gestalt voller Untieffen ist / also auch dieser Nil-Strom des Monds / mit vielen Armen ersagtes Lunarisches Klippen-Meer erreichet. Die Oerter aber / so er vorbey strömet / scheinen voll Pfützen und Morast / und gar nicht trucken zu seyn; wie man aus einer gewissen Farbe muthmasset / weswegen er auch desto füglicher mit dem Nil-Strom vergliechen worden.

Wie es aber eigentlich mit dem Gewässer in der Kugel des Monds beschaffen: Und ob dasselbe Meer auch einer Bewegung unterworffen; auch ab- und zufliesse? Wird besteifet/es walle das Gewässer um den gantzen Kreis der Monds-Kugel / werde auch mit der Waltzung des Monds in die Runde bewegt / brause/und werffe hohe Wellen / welche alsdann sich am meisten empören / wenn es von den gerad zuschiessenden Sonnen-stralen getroffen wird; so zur Zeit des Voll- und Neu-Monds zu geschehen pflegt. Denn/weil das Gewässer des Monds gar subtil/ zart / und leicht beweglich / werde es von den Stralen der Sonnen auf das höchste erdünnert/ (rarefaciret) und deswegen / so wol zur Zeit des Voll-Monds / auf der hergewandten; als des Neu-Monds / auf der abgekehrten Seiten sehr aufgetrieben. In dem es alsdann bald an die aufstossende Klippen / bald an die grossen See-

Berg

Berg und Insulen/ gantz ungestüm widerprellt/ wodurch sein grausamer Schlag ihm gebrochen wird / dahero aus so widrigen Bewegungen ein erschröcklich Gebraus/ ausser Zweiffel entstehen mus. Uber das kömpt hierzu auch noch / die tägliche Bewegung des Monds / wordurch das Meer mit angetrieben wird / desto grösseren Ungestüm erweiset / je Schnur gleicher es sich gegen die Sonne befindet / gestalten / durch das Stern-Rohr einige Anzeigung solcher wütenden / und hin- und herwallenden Meer-wogen ersehen werden können. Hierzu aber ist nicht die geringste Ursach mit/ die libratio, oder Waltzung des Monds: Einige schreiben auch diesem Meer/ einen Zu- und Abflus/ sonderbar in dem / von den Sternkündigern so genandten Oesterreichischen Meer-Busen zu/ woselbsten sie auch einen Meer-Würbel vermuthen / welcher doch nicht allzeit/ sondern nur um das neue Liecht gespüret wird; da/ wie man glaubt / das Mond-Meer/ nach dem es an der andern unsichtbaren Seiten / von den Sonnen-Stralen aufgereget und ausgebreitet/ durch besondere / unter der Mond-Erden verborgene Gänge hinfliesset / und an jetzt-erwähntem Ort wieder herfür bricht. Was Ursachen aber vorhanden/ welcher wegen die Natur dieses das Mond-Gewässer dergestalt starck und ungestüm bewege? Ist nicht wol zu ergründen/ und dem Allmächtigen Schöpffer allein bewust. Doch fället etlicher

cher

cher Meinung dahinaus; weil die Mond-Kugel eben so wol als der Erd-Ball/ Erdwässerig ist; das Lunarische Meer aber dero gantzen Kreis umgiebt;) so hab es sich anders nicht schicken wollen/ denn daß der jenige Theil/ welcher nach der Sonnen gekehrt/ nach dem er von dero Stralen getroffen/ ein mächtig grosse ausdäuung/ oder Ausbreitung bekäme/ und also eine Wasser-woge auf die andere stiesse/ bis an die andere Seite des Monds/ die allda räuschende Fluten ihnen begegneten/ darüber viel grosse Würbel/ und gleichsam hochaufgehügelte Wasser-Berge zusammen gehäufft würden.

Wie stehet es aber um die Berge in der Mond-Kugel/ derer sie gantz voll zu seyn erblicket wird; zu was End/ mag wol der Mond also felsigt/ Bergigt/ und voller Hügel geschaffen seyn? Hierauf lassen einige sich vernehmen: Es sey darum geschehen/ daß die Sonnen-stralen/ nach dem sie/ in die hole Klingen und Wände so vieler Berg und Hügel einen Einfall gethan/ nebenst dem Liecht auch die Wärme/ mittelst mannichfaltiger Widerstralung verstärckten; sintemal solche Wärme dem Mond nicht weniger als dem Erdboden vonnöthen sey: Denn nach dem die Mond-Kugel durch den heissen Sonnen-schein erwärmet; theile sie diese Wärme ihrem Meer-Wasser mit; das Mond-Meer dahingegen/ nach dem es von übermässiger Hitze er-

erdünnert/ oder verseltenet werden; theils als-denn wiederum die Krafft des Lunarischen Einflusses/ dem irrdischen Cörper desto bequemer mit; und dieses recht zu begreiffen/ so sey zu wissen/ daß auf der gantzen Welt einig Subjectum oder Cörper nicht seye/ welcher ohne das Liecht/ nicht auch mit besondern Eigenschafften und Kräfften wäre begabt worden. Wie nun Anfangs in der Schöpffung solche Kräffte ihnen eingeschaffen sind: Also auch sey kein aufhören/ dieselbe der irrdischen Welt/ um welcher willen sie erschaffen sind/ einzuflössen. Weil aber die Kräfften in ihren Leibern/ ohne die Wärme träge/ und gleich als todt ligen: So erwecke die Sonne/ als das Leben der Welt/ durch ihre mächtige Erwärmungs-Krafft/ und nachdrückliche Würckung/ in dem Mond-Cörper darinn sie hafften/ ihre verborgene Gewalt: Und wenn solche Aufreitzung geschehen/ ergiesse sich die Krafft des Mondes in das Erdreich; und also erreiche sie ihr bestimmtes endliches Ziel.

Noch eine Frage kompt hier vor/ ob nemlich die Mond-Kugel/ weil in derselben jetzt-verstandener Massen fast alle Dinge wie auf dem Erdboden gestaltet/ nicht auch von Menschen bewohnt: Oder so keine Menschen darinn anzutreffen; ob sie nicht von einigen besondern Geistern beherrschet und regieret werde? Die Antwort fället verscheidentlich. Pythagoras, schon zu seinen Zeiten/ wie auch seine Nachfolger

stacken in dem Wahn/ der Mond müste Irrdisch seyn/ weil er/ wie der Erdboden/ zu rings umher bewohnt würde/ auch grössere Thier/ und schönere Gewächs hägte/ denn die Thier wären 15. mal grösser/ und geben keinen Abgang der verdaueten Speisen/ durch den Auswurff von sich: Auch wären die Tage in dieser Mond-Welt von gleicher Länge. Anaxagoras, und Democritus stimmeten mit den neueren Stern-Gelehrten darinn über eins/ daß im Mond/ Berg und Thale wären. Xenocrates glaubte/ der Mond wäre ein Land/ darinn viel Städte und Berge begriffen. Plutarchus stellet das Fegfeuer in den Mond; dergleichen thut auch Macrobius. Einige Naturkündiger/ waren in dem Wahn/ der Mond/ würde von Menschen und Engelen bewohnt/ welche daselbst als auf einer himmlischen Erden/ ihren auffenthalt hätten. Nicolaus Cusanus vermuthet/ daß nicht allein der Mond/ sondern auch die andern Planeten/ und noch etliche denselben verwante Sterne mit Einwohnern besetzt wären. Dergleichen Meinung gilt auch bey etlichen der Vornemsten/ unter den neuern Stern-Weisen/ nur daß etliche wollen/ daß nicht alle Planeten/ sondern nur der Mond/ und Jupiter bewohnt seyen. Diese Meinung aber/ hat ausser Zweiffel ihnen verursachet/ die herrliche Grösse/ und schöne Gestalt dieser himmlischen Cörper/ von denen sie ihnen keine so wüste Leerheit haben einbilden können/

bedacht/ da so die/ gegen das Gestirn so ringfügige/staubig- und kotige Erd-Kugel mit Innwohnern angefüllet ist. Sie liessen sich bedüncken/ die Gestirn/ wären eben nicht allein zu dem Ende geschaffen/ daß sie blos allein dem Menschen zu Dienst/ den Erd-Kreis erleuchteten: Sintemal kein Haus-Vatter seinem Haus-Gesind eine Fackel anzündete/ die grösser wäre als das Haus selbst/ die Göttliche Güte und Wolthätigkeit/ müste man so genau nicht einschrencken/ und nur also zu reden/ auf ein Hand voll Menschen die das Erdreich besitzen/ einziehen. Es stritte wider die Allmacht und Fürsehung GOttes/ so man spreche daß das unermäßliche Gestirn/ und mächtige Stern-Kugeln aller Innwohner lehr seyn solten; und was noch mehr dergleichen Gründe seyn mögen.

Die andere Parthey so dieser Meinung widerspricht/ gründet sich auf die Schrifft/ besag welcher/ die Gestirne zu einem gantz anderen Ende erschaffen worden. Dieses führen sie weitläuffig aus/ so aber allhier um vorgesetzter Kürtze willen/ übergangen wird.

Zum Beschlus/ weiln der schon öffters angeregte Kircherische Stern-Wanderer/ in der Mond-Kugel/ weder Engel/ noch Intelligentien/ weniger einige Spur von Menschen antreffen können/ gleich er in den andern Stern-Kugeln gefunden; als soll statt solcher/ seine relation, von der Gestalt und Eigensachfft der

uns

uns verborgenen/ und unsichtbaren Seiten der Mond-Kugel/ hierbey gefügt werden. Also aber redet er hiervon: Durch eine schnelle Umkehrung ward ich empor geraffet / und auf die Gegenseite des Monds gestellet; Also balden kam ich auf einen tuncklen Weg / und spürete daselbst eine solche Finsternis / dergleichen auf Erden sich ereignet / wenn die Demmerung beginnet. Auf dieser Fahrt erfuhr ich / daß das Mond-Meer sich um die gantze Kugel ergiesse / und sampt dem Meer-Wasser der andern sichtbaren Seiten/ theils Orten gar breit sey/ etlicher Orten aber durch einen breiten Busen / mit demselben zusammen stosse. Das zwischen-liegende weite Land fand ich so rauhe / daß keinem Menschlichen Fuß ein Tritt daselbst war zugelassen. Wer die scharff gespitzte Haut eines Stachel Schweins gesehen / der wird ihm die irrdische Theile / dieser abgewandten Monds-Seiten / welche voller Ritz / Spält / und überall herfürstehender sehr scharffer / spitziger Steine recht einbilden. Wer wolte die Breite der Berge/so um die Grentzen des Liecht und Schattens befindlich/ ermessen: Gewislich / es waren etliche nicht anders/als wie zugespitzte Thürne anzusehen/ und dieneten als Bollwercke / Rigel / und Dämme / wider das Meer des Monds. Uber das/ regierete allda / sonderlich um die Zeit des Voll-Monds / eine so grimmig kalte Lufft / daß

daß keiner schärffern durchdringendern Kälte ich mich zu erinnern wüste. Ja! wann keine Göttliche Krafft mich erhalten/ würde ich wegen der Lufft/ die weis nicht was für eine sonderbare Erstickungs-Gewalt bey sich führet/und zu dieser irdischen Lufft gar nicht proportioniret ist/ kein Augenblick bey Leben geblieben seyn. Doch wäre ich schier gestorben vor Schrecken/ wegen grausamen Toben des Gewässers. Hactenus ille. Und so viel auch von der Monds-Kugel.

Bevor aber/ und ehe diese des Gestirnten Himmels/ und der Planeten/ insonderheit Sonn und Monds-Beschreibung/ völlig geschlossen werde; hat man vor gut befunden/ dem Curiosen Leser zu gefallen/ des gelehrten Schusters Jacob Böhms/ sonsten Teutonicus Philosophus genandt/ dessen schon hiervorn einmal erwehnung beschehen/ Meinung/ von Erschaffung/ Art/ und Eigenschafft des Firmaments und der Planeten/ aus seinen vielen Schrifften zusammen zu ziehen/ und in beliebter Kürtze bey zufügen. Ob hieraus etwa ein so andere der Stern-Gelehrten Meinung mehres könte erläutert werden. Also aber schreibet er: So wir wollen unser Gemüth erheben/ und forschen nach dem Himmel da GOtt innen wohnet; so können wir nicht sagen/ daß GOtt allein über den Sternen wohne/ und also eine Vesten um sich geschlossen habe/ welche aus dem Wasser

gemacht sey / da niemand ohne Zulassen durchdringen könne; welche Gedancken die Menschen gar sehr bethören; also wäre GOTT zertheilet / und wäre umfaßlich gleich der Sonnen. Der rechte Himmel da GOTT innen wohnet / ist überall an allen Orten / auch mitten in der Erden. Er begreifft auch die Hölle / da die Teufel wohnen / dann nichts ist ausser GOtt. Denn da er gewesen ist für der Schöpffung der Welt / da ist er noch / nemlich in sich selber; er selbst ist das Wesen aller Wesen. Alles urkundet von ihme / und heisset darum GOtt / weil er allein ist das Gute / das Hertz / Liecht / und Krafft / davon die Natur urständet. So nun jemand will GOtt sinnen / der nehme vor sich die ewige Finsternus die ausser GOtt ist / (Denn GOtt wohnet in sich selber / nichts vermag aus eigner Krafft ihn zu fassen /) diese hat ein grosses sehnen nach dem Liecht / wie das Liecht in der Finsternis sich spiguliret / und in sich sehnet; in solchem Sehnen oder Begehren findet man die Quaal / diese Quaal fänget des Liechtes-Krafft / das Sehnen aber machet die Krafft Materialisch; und diese Materialische Krafft ist der Schlus für GOtt / oder der Himmel. Dieses alles ist der Creatur zwar unbegreifflich / doch aber dem Gemüth nicht unempfindlich / denn im Gemüth der heiligen Seelen stehet das Paradis offen. Der Himmel darinnen GOtt wohnet / ist das heilige Element / und die Veste oder Klufft

zwischen GOtt/ und den vier Elementen ist der Tod/ denn der innere Himmel hat eine andere Geburt/ das ist: Er hat ein ander Leben/ als das Aeussere/ oder der vier Element Leben ist. Es ist zwar wol ineinander/ aber keines begreifft das andere/ gleich wie Silber und Zinn nimmermehr sich recht mengen lassen/ Ursach/ jedes ist aus einem andern principio erbohren/ ob schon sie einander ähnlich sehen/ und nahe verwand seyn/ so ist es doch wie das Innere und Aeussere gegeneinander. Also ist es auch mit der ewigen inneren Natur bewandt/ diese ist eine Jungfraue; die Aussere aber durch Lucifers Anzündung geschwächt/ und verderbet/ doch aber soll sie wieder gereinigt werden.

Der Himmel/ ist ein lieblicher Freuden-Saal/ darinnen alle Kräfften versammlet sind/ aber nicht Bös und Gut in einander/ sondern lauter und rein. Er ist aus dem Mittel des Wassers gemacht/ doch aber nicht auf eine solche Weis qualificirende/ wie das Wasser in den Elementen/ weilen die Grimmigkeit nicht darinnen. Nichts desto weniger gehöret er zur Natur/ denn daraus haben Sterne/ und die Element ihren Ursprung und Kräffte/ denn der Himmel/ so ein reines/ lauteres/ unbegreiffliches Wasser/ darinnen weder grimm/ noch Tod/ oder Fäulnis zu finden/ ist das Hertz des Elementischen Wassers/ wie dieses hinwiederum das Centrum aller Creaturen.

Belangend aber den Himmel / und was er sey? So schreibet davon Moses also: GOtt habe zwischen den Wassern eine Veste gemacht / und das Wasser unter der Vesten von dem Wasser über der Vesten geschieden / und die Veste Himmel geheissen; diß ist wol recht geschrieben / aber bishero zur Genüge nicht verstanden worden. Es ist aber der Himmel die gantze Tieffe / so weit die Æthera zur Geburt dieser Welt sich haben eingegeben; und dieser ist die matrix, aus welcher Erde / Steine / und das Materialische Wasser geboren worden. Nun hier hat GOtt das Materialische Wasser geschieden von der Matrix, und siehet man gar eigentlich allhier / daß das Materialische Wasser gleichsam wie ertödtet / nicht hat können in der schwebenden Mutter bleiben / sondern es ist auf die Erd-Kugel geschaffen worden; und GOtt hat es Meer geheissen / durch welchen Namen in der Natur-Sprach / ein grünen im Todt: Oder / ein Leben in der Zerbrechlichkeit / angedeutet wird. Als nun der Himmel von der Erden / und dem finstern Gestippe in der Zusammentreibung ist Lauter worden; so sind allda in der Matrix des Himmels gestanden / die drey Element / Feuer / Lufft / und Wasser / diese drey sind in einander in einer Mutter / und diese Mutter wird allhier der Himmel genandt / denn der Himmel ist die Matrix und heisset darum Himmel wegen der Scheidung / daß die Quint-Essenz

des Gestirns ist abgesöndert/ und in höhern Himmel gesetzt worden.

Wann derowegen man redet vom Himmel/ und von der Geburt der Elementen/ so redet man nicht von frembden Dingen/ so da weit von uns seyn: Sondern wir reden von Dingen/ so in unserem Leib und Seel geschehen/ gestalten uns nichts nähers ist als diese Geburt/ weilen wir darinnen/ als in unserer Mutter/ leben und schweben/ und also von unserer Mutter Haus reden.

Wann wir aber vom Himmel reden/ so reden wir von unsrem Vatterlande/ welches eine erleuchtete Seel wol schauen kan/ob es gleich dem Leib verborgen bleibt. Denn gleich wie die Seele des Menschen/ im Menschen/ zwischen der Sternen und Elementen Krafft schwebt/ und schwimmet; also auch schwebet der geschaffene Himmel zwischen dem Paradis und der Höllen-Reich. Er schwimmet in der ewigen Matrix, sein Wesen ist unfaßlich und unbegreiflich. Sein Ende ist so weit/ als die Æthera zur Schöpffung sich haben ergeben; er reichet so weit als Lucifers Königreich gereichet/ da doch kein Ende gespüret wird/ weil die Göttliche Krafft ohne Ende: Dann unsere Sinnen reichen nicht weiter dann bis an den feurigen Himmel der Sterne.

Wenn man ansiehet die Sterne/ und die Tieffe samt der Erden/ so siehet man mit seinen Augen nichts als den Alten Leib im zornigen

Tode; den Himmel aber / kan man nicht sehen / denn die blaue Kugel ist nicht der Himmel / sondern nur der Alte Leib / oder die verderbte Natur / daß es aber scheinet / als wäre eine blaue Kugel über den Sternen / damit der Locus dieser Welt für dem heiligen Himmel verschlossen sey / das ist nicht also / sondern / es ist das obere Wasser der Natur / welches viel heller ist / als dieses so unter dem Mond ist. Wann nun die Sonne durch die Tieffe scheinet / so ist es gleich wie Liecht-blau. Wie tieff aber / oder wie weit der Locus dieser Welt sey / das weis kein Mensch / ob gleich einige Stern-Gelehrte dieses zu messen sich unter stehen.

Wann derowegen jemand betrachtet diese Welt / so hat er ein Fürbild des Himmels. Die Sterne / bedeuten die Engel / denn wie die Sterne unverändert bleiben und leuchten müssen bis an das Ende der Welt; also und nicht weniger bestehen auch die Engel im Himmel unveränderlich in ewigkeit. Die Element deuten an / die wunderbare proportion und Veränderung der Himmels-Gestalt / denn / gleich wie die Tieffe zwischen den Sternen und der Erden-Kugel in ihrer Gestalt sich immerdar ändert / bald ist es schön helle / bald trüb / bald Regen / dann dücke Lufft; bald ist die Tieffe blau / dann grünlicht / bald weislicht: Also ist auch die Veränderung des Himmels in mancherley Farben und Gestalt / aber nicht auf solche Art wie in dieser Welt / son-

dern

dern alles nach dem Auffsteigen der sieben Geister GOttes/ und das Liecht des Sohnes GOttes/ wohnet ewig darinnen; doch ist einmal ein grösser Auffsteigen in der Geburt/ als das ander/ daraus erhellet/ daß die Göttlich Weisheit wunderbar/ aber unbegreifflich. Die Erde bedeutet die himmlische Natur/ oder den Siebenden Natur-Geist/ darinnen die Bildungen / Formen / und Farben aufgehen. Die mancherley Vögel/ Fisch/ und Thiere/ bedeuten die mancherley Gestalten der Figuren am Himmel; dann man soll wissen/ daß im Himmel eben so wol allerley Figuren aufgehen die denen Thieren/ Vögeln/ und Fischen dieser Welt sich gleichen/ aber auf himmlische Art/ Klarheit/ und Form; also auch allerley Bäume / Gewächs/ und Blumen. Aber gleich wie es auffsteiget / also vergehet es auch wider/ denn es ist nicht zusammen corporiret / gleichwie die Engel/ sondern es figuriret sich nur also in der Geburt der auffsteigenden Qualitäten im Natur-Geist; denn wenn eine Figur in seinem Geist gebildet wird/ daß sie bestehet / und der ander Geist mit diesem ringet/ und obsieget/ so wird sie wider zertrennet / oder doch verändert / alles nach der Qualitäten Art und das ist in GOtt/ wie ein heilig Spiel/ darum sind auch die Creaturen/ als Thiere/ Vögel / Fisch/ und Würme/ in dieser Welt nicht zum Ewigen Wesen geschaffen/ sondern zum Vergänglichen

gleich wie die Figuren des Himmels auch vergehen.

Der Himmel/ welcher ein Unterscheid zwischen GOttes/ und dieser Welt Reich ist/ der ist ein Firmament/ oder Veste mit allen Gestalten der Leiblichkeit/ und ist die Decke in unsern Augen; denn wir haben nur Firmamentische Augen/ darum vermögen wir auch nicht/ das Reich GOttes zuschauen; und eben diß/ ist der schwere Fall Adams/ daß sein Geist und Augen in das Aeussere/ in die vier Element/ in die Begreifflichkeit/ als in den Tod eingiengen/ allda ward er blind am Reich GOttes; denn das Aeussere in denen vier Elementen/ als Aus-Geburten des reinen Elements/ das ist anfänglich/ und also auch endlich und zerbrechlich/ darum auch alles was aus- und in denselben lebet/ das mus zerbrechen/ denn das principium der äusseren Welt vergehet wieder; es hat ein Ziel/ daß es wieder in seinen Æther gehet/ gestalten auch die vier Element wieder in eins kommen werden. Wie nun alles was in der Welt herfür kompt/ hinfällich und sterblich ist: Also mus es wider in das Eine/ daraus es kommen ist/ und auch darinnen als ein Wunder stehen/ und sich von Menschen und Engeln schauen lassen. Dann Anfangs hat alles in der ewigen Weisheit gestanden/ ohne Wesen/ bis es in der Welt Erschaffung ist Substantialisch geworden.

Wie schon gemeldt / die Sterne sind eine Aus-geburt/oder quinta essentia, welche sich von denen gröbern Theilen abgeschieden / darum sie auch also in der Höhe schwebend bleiben. Ein jede Essenz in den vielfältigen Centris der Sternen / hat ein Sehnen und Verlangen nach der andern; auch einen steten Willen zum inficiren: Denn es ist eine Essenz der andern Speis und Tranck / auch Kasten und Behalter. Die Sterne in sich / sind anders nichts / als ein Cristallinischer Wasser-Geist / aber kein Materialisch Wasser / sondern eine Essenz alles dessen / was sich auf Erden generiret / in dem Gestirn ist der feurige / lüfftige und irdische Quaal; und dieser ist auch in dem Materialischen Wasser; Superius sicut inferius, was das Untere ist / das ist auch das Obere: Was in der Erden in der Compaction gefunden wird / das ist auch das Gestirn. Der Himmel ist der Mann / die Erde aber das Weib / welche das gebieret / wormit sie der Himmel schwängert; denn das Obere ist des Untern Leben und Regiment / es zündet das Untere an / daß es davon rege / und und würckend wird / sonsten ohne das Obere ist es gleich als ohnmächtig.

Also herschet der Gestirnte Himmel in allen Creaturen / als in seinem Eigenthum. So vielerley Sternen nun sind / so mancherley ist GOttes Krafft und Weisheit. Es hat aber ein jeder Stern am Himmel / seine eigene und beson-

dere qualität und Krafft / dahero auch die mannigfaltigen Unterscheid der Creaturen auf Erden entstehen. Es liegen zwar in jedem Stern aller anderer Stern-Kräfften / aber verborgen / und ist nur in einer Eigenschaffe würckend. Das Corpus der Sterne ist nicht allein Feuer und Wasser / sondern bestehet auch aus Härte / Weiche / Finster / Bitter / Sauer und Süsse; in Summa / alle Kräfften der Natur / und was die Erde in sich vermag / dahero kompt es / daß sie auch in einander würcken / and haben auch ihro Mackeln / Flecken / und Unreinigkeiten / davon auch Hiob zeuget im 15. Capitel.

Von der Geburt der Planeten.

Und zwar Erstlich:

Von der Sonnen.

DJe rechte Geburt und Herkommen der Planeten ist also beschaffen: Als der Himmel zum Unterschied gemacht ward / zwischen dem Liecht GOttes / und der von Lucifer geursachten Anzündung / und Verderbung des Corporis oder Leibs dieser Welt / so war die Welt ein Finster-Thal / und hatte kein Liecht / das in dem äusseren Leib ausser dem Himmel geschienen häte. Alle Kräfften stunden gleichsam im Tod gefangen / und ängsteten sich also sehr / bis in

Mit-

Mitten des Leibes sie sich erhitzten. Als nun diese so ängstliche Geburt also strenge in der Hitze stunde; da brach die Liebe im Liecht GOttes durch den Himmel des Unterschieds / und zündete diese Hitze an; da gieng in der Hitze im Wasser / oder im Fetten des Wassers / das scheinende Liecht auf / und zündete sich das Centrum oder Hertze des Wassers an. Diß geschah in einem Augenblick / denn so bald das Corpus das Liecht recht ergriffen / ist das Corpus darinn gefangen worden / so wol die Hitze / und in eine ziemliche Sanfftmuth mitte verwandelt / und hat nicht können in solcher Angst stehen; alldieweilen aber die Hitze vom Liecht ist erschrocken / so hat ihr grausamer Feuer-Quaal sich geleget / und nicht weiter anzünden können. Auch hat die Durchbrechung der Liebe / im Liecht GOttes / durch den Himmel auf dißmal mit ihrem Durchbrechen / aus Göttlichen Vorsatz weiter sich nicht erstrecket; und darum ist die Sonne auch nicht grösser worden.

Von dem Planeten Marte, oder dem so genandten Eisen-Stern.

ALs aber die Sonne sich angezündet / so stund der nechste Circul um die Sonne im Feuer-Schracke; denn die Sonne oder Liecht ward im Wasser scheinende; und die Bitterkeit im Wasser fuhr in diesem Schracke mit auf aus dem

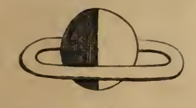
Loco

Loco der Sonnen/ über sich/ ausser ihrem Ort/ als ein ungestümmer Plitz; und hat in seinem Cörperlichen Wesen mit sich genommen/ die Grimmigkeit des Feuers/ davon ist das Feuer gantz bitter geworden; denn das Feuer/ ist der Stock und Kern des Schracks. Als er aber von dem Liecht ist ergriffen worden/ da stund er still/ und nam seinen Locum ein. Daß aber das geschwind-hinach-eylende Liecht den Martem nicht ehender ergriffen/ ursachet der Ernste Grimm und Schnelle des Plitzes; denn er ehender nicht von dem Liecht hat können gehalten werden/ bis ihn dasselbe gantz inficiret hat. Da blieb er als ein Gefangener stehen/ im ersten Umgang um die Sonne; und da stehet er nun als ein Wüter/Tober/und Beweger des gantzen Leibes dieser Welt/dañ das ist auch sein Ampt/daß er mit seinem Umgang im Rad der Natur alles bewege/ davon alles Leben seinen Ursprung hat. Er ist der Substantialische Grimm in dieser äusseren Natur hitzig und ein gifftiger Feind derselben/ durch welches Aufgang und Geburt/ auf der Erden allerley gifftige böse Würme worden sind. Sein Corpus, oder Stern-Kugel ist entstanden/ als das Liecht den Grimm durchleuchtet und besänfftiget.

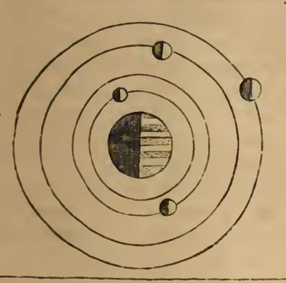
***

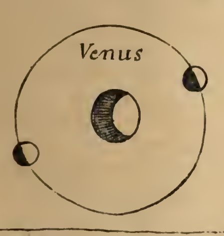
Von

Saturni facies cum Annulo suo lucente, 357



IUPITER, cum 4 Lunis vel Sateys.





Von dem Jupiter, oder dem Zinn-Stern.

ALs nun der bittere Feuer-Schrack vom Liecht gefangen ward / da drang das Liecht in seiner eignen Gewalt noch höher in die Tieffe hinauf/ bis es gelangte/ an den harten und kalten Sitz der Natur. Da konte die Krafft so erstmals aus der Sonnen ausgangen / nicht höher / sondern blieb allda Cörperlich besitzen / und nám denselben Ort zur Wohnung ein. Aus dieser Liechtes-Krafft / so ein gantz sanfftes/ freundliches/ süsses/ und holdseeliges Wesen / ward der Planet / oder die Stern-Kugel des Jupiters. Der ist ein Sänfftiger des zerstörend- und wütenden Martis; und ein Ursprung der Sanfftmuth in allem Leben: Wie auch die Quell des Wassers/ davon das Leben sich gebieret. Also weit hat nun des Lebens-Krafft aus der Sonnen gereichet / und nicht höher. Der Glantz oder Schein aber/ welcher auch seine Krafft hat / der reicht bis an die Sterne / und durch den gantzen Leib dieser Welt.

Von dem Saturno, oder dem Bley-Stern.

SAturnus, der kalte/ herbe und strenge Regent / nimmt seinen Anfang und Herkommen nicht von der Sonnen; denn die Sonne giebt das

Leben: Er aber den Leib allen Creaturen dieser Welt. Er hat in seiner Gewalt die Kammer des Todes/ und ist ein Vertrockner aller Kräfften/ davon die Leiblichkeit urständet. In beyder dieser Planeten Gewalt/ stehet der gantze Leib dieser Welt/ keine Creatur oder Bildung noch Beweglichkeit mag ausser dieser beeder Gewalt/ im natürlichen Leibe dieser Welt / nicht geschehen. Sein Ursprung / ist ernstliche herbe und strenge Aengstlichkeit des gantzen Leibs dieser Welt; denn als zur Zeit der Anzündung des Zorns/ das Liecht in der äussersten Geburt dieser Welt verlasch: So stund die herbe qualität in ihrer schärffsten und strengisten Geburt / und zog aller Quaal-Geister Gewürcke gantz herb und streng zusammen / davon Erde und Steine worden sind/ und war wol recht das Haus des Todes / oder die Einschliessung des Lebens / darinnen Lucifer gefangen ward. Als aber am ersten Tage das Liecht durch das Wort oder Hertze GOttes in der Wurtzel der Natur / des Leibs dieser Welt / hinwiederum begunte anzubrechen/ gleich wie ein Anfang der Beweglichkeit des Lebens: Da bekam die strenge und herbe Geburt/ wieder einen Anblick oder Anfang des Lebens in der Geburt/ nach dem sie bis an den dritten Tag da die Liebe GOttes das Liecht der Sonnen angezündet / gleich als im ängstlichen Tode gestanden. Weil aber der Sonnen-Krafft die Englische Geburt / oder die Qualität

des Grimms und Zorns nicht konte auffschliessen/ und temperiren/ bevorab in der Höhe / über dem Jupiter: So stund dieselbe gantze Gegend oder Kreis in grausamer Aengstigkeit / wie ein Weib in der Geburt; und konte doch wegen der grossen Kälte und Herbigkeit die Hitze nicht erwecken. Weilen aber gleichwol die Beweglichkeit war aufgangen/ durch Krafft des verborgenen Himmels: So konte die Natur nicht ruhen/ sondern ängstete sich zur Geburt/ und gebahr aus dem Geist der Schärffe / diesen herben / kalten / und strengen Sohn den Planeten Saturnum. Denn der Geist der Hitze konte sich nicht entzünden; davon das Liecht/ und aus dem Liecht durch das Wasser/ die Liebe und Sanfftmuth entstunde: Sondern es war eine Geburt / der strengen/ kalten und ernsten Grimmigkeit. Darüm ist er auch ein Vertrockner / Verderber und Feind der Sanfftmuth / durch ihne entstehen in den Creaturen die harten Beine. Es ist die Stern-Kugel Saturni nicht an ihren Ort gebunden wie die Sonne/ denn er ist nicht ein leiblicher Ort im Raum der Tieffe; sondern / er ist ein Sohn aus der Kammer des Todes; und ist nur ein Hausgenos im Raum da er inne laufft. Er hat sein Cörperlich Eigenthum für sich / wie ein neu-geboren Kind/ wann es von der Mutter kömpt.

Von dem Planeten Venus, oder dem Abend-Stern.

DJeser holdseelige Planet / ein Anzünder der Liebe in der Natur / hat auch sein Herkommen und Ursprung vom Aufgang der Sonnen. Als die Liebe GOttes die Sonne anzündete / so gieng erstlich aus dem Loco der Sonnen aus der Aengstlichkeit und denen sieben Quaal-Geistern der Natur auf / der erschreckliche Grimm und bittere Feuer-Schrack. Dieser gieng zu erst in der Anzündung der Sonnen aus der Kammer des Todes auf / als ein Aufwecker des Tods / und ein Anfang des Lebens / und stieg gantz grimmig über sich / bis das Liecht der Sonnen ihn ergriff und inficirte / da ward er durch die Sanfftmuth des Liechts gefangen / davon ist / wie schon gemeldt / der Planet Mars entstanden.

Nach demselben Feuer-Schracke / ist die Krafft des Liechts / welches anfänglich sich aus dem Fetten des Wassers hinter dem Feuer-Schracke geboren / urplötzlich als eine Macht hinnach gefahren / und den grimmigen Feuer-Schrack gefangen genommen / auch über denselben sich hoch erhoben / als ein Bezähmer der Grimmigkeit / dahero nun / ist die Sinnlichkeit in der Natur / und der Planet Jupiter entstanden.

Als aber jetzt-gedachte zween Geister der

Be-

Beweglichkeit und des Lebens / aus dem Loco der Sonnen durch die Anzündung des Wassers waren aufgefahren; so drang die Sanfftmuth als ein Sohn des Wassers / mit der Krafft des Liechts gantz sanfft inficirende / unter sich in die Kammer des Todes / davon ist die Liebe des Lebens / oder der Planet Venus worden. Dieser Planet / ist im Hause des Todes dieser Welt / ein Aufschliesser der Sanfftmuth / oder / ein Anzünder des Wassers / und ein mächtiger Durchdringer der Härtigkeit; ein Anzünder der Liebe / in welchem das Obere Regiment / nemlich: Die bittere Hitz des Martis, und die Sinnlichkeit des Jovis begierlich wird / davon die inficirungen entstehen. Denn die Krafft Veneris besänfftigt und lindert den Grimm Martis; den Jovem aber / macht sie demüthig / damit die Menschen sich nicht über GOtt erheben / wie Lucifer gethan hat.

Von dem Mercurio.

UNter dem Planeten Venere, stehet Mercurius, demselben giebt Venus seine Krafft durch ihr Sincken; darum ist er so listig / und redet gern von allerley Wissenschafften der Natur. Er ist ein behender und schneller Aufwecker des Saamens / welchen er von der Venere bekömpt; denn er will den Leib erwecken / und in das Wesen bringen. Er giebt dem Leib die Sprach / das Sinnen / und Nachdencken / vor-

nemlich in dem Gestirn / und in der Matrice der Sonnen.

Von dem Mond.

UNter dem Mercurio ist der Mond / allda bleibet das Sincken stehen; er ist ein vermischt Wesen aus allen; er giebt den Maden-Sack / und alles was hinein gehöret; er nimmt auch alles an / und machet das gantze Bild/nemlich das Thier. Er ist die Leiblichkeit/ in ihm laufft Venus; er hält alles/ und lässet nichts sincken/ stehet doch immer in Furchten vor dem fallen/ darum weil die Erde unter ihm stehet / denn er fühlet und empfindet den Zorn oder Grimm in der Erden. Er laufft als ob er flüchtig wäre. Er ist falsch/ denn er begehret das Oberste und auch das Unterste. Er heuchelt mit dem Centro der Erden / und auch mit dem Centro der Sonnen.

GOtt / das ewige Liecht / der ist auch der ewige Wille / der scheinet in die Finsternis / und die Finsternis haben ergriffen den Willen; und in demselben Willen den sie ergriffen / gehet auf die Angst / und in der herben Aengstlichkeit das Feuer; im Feuer aber das Liecht / und aus dem Liecht die Krafft/ und aus der Krafft/ das Reich. Nun ist worden aus dem Feuer das Gestirn / und fürters die Sonne/ und aus der Krafft der Himmel/ das Reich aber ist GOttes. Dieses alles war im ersten Willen der Schöpffung unter ein-

einander: GOtt aber scheidete den Feurigen Willen von dem milden Liechts-Willen; und hies den feurigen Sterne/ und den milden Willen Himmel/ wegen jedes Krafft.

Die Sonne ist die Göttin in dem dritten Principio dieser geschaffenen Welt / (zu verstehen/ in der Materialischen Krafft/) dieselbe gieng aus der Finsternis/ in der Aengstlichkeit des Willens/ auf Art und Weis der Ewigen Geburt; denn als GOtt das Fiat stellete in die Finsternis/ so empfieng die Finsternis den Willen GOttes/ und ward schwanger zur Geburt. Der Wille macht der Herbigkeit das Anziehen/ und das Reiben des Anziehens zur Beweglichkeit; diese aber das Wehe/ und das Wehe die Aengstlichkeit/ und diese das Bewegen/ Brechen/ und Aufsteigen. Dieses kan die Herbigkeit nicht leyden/ zeucht dahero nur härter an sich/ und die Bitterkeit/ oder das Anziehen lässet sich nicht halten/ sondern sticht und bricht so hart im Anziehen/ bis es die Hitze erweckt/ daß darinnen der Plitz aufgehet. Von diesem Plitz erschrickt die finstere Herbigkeit; und in diesem Schrack entzündet sich das Feuer/ in dem Feuer aber/ das Liecht. Nun würde kein Liecht/ wann nicht der Schrack in der Herbigkeit geschehe/ sondern blickte nur Feuer/ der Schrack aber in der Herbigkeit ertödtet deroselben Härte/ daß sie unter sich sincket/ und wird nun tod und sanfft. Wenn sich also der Plitz in der Herbigkeit erblickt/ so er-

schrickt er noch viel sehrer / in dem er die Mutter so mild / und halb ertödtet in Ohnmacht findet. In diesem Schrack / wird sein feurig Recht / weis / sanfft / und milde; und diß ist des Liechtes anzünden / da das Feuer in eine weisse Helle verwandelt wird. Auf ein solche Art ist im Fiat aufgangen die Sonne in ihrer ersten Entzündung; die andern Planeten aber / als über sich / aus der wütenden Bitterkeit der Mars, welchen der Sonnen-Glantz gehalten / als er ihn erblickte. Und aus der Sonnen-Krafft / welche sich noch höher geschwungen / Jupiter, vom Centro vom Fiat angefangen; und aus der ängstlichen Kammer der Saturnus. Unter sich aber die Venus von der sanfften Mildigkeit / als die Herbigkeit überwunden / die gleich dem Wasser unter sich sancke / daß sich das Liecht anzündete / so ward aus dem herben Grimm / die Lieb und Demuth / welche unter sich stieg; und aus der überwundenen Krafft in der Herbigkeit der Mercurius, darinn stehet die Wissenschafft / was im Urkunde fürm Liecht sey. Als aber das Liecht die Krafft im Loco der Sonnen Materialisch machte / gleich auf irdische Art / da ist der Mond geworden; das ist: Der Mond ist eine Materialische Krafft des Sonnen-Liechts / oder der Sonnen Erde.

Folget eine Figur/ der gantzen sichtbaren Natur/ wie sie von diesem Authore vorgestellet wird.

DJe Alten Weisen und Mathematici, haben zwar eine Sphæram entworffen / durch welche sie das himmlische Rad etlicher Massen vorgestellet. Hierdurch haben sie dem Unbegreifflichen einen Weg zur Betrachtung des Mysterii Magni zeigen wollen: Aber das himmlische Rad hat einen viel subtilern Verstand/ und kan auf solche Weis mit keinem Circul gemacht werden/ denn gleich wie GOtt in sich selbst im Innern wohnet: Also auch windet sich das Rad der Natur von Aussen einwerts / und stellet diese Figur vor. Nicht ist müglich/ daß man es mahlen kan / sondern es ist nur ein natürlich Gleichnus. Das aussere Rad ist der Zodiacus mit dem Gestirn / dieser hält den achten Umkreis. Nach demselben folget die Erd-Kugel / darnach herum Saturnus; und wenn man am Rade herum fähret / der Mond: Und wiederum am Rad der Jupiter; diesem nach am Rade herum Mercurius, und weiter herum Mars, und dann Venus; die Sonne aber in Mitten: Und nach der Sonnen das Feuer/ welches die Sonne giebt/ und nach dem Feuer die andere Welt / nemlich / die himmlische Tinctur, und nach der Tinctur die drey Zahl als das Centrum der Ewigen heiligen Natur,

Der Zodiacus mit dem Gestirn / ist das Regiment des Gemüths / beydes in der Tieffe und in der Creatur: Die zwölff Zeichen sind die zwölff Theile/welche das Creutz im Centro machet / davon sich das Regiment des Obern in zwölff Theil scheidet / also auch das Gemüthe. Denn die sechs Gestalten am Centro theilen sich jede in zwey Theil/ (ausser Sol, das theilet sich nicht/ als nur in die Drey-Zahl/ Glantz/ Feuer und Tinctur,) Ein Theil nach der Tinctur, welche das Leben hat/ das Ander nach der Tinctur der Lufft/ welche Geist hat / und doch kein Leben macht. Also sind der Zeichen zwölff / die scheiden sich in zwey Regiment / als in ein Himmlisches nach der Tinctur, und in ein Irrdisches nach dem Gestirn dieser Welt / als in die Lufft. Dieses alles lässet sich mit keinem Circul vollkommlich entwerffen/ denn die Sonne stehet im innwendigsten Circul hineinwerts / und die andern Planeten alle/ wieder herauswerts / bis auf die Krone/ diese beschliest den Auswendigen oder äussersten Himmel. Es kan nicht verstanden werden mit der äussersten Vernunfft / sondern im Geist / der verstehet es in ihm selber. Alles gehet in sich hinein gegen dem Centro Solis, und auch wieder aus sich heraus/gegen der Figur der Wesenheit. Er drähet und wendet sich über- und untersich/ denn der Geist der Tinctur, als das rechte Feuer-Leben/ der treibet übersich / oder hineinwerts nach der Freyheit GOttes /

und

und begehret gleichwol den Geist der Wesenheit/ welcher unter sich treibet / denn ohne denselben bestehet das Feuer-Leben nicht. Also kehret oder wendet sich der Geist des Feuers herum/ gleich als auf eine Seiten / und greiffet dennoch nach dem Geist der Wesenheit/ dieser aber fliehet vor dem Feuer/ doch/ weil er aus dem Feuer-Leben geboren wird / auch davon nicht kan geschieden werden; so wird er mit dem Geist des Feuers herum gedrähet; denn wenn sich der Feuer-Geist nach der rechten Hand umwendet/ und nach dem Geist der Wesenheit greifft: So wendet und drähet sich dieser auch in der Umwendung nach der andern Seiten hinaufwerts / und dieses ursachet ein Drähen/ daß eines dem andern nachlaufft; (Hîc intelligitur motus librationis terræ, & inæqualitas dierum & noct.) denn die Wesenheit fliehet vor dem Feuer / und kömpt doch aus dem Feuer / wie man siehet / daß die Lufft aus dem Feur ausgehet/ und aus der Lufft wird das Wasser / welches die Wesenheit ist. Also begehret das Feuer/(welches eine Angst ist/) die Sanfftmuth / und die Freyheit aus der Qual/ greiffet nach dem Wasser-Qual: Und die Sanfftmuth als der Wasser-Qual begehret Leib/daß sie vor dem Feuer bedeckt/ und frey seyn möge / denn das Feuer lauffet immer nach dem Wasser/ das Wasser aber fliehet vor dem Feuer/ denn wenn das Feuer über sich: und das Wasser unter sich ausführe/ würde es eine weite Klufft

und Zertheilung geben/ auch hierdurch ein jedes in Tode gesetzet/ und ein Nichts werden. Weilen aber das Feuer nach dem Wasser sich neiget/ und darinnen erquicket; so behält es sein Leben/ und kan demnach den Geist/ (Lufft) wiederum von sich geben/ daß das Leben bestehet. (Motus triplex Terræ circa ☉ 1. Anni 2. ab occasu ad ortum, & 3. librationis.)

Von der Sternen und Planeten Regiment unter sich/ und dero Lauf.

WJe im Tractat von den Engelen gemeldet/ so sind sieben Fürsten-Engel nach den sieben Geistern GOttes. Diese Englische Fürstenthum oder Königreich/ wie man sie nennen mag/ sind als eine Offenbahrung des ewigen Halles der Stimmen GOttes. Sie sind als ein particular aus dem grossen Mysterio, und seind in dem Hall des ewig-sprechenden Worts doch nur eines/ denn ein einiger Geist regieret das. Ein jeder Englischer Fürst/ ist eine Eigenschafft aus der Stimme GOttes/ und trägt den grossen Namen Gottes. Dessen hat man ein Bild an den Sternen am Firmament/ wie auch/ an den Königreichen und Herrschafften/ unter allen Geschlechten auf Erden/ da ein jeder Herr seinen Obern-Titul und Unter-Namen und Ampt trägt; eben also ist es auch mit den Sternen am Firmament/ die alle zusammen sind nur ein einig

Re-

Regiment/ und haben ihre Fürstliche Regierung in Krafft unter sich. Die grossen Sterne tragen und führen den Namen und das Ampt der sieben Eigenschafften und Gestaltnissen im Mysterio; die andern aber nach ihnen als ein particular der Häuser oder Abtheilung/ da ein jedes ist wie eine besondere Harmoni und Würckung/und gehet doch alles in einer Harmoni gleich einem Uhrwercke/ das in einander gerichtet ist/das alles ineinander würcket; und dennoch behalten die grossen Fix-Sterne ihre sonderliche Eigenschafften in dem Wesen der Würckung/ insonderheit die sieben Planeten nach den sieben Eigenschafften der Natur/als eine Nach-gebährerin des ewigen Mysterii, oder als ein Werckzeug des Geistes aus demselben.

Das gantze Regiment dieser Welt in allem Leben/kompt von dem Gestirn/ beydes Bös und Gut; denn sie sind auch Ursach/ daß die vier Element erwecket werden/ sonst wäre in dieser Welt alles stille. So spüret man nun fürnemlich an den sieben Planeten das Ober-Regiment des Geistes/ und dasselbe zweyfach; sie haben das Regiment der Tinctur, nemlich das Feuer-Leben/ und auch das Lufft-Regiment/nemlich das Wasser-Leben. Die drey obere Planeten über der Sonnen/ führen mit der Sonnen das Feuer-Leben und Regiment: Und die drey Untere unter der Sonnen/ sind der Ausgang von der Feuers-Tinctur, und sind im Sincken/ diese führen mit

der Sonnen das Lufft-Regiment / und haben das weibliche Geschlecht / denn in ihnen ist die Wesenheit Matricis; die Obere aber haben Matricis Tincturam. Die Tinctur hat die Seel / und die Unter-Matrix Veneris den Geist / also begehret das Obere des Untern / und das Untere des Obern. Es ist zwar wol ein Leib / denn Sol ist das Centrum, und hat den Glantz der Majestät dieses Principii.

In der gantzen Tieffe sind nicht mehr als sieben Umgäng / die wältzen und drähen sich herum wie ein Rad / oder wie das Leben um die Seele sich windet; die Sonne als das Hertz oder Centrum stehet in der Mitten stille. Die Umgäng aber um die Sonne / sind die sechs Planeten als Geister am Centro; und der siebende Umgang ist die Erde / die drähet inner 24. Stunden sich einmal herum: Und lauffet mit den Planeten einmal im Jahr mit um die Sonne / welches die andern Sechs auch thun. Venus, und Mercurius verrichten es in kürtzerer: Saturnus, Jupiter, und Mars aber in längerer Zeit / ausgenommen der Mond / welcher zu ruck lauffet / Jährlich zwölffmal / alle Monat einmal / und schreitet noch etwas drüber. Diese sechs Planeten in ihrem Umlauff um die Sonne / nehmen und holen Krafft von diesem ihrem Centro. Wie nun die Sonne ist das Centrum des Gestirns: Also ist die Erden das Centrum der Elementen / und sind beyde gegen einander wie

Mann

Mann und Weib; zwar das Gestirn hat noch ein ander Weib/ nemlich den Mond/ darinnen es sein Wesen ausbrütet. Dieser ist aller Sternen/ fürnemlich aber der Sonnen Weib/ in der Essenz der Würckung zuverstehen. Aus dem Loco Solis gehet aus/ die Eröffnung aller Sternen und Elementen. Alle Stern sind der Sonnen Kinder/ biß auf Saturnum, der ist das Haus des sechs-fächtigen Geistes; denn die Planeten sind der Geist/ die Krone der obern Sterne aber ist der Leib. Saturnus giebt den lebendigen Creaturen den Leib; die andern Sterne aber geben dem Leib das Leben und die Kräfften ihrer Würckung; doch bleiben die obern Kräffte annoch verborgen/ um des Misbrauchs willen/ wiewol gar grosse Dinge hierin ligen/ welche/ wann man nicht so blind wäre und alles verachtete/ was die Kühe-Augen nicht sehen können/ wäre es wol billig/ daß man es offenbarte. So weit dieser also genandte Teutonicus Philosophus.

Von den Cometen.

Derer Ursprung/ Herkommen/ und Bedeutung.

WEvor die bisherige Beschreibung des Firmaments/ sonderbar aber der Planeten/ gäntzlich geschlossen werde: Hat man nicht undienlich erachtet/ statt eines Anhangs auch etwas/

etwas/ von den Cometen/ als Wunder-Geburten des Gestirns/ dero Ursprung/ Herkommen/ und Bedeutung beyzufügen/ weilen sonderlich in diesen letzt-verstrichenen Jahren/ dieser Zorn-Fackeln/ (wie etliche sie nennen/) von dem Höchsten/ unterschiedliche am Firmament geleuchtet/ und mit Entsetzen geschauet worden sind.

Was eigentlich die Cometen sind/ davon ist weder bey den Alten Stern-Weisen/ noch den Neueren/ wenig gewisses bishero statuiret worden. Die Pythagorici haben sie unter die Sterne gerechnet/ doch anbey für solche Sterne geachtet/ die nicht allzeit sich sehen liessen/ sondern nur in gewisser Zeit erschienen. Die Chaldæer waren fast gleicher Meinung/ in deme sie urtheilten/ die Cometen/ und theils andere Sterne/ hielten bisweilen sich verborgen/ nemlich um diese Zeit/ wann sie mächtig weit entfernet: Unterzeiten aber liessen sie sich herab/ wann es die Gelegenheit erforderte/ würden sichtbar/ und Cometen genandt/ aber nur von denen/ die nicht wüsten/ daß es Sterne wären: Sie scheineten aber gleichsam zu verschwinden/ in dem sie sich wieder aufwerts in ihre Gegenden in den hohen Himmel schwingen. Diese Meinung ist auch bey theils neueren Stern-Gelehrten annoch in Würden/ die gleicher Gestalt meinen/ die Cometen seyn eben so alt als Sonn und Mond/ und alles Gestirn/ sitzten an der höchsten Gegend des

Firma-

Firmaments wie andere dunckele/ unsichtbare Sterne auch / dahero niemand sie sehen könte/ bis sie sich herab liessen/und so dann für die neue Stern gehalten würden. Die Alten Heyden haben den Cometen nicht allein die Natur des Gestirns / sondern auch zugleich der Gottheit/ zu gelegt. Ein Christlicher Stern-Gelehrter lässet den Ausspruch Democriti ihme gefallen / der darvor gehalten: Die Cometen wären fürtrefflicher hochberühmter Leut Seelen; welche/ wann nach vielen unzähligen Jahren sie sterben wolten / gestalten/ alles was ein Anfang habe / auch ein End nehmen müsse / alsdann ihren letzten Triumph hielten/ wann sie wie glänzende Sterne/ in den Gestirnten Himmel aufgenommen würden. Hierauf pflegte gemeiniglich Hunger/ Sterb/ und innerliche Krieg / weilen solche Länder und Städte / von selbigen guten Regenten / die bishero den Grimm gewendet / gleichsam verlassen würden.

Aristoteles vermeint / Democritus habe die Cometen für eine Vereinigung verscheidener Planeten geachtet; und dieser Meinung/ soll auch Seneca beygepflichtet haben. Er Aristoteles aber erachtet: Die Cometen seyen feurige Lufft-Zeichen/ welche in der obersten Gegend der Lufft / aus einem fetten und klebrigen Dampff erzeuget seyn/ und der Herrschafft eines gewissen Sterns unterworffen bleiben. Noch andere

sey eine hohe Wolcke/ die von einem hohen Liecht erleuchtet werde. Noch eine andere Parthey/ darunter auch einige unter den Neueren/ wollen die Cometen für ein stücklein Luffts achten/ welches von der niedrigsten und Erd-nahen Lufft durch hefftige Sturm-Wind abgerissen/ und in die Höhe geführet; von den Sonnen-Stralen aber/ gleich wie die Wolcken erleuchtet werden/ und vermittelst der Jährlichen Revolution oder Umlauff des Erdbodens/ sichtbar werden.

Aber eine Parthey statuiret: Die Materi der Cometen bestehe aus einem Würbel-Wind/ so in unter-irrdischen Oertern generirt werde/ von denen Seefahrenden der Orcan genandt. Solcher Orcan, oder Winds-Braut/ wie in gemein man ihn nennet/ breche aus den Löchern der Erden/ oder Hölen der Berg herfür/ reisse/ wie alle Würbel-Stürm pflegen/ ein stücklein Luffts an sich/ verwickele sich darein und falle alsdann nicht gemeiner Gewohnheit nach zur Erden; sondern fliege immer höher aufwerts/ bis er die Gegend erreiche/ wo die Lufft sehr erdünnert/ und kein Wind ist; schweiffe daselbst aus beywohnenden ungestümmen Trieb hin und wieder wie ein Raket; und werde von der Sonnen/ wann er den Schatten des Erdbodens überstiegen/ gleich einer Wolcken illuminirt; endlich auch/ von der Sonnen verzehret. Wiederum eine Parthey aus den Jüngern Stern-Weisen erachtet: Ein Comet sey ein irrdischer Dampff;

der aber bis über den Mond erhaben / und allda selbst illuminirt werde; etliche unter diesen thun hinzu: Solche leichte Erd-Dünste / werden durch die guten Engel empor gehebt / und über den Mond geführt / damit sie allda von der Sonnen erleuchtet / und zu geschwäntzten / oder gebarteten Cometen formiret / auch durch selbige Engel dirigiret und geleitet würden / wohin die Göttliche Versehung sie geleitet wissen wolle / um den Menschen zum Schrecken zu dienen. Dieser Meinung war auch Damascenus ein Alter Kirchen-Lehrer beygethan. Die mehriste / und berühmteste neuere Stern-kündiger sind darinnen einig / und behaupten: Die Cometen / seyen keine brennende / sondern durchscheinende Cörper. Endlich / so sind noch etwelche / die wollen / daß die Cometen zwar Sterne seyn / aber keine gewöhnliche; sondern aus sonderbaren Göttlichen Rath nur auf eine bestimmte Zeit sichtbar / doch von GOtt unmittelbar erschaffen / von den Sonnen-Stralen erleuchtet / und in der Gegend der Planeten / woselbst ihr Lauff / ihre distanz von den andern Sternen mercklich verändert. Aber auch diese Meinung hat ihre Widersprecher / davon jedoch hier keine Gelegenheit ist / mehres zu gedencken.

Möchte jemand fragen: Nach allen jetzt vernommenen Meinungen / was ist dann endlich ein Comet? Darauf wird am wahr-scheinlichsten geantwortet: Ein Comet, ist ein himmlischer

lischer/ härichter/ oder gebarteter/ auf eine gewisse Zeit bleibender Cörper; dem Kopff nach/ nicht allerdings kuglicht/ sondern scheiben-förmig/ aus den Dämpffen/ und Rauch-ähnlichen Dünsten/ so wol der Sonnen als aller anderer Planeten gesammlet; und zwar aus mancherley Cörperlein/ theils runden/ theils unterschiedlich irregulirten/ in dem hier und da eine luckere und dünnere Materi eingestreuet ist/ zusammen gesetzt; dessen gantze Materi gar kein natürlich Liecht hat/ wie die jenige Cörper/ von denen sie herkommen; sondern alles Liecht so sie hat/ und besitzt/ von der Sonnen schöpffet; gestalten auch dessen (des Cometen Cörpers) Schweiff oder Schwantz/ von den widerscheinenden/ oder gebrochenen Sonnen-Stralen formiret wird; in deme sie/ in einem luckeren Mittel-Ort/ als in dem Cometischen Dunst-Kreise/ wormit der Comet umgeben ist/ an dem von der Sonnen abgewandten Theil/ sich aufhalten lassen. Im übrigen/ ist der Cörper selbst beweglich/ nicht zwar nach der zweyfachen Bewegung/ in einem excentrico, oder über der Spindel/ wie die übrigen immerdar beharrende Himmels-Cörper; sondern nach dem motu recti-lineo, oder gerad-streichenden Lauffe; also/ daß er das Angesicht allzeit gerichts gegen die Sonne kehret/ nach solchem Triebe/ den der vorgedachte Dunst-Kreis der erst-bestandenen Materi eingetruckt/ und mitgetheilet.

Der

Der Comet nimmt erstlich einen geringen Anfang / aus der überaus zarten und subtilen Materi der Planeten / so von denselben ausgehauchet / und erstmals in den benachbarten Dunst-Kreis geworffen / hernach in das grosse weite Himmel-Feld ausgestossen wird: Da sie mit der Zeit allmählich sich zusammen giebt / zunimmt / mit andern noch mehr aus andern Planeten darzustossenden Dünsten / sich verdücket / bis endlich zu weilen in einen gewaltig-dücken Klumpen gebracht wird. Nach dem nun solcher Ausflüsse mehr oder weniger / auch ihre Eigenschafft geartet ist / werden die Cometen kürtzer oder länger in ihrem Stand und Wesen erhalten. Letzlich hebt der Comet an / sich wieder von einander zu geben / seine Materi dünner zu werden / doch nicht auf einerley Art / noch alle mal gleich; sondern bald so / bald anders: Giebt sich in etliche grössere und kleinere Kerne / und also zu letzt wiederum / in eine aller-dünneste / unerkändliche / und unsichtbare Materi. Hieraus will geschlossen werden / daß nicht allein bey Sonn und Mond / wie auch den andern Planeten / so wol als bey der Erden; sondern auch so gar bey den Fix-Sternen selbsten / wunderbare Veränderungen / Alterirungen / Corruptionen und Geburten / vorfallen; über das auch / jedwede Welt-Cörper oder Kugeln / ihre Dunst-Kreise / (Atmosphæras,) haben / daraus sie gantz unterschiedliche Dünst und Dämpffe bald dück und grob / bald

zart und subtil / zur Reinigung dero Cörpers / ihrer wesentlichen Eigenschafft nach / unaufhörlich herfür geben / und von sich hauchen; wiewol einmal häufiger als das andere / nach den unterschiedlichen Einflüssen der himmlischen Cörper. Jedoch mit diesem Unterscheid / daß die gröbere Dämpffe nicht so gar weit von ihrem Cörper weichen; sondern in dem Dunst-Kreis / der / mit sampt seinem Cörper stets um die Spindel herum gehet / und wie eine Spindel / oder Würbel immerwährender Bewegung begriffen ist / beharrlich verbleiben / und selten daraus scheiden; nach Art der Sonnen-Flecken / und irrdischen Wolcken. Woselbst sie denn / nach ihrer Natur und Gelegenheit dero Materi / eine Zeit lang bestehen / sich verdücken; hernach zu seiner Zeit wiederum sich auflösen und zerstreuen: Damit sie wieder hin zu ihrem Cörper / der sie ausgestossen / gelangen können. Denn ein jeglicher Cörper hat von Natur ein austreibendes / und auch wider-anziehendes Vermögen / nebenst einer besondern Krafft und Zuneigung / sich selbst zu erhalten. Derohalben von welchem Cörper die Dämpff oder Dünste / entweder durch inner- oder äusserliche Bewegung werden heraus getrieben; derselbige Cörper zeigt eben dieselbe Ausfliessungen zu seiner Zeit wieder an sich: Auf daß er sich erhalte / und allzeit in seinem Stand verbleibe. Allerdings wie es mit den Dämpffen und Dünsten / welche das Meer / und Erdreich von sich hau-

hauchen/ zugeschehen pflegt. Dann bisweilen fliessen selbige häuffig heraus/ in die nechst umherschwebende Lufft: Nachmals aber fallen sie bey gegebener Gelegenheit/ durch Regen/ Nebel/ Thau/ Meel-Thau/ Schnee/ Hagel/ Reif/ und dergleichen/ der Erden widerheim; oder werden durch der Sonnen-Macht hinnunter gedrungen; oder von der Erden aus einwohnendem Trieb angezogen. Und dieses verstehet sich von den dücken und groben Dünsten.

Mit den subtil- und zartern Ausflüssen himmlischer Cörper/ hat es zwar fast gleiche Bewandtnis/ ausgenommen/ daß diese öffters viel weiter von ihrem Cörper sich entfernen/ (gleich wie die subtil- und truckenere Erd-Dünste gar hoch in die Lufft steigen/) nicht allein nur bis an das äusserste und letzte End des Dunst-Kreises desselbigen Stern-Cörpers/ von welchem sie werden ausgetrieben/ sondern auch noch trüber/ und weiter als selbiger sich erstreckt: Gestalten sie sich/ nach dem die Bewegung so demselben von anbeginn eingepflantzt/ beschaffen ist/ durch den gantzen Himmel ausbreiten können. Ja! im Fall es ihr angefangner Zug oder Gang zugiebt/ können solche bewegsame Dämpffe/ wegen der grossen Verwandnis/ so alle himmlische Cörper unter sich haben/ bald dieses bald jenes Cörpers oder Planetens/ auch wol der Erden Dunst-Kreis selbsten nicht allein betretten/ sondern unter Zeiten auch gantz durchwallen: Wann nemlich

sie einen gewissen Trieb gewonnen / und einen richtigen Weg nach diesem oder jenem Himmels-Strich ergriffen.

Indem derohalben selbige himmlische Dünst und Dämpffe / durch die gantze Himmel-Lufft also umher vagiren; geschicht öffters / daß sie bald verdünnet / bald auch wol die fette und zähe Dämpffe vergröbet werden / und also mehr und mehr zusammen wachsen: So gar / daß zu Zeiten aus vielen luckeren Dämpffen / kleinen und grossen himmlischen hin und her zerstreuten Wolcken / jeder weilen einer oder etliche / jederweilen auch wol mehr vestere / oder dückere Himmel-Wolcken / oder Cörperlein verschiedener Grösse / vermittelst sothaner Verdückung / oder Bestehung / können erzeuget werden. Welche folgends / mit andern noch darzu-stossenden Wölcklein / oder Cörpern / aus den nechst herum-befindlichen Dampff-Kreisen / wie auch einer zwischen einlauffenden luckerichten Materi / sich vereinigen und verdichten / und / mit der Weise / zu einer verwunderlichen Grösse in selbiger Himmels-Gegend erwachsen. Wann nun solcher angehäuffter oder vermehrter Klumpen oder Massa vieler Kerne / schier zu einer solchen Zeitigkeit / und dichten Vollständigkeit gelanget / daß er die Sonnen-Stralen empfahen / und zu ruck werffen kan; auch der Erden so nahe getretten / daß er mit dem Gesicht kan bereichet werden:

den: Alsdann wird er ein Comet geheissen.

Gleich wie nun dieser Cörper aus so gantz unterschiedener Materi/ und mancherley Ausflüssen vielerley Himmels-Kugeln/ so wol luckerigten/ als dichten und dücken Cörperlein zusammen gangen/ auch in gewisser Frist so lang zugenommen/ bis er seine Fülle und Zeitigung überkommen: Also hebet er auch alsdann an/ zu veralten: Das ist/ die Materi daraus er zusammen gesetzt/ löset sich nach und nach auf/ sondert sich von einander/ und verkleinert sich/ bis sie gäntzlich zerstreuet/ und in die subtilste leichte Himmel-Dämpff zergangen ist: Damit sie einmal endlich zu ihrem Ursprung/ und zu denen Kugeln dannenhero sie entsprungen/ und ausgedünstet/ wieder zuruck kehren mögen/ wie es mit den Flecken der Sonnen/ Wolcken/ und irrdischen Dämpffen zugehen pflegt. Unter welchen diese/ (die Erden-Dämpffe/) vorangeregter massen/ durch die Macht der Winde/ und Sonnen-Hitze/ in die aller-subtileste Lufft verwebet/ zu weilen auch in Regen/ Schnee/ Thau/ und dergleichen verwandelt/ und also wieder zur Erden/ davon sie entsprossen/ verwiesen; jene aber/ (die Sonnen-Flecken oder Butzen/) durch die ungestümme Herum-drähung der Sonnen wieder zertrennet/ und aufgelöst werden.

Es kan sich auch begeben/ daß bißweilen aller Planeten Ausflüsse in einem Cometen zu-

sammen fliessen. Wenn nemlich eine Anfangs zusamm-rinnende Materi so sich verdücket/ in dem Kreis des Saturni, gegen der Sonnen zu/ sich zu regen beginnet; als denn muß sie nothwendig erstlich zu dem Jovialischen: hernach zu Martis, denn zur Erden/ (nach Copernici Meinung/) alsdann zur Veneris, folgends zu des Mercurii, und also endlich auch zu der Sonnen-Kreis gelangen. Weil denn auf solcher Reise/von jeder Planeten-Kugel unterweilen einige Ausflüsse heraus fahren: schaffet die Magnetische Begierd zur Conjunction, daß sie leicht zusammen gehen/ auch einer andern noch drüber zukommenden Materi anhangen/ und gleichfalls dieser neuen Materi/ so dem ersten begegnet/ denselben/ als welcher allbereit in der Ruhr/ darzu dücker und grösser ist/ von selbsten begleitet; sintemal denen gleich gearteten Cörpern allzeit eine Eigenschafft beywohnet/ Krafft welcher ihre Theile einander verlangen/ sich unter einander anziehen/ und nach einerley Ort trachten. Insonderheit erlanget ein neu-aufgangener Comet, wenn er durch der Sonnen-Kreis streichet/ nicht wenig Stärck und Kräfften; sintemal es daselbsten viel mehr-und öfftetere Dünste setzet/ als anderswo; nemlich/ die subtile Materi derer Flecken/ welche von einem so mächtig grossen Cörper öffters ausgeworffen werden. Dannenhero nimmt alsdann die Materi am allermeisten zu/ häuffet sich an/ zu einer gros-

grossen Last oder Massa / erstärcket und verdichtet sich auch vielmehr / weder zuvor. Denn so viel man aus der Sonnen Mackeln oder Butzen Natur kan abnehmen / sind die Rauch-Dämpffe und Dünste der Sonnen / vor allen andern Planeten-Dämpffen / zur Verdückung gar geneigt: Dahero nicht unbillig solche Solarische Materi / gleichsam für den natürlichen Leim / und Band der Cometen erkennet / wordurch alle übrige angehäuffte Materi / mehr und mehr / vereinigt / und zusammen corporirt wird. Aus dieser Ursachen / sind fast alle Cometen / wann sie der Sonnen und Erden am nächsten / bey nahe am grösten und dückesten.

Nicht alle und jede Cometen aber / werden allzeit aus aller Planeten Ausflüsse erzeuget / sondern nur etliche. Dann einige entstehen im Kreis Jovis, und diese können nicht zu dem Saturno gelangen. Etliche haben den Martem zur Geburts-Stätt: und diese können erst-genandte beede obere Planeten nicht bereichen. Wiederum bleiben andere in dem Venus-Kreiß / und so fort; also geschiecht es auch / daß mancher Comet aus lauter Sonnen-Dämpffen entstehet. Darunter einige eine solche Durchfahrt nehmen können / zumalen / so sie von denen Dunst-Kreisen der obern Planeten ausgestossen werden / daß sie die Kreise der untern Planeten gar nicht berühren / sondern Seitwerts liegen lassen / und vorbey streichen; weßwegen sie

auch ihrer Ausflüsse gar nicht theilhafft werden. Denn welche Kreise sie nicht berühren / deren Dünste können sie auch nicht an sich ziehen. Darum bestehet mancher Comet nur aus etlichen/2.3.oder mehrer Planeten-Dämpff und Dünste.

Woher es aber komme / daß die Cometen in gemein mit gekrümmten Schwäntzen gesehen werden / gibt man die Ursach: daß indem ein aufgelösetes Stuck von der Seiten heraus / zu ruck gebogen wird / folgen die noch übrige Theile dem Schwantze. Wenn aber auch diese einer vom andern sich abreissen / und von der Sonnen erleuchtet werden; gewinnen sie im Anschauen die Gestalt kleiner Sternen. Massen hierdurch viele in Irrthum verfallen / daß sie vermeinet / die Cörper der Planeten bestunden aus Zusammen-Fliessung vieler Sterne. Nachdem aber diese Stern-ähnliche Stücker sich mehr und mehr zergäntzet / und in andere kleinere Trümmer zergangen; kehren sie endlich wiederum / weil die Sonne das ihrige wieder zu sich ziehet / an den Ort/wannenhero sie entsprossen / und wird ihre Spuhr gäntzlich ausgelöscht.

Wie vielerley Cometen gesehen werden / so mancherley unterschiedliche Gestalten zeigen sich an ihnen; gestalten / unter denen fünff letzt-erschienenen Cometen / keiner dem andern weder im Wachsthum noch Abnehmen; weder in Ver-

Veränderung der Flecken / noch Abwechslung der Gestalten / allerdings gleich gewesen: sondern / jeder hatte seine besondere Alteration, und Lauff / auch seine eigene absonderliche gemessene Frist / darinnen er gewachsen / gestanden / auch wieder abgenommen / und vergangen ist. Hierbey fället eine Frag vor / ob dann kein Comet, oder wenigst dessen Haupt / aus den Fix-Sternen bestehen könne? Die Antwort gehet dahin: Daß so er aus denen Fix-Sternen bestünde; würden die Cörper / daraus der Kopff zusammgesetzt / auch eine vollkommlich-runde Figur darstellen / gleichwie die andere nächste Fix-Sterne; Nicht weniger allzeit dieselbe Grösse behalten / ausgenommen die jenige Veränderung / welche durch die unterschiedliche Distantz von der Erden / verursacht wird. Nun aber diese kleine Cörper oder Stücke / nicht stets vollkommlich sind / sondern ihrer viel auf mancherley Weise viereckigt / nach Art der Sonnen-Flecken / die bald grösser bald kleiner werden / welches an den Fix-Sternen nicht wahr genommen wird. Wäre es eine Zusammenkunfft vieler kleiner Sternlein / oder ein immer-wehrender Cörper; so würde der Comet allzeit einerley Form und Figur vorstellen / ausgesondert die letzte Erscheinung / da er sich bey seiner Entziehung dem Ansehen nach / in etwas verkleinern müste.

Alldieweil dann der Schwantz an diesen Wunder-Sternen / (den Cometen /) von dem

Volck am meisten mit Schrecken betrachtet wird. Als soll auch diß kürtzlich berühret werden / woher solcher Schweiff erzeugt: und wodurch beflammet und erleuchtet werde?

Nicht eine kleine Mißhälligkeit ereignet sich hierüber unter den Stern-Gelehrten. Aristotelis Jünger sagen / das Haar der Cometen sey eine Flamme/und ein Dampff / so in einer Materi / die etwas luckerigter / als der Zeug des Kopffs / entzündet werde: welche nach Unterschied der Materi / so dieser Flamm zur Speise bestimmet ist / unterschiedliche Gestalten und Figuren / dem Schweif anbildet. Diese Flamm werde entweder vom Wind allzeit auf eine Seite / oder von der Sonnen nach der abgekehrten Seiten zu / getrieben / und wegen ihrer leichten Natur empor getragen. Andere unter den Alten hielten darfür / der Cometen Schwantz wäre des Cörpers stralender Glantz und Schein / so die Cometen selbst aus einer natürlichen Krafft von sich würffen. Andere wollen / der Schweiff sey nichts anders denn Feuer/aus einem ungemischten gantz himmelischen Cörper / nemlich aus dem Haupt der Cometen; welches von der Sonnen angezündet / und durch ihren gewaltsamen Trieb auf die widrige Seite zugetrungen werde. Noch andere sehen die Cometen-Schweiffe für Sonnen-Strahlen an/welche / durch das halb-durchsichtige Haupt / so sonsten an sich selbst finster seye / wie durch ei-

ne

ne glässerne Kugel fahren. Andere tretten vermuthlich / der Warheit näher / die setzen / der Schwantz des Cometen bestehe in Strahlen / so dessen Kopff durchtringen / und sich in einer nicht gar durchsichtigen Materi bezielen.

Aller jetzt angemeldter / und noch vieler anderer Stern-Gelehrten Meinungen gehen dahin / oder vergleichen sich doch mehrentheils / daß der Comet seinen Schweiff nach der / von der Sonnen abgekehrten Himmels-Gegend werffe / wie denn auch die Erfahrung lehret. Wie aber die Schweiffe sichtbar werden / oder woher sie ihr Liecht haben / darinnen kommen sie nicht wol überein. Dann etliche / wie gedacht / der Schwantz sey ein Stück des Cometen Cörpers / und einerley Substantz mit demselben ; scheine auch von seinem eigenen Liecht / als wie dessen Haupt auch: Etliche aber / daß die Schweiffe nichts anders seyen / als Sonnen-Strahlen / so des Cometen Haupt durchtrungen.

Ob aber auch in dieser unserer irdischen Lufft / Cometen seyn können ? Sind zwar viel berühmte Stern-Weise der Meinung / daß solches wol seyn möge. Andere aber halten dahingegen gantz das Wider-Spiel / und wollen erweisen: Die Lufft könne keineswegs höher seyn / als vier Meilwegs ; Obschon glaubwürdig / und aus Umständen erhellet / daß in der That sie kaum zwo Meilen hoch / auch etlicher Orten / und zu einiger Zeit / auch wol niedriger sey / gestal-

ten aus der Erfahrung erhelle / daß die Lufft nicht überall / noch allzeit einerley Höhe habe / sondern da / wo die Sonne heiß scheinet / gleichsam aufwalle; da hingegen / wo sie weit entfernet ist / sich gleichsam zusamm ziehe: Daher es auch komme / daß die Dämmerung des Abends länger wehre/als des Morgens.

Werde nun dieses vor genehm geachtet/ daß die Höhe der Lufft nicht über vier Meilen sich erstrecke; so könne man dann zusehen / ob die Cometen warhafftig in der niedern Lufft sich enthalten/ darinnen täglich auf und untergehen / und dennoch so viel Stunden/als man beobachtet hat / über dem Horizont bleiben mögen. Man werde befinden / daß weder die Bewegung die sie haben / noch die Zeit und Weile / wie lang sie also in ihrem Fortgehen über dem Horizont zubringen / daß man ihnen in der Lufft ihren Ort und Stelle zuweise: Dann antreffend die Bewegung / so falle unglaublich / daß ein solcher Elementarischer Cörper der Bewegung des Himmels / in die undere Lufft / so artlich solte nachahnen können / daß er nicht anders als ein Stern seinen richtigen Circul hielte / und nach demselbigen / täglich einmal sich herum schwünge. Er würde ein mächtiges pfeiffen und sausen in der Lufft verursachen/weil die Bewegung / dadurch er innerhalb 24. Stunden einmal herum zulauffen / in der obern Lufft viel stärcker seyn müste. Darnach / wär nicht weniger gewiß/

wiß/daß ein Comet, wann er in der Lufft sich aufhalten / und mit derselben auch 24. Meilwegs / über die Fläche der Erden erhaben seyn solte / niemals gantzer 12. Stunden / nach des Himmels allgemeinen Lauff / über der Erden / an einen nicht gar zu weit gegen dem Polar-Punct zu / gelegenen Ort / würde können gesehen werden; da doch das Gegen-Spiel von vielen sey beobachtet worden; sondern es würde solche Zeit Exempels-weis / unter der Lini, über zwo Stunden nicht austragen. Bey dem im Jahr 1652. geschehenen Cometen/ sey wahr genommen worden / daß als er nahe bey dem Æquatore sich befunden / er nicht über eine halbe Stund unter Zwölffen / über dem Horizont sey gesehen worden / daraus folglich zu schliessen / daß er wenigst 13200. Meilen von der Erden erhaben / geschwebet sey. So wäre auch diß eine unstrittige Gewißheit/daß ein Comet, oder sonst etwas / so zu gewisser Zeit erscheinen solte / eben zur selbigen Zeit an keinem Ort könne gesehen werden/ welcher über 165. Teutscher Meilen entfernet sey. Daß auch kein Planet unter dem Mond gehe / auch kein so niederer Lauff denen Cometen oder Schwantz-Sternen könne zugeeignet werden; erwiese sich deutlich daraus / weil sie unter einer Mittag-Lini zu einer Zeit an weit entlegenen Orten gesehen werden. Daß aber die Dämpffe der Erden / welcher Aufsteigen in gerader Lini bestehet / über den Mond sich erheben;

ben; zu Winters-Zeit / wann die Sonne am schwächsten / sich entzünden / und mit dem Gestirn umb die gantze Erd-Kugel herumb lauffen sollen / wäre nicht wol glaublich. Es kan seyn / daß / weilen etliche Land-Cometen / oder die nur etlichen Ländern allein ins Gesicht kommen / und einen gantz irregulirten und unrichtigen Lauff halten / theils Stern-Gelehrte in die Gedancken kommen / daß bißweilen die untere Lufft so wol / als auch die himmlische oder Planeten-Lufft / einige Cometen gebäre.

Weilen denn jetzt verstandener Massen / vor gewiß beschlossen werden will / daß in dieser untern Lufft-Revier kein Comet erzeiget werde / noch auch darinnen sich enthalte; sondern Anfang und Ende in der Himmel-Lufft nehme. So möchte gefraget werden / wie hoch denn wol eigentlich die Cometen steigen? Oder wie hoch die Gegend des Himmels sey / von dannen sie herunter fahren? Hierauf antworten einige: Wenn sie aus allen Planeten-Dünsten können gezeuget werden / wäre daraus zuschliessen / daß ihrer Höhe nach sie nicht übereintreffen können / ob schon gewis / daß sie alle mit einander von gewaltig hoher Abkunfft seyn müssen.

Von dem Cometen des Jahrs 1577. urtheilen die Stern-schauer / er sey bey seinem ersten Aufgang / 210. halbe Erd-Diameters erhaben gestanden / wiewol er damals der Erden am nechsten gesessen. Wann nun 860. Teutscher

Mei-

Meilen für einen halben Erd-Diameter gerechnet werden; so erfolget/ daß dieser Comet 180. tausend und sechs hundert Meilen erhaben gestanden ist. Also ist der im Jahr 1618. erschienene Comet, von einem Polo zum andern/ durch alle Himmels-Kreise gangen/ und der gantzen Welt erschienen. Ob nun gleich alle Cometen diese Erd-Lufft gar weit überhöhen/ so stehen sie darum/ nicht alle gleich hoch; denn wie jeder/ in Ansehen der Welt-Striche/ der Ecliptic, und des Æquators/ einen besondern Lauff hält; In dem einer so in Norden aufgangen/ gegen Mittage laufft; ein anderer/ von dem Auf- gegen dem Niedergang zielet/ dieser/ von Abend gegen Morgen; jener von Süden gegen Norden gehet: Also ereiget sich an jedwedem Cometen/ wegen der distanz von der Erden/ auch immerdar etwas besonders. Jetzt kompt einer von einer weit-entlegenen Himmel-Gegend herab/ und dem Erdboden näher/ denn der andere: jetzt fleugt er wieder davon an die fernste Oerter: Also daß keiner unter allen dem andern gantz gleich/ weder im Lauff/ noch in der Farth/ noch in der distanz: Wird auch hinkünfftig schwerlich einer gesehen werden/ der nicht seine besondere Eigenschafften/ wo nicht eben in allen/ doch in etlichen Stücken/ hätte. Hiervon ist schon gemeldet/ wie es mit dem anno 1652. geschenen Cometen seines Standes halber beschaffen gewesen. Der grosse Comet welcher im Jahr 1664. erschienen/ hat

bey

bey seinem Anfang weiter bis zur Erden gehabt / weder um die Helffte seiner Reise / und im Ausgang. Am 15. Decembris, gesagten Jahrs / soll er nach eines hocherfahrnen Stern-Gelehrten Calculation, 3500. halbe Erd-Diameters von der Erden; am letzten Tag dieses Monats aber / kaum drey oder vier hundert: Wiederum am 2. Febr. war er / über zehen: und am 4. über zwölff tausend halbe Erd-Diameters entfernet. Der Comet so in dem hinnach gefolgten 1665. Jahr sich hat schauen lassen; stunde am Anfang 3603. Am Ende aber 5450. halbe Erd-Diameters / von der Erden entfernet. Unter allen ist er der schnell-lauffenste gewesen.

Aus dem Unterscheid ihrer Farbe / kan man etlicher Massen abnehmen / wo der Comet sein rechtes Quartir, oder besser zu sagen / seine Geburts-Stätte habe / und aus welcher Planeten-Dunst-Kreise er herkommen; nicht weniger muthmassen / ob ein Comet fern oder nahe / und wie weit von der Erden / und Sonnen verrucken: und welche Cometen am höchsten steigen werden. Doch gehen diese Kenn-Zeichen nicht aus der Kunst / sondern bestehen nur in vernünfftiger Muthmassung. Einige wollen / daß die blasse / und blaulicht-gelbe / oder Bley-farbe / höher und weiter gehen / als die röthliche und hellere: weil diese ihre Materi aus dem Mercur-Stern / der Sonnen / und dem Marte haben / solchem nach auch in denen Kreisen dieser Planeten / wiederum

zerfah-

zerfahren und von einander gehen. Jene aber/ gleich wie sie aus den Kreisen der obern Cörper ihren Ursprung empfangen/ also auch wiederum dahin trachten.

Sonsten aber/ und in gemein/ werden sie in ihren Farben nach den sieben Planeten ab- und eingetheilet/ als: der Saturnische ist dunckel und bley-färbig / giebt eine schwärtzlichte Flamme/ und weiset einen düstern/ gelben / oder tunckel-blaulichten Schweiff. Der Jovialische/ ist mit einem weissen Glantz/ etwas Purpur-Farb / bezeichnet. Der Martialische blincket/ glimmet/ und glühet wie Feuer. Der Sonnen-Comet ist mit Flammen rund umher umgeben; und wie Gold gefärbet; seines trefflichen Glantzes halben nennet man ihn die Rose: Man hat beobachtet/ daß jederweilen er ein menschlich Angesicht mit einem kurtzen Schweiff vorgestellet/ und in einer Purpur- oder guldenen Flamm erschienen ist. Der Venerische/ den die Alten die Morgen-röthe genandt/ siehet weislecht wie Silber. Der Mercurialische erscheinet fast Himmelbrau/ führet einen länglichten Schweiff / und ein fliegend Haar. Der Lunarische oder Mond-Comet, glänzet in weisser Klarheit wie der Mond / und wirfft die Haar hintersich zu ruck.

Wenn nun aus allen Weld-Kugeln/wie etliche wollen/ oder doch wenigst nur aus allen Planeten die Materialien zu den Cometen sich gebähren; auch jeglicher Planet seinen Dunst-

Kreis haben soll/ welches doch etlich nicht zuge-ben wollen: So solten billig viel mehr Cometen entstanden seyn/ und sich gezeiget haben/ weder im wissen sind; gestalten seit dem Jahr 450. vor Christi Geburt bishero/über 156. nicht gezählet werden. Aber hierauf hat Seneca schon zu seiner Zeit geantwortet/ daß ein grosse Anzahl Cometen im Verborgen wandeln/ und solten zu einer solchen Grösse erwachsen/ daß sie sichtbar werden.

Weilen dann jetzt-angeregter Massen der Sitz der Cometen so hoch über der Erden erhaben/ und von so entsetzlicher Höhe dennoch so gros scheinen: So mus je nothwendig folgen/ daß sie eine verwunderliche Grösse haben müssen. Der im Jahr 1576. erschienene Comet, ward in seinem Durchschnitt auf 378. Teutsche Meilen geschätzet: Die Länge aber seines Schweiffs oder Schwantzes auf 96. halbe Erd-Diameters/ derer/ wie gedacht/ jeder 860. Teutscher Meilen begreifft. Der Umstrich des im Jahr 1618. geleuchteten Cometens/ ward von etlichen auf 445. halbe Erd-Diameters gerechnet; deme nach/ er den grösten Circkel der Erden/ siebenzig mal übertroffen. In der Länge ist er fast allen vorgangen/ gestalten sein Schweiff auf 90. endlich aber gar auf 104. Grad sich erstrecket/ und also fast den dritten Theil des Himmels der Länge nach/ bekleidet. Muste also die Länge seines Schweiffs/ auf 208. tausend Meilen sich erlof-

fen

fen haben. Das Haupt des im Jahr 1652. erschienenen Cometens/ war ungewöhnlich gros/ rund/ und unterweilen nicht viel kleiner denn der Voll-Mond; dessen Schweiff oder Bart war nicht weniger ansehnlich / nemlich/ sechs oder sieben Grad lang. Dieses Cometen scheinbarer Diametr ward auf 800. Meilen lang gerechnet. Dieser/ so im nachgehenden 1661. Jahr sichtbar sich dargestellet/ soll/ wie einige behaupten/ in der gantzen Welt zu sehen gewesen seyn. In dem er über den Mond und die Sonnen gestanden/ und also auf 2000. halbe Erd-Diameters erhaben gewesen: In der Grösse aber / die gantze Erd-Kugel übertroffen. Angehend die beede/ in denen Jahren 1664. und 65. gesehene Cometen/ so ist dieser im 64. Jahr / in seinem Durchschnitt/ dreymal grösser denn der Erden; und sechsmal grösser denn des Monds-Diameter / befunden worden; die distanz aber von der Erden/ sey fünff tausend halbe Erd-Diameters gewesen. Sein Schweiff soll sich auf 22. Grad/ oder wie es einer berechnet/ auf 27. tausend Meilen der Länge nach / erstrecket haben. Der im 65. Jahr soll in der Breite zwar nur ungefehr 25. Meilen erreichet; sein Schweiff aber auf dreyssig Grad/ das ist/ 22. tausend 950. Meilen lang gewesen. Hier wollen etliche in Zweiffel fallen/ ob der Schweiff dieser beeder Cometen / wegen seiner unbegreifflichen Grösse / dem Cörper des Cometen warhafftig angehangen / oder

nur ein blosse Erscheinung an der äussersten Fläche der Lufft gewesen sey?

Ob nun schon diese letzte zween Cometen unter die grösten/die jemal erschienen / wollen gerechnet werden. So geben doch die Historien/ daß noch viel grössere in vorigen Zeiten gesehen worden. Im Jahr 371. vor Christi Geburt/ in Zeiten des Aristotelis, erblickte man einen Cometen/der durch den dritten Theil des Himmels ist ausgestreckt worden. Desgleichen/ im Jahr 122. vor Christo/ sahe man einen / der den vierdten Theil des Himmels einnahm. Im Jahr nach Christi Geburt / 1362. zeigete sich ein solcher Feuer-Besen / der mit seiner Lohe schier den halben Himmel gemessen/ und seine Stralen gegen Niedergang geworffen.

So sind auch zur verschiedenen Zeiten mehre Cometen zugleich geschauet worden. Im Jahr 729. wurden zween Cometen funffzehen Tag lang / zugleich gesehen / derer einer frühe Morgens vor der Sonnen hergangen; der Andere aber des Abends ihro gefolget. Im Jahr 1214. wurden in Schottland derer auch zween zugleich geschauet: Im Jahr 1529. sind derer vier / die gegen einander gestanden: Im Jahr 1618. zween nach einander / der eine im Augusto ziemlich finster; der Andere aber in November, desto heller / von der gantzen Welt erblicket. Im Jahr 1652. ist in Europa einer

und

und in West-Indien drey zugleich/ gesehen worden. Niemand aber unter den Stern-Gelehrten hat bißhero sich erkühnen wollen/ wie viel Cometen/innerhalb dieser oder jener Zeit-Frist/ sichtbar würden können gesehen werden/ weilen/ wie schon erwähnt/ nicht alle/ und vielleicht die wenigste zu solcher Vollkommenheit gelangen/ daß sie sichtbar werden.

Viel Stern-Kündiger stehen in denen Gedancken/ daß wenn grosse Conjunctionen der Planeten vorgehen/die Cometen alsdann leichter und geschwinder/als zu andern Zeiten erzeuget werden können. Einige wollen so gar behaupten/wenn ein Comet erscheinet/ müsse solches nothwendig bey Conjunction oder Zusammen-Fügung/ und gewissen Stellungen etlicher Planeten geschehen. Etliche beharren/ diß geschehe/ bey Zusammenkunfft Saturni, und Martis. Andere sagen/ dieses erfolge/ wenn Saturnus, Jupiter, Mars und der Mond zusammen kommen; bevorab/ so solche Zusammenkunfften auf die Sonnen-oder Monds-Finsternussen einfallen. Noch eine Parthey will aus der Observation beweisen/ daß diese Fackeln oder Cometen gemeiniglich entstehen/ aus denen Stationen oder vermeinten Still-Ständen der drey oberen Planeten/ des Saturni, Jovis und Martis, wann dieselbe eine Conjunction machen; fürnemlich aber/ so einer derselben/ in den feurigen Zeichen/ oder unfern von der so genandten

Milch-Straß gefunden werden / oder auch / bey denen entweder Martialisch / oder Solarisch genaturten Fix-Sternen erster / anderer oder dritter Grösse. Dieses sey mit vielen Exempeln darzuthun / gestalten der älteren Begebenheiten zugeschweigen / die im Jahr 1504. und 1506. gesehene Cometen; deßgleichen 1525. 1526. bezeugen. Um die Zeit der grossen Conjunction, 1544. haben in denen Jahren 1539. und 43. sich zween Cometen schauen lassen: Also auch geschahe im Jahr 1559. und 60. vor der grossen Conjunction, die hernach in dem 1564. Jahr gefolget ist. Dergleichen in denen Jahren 1583. und 1618. auch geschehen. Im Jahr 1643. war abermal eine grosse Conjunction, darauf folgete 1647. ein Comet. Im Jahr 1661. erschien ein merckwürdiger Comet, darauf 1662. die berühmte Conjunction fast aller Planeten im Zeichen des Schützens; wie auch 1663. abermal eine grosse Conjunction vorgefallen.

Warum aber die Cometen bey denen grossen Conjunctionen der Planeten leichtlich entstehen: Wird vermuthet / daß zu solcher Zeit ihre Ausflüsse / wenn selbige (vielleicht /) alsdenn von solchen Stern-Cörpern in so grosser Menge heraus gehen / auch viel geschwinder versamlet werden/um einen Cometen zu formiren / weder so sie zerstreuet sind: Zumal / weil die himmlische Cörper desto stärckere Krafft gewinnen / ihre

ihre Dünst von sich zu stossen/je näher sie zusammen kommen.

Woher es komme/daß nicht öffter Cometen erscheinen/wird erläutert: daß dieses allein nicht die Ursach/daß solche entstandene Cometen nicht alle zu Gesicht kommen; sondern dieses sey eine Haupt-Ursach mit: daß die Dünste / woraus sie generiret werden / und entstehen/ nicht gleich alsofort einen solchen Cometen-Cörper formiren können; weil ihnen gar selten in ihrer Fahrt/ überall eine solche Materi begegnet / die sich darzu schicket / und zur Vereinigung bequemet. Dann die meiste Dunst-Materi/so aus so unterschiedlichen Dämpff-Würbeln der Planeten geflossen/schweifft / und schwebt durch den gantzen Himmel herum/ und mag also nicht bald in einen solchen Klumpen zusammen wachsen. Dahero geschichts / daß offt viel Jahre verfliessen / ehe die Cometen ihre völlige Grösse bekommen / und sichtbar werden.

Ist noch übrig/mit wenigen auch von dero mancherley Form und Gestalten etwas zu melden/ denn die Historien nebests der Erfahrung / bezeugen / daß kaum jemals geschehen / daß ein Comet dem andern in der Figur / Grösse und Farbe / allerdings gleich und ähnlich gewesen wäre. Von ihren Farben ist nicht viel zu sagen / denn solche nur in sieben unterschieden / bestehen / nach den sieben Planeten. Anlangend nun ihre Form und Gestalt/ so wol des Kopffs

als des Schweiffs / so sind solche schon in Zeiten des Plinii, in zehenerley Gattung unterschieden worden; Andere aber theilen sie nur in zwey Geschlecht/nemlich/ in Haar-und Bart-Cometen/ da hingegen andere vermeinen / daß solche Theilung nicht genug seye: Uberhaupt mag es so seyn / denn die Haar-Sterne oder Cometen / streuen ihre Locken oder Haar allenthalben um sich her. Die Bart-Sterne aber / strecken sie / entweder nach der Breiten / oder nach der Länge aus. Die neuere Stern-Gelehrte unterscheiden diese zwo Gattung / oder Gestalten der Cometen / hinwiederum in zwölfferley Geschlecht; Zu denen Haar-Sternen/gehören die so genandte Scheiben-Cometen / Faß-förmige / die Roßmähn/Silber-Haar/und der Bock/oder Zotten-Comet; In die Zahl der Geschwäntzten / der Lampen/Horn/Pfeil/Schwerdt/Spieß/Stangen und viereckigte Comet. Welche alle von ihrer Form / darinnen sie zu erscheinen pflegen / also genandt werden. Bey dem Boëtio liset man / daß in dem Jahr 504. nach der Geburt Christi / ein Comet erschienen / der gar lange Fackeln von sich gelohet / und die Gestalt eines gekrönten Drachen abgebildet. Also im Jahr 816. sahe man einen Comet , in Gestalt eines doppelten Monds / der zusammen / und von einander gangen: und in deme man unterschiedliche Bildungen schauen können; unter denen auch

auch die Gestalt eines Menschen ohne Kopff sich gezeiget hat.

Wie es aber damit bewand sey / daß die Cometen so mancherley Gestaltnissen vorstellen / wird geantwortet: daß unsere Stellungen gegen dem Cometen / vermuthlich denselben bißweilen dem Gesicht veränderlich mag vorstellen; doch hafftedie meiste Ursach an der Materi und Disposition des rauchenden Dampffs: angemerckt / daß einer sich in die Länge wirfft wie ein Degen; ein anderer sich in einen haarigten Kreiß begibt; wiederum ein anderer lange Strahlen oder Striche von sich streckt / oder sich zu einem Bart verdůcket. Davon nachmals mancherley Figuren nothwendig entstehen můssen. Doch werde hierbey die Göttliche sonderbare Verfügung nicht ausgeschlossen/welche eben wol an solchen gläntzenden Himmels-Dünsten/ als an andern Geschöpffen ein Zorn-Gemähl denen Menschen vorstellen kan. Daß auch dergleichen Schröck-Bilder des Firmaments nicht so von ungefähr entstehen / sondern von GOtt / der Welt zur Aufmunderung und Warnung vorgestellet werden; lässet sich unschwer daher abnehmen / daß obgleich die Entstehung der Cometen allerdings Natur-gemäß scheinet / auch deroselben Figurirung natürlich geschiehet / dennoch solches nicht jährlich/sondernnur selten beschicht: allerdings wie es sich mit denen grausamen Wind-Stürmen /

und mächtigen Wasser-Fluten verhält / die zwar wol auch natürlich / doch nicht offtermal / in gemein aber / Heer-Posaunen schröcklicher bevorstehender Land-Verwüstungen / und anderer schweren Unfäll sind. Wann derowegen zum Exempel/der Comet in Gestalt eines Schwerds sich zeiget / kan solche Erscheinung gar wol dahin gedeutet werden / daß der gerechte Richter/ sein Gericht- und Rach-Schwerdt zugebrauchen entschlossen. Hierbey aber wird dennoch die natürliche Formirung solcher Figur nicht aufgehoben.

Nun ist noch hinterstellig / die Bewegung der Cometen auch in etwas auszuführen. Dero Lauff kan zwar auf vielerley Art betrachtet werden ; doch aber hauptsächlich nach der allgemeinen / und dero eigenen Bewegung / wordurch nemlich sie von einer Himmels-Gegend zu der andern fahren. Vermittels der allgemeinen Bewegung / werden sie mit dem gantzen Himmel / innerhalb 24. Stunden einmal gleichsam herum gerissen/ gehen also gleich den Sternen täglich auf und nieder ; Oder / wenn sie sich gar nahe bey dem Polo, (Würbel-Punct) befinden / so werffen sie sich um denselben / wie um einen Angel / über dem Horizont herum / gleich wie andere / eben so erhabene Sterne auch thun. Zwar einige Stern-Gelehrte/die dem Copernico beypflichten / wollen den Cometen diese allgemeine Bewegung nicht gestehen. Nach

der

der eignen Bewegung aber/ rucken die Cometen vor sich/ unter den Fix-Sternen/von einer Himmels-Gegend zur andern. Gleich wie nun die Erfahrung lehret / daß wie auch schon gemeldet / die Cometen nicht in einerley Gegend herfür brechen: Also hat man auch dieses bemercket / daß etliche von Morgen gegen Abend; andere von Abend gegen Morgen; theils/ von Süden gegen Norden; und wiederum andere / von Norden gegen Süden ihren Lauff richten. Wiewol/ ob dieser Lauff ungewis und irregular, und die Cometen einen krummen Strich halten: Wie viele Stern-seher wollen; oder ob selbiger Lauff nach gewisser Regel und proportion eingerichtet sey? Stehet unter diesen Stern-Gelehrten annoch unverglichen. Ob aber ein Comet von der Sonnen/ wie theils setzen / mit fort gerissen werde oder nicht? Stehet auch noch auf näherem Vergleich. Zwar Kircherus, dessen schon öffters erwähnet / eröffnet sich hierüber: Die himmlische Lufft gehe und schwebe in stet-wärender Bewegung / weil so viel gros-mächtige Stern-Cörper in demselben sich immerdar herum drähen. Dann / so führe / treibe / und ziehe die Sonne durch ihren Taglauff um die Erd-Kugel / allen solchen Himmel-Lufft/der ihre Fahrt berühret/mit herum: Drittens leyde sie nach Verlauff gewisser Jahr ihre besondere Kranckheiten; nicht anders / als wie die Erd-Kugel seine Erdbebung / Wasser-Fluten/

ten/ Feuers-Brunsten/ und grausame Ungewitter/ entweder durch einen bösen Aspect des Gestirns/ oder durch Anfüllung vieler kräncklicher Materi/ die gleich einem Geschwür/ nach Verfliessung gewisser Jahren / bey ihr zur Oeffnung zeitig worden. Wenn nun der Sonnen-Cörper einen solchen Anstoß bekompt; so stosse er eine grosse Menge Dünste von sich; und alsdann treib ein Dampff den andern fort/ worüber der/ so am vestisten ist/ und viel andere Dämpffe mehr an sich gezogen / innerhalb dem Sonnen-Würbel/ (oder Dunst-Kreis der Sonnen) sich nicht mehr enthalten könne/ sondern in einer frembden Himmel-Lufft / Raum suchen müsse / welche Lufft / weil sie wie schon gedacht / in hefftiger Bewegung begriffen ist / den Cometischen Dunst-Cörper also auch / in die entfernste Wege der Sonnen-Strassen / hinfür stosse. Solche Forttreibung aber erfolge dergestalt: Weil der tägige Sonnen-Gang weit schneller denn der Wind / mit seinem wunder-grossen Cörper / allzeit nach dem fordern Theil des Sonnen-steigs vorwerts eilet; so mus ein so erschrecklich grosse Kugel in der unglaublich klaren und leicht-beweglichen Himmel-Lufft / durch ihr Fortschiessen/ nothwendig eine Bewegung erwecken. Ein anderer tieff-sinniger Stern-Weiser/ ist dieser Meinung beygethan / daß zwar die Schweiff-Cometen durch die Lufft bewegt werden; aber mit den so genandten Haar-

Co-

Cometen oder Kossen / sey es gantz anders bewand: Denn diese ruhen / aber wegen des Jährlichen Erd-Lauffs vermeine man / daß sie sich bewegen / wofern nicht etwan auch die Sonne / ihnen vielleicht eine andere Bewegung verursache. Es befinden sich auch an denen Cometen / zweyerley Bewegungen: Eine äusserliche / und gleichsam gewaltsame / die von der Würblung des Dunst-Kreises entspringet; durch welche dem Cometen / eben in dem derselbe zum Dunst-Kreis heraus fleugt / ein Trieb / Schwang / oder Stos gegeben wird / sich weiter zu werffen. Die andere Bewegung aber ist natür- und innerlich. Wie es aber damit bewand / daß die Cometen in gemein ihren Lauff gegen Norden halten / und die wenigste gegen Süden / Westen / oder Osten sich lencken: Ist hierauf bey den Gelehrten wenig oder gar keines Bescheids sich zu erholen; einer unter den Neuern schreibet: Weil die Ursach dieser Bewegung noch nicht erforschet / (denn die jenige so von Gelehrten Leuten beygebracht werden / gar schwach sind /) so möge man kecklich / in so lange bis etwas gewissers sich eröffnet / seine Zuflucht hierauf zum letzten Ancker setzen / und glauben / solches geschehe durch Regierung der Engel.

Mit der Cometen schnellen Lauff können die Stern-Weise sich auch nicht wol vereinigen / gestalten deswegen verscheidene Meinungen bey ihnen zu erholen. Die schnelleste Farth / so bis

noch zu inihrem Lauff man beobachten können / dergleichen bey den beyden / im Jahr 1471. und 72. geschehen / erstrecket sich auf 30. bis 40. Grad; der Comet, im Jahr 1652. verbrachte nur 12. und ein halben Grad täglich; dieser aber 1662. schritte des Tags nicht viel über einen Grad. Aber hier fället eine neue Schwerigkeit ein: Etliche Stern-Seher schätzen in dem Monds-Circkel einen Grad auf 431. Andere auf 1005. Teutscher Meilen. Bey der Sonnen giebt ein Grad 18542. und bey andern 114. tausend 226. Meilen. Bey dem Mercurio, 9373. Oder wie andere rechnen 163059. Bey der Venere, 4335. Und nach Ansag anderer 193843. Bey dem Marte, 50379. Und nach Anderer opinion, 309581. Bey dem Jove, 71650. Und wie Andere wollen / 715260. Bey dem Saturno, 149179. Und nach Ansag Anderer / 1. Million 352. tausend 750. Meilen. Endlich / bey den Fix-Sternen 210031. Und nach Anderer Urtheil / 74. Millionen / 504. tausend / 666. Teutscher Meilen. Das mag ein discrepanz heissen: Und auch dabey / bis zu näherer Erörterung beruhen. Eine andere Parthey berechnet den Lauff der Cometen folgender Gestalt: Der langsamste Cometen-Gang betreffe einen Tag / 28380. Teutscher Meilen; in einer Stund 1182. in einer Minuten 20. Meilen. Der Schnelleste in einem Tag / 189200. In der Stund 7883.

Und

Und in einer Minuten/ 131. Teutscher Meilen. Die höchste Schnellheit eines Schiffs bereichet inner einer Stund bey 4. Meilen im Seglen. Der Vogel/ fleugt in einer Minute kaum eine Meil. Auch der Schall kan hier nicht beykommen. Eine Minute ist ein kurtze Zeit: Und 131. Teutsche Meilen ein langer Weg. Die Zeit wie lang ein Comet wehren und tauren möge/ ist auch ungewis; doch lehret die Erfahrung/ und bezeugens die Historien/ daß sie öffters ziemlich lang gestanden/ 3.4.5.6. bis 8. Monat. Dieser über Jerusalem hat ein gantz rundes Jahr ausgehalten.

Hier solte nun auch folgen/ was dann dero eigentliche Bedeutung seye? Alldieweilen aber bereits davon etwas Anregung geschehen; auch unterschiedliche tieff-sinnige Stern-Gelehrten unter den Neuern/ und die noch im Leben/ öffentlich bezeugen/ daß die Operation der Cometen eigendlich man nicht wissen könne: Als wäre überflüssig hierinfalls sich aufzuhalten. Zum endlichen Beschlus/ wird hierbey gebracht/ was deswegen einer unter diesen Stern-Weisen hiervon seinen Schrifften einverleibt/ da er also schreibet: Ich sage nicht/ daß wie unter den Planeten und Fix-Sternen/ also auch zwischen den Cometen/ Planeten und Sternen/ nicht mancherley Aspecten/ und gar keine Würckung sich ereigen solten: Bin aber der gäntzlichen

Mei-

Meinung/ weil die Alten um den Lauff der Cometen sich wenig bekümmert / auch den Würckungen der vielfältigen Aspecten nicht mit genugsamer Sorgfalt nachgeforschet / was nemlich auf diesen oder jenen guten oder bösen Sitz des Gestirns/ für Ausgäng und Begebenheiten gefolget; daß deswegen aus solchen allen / nichts gewisses erkundigt werden möge. Jedoch zum Fall man den Stern-Kündigern so viel nach giebt / daß es beydes Böse und Gute Aspecten gebe/ schätze ich für nichts ungereimtes/ daß auch die unterschiedliche Comet, und Stern-Aspecten/ so täglich sich verändern/ gar unterschiedene Würckung nach sich ziehen. Denn weil die Cometen aus den Planeten ihren Ursprung nehmen/ so führen sie auch etwas von ihrer Natur mit sich. Dahero nothwendig folgt/ daß nicht alle Cometen Boshafft/ und Vorzeiger böser Ausgäng sind; wie zwar fast von männiglich geglaubt wird: Sondern daß theils derselben gütig/ und offt glücklicher Handlung vorlauffer: Massen solches mit sehr vielen Exemplen und Geschichten/ man bewähren könte.



Das

Das III. Capitel.

Von der aus Wasser und Erden bestehenden Kugel / (die Welt) insonderheit / des Meers Eigenschafften.

DJe Erd-Kugel / oder wie die Griechen sie nennen Geocosmus, die Irdische Welt / gleichwie sie das End und Centrum der Schöpffung war: Also auch hat der Werck-Meister Göttlicher Weisheit / sie dergestalt künstlich disponiret / daß das / was der gantze gestirnte Himmel / Sonn / Mond und alle übrige Planeten / und Stern-Kugeln / groß und klein / an Vermögen / Kräfften / absonderlichen Eigenschafften / und Würckungen in sich beschliessen / gleichsam in einem Auszug / Begrieff und Centro versammlet und concentrirt worden ist. Niemand soll auch dieses sonders groß verwundern; sintemal / von dem obersten HErrn / dem Schöpffer aller Dinge / der Mensch / dessen Bild und Gleichnis / als ein Beherrscher derselben / darein geschaffen worden / ausser Zweiffel aus keinem andern Vorsatz / denn daß er auf Erden der Erd-Kugel Grösse / Schöne und unaussprechliche Veränderungen / der unzahlbaren Menge der Wunder Gottes in der Natur / solte wahrnehmen / darüber sich verwundern / verwunderend denenselben nachforschen / su-

chen und anklopffen; Und wann er endlich den Allmächtigen Schöpffer in dem Geschöpff; den überwunderlichen HErrn in seinen Wundern finden würde: Er denselben auch ewig besitzen/und in ihme sich erfreuen solte.

Und obwolen die Menschen aus Boßheit und Betrug des Teuffels in Adam sich verfallen; so ist jedoch/durch die Menschwerdung des Sohns Gottes/ das Wort des Vatters/ welches in der Fülle der Zeit Menschliche Natur an sich genommen / und in diese Welt geboren worden/ solcher Fall ersetzet; und daß im Menschen erloschene Liecht/ Gnad/ und vormals gehabte Prærogativ, vor allen Geschöpffen im Himmel und auf Erden / hinwiederum in ihme angezündet und erneuert worden.

Glaublich ist / daß die Erschaffung dieser Welt/von GOtt/dero Schöpffer / zu einem besondern Absehen / Zweck und Ende müsse geschehen seyn. Man möchte aber fragen/ worzu? und zu welchem Ende? Gewiß ist / daß der Höchste solches nicht gethan habe/ um sein selbst/ noch um der Engel willen; weniger / aus Mangel etwas / darzu er dieser Materialischen Welt solte bedürfft haben. So muß dann hierbey ein ander Absehen in der Göttlichen Weisheit gewesen seyn; nemlich um der Creatur des Menschens willen / der durch das eingeschaffene / in ihm leuchtende Liecht / Verstand / Vernunfft und Sinne/ den Werck-Meister und Schöpfer

dieses Wunder-Gebäues/soll suchen/ finden/ erkennen/lieben/loben und wie gedacht/ewig geniessen/und besitzen.

Diesen Terr-aqueum Mundi globum; hat die ewige Weisheit Gottes / in medio Universi, dergestalt bevestiget/ daß er also schwebend / ohne unterstützen / aller himmlischer Cörper und Gestirne Einflüsse/ Kräfften/ und Bestralungen gemächlich empfangen/ sich dadurch schwängern / und seine Aus-Gebuhrten von sich geben möge. Mit dem Gewässer / welches denselben nicht allein umgiebet/ sondern auch allenthalben durchfliesset/ hat sie die ereignete Mängel ersetzet/ damit ja an so un-entbehrlichem Element auch kein Abgang wäre. Nicht weniger / die Berge also geordnet / daß sie nicht nur die anschlagende Meer-Wogen solten stützen; und die Erd-Kugel durch die in ihren sich concentrirende/ nachmals aber ausquellende Brunnen-Bächlein/und Ströme befeuchten / sondern auch dieselbe mit unzehlichen unter-Irrdischen Feuer-und Wasser-Behaltern und deren Gängen höchst-verwunderlich durchhöhlet: In welchen / als darzu verordneten Kuchen / die Natur ihre Nahrung der Metallen/ Mineralien / Saltzen / Farben und vielen andern Aus-Geburten / durch eine langsame Kochung gleichsam zubereitet: Nachmals aber / durch mancherley seltzame Gänge und Adern / dem gantzen Cörper / und Innersten der Erden austheilet: Auch so

gar / und zwar nicht selten zu Tage austreibet.

Wie nun der Mensch die kleine Welt / (Microcosmus,) ohne den Lufft oder Geist der grossen Welt / (Geo- oder Macrocosmi,) nicht bestehen und leben kan. Also und nicht anders / verhält es sich auch mit diesem Terr-aqueo Mundi globo. Derselbe würde auch öd und unfruchtbar bleiben / wann er nicht durch die unaufhörliche immer-wehrende Influentz und Einflüsse der Stern-Menge bestrahlet / vegetiret / und also zu reden / beseelet würde; gestalten eine unzertrennliche Conspiration und Inspiration des Obern mit dem Untern & vice versa gespüret; auch wahr zu seyn befunden wird / was die Heyden statuiret und gesagt haben: Inferius sicut superius. Oder wie ein Poët hierüber glossiret:

Quæ sunt in superis, hæc inferioribus insunt,
Quod monstrat cœlum, id terra frequenter habet,
Ignis, aqua, & fluitans, &c:

Alldieweilen aber hiervon in vorgehender Beschreibung der Wunder Gottes an dem Gestirnten Himmel / auch schon etwas Meldung beschehen / hat es dabey sein Bewenden; Und kommen nunmehro zu der Beschreibung der vornehmsten und verwunderlichsten Wunder des Geistes dieser Welt / sonsten die Natur genandt / die er im Begriff dieses Terr-aquei globi,

im

im Meer / Wasser / Erden / Bergen / Hölen; item/an Thieren/ Fischen / Vögeln / Gewürm / Bäumen / Wurtzeln/Kräutern / und Blumen / vor andern / unter dero unendlichen Zahl / sichtig/empfindlich/greifflich / und schmacklich / dem Menschen darstellet. Ob derselbe so viel Mühe thun/ und sich bewerben wolte / mit diesem Geist in näheres/geheimeres/ und verständigers Vernehmen zu gelangen; Und nächst tausendfältiger Ergötzung zu mehrer Aufachtsamkeit/ nachforschen und betrachten / sich anreitzen / und aufmundern lassen wolte. Und folglich auch dem allweisen Schöpffer länger je grösseres Lob gebähren.

Bevor aber hierzu der Anfang gemacht werde / hat man erachtet / eine kurtze Beschreibung / Maas und Abtheilung der Erd-Kugel und des Meers / voranzustellen / damit der wolgeneigte Leser / aus der beygefügten Welt-Carten/so nach der allerneuesten Edition, eines so andern um so besser sich erholen; sonderlich aber / die wunderbare Flüß und Wider-Flüß des Meers / und wie es mit dem Strom desselben / (dessen in denen Schiffarten öffters Meldung beschicht /) beschaffen / gleichsam vor Augen stehen/ und darob sich ergötzen möge.

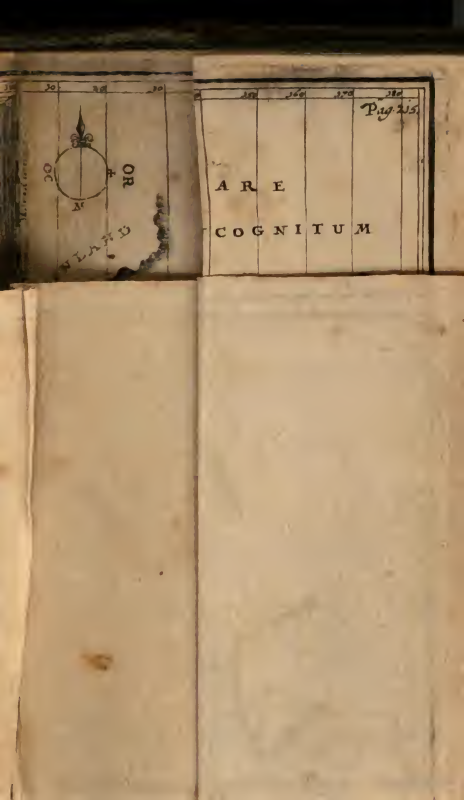
***

Folget hierauf / eine kurtze Beschreibung / Maaß und Abtheilung der Erd-Kugel und des Meers / zusambt dessen Eigenschafften.

Es ist allbereit erwehnt / und auch der meisten Gelehrten beständige Meinung / daß Wasser und Erde zusammen eine vermischte Rundung machen. Wiewol bey den Alten / von der Form und Gestalt der Erden / mancherley widrige Meinungen im Schwang gangen sind. Der Welt-Weise Anaximander, so ums Jahr Christi 600. gelebet / war der Meinung / die Erde wäre gestaltet wie ein Cylinder, oder runde Säule. Anaximenes, so damal auch floriret/sagte: Die Erde wäre gantz gleich/wie eine vier-seitig-doch ungleich-wincklichte Figur. Lang vor Christi Geburt lehrete Leucippus, die Erde wäre zwar rund / oben aber wie eine Paucke gestaltet. Heraclitus behauptete: Die Erde habe die Figur eines Schiffs. Democritus wolte/die Erde wäre flächlich ausgehölet. Empedocles gab vor / die Erd-Kugel sey überhin gleich und eben / dessen Meinung noch nicht gar lange Franciscus Patritius ein Welscher / auch beygestimmet. Aber alle jetzt erwehnte Meinungen / haben Aristoteles, Plinius und Ptolomæus widersprochen / und dahingegen geschlossen:




Mare Incogni-
tum
AMERI
CO-HYDRO
CA
ANI CUR



Pag. 215.
A R E
C O G N I T U M
OR
OC

sen: daß der Erd-Boden sambt dem Meer/ eine rundige Figur vorstelle: und wie Ovidius sagt: Terra pilæ similis. Diese Meinung nun/ wie sie unter allen die wahrscheinlichste ist: Also kan sie auch durch folgenden Satz bewehret werden: Es ist aus der Natur bekandt / daß wann der Voll-Mond der Sonnen Schnurrecht entgegen gesetzt; und also die Erde zwischen beyden grossen Liechtern in einer Schnurgleichen Lini ist/ dieselbe der Sonnen-Strahlen verhindere / damit der Mond seinen Schein nicht von der Sonnen bekommen könne / alsdann eine Finsternuß des Monds erfolge. Wann nun der Schatten der Erden den Mond antritt/und jederweilen halb / jemalen auch gantz verfinstert / verspüret man / daß der Schatten allzeit rund sey. Weilen dann aus der Optic bekandt ist/daß der Schatten die Form und Gestalt eines Dings erweise; Und wie der Schatten / also auch dasselbe ist / so den Schatten gibt: So muß folgen/ daß Erden und Meer mit einander/eine gemeine Ründe von allen Theilen beschliessen.

Wie nunmehro die Ründe der Erd-Kugel dargethan worden: So kan auch der Erden Ründe/nach denen vier Orten der Welt/bewiesen werden. Daß die Erde vom Aufgang zum Niedergang rund sey / besteiffet das Auf- und Niedergehen der Sonnen / welches nicht aller

Orten zugleich und in einem moment beschicht. Die Völcker in Ost-Indien/sehen die Morgen-Röthe um etzlich Stunden ehender als wir; und wir haben sie um etlich Stunden früher weder die Americaner. Die Ursach dieser Ungleichheit ist die Ründe der Erden/welche der Sonnen-Strahlen verhindert/ daß sie die benandte/ und andere also gelegne Ort nicht zugleich auf einmal bescheinen kan. Wann aber die Erd-Kugel/ nach dem Wahn Anaximenis, Leucippi und Empedoclis, oben platt wäre/ wurden die Völcker in Ost-und West-Indien/die bey 2000. Meilen von einander entfernet/ zugleich den Tag empfinden/ da doch die Erfahrung zeuget/ daß die Americaner um acht Stunden/ denselben später/ weder die in Ost-Indien bekommen. Nicht weniger bestättigen auch dieses die Finsternissen/ welche nicht zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten gesehen werden. Hieraus nun erhellet wahr zu seyn/daß die Erde vom Aufgang biß zum Niedergang/ rund und aufgebogen sey. Daß aber auch dieselbe von Mitternacht gegen Mittag gleichermassen rund seye/ befindet sich aus diesem: daß so man zwey Ort ernennet/ derer einer gegen Mitternacht; der andere aber einer ansehnlichen Weite davon/ gegen Mittag/ unter einer Mittags-Lini liege; Und jemand von einer zur andern reisen wolte/ würde er mercken können/ etzliche Sterne so er

zuvor geſehen/allmälig zu ruck untergehen; dahingegen andere/ ſo er zuvor nicht erblicken können/ vor ihme aufgehen. Wann nun wie gemeldt/das Meer mit der Erde eine Kugel macht/ kan deſſen aufgebogene Ründe auch dargethan/ und ſichtlich vorgeſtellet werden/ indeme bekandt/ daß die Schiffende auf dem Meer/ von ferne allzeit die Ober-Spitzen der Thürne/ und Gipffel der Berge/ viel ehender erblicken/ weder ſie das Land ſelbſt ſehen/ welches einig allein von der aufgebogenen Ründe des Waſſers entſtehet; diß iſt auch Urſach/ warum man oben auf dem Maſt-Baum ungleich weiter ſehen kan/ als unten auf dem Schiff. Es haben zwar theils der Alten/ und auch etliche aus denen neuern Natur-Kündigern/ die Ründe der Erd-Kugel/ wegen des vielen überaus hohen Gebürgs/ beſtreitten wollen. Allein/ gleichwie hier nicht behauptet wird/ daß die Erde ſo gantz Kugel-rund ſeyn ſolte/ wie ein Ball/ an deme nichts erhabenes/ oder niedergebognes zuſehen/ welches dem Augen-Schein zuwider lieffe: Alſo wird im Gegentheil beharret/ daß ſo wenig eine kleine Wartzen an einem Apffel hindern kan/ daß derſelbe nicht rund ſeyn ſolte: Eben ſo wenig mögen die erhabene Berge/ und tieffe Thäler die Erden aus ihrer Rundung ſetzen. Dann zum Fall/ daß einer der höchſten Berg nach der perpendicular Lini, fünffzehen Stadia, oder eine halbe Teutſche Meil hoch ſey; die

Erde aber in ihrem Begriff nach des Ptolomæi, 180. tausend Stadia, das sind 5625. Teutscher Meilen begreifft/ (weilen von denen Alten der Umkreiß der Erden niemaln geringer geschätzet worden/) so würde nach des Archimedis erfundener Proportion, der Diameter / oder die längste Quer-Lini / so durch das Mittel-Punct der Erden gezogen/und sich unten und oben enden wird/bey 57. tausend 272. Stadia; nach gemeiner Maaß aber 1790. Meilen machen. Wann nun dieser Länge / eine halbe Meil entgegen gesetzt wird/ists eben/als Eins gegen 3580. gehalten / da fast gar keine Proportion zu finden. Kan demnach kein Berg mit seiner Höhe / die Ründe der Erden hindern; denn was einiger Scribenten Bericht/ von theils sehr hohen Bergen/ die von ihnen/acht/zehen/ zwölff / und funffzehen Meilen in die Lufft aufgeführet werden / betrifft; refutiren sie sich meist alle von selbsten / in deme sie schreiben/ daß auf solchen Gebürgen / sonderlich aber auf dem Berg Atlas in Africa, der gar bis zu nechst in die Gegend des Monds über sich steigen soll / fast das gantze Jahr hindurch/ Schnee zu finden.

Wann dann deme also: Aber nicht zu erachten / daß weder Schnee / noch Wind oder Regen/ über eine halbe Meil ob der Erden seyn könne / weilen die jenige/ so die höchste Gebürg bestiegen/ einhällig/ zeugen/ daß sie die Wolcken unter ihnen gesehen/ auch in denselben donnern

hören; oben auf dem Berg aber nichts dergleichen/ sondern nur eine sanffte doch etwas frische Lufft empfunden: So erhellet unwiedersprechlich/ auf was Grund die eingebildete mächtige Höhe solcher Berg bestehe. Einige Philosophi, und unter denselben Copernicus, haben behauptet/ daß die Erde nicht in Mitten der Welt/ oder deren Centrum sey. Aber diß wird von denen mehrern Stern-Gelehrten wiederfochten/ und beglaubet/ daß die Erd-Kugel recht im Mittel der Welt/ auch durch den Himmel rings umher in gleicher Weite umschlossen sey/ solches erhelle auch daraus/ weil die Sternen jederzeit an allen Orten in gleicher Grösse erscheinen/ welches nicht beschehen könte/ wann der Erd-Ball nicht im Mittel der Welt ruhete; zudem/ sey die eine Helffte des Himmels allweg sichtbar/ die andere Helffte aber verborgen. Wann auch die Erde nicht im Mittel zwischen dem Auf- und Niedergang wäre/ würden Vor- und Nach-Mittag nimmer können gleich seyn. Anderer Beweisthum zugeschweigen.

Der gröste Umkreis der Erden/ dessen vorgedacht/ wird also erwiesen: Demnach die Erde in der Mitten schwebet/ und ihre Ründe mit dem Firmament in der proportion sich vergleichet; hat man beobachtet/ daß so jemand von Mitternacht gerad gegen Mittag schiffet/ oder reiset/ allzeit auf 15. Meilen ein Grad des Himmels hinter ihm unter/ und vor ihm aufgehe. Weilen

nun ein jeder grosser Circkel am Himmel in 360. Theil getheilet/ so folget gewis/ daß wann diese 360. mit 15. multiplicirt und vermehret werden/ daß des gantzen Erdbodens runter Umkreis 5400. Teutsche Meile in sich begreiffe. Wolte nun jemand den gantzen Raum der Erd-Kugel an Wasser und Land wissen? So nehme er die Helffte dero Umkreises/ aus 5400. sind 2700. Und dann auch den halben Diameter der Erden/ sind 859. Meilen/ diese zusammen multipliciret/ geben 2319545. gevierdte Teutsche Meilen. So groß ist der gantze Raum der Erd-Kugel an Wasser und Land/ wie der in dieser Geographischen Karten vorgestellet ist.

Die Mathematici, damit sie die Beschaffenheit der Erd-Kugel recht entdecken/ und begreifflicher vor Augen stellen möchten; haben anfänglich eine runde Kugel formiret/ und nachmals dieselbe folgender Gestalt abgetheilet: Erstlich/ haben sie oben und unten zween Puncten einander schnur gerad entgegen gesetzt/ der eine und obere bedeutet den Nord-Würbel/ (Polum,) der andere und untere aber den Sud-Würbel. Darnach/ haben sie mitten durch die Kugel zwischen jetzt-gemeldten beeden Puncten einen Circkel gezogen/ durch den sie die Kugel recht in Mitten durchschnitten/ und in zween gleiche Theil unterschieden. Diesen Circkel nennen sie Æquator; die Schiff-Leut aber die

Lini.

Lini. Das Theil gegen Norden / heissen sie Mitter-nacht: Und das nach Süden/Mittag. Dem nechst haben sie einCirckel Creutz weis über die Kugel durch die beede Würbel-Puncten gezogen; und diesen die Mittags Lini genandt; und dieser Circkel theilet die Kugel wieder in zween gleiche Theil/ nemlich: In den Aufgang und Niedergang. Zu dem / haben sie auch die Kugel mit einem breitenCirckel oder also genandten Horizont-Lini umgeben/ welcher die Kugel abermal in zween gleiche Theil abgetheilet / und die obere Helfft von der untern absonderte; und diß war also die anfängliche oder Haupt-Abtheilung. Nachdemalen aber sie befanden / daß diese Circkel zu ihrem Vorhaben nicht erklöcklich seyn mochten: Zogen sie auch auf beyden Seiten der Kugel von der Lini, erstlich in ungleicher/ darnach in einer Weite / von zehen zu zehen Graden gleich-lauffende Circkel / bis an die beyden Würbel-Puncten/ zwischen welchen / erstmals sieben / darnach neun und mehr Climata oder Rände/ so gegen Mitternacht als Mittag/ begriffen wurden. Uber diese also gleich übergezogene Circular-Linien / zogen sie / auf jede zehen Grad / bey der vorgezogenen Mittags-Lini durch beyde Würbel-Puncten/ andere Circular-Linien deren ingesampt 36. welche die vorigen quer-über zerschnitten / und die gantze Kugel in gleich-förmige Felder zertheilet/ welche beedes die Oerter zu verzeichnen / als auch derselben

selben Weite zu messen/ sehr bequem und dienlich sind. Ferner/ haben die Alten die Welt-Kugel in fünff Gürtel-runte Theil/ Zonas genandt/ abgetheilet/ dergestalt/ daß sie zwischen beyden Polis oder Würbel-Puncten noch vier ländliche/ und mit doppelten Linien gezogene Circkel gesetzet; und also die fünff Runden der Erden abgetheilet. Von der Mittel-Lini, (Linea Æquinoctialis,) nahmen sie 23. Grad nach dem Norden/ und eben so viel nach Süden; und zohen in solcher Weite zween Circkel/ welche den beyden Tropicis oder Sonnen-Wänden am Firmament sich vergleichen. Jenen nandten sie Tropicum Cancri, der Sonnen-Krebs-Gang/ weil die Sonne im Sommer/ wann sie aufs höchste kömpt/ hier wieder zu ruck/ und nach dem Mittag zugehet: Diesen nenneten sie Tropicum Capricorni; weil die Sonne/ wann sie im Winter am niedrigsten kommen/ sich wieder herauf zu uns nahe; und gleichsam wie ein Steinbock herauf klettere. Was in mitten und zwischen diesen beyden Circkeln liegt/ nenneten sie Zonam torridam, die dürre Runden der Erden/ in dem sie in dem Wahn stunden/ daß wegen grosser Hitze der Sonnen/ weil zu Mittag sie den Leuten recht ob dem Haupt stehe/ niemand dieser Enden wohnen könte. Darnach haben sie von beyden Würbel-Puncten auf $23^{\circ}\,30'$ wieder zween ländliche Circkel gerissen/ den nach Norden nand-

ten

ten sie Circulum Arcticum, den Beeren-Ring / aus Ursachen/ weilen selbiger Circkel den kleinen Beeren am Himmel gantz umschleust. Den nach Süden benandten sie Antarcticum, den untern Beeren-Ring/ darum/ weil er dem vorigen schnur grad entgegen gesetzt ist. Diese beede Ründe / nenneten sie Zonas frigidas, die kalten Länder/ weil sie in Meinung waren / daß um unerleydentlicher Kälte willen/ niemand dieser Gegenden sich enthalten könte. Was nun zwischen dem Beeren-Ring und der Krebs-Lini; und zwischen dem untern Beeren-Ring und der Steinbocks-Lini gelegen war/ das nandten sie Zonas temperatas, die gelinde Ründen: Dann weilen in diesen beyden Theilen die Lufft anmuthig und gelind; die Hitze auch nicht also starck ist/ wie in der ersten: Noch die Kälte so hefftig/ wie in den beeden andern Zonis; haben sie zu ihrer Zeit/ nur diese zwey Theil der Erden zur Wohnung der Menschen tauglich erachtet. Wie sehr aber die guten Alten in ihrer Meinung betrogen gewesen/ das ist Zeithero genugsam kund gemacht worden. Man schreibet/ König Atlas in Lybia, habe erstmals eine solche runde Kugel erfunden / und deren Gebrauch bekandt gemacht. Alldieweilen aber die kleinern Welt-Kugeln viel unümgängliche Beschwerligkeiten haben/ ist man endlich dahin gedacht gewesen / so thane Ründe in eine flache Ebene zu verwandlen/ wie zwar auch schon in den Alten Zeiten im

Brauch

Brauch gewesen ist/ welche Karten auch etlicher Massen bequemer sind. Wie nun die Kugelrunde in eine Ebne und flache Figur ist versetzt worden: Also sind auch die Circkel von der Ründe in gleiche Linien verwandelt worden/ da dann vor das erste zu notiren/ daß die beyden Poli oder Würbel-Puncten unten und oben in der Tafel nicht gesehen werden / weil es sich nicht schicken kan/ daß alle Mittags-Linien so in beyden Puncten zusammen lauffen/ in einer Karten/ zu Unterst und Oberst füglich können zusammen gezogen werden: Dahero man nach Mitternacht bis auf 80. Und gegen Mittag bis 70. Grad / in so weit/nemlich beeder Orten bishero die Welt besegelt und bekand gemacht worden/ mit gedachter Mittags-Lini aufgehöret; und was beederseits zu Erfüllung der 90. Grad noch ermangelt/ mittelst zweyer runder Scheiben erstattet/ und in der Karten beygesetzet worden. Worbey aber auch diß zu mercken / daß in besagten beyden runden Scheiben ein ziemliches mehr / weder der Mangel der Karten erfordert / enthalten und vorgestellet wird; welches der Ursachen geschehen/ damit man um so besser sehen und spüren könne / wohin jedes Theil gehöre/ auch die gleich-ausgezogene Mittags-Linien beydes Oben und Unten in einen Punct zusammen lauffen müssen. Der Circulus Æquinoctialis, oder die Mittel-Lini; von den Schiffern schlecht

hin

hin die Lini genandt/ so von der Rechtẽ zur Lincken durch die Karten gezogẽ/ und in 360. Theil unterschiedẽ ist/ theilet die grosse Welt-karte von Abend gegen Morgen in zwey gleiche Theil/ in Nord und Süden. Diese Haupt-Lini fänget an/ fast zu End der neuen Welt/ oben Brasilia/ da sie die Mittags-Lini durchstreichet/ und ziehet sich durch die gantze Karten/ biß sie wieder dahin kompt da sie angefangen/ zuverstehen/ wann die Karten in die Ründe zusammen gebogen würde; Gleicher Gestalt ist es auch mit denen andern übergezogenen und von zehen zu zehen grad voneinander-stehenden Linien beschaffen; und diese gleich-ausgezogene Linien werden in gesampt durch 36. Quer-Linien von oben nieder zerschnitten/ welche Mittags-Linien genennet werden/ deren Anfang die bunte Linien ist/ welche Brasilien durchstreichet/ und wird dahero Meridianus primus, die erste Mittags-Lini genandt. Denn weilen die Magnet-Nadel um diese Gegend und bey den Flandrischen Insulen sonsten Azores genandt/ recht gegen Norden zeuget; und daselbst von der Mittags-Lini nichts abweichet/ hat man den ersten Meridianum oder Mittags-Lini, welche in den alten Zeiten von Ptolomæo durch die Canarischen Eylanden gezogen worden/ noch um zehen Grad zu ruck gesetzt/ und denselbẽ durch erst-benamte Oerter gezogen; von welcher Linien/ longitudo locorum, aller Oerter Weite vom Niedergang nach dem Aufgang

anfängt/und auf der bunten Mittel-Lini gezehlet wird: Eben wie auf dieser ersten Mittags-Lini/ so wol wegen Mitternacht als Mittag vom Æquatore, oder bunten Mittel-Lini/ latitudo locorum, aller Oerter Breite genommen wird; das ist/ auf diesem schwartzen bunten Creutz/ wird nach dem Aufgang/ das ist/ nach der rechten Hand gezehlet/ wie weit ein Ort von der ersten Mittags-Lini entweder gegen Norden oder Süden gelegen sey.

Worbey auch diß zu mercken/ daß die gleich aus/ und quer übergezogene Creutz-Linien ebener Massen hierzu dienen. Es wird aber die Länge und Breite der Oerter genommen/ wie folget. Die Länge hebt sich an von der ersten Mittags-Lini, so die Karte von oben nieder in der Mitte zertheilet; und wird gezehlet von der Lincken zu der Rechten/ das ist/ von Abend gegen Morgen/ und endet sich in selbigen Punct/ da sie angefangen im 360. Grad des Æquatoris, wie diese Theile zu oberst in der Karten gesetzet sind. Denn obwolen in Zeiten Ptolomæi die Erd-Kugel nur auf 180. Grad/ das ist/ auf die Helffte bekandt gewesen; so ist sie doch nunmehro bereits über zwey hundert Jahr/ bis auf 340. Grad entdecket worden; in dem sie 60. Grad mehr gegen Aufgang: Und 100. Grad gegen Niedergang erspüret und besegelt worden; wären also nur noch 20. Grad/ das sind 300. Meilen übrig/ die noch nicht völlig entdecket/ und erfunden

den worden. Die Breite hebt sich an vom Æquatore oder Mittel-Lini, erstrecket sich beydes nach Mitter-nacht und Mittag. Die Mitter-nächtige Breite endet sich im Nord-Würbel im 90. Grad; die Mittägige Breite aber im Süd-Würbel auch im 90. Grad / als in welchen beyden Würbeln alle Mittags-Linien zusammen lauffen/ auf welchen auch die Breite der Oerter gezehlet werden mus. Zu unserer Zeit ist das Erdreich nach und nach auf 133. Grad entdecket; und zwar gegen Norden bis auf 81. Grad besegelt: Nacher Süden aber bis auf 60. Grad und noch höher bekandt worden. Die Geographi, pflegen jederweilen auch die gantze Erd-Kugel in zwölff Mittags-Linien abzutheilen/ welche die gantze Ründe der Erden in 24. gleiche Theil unterscheiden/ also daß ein jede Mittags-Lini 15. Grad von der andern sey/ welche die Sonne in jeder Stund überlaufft; und wann sie 24. mal 15. das ist/ 360. Grad durchloffen / hat sie Tag und Nacht/ das ist/ 24. Stunden vollendet. Diese Abtheilung dienet sonderlich auch darzu/ daß man hierdurch leicht finden kan/ welche Länder/ Städt/ und Ort/ vor andern ehender Mittag haben. Dann diese/ so 15. Grad / das ist/ 225. Teutscher Meilen von einander/ eine gegen Aufgang / die andere gegen Niedergang liegt/ haben zu ungleicher Zeit ihren Mittag. Dann die gegen Morgen/ hat denselben um eine gantze Stund ehender / als die andere gegen Abend.

Welche aber unter einer Mittags-Lini von Süden nach Norden liegen / haben zu einer Zeit Mittag / als wie Rom und Florentz. Lißbona in Portugal und Cracau in Polen aber / liegen um 30. Grad voneinander / dieses gegen Osten / jenes gegen Westen: Darum hat auch Cracau / zwo Stund ehender Tag als Lißbona.

Zum Beschlus dieser Geographischen Anweisung / der fünff so genandten Zonarum oder Gürtel-Ringe der Erden / derer auch bereits oben Meldung geschehen / mit wenigem zu gedencken. So findet sich erstlich / die zona frigida Borealis, die kalte Nord-ründe / ist der gantze Raum / so Circulus Arcticus, oder der Beeren-Ring um den Nord-Würbel beschleust; dessen halbe Breite 352½. Teutscher Meilen beschliesset. Darnach zona temperata Borealis, die Ründe / so zwischen dem Beeren-Ring und der Krebs-Linien begriffen / beschleust mit seiner Breite 645. Teutscher Meilen. Hierauf folget Zona Torrida, die dürre und unfruchtbare Ründe / nach Meinung der Alten / zwischen den beyden Tropicis oder Sonnen-Wänden; hat in ihrer Breite 705. Teutscher Meilen. Dem nechst kompt zona Temperata Australis, der gelinde oder erträgliche Raum zwischen der Steinbocks-Linien / und dem untern Beeren-Ring / hat auch 645. Teutscher Meilen. Letzlich kompt zona frigida Australis, die kalte Sud-Runde / so um

den

den Sud-Würbel befunden wird / dessen halbe Breite gleicher Gestalt 352½. Teutscher Meilen in sich fasset.

Der bishero vorgestellte Erd-Kreis / wird fürnemlich in zween Haupt-Theil / als die alte und neue Welt / unterschieden.

Die neue Welt wird darum so genandt / weil sie den Alten gäntzlich unbekandt gewesen / und lang nach ihnen / erst vor ein hundert und funffzig Jahren entdecket worden.

Die alte Welt wird darum also geheissen / weil derselben grösserer Theil auch den Alten bekandt war; und von ihnen beschrieben worden. Dieser Theil wird hinwiederum in drey Haupt-Theil als da ist: Europa, Asia, und Africa eingetheilet. Europa, ist das kleineste unter den dreyen / seine Länge / genommen vom Capo S. Vincent in Portugal / bis an den Flus Oby, von Niedergang gegen Aufgang erlauffet sich auf neun hundert Meilen; die Breite aber von Mittag gegen Mitternacht / von Capo di Matapan, in Morea, bis an das äusserste Eck in Norwegen / auf sechs hundert. Asia, unter den dreyen der gröste Theil / hat in der Länge / von West in Osten / von Natolia, oder klein Asien bis an die äusserste Grentzen Chinæ, siebenzehen hundert: Und in der Breite / von Suden in Norden eilff hundert Meilen; die angelegene Insulen ungerechnet. Africa, begreifft gleicher Gestalt von Westen in Osten / von Capo Verde,

bis an Capo Guardafuy, über dreyzehen hundert: Und von Suden gegen Norden/ von Capo Bone in Barbari/ bis an Capo Bona speranza, zwölff hundert Meilen.

Die neue Welt aber/ America, so der grösseste unter den vieren. Seine Länge wird genommen/ vom Freto di Anian bis an die Enge Magellanes, auf 2400. Meilen; die gröste Breite aber/ von gedachtem Freto di Anian, jetzo die Enge von Jesso genandt/ bis an Cap. Breton in neu Franckreich/ 300. Meilen. Der Nord-Theil ist fast zur Helfft noch unbekandt/ ausgenommen/ was längst dem Gestad des Meers/ und an den Wasser-Strömen ist entdeckt worden; übrigens/ weis man nicht wie weit diß Land gegen Norden/ und dem Polo Arctico sich erstrecket; so bleiben auch in dessen Sudlichen Theil/ unterschiedliche grosse Länder/ als da sind: d'Amazones, Paguan, Picora, Moxos, Uram, &c. bißhero meistes noch unbekandt.

Noch ein fünffter Theil der Welt kan mit fug beygesetzt werden/ nemlich: Terra Australis Incognita, das noch unbekandte Sud-Land/ welches in seinem Begrieff alle andere Theil der Welt/ ausser America, der Grösse nach übertrifft.

Demnach nun bishero die Erd-Kugel und dero Beschaffenheit; auch wie solche durch die Gelehrten pflegt vorgebildet zu werden/ mit wenigem/ zu Dienst derer/ die der Geographi noch

nicht sonders erfahren / ist vorgestellt worden. So folgt hierauf auch von dem Meer / als dem andern Haupt-Theil dieses Terr-Aquei globi.

Es wird aber dieses unermäsliche Gewässer / so die Erd-Kugel umgiebet / und ob- und unter der Erden sie durchdringet / mit einem allgemeinen Namen genennet / Oceanus, das grosse Welt-Meer; und ob schon derselbe unterschiedlichen Landschafften nach / die er mit seinen Wellen bespület / auch verscheidene Namen bekömpt / als da ist: der Oceanus Atlanticus, zwischen America, Africa, und Europa, entweder von der weyland Insul Athlantide, so in demselben zwischen jetzt-gemeldten dreyen Theilen der Welt gelegen; aber mit der Zeit durch ihne verschlungen worden / und untergangen: Oder von dem sehr hohen Gebürg Atlas in Africa, also genandt: Der Oceanus Deucaledonius, Glacialis, Germanicus, Æthiopicus, Americus, und mehr andere. So hängen jedoch sie alle aneinander; und sind wo nicht ob- doch unter der Erden / durch gewisse Canäl-Gäng und Oeffnuug dergestalt vereinigt / daß nicht mehr als ein eintziger Oceanus, oder grosses Welt-Meer ist / und gefunden werden kan. Also vereinbart der Oceanus Athlanticus, mittelst des Freti Magellanici: Und der Enge le Maire und Brouwers / sich mit dem Oceano Australi, oder Mari Pacifico. Dieses aber / so unter allen das gröste Meer / denn es

nicht allein gantz Americam gegen Westen/ sondern auch den halben Theil des unbekandten Mittag-Lands begräntzet / nach deme es sich zwischen einer unzählbaren Menge Insulen an den Gestaden Japan, China, und Terræ Australis gelegen / gleichsam durchgezwänget; und nachmal die Gestaden von Ost-Indien/ Persien/ Arabien / und theil Africæ benetzet / vereiniget es sich am Vor-gebürg guter Hoffnung/ hinwiederum/ mit erst-besagtem Oceano Athlantico. Das Mittelländische Meer / Mare Mediterraneum, nach deme es sich mittels des Ponti Euxini oder schwartzen Meer/ durch unter-irrdische Gänge mit dem Mari Caspio, oder Persischen Meer: Dasselbe aber hinwiederum/ durch dergleichen unter-irrdischen Schlund und Canal mit dem Sinu Persico: Desgleichen durch einen andern Gang um die Gegend Egypten/ mit dem rothen Meer/ etlicher Massen in Gemeinschafft kommen; vereinigt es sich endlich völlig durch offenen Ausgang/ dem Freto Herculeo oder Gibraltar gleicher Gestalt mit dem schon mehrgenandten Oceano Athlantico, oder dem grossen Meer der Welt. Eben also geschicht mit dem Mari Balthico, so weit und breit zwischen verscheidenen Königreichen sich ausbreitet / diß kompt gleicher Gestalt durch den Fretum Cymbricum endlich in den Oceanum, und vereiniget sich mit demselben.

So gar auch das Mare Alphalticum, oder das so genandte Todte-Meer im heiligen Land/ hat unter der Erden durch einen Canal seinen Ausgang/ und vereiniget sich mit dem bey 62. Teutscher Meilen davon entfernten rothen Meer/ unweit des Städtleins Thor, da eine sehr starcke Quelle von Stein-Oel und Juden-Leim oder Bech zu finden/ die nimmer verseihet; auch an denen Gestaden des Meers dero Gegend/ einige solche Brunnen zu sehen sind. In Summa/ alle See und stehende Wasser/ die einige Flüsse in sich empfangen/ aber keinen Ablauff/und doch davon nicht grösser werden/ oder sich übergiessen/die zeigen an/ daß sie durch unter-Irrdische Höhlen verschlucket/ und mit andern Wassern nachmals sich wieder vereinbaren; Dahero auch mehrer Orten dergleichen See gefunden werden/ die einigen wissentlichen Zufluß nicht haben/ und dannoch starcke Wasser-Bäche von sich ausgiessen/ welches anderswoher nicht seyn kan/ als daß von denen in angelenen Gebürgen beschlossenen Hydrophylacys, mittelst unter-Irrdischer Gänge/ solch Wasser ihnen zuflieffet.

Eben also ist es auch mit etlichen Flüssen bewandt/ die mitten in ihrem Lauff von der Erden gleichsam verschlungen: Nachmals erst über viel Meilen wieder hervor quellen; dergleichen mit dem Fluß Guadiano, in Spanien beschicht. Andere werden zwar nicht gäntzlich

und allerdings/doch grösseren Theil / durch eine unter-Irrdische Oeffnung verschlucket / wie an dem Thonau-Strom / bey dessen also genandten Wirbel erhellet: Anderer/Kürtze halber zugeschweigen.

Wie nun die Erd-Kugel / durch und durch / in Gebürg / Thäler und ebenes Land abgetheilet sich befindet; wobey zu mercken / daß das hin und wider in denen Theilen der Welt befindliches hohes Gebürg nicht casu, und nur oben hin also zerstreuet; sondern durch die vorsichtige Natur mit weisen Vorbedacht dergestalt geordnet worden: Also und nicht weniger ist es auch mit dem Grund des Meers / obwolen uns unsichtbar/beschaffen; daß aber durch die Höhe der Berge die Tieffe des Meers soll können abgemessen werden/ist falsch; diß aber erfindet sich in Warheit / daß gleichwie auf der Erd-Kugel sehr hohes Gebürg; und dann auch niedere Berg / Bühel und Hügel; deßgleichen verschiedene Art Thäler/wie auch allerhand Wälder / Gebüsch / Stauden/Wiesen und grüne Anger / durch einander zerstreuter / zu sehen und anzutreffen: Also und gleicher Gestalt es sich mit dem Grund des Meers verhalte; Denn was sind wol die im Meer liegende Insulen anders / als sehr hohe aus dem Grund desselben durch das Wasser zu Tag aufsteigende Berg / Fels und Klippen. Daß unter dem Wasser auch mehrer Orten eine Menge Bäume und deren gantze Wälder /

an Grösse nicht geringer / als Kirsch-Bäume anzutreffen / die öffters auf etzliche Meilen sich erstrecken / bezeuget der Grund des rothen Meers / allwo verschiedener Orten die Corallen in Grösse zimlicher Bäume auf etzliche Meilen dergestalt aus dem Grund in die Höhe schiessen / daß jederweilen dero Gipffel gar über das Wasser heraus wachsen / und gedachtes Meer fast unschiffbar machen. Aber nicht allein in diesem / sondern auch unterschiedlicher Orten des Mittelländischen-Meers / als bey Drepano in Sicilien / Tabarca in Barbaria ; und bey Tolon in Franckreich: deßgleichen mehrer Orten im Oceano, oder dem grossen Welt-Meer / werden dergleichen aus der Tieffe und dem Grund des Meers aufgeschossener Wälder gespüret / und entdecket. Daß es auch Wiesen unter und ob dem Wasser in Mitten der See gebe / zeiget sich klärlich denen jenigen / die aus Hispanien und Portugall in West-Indien / und von dar zu ruck reisen / diese sehen unterschiedliche Tag lang das weit und breite Meer mit einem aus der Tieffe des Wassers hervor-gewachsenen Kraut / welches die Spanier Sargasso nennen / dergestalt bedeckt und überzogen / daß man davor kein Wasser sehen kan / und sich anders nicht bedüncken lässet / als ob auf einer angenehmen grünen Auen das Schiff fortgetrieben würde. Unter dem Wasser finden sich gleichermassen vieler Orten anmuthige grüne Wiesen / und

Anger /

Anger / dergleichen anderer zugeschweigen unweit der Insul Malta entdecket worden / allwo ein gewisser Ort eines zimlichen grossen Begriffs Praterias genandt / nicht über Zwölff in fünffzehen Schuhe unter Wasser / gleich einer schönen annehmlich-grünen / auf der Höhe eines Bergs gelegenen Wiesen / dem Gesicht sich darstellet; auf welchem Begrieff eine unzähliche Mänge Fisch sich enthalten; und denen Malthesern eine reiche Fischerey verschaffen. An den Enden dieser grünen Ebne / so wie ein Felsen gehling sich sencket / ist zu rings umher das Meer wegen der sehr grossen Tieffe / gleichsam schwartz und grünlich anzuschauen. Daß nun jetzt-verstandener massen / nicht allein in der Tieffe des Meers grüne Auen und Wiesen: sondern auch auf demselben allerhand Farben-Blumen wachsen / hat gleichermassen die Erfahrung bezeuget; Und zwar finden diese Blumen-tragende Auen sich an dem Gestad des Meers in West-Indien / in dem also geheissenen Nuovo Remo di Granada. Allwo die Taucher / (Urinatores,) dieselbe aus dem Grund herauf holen. Sie haben aber diese Eigenschafften / daß theils derselben die Lufft nicht vertragen / sondern sich resolviren: Andere dahingegen in solcher eine durchsichtig-Christallinische Härte bekommen / gleich den Steinen; Und so dann zu Zierung der Altär in denen Kirchen / sonderbar zu Car-

tagena dieses Reichs Haupt-Stadt verwendet/ und mit Verwunderung betrachtet werden. An Quell-Brunnen und Bächen süsses Wassers / ist in der Tieffe des Meers eben wol ein Uberfluß zu finden/ wie die/ vieler Orten aus dem Grund der gesaltzenen See / durch erst-gemeldte Täucher herauf geholte süsse Wasser / sattsam zuerkennen geben.

Demnach nun der Grund des Meers in etwas ist entdecket worden; So folget hierauf auch mit wenigen dessen Bewegung. Es ist aber der Motus Oceani, oder des grossen Welt-Meers / (als eines Behalters / und Sammel-Kastens aller Wasser die unter dem Mond sind /) entweder Directus, der beständig / und stäts-wehrend vom Auf- gegen Niedergang beschicht; und durch der Sonnen-Lauff verursacht wird: oder Compositus, aus widrigen Bewegungen / und wird so dann dessen Fluß und Wider-Fluß / oder Ab- und Zulauff / (fluxus & refluxus,) genandt / und nach des Monden-Lauff dirigiret. Oder dieser motus ist Reflexus, und so dann / ist er entweder ex motu generali, da das Meer gegen die angrentzende Landschafften seine Wellen antreibt / oder geschicht: Maris ad oposita littora vi ventorum reflexione, in aliam partem facta, quos Currentes vocant. Motus proprius & specialis, wird diese Bewegung genandt / wann diesem oder jenem Meer sie eigentlich zukömmt; Und ist so dann

auch Perpetuus & Anniversarius. Perpetuus ist er/ex absorptione aquæ Maris, da das Meer/ wie an denen Würblen zu sehen/ gleichsam verschlungen wird; Und dieses sind Motus Circulares. Darnach wird diese Bewegung auch genandt Perpetuus, nemlich an denen Orten/ wo unter dem Wasser ein starcker Strom ausbricht/ dannenhero das Meer selbigen Orts allzeit pflegt ungestümm zu seyn: Oder/ wo grosse Flüsse schnelles Lauffs in dasselbe sich ergiessen. Anniversarii werden die jenigen Motus genandt/ die zu gewissen Tägen und Monaten sich spüren lassen; und entstehen meistens durch die Bewegungen des Oceani, aus dem Norden und Süden/& è contra, Contingentes, heisset man diejenigen Bewegungen/ deren das Meer niemals ohne ist; Solche entstehen aus denen unzähligen Veränderungen der Winde/durch deren Blasen dasselbe bald hieher/ dann dorthin sich erhebet/ und Wellen wirfft/ bald aufhöret/ dann wiederkommt. Diese Winde aber kommen aus der Tieffe des Meers/ durch einen/ à centro terræ ausbrechenden starcken Trieb und Dampff/ wordurch öffters grosses Ungewitter entstehet. Sie halten auch weder Ordnung noch Zeit/ sondern sind gleichsam zufällig. Der Motus Oceani, kan auch genennet werden Circulatorius; So dann ist er entweder Generalis, wann nemlich/ das Meer aus dem Nord-Würbel/(Polo Arctico,) durch den

Sud-

Sud-Würbel (Polo Antarctico,) in denen innersten Theilen der Erd-Kugel sich circuliret: Oder/dieser Motus ist specialis, wann alle Meeren mittelst einiger unter-Irdischen Canäl und Gäng mit einander communiciren: Oder/er ist particularis, wann nemlich das Meer durch dergleichen unter-Irdischen Gang und Oeffnung/ einige in der Erde unter denen Bergen befindliche Hydrophylacia, (Wasser-Behälter) füllet/ nachmals aber wieder an seinen Ort kehret.

Angehend aber den Motum generalem des Oceani, von demselben noch etwas weniges zu melden: So beschicht solcher wie gedacht/ von Osten gegen Westen. Dieses bestättiget auch mit/die lange Erfahrung/ derer in Ost-und Westen verrichteten Schiffahrten / da allzeit man wahrgenommen/ daß diese Schiffe/ so aus Ost-Indien im Ruck-Weg begrieffen / gegen das Vorgebürg guter Hoffnung in Africa, und also von Aufgang gegen Niedergang seglen; Oder die aus Hispanien nacher Mexico in West-Indien schiffen/ dero Reise in viel kürtzerer Zeit verrichten/ weder die jenige/ so von jetzt-genandten Vor-gebürg/ der guten Hoffnung in Ost-Indien: Oder aus Mexico in Hispanien verlangen. Also auch/ die aus neu Spanien/nach den Philippinischen Insulen dero Reise anstellen/ die können aus dem Hafen Acapuleo besagten Landes/ ihren Cours, (Farth/) nicht gerad vor

sich

sich nehmen/ sondern/ weil dieser Gegend eine immerwährende Wind-Stille ist/ müssen sie Nord-werts bis auf die Höhe von zehen Graden angehen/ daselbst empfinden sie erst/ einen/ zu bevorstehender ihrer Reise dergestalt dienlichen Wind/ daß durch denselben/ sie/ binnen drey Monaten/ ohne ein Segel zu verändern/ über 3000. Meilen ihren Cours befördern. Nicht also aber/ kan die Ruck-Reise aus beweldten Philippinischen oder auch den Molukischen Eylanden/in Neu Spanien angestellt werden/ gestalten alsdann beedes Meer und Wind entgegen ist; und darum müssen die Schiffe gegen Norden bis auf viertzig Grad anseglen; Als dann bekommen sie einen ihnen verträglichen Norden-Wind/ der sie gar bald in Neu Spanien überbringet. Also auch in der Meer-Enge von Magellanes, siehet man/ mit was grausamer Ungestümm das Meer von Osten zwischen dem Engen-Gebürg/und krummer Strassen/sich durchzwinget/ bis es das Mare Pacificum bereichen/ und mit demselben sich vereinbaren könne. Weniger nicht erfolget in des Meers-Enge bey der Insul Manilha, in Ost-Indien: Item, in dem Oceano Gangetico, durch den Canal am Vorgebürg Comorin, aus Osten in Westen: Und noch an vielen andern Orten mehr/ die beliebter Kürtze halben übergangen werden. Fraget man nach der Ursach/ so ist bey den Gelehrten hierüber noch alles im Stritt/ die sicherste Meinung

nung soll seyn/ daß diese Meers-bewegung/ (non superficietenus tantùm, sed totam massam, molemque à fundo usque ad superficiem commoveri,) durch der Sonnen-Lauff von Morgen gegen Abend geursacht werde / darzu der Mond auch nicht wenig helffe; und eben also verhält es sich auch mit den Bewegungen/die man Currentes, sive repercussos, aut Reflexus nennet: Von den See-fahrenden aber der Strom benamset werden. Nun dieser also genandte Strom wird unterschiedlicher Gegenden auch verscheidenlich gespüret. Diejenigen / welche aus Hispanien in West-Indien/in den Sinum Mexicanum zu fahren willens/ empfinden/ daß wañ sie auf die Höhe der Canarien Insulẽ kommen; sie von dem Strom/ oder den Currentibus Oceani, gleichsam dahin gezogen werden/gestalten/dieser Strom zwischen dem vesten Land Neu-Spanien/und den Insulen Cuba und Hispaniola dergestalt hefftig/gleich einem schnell-lauffenden Flus/die Schiffe also nach sich ziehet / daß es ihnen unmöglich fället/diesen Cours im Ruck-weg zu halten; sondern sie müssen die Höhe der Landschafften Floridæ, uñ Virginiæ suchen / und durch die alsogesagte Strassen Bahama, zwischen Florida, und der Insul Cuba, durchseglen. Eben dergleichen begiebt sich auch zwischen den Philippinischen Insulen / und dem Lande Cauchin Chima: Desgleichen / zwischen den Eyländern Java, und Borneo; als auch/dem noch unbekanten Sud-land: Item, im Sinu Cam-

bodiæ, und Gangetico; also auch / zwischen den Maldivischen Insulen/und im Meer-busen Cambayæ, unweit des Ausflusses des Stroms Indus: Und noch mehr anderer Orten/im Oceano Athlantico, Mare del Nort, und Mari Mediterraneo, &c. wie aus dieser hierbey-gefügten Mappen, mehrers zuersehen. Alle diese motus, und Currentes rühren her/von den/selbiger Orten im Meer befindlichen Abgründen/ Würbeln / und des Meers so gar ungleichen Grunde.

Betreffend aber des Meers-Flus/und Wider-Flus/oder dessen Ab- und Zunehmen; so ist bekant/ daß hierinfalls verschiedener Orten auch eine gar merckliche Variation beobachtet wird. Was aber die nähere und eigentliche Ursach so thanen Ab- und Zulauffs seyn möge? Ist hierüber bey den Natur-kündigern nicht ein- sondern mancherley Meinungen / die beste darunter/giebt den Ausschlag/ quòd Sol & Luna, causa fluxus & refluxus Oceani; Quânam virtute aut qualitate aber/ der Mond das Meer bewege? Darüber stehet es noch auf dem Vergleich. Unter andern / hat Athan. Kircherus in Mundo subterraneo hiervon/wie auch de Salsedine Maris, ejusque origine, & necessitate, aliisque Oceani, Mariumque accidentibus, &c. ex professo geschrieben. Daselbst ist sich hierüber/ wem es beliebt/ in mehrem zu erholen; hier fället es zu weitschweiffig / so mancherley Meinungen / gebührend auszuführen.



Das Ander Buch.
Erster Theil.
Von der Natur und seltzsamer Eigenschafft / mehrer Art Wunder-Brunnen/Bäche/Flüß und Seen.
Das I. Capitel.

BEvor / und ehe zu dem Innhalt dieses Capitels zu schreiten; Ist/dem curiosen Leser zu Dienst/ erachtet worden / eine General-Beschreibung des ersten Ursprungs aller Wasser/Flüsse/ Bäche und Quellen / fliessender und stehender / aus des hoch-berühmten Manns Helmontii Schrifften / voran zustellen; der lässet nun in seinem Niederländischen Buch Dageraed genandt / Cap. de Element. sich folgendes Innhalts vernehmen:

GOtt/schreibt er / schuff im Anfang Himmel und Erden. Der Himmel begreifft in sich Wasser / und noch etwas mehres als Wasser / nemlich / eine lebende Lufft neben dem Wasser. Nun diese beede Element / Lufft und Wasser / sind himmlisch und gegen der Erden zu rechnen / die Erst-geschaffne / (Primitivæ,)

GOtt/ hat das Feuer zu keinem Element geschaffen/ viel weniger gewolt / daß es zur Bildung und Formirung der Geschöpffen / bey dero Ausgeburten mit einvermischt werden solte. Die Mathesis und Mechanic erweiset / daß das Feuer keine Substantz habe; also auch unter die Zahl der Elementen nicht gehöre. Durch die Mechanic wird erweislich vorgestellt / daß alle Corpora, es sey Mineral / Holtz / Stein / Gewächs / auch Fleisch und Fische / hinwiederum in die Gestalt und das Wesen eines Saltzes / gleicher Schwere / und ohne Abgang des Gewichts / können verwandelt / und reduciret werden. Dieses Saltz / zerfliesset in der Lufft in einen / dem Geschmack nach / saltzigten Liquorem; und solcher Liquor mit der Zeit verlieret die Saltzigkeit / wird süß und trincklich / gleich einem Regen-Wasser. Ob nun wol sich erfindet / daß alle Berg-Arten / welcherley die sind / wie auch die edlen Steine / alle aus dem Wasser ursprünglich entstehen; so hat es aber mit dem Sand eine gar andere Beschaffenheit / denn dieses Urstand und erstes Beginnen tieffer muß gesuchet werden; das Feuer kan viel ehender und leichter die allerhärtesten Steine zerstören / als dem also genandten lebenden Sand etwas abgewinnen. Daraus zuschliessen / daß GOtt in der Zeit / bevor er Tag und Nacht geordnet / schuff Lufft und Wasser / und machte zugleich aus dem Wasser die Erde / (Terram centralem,)

das

das ist den Sand; denn / weilen der Sand zum Grund-Vest und Centro Terræ dienen solte / muste er auch am ersten geschaffen werden. Wie nun nicht mehr als zwey ursprüngliche grosse Liechter/nemlich / die Sonn und der Mond / deren jenes über die Lufft/und dieses über das Wasser zu herzschen / sind gestellet worden. Also auch/sind mehr nicht / als zwey anfängliche Element / (Elementa primitiva,) die unveränderlich sind / und nimmermehr in einander verwandelt werden können / den Lufft in Wasser zuverkehren ist eben so wenig möglich / als das Wasser in Lufft zu verändern. Nicht ohne ist es / aus beyder Vermischung / werden unzähliche Geburten zu Tage gestellt. Aus dem Mann ward das Weib erbauet: Also ist auch aus dem Wasser / die Erde oder Sand / gleichsam ein Matrix erbohren / welche nachgehends / also zu reden / durch die Lufft verdufftet wird / und davon ein Ferment empfähet / welches folglich / (wie die Natur-Kündiger reden) zu einem Leffas, (ist das erste Wesen oder Materi aller wachslichen Dingen / (Vegetabilium,) und zu einer Bur, (ist gleicher gestalt das erste Wesen aller Mineralien und Metallen /) nach Form und Eigenschafft des Samens / den die Matrix der Erden / die Anfangs eitel und lehr war / folgend aber durch den Segen des HErrn fruchtbar geworden / empfangen hat. Die Erde ist zwar auch ein Element / aber nicht primarium,

sondern nur Elementum secundarium, dieweil sie/wie wol gar schwerlich/doch möglich/ in eine simplere und ihre vorige Natur und Wesen / das ist in Wasser hinwiederum kan zu ruck gebracht und reduciret werden. Hieraus ist mit Bestand zuschliessen / daß alle tastbare Cörper in der Erden als ihrer Mutter zwar empfangen; aber nicht von derselben / sondern aus dem Wasser ihre Leiblichkeit / oder Materialisches Wesen: und aus der Lufft / ihre Form und Leben empfangen haben / weilen wie gemeldt / sie in der Matrice, durch Krafft des beschlossenen Luffts und dessen Würckung / in das Wasser/ mittelst der Verdufftung/ein Sperma, oder Samen geboren wird. Andere / und noch mehrere Element/hat/noch kennet / noch bedarff die Natur nicht zur Formirung der Corporum.

Daß aber das Elementum Terræ sey der Sand / erweiset sich augenscheinlich bey Durchgrabung des Erdreichs. Denn ausserhalb / (in superficie terræ,) findet man mancherley Arten von Erden / verschiedener Farben / bald gelb/dann roth/schwartz/ grau und weis. Bald fett / leimicht / mager oder morastig. Tieffer hinein gibt es Sand / der auch in vielen Lagen ob einander lieget. Unter diesen / kommt man auf einen saubern weissen Sand / den die Niederländer Keyberg nennen / aus welchem ursprünglich herkommen / alle Stein / Klippen und alle

Schätze

Schätze der Berg-Wercke. Endlich unter allen jetzt-vermelden Sätzen der mancherley Erden/und Lagen des Sands/trifft man an/ einen feuchten Sand/ (Quellem,) den die Frantzosen nennen/ Sable bovillant, den kochenden/ oder aufquellenden Sand. Durch diesen Sand hat noch niemals jemand graben/ und dessen Grund bereichen können/ weilen der herausgeholte Sand und Wasser an stund mit andern hinwiederum ersetzet wird. Dieser lebende Quell-Sand ist ein Ziel und Damm der Wasser/ mit welchem gleich in der Schöpffung die Wasser vereiniget/ und nachmal durch die gantze Erd-Kugel sind zerspreitet worden. Dieser Sand/ so wie gedacht/nicht zu ergründen/ denn er biß zum Abgrund/ oder Centro Mundi reichet/ hat/ und begreifft in sich tausendmal grössere Menge Wassers/ weder das Meer/ (ob es auch schon aller Enden eine halbe Teutsche Meil tief wäre/) und alle Fluthen dieser Welt in sich fassen. Es liegt aber dieser Quell Sand nicht überall gleich tieff in der Erden/ sondern/ an theils Orten findet man ihne fast gar am Tag heraussen; unterweilen auch/ zeiget er sich oben auf denen Gipffeln der Berge. Ist derowegen dieser Gelehrten Meinung nicht vest gegründet/ die da behaupten wollen: Alle Quell-Brunnen entstünden aus einer condensirten oder zusammgeronnenen Lufft. Aber/ man möchte fragen/ wie es mit denen auch auf den höchsten Gebür-

gen / (allwo diese Condensation nicht statt findet /) befindlichen Quellen/ bewand wäre? So lang nun die Wasser in diesem ihrem Ursprung und lebendigen Mutter / nemlich in dem quellenden Sand sind / und mit demselben vereinbart bleiben / so lang sind / und werden sie keinem Gesatz weder der Höhe noch Tieffe unterworffen. Eben wie das Blut / so lang dasselbe in denen Adern des Menschlichen Leibs eingeschlossen wallet / so lang weis es weder um steigen noch fallen. So bald es aber aus denen Adern heraus springt / gleichwie die Wasser aus dem Quellen-Sand hervor tringen / so bleibt es nicht stehen / es werde dann gedämmt / sondern laufft so fort gen Thal dem Meer zu / daraus es auch/ nach Zeugniß Sirachs / kommen ist; das Meer aber / erfüllet den Quellen-Sand hinwiederum mit Wasser. Durch solche immer-wehrende Abwechslung / wird das Innerste der Erden stets befeuchtet / und durchtrungen; Nicht weniger / der Erd-Boden fort und fort mit lebendigen Quell-Brunnen / Bächen / und Wasser-Strömen durchflossen / und gewässert; und solcher weiß/wird die Welt erhalten/ in der vor Augen stehenden Gestalt / wie sie nach der Sünd-Fluth bestanden ist. Vor der Sünd-Fluth aber/nach deren Erschaffung/als GOtt die Wasser/die ob dem Firmament sind / geschieden hatte / von denen Wassern/ die unter dem Mond auf Erden sind / versammlete er sie / und nandte sie

Meer/

Meer/und scheidete sie von der Erden/ die er glei-
chergestalt auf einen Klumpen oder Globum
schufe. Diese Erd-Kugel hatte auf dero ober-
sten Höhe eine Oeffnung / daraus entsprang eine
mächtige Quell lebendiges Wassers / die thei-
let sich in vier Haupt-Adern oder Flüsse / und
war darzu verordnet / daß das gantze superficies,
oder Fläche der Erden / die dazumal durch das
Meer noch nicht also zerrissen / sondern gantz
und ohne Insulen war / köndte und möchte ge-
wässert und befeuchtet werden. Dieses war
die Gestalt der Erden / biß zur Sünd-Fluth;
In welcher die Erd-Kugel von Oben / und aus
dem Abgrund mit Wassern ist bedeckt worden;
dazumal ward auch dieser einige lebende Quell-
Brunnen auf der höchsten Spitze der Erd-Ku-
gel / zu mehrer der Menschen Gemächlichkeit
in viel tausend Quell-Adern zertheilet/ die num-
mehr die Erd-Kugel aller Orten durchtringen,
durchboren und befeuchten. Ob nun schon
dieser allererste Quell-Brunnen nun nicht mehr
vorhanden / wie zwar / nach also erfolgter Zer-
gliederung der Erden / Er auch nicht mehr
sufficiens, und genug seyn mögen / alle Oerter
zubefeuchten: So ist aber dennoch der vorige
Eingang und Oeffnung / durch welche die Was-
ser in die Erd-Kugel eintringen können / ver-
blieben; dene man heut dieses Tags noch / in
Norden / unfern denen am Norwegischen
Strand gelegenen Insulen Rost-und Locfoert/
Q v nach

nach Zeugniß Olai Magni, und der Land-Carten/ findet. Dieses ist ein trehender Würbel/ unergründlicher Tieffe / in welchem auch die grösten Schiffe plötzlich eingeschluckt / und verschlungen werden. Dieser Schlund oder Würbel ziehet das Meer-Wasser ohne Aufhören in sich/ welches nachmals / wenn es die ihme verordnete Gänge durchstriechen / zwischen denen Stein-Klippen fortlauffet / biß an den Ort / da der schon mehr-gedachte Brunnen vor der Sünd-Fluth aus dem Centro Mundi, heraus gequollen. Eben / wie in dem Menschen die Hol-Ader ist / durch welche das Geblüth in alle Adern und Aederlein des gantzen Leibs vertheilet wird.

Wann nun das Meer durch diesen ungründlichen Schlund also verschlucket; beginnet es wegen Höhe der Erd-Kugel gegen Norden / so balden den Steinklippen zuzueilen; in solchem Lauff entstehet in ihme eine gleichsam lebendige Bewegung/aus der Krafft der Adern und Gänge/ durch die es hinfliesset.

Wie nun das Blut in den Adern Menschliches Leibs / so lange es in den Adern wallet / nicht hart wird/ oder sich coaguliret/ weilen der / den Adern eingeschaffene Balsam solches nicht gestattet. Also und gleicher Gestalt wird das Wasser in seinem Durchstreichen durch die Stein-Rotzen und Felsen / mit einer lebenden Krafft beseelet/ und durch jedes Orts Archæum,

zur

zur Herfürbringung der mancherley Geschöpffen befeuchtet; das übrige Wasser / nach also ihme eingetruckter lebend-machender Krafft und Eigenschafft / lauffet förders / bis es aus seinen Gängen in den vorgemeldten Key-Berg sich vertheilet; gleichsam in Adern durch die gantze Erd-Kugel ausbreitet / denselben befeuchtet / auch so fort / immer in klein / und kleinere Flüßlein sich verlieret. Doch liegen sie alle / beede gros und kleine / in der Erden niemal tieffer als der Key-Berg liegt.

In deme nun jetzt-gemeldter Massen das Meer-Wasser die Felsen und Stein-Klippen in der Erd-Kugel also durchstreichet; wird es / durch den Archæum Terræ, gleichsam verdufftet / oder gefäulet; da es dann an sich nimmt die Eigenschafften / (proprietates,) der Mineralien / und des Sandes.

Aus dem öffters genandten Key-Berg kömpt es endlich zu dem Quellen / oder lebendigen Sand / als in das Simple und einfache Elementum Secundarium terræ: Allwo es abermal / gleich wie zu vor durch den Archæum Aquarum; also allhier / durch den Archæum Terræ, ein neues Leben / Bewegen / und stärckeren Trieb überkompt / Krafft welches / es in dem Quellenden Sand öffters auf die Spitze der höchsten Berge getrieben wird / da es dann zu Tag heraus quillet / und nachmals gen Thal lauffet / bis es das Meer wieder erreichet / und darinnen sich verlieret.

Und

Und so viel zum Eingang/ aus dieses hochgelehrten Manns Schrifften.

Was es vor eine Beschaffenheit habe/ mit dem unter Norwegen befindlichen Würbel-Schlund/ ist aus jetzt-folgenden Bericht in mehrem zuerholen:

AN der West-Seite des Königreichs Norwegen auf der Höhe von 68. Grad Nordlicher Breite/ hat es in dem Meer zwischen den Insulē Moßkoe uñ Locfoeden/ die bey einer Meile von einander entlegen/ ein grausam-dráhender Würbel-Schlund/ so auch nur von ferne/ nicht ohne Bestürtzung kan beschauet werden. In den Tab. Geograph. wird er genandt Maal-Strom; etliche gelährte Natur-kündiger nennen ihne Umbilicum maris: Item, Nares, & anhelitum mundi: Andere/ Charybdim Septentrionalem: Die angrentzende Land-Leut aber/ wegen eines daran stossenden kleinen Eilands Moßkoe/ den Moßkoe-Strom. Der Umfang dieses Meer-Strudels und Würbel-Schlundes/ wird von etlichen auf viertzig tausend Schritt; von Kirchero aber auf eine höhere Zahl berechnet/ doch ist beedes noch ungewis. Diese/ so dergleichen Meer-Strudel Nares mundi die Naslöcher der Welt heissen/ sind so gar unrecht nicht daran/ weilen bis zu dato mehr nicht als zween dergleichen Strudel und Würbel-Schlünd/ die das Wasser nicht allein

mit

mit erschröcklichen Gewalt zu sich ziehen/ und verschlingen/ sondern auch nachmal mit eben so entsetzlicher Ungestüm wieder ausstossen/ im Wissen/ nemlich/ jetzt-gedachter Moßkoe-Strom/ und der Meer-Strudel zwischen Sicilien und Italien. Wiewol noch andere sind / die darvor halten wollen/ daß die also genandte rechte Nas-Löcher der Welt/ unter dem Nord- und Sud-Pol zufinden sind. Es ist aber die Bewegung dieses Meer-Strudels und unergründlichen Würbel-Schlundes zweyerley/ Auf- und Niedersteigend. Wann das Meer im Zu-Flus begriffen: Wird der Strom des Wassers durch mächtigen Gewalt in einem Kreis herum getrieben / welches dann in Gestalt einer Schnecken so lange circuliret/ bis in dessen Centro die erregte/ und wieder-einander-schlagende Wellen/ mit einem entsetzlichen Gethön in diesen Würbel-Schlund sich hinab stürtzen: Da dann die also äusseristes Gewalts in den Abgrund niederfahrende Menge der einander gleichsam übereilenden Wellen / weilen sie sich so gleich durch die viele spitzige rauhe Felsen / mit welchen dieser Würbel-Schlund zu rings umher besetzet ist / nicht durcharbeiten und die Tieffe bereichen können/ ein dermassen erschröcklich starckes Sausen und Brausen ; und gleichsam heulendes Gethön verursachen/ daß solches/ sonderlich bey stillen Wetter / auf etliche Meilen Wegs in die ferne nicht ohne

Entse-

Entsetzen/ gar deutlich kan vernommen werden. Welches Schiff nun um solche Zeit aus Unvorsichtigkeit/ oder durch Sturm diesem Würbel-Schlund zu nahe kompt / und von dem Strom kan ereilet werden/ das wird im Circkel etlich mal gantz schnell herum getrieben; und so dann ist es mit ihm gethan/ es sey wie gros oder starck es immer wolle/ so wird es doch in mitten dieses Abgrunds eben so schnell verschlungen/ als ein Stein der ins Wasser geworffen ist: Im hinnunter Sincken aber an den spitzigen Schrofen der Felsen/ mit welchen gedachter Massen dieser Würbel-Schlund in Menge besetzet ist/ in kleine Trümmer gleichsam zermalmet / allermassen die über kurtze Zeit empor-schwimmende Spreissen ein traurig Spectakl vorstellen.

Gar selten/ und fast nimmer ist dieser Strudel still und friedlich/ auch alsdann kaum bey einer viertel-Stund ungefähr / und dieses bey guten Wetter/ oder wann er bis oben mit Wasser angefüllt ist. Wann aber Unwetter vorhanden / oder dieser Würbel-Schlund sonsten seiner Art nach hefftig wütet/ darff kein Schiff / welcherley Gattung / Grösse/ oder Stärcke es immer seyn mag/ ohne unvermeidentlichen Untergang sich unterstehen/ demselben bey einer Meile zu nahen; viel weniger zu überfahren. Gleicher massen wiederfähret jederweilen auch den allergrösten Wall-Fischen/ die etwa durch eine hefftige Fortun diesem Würbel-Schlund zu nahe kommen /

dann

dann sie ebener massen im Circkel herum geführet/ endlich aber plötzlich verschluckt / und an den Spitzen der Felsen in Trümmer zerquetschet werden. Erschröcklich ist es zu sehen und hören/ wie gewaltig diese allerstärckste und mächtigste Thier die Wall-Fische / wann also sie mit dem Kopff unter sich gezogen/ und nirgend kein Entkommen finden können/ sich wider setzen und mit dem oben-aus kehrenden Schwantz sich wehren / wie greulich sie brüllen / daß auch die umher befindliche Felsen und Insulen darob erzittern: Die Spectatores aber aus Entsetzen verkommen möchten.

Dem wol-geneigten Leser zu deutlicher Verständnis / ist dieser Welt-berühmte Würbel-Schlund hier in zwo Figuren beygefügt worden. Die eine Figur stellet vor / wie dieser Würbel (A.A.A.A.) also drähend in Form einer Schnecken bey der Insel Moßkoe (C.) das Meer-Wasser mit einer überaus schnellen Gewalt zu-und in sich ziehet: Bey (B.) aber / die Gestalt eines leeren Brunnens vorstellet. Die andern kleinere Strudel / (D.D.D.D.D.D.) wie sie viel kleiner/ also auch bey weiten so gewaltsam und gefährlich nicht sind. Diese/ so dieser Gegend wohnen / oder auf dem Meer zu thun haben / die nehmen genau in acht/ des Meers Ab- und Zuflus/ da dann bey dessen Ablauffen sie sehen und hören können / wie dieser Strudel bey (F.) aus dem Oceano Occidentali mit erschröcklichen Ge-

Geräusch hervor bricht. Eben dergleichen geschicht auch bey (E.) wann das Meer zunimmt; alsdann aber ist der Würbel-Schlund (A.) stille. Welches Schiff nun um diese Zeit hiesiger Gegend sich befindet/ und bevor es sich eines Seits das Eiland Moßkoe: Oder andern Seits die Insul Locfoeden/und in derselben den Hafen (G.) Helle genandt; oder das unweit davon befindliche Vor-Gebürge (I.) in bemeldter Insul besegeln kan/ von dem unglaublich-schnellen Strom des drähenden Würbel-Schneckens ereilet/ und nach sich gezogen wird/ das gehet verloren/ es sey das Schiff auch wie mächtig oder gros es immer wolle; ob schon der Wind nach Wunsch wehete/ so ist doch alles umsonst. Zwar/ berichtet man / daß im Jahr 1658. ein Schiff diesen greulichen Würbel-Schlund besegelt habe; Diß aber ist geschehen zu einer bequemen und solchen Zeit/ da dieser Schlund ruhig gewesen/ und nicht seiner Art nach so greulich tumultuiret hat. Gleicher Gestalt soll im Jahr 1627. ein starcker Beer/ da dieser Schlund still gewesen/ durchgesetzt/ und bis an die Insul Moßkoe aber gantz Krafftlos gelanget seyn/ gestalten er auch gleich darauf verreckt: Und die Haut zum Gedächtnis eines solchen unerhörten Wunders in der Kirchen zu Weroe annoch aufgehengter zu sehen ist. Wann aber dieser Strudel in seiner hefftigsten Bewegung stehet / ist es allerdings unmöglich. Sonsten/ wann das Meer zur Helffte

an- oder abgeloffen/ und dieser Würbel-Schlund etwas still und friedlich ist/ giebt es der Enden eine unglaubliche Menge Fisch/ die man Plateis nennet. So kan auch dieser Strudel gegen das Gestad der Insul Loefoeden keinen sonders grossen Gewalt thun/ weilen er durch die zwey in besagter Insul befindliche Vor-gebürge (I.) und (K.) gleichsam eingeschrenckt wird. Wann das Meer zulaufft/ so verschlinget und schlucket dieser Strudel das Wasser in sich: Und wann dasselbe beginnet wieder abzulauffen: So stösset und speyet er es wieder aus; dabey ist auch noch zu bemercken/ daß ob schon das Meer gantz ruhig und still ist / dennoch der Würbel-Schlund bey (A.) nicht weniger wütet und tobet/ auch ein dermassen grausames Sausen und Brausen/ der gleichsam brüllenden Wellen/ zu hören ist/ daß in den angelegenen Orten alles erthönet/ und einen entsetzlichen Wiederhall giebet. Bey Norden mehr genandter Insul Loefoeden / hat es auch einen Strom (H.) den die Land-Leut den Nap-Strom zu nennen pflegen. Dieser ist zu gewissen Zeiten/ sonderlich wann die Nord- Ost- und West-Winde wähen/ auch ziemlich gefährlich/ gestalten so dann öffters der Fischer gröste Schiffe zerschmettert/ und in Grund versenckt werden. Bey Ablauf des Meers ergiesset dieser Strom sich in den Oceanum Occidentalem; wie dahingegen bey desselben Zulauff/ er dem Würbel-Schlund zuwallet.

Wie nun bedeuter Massen dieser schon offt besagte Moßkoe-Strom bey zulauffen des Meers das Wasser an-und in sich ziehet: Also im Gegentheil pflegt er bey dessen Ablauffen das in sich verschlungene Wasser aus seinen unter-irrdischen Schlund und Wasser-Hölen hinwiederum über sich in das Meer auszustossen. Nicht aber geschicht solches auf eine solche Art und Weise /wie es anderer Orten bey dergleichen doch geringern Strudeln zu sehen / daß das Wasser gleichsam aufsiedet / und kochet; sondern / hier wird das Wasser durch unglaublichen Gewalt aus einer so abscheulichen Tieffe sehr hoch in die Höhe geworffen/ welches sich aber so gleich wieder in den Abgrund stürtzet. Hier ist ein grausames toben und streiten der gewaltsam über sich tringend/ und wieder niderstürtzenden Fluten / da immer eine Flut von der andern überstiegen und niedergetruckt wird/ die dann mit einem solchen Pfeiffen/ Sausen und Brausen in den Abgrund sich niederstürtzen/ daß einem Sehen und Hören darob vergehet/ gestalten aus dem Abris etlicher Massen zuersehen/ da zum Exempel / wann die Welle (A.) aus dem Abgrund empor getrieben wird / fället die Welle (B.) schon wieder hernieder ; steigt (C.) auf; so gehet (D.)nieder/und so fort an/mit allen andern Wellen(E.F.G.H.I.&c.) da immer eine Flut nach der andern aus dem unter-irrdischen Wasser-Behalter schneller/ als ob sie fliegete/plötzlich in einem Augenblik aufgetrieben/

ben/ das Meer gleichsam hochmütig und trotzig übersteiget / daß sie öffters der obersten Spitzen eines Schiffes gleich kommen / mit einem solchen entsetzlichen Gethön/ Knallen und Widerhallen/ daß auch die von fern stehende Anschauer mehrmal eine grausame Entsetzung uñ Forcht befället.

Alldieweilen auch hier oben des Siciliani-schen Meer-Strudels und Würbel-Schlunds/ den in gemein Charybdin und Scyllam man nennet/ ist gedacht worden; als hat man erachtet / dem wol geneigten Leser zu mehrer Gemüts-Ergetzung auch desselben Gelegenheit in Kupffer vorzustellen. Und ob schon dieser bey allen Gelehrten / sonderlich den Poëten in grossem Ruff / und mancherley Gedicht dahero entsprungen: So ist er doch vorbeschriebenen Moßkoe-Strom in Norwegen bey weiten nicht zu vergleichen / dahero auch nur kürtzlich und gar mit wenigen dessen gedacht werden solle/ zumal bey verscheidenen alten und neuen Scribenten / sonderlich Athan. Kirchero, eine vollständige Beschreibung zufinden. Jetzt-gedachter Strudel (Charybdis) befindet sich in dem Engen-Meer zwischen der in Italia gelegenen Landschafft Calabrien/ und der Insul Sicilien zu nechst an dero Ufer. Diese Meeres-Enge / wie sie wol genandter Kircherus gemessen/ nemlich von dem Vor-Gebürg Peloro (A.) in Sicilien / bis an das gegenüber gelegene Vor-Gebürg Scylla in Calabrien/ als woselbst sie am nechsten ist / hält in der

Breite 2783. Geometrischer Schritt. Die Tieffe des Meers in dieser Enge findet sich gar ungleich / bald 50. 60. dann 100. bis 200. Schuh; der Grund ist überall voller Felsen / und mag vielleicht der jenige schmale Arm Land seyn / durch welchen weyland der alten Pen-Insula Tinnacria, jetzo aber Insul Sicilien an schon gemeldtes Calabrien angehängt gewesen. Charybdin belangend / ist solcher anders nichts als ein unergründlicher Meer-Strudel und Würbel-Schlund / der in einem steten Kochen und Aufwallen stehet / eben als ein Kessel mit Wasser / der ob dem Feuer siedet; doch bleibt er nicht allzeit in einem Thun / sondern / wie unter Zeiten er sich still und ruhig bezeuget: Also ist er im Gegentheil jederweilen über-aus hefftig und ungestüm / und wirffet die aus dem Abgrund aufwerts-steigende Fluten hoch empor. Diß aber entstehet in ihme durch die unterschiedliche Winde / nach dem einer oder der ander hefftig wähet. Seine übrige Gelegenheit ist aus dem vorgestellten Abris zuersehen. Scylla, (B.) ist das felsigte Vor-Gebürg in Calabrien / welches / weil es vor andern Bergen sich tieff in das Meer erstrecket / und rings herum mit vielen spitzigen scharffen Felsen unter uñ ob dem Wasser gleichsam besetzet: auch in seinen innersten durch unter-irdische Gänge und Hölen durchboret ist / verursacht er in dieser Meer-Enge eine ungestümme See / die

den

den Vorbey-schiffenden öffters gefährlich fället/ dann sie/ wo nicht erfahrne Schiff-Leut hierbey das Beste thun/ entweder wider die Felsen in Stücken fahren/ oder durch den reissenden Strom in den gegen-über befindlichen Meer-Strudel und Würbel-Schlund (Charybdin) geworffen werden; und so dann erst mit Schaden/ jederweilen aber zu spat waar zu seyn/ erfahren/ was die Alten zu sagen pflegten:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.

Doch aber ist es hier auch also beschaffen/ daß Scylla nicht stetigs also ungestüm sich bezeuget/ sondern nur zu gewissen Zeiten; wann nemlich die Flut durch ein so andern Wind aufgetrieben wird. (C.) ist das Vor-Gebürg Scylla in prospect, sampt der Landschafft Calabriæ, (D.) sind Klüfft und Hölen in demselben/ welche/ wann die Winde gehen/ und hier anstossen/ ein lang-wärend Gethön vieler Stimmen hören lassen/ so mit Entsetzen vernommen wird. (E.) Ist der offt-genandte Strudel Charybdis, da das Meer verschlucket/ und gleich dabey wieder herfür brodelt/ mit schröcklichen Wüten und Ungestüm/ (F.) zeuget die Durchfahrt zwischen den sorglichen Felsen Scyllæ, und dem Würbel-Schlund Charybdis. Joh. Herbin. de Cataract. Mundi. Kircherus.

Hierauf folget nun der Innhalt des ersten Capitels:

Wunderbare Quell-Brunnen / und Bäche/die nicht stetigs; sondern nur zu gewissen Zeiten fliessen: Und so dann / dem Land / oder derselben Gegend etwas besonders bedeuten.

In Europa.

1.

BEy Altheim/im Gebieth der Stadt Ulm / ist ein Quell-Brunn / den die umligende den Hunger-Brunnen nennen. Dieser fliesset nur zu gewiessen Jahren / und so dann/ gibt er überflüssig Wasser. Wann solches geschicht; erwarten die Benachbarte in Bälde einer Theurung / die auch gewiß erfolget. Zeilerus.

2. Dergleichen Quellen gibt es auch bey Lohn-See / in Nieder-Hessen / welche zu gewissen Zeiten / auch wol mitten im Sommer / alle umher gelegene Wies-Gründe / und Auen / mit Wasser überschwemmen / sonsten aber gantz trucken sind. Deme nach / eine unfehlbare Enderung der Zeiten / hierauf zuerfolgen pflegt. Genandter Zeilerus.

3. In dem Fürstlichen Land-Gericht Sultz-

Sultzbach/in der Obern-Pfaltz/ finden sich verscheidener Orten auch dergleichen Quellen; und werden die bösen Brunnen genandt / die nicht allein gewiß eine Theurung vorsagen / sondern auch versichern/ so lang sie fliessen / so lang werde sie tauren; und wie jederweilen sie ihren Lauff verstärcken: also werde sie zunehmen. Wann sie aber beginnen zuverseihen / so ändert sich auch die Theurung / biß sie gantz vertrocknen / und also etliche Jahr verbleiben. Im Jahr 1661. begunten sie dergestalt starck zufliessen / daß die angelegene Felder und Wiesmathen ein lauterer Morast geworden. Es hat auch ihre Vorbedeutung nicht gefehlet / dann im folgenden Jahr das Geträid auf vierfachem Werth gestiegen / und von andern Orten zugeführet werden müssen. Wie nun nachmals die entstandene Theurung sich wieder gelindert; Also haben auch diese Quellen sich wieder verlohren / gestalten / im Jahr 65. sie bereit gantz vertrocknet gewesen: Zeithero aber sich wieder gefunden; und seit dem Jahr 1675. zu fliessen begonnen / und eben den richtigen Erfolg ihrer Vorbedeutung / den Land-Mann empfinden machen. Merckwürdig ist es/daß / wann sie herfür brechen / eine unglaubliche Menge Grundeln mitbringen / also / daß im gedachten 61. Jahr / man das Genügen auf der Land-und andern Strassen/mit Händen fangen können.

4. Bey Glanitz in Meissen / zwo Meilen von der Elbe / war weiland ein Wasser-reiche Quellen / davon ein Bächlein biß in die Elbe abgeflossen. Diese hatte die Eigenschafften / wann Krieg vorhanden war / verwandelte sie sich in Blut: Und wann ein Sterb bevor stunde/warff sie Aschen aus. Albinus.

5. Zu Spitz in der Schweitz / fliesset ein Bach / der Siedemanns-Bach genandt. Dieser vertrocknet jährlich im Herbst; und kömmt nicht ehender wieder / als gegen dem nachfolgenden Frühling. Die angelegne Land-Leute haben aus der Observantz / daß / wann er spath im Herbst annoch rinnet: so folget ein gutes Jahr. Das Gegentheil ereignet sich / wann er zeitlich sich verliehret; Und leyden so dann die Erd-Früchte gemeiniglich Schaden durch Kälte. Rebmanns Nat. Magn.

6. In Elsas/bey Ober-Nähenheim ist ein Bach / daselbst der Schandli-Bach geheissen. Wann dieser beginnet sich sehen zu lassen / (denn er nicht allzeit fliesset /) so haben die Angräntzende aus der Erfahrung / daß dem Land ein besonders grosses Unglück / Hunger / Krieg / oder Sterb/bevorstehe.

7. In Italien in der Landschafft Toscana, im Gebieth der Stadt Siena, bey dem Dorff Rosiæ, sind dergleichen Wunder-Brunnen / daselbsten Lucales genandt. Diese fliessen auch

nur

nur zu gewiessen Jahren; und dann verstehen sich die Umherligende einer Theurung/ die auch unfehlbar zu erfolgen pfleget. So bald sie aber wieder vertrocknen/ nimmt auch die Theurung wieder ab. Kircherus.

8. Dergleichen Eigenschafft/ hat auch der Brunnen St. Reguli, dieses Landes. Idem.

9. Bey Volterra, auch in Toscana, zeiget sich eine starcke Wasser-Quell/ die im hervorquellen/ jederzeit bey zehen Schuhe sich in die Höhe wirfft. Je höher nun sie über sich steiget: je näher ist Regen und Ungewitter vorhanden. Dahingegen/ wann sie kaum zur Helffte so hoch springet/ und gleichsam nur fliesset/ bedeutet es schön helles und klares Wetter. Majolus.

10. Im Gebieth der Kirchen/ in der Gegend der Stadt Narni, ist auch ein Quell-Brunnen/ welcher/ wann er zu fliessen beginnet/ dem Land ein Theurung verkündet. Idem.

11. In jetztgedachten Italien bey der Stadt Terridon begibt es sich / daß wann ein des Orts Burger und Innwohner das lauffende Jahr sterben soll; Er in Bauung / und Umackerung seines Felds / eine Menge Bluts antrifft / die ihme entgegen quillet / und den gewissen Tod vorbedeutet.

Kircherus.

Das II. Capitel.

Wunderbare Quell-Brunnen/ und Bäche/die zwar/doch ohne sonderbare Bedeutung/ (so viel wissend/) nur zu gewissen Zeiten fliessen.

In Europa.

1.

IN Teutschland/ in dem Stifft Paderborn/ bey dem Dorff Alten-Becken auf freyem Feld/ in einer sandigten Ebene/ da man einiger Quellen sich nicht vermuthen solte: Entspringet ein starcker Brunn/ der von den Land-Leuten der Bolder-Born genennet wird. Dieser/ verseichet/ alle 24. Stunden zweymal/unangesehen/ daß er so Wasser-reich/ daß davon drey Mahl-Gäng umgetrieben werden können. Nach sechs Stunden kömpt er mit erschröcklichem Gethös und Poldern/ (daher er auch den Namen/) wieder/ überschwämmet selbige gantze Ebene plötzlich/ und verseihet hernachmals wieder in den Sand. Bischoff Theodorus zu Paderborn/ hat einsten diß Orts/ wo der Brunn herfür dringet/ eine Gastung angestellet/ dabey auch viel Adelich Frauen-Zimmer erschienen. Als nun die Eingeladene in bester Frölichkeit sassen; ist der Brunnen/ so seine gewisse Stunden hält/mit

forcht-

forchtsamen Poldern und Rauschen plötzlich herfür gestrudelt/ alles überschämmet; und diese Gäste wol genetzet/ die zu ihrem Schaden waar zu seyn erfahren/ was sie zu vor als ein Gedicht belachet haben. Kircherus.

2. An den Grentzen des Land-Gerichts Sultzbach/ in der Obern-Pfaltz/ zwischen Lauter-Hofen und Brunn/ unweit des Flusses Lauter/ findet sich/ eine sehr Wasser-reiche Quelle/ also daß/ wann sie fliesset/ so gleich in Ausquellen eine Mühl von zween Gängen treiben könte. Sie fliesset aber im Jahr nur drey Monat/ nemlich: von Mitt-Fasten ungefehr/ bis Johannis. Die gantze übrige Zeit des Jahrs bleibt sie trocken.

3. Im Untern Engadin/ bey dem Dorff Eremus, ist ein lebendiger Quell-Brunnen/ der täglich zu gewissen Stunden verseihet; in einer Halben-Stunde aber wider zulaufft. Rebman Nat. Magnalia.

4. In der Schweitz/ im Argöw/ liegt ein hoher Berg Engstle genandt/ auf diesem findet sich ein Wasser-reicher Brunn/ bey welchem/ das/ auf die so genandte Alben in die Wayd eingeschlagene Viehe pflegt getränckt zu werden. Dieser kömpt Jährlich/ und zwar/ im Monat Junio täglich zweymal hervor/ nemlich/ des Morgens und Abends/ da man das Vieh pflegt zuträncken. Die übrige Tags-zeit verseihet er. Diß geschicht/ bis zu End des Augusti, da er sich

ver-

verlieret / auch ehender nicht wieder hervor kompt / als das folgende Jahr in gedachtem Monat Junii, nach abgangenem Schnee. Idem Michael Sax Alphabet. Histor.

5. Das berühmte Bad Pfeffers / jetzt-gedachten Lands / verlieret sich im Herbst auch allerdings; und kömpt erst das hinnach folgende Jahr im May wieder.

6. Solche Eigenschafft hat auch das Leucker-Bad.

7. Desgleichen das Warme-Bad bey Favaria in Rhetia. Michael Sax. Alphabet. Histor.

8. Bey der Stadt Trient ist auch ein Brunnen / der den gantzen Sommer über fliessend Wasser giebt; im Winter aber vertrocknet. Majolus.

9. In Thüringen / gegen dem Hartz nicht weit von Roßla / am Flus Hellm / bey Angst-Dorff / zeiget sich eine grosse Stein-Klippen / unter welcher gemeiniglich im sechsten oder achten Jahr / gantz schnell und urplötzlich eine grosse Menge Wassers herfür dringet / und das angelegene Stuck Felds überschwemmet. Da dann bey solcher Ergiessung / die schönsten Fische / sonderlich Karpffen etlich Pfund schwer / mit hervor kommen. Diß Gewässer bleibet einige Wochen also stehen / verlieret sich nachmals gar geschwinde. Das Feld trägt hinnach die schönsten Früchte / gestalten / im Jahr 1646. nach damali-

maliger Uberschwemmung/ der Haber fast Manns hoch allda gestanden: Und war eben acht Jahr / daß dergleichen auch geschehen ist. Zeilerus.

10. In Portugall/ in der Stadt Villa Nova schauet man auch einen Quell-Brunnen/ der Jährlich den ersten Maji beginnt zu quellen: Und den ersten Novembris hinwiederum zu verseihen. Idem.

11. In Cantabria, sind auch drey lebendige Quell-Brunnen/ die all täglich zwölff und mehrmalen verseihen/ und wiederfliessen. Zu nechst daran ist noch eine Quellen/ die ohne Aussetzen/ stetigs Wasser giebet. Majolus.

12. In Franckreich/ in der Landschafft Aniou, bey dem Dorff Varo fliesset ein kleines Bächlein/ welches alle Tag zweymal gantz vertrucknet; und dann wieder beginnt zu fliessen. Zeilerus.

13. In jetzt-gedachtem Franckreich / in der Gravschafft Foix, an den Grentzen Cataloniæ, zwo Meilen von Mirepoix, entspringt eine Wasser-reiche Quellen / die hat diese besondere Eigenschafft/ daß in den Monaten Junii, Julii, und Augusti, sie/ von halben zu halben Stunden ab-und zulaufft / die übrige Zeit des Jahrs aber fliesset. Jean Tassin. Tab. Geograph.

14. Also auch auf dem Pyrenæischen Gebürg/ unten am Berg Estorbe, quillet ein Brunn/ welcher von Johannis Baptistæ, bis Weynachten

ten unausgesetzt fliesset: Die übrige Zeit des Jahrs aber vertrocknet. Majolus.

15. Desgleichen/ in Italien/ in der Landschafft Latio, unweit der Stadt Agnania, hat es einen Brunnen/ Tosoni genandt. Dieser ist im Früling/ Sommer/ und Herbst überflüssig mit Wasser versehen; im Winter aber verlieret er sich gäntzlich. Idem.

16. Eben dergleichen Brunnen lässet sich bey der Stadt Nova Comensi finden/unten an dem Fuß eines Bergs/von dannen er in den See Larium fliesset. Dieser verseihet täglich dreymal; und kömpt dann wieder. Idem.

17. Noch mehr solcher Brunnen / findet man bey dem Schlos Rossetto, in Apulien; Item in Sicilien/ zwischen den Städten Messina, und Milo. Idem.

18. In der / im Mittelländischen Meer gelegenen Insul Sardinia, ist auch ein Brunn seltzamer Eigenschafft / denn er durch seinen Lauff die Länge und Kürtze der Tagen anzeiget; des Nachts aber nicht fliesset. Majolus.

In Asia.

19. In der Insul Metellino im Arcipelago, siehet man eine ziemlich starcke Brunn-Quell. Diese fliesset nur im Solstitio Æstivali; sonsten aber das gantze Jahr hindurch ist sie trucken. Nicolas de Nicolai Orient. Reise.

20. Auf

20. Auf dem / in heiliger Schrifft offt genandten Gebürg Libanon, in dem aller lustigsten Ort Eden des Ertz-Bischoffs ordentlichen Wohn-Platz/ entspringt in der Kirchen/ rechter Hand unter dem Altar einer von den vier Flüssen dieses Gebürgs / Rossena genandt. Dieser Flus hat diese seltene Eigenschafft / daß dessen Quelle in besagter Kirchen Jährlich am ersten Sonntag im May-Monat / und zwar unterwärenden Gottes-dienst/ dergestalt sich ergiesset/ daß alle umliegende Gegenden davon gantz überschwemmet werden. Die Innwohner des Gebürgs schreiben diß Wunder dem heiligen Abdon, dieser Kirchen Patron zu / weilen zumalen an eben demselbigen Sonntag/dessen Fest hoch feyrlich celebriret wird. Andere aber wollen etlicher Massen es der natürlichen disposition des Orts zumessen/ dann es liegt genandter Ort Eden und sonderlich die Kirche gleich unten an einem erschröcklich grossen / mächtigen / mit vielen Spitzen hoch empor steigendem Felsen/ welcher/ ob wolen nicht ein einiger Karn Erden darob zu finden / dennoch etzlich tausend hohen Cypres-Bäumen/die mit ihren grünen Gipffeln in der obschwebenden düstern Lufft sich verlieren/ Nahrung und Wachsthum giebet. Aus diesem/ kompt unter der Erden der Flus Rossena in der Kirchen / und quillet unter dem Altar hervor. Boucher. in seinem Bouguet. Sacre, in Beschreibung des Gebürgs Libanon.

21. In

21. In Ost-Indien/ in dem Gebieth des grossen Mogers/ in der Landschafft Kachemire, drey kleine Tag-Reisen/ von des Lands Haupt-Stadt gleiches Namens/ unten an einem Berg/ schauet man einen Quell-Brunnen/ der von den Land-Leuten nach einer kleinen Pagode, oder Götzen-Tempel/ so Brari heisset/ Send-Brari genennet wird. Dieser Brunn/ wann der Schnee im May-Monat auf dem Gebürg beginnet zu schmeltzen/ fänget an überflüssig zu quellen/ so daß er den daran gelegenen kleinen Wasser-Behalter/ welcher zwölff Schuh weit/ und auch so tieff ist/ allzeit füllet. Die ersten funffzehen Tag/ verseihet er täglich dreymal/ des Morgens/ Mittags/ und Abends; und zwar jedesmal drey Vierdtel einer Stunde. Noch andere funffzehen Tag fliesset er/ aber nicht mehr so starck/ hält auch die Zeiten/ darinnen er verseihet/ nicht mehr so gar just und richtig. Wann er nun also ein Monat lang geflossen/ bleibt nachmals er die übrige eilff Monat trucken/ ohne Wasser; es sey dann/ daß ein gar lang-währendes Regen-Wetter entstehe/ da er dann/ wie andere Brunnen auch stetigs fliesset. Die Heyden/ stellen Jährlichs/ um die Zeit/ wenn der Brunn anfähet zu quellen/ besondere Wall-Farthen diß Orts an. Berniers Ost-Indische Reise.

22. In Japan, unfern vom Meer/ unten an einem Berge/ entspringt eine sehr starcke Wasser-Quell. Diese hält im Ausfliessen ihre be-

besondere Stunden/ also daß alle 24. Stunden/ sie zweymal verseihet / allzeit eilff Stunden lang. Wann aber der Ost-Wind starck bläset/ so kompt das Wasser innerbemeldter Zeit drey/ oder viermal. Wann die Zeit kompt/ wird es durch einen dermassen gewaltigen Wind mit solchen Gewalt hervor getrieben/ daß es auch die mächtig grosse Felsen-stücker/ unter denen es heraus quillet/ erschüttert/ mit einem so starcken Gethös/ gleichsam es donnerte. Bey seinem Ausbruch springt es etliche Klaffter in die Höhe: Und ist anbenebenst so grausam heis/ daß das gemeine Wasser in keinerley Weis/ also heis kan gemacht werden. Ihme bleibt auch diese Hitze wol dreymal so lang / als andern Wassern. Wann Baum-woll/ oder Leinen-Zeuch nur etwas damit besprützet wird/ so fallen an Stund löcher hinein/ nicht anders/ ob wäre es vom Feuer versenget. Sonsten aber/ wird es durch Rinnen/ und Wasserleitungen unterschiedlicher Orten in die Häuser geleitet: und wann es erkühlet/ als ein Bad/ zu Genesung vieler Gebrechen/ nützlich gebrauchet. Montanus.

In Africa.

23. In Æthiopia, oder Abessinia, im Gebieth des so genandten Priester Johannis / bey der uralten Stadt Axuma, so die einige Stadt in dieses mächtigen Potentaten gantzem Gebieth

ist; und von welcher ehemals die Abessiner, Axumiten sind genennet worden; allwo auch die ältiste und ansehnlichste Monumenta zu schauen sind: Entspringen in dem umher-liegenden lustreichen Land-Strich unterschiedliche schöne und starcke Quell-Brunnen / unter den ist einer / welcher sein Wasser ehender nicht fliessen lässet / es komme dann das umher waidende Viehe zur Träncke zur selben; so bald solches beschicht / und das Vieh den Grund berühret / wird die Quelle mit Wasser überlauffen / welches dann sehr annemlich zu trincken ist. Asiatische und Africanische Denckwürdigkeiten.

In America.

24. In der Landschafft Chiapa, bey Tafixa, hat es einen Quell-Brunnen / der gewöhnlich drey Jahr stetig fliesset / es regne / oder nicht; und nachmals auch eben so lang verseihet. Diß thut er Wechsel-weis; ist übrigens ein gar gut und gesundes Wasser zum trincken. Joh. de Laet. Olf. Dappers. America.

25. In jetzt-gemeldter Provintz / bey anderthalben Meilen von Civitat Real, auf hohem Land / bey funffzig Meilen vom Meer / siehet man einen Brunnen / der sehr gutes Trinckwasser führet. Dieser lauffet alle sechs Stunden zu / und ab. Idem.

26. Auf fünff Meilen von erst-genand-

ter Stadt Tafixa, schauet man einen andern Brunnen/ der giebt den gantzen Sommer über fliessend Wasser; des Winters aber vertrucknet er. Idem.

27. Also in der Provintz Chulutecà, ereignet sich ein Quell-Brunnen/ der fliesset täglich von Morgen / bis gegen Mittag; und so dann vertrucknet er/ bis des andern Tags gegen Morgen. Idem.

28. Deme zu entgegen/ zeiget sich in der Landschafft S. Salvator, ein Brunnen/ unfern Nixapa, der fliesset die gantze Nacht/ bis gegen Morgen/ da er zwischen sieben und acht Uhr sich verlieret/ und des Tags über trocken bleibt. Idem.

29. So ist auch unweit der Stadt Nova Segovia, ein Bach/ Rio Claro genandt/ welcher nicht gar ferne von seinem Ursprung/ sich hinwiederum in die Erde verkriechet. Dieser/ den gantzen Sommer in der grösten Hitze/ führet überflüssig Wasser/ also/ daß auch die angelegene Felder dadurch befeuchtet werden. Des Winters aber/ in den Regen-Zeiten/ verlieret er sich gäntzlich. Idem.

30. Endlich/ so hat auch Peru, auf dem Gebürg Pira, einen berühmten Brunnen Puquilo. Dieser fliesset alle Nächt des gantzen Jahrs mit genugsamen Wasser; des Tags über/ ist er trocken. Idem.

Das III. Capitel.

Besondere Eigenschafften / etlicher Brunnen / und See / die durch vertrocknen / oder verändern / einige bevorstehende Tods: Und andere Fäll anzeigen.

In Europa.

1.

IN Francken liegt ein vornehm Adelich Stamm-Haus an einem Berge / woselbst ein Brunn hervor quillet / der immer fort schön und klares Wasser unausgesetzt ausgiebt. Wann aber jemand aus diesem Geschlecht sterben soll / verlieret der Brunnen etliche Wochen sein Wasser. Grundman. Deliciæ Histor.

2. Ein ander Adelich Geschlecht dieses Landes / hat gleicher Gestalt eine Vorbedeutung bevorstehender Todes-Fäll / in deme / daß ein sonsten gar schöner reiner Brunn-qual etlich Wochen zuvor / durch einen unbekanten Wurm / stets trüb gemacht wird. Idem.

3. Unweit der jenigen Brucken / deren rudera noch in etwas man siehet / welche der Käiser Trajanus, unterhalb Griechisch Weissenburg in Ungarn / über den Thonau-Strom bauen lassen; entspringet ein Brunnen zum heiligen

ligen Creutz genandt: So offt ein König in Ungarn einer grossen Gefahr oder dem Tod nahe ist/ verwandelt er sich in Blut. Sonsten aber/ wird er zu mancherley Kranckheiten nutzlich gebrauchet. Camerarius.

4. Im Ertz-Bistum Trier/ an einem wol bekandten Ort/ lässet in dem angelegenen See/ oder Weyher zu gewissen Zeiten ein grosser ungewöhnlicher Fisch sich sehen. Wann dieses geschicht/ hat man aus öffterer Erfahrung/ daß es des Landes Fürsten Tod bedeutet. Majolus.

Das IV. Capitel.

Ubernatürliche Eigenschafften etlicher Brunnen und Flüsse.

In Europa.

1.

IN Böhmen/ auf dem Schloß Risenberg gibt es einen Quell-Brunnen/ der hat diese besondere Eigenschafft/ daß wann aus demselben ein Weibs-Person so unrein/ Wasser schöpffet/verliehret er sich gäntzlich/ und bleibet etliche Jahr aussen. Weßwegen stets ein wolbetagter Mann zu seinem Hüter bestellet ist. Zacharias Theobaldus. Arcana Naturæ.

2. Dergleichen Brunn ist auch auf der

Vestung Alten Hohen-Ems. Wann dessen Wasser / so sehr klar und gesund zu trincken ist / zum Waschen / oder anderer Sudel-Arbeit gebraucht wird / verseihet er an stund / und bleibet vierzehen Tag aussen. Welches doch sonsten / wie trucken und dürr die Jahres-Zeiten immer seyn mögen / niemals geschicht. Zeilerus.

3. In erst-gedachtem Königreich Böhmen / bey dem Dorff Deltsch / anderthalb Meilen von der Stadt Slan / an der Prager Land-Strassen / siehet man einen Brunnen / wann daraus ein / mit Aussatz / oder Frantzosen behaffter Mann / oder ein unrein Weib trincket / so verliehret er sein Wasser / kömmt auch innerhalb eines Jahrs nicht wieder. Idem. Zacharias Theobaldus in Arcanis Naturæ.

4. Deßgleichen bey dem Dorff Milawetz / bey drey Viertel einer Meile von Taus / zeiget sich ein Brunnen / den die Land-Leute Moytieska nennen. Wann ein Krancker / in seinem Trinck-Geschirr / daraus er zu trincken pfleget / bey diesen Brunnen lässet Wasser schöpffen; so hat er diese gewisse Vorbedeutung: Betrübet sich die Quelle / so stirbt er; wo nicht / und bleibet das Wasser hell / so genäset er. Idem.

5. In Würtenberger-Land / bey klein Enstingen / anderhalb Meil von Aurach / findet sich ein starcker Quell-Brunn / der viel Schwefel und Alaun führet / doch aber gesund / und gut

zu

zu trincken ist. Wann ein Weibs-Person / die ihre Kranckheit hat / hinzu nahet / so wird sie stracks rein; der Brunnen aber unrein / und wird gleichsam mit einer rothen Haut überzogen: Reiniget sich aber innerhalb einer Stunde hinwiederum. Also auch / wann ein Aussätziger sich hinzu verfüget / verliehret das Wasser seine Farbe / biß derselbe wieder weg gehet. Zeilerus.

6. Bey der Stadt Franckfort am Main / zeiget sich ein Brunn / der Ursachen der Faul-Brunn genandt / weilen sein Wasser wie faule Eyer stincket / und nicht ohne Grauen mag getruncken werden; Jedoch anbenebenst / sonderlich in hitzigen Kranckheiten ohne Schaden / ersprieslich befunden wird. So nun jemand / wie beständig man vorgibt / zu diesem Brunnen kömmt / der dasselbe Jahr sterben soll; So wird die Quelle an stund gantz trübe. Abendtheuer Natür- und Künstlicher Sachen in Sina und Europa.

7. Im Brentz-Thal bey dem Kloster Königs-Brunn / auf ein hundert Schritte von demselben / rinnet ein Bach / Pfeffer genandt. Wann ein frembder Fisch in dessen Wasser gesetzt wird / erblindet er von Stund an. Zeilerus.

8. Eine Meile von Andernach am Rhein / findet man einen Sauer-Brunnen / den Pönter-Brunnen genandt; dieser quillet mit einem so

starcken Getös hervor / daß solches man auch von ferne hören kan; und obschon sein Wasser an sich selbst nicht warm ist: so brodelt es doch gleich einem sied-heissen Wasser. Der daran gelegene Heyl-Brunnen / leydet durchaus keine Unreinigkeit / auch so gar keinen Staub / oder dergleichen Materi / sondern wirfft solches so balden im auffsieden und wallen wieder aus. Idem.

9. Unterhalb Stettin in Pommern / allwo der Oder-Strom gleichsam einen See machet / hat man angemerckt / daß wann die Mittags-Wind wähen / das Wasser gantz süß ist; da hingegen / wann der Nord-Wind blässet / solches alsdann gesaltzen befunden wird: da hingegen / das Mare Balthicum, oder die Ost-See in gemein / diese Eigenschafft haben solle / daß dero Wasser / wann der Nord-Wind wehet / zimlich süsse / und zum kochen tauglich: wann aber die Flut von dem Niedergang hergehet / gesaltzen seyn solle. Majolus. Sam. Fabrici Cosma Theor. Sacra.

10. An dem Thonau-Strom hat gleicher gestalt man wahrgenommen / daß selbiger um die Mittags-Stunde nicht so schnell fliesse / als des Morgens und Abends. P. du Val.

11. In Franckreich / in der Provintz / unfern des Sees Maguelone, quillet ein Brunn / dessen Wasser die Gesunden kranck: die Febricitanten aber gesund macht; und dem Viehe / so

so dessen Wasser trincket / den Tod verursachet. Majolus.

12. Zwölff Meilen von Monpelier, unten am Fuß des Bergs/Hortus Dei genandt / unweit eines Dorffs/ ist ein Brunnen dieser verwunderlichen Eigenschafft / daß / wann etwas darein geworffen wird / so entstehet sobalden ein starckes Donner-Wetter. Idem.

13. In Irr-Land/ in dessen Provintz Momonia, hat es einen Brunnen / der durchaus nicht vertragen kan / daß dessen Wasser auch nur im wenigsten berührt werde; denn so gleich als jemand dessen sich unternimmt/ entstehet ein gewaltiger Regen/welcher das gantze Land überschwemmet. Abentheuer der Natür- und Künstlichen Sachen in Sina und Europa.

14. Von dem bekandten Fluß Thems in Engelland / so dessen Königliche Haupt-Stadt Londen durchströmet / schreibt man / daß sein Wasser eine gar besondere Eigenschafft in sich halte / denn es jährlich acht Monat lang / eine solche spiritualische Qualität habe / daß es wie ein Brand-Wein sich anzünden lasse / und brenne. Die übrige vier Monden aber / werde dergleichen nicht vermercket. So habe man auch wargenommen/ daß dieses Stroms Wasser mit keinerley Unreinigkeit oder Gestanck sich vermische/ oder durch solchen sich corrumpiren lasse. P. du Val. Acta. Soc. Reg. in Anglia.

15. In Italien in der Landschafft Campanien/ sonst auch Terra di Lavoro genandt/ quillet ein stetig siedend schwartzes Wasser herfür. Was darein geworffen wird/ ist stracks gar und gekocht: Allein bekompt man solches nicht völlig wieder. Zum Exempel/ wann man vier Eyer hinein wirfft/ sind nicht mehr denn drey hinwiderum zuerlangen. Majolus.

16. In der Insul Cephalonia, den Venedigern zuständig/ giebt es einen kleinen fliessenden Wasser-Bach/ auf dessen einer Seiten/ fast jederzeit eine Menge Heuschrecken: Auf der andern Seiten desselben aber/ niemals keine gefunden. Idem.

17. In Lithauen ist ein Fluß die Narve genandt/ wann mit dessen Wasser eine Natter/ oder Schlange begossen wird; fänget sie plötzlich an zu pfeiffen/ und fliehet. Cromerus.

18. Des Plinii allhier auch einsten zu gedencken/ dessen Zeugnis bey vielen sonsten in schlechten Ruff ist; so schreibet dieser/ von einem Fluß welcher die Eigenschafft habe/ daß so jemand eine Hand in solchen Fluß stecket/ und fälschlich schwäret/ so verbrennet sie ihme im Wasser. Dieses wird auch von Philostrato in Beschreibung des Lebens Apollonii bekräfftiget/ der anbenebenst noch hinzu thut/ daß die jenigen so an dieser Warheit auch nur gezweifelt/ wenn sie die Hände in solchen Fluß gehalten/ dieselbe verbrennet: Andere aber/ welche fälschlich geschworen/

wann in solchen Fluß sie ihre Hände gewaschen/ dieselbe also balden Aussätzig geworden. Dieses besteiffet auch Diodorus Siculus. Es wäre zu wünschen/ daß eine gute Anzahl Wasser-flüß und Bäche diese Eigenschafft haben möchten; so würde mancher leichtsinniger Eydschwur unterbleiben.

In Asia.

19. In der Insel Tenedo, unweit der Gegend der zerstörten Stadt Troja gelegen/ bey einer halben Meile ausserhalb der Stadt/ zeuget man den Frembden eine/ in weissen Marmor eingefaste Brunn-Quell/ oben darüber stehet in Griechischer Sprach geschrieben: Wer betrübtes Hertzens ist/ der werffe einen Stein in den Brunnen; er wird ihne/ mit frölicherm Gemüthe wieder heraus nehmen. Hiervon schreibet Johann Sommer in seiner Orientalischen Reise/ aus eigener Erfahrung/ wie folget: Ich/ (spricht er/) ward von etlichen Griechen meiner Gefährden angefrischet/ einen Stein in das Loch des Brunnens/ wo selbiger herfür quillet/ zu werffen; und wenn gleich ich etwas hörete/ solte ich darum nicht weg lauffen/ sondern den Stein so bald wieder heraus nehmen. Ich besanne mich lang/ ob ich es thun wolte/ und gedachte: Sie wolten mich vexiren. Endlich/ auf langes Antreiben/ ließ ich mich bereden/ nah-

me ein weissen Kißling Stein/so von ohngefehr da lage/ gieng damit zur Quelle/ die voll Wasser war/ doch nicht tieffer/ denn daß man sie mit dem Arm ergründen konte; und warff ihn hinein. Kaum hatte derselbe den Grund berühret/ da kam ein solch Gethös heraus/ als ob es donnerte. Ich ward gantz taub und blind/ wuste nicht was ich thate: oder/ wo ich wäre/ so turnirte der Brunn/ daß ich beschlossen/ davon zu lauffen. Ein Griech aber name mich bey der Hand/ schrye mir ins Ohr: Ich solte/ so lieb mir das Leben sey/ nicht weichen/ sondern den Stein selbst wieder heraus langen/ sonsten würde ich nimmermehr zu meinem Gehör kommen. Führete mich auch hierauf zum Brunnen/und ich machte/ daß ich den Stein selbst wieder heraus kriegte: So bald er heraus war/ hörete ich kein Gethös mehr/ kam auch wieder zu mir selber; dahero ich jetzo frölicher ward/ als ich zu vorhero traurig gewesen. Die Griechen spotteten nachmals meiner/ daß ich so erschrocken gewesen war. Hactenus ille.

20. In Palæstina, oder dem so genandten heiligen Lande/ unfern der alten Stadt Sichem, anjetzo Napolosa genandt/ ist der bekandte Jacobs-Brunn/ allwo Sichem/ Hemors Sohn gestorben. Diese Quelle ändert alle drey Monat das Wasser/ in mancherley Farben/ dann solches bald klar/ bald trüb/ bald blaulecht/ roth/ grün/ und anderer gemischter Farben ge-

gefunden wird. Petr. Mexiæ Sylva Var. Lectionum.

21. In der Wüsten Arabiæ, auf dem Weg der von Sues am rothen Meer nach dem Gebürge Sinai lauffet/ zeuget man den Reisenden/ unter einem Felsen/ eine tieffe finstere Höle/ Pharaonis Bad genandt. Der Gang ist ziemlich lang/ mus demnach mit einem Liecht beleuchtet werden. Am Ende/ siehet man einen kleinen Raum für eine Person/ allwo selbst ein Stein/ gleich einem Mörsel ausgehölet/ darein rinnet von oben des Felsens/ warmes Wasser/ so von untern seinen Ablauff/ nach dem roten Meer suchet. Wann man in das/ in jetzt-gedachtem Loch befindlich heisse Wasser 9. Eyr leget/ so findet man niemals mehr als 8. wieder. Niemand begreiffet/ wie das zugehe? Neitzschitz Reiß-Beschreibung.

22. In dem welt-berühmten Königreich China, oder Sina, bey der Stadt Crinning, unfern des Dorffs Nanwaig/ fliesset vorbey der Fluß Luen. Dieser hat unter mehr andern verwunderlichen Eigenschafften auch diese: Daß so man neun kleine Trümlein Holtzes hinein wirfft/ allemal drey davon gegen Norden/ und die andere sechse gegen Süden schwimmen; diß wird täglich probieret und waar zu seyn/ befunden. Joh. Niehof.

23. In der Landschafft Chekian, jetzt-genandten Königreichs Sina, unterhalb der

mächtigen Stadt Hangcheu, so Marcus Polus, Venetus, Quinsai nennet / und meldet / daß sie in ihrem Umfang ein hundert Welscher / oder zwantzig Teutscher Meilen begreiffe; lauffet der Strom Cientang. Mit diesem Fluß / begiebt sich am 18. Tag des Monats Octobris, Jährlich dieses Wunder / daß gedachter Strom durch einen erschröcklichen Antrieb des Meers / bis zu genandter Stadt getrieben wird. Man spüret zwar / das gantze Jahr über / einen ziemlich starcken Anflus des Meers; dieser aber übertrifft an Menge des Wassers / und dessen so gar ungestümmen Gewalts / die andern sehr weit: Gestalten das Gewässer mit einem mächtigen Geräusch und Prasseln / gantz ungeheuer mit Berg-hohen Wellen daher stürmet / und alle überzwerg ereylende Schiffe verschlinget. Alle Innwohner dieser sehr gros- und mächtigsten Stadt / verfügen an diesem Tag / sich an des Wassers-Ufer / um diese verwunderliche Ungestüm des antringenden Meers / so Nach-mittag um vier Uhr pflegt zu entstehen / anzuschauen. Atlas Chimens.

24. In dem Königreich Kachemire, dem Grossen Mogol zuständig / hat es einen Quell-Brunnen / welcher mit Ungestümm sich erhebt / und gemächlich aufstrudelt / wordurch kleine Wasser-Blasen entstehen / die oben auf etwas sehr klaren Sandes führen / so balden jemand das geringste Geräusch dabey machet / oder re-

det/ oder mit einem Fuß wider den Boden stösset. Berniers Ost-Ind. Reise.

Das V. Capitel.

Fernere Continuation Wunbarer und seltsamer Eigenschafften/ mancherley Quell- Brunnen/ und Flüsse.

In Europa.

1.

In Preussen ist ein Fluß/ daselbst Schwente genandt/das ist/der heilige Fluß. In diesem findet man grosse starcke Eichen-Bäume/ die durchaus bechschwartz geworden und für Eben-Holtz verarbeitet worden. Niemand weis/ wie sie in diesen Fluß kommen/ weilen dort herum keine Eichen wachsen. Die Fischer so daselbst wohnen/ suchen sie sehr fleissig/ und haben nicht wenig Mühe sie heraus zu bringen. Zeilerus.

2. Auf dem Hartz zeiget sich ein Brunnen/ der wirffet eine besondere Art mancherley Steinlein aus/die denen menschlichen Gliedern/ als da sind; Hirnschalen/Arme und Schenckel sich vergleichen. Prætorius.

3. Eine Stund von Schwalbach/da der berühmte Sauer-Brunnen ist/ liegt der Flecke Berstatt/ unweit ausserhalb desselben/ hat eine Milch-warme Quelle/ deren Ablauff sich mit

dem da vorbey rinnenden Bächlein vereiniget / in welchem Krebse gefangen werden: Aus denen diese ob der Quellen im sieden / roth: diese aber so unterhalb derselben fallen / gelb werden. Abentheur der Natür- und Künstlichen Sachen in Sina und Europa.

4. Unweit Franckfort am Main / gibt es einen Brunnen / dessen Wasser eines unannehmlichen Geschmacks; auch oben auf anders nicht anzusehen / als ob es mit Grind- Schuppen bedeckt wäre. Es wird auch aus der Erfahrung probiret / daß solches zu dergleichen Gebrechen ein bewehrtes Mittel seye. Idem.

5. In Franckreich / in der Landschafft Avernien, vier Meilen von Clermont, ist ein Brunn à la Chere genandt / dessen Wasser in der grösten Sommer- Hitze in denen Monaten Julio und Augusto, gefrieret zu lauterem Eise; dannenhero er auch la Cave de la glace genennet wird: Im Winter aber spühret man keinen Frost. Zeilerus.

6. Unfern des Bergs Cosne, an einen Ort Charon genandt / entspringt ein Quell- Brunn / dessen Wasser gleicher gestalt im heissen Sommer starck gefriehret; im Winter aber also warm ist / daß es starck dämpffet / als ob es durch Feuer erhitzet würde. Idem.

7. Also auch / im Gezierck der Stadt Narbona, zeigen die Angelene einen Brunn Orge genandt. In und an demselben wächset ein un-

unbekandt Kraut / welches das Rind-Vieh dermassen begierig suchet / daß es dasselbe zugeniessen/auch so gar die Köpffe unter das Wasser stecket. Majolus.

8. So eröffnet sich auch bey der Stadt Angoulesme, eine unergründliche Quelle/ daraus ein Flüßlein Touvre genandt / entspringet. Dieses / ob zwar dessen Lauff nur eine eintzige Meile der Länge nach erstrecket: und so dann in den Fluß Charente sich verliehret ; so ist es jedoch bey 200. Schritt breit; und hat anbenebenst diese Eigenschafft / daß es keine aus verscheidenen Brettern zusamm-gesetzte Nachen oder Schiffe duldet / denn solche so gleich von Würmen durchnaget werden. Wann aber die Nachen aus einem Stücke Holtz ausgehauen sind/bleiben sie unbeschädiget. Die Frantzosen/ pflegen von diesem Flüßlein zusagen ; daß es mit Forellen gepflastert : Mit Aalen gespickt; Mit Krebsen angefüllt : Und mit Schwahnen bedeckt sey. Zeilerus.

9. In der Provintz/findet sich im Schloß Maguelone, ein Brunnen / dessen Quelle süsses und gesaltzenes Wasser zugleich hervor treibet. Majolus.

10. In der Stadt Valentia, zeiget man in dem Convent des Jacobins, zwo kleine Quellen / deren Wasser im Sommer so kalt als Eis : im Winter aber gantz warm ist. Louys Coulon Ulyss. Francois.

11. So ist auch bey der Stadt Orenge ein Quell-Brunnen / dessen Wasser / wann es die unfruchtbaren Frauen trincken / sie befruchtet. Idem.

12. In Schottland / unweit des Städtleins Vinton, rinnet ein Fluß vorbey / dessen Wasser Winters-Zeit zur Helffte gefrieret; die andere Helffte aber offen bleibt. Ortelius.

13. In Irrland / in der Provintz Connachia soll ein Brunnen seyn / dessen Wasser die jenige / die es trincken / grau machet; deme entgegen / findet sich zu nächst dabey eine Quelle / so die grauen Haar benimmt / und schwartz machet. Idem Atl. Min.

14. In Sicilien / in der Gegend der Stadt Siracusa, auf ebenem Lande / quillet ein Brunnen / der an und für sich nicht starck fliesset. So balden aber eine Anzahl Personen dahin kommen / dessen Wasser zu trincken; so balden vermehret sich auch die Quelle augenscheinlich. Majolus.

15. In dem Königreich Neapolis, in dessen Landschafft Basilicata genandt / auf 1000. Schritt von dem Städtlein Lucania, ist ein Brunnen / der Saltz-Wasser führet. So jemand zu diesem stillschweigend nahet / und sich nicht umkehret; so findet er die Quelle lauter / hell und klar: So balden aber / er anfähet zureden / oder sich umzuwenden / also daß er dem Brunnen den Rucken kehret: so gleich wird die Quelle gantz trüb und unklar. Majolus.

16. Bapt.

16. Bapt. Fregosus, in suis Collect. schreibet aus eigner Erfahrung / daß dergleichen Brunn ihm auch bekandt seye; und als einstens stillschweigend er demselben sich genahet / und die Quelle angesehen / habe er sie schön klar und rein gefunden / auch im weggehen also verlassen. Als aber zu anderer Zeit er nur ein Wort geredet / sey der Brunn augenblicklich trüb / und schäumend geworden / nicht anders / als ob jemand mit Fleiß ihn aufgerühret / und getrübet hätte. Petr. Mexiæ Sylva var. Lectionum.

17. In Toscana, am Berg Rufoli, quillet ein sehr klarer Brunnen / dessen Wasser / so es gegen ander Quell-Wasser abgewogen wird / so gar leicht ist / daß es auch die Wag-Schale kaum hebet. Idem.

18. Daselbst bey dem Gebirg Ulimento, unfern des Fleckens Febiano, quillet ein Brunn süsses Wassers / wann die Säug-Ammen / denen die Milch entgangen / dessen Wasser trincken; kömmt sie ihnen überfliessend wieder. Idem.

19. Dergleichen findet sich auch im Veronesischen Gebüt / im Thal Pulicella, allda ist ein grosser Stein / welcher durch eines Künstlers Hand in Gestalt zweyer Frauen Brüste formiret ist. Aus diesem rinnet stetigs Wasser / welches auch die Tugend hat / denen Frauen die verlorne Milch wieder zubringen. Idem. Andr. Scoti, Itin. Italiæ.

20. Also auch wird in den Cornetischen Feldern/unsern Phalisco, an der Strasse die in Campania leitet / ein Brunn gefunden / wann jemand dessen Quelle betrachtet / scheinet es/als ob in dem klaren Wasser Gebeine von Schlangen / Natern / Eidexen und dergleichen liegen / wann jemand aber aus dem Wasser solche heraus langen will/findet er nichts dergleichen. Porta. Mag. Nat.

21. In Sicilien / hiervorn gedacht / finden sich auch zween nahe beysammen gelegner Brunnen / deren einer durch Trinckung seines Wassers / Menschen und Viehe fruchtbar: der andere aber unfruchtbar machet. Majolus.

22. In Portugall, vier Meilen von der Stadt Conimbria, zeiget man denen Frembden eine starcke Quelle / von den Land-Leuten Ferventia genandt. Dieser Brunn hat diese besondere Natur / daß alles was ihme zu nahe kömmt und sein Wasser bereichen kan / zu- und in sich ziehet. Der Cardinal Heinricus, beywesend König Johannis seines Bruders / hat solche Eigenschafft dieser Quelle einsten gründlich erfahren wollen / und Anfangs etliche Aeste von Bäumen / und Holtz-Klötze darein gesencket: Nachmals aber/etzliche Stuck Viehes also nahe antreiben lassen / daß sie das Wasser dieses Brunnens berühret / da mit Verwunderung zu sehen war / daß diese Quelle sie dergestalt nach sich gezogen / daß sie durch die Diener ge-

rettet werden müssen. Reis-Beschreib. in Hispanien. Zeilerus. Gottfried Voigts Phys. Zeit-Vertreiber.

23. In Griechenland in der Provintz Boëtiæ, siehet man auch zween Brunnen ungleicher Natur / nahe beysammen. So jemand aus dem einen trincket / verlieret er sein Gedächtniß; da hingegen durch trincken des andern Wassers / dieselbe wiederbracht / auch gestärcket und vermehret wird. Majolus.

24. So gar ungleicher Eigenschafft ist auch das Wasser zweyer kleiner Bächlein in Macedonien / daß dero Wasser bey ihrer Zusammen-Fliessung auf keinerley Weise sich mischet / sondern unterschieden / neben einander fliessen. Des einen Wasser / ist gesund / und gut zu trincken: da hingegen des andern seines / einen tödtlichen Gifft führet. Idem.

25. In Thessalia sind auch zween Bäche / wann die Schaafe des einen Wasser trincken / wird ihr Wolle schwartz: von dem Wasser des andern aber weiß; und so sie aus beeden zugleich trincken / bund oder fleckigt. Idem.

26. In Ißland / unfern des brennenden Bergs Hecla, ist neben andern Wunder-Brunnen auch einer / nicht über 30. Schritt von einer sied-heissen Quelle / der hat diese seltzame Natur / daß so man eine Ruthe hinein stecket / also / daß sie den Grund berühret; sie / so weit sie

darinnen gestecket in Eisen verwandelt wird. Ein Frantzos / so im Jahr 1653. diese Gegend besichtiget / schreibet hiervon / daß als er seine in der Hand getragene Spies-Ruthe in diese Quelle auf den Grund gestossen / habe im wieder-herausziehen er zur Verwunderung wargenommen / daß das End derselben / so den Grund berühret / gleichsam augenblicklich sey in Eisen verwandelt worden / und recht schwer gewesen. Martiniere Reis-Beschreibung.

27. In Moßcovien soll auch ein Brunnen gefunden werden / dessen Wasser des Morgens laulecht; um den Mittag kalt: gegen Abend aber gäntz warm wird. Herbersteins Reis-Beschreib.

28. In Armenia, zwischen den Städten Naksivan und Zulfa, hat es zehen Clöster von Armenischen München / Dominicaner Ordens / bey anderthalb Meilen von dem vornehmsten dieser Convent, ist ein sehr hoher / von dem andern Gebirg abgesonderter Berg / der oben sich zuspitzet wie ein Zucker-Hut; unten im Thal quellen etliche schöne Wasser-Quellen herfür / diese haben die besondere Eigenschafft / daß sie allerley gifftige Biß und Stiche der Schlangen sicherlich genesen. Der Berg selbsten duldet keine Schlangen / und so etwelche dahin gebracht werden / sterben sie alsobalden. J. B. Tavernier.

29. In

29. In Persien in der vornehmen Stadt Schiras, wird den Frembden ein zimlich tieffer Brunn gezeiget / dessen Wasser unten von der Quelle jährlich um etwas über sich steiget / biß daß es innerhalb fünfzehen Jahren den obersten Rand des Brunnens bereichet. Alsdann beginnet es wieder nach und nach zu fallen / biß eben in solcher Zeit der fünffzehen Jahren nicht mehr als die Quelle unten im Grund verbleibet; und so dann fängt das Wasser wieder an zu steigen. Idem.

In Asia.

30. In dem berühmten Königreich China, oder Sina, in der Gegend der Stadt Cinning, gibt es einen Brunnen / der bey Spielung eines Instruments zu brodeln und sieden beginnet / fast eben der Art / wie die Alten von dem Wunder-Brunnen Eleusinæ, geschrieben haben. Joh. Nichof.

31. Bey der Stadt Chaoven, sihet man eine Quelle de Hanuen genandt; Die gibt zugleicht kalt- und heisses Wasser von sich. Idem.

32. Und bey der Stadt Linchang, in dem Land-Strich Siganfu, zu höchst auf dem Gebürg Limon, ist ein Christall-klarer Brunnen kaum fünff Schuh tieff / dessen Wasser oben auf sehr kalt / auf dem Grund aber dermassen heiß befunden wird / daß niemand ohne häfftige Ver-

letzung weder Hände noch Füsse so tieff einsencken darff. Beschreib. des Käyser-Reichs Sina Olf. Dappers.

33. In der Landschafft Junnan, hat es einen Brunnen/welcher die Menschen/ wann sie sein Wasser trincken/fett/ und ihr Fleisch so weis als Schnee machet. Atlas. Sin.

34. In diesem / dem mächtigen Reich China, ist ein sehr grosser Strom / Hoang, oder der Gelbe genandt. Dieser führet ein gantz trüb- unklar- und wie Saffran gefärbtes Wasser / welches man nicht gebrauchen kan; es sey dann / daß es mit Alaun zuvor gefället werde. Nicuhof.

35. Also auch / streichet bey der Stadt Zeė, der Bach Tan, vorbey. Dessen Wasser dem Blut ähnlich siehet. Beschreib. des Käyser-Reichs Sinæ. Olf. Dappers.

36. Deßgleichen in der Landschafft Suchuen, unter der Haupt-Stadt Cingtu, strömet der Fluß Chu, in gemein der Perl-Fluß genandt / darum / dieweil Nacht-Zeit viel Liechter in demselben erscheinen / welche die Chineser für Carfunckel achten. Idem.

37. Unter der Stadt Foning, rinnet aus dem Berge Talo ein Flüßlein / dessen Wasser Herbst-Zeit Himmel-blau wird; und so dann zu Färbung der Tücher gebrauchet wird. Idem.

38. So siehet man auch in der Provintz Quantung, bey der Stadt Nanhiung, einen Bach Mekiang, oder Schwartz-Dinten genandt. Dessen Wasser fast schwärtzer als Dinten färbet: Und doch sehr gute Fische darinn gefangen werden. Idem.

39. Der Fluß Kiemo bey der Stadt Paogan, führet ein so gar leichtes Wasser / das weder Holtz noch Schiffe erträgt / sondern so balden auf den Grund sincken. Idem.

40. Eben dergleichen/und noch viel subtilere Wasser soll der Bach Jo, bey der Stadt Cancheu führen / welches auch so gar keinen Stroh-Halm noch Spreuer mag ertragen; sondern an stund gen Boden sincken. Idem.

41. In Armenia, stürtzet von einem mächtig-hohen Felsen ein starcker Fluß herunter in ein tieffes Thal; und zugleich mit/ eine besondere Art unbekandter Fische/ die aber wegen der schröcklichen Höhe / und starcken Aufprellens auf die Felsen im Grund / niemals lebendig gefunden werden. Sie sind eines Schuhes lang; von Gestalt nicht unförmlich: Von Farb aber schwartz. Wer etwas von ihnen in der Speise geniesset; es sey Mensch oder Viehe / der mus sterben. Majolus.

42. In Palæstina, oder heiligen Land / unter dem Berge Carmel im Thal/ schauet man eine wasserreiche Quelle eines ziemlichen Umfangs/ die mit einer besondern Art Sandes dem

Glas gleichend / sich stets anfüllet / wie viel man dessen auch wegnimmt. Alles was Mineralisch ist/ wanns hinein geworffen wird/ verkehret sich in Glas; das Glas aber wird hinwiederum zu Sand. Sandis Reiß-Beschreibung.

43. In Ost-Indien/ um die Gegend der so genandten Philippinischen Insulen / liegen eine grosse Menge andere Eyländer mancherley Grösse herum / welche etliche auf eilff tausend schätzen. Unter diesen/ wird kaum eines funden/ in welcher nicht etwas besonders / und verwunderliches/ der Quell-Brunnen/ Wasser/ und Bäche halber / zu bemercken seyn wird. Kircherus.

In Africa.

44. In dem Königreich Fessa, auf dem Gebürg Aragan, hat es einen Quell-Brunnen / dessen Wasser dermassen kalt ist/ daß es auch ohne schädliche Verletzung der Hände nicht mag berühret werden. O. Dappers Africa.

45. In den mächtigen Strom Niger in Lybia, fliessen zwey Bächlein / das eine führet rothes / das andere aber weisses Wasser; wer aus derer einem/ oder auch aus beeden zugleich / (denn sie unweit von einander/) trincket: mus an stund sich übergeben; wann sie sich aber mit jetzt-bemeldtem Fluß vereiniget / thun sie diese

Würckung schon nicht mehr. Olf. Dapper. Beschreibung Africæ.

46. Noch zwey andere Bächlein ergiessen sich in diesen Strom / deren Wasser / ausser den Pferden und Camelen/sonsten allen andern Geschlechten der Thieren unschädlich. Wann aber diese davon trincken / müssen sie sterben. Idem.

47. Unfern dieser Gegend findet sich eine Quelle süsses Wassers / die also überflüssig süß befunden wird / daß man nicht anders meinen solte/ ob wäre eine gute quantität Zucker darinnen zergangen; dahero es auch in die Ferne geholet wird. Idem.

48. In denen Insulis Fortunatis, die man anjetzo die Canari-Eyland nennet; sind zwo Quellen nahe beyeinander. Wann jemand aus der einen trincket/ stirbet er an der Stelle/ lachenden Mundes; die andere im Gegentheil verschafft durch ihr Wasser solchen Menschen eine Artzney/ und erhält sie bey Leben. Majolus.

In America.

49. In dem Gebieth der Stadt S. Martha, im Thal Chilo, rinnet der Fluß Guatapori. Wann jemand dessen Wasser trincket/ verursachet es dem Menschen starcke Flüsse/ und einen Blutigen Abgang. Diese Zustände aber / curiret sein Wasser selbsten wieder / wann es mit gestos=

gestossener Zimmet gekocht / und nachmals getruncken wird. America, XVIII. Theil.

50. In Peru, bey der Stadt Quito, hat es einen Wunder-Brunnen; dieser / wann Menschen dabey kommen / und stille schweigend Wasser schöpffen / ist gantz still und unbeweglich; so bald aber jemand beginnet zu reden / fänget er an zu sieden und brodeln; und je läuter oder stärcker jemand redet / je stärcker und hefftiger bewegt sich sein Wasser. Joh. de Laet. Olf. Dappers America.

51. In Neu-Spanien / siehet man etliche Bäche. Derer Wasser schwartz als Dinte / doch etwas blaulecht ist; und in erst-gedachter Landschafft Peru ist ein dergleichen Bach / der gantz rothes Wasser einem Blut gleich / führet. Idem.

52. In Gujana, ist auch ein Fluß / der so gar schwartzes Wasser hat / daß auch nach dem er bereits mit einen andern Strom sich vereinbaret: Dennoch sein Wasser bey zwantzig Meilen der Länge nach / mitten im Fluß / einen schwartzen Strich behällt. Idem.

53. In der Provintz Amapaja in dem Reich Gujana, findet man auch etliche Bäche / derer Wasser gantz roth ist. Um die Mittags Stunde / kan es ohne Schaden getruncken werden; Vor- und nach aber / ist es gifftig / und dem Leben schädlich. Idem.

54. So zeuget sich auch in der Insul Do-

Domingo, sonsten Hispaniola genandt/ ein/ mit besonders raren Eigenschafften begabter starcker Quell-Brunn. Dessen Wasser oben auf/ gar gut und gesund zu trincken: In der Mitten/ befindet man solches gesaltzen: Im Grund aber gantz bitter. So jemand bey der Quellen sich niederlegt/ und das Ohr nahe zu derselben hält: Höret man dergestalt scharff/ daß einer zu Pferd auf 3000. ein Fußgänger aber auf 1000. Schritt mag vernommen werden/ welches/ wie zu erachten/ von der innerlichen disposition der Hölen daraus die Quelle hervor tringet/ herrühret. Majolus.

Das VI. Capitel.

Brunnen/ die nach des Monds/ und Meers-Lauff sich richten.

In Europa.

1.

IN Saphoy/ nahend des Landes Haupt-Stadt Chamberi, hat es einen Brunnen/ dessen Wasser mit dem Meer gleiche Zeit hält/ denn es sechs Stunden fliesset/ und dann auch so lang vertrocknet/ sonsten aber drey oder vier angelegene Mühlen treibet. Louys Colon, Ulyss. Francois. Zeilerus.

2. In Irland in der Provintz Connachia.

chia, auf dem Gipffel eines hohen Berges/ ist auch dergleichen Quelle/ die täglich mit dem Ab- und Zulauff des Meers allerdings einstimmet. Majolus. Atl. Minor.

3. Zu Calis in Hispanien/ am Gestad des Meers/ entspringt eine Quelle süsses Wassers/ welche aber übrigens/ mit des Meers Ab- und Zu-Flus sich vergleichet. Idem.

4. In Franckreich ausserhalb der Stadt Bourdeaus auf dem Kirch-Hof S. Severin, findet man in etlichẽ Gräbern Wasser/welches im Voll-Mond wächset: um dessen Abnehmen aber/ sich mindert. Louys Colon, Ulyss. Francois.

6. Dahingegen/ in der Stadt Arles, in dem Grab des heil. Hilarii, man zwar auch Wasser siehet: Dieses aber bleibet allzeit in einer Viele/ und nimmt weder ab- noch zu. Idem.

In Asia.

6. In Ost-Indien/ in dessen Landschafft Cambaja, sind etzliche Quell-Brunnen/ die bey des Monds Abnehmen wachsen; und dahingegen bey dessen Zunehmen versiegen. Majolus.

7. In Chima, in dem Gebürge Hucung schauet man auch einen Brunnen / der in seinem Lauffen und Vertrocknen/ sich gantz nach dem Mond richtet. Nieuhof.

8. Jetzt-gedachten Landes / in der Provintz

vinß Suchuen bey der Stadt Ninkiang, ist auch ein Brunn / welcher ob er schon von dem Meer weit entfernet / dennoch den Stunden nach / des Meers Ab- und Zu-Fluß genau nachkommet. Idem.

9. Dergleichen zeiget sich auf dem Gipfel des Bergs Hueung, in der Landschafft Fokien, unter der Stadt Hinghoa, welcher gleicher Gestalt / des Meers Ab- und Zuflus nachartet. Beschreib. des Käiser-Reichs Sina. Olf. Dappers.

In Africa.

10. Im Königreich Tremisen, so mit Algier grentzet / unfern von der Haupt-Stadt Tremisen, welche die Türcken Climsan nennen; Siehet man einen Brunnen von seltener Eigenschafft: Er führet einen Strom; wann der Mond in der Fülle ist / so quillet er sied-heis herfür / kühlet sich aber Tags vor Tag allmählich ab / gleich wie der Mond abnimmt / also daß / im Neu-Mond / sein Wasser eis-kalt befunden wird. Das Wasser / so gesaltzen / wird in Schwachheit der Glieder / vor allen aber im Zipperlein sehr gut befunden / sonderbar im Voll-Mond / da nach wenig tägiger Waschung eine glückliche Cur, und Genesung zu erfolgen pfleget. Asiat. und African. Denckwürdigkeiten.

Das VII. Capitel.

Brennende Wasser-Brunnen/ und Bäche.

In Europa.

1.

IN Franckreich / bey einem Viertel einer Meilen von Clermont, siehet man eine Quelle/ Le Put de la poix genandt. Aus derselben quillet ein schwartzer Safft/ dem Terpentin gleichend / doch etwas Bräuner hervor; dieser flammet: Und wird auch zu vielen äusserlichen Gebrächen gut befunden. Zeilerus.

2. Im Delphinat, unfern der Stadt Grenoble, beym Flecken Vif, ist ein kleiner Brunn/ den nennen die Angrentzende / La Fontaine qui brusle, nahend an einem Wasser-Bach/ der wirfft stetigs Flammen aus / sonderlich/ wann die Lufft neblicht / oder Regen-Wetter ist. Die Reisende pflegen aus dem Dorff S. Bartelemi einen Mann mit sich zu nehmen/ der bey der Quellen Strohe anzünde/ und ihnen die Flamm weise. Idem.

3. In Illiria ist ein Brunn / der zwar im Anrühren kaltes Wasser führet. Wann man aber etwas von Wolle/ Leinen Zeuch/ oder Kleider darüber ausbreitet/ werden dieselbe so gleich angezündet/ und verbrennet. Majolus.

4. In

4. In Albania, schauet man auch dergleichen Quelle/ die stetig Feuer-Flammen auswirfft/ und was sie verbrennlichs bereichen mag/ verzehret. Idem.

5. Solcher Art Brunnen ist auch in der Insul Tercæra, Sudwerts am Gebürge/ welcher mit grossem Krachen und Ungestümm Feuer-Flammen und glühende Steine ausschmeist. Lind Schotten Ost Ind. Reise.

6. Also auch in Ißland/ unweit des berühmten Bergs Hecla, siehet gleicher Gestalt man einen feurigen Brunnen/ der alles Wasser/ und andere Feuchtigkeiten verzehret: Flachs und Hanff aber nicht verbrennet. Majolus.

In Asia.

7. In China, in der Provinz Xansi, giebt es Feuer-Brunnen/ die zur Kochung der Speisen gebraucht werden. Das hervorkommende feurige Wasser/ wird unter Zeiten dück; alsdann aber ist es nicht sonders durchscheinend und leuchtend. Auf dem Grund dieser Quellen/ findet man eine Art Steine/ dem Stein Belemnitæ sich gleichend/ die erwecken einen ruhigen Schlaff. Nieuhof.

Das VIII. Capitel.

Oel = Quellen.

In Europa.

1.

Unterhalb dem Städtlein Bachrach / mitten im Rhein=Strom / quillet eine Oel=Quelle also starck empor / daß sie auf vierdthalb Stunden Wegs / fast den gantzen Fluß / mit einer / sehr starck= und lieblich=riechenden / doch etwas brentzlichten Fettigkeit bedecket. Wie man erachten will / daß diese Quelle / unter dem hohen Berge bey erst=gedachtem Ort / auf welchem / der so köstliche Muscateller Wein / so in gantz Teutschland wegen seines anmutigen Geruchs / und lieblichen Geschmacks wol bekandt / wächset / entspringe / weilen die andere zu nechst angelegene Berge dergleichen Wein nicht tragen; dahero / ausser Zweiffel / inwendig voller Stein=Kolen seyn mus: Gestalten / bey dem Flecken Hochheim am Rhein / im Chur=Maintzischen Territorio, und Klingenberg am Main / die auch der vortrefflichen Weine halber beruffen sind / eben dergleichen sich findet. Glauberus.

2. In Sieben=Bürgen bey Weissenburg / quillet aus einer lebendigen Quelle / das pure Wagen=Schmeer hervor; wird auch der Enden darfür verbraucht. Majolus.

3. In

3. In Italien/ in der Lambardi/ unfern des Flusses Po, liegt ein Gebürg Zibovio genandt. Aus demselben fliesset ein Bächlein Wassers/ worauf stetigs Oel schwimmet. Dieses wird von denen Land-Leuten fleissig gesamlet/ und zu Genesung der Wunden nutzlich verwendet. Idem.

4. In jetzt-genandter Landschafft/ im Gebieth der Stadt Bergamo, der Herrschafft Venedig zuständig/ in einem Gebürge/ darinnen ein Gold-Berg-werck/ entdecket sich ober demselben eine Oel-Quelle/ welche durch etliche/ gleichsam von der Natur in den harten Felsen gebrochne Löcher hervor quillet. Der Farbe nach/ vergleicht sie sich mit dem Weissen vom Ey/ doch etwas öligter/ eines überaus lieblichen Geruchs/ und zu vielen/ sonderbar aber den Mutter-Beschwerungen sehr heylsam. In dem heraus-rinnenden Liquore, finden unter Zeiten sich einige Körnlein/ die dem weissen Agd-Stein allerdings ähnlich; auch bey angestellter Prob demselben durchaus gleichen. Man will diesen Minerali-schen: auch dem Orientalischen Balsam vorziehen. Hiornal Veneto de' Letterati.

5. Bey zwey tausend Schritte von der Haupt-Stadt Edinburg in Schottland/ zeuget sich ein Quell-Brunn/ auf dessen Wasser ein besondere Art Oels empor schwimmet. So nun nichts von dem Wasser noch Oel geschöpfft wird/ so verbleibt der Brunn in seinem Wesen

doch gehet er nicht über: Wann aber Wasser und Oel daraus geholet wird; so fliesset an stund wieder so viel zu/ also daß/ je grössere Menge Wassers und Oel von der Quelle wegkompt: je mehr und reicher erzeuget sie sich. Das Oel/ wird zu vielerhand äusserlichen Mänglen und Gebrechen gebrauchet. Majolus. Sam. Fabricii, Cosmo-Theor. Sacra.

6. Unfern Chalcedon in Græcia, eröffnet sich auch eine solche Oel-Quelle/ die ebener massen / wie häuffiger das Oel davon weg geholet wird: Wie reichlicher sie wieder zu fliesset. Idem.

In Asia.

7. In Giorgia, zeuget gleicher Gestalt sich ein so über reiche Oel-Quelle/ daß Jährlich viel hundert Cameel-Last davon an andere Ort verführet werden. Es kan zu allerhand Sachen/ worzu sonsten Oel vonnöthen/ gar bequem angewendet werden; Nur allein in der Speise dienet es nicht: Ist aber zu verscheidenen Kranckheiten und Gebrechen / gar dienstlich. Majolus.

8. In dem Königreich Persien / in der Gegend der wol-bekandten Stadt Laar, in dem Gebürge unfern des Schlosses / schwitzet durch eine gar kleine Ader/ aus dem Felsen ein überaus köstlicher Balsam/und zwar nur Tropffen-weis; seines gleichen soll biß noch zu/ nirgend wo in der

Welt gefunden worden seyn. Er wird in dem Monat Junii da er am meisten hervor quillet / gesammlet: auch von wegen des Königs in Persien an diesem Ort allzeit eine starcke Wacht gehalten; und solte jemand das Leben kosten / wann er sich unterstünde hinzu zugehen / und diesen Balsam anzurühren. Er wird für die herrlichst-und gewisseste Artzney wider Gifft gehalten / gestalten noch kein Gifft gefunden worden / welches diesem Balsam widerstehen sollen / denn er kein Gifft / wie starck es immer seyn mag / bey dem Menschen bleiben lässet / sondern alsobalden austreibet; dahero einig und allein der König solchen zu handen bekompt / und jederweilen seinen geheimsten Freunden etwas weniges davon aus besondern Gnaden mittheilet / jedoch / daß solchen sie vor sich bewahren / und nicht ausser Lands kommen lassen. Die Perser nennen diß köstliche Oel oder Balsam in ihrer Sprach Mummay Kobas. Jan Jans Strusen Reise.

9. Also auch hat es in jetzt-gedachtem Königreich Persien in der Provintz Schirwan zwischen den Städten Schamachiæ und Derbent / unten an dem hohen felsigten Berge Barnach unfern des Caspischen Meers im Begriff eines Büchsenschusses bey dreyssig Oel-Quellen / die man die Neffte-Brunnen nennet / in welchen das Oel oder Neffte als eine starcke Wasser-Quellen aufspringet. Drey unter diesen sind die Haupt-Quellen / die liegen bey zwo Klaffter tief / in denen

das Oel gleichsam brodelt und kochet. Es ist dessen zweyerley / eines ist weis eines ziemlich lieblichen Geruchs/und dessen giebt es am wenigsten; das andere und mehrere ist braun und hat einen starcken Geruch/wie Oleum petroleum, deme es auch gleich kompt. Diese Oel-Quellen bleiben immer in einem Thun / ob schon noch so viel daraus geschöpffet wird / gestalten auch fast täglich in Menge beschicht/ und nachmals in alle umher liegende Landschafften verführet wird; wie es dann die Persianer neben vielen andern Sachen/absonderlich in Zubereitung ihrer Lust-Feuer und sehr köstlichen Firnis zu den Gemählten / sonderlich wol zu gebrauchen wissen. Es ist dis Nefftc oder Stein-Oel/ sonderlich das Weisse/ welches wann es aus dem Brunnen geschöpfft wird/so hell und klar/als das reinste Wasser ist / innerhalb acht oder zehen Tagen aber erst beginnet etwas dücklicht/ einem Oel gleich zu werden / mehr anderer Medicinischen Tugenden zugeschweigen/ in hæmorrhoidibus vor allen andern ein zu verlässiges Mittel. Olearius, Persianische Reise. J. B. Tavernier.

10. An dem Gestad des berühmten Fluß Euphratis, zeuget sich auch eine / dergleichen Oel-Quelle. Wann dieser Strom bey abgangenem Schnee wächset/ und austritt: So überfliesset diese Quelle auch gar reichlich; und so nachmals derselbe hinwiederum in sein sonst gewöhn-

wöhnliches Ufer eintritt / so bleibet auch sie / in ihrem Begriff. Idem.

11. In der mächtigen Insul Sumatra in Ost-Indien / hat es eine lebende Quelle / aus welcher reiner und köstlicher Balsam fliesset. Ost-Ind. Reisen.

In America.

12. In der Insul delle Perle, nicht ferne von der Stadt Panama entlegen / entspringet auch eine sehr starcke wolriechende Oel-Quelle / deren Geruch gar subtil / und diese Quell so überflüssig-mächtig / daß auch / wann man noch drey Meilen vom Land im Meer ist; dasselbe allschon auf dem Wasser schwimmen siehet. Woraus leicht zu ermessen / wie reich diese Quelle seyn müsse? Majolus. Joh. de Laet.

13. Dergleichen spüret man auch in der Insul Cubagua, am Gestad des Meers; so daß auf zwölff tausend Schritte vom Land / das Oel auf dem Wasser riechet / und schwimmen siehet. Es wird auch in der Artzney vielfältig genutzet. Idem.

14. Also auch / siehet man in der Insul Cuba einen Brunnen / aus deme neben dem Oele auch eine besondere Art Bechs also überflüssig hervor quillet / daß nicht allein eine grosse Menge in Spanien verführet: Sondern auch in gemein zum Bichen der Schiffe angewendet wird. Idem.

Das IX. Capitel.

Brunnen / deren Wasser die Menschen truncken machet.

In Europa.

1.

ZU Schwalbach/unter denen daselbst befindlichen Sauer-Brunnen/ ist einer nicht der geringste/ dieser hat zwo Quellen. Wann sein Wasser des Morgens / in seiner natürlichen Hitze getruncken wird; so empfindet man ihne so balden im Kopff; auf der Zungen aber / zwitzert er etwas gelinder / als ein neuer Wein. Abendtheuer Natür- und Künstlicher Sachen in Sina und Europa.

2. In Italien bey Linterno in der Landschafft Campaniæ, desgleichen / in der Gegend Calæniæ dieser Provintz / giebt es auch etliche herrliche Säuerling / die haben aber diese besondere Eigenschafft / daß sie die Menschen eben so truncken machen / als es im Wein geschehen könte. Majolus.

3. In der Insul Naxo, im Arcipelago, hat es auch dergleichen Brunnen. Idem.

4. Desgleichen in der Insul Ißland / quillet auch ein Brunn / dessen Wasser die Menschen

schen truncken machet: Am Geschmack aber dem Bier gleichet. Idem. Prætorius.

5. In Franckreich in der Gegend der Stadt Lyon, bey dem Städtlein Baldomanni, schauet man eben dergleichen Quelle; die Lands-Leut nennen sie/ Fontaine fort: Und trincken sie an statt des Weins; ist darbenebenst sehr gesund/ also daß diese so sie stets gebrauchen/selten kranck werden. Zeilerus.

6. Dergleichen Quellen) siehet man bey den Städten Bessa, und Valentiola, in Hispanien. Idem.

7. In Thracia aber / fliesset ein Bach / Lilesius benamt / dessen Wasser eben solche Eigenschafft zeiget. Majolus.

In Asia.

8. In Natolia, weyland Asia Minor genandt / in dessen Landschafft Paphlagonia, hat es auch dergleichen Quelle. Idem.

***

Das X. Capitel.

Gefähr- und tödtliche Brunnen.

In Europa.

1.

IN Ißland quillet ein Brunn / dessen Wasser beedes Menschen und Vieh / die es trincken / erwürget.

2. In Ober-Ungarn / in der Gravschafft Zepusien, sind bey einem Ort Saren genandt / zween dergleichen Brunnen / voller schädliches Giffts / deswegen sie allzeit wol vermacht werden. Zeilerus. Michel Saxen Alphabet. Histor.

3. Noch ein dergleichen Quelle / findet sich in dieser jetzt-genandten Gravschafft / deren Wasser ebner Massen vergifft; und darbenebenst / mit dem Mond an- und ablaufft. Die Erde so von dieser Quelle befeuchtet wird / bringet kein anders Gewächse als Wolffs-Kraut. Idem.

4. In der / in dem Arcipelago gelegenen lustreichen Insul Chio, hat es auch einen solchen Brunnen / daselbst Nao, genandt. So jemand dessen Wasser trincket / der wird seiner Sinnen beraubt. Majolus.

5. Noch zween andere Brunnen sind unweit

weit davon in dieser Insul / gantz nahe beysammen. Der eine führet ein also gifftig Wasser / daß welcher Mensch dieses Wasser ruchet / und kostet / so balden lachenden Mundes stirbet: Der andere aber / bringet zwar auch Lebens-Gefahr; doch nur denen / die in seinem Wasser sich baden. Idem.

In Asia.

6. Eine solche Gifft-Quelle entspringet auch bey der Vestung Chelo auf dem Gebürg / im Königreich China. Nieuhof.

Das XI. Capitel.

Mancherley Heyl- Gesund- und heisse Quell-Brunnen / fliessend- und stehende Wasser.

In Europa.

1.

IN Ober-Ungarn bey dem Schloß Golgotz / zu nächst am Ufer des Wag-Stroms / gibt es unterschiedliche sied-heisse Quellen / die sehr heylsam / und zum Baden vielfältig gebraucht werden; müssen aber durch das Fluß-Wasser temperiret seyn / denn sonsten sie zu heiß fallen. Anbenebenst haben sie diese besondere Eigenschafft / daß wann der Strom durch Güß und Regen anlaufft / und übergehet / die Quellen auch

besser

besser Landwerts hinein weichen; und wann der Fluß hinwiederum fället: sie so dann auch an ihren vorigen Ort kehren. Sonsten aber sind sie so gar nahe am Ufer/ daß mit einem Fus man in dem Fluß/ mit dem andern aber/ in einer der Quellen stehen kan. Etliche werden gar mit dem Strom überflossen; man kan sie aber leicht empfinden/ wann man nur ein wenig mit der Zähen am Fus in den Sand bohret/da so gleich sie sich öffnen. Zeilerus.

2. In Unter-Ungarn/ unfern der Stadt Ofen/entspringt eine Quell warmes Wassers/ darinnen eine grosse Menge Fische zu sehen; die aber ausser dieser Quelle/ wann sie in kalt Wasser gesetzt werden/so balden abstehen. Idem.

3. In Italien/in der Landschafft Campania bey Lecio, siehet man etliche siedheisse Brunnen mit solcher Gewalt hervor tringen/ daß dero Wasser über zehen Schuh hoch auffspringt. Sie sind so unglaublich heiß/ daß wann man eines Thiers Fus nur ein wenig damit benetzet/ oder darein hält/das Fleisch an stund/ biß auf das Gebein verzehret wird. Majolus.

4. In der Bulgarey/ bey einem vornehmen Paß im Gebürge/ den die Türcken Capi Decbent nennen; unten am Berge/ ist ein Platz in der Vierung von ungefähr sieben Schuh breit/ allwo zugleich unterschiedliche Feuer-heisse Quellen/ mit einem grossen Rauch ausbrechen; in mitten derselben/ quillet gleichergestalt

das

das helleste kalte Wasser strudlend über sich; ist aber am Geruch und Mineralischen Geschmack dem heissen nicht ungleich. Grav Lesle Reis-Beschr. auf Constantinop.

5. In der Nordischen Insul Ißland/ unten am Berg Hecla, hat es einen kleinen See/ dessen Wasser also heiß ist / daß es von niemand ohne Verletzung der Hände mag berühret werden. In dieses Sees Wasser / siehet man von ferne rothe Täucherlein / (ist eine besondere Art Vögel/) die jedoch/ wann man nahe hinzu tritt / verschwinden. Gehet man aber weg / so lassen sie sich wieder sehen ; und diß so offt und lang man will. Hiervon schreibet Martiniere in seiner Nordischen Reise / auf welcher / im Jahr 1653. unter andern er auch die Gegend um den berühmten Berg Hecla besichtiget: Unten am Berg / giengen wir zum heissen Brunnen / und als wir noch ungefehr zehen Schritt davon waren/ sahen wir an dessen Rand einen hauffen Vögel sitzen/ die so groß als Täucher waren / meistes rothfärbig/ die allda hupffeten / und mit einander spieleten / welches uns ergötzte und zu ruck hielte / um sie nicht zuverstören. Als aber wir noch etwas näher beyzutretten gedachten/ verschwanden sie alle; und als wir zu ruck giengen / sahen wir sie wieder wie zuvor. So offt jemand nahe bey sie kommt / gehen sie in den Brunnen / der über 60. Klaffter tieff seyn soll/ biß an den Grund/ und bleiben/ so lang die Anwesenden da stehen/

darinnen verborgen/ biß daß sie weggehen/ dann kommen sie wieder herfür. Martiniere Reiß-Beschreibung.

In Asia.

6. In Persien bey der Stadt Ardebill auf dem angelegenen Gebürg Sebelan, werden denen frembden unter vielen andern daselbst befindlichen kalt- und heissen Gesund-Brunnen/ insonderheit drey Quellen /, so nicht weit von einander ligen/ und siedend-heisses Wasser ausgeben / gezeiget: und von denen Land-Leuten Meul, Daudau und Randau, benamset. Randau hat diese besondere Eigenschafft/ daß jederweilen er / im curiren vieler schwehren Gebrechen/ seine Würckung gar kräfftig bezeiget: unter Zeiten aber solche an sich hält/ und umsonst gebraucht wird. Wann der Patient / so in dessen Wasser badet / eine glückliche Cur zu hoffen/ und genesen soll; so lassen sich eine besondere Art Schlangen sehen / welche auf dem Kopff/ andere kleine weisse Schlänglein in einem Ring gleichsam zusammen gedrehet/ligen haben. Wo solches aber nicht geschicht / so wird das Bad umsonst gebraucht. Olearius. Persianische Reise.

7. In dem mächtigen Käyserthum Japan, im Gebieth und der Gegend Arima, ist ein Ort Singok genandt / allda quillet unter ungeheuren Felsen /. ein dermassen siedend-heisses

Wasser/

Wasser / mit solcher Gewalt und so starckem Trieb hervor / daß es sich drey biß vier Klaffter in die Höhe wirfft; auch wegen der unglaublichen Hitze immerdar siedet / und strudelt. Es ist dergestalt durchdringend und scharff / daß es auch gleichsam in einem Moment oder Augenblick / Haut / Fleisch und Adern biß auf die Bein verzehret. Hier an dieser Quelle / hat das Japanische Christenthum / im Jahr 1626. seine völlige Endschafft genommen. Indeme die noch übrige allerbeständigste Christen / (derer Zahl in diesem Käyserthum vor sechszehen Jahren bereits über viermal hundert tausend Seelen geschätzet worden /) nach mancherley beständig erduldeter unaussprechlicher / und vor niemals erhörter Marter / Quaal und Peyn / endlich zu diesem höllischen Pfuhl gebracht worden / allda sie nach und nach mit diesem Wasser über den blossen / aber nicht auf das Haupt / allmählich sind betropffet worden; und weilen sie diese unerleydenliche Peyn in die Länge nicht austauren können / sind sie endlich alle / ausser einen Japanischen Jüngling von 18. Jahren / welcher beständig verblieben / zu vorigem Götzen-Dienst wieder umgekehret.

Franc. Caron. Beschreibung Japans.

In

In America.

8. In der Insul Cuba, fliesset eine zimliche Revir aus dem Gebürg ins Meer / derer Wasser gleichergestalt ohne schädliche Verletzung der Hände / nicht mag berühret werden. Majolus.

9. In der Provintz Tapalan, rinnet ein Fluß Aquada genandt. Dieser führet zugleich kalt und warmes Wasser. Oben auf ist dasselbe kalt: Wann man aber eines halben Schuhes tief den Arm hinein stecket / empfindet man eine so starcke Hitze / die nicht lang kan geduldet werden. Joh. de Laet.

10. Deßgleichen in der Landschafft Yzalcos, entspringen nahe bey einander unterschiedliche sehr heisse Quellen / die mit grossem Geräusch hervor tringen. Etliche sind gantz klar und lauter: Andere aber gar dück; der aufsteigende Dampff coaguliret sich in mancherley Farben Hartzes / nachdem das Wasser gefärbet ist/das wird zur Mahlerey verbauchet. Endlich / fliessen alle diese Quellen in einen Bach zusammen / den die Spanier Caliente nennen. Dessen Wasser also überaus heis ist / daß wann es bereits eine halbe Meile geflossen / dennoch denen Pferden die Hüfe verbrennet. Idem.

11. Bey der Stadt Tocayma, in der Provintz Nuevo Reino, zwischen zween sehr kal-

kalten Wasser-Bächen/eröffnen sich einige heisse Wasser-Quellen/ die zu vielerhand Kranckheiten gebrauchet w:rden. Olf. Dappers. America.

Das XII. Capitel.

Reiche Saltz-Quellen/ Bäch und See.

In Europa.

1.

JN Sieben-Bürgen hat es etlicher Orten sehr reiche Saltz-See und Weiher / in denen sonders schmackhaffte Fische gefangen werden; Mögen aber in andern süssen Wassern nicht tauren. Zeilerus. Prætorius.

2. So sind auch dieses Lands; deßgleichen in Ungarn mancherley Saltz-Berg-wercke zufinden/in welchen das Saltz verschiedener Farbe / als grün / blau / roth und weis / in Stücken heraus gehauen wird. Idem.

3. Jn dem verwunderlichen Saltz-Werck zu Bochna in Pohlen / erzeigen sich mancherley Sachen/ unter andern Dingen / höret man zu Zeiten Hahnen krähen / Hunde bellen; jederweilen auch anderer Thiere Geschrey: So aber gemeiniglich etwas Böses bedeutet. Majolus. Sam.Fabricii. Cosmo Theor. Sacra.

4. Jn Podolien unweit des bekandten

Stroms Borysthenis, ligt ein zimlich raumiger See / dessen Wasser im Sommer bey heissen Sonnen-Schein/in sehr klar und weisses Saltz/ wie ein durchsichtig Eis sich coaguliret / welches die umher gelegene Völcker in Menge auf Rossen und Wagen ohne Entgeld abholen. So bald aber es beginnet zu regnen / löset dieses Saltz sich hinwiederum auf zu Wasser / darüber nicht selten die auf dem See alsdann befindliche Leute/Roß und Wägen plötzlich versincken. Cromerus.

5. In Sicilien ist ein See Cocanicus Lacus genandt / dessen Wasser wirffet täglich zu rings umher am Rand / eine ergiebige Menge schön weisses Saltz aus. Idem.

In Asia.

6. In Palästina / oder dem so genandten heiligen Land /liget das fast männiglich bekandte Todte-Meer / oder Mare Mortuum. Diß hält in der Länge 25. in der Breite aber 5. Meilen. Oder wie andere wollen/ist es 18. Meilen lang / und 3. breit. Noch andere aber melden / daß es 13. Teutsche Meilen lang/und 4. derselben breit sey. Dieses wirfft das allerschönste/ weisseste/ und wolgeschmackste Saltz in grosser Menge aus / daß auch man dessen so viel als drey Esel tragen können / um einen Thaler kauffen mag.

An diesem See oder Meer/stehet noch heut diß Tags / die jenige Saltz-Säule / in welche des Loths Weib ist verwandelt worden. Josephus zeuget/daß sie in seinen Zeiten noch gestanden: Hieronymus bejahet solches gleichermassen. Tertullianus nach ihme / schreibet hiervon: Quòd sua adhuc ætate, statua illa salis, in quam uxor Loth conversa est, duraverit; & si quis eam mutilaverit, statim vulnera denuò compleri, & in singulos menses menstrua pati, &c. Die Araber so der Enden alltäglich herumschweiffen / berichten hiervon: daß diese Säule die Gestalt eines Weibs habe / bey deren ein kleines Hündlein stehe / auch von Saltz. Wann sie ein Stück davon schlagen / finden sie es des andern Tags wieder ergäntzet. P.F. Electi Zwinneci, Blumen-Buch des heiligen Lands.

7. Unfern der Moßcovischen Grántz-Stadt Astracan in Nogaja, am Wolga-Strom bey zwo Meilen liegen zween Berge / die dermassen Saltz-reich sind / daß wann auch dreyssig tausend Mann täglich so viel ihnen möglich davon abhaueten / würde doch niemand gewahr werden / daß etwas wäre hinweg kommen / dann wie mehr davon genommen werde / wie mehr an der statt hinwiederum wachse. Diese Berge werden Busin genandt. Petr. Petræj. Moscov. Cronick.

8. Jenseit jetztgedachten Wolga-Strom bey erstgenandter Stadt Astracan, ist eine sehr grosse Ebene und dürre Heyde/die sich nach Westen und dem Ponto Euxino auf siebentzig/ gegen Süden aber längst der Caspischen See in achtzig Meilen sich erstrecket. In dieser Heyde gibt es das herzlichste Saltz / welches man in unterschiedlichen Gruben / Pfützen und stehenden Seen antrifft; die drey vornehmste Quellen sind auf zwo / drey und sechs Meilen von schon gemeldeter Stadt Astracan. Es wird dieses Saltz durch der Sonnen Hitze gewircket / klar als Christallen / Fingers dück / wie die Eisschollen auf einander geschoben / hat einen lieblichen Violen-Geruch. Jederman / wem es beliebt / mag das Genügen holen / man gibt von achtzig Pfunden einen eintzigen Schilling Zoll. Es wird fast gantz Moßcovien damit versehen. Dieses mag nicht ohne Verwunderung bey diesen Saltz-Quellen beobachtet werden / daß je mehr der Saltz-Schrollen abgenommen werden/je mehr sich wieder empor begeben/und obenauf setzen; und diese Quellen mögen etwa die vorbeschriebene zween Saltz-Berge Busin genandt/seyn / weilen von denenselben dieser Gegend keine Anzeig gefunden wird. Olearius. Persianische Reise.

In Africa.

9. In der Landschafft Senega, unweit des Fleckens Beyhourte, allwo dermalen die Frantzosen eine Vestung haben / findet man / daß der Grund / im Strom Senega, welcher daselbst kaum zween Schuh tieff Wasser hat / über und über mit Saltz bewachsen sey. Dieses Saltz / wird täglich mit eisernen Stangen abgestossen / und nachmals auf dem Land getrucknet. Es ist schön weis / und wird in die Ferne verführet / gestalten ehemalen solches biß in Holland ist überbracht worden. Des andern Tags / ist dieser Ort / wo das Saltz abgestossen wordē / schon wiederum dergestalt überwachsen / daß man die Stätt nicht mehr zu unterscheiden weiß / wo Tags zuvor etwas ist weggenommen worden. Olf. Dappers. Africa.

In America.

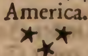
10. In dem Reich Novo Granada, und Popajan eröffnen sich in etlichen Thälern besondere Saltz-Brunnen / deren Wasser / wann es auf grüne Gewächs und Kräuter fället / zu Hartz und Pech wird / damit man die Schiffe bichet. Joh. de Lact.

11. In Peru, in der Haupt-Stadt Cusco, zeiget sich eine gar reiche Saltz-Quelle / derer Wasser so gleich im Ausquällen / in schön weis

und sehr gutes Saltz sich härtet. Majolus.

12. In dem/Peru nahgelegnen / und angrentzenden Reich Chile, in der zwischen beeden gelegenen Wüsten Acatama, durch die man unumgänglich reisen muß / wann aus einem Land in das andere man kommen will; entspringt aus etlichen Quellen recht in Mitte dieser Wüsten / ein Bach / der lauffet zwerchs durch dieselbe bey 23. Meilen/biß in die Sud-See / (Mare Pacificum,) dessen Wasser ist so Saltz-reich / daß es sich in der warmen Hand in ein zartes weisses Saltz coaguliret. Ausser diesem gesaltzenen Bach / wird sonst in so mächtig grosser Wüsten einig Wasser nicht gespüret. Idem. Joh. de Laet.

13. In erstgedachter Landschafft Peru, auf dem hohen Gebürg / welches man die Andes nennet/quillet ein sehr klarer Bach / dessen Wasser zu Thal fliesset / und in das Meer sich ergiesset. Dieser Bach hat / und führet gar süsses und schmackliches Trinck-Wasser ; Seine beede Ufer aber / liegen voller schönes weisses Saltzes: Auch die Steine im Bach / darüber das Wasser hinrauschet / sind gleichergestalt voller Saltz; Noch mischet sich solches nicht damit/ sondern bleibet süsse. Dappers America.



Das XIII. Capitel.

Brunnen / Wasser-Bäch und stehende Wasser/die alles / was sie berühren / mit einer steinern Rinden überziehen; oder gar in Stein verwandeln: Und selbst zu Stein werden.

In Europa.

1.

IN Thüringen/unfern Jena /über der Saal/ zeiget sich ein schöner heller Brunn / daselbst der Fürsten-Brunn genandt. Was man hinein wirfft / das wird übersteinet / gleichsam wäre es mit Zucker überzogen. Wann Frösche/ oder anders Unziefer hineinfället/ wird es gleichfalls in Stein verwandelt. Wann aber die Quelle kaum eines Büchsen-Schusses weit geflossen/ hat sie diese Eigenschafft schon nicht mehr. Neitzschitz.Reis-Beschreib.

2. In Oesterreich / nahe bey der Neustadt/ist auch dergleichen Quelle / die zwar mit der Zeit alles zu Stein verwandelt; doch darnebenst gesund und gut zutrincken ist: Insonderheit denen / so mit einem Fieber behafftet sind. Glauberus.

3. Im Elnbogner Kreis / in Böhmen/

unfern Falckenau/ rinnet ein Bach / in dessen Wasser grosse Tannen-Bäume in kurtzer Zeit zu Stein verwandelt werden. In den Klüfften solcher Bäumen / hat man nachmals Kupffer-Kies gefunden. Majolus. Joh. Heinr. à Pflaumern, Mercur. Italicus.

4. Am Vichtel-Berg ist auch dergleichen Bach / in dessen Wasser einsten eine Schlange / so in Stein verkehret / ist gefunden worden. Idem.

5. Eine Meil von der Stadt Chemnitz / bey dem Schloß Raben-Stein / siehet man ebenermassen ein stehend Wasser / in welchem nach etwas Zeit gantze Bäum zu Stein werden. Zeilerus.

6. Dergleichen Eigenschafft hat auch der Teich bey der Augustus-Burg. In welchem Wasser nicht allein alles Holtz / sondern auch Leder / und Tuch zu Stein wird. Idem.

7. Noch mehr solcher Brünn und Quellen / finden sich / bey Befort in Elsaß: Bey dem Schloß Schellen-Berg: und bey Torga in Meissen: Bey Franckfurt an der Oder: Bey Baden / Zürich / Eglisau / in der Schweitz: Am Ursprung der Weixel; Und anderer Orten in Teutschland noch mehr.

8. In Italien / bey der Stadt Rom / rinnet der Fluß Teverone, der verwandelt alles Holtz in Stein; und zu Tibur / da die Innwohner

ner sein Wasser trincken / verursachet es doch keinen Stein-Schmertzen. Joh.Heinr.à Pflaumern, Merc. Italicus.

9. Zu Abano,eine Meil von Padua,kommen unter einem ausgehölten Felsen zween ungleiche Quell-Brunnen zu Tag. Der eine/ überziehet alles/ was er benetzt/ mit einer steinern Rinden; und ist untrincklich. Der andere aber/ dessen Wasser viel leichter/und so es etwas ruhet/ im Grund eine leichte Asche setzet/ wird in mancherley Gebrechen nutzlich getruncken. And. Scoti Itiner. Italiæ.

10. Der nicht sonders grosse auf einer Höhe liegende See in Italien/ Lago, del pie di Lugo genandt/ hat zwar ein klar und helles Wasser; überziehet aber innerhalb einem Tag alles Holtz mit einer steinern Rinden. Kircherus.

11. In Franckreich unfern Clermont quillet ein Brunn/dessen Wasser in einen leichten weissen Stein/ dem Bims sich gleichend/verhärtet. Zeilerus.

12. Desgleichen in der Provintz Perigord, bey Perigeux, hat es einen Brunnen/dessen Wasser anfänglich wie Eis gestarret/ und mancherley Figuren darstellet / die aber nachmal zu Stein werden. Alles was in sein Wasser geworffen wird/ nimmt an sich eine Stein-Art; oder wird doch mit einer steinern Rinden überzogen. Idem.

13. Unten am Berg Hortus Dei genandt/ bey

dem Städtlein Vigand, quillet ein Brunn / dessen Wasser in vielerley Form weisser Steinlein / dem Zucker-Confect gleichend / sich härtet. Idem.

14. In Avernien / zu Clermont, rinnet vorbey der Fluß Tiretanie; auf drey hundert Schritte von demselben / ist eine Quelle Saulse genandt. Dessen Wasser im Ausquellen hell und klar; bekömpt jedoch bald eine dücke / setzet einen rothen Sand; und wird so fort zu Stein; gestalten über den genandten Fluß Tiritaine eine steinerne Brücken ligt / 30. Elen lang / sechs dück; und 8. Elen breit von einem Stein / der Anfangs Wasser gewesen ist. Idem.

15. In Ober-Ungarn / in der Gravschafft Zepusien / hat es auch einen solchen Brunnen / der Rausch-Brunnen genandt / dieses Brunnen-Wasser überziehet gleichergestalt alles Holtz / mit einer steinern Rinden. Idem.

16. Dergleichen ist auch bey der Stadt Kirchdorff in diesem Theil Ungar-Lands / auf einem hohen Berge. Idem.

17. In Ißland / unten an dem brennenden Berge Hekla / sihet man ebenmässig einen solchen Brunnen / der allhand hinein geworffene Sachen in Stein verwandelt. Scotus.

18. Unweit dem Städtlein Roncolano in Toscana urständen zwo heisse Quellen / deren Wasser durch hierzu gemachte Graben zum Gebrauch etlicher Mühlen geleitet wird.

In

In diesen Gräben wachsen unterschiedliche Kräuter/ als da ist: Der Cyperus, Juncus, Ranunculus, und noch andere mehr / allesampt gar schön und gros/ so daß Jährlich sie müssen ausgehauen werden/ damit das Wasser seinen Lauff ungehindert haben kan. Wann diese also ausgerottete Kräuter eine Zeit lang liegen / werden sie zu Stein eines verwunderlichen Ansehens. Die jenige Kräuter aber/ die zwar nechst an diesen Gräben wachsen / doch aber durch das Wasser nicht berühret werden / haben diese Art und Eigenschafft nicht. Kircherus.

19. Desgleichen bey dem Flecken Colle, in jetzt-gedachter Landschafft / rinnet ein gar klares und helles Flüßlein/ so in den Bach Sena sich ergiesset. Dieses hat eine solche Eigenschafft / daß sein Wasser alles Holtz/ Kräuter / Blätter / und dergleichen / zwar mit einer steinigten Rinde umgiebet: Aber nicht gar zu Stein machet. Idem.

20. In Irrland/ in einer dessen Provintz Ultonia genandt / unfern der Bischöfflichen Stadt Armac, lieget ein ziemlicher See / in der Land-Sprache Niach geheissen. Dessen Wasser und Grund haben diese seltene Eigenschafften/ daß / so man einen Stock von Holtz / auf den Grund des Sees durch das Wasser stösset; so wird der Theil am Stock/ der den Grund berühret/ zu Eisen; und das andere Theil / im Wasser zu Stein: Der Uberrest ob / und ausser dem

Wasser

Wasser aber/ bleibet Holtz. Majolus. Thomas Carve Reiß-Beschreibung.

In Asia.

21. In Armenia, bey einem Ort Carabagler genandt/ entspringt ein Bach der etliche Mei len seinen Lauff verfolget/ und endlich in den Fluß Araxis sich ergiesset / das Wasser dieses Bachs wird eins Theils zu Steinen / die gar leicht/ doch taurhafft sind / und zu den Gebäuen gebraucht werden; der andere Theil bleibet zwar Wasser/ wird aber/ob es wol einen gar lieblichen süssen Geschmack hat/ weder zum trincken / noch zu Begiessung der Gärten und Felder, gebraucht. J.B. Tavernier.

22. Also auch ist unweit der Stadt Tauris in Persien ein Berglein/ an welches Fuß unterschiedliche schöne Wasser-Quellen entspringen / die gleichergestalt die Art haben / daß ihr Wasser in durchscheinende Steine/wie das Glas/ sich härtet. Die Erde an diesem Berglein ist von aussen ein lauterer Kalck-Stein / der liegt gleichsam schicht-weis und als eine Uberdecke; nach dieser giebt es eine andere Gattung / welche den Bims-Steinen sich gleichet/ gantz löcherícht und leicht. Unter dieser findet man erstgedachte durch-scheinende Steine/ die auch schicht-weis ob einander liegen; und nach deme sie in viereckigte Stücke zerschnitten/ zum Zierath der Gebäuen

weit

weit und breit verführet werden. Obgedachter Tavernier hat dieser Steine bey zehen Centner mit sich in Franckreich überbracht: Und für ein Stuck in welchem eine Schuhes-lange Eider eingeschlossen gewesen/ (dann öffters allerhand Gewürm bey coagulation des Wassers mit ergriffen wird/) tausend Thaler gebothen. Am Mare Caspio giebt es auch dergleichen / aber nicht so gar hell und transparent wie diß Orts.

23. In der Insul Java Major genandt/hat es auch ein Wasser-Bächlein/ dieser Art/ daß alles Holtz/so damit benetzet wird / sich in Stein verwandelt. Ost-Indische Reisen.

24. Item, im Königreich China, bey der Stadt Cinning, an dem daselbst gebaueten/ und also genandten Schlangen-Tempel. Beschreibung des Käiser-Reichs Sina. Olf. Dappers.

25. Desgleichen / in der Landschafft Huquang. Doch sind diese also aus anderer Materi/ sonderlich aber aus dem Holtz gewordene Steine gut/ in doloribus Colicis zugebrauchen. Idem.

26. Unfern von erst-gedachter Quelle / zeiget sich noch eine andere / welche so gleich in ihrem Herfür-quellen unter einem finsteren Felsen/ sich selbst in Stein verhärtet. Idem.

In Africa.

27. In dem Käiserthum des so genandten

ten Priester Johannis/oder des Negus in Æthiopien/ in dem Königreich Barnagasso, bey dem Städtlein Abbarah, schauet man auch/ eine dieser Art wasser-reiche Quelle; in welcher innerhalb wenig Stunden alles hineingeworffene Holtz/Erden/Leder/Bein/Fleisch/ oder was es sey/ in Stein verändert wird. Asiat- und Africanische Denckwürdigkeiten.

In America.

28. In dem Land-Strich Guatimala, findet sich der Fluß Blanco genandt; so auch dieser Art ist/ daß er allerley Sachen mit einer steinern Rinde einfasset. Joh. de Laet.

29. Item, in der Provintz Yzalcos in Neu-Spanien/ ist unten an einem Volcan, oder Feuer-speyenden Berge/ dergleichen. Idem.

30. Und in Peru, bey der Stadt Guancavilca, allwo die sehr-reichen Queck-Silber Minen sind/ hat es auch eine Quelle/ die zwar in dero Ausquellen heisses Wasser führet; wird aber stracks hart/ und zu stein; gestalten/ von dergleichen Steinen/ die gantze Stadt/ so erst im Jahr 1569. zu bauen angefangen worden/ man aufgeführet. Der Stein nach seiner Art ist mürb und weich/ lässet sich dannenhero segen/ und dem Holtz gleich behauen/ doch darbenebenst bey Gebäuen gar taurhafft. Welcher Mensch oder Viehe etwas von diesem Wasser kostet/ mus sterben;

sterben; denn es in ihme an stund zu Stein wird. Idem.

Das XIV. Capitel.

Wunderbare/ theils übernatürliche Eigenschafften/ etlicher See/ und stehender Wasser.

In Europa.

1.

IN Nieder-Hessen/ bey dem Städtlein Sontra liegt ein Teich/ dessen Wasser unter Zeiten in eine rothe schleimigte Materi/ dem Blute gleich/ sich verwandelt; und wenn solches geschicht/ bedeutet es dem Land grosses Unheyl/ gestalten im Jahr 1604. auch geschehen/ da bald darauf/ und zwar noch selbig Jahr/ Land-Grav Ludwig der Aeltere gestorben: Das folgende Jahr aber/ die Religions-Aenderung/ und der Marburgische Kirchen-Tumult sich erhoben. Dergleichen/ geschahe auch wenig Monat vor dem Tillischen Einfall/welcher dem Lande Blut genug mit gebracht hat. Zeilerus.

2. In Böhmen/ bey dem Dorff Vopalko ist ein See/ so jemand etwas hinein wirfft; so wütet/ tobet/ und brudelt er so lange/ biß das hinein geworffene wieder heraus kompt. Zachar. Theobaldi Arcana Naturæ.

3. Ein

3. Ein dergleichen See dieses Landes / findet sich hinter Schitten-Hof und der See-Wiesen/ auf dem Königischen/ an dem Ort/ da man es in jener Welt heisset/ und wird der Bayrische genandt/ (weilen er zwischen Böhmen und Bäyren an der Grentze liegt) wann ein Stein / oder ein Stuck Eisen hinein geworffen wird; so erreget sich das Wasser/wütet/und brudelt/biß es das hinein geworffene hinwiederum heraus an das Ufer schmeisset. Idem.

4. Im Bistum Trient/ ist auch ein unergründlicher See / welcher / wann etwas hinein geworffen wird / so bald ein starckes Gewitter / und Regen verursachet. Majolus.

5. In der Marck-Gravschafft Baden / vier Meilen von der Stadt/hat es auch einen solchen See. Wann man einen Stein/oder sonst etwas schwäres darein versencket / so überziehet der Himmel sich mit Wolcken / und kompt ein starckes Ungewitter / mit Donner / Hagel / und Blitzen/ zu nicht geringern Verderb der umhergelegenen Gegend. Vor etlichen Jahren begab es sich/daß einige aus dem Jesuiter-Collegio daselbst/ als sie davon höreten/ solches auch in der That erfahren wolten / und auch waar zu seyn / befanden. Nach demalen aber sie in gedachtem Collegio ihres Vorgebens keinen Glauben finden konten; begaben sie sich nochmaln in Gesellschafft einiger der vornemsten Burger dahin. Sie hatten bey sich einen Wasser-Hund / der

kondte

konte aber durch keinerley Betrohung noch Schläg in den See gebracht werden/ biß endlich er mit Gewalt hinein geworffen ward / sich aber geschwind an das Gestad mit jämmerlichen Heulen salvirte. Nach dem sie nun vor allem etliche Stücklein gewephtes Wachs in das Wasser gethan hatten / warffen sie auch Erd-Schrollen und Steine hinein / spühreten aber keine Veränderung/ ob schon sie sich noch etliche Stunden der Enden sich aufhielten. Bey anbrechenden Abend aber/ entstunde nicht allein ein grausames Wetter/ sondern es währete auch der Regen und Böse-Zeit bey nahe ein gantzes Monat; und die Land-Leute glaubten unzweifentlich/daß wegen des verübten Vorwitzes/all daher entstandener Schaden / sey verursacht worden. Casp. Schott. Phys. Curiosa.

6. Dergleichen See / ist auch in der Steyer-Marck auf hohem Gebürg / die Schwanberger-Alben genandt. Da ebener Massen / wann etwas hinein geworffen wird/ ein Ungewitter zu entstehen pfleget. Majolus.

7. In der Schweitz/ ist gleichergestalt ein gar hoher Berg/ die Scheiben-Flu im Tschangenau genandt. Dieser hat auf seinem obersten Gipffel ein Loch durch das gantze Gebürg/ biß in die aller unterste Tieffe/ so unergründlich. Wann muthwillens Stein hinein geworffen werden / entstehet so bald ein ungestümmer Wind/ Hagel/

und Regen/ über das gantze Land. Rebman Nat. Magnal.

8. Eben eine so boden-lose Grube zeuget man auch im Appenzeller Gebieth/ wann etwas hinein geworffen wird / stösset es ein ungestümmer Wind wieder heraus. Idem.

9. Zwischen Lucern und Unterwalen liegt ein hohes felsigtes Gebürge/ von dem Land-Mann Fracmont genandt. Unter dessen obersten Gipffel / an einem mit Wald umgebenen/ und mit Holtz umschrenckten stillen Ort/ in einem Sumpff/ liegt der viel-beruffene Pilatus-See/ so weder Zu- noch Abflus hat; ist wegen der unergründlichen Tieffen schwartz/ und gräslich anzusehen. Wann von jemand etwas mit Willen hinein geworffen wird/ so entstehet ein mächtig Ungewitter/ und Wolcken-bruch/ deswegen Frembde nicht gerne hinzu gelassen werden; Wiewol ein Jesuit / P. Grendelius berichtet/ daß er mehrmal in diesen See Steine geworffen / doch niemal einige Aenderung noch Ungewitter gesehen habe. Casp. Schott. Phys. Curiosa.

10. In der Gravschafft Mannsfeld/ siehet man einen ziemlichen See / in dessen Steinen allerhand darinn befindliche Arten Fische / Frösch/ Kroten/ und dergleichen/ von der Natur/ dem Leben nach/ abgebildet zufinden. Majolus. Sam. Fabricii Cosmo-Theor. Sacra.

11. Noch ein anderer See / ist auch in

dieser Gegend / den man den Gesaltznen nennet. Wann die Fischer ihre Netze etwas tieff in dessen Wasser versencken / werden sie verbrennet / als ob es durch eine Flamm geschehen wäre. Idem.

12. Auch ist ein anderer in dieser Gegend bey Eisleben / in welchem einsten ein Stuck Börn / oder Augstein (Succinum,) so groß als eines Mannes Haupt / ist gefunden worden. Idem.

13. In Burgund / hat es einen unergründlichen See / der setzet ob dem Wasser einen zähen Leim / welcher mit der Zeit so hart wird / daß auch Reisende zu Fuß / aber keine Karren noch Pferd / darüber wandern können. Bey Nebel und trüben Wetter / lässet sich gantz kein Wasser sehen / sondern nur wann die Zeit heiter und klar ist; so dringet es durch einige Löcher und Oeffnungen des Lettens / in grosser Menge herfür / also daß auch das gantze Columbaner Feld / so daran grentzet / dadurch überschwemmet wird. Zeiler. Atlas Minor, Grundman Delit. Histor.

14. Jetzt-gedachten Landes / zwischen Nazareth und Riparia, im Thal Bon valli, ist auch ein Fischreicher See; dieser verlieret sich allzeit im siebenden Jahr etliche Wochen lang / also daß er gantz trucken wird: Und nachmals findet sich das Wasser wieder. Idem.

15. In Franckreich / bey der Stadt Chasteau Dun, hat es einen See / der bey zwo Meilen lang: und 250. Schritt breit ist. Aus

demselben/ fliesset unter andern ein Wasser Comuye genandt. Dieses wird durch den Regen wie starck der auch ist/ niemals weder trüb / noch grösser; zu warmer Sommer-Zeit aber wächset es. Wann es wider die Gewohnheit anlauffet: So versehen sich die umgelegene Landereyen auf den nechsten Herbst einer Pest; und das hinnach folgende Jahr einer Theurung. Es hat einsten sich begeben/ daß dieser See dergestalt sich erhitzet / daß er eine grosse Menge gar-gekochter Fische an das Ufer ausgeworffen. Idem Zeilerus.

16. Jetzt-gedachten Landes/ in der Landschafft Averniæ, eine halbe Meil von Besse, liegt ein Gebürg Dor genandt. An demselben hat es einen unergründlichen See. So bald etwas in denselben geworffen wird/ entstehet ein starckes Gewitter/ mit Donner / Plitz/ Hagel / und Regen. Idem.

17. Auf dem Pyrenæischen Gebürg/ so Hispanien und Franckreich scheidet/ sind gleicher gestalt etliche dergleichen See/ und stehende Wasser/ die auch diese Eigenschafft haben / daß so jemand aus Vorbedacht einen Stein / oder sonst etwas hinein schmeist: Innerhalb einer Viertel-Stund ein grausam Gewitter/ mit Donner/ und Regen / zusammen ziehet. Simon Goulart. Boaisteau.

18. In Hispanien/ bey der Stadt Beyara, zeiget man den Reisenden einen See / in dem

lauter schwartze/ doch sehr vortrefflich-und hochgeachte Fische/ Turtures genandt/ gefangen werden. Dieser See/ zeiget die künfftige Sturm-Wind und Regen dergestalt an: Daß sein Wasser durch ein dermassen grosses Gethös/ und gleichsam brüllend/ auf etlich tausend Schritt weit/ sich hören lässet. Majolus.

19. Auf dem Gebürg Stella erst-genandten Landes/ siehet man in einem daselbst-liegenden See / fast täglich trümmer von zerbrochenen Schiffen; ungeacht er über achtzehen Meilen von dem Meer entfernet ist. Man spüret allzeit ein grosses Ungestüm dabey.

20. Noch ein verwunderlicher See/ lieget dieses Landes in Hispanien auf dem hohen Gebürg Canadus. Dieses Sees Wasser wegen der bodenlosen Tieffe/ scheinet/ (oder wie Andere wollen/) ist schwartz wie Dinten. Wann ein Stein oder etwas hartes hinein geworffen wird; verursachet es auch ein mächtig Gewitter. Idem.

21. In Italien / zwischen Florentz und Vico, unfern von der Abbtey Vico, sind zween See/ etwa eines Bogen-schusses weit von einander entfernet / beede/ wie man erachtet / unergründlich. Der Grössere hat sehr klares; der Ander und Kleinere aber Dinten-schwartzes Wasser/ und dabenebenst noch diese Eigenschafft/ daß alles Holtz in ihme zu Boden sincket. Keine

Fische/ sind jemals in diesen Seen gespüret worden. Idem.

22. Der See Vadimonis, anjetzo Lago di Bassanello genandt/ hat diese besondere Natur/ daß wann eine Theurung bevorstehet; er dergestalt sich übergiesset/ daß die gantze umhergelegene Gegend von ihme überschwemmet wird. Kircherus.

23. In der Landschafft Campaniæ siehet man auch einen ungründlichen See/ mit einem sehr hohen Gestad/ wie mit einem Theatro umringet. Keine Fische / aber eine grosse Menge Frösch werden in seinem Wasser gefunden. Nordenwerts/ liegt ein gar hoher Fels/ aus einigen desselben Hölen/ kommen bey anbrechenden Frühling grosse Klumpen ineinander verwickelter Schlangen hervor/ die fallen herunter in den See; werden aber ferner nicht gesehen. Majolus.

24. Also auch/ bey Rheati, schauen die vorbey Reisende eine stehende Wasser-Pfütze/ diese hat eine Eigenschafft / daß nemlich / aller Thieren-Klauen so diß Wasser berühren/ wunderlich gehärtet werden. Idem.

25. In dem Gebieth der Stadt Parma, ist ein kleiner Pfuhl stehendes Wassers. So jemand eine Fackel / oder ein angezünd Holtz etwas nahe hinzuhällt / ziehet es das Feuer nach sich/ und beginnt zu brennen: Kan auch anderer Gestalt nicht gedämpfft werden / man bedecke es dann:

dann: Oder es blase ein starcker Wind darein. Itiner. Italiæ And. Scoti.

26. In Zeiten als Æneas Sylvius Pabst zu Rom war/ wurde in dem See Numico, ein Schiff/ zehen Klaffter tieff unter Wasser entdecket. Der Pabst ließ solches/ durch hierzu verschriebene Täucher/ (Urinatores,) die lange unter dem Wasser bleiben können/ besichtigen) die zeigten an/ daß es ein Schiff sey/ zehen Elen lang/ und wol gemacht. Als es erhoben worden/ befand man/ daß es innwendig mit Sammet gefuttert/ und mit guldenen Nägeln beschlagen war. In mitte des Schiffs/ stunde ein irzdin Gefäß/ dessen Uberschrifft gab zu vernehmen/ daß die Asche des verbranten Leichnams Käisers Tiberii, darinnen enthalten sey. Ob nun schon dieses Schiff in vierzehen hundert Jahr unter Wasser gestanden/ war es jedoch/ weilen von aussen es mit Bech und Hartz sehr wol bewaret gewesen/ von innen noch unversehrt. Æneas Sylvius.

27. In der Insul Sicilien/ hat es einen See Camarina genandt/ dieser wird Winters-Zeit vom Regen niemals völler: noch des Sommers bey lang anhaltender Dürre kleiner. Wann von ungefehr etwas hinein fällt/ bleibt das Wasser ruhig; wird aber vorsetzlich etwas hinein geworffen/ so entstehet ein schwäres Ungewitter/ mit Donner/ Plitz/ und Regen; dahero ein Sprich-Wort entstanden/ da man pflegt zu sagen: Camarinam movere, das ist/ Frevent-

sich ein Unglück stifften. Mich. Saxen Alphab. Histor.

28. In Crain, liegt der bekandte See Cierniks, also genandt/ von dem unweit davon gelegenen Städtlein Ciernik, welches bey dreyhundert Gebäu in sich begreifft. Dieser See/ so gegen Mittag an einem grossen Wald anligt; Mitternacht-werts aber eine ebene hat biß an das Gebürg/ wormit das gantze Thal umgeben ist; erstreckte sich in der Länge auf zwo: In der Breite aber auf eine Teutsche Meile. Die mehrere Jahrs-Zeit ist er zwar mit Wasser angetrenckt/ biß gegen den Junium, da das Wasser durch sieben/von Natur gantz wundersam formirte Schlünd/ und Hölinnen gleichsam verschlungen wird. Wann sie vom Wasser überfüllt werden; stossen sie / das schon in sich geschluckte Wasser/ mit solchem Gewalt / und so grosser Geschwindigkeit hinwiederum von sich / daß auch der schnelleste Reuter solcher Flut nicht zuentreuten vermag. Der gantze Grund wird auf funffzehen Schuhe; und wo am niedrigsten/ Manns hoch überschwemmet/ da dann zu gleich eine unglaubliche Mengé Fische/sonderlich Hechten/ Klaffter lang/ mit hervor kommen. Im Septembr kompt es wieder eben durch diese unter-irrdische Schlünd/ und füllet den gantzen See gar geschwind hinwiederum mit Wasser. Wann der Grund anfähet trucken zu werden / kommet aus dem gedachten angelegenen grossen Wald

aller-

allerley Wildprät auf diese alsdann Gras-reiche Ebene des Sees / worvon die Land-Leute eine gute Anzahl erlegen. Acta Phil. Soc. Regiæ in Anglia.

29. Gleicher gestalt verhält es sich mit dem See Crinice in Polen. Dieser / allzeit im andern oder dritten Jahr erhebt sich mit grossem Ungestüm; bald hernach aber / verlieret das Wasser sich in etlichen Hölen / des zu nechst angelegenen Bergs / so gar / daß auch die Fische im Trocknen beliegen bleiben; nach Verfliessung etwas Zeit kömpt es wieder. Cromerus.

30. Noch ein anderer See in Polen wird gefunden / Biale genandt; wann jemand in denen Monaten Aprill und May aus dessen Wasser sich wäschet / der wird gantz schwartz-braun. Zu anderer Zeit im Jahr aber / geschicht es nicht. Idem.

31. Als im Jahr 1578. in der Gegend der Stadt Cracau / ein See / so damals mit Eis überlegt gewesen / gefischt werden solte; und aber / wegen derer darinnen wohnenden Geister / nun allschon eine geraume Zeit also gestanden. Entschlossen dieses Sees Eigen-Herren / um mehrer Sicherheit willen / neben den angelegenen Land-Leuten auch etliche Geistliche hier zu / zu beruffen; und daß sie sich mit Fahnen / Creutzen / Weyh-wasser zusampt anderer Bedürffnis versorgen solten / ihnen bedeuten zu lassen. Auf dero Erscheinen / als der dritte Zug gethan ward /

befand sich im Netze ein abscheulich Monstrum, und Ungeheuer/ hatte einen Ziegen-Kopff / und Feuer-funcklende Augen. Hierüber ward männiglich äusserst bestürtzet; die meisten flohen davon: Das Gespenst aber / fuhr mit gräslichem Gethön und Getümmel unter das Eis/ und durch-lieff unter demselben den gantzen See. diese/ so nechstes beym Netze gestanden / als es ist heraus gezogen worden/ haben von seinem Anhauchen abscheuliche Beulen/ und Geschwür bekommen. Idem.

32. In Engelland / hat ein See Gufer genandt/ diese seltene Natur/ daß so lang jederman frey stehet/ nach Belieben darinn zu fischen: Er unglaublich Fisch reich ist. So bald aber deswegen Einhalt beschicht/ und die freye Fischerey verbotten wird / hat die Erfahrung schon öffter gezeiget/ daß die Fische in diesem See sich plötzlich verloren; auch ehender nicht wiederkommen/ biß dergleichen Verbot hinwiederum abgethan worden ist. Majolus.

33. Bey der Stadt Neu-Castell jetzt-genandten Landes/ liegt der See Mircous. Dessen halber Theil mitten im Sommer mit Eis gefrieret; die andere Helfft des Wassers aber/ auch im Winter offen bleibt und kein Gefröst empfindet. Idem.

34. In Schottland/ hat es einen sehr grossen See/ wie ein kleines Meer/ denn er 24. Meilen der Länge nach; in der Breite aber/ 8. Meilen

len begreiffet/ Loumont genandt. Es liegen bey 30. Insulen / klein und groß in demselben/ die bey nahe alle/ mit Dörffer/ Kirchen/ Höfen / und eintzelen Gebäuen / gezieret seyn. Drey merckwürdige Sachen werden an diesem See beobachtet; Und zwar erstlich/ so sind die Fische ingesampt zwar schmackfsam zu essen / haben aber keine Flossen. Zum Andern/ wird das Wasser dieses Sees unterweilen plötzlich dergestalt ungestüm/ daß alsdann alle darauf befindliche Nachen und Schiff/ in äusserster Gefahr des Unterganges schweben/ gestalten auch öffters erfolget. Drittens / ist unter den vielen darinn gelegenen Insulen eine/ so voller herrlicher Waide/ und deswegen jederzeit mit einer ziemlichen Zahl Rind-Viehe und Schaafen beleget/ schwimmet / und fähret im See hin und wieder / wie sie von dem Wind und Wellen getrieben wird. Idem. Sam. Fabr. Cosmo-Theor. Sacra.

35. In Irrland weiset man einen See/ den der Land-Mann Ernus nennet; er ist bey sieben Meilen lang/ und vier breit. Dieser war weiland nur ein Quell-Brunnen. Es soll aber einsten sich begeben haben / daß um derer herumwohnenden Hirten Laster-hafften Lebens willen / selbige gantze Gegend überschwemmet / und daraus dieser See geworden. So viel ist daran / daß bey heiterem Wetter / annoch unter dem Wasser die Spitzen etlicher Thürne können gesehen werden. Sonsten ist er zu rings umher mit

Ge-

Gehöltz umgeben / und so Fisch-reich / daß denen Fischern öffters die Netze / wegen Menge der Fisch / zerreissen. Idem.

36. In der Gegend Foner, in dieser Insul / ligen drey See gar nahe beysammen / jeder hat seine besondere Art von Fischen / welche / so balden sie in das Wasser eines oder des andern Sees gesetzt werden / sterben. Idem.

37. In Schweden / in der Provintz West-Gothen / zeiget man einen See / welcher etlich tausend Schritt im Begriff hält. Dieser ist voller Letten / mit Gras und niedrigen Gesträuch bewachsen / auch wird er von etlichen Bächlein durchflossen. Alles was von Menschen und Viehe hinein kommt / das versincket. Es hat zwar eines Orts eine Brucken darüber / die ist aber / um weilen der See emiger Orten nicht zu ergründen / in viertzig kleinere Brücklein zertheilet / die gleich einem Irr-Gärten / sich krümmen und lencken. Abentheur der Natur und Künstlichen Sachen in China und Europa.

38. Bey der Stadt Wessen / in der Provintz Sud-Gothen ist ein See / dessen Wasser oben kalt / unten auf dem Grund aber / also heis empfunden wird / daß wann man einen Topff mit Speisen hinunter auf den Grund sencket; derselbe so balden gar gekochter hinwiederum heraus gezogen wird. Idem.

39. Gleicher Eigenschafft und Natur / ist

ist auch der See bey Trundheim in Norwegen. Idem.

40. An der Ungarischen Grentz in Mähren / im Gebiet der Herren von der Lippa / gibt es einen See/der bey fünffzehen hundert Schritt lang; und in fünff hundert derselben breit ist. Dieser hat weder Ab- noch Zufluß; und ist sein Wasser so bitter als Entzian. Keine Fische werden darinnen gespühret; und so aus andern Weyern etwelche hinein geworffen werden/ sterben sie zur stunde. Dergleichen begegnet auch dem Viehe/so von andern Orten dahin gebracht wird / wann es von diesem Wasser trincket. Da entgegen das jenige Viehe / so auf dem dabey ligenden Land-Gut gezielet und unterhalten wird / dieses Wasser ohne Schaden trincket. Zeilerus.

In Asia.

41. Unweit der weiland herrlichen Weltberuffenen anjetzo aber zerstörten Stadt Antiochia in Syria, ist ein zimlich grosser See / welcher rings umher mit einer Mauer acht Schuh hoch umfangen ist. Dieser See gibt eine unglaubliche menge Aale/die hier täglich gefangen/ und theils in Vässern über Meer anders wohin verführet werden. Ein einiger Fischer / kan innerhalb drey Tagen viertzig tausend Stücke liefern. Und obschon täglich eine grosse Anzahl heraus- kom-

kommen / wird doch kein Abgang verspühret. Troylo, Orient. Reis.

42. In Palæstina, oder dem so genandten heiligen Land / schauet man den See Asphaltiten, sonsten ins gemein / das Tode-Meer genandt / dessen schon einmal Erwehnung geschehen ist. Sein Wasser ist bitter und gesaltzen / deßwegen auch kein Fisch darinnen leben mag. Täglich ändert es die Farbe dreymal. Etlicher Orten stösset es ein schwartzes Bech an das Ufer. Alle schwere Sachen / welcherley sie sind / schwimmen darinnen empor. Vespasianus wolte einsten die Gewißheit hiervon erfahren / ließ demnach etliche Gefangene binden / und hinein werffen / sie fielen aber nicht zu Boden. Wann man eine brennende Fackel hinein wirfft / so schwimmet sie empor; so aber solche ausgelöschter hineingestossen wird / sincket sie zu Grund. An den mehrern Orten am Ufer / liegt das schönste weisse Saltz; Item / eine Art leichter Steine / welche selbiger Enden an statt des Holtzes / dessen dortherum wenig zu finden / gebrauchet werden; sie geben aber einen gar üblen Geruch von sich. Von keinerley Wind oder Ungewitter wird es bewegt / oder ungestümm gemacht; und ob schon der Wasser-reiche Fluß Jordan / neben andern Bächen in dasselbe sich ergiesset; wird es doch davon nicht völler / ungeacht es keinen wissentlichen Ausgang / oder Abfluß hat; dahero vermuthlich einen unter-Irrdischen Canal haben

muß.

muß. Man will vorgeben/ daß einsten/ an dem Ort/ allwo genandter Fluß Jordan sich in dasselbe stürtzet/ eine guldene Schale sey hineingeworffen worden/ welche nach etlicher Zeit man in dem Fluß Faro in Sicilien wieder gefunden habe. F. F. von Troilo, der erst in verlittenen Jahren/nemlich Anno 1666. unter andern auch dieses Meer besichtiget/ schreibet in seiner Orientalischen Reise/ dieses Meer / könne etlicher-massen einem Höllen-Rachen vergliechen werden/ denn es immerdar gantz tunckel und finster aussehe/ auch stets einen starcken / dücken und garstigen Rauch ausstosse / welches er auch zu Bethlehem/ so doch über 4. Teutscher Meilen abgelegen/ täglich habe sehen können. Die Ursache/ warum es das Todte Meer genandt werde/erachtet er / rühre daher / weil nichts Lebendiges in demselben generirt werde; und was noch mehr ist / so auch ein Fisch aus dem Fluß Jordan ungefehr hineinkomme / sterbe er augenblicklich / gestalten er selbst allda am Ufer etliche ausgeworffene todte Fisch gesehen hätte. Mitternacht-werts/ habe es ein weis-sandiges Gestade / unter solchem Sande aber bey einem Viertel einer Elen tief/sey ein kohl-schwartzer / zäher / übelriechender Koth wie ein Pech / dahero ohne Weg-Weiser nicht sicher dahin zugelangen/ wann anders man sich nicht darein verfallen/ und gar versincken wolle. Gegen Abend/gleich über / wo Sodoma gestanden / eine starcke Meil-

wegeg

weges breit/ sey kein Sand / sondern an statt dessen eine lautere Asche / daß man zu Pferd biß über die Knochen sich verfalle. Ein Stein-Wurff weit vom Lande im Wasser stehe noch ein überblieben Stuck Mauer von der Stadt Sodom/ ohngefehr 15. Klaffter lang / gantz schwartz und verbrand ; Und weilen dis Orts das Meer nicht tieff/ wäre neben andern er hinein geritte͂/und hätte zum Gedächtniß etliche Steine abgebrochen; diese/wann sie ins Feuer geleget / oder nur über ein Liecht gehalten würden/ glimmeten wie Kohlen / geben aber darbenebenst einen abscheulichen Stanck und Dampff von sich/ noch weit übler als Pech und Schwefel;ob auch schon diese Steine nicht angeglimmet / sondern man nur dieselbe mit einem Tuch oder zwischen den Händen reibet/so stincken sie jedoch gar übel. Von Morgen habe dieses Meer auch etliche stehende / faule Wasser / darinnen ein gar schönes von der Natur selbst auf verscheidene Arten gemahltes Rohr / dem Spanischen gleichend / in grosser Menge zu finden/ und weit und breit verschicket werde. So sey auch kein Meer-Wasser unter der Sonnen / welches so sehr gesaltzen als dieses / daraus auch das allerschönste und weiseste Saltz in Menge gemacht/ und mit solchem alle umliegende Länder versehen werden. Jenseit des Jordans / wo er in dieses das Todte-Meer einfalle / in dem gleich angräntzenden stei-

nig-

nigten Arabien/ stehe annoch die Saltz-Säule des Weibs Loths / diese zwar habe er selbsten nicht gesehen / weilen unter tausenden kaum einer dahin gelange oder komme / wegen der grossen Gefahr der Araber. Es wäre ihm aber zu Jerusalem und Bethlehem durch alte Leute / die solche Seule mit Augen gesehen/ und daß sie noch gantz allda stehe/ betheuret worden. In seiner Länge begreiffe das Todte-Meer bey dreyzehen/in der Breite aber ungefehr vier Teutsche Meilen. Hactenus ille.

43. In dem schon mehr-genandten mächtigsten Königreich China, bey der Stadt Xancheu,ist ein See / Namens Hungyen, oder der Rothe. Wann sein Wasser abgedämpffet wird / bleibt ein Feuer-rothes Saltz zu rück. Beschreib. des Käyser-Reichs Sina. Olf. Dappers.

44. Deßgleichen in der Gegend der Stadt Xin,liget der See Xanchi,dessen Wasser so roth als Blut ist. Idem.

45. Und bey der Stadt Hencheu, hat es einen sehr tieffen See/dessen Wasser hoch-grün / doch dessen ungeacht / gar gut und gesund zutrincken ist; derohalben auch zu Bereitung des Sinischen Weins/ oder Reis-Biers in Menge verbraucht wird. Idem.

46. Eben dergleichen Eigenschafft hat auch das Wasser des Sees Loxui, bey Vuping, welches der Farbe nach Saat-grün ist; und dar-

benebenst zu Färbung der Tücher/ Holtzes/ und anderer Sachen genutzet wird. Idem.

47. Bey Vucheu, zeiget sich der See Hè,das ist schwartz/weilen er ein Dinten-schwartzes Wasser hat. Idem.

48. Dergleichen Farb-Wasser führet auch der See bey der Stadt Hinque, auf dem Gebürg Chung. Idem.

49. Also siehet man auf dem Berg Kin, bey der Stadt Tuncheu, drey stehende Wasser/ welche das hinein gelassene Eisen in Kupffer verwandlen. Idem.

50. Bey der Stadt Jensu ist ein See/ welcher im Sommer sehr kaltes: im Winter aber sied-heisses Wasser hat. Idem.

51. Auf dem Berg Cignien, in der Landschafft Honan, lieget in einer Höle ein See/ dessen Wasser alle Haar/ so damit benetzet werden/ augenblicklich abfallend machet. Idem.

52. Eine gantz übernatürliche und hochverwunderliche Eigenschafft hat ein kleiner doch tieffer See/ bey der Stadt Fungoa, in der Provintz Chequian. Wann des Orts Stadthalter ein frommer gerechter Richter und Regent; so ist sein Wasser also klar und hell wie ein Spiegel: Wann er aber Ungerecht / wird es gantz dück/ und trübe. Idem.

53. In der Provintz Foquien am Gebürg Chiniven, hat es einen See Chung genandt. Wann Ungewitter vorhanden/ giebt

sein

sein Wasser ein Geläut von sich/ wie eine Glocke. Idem.

54. In dem Land-strich Quansi, am Gebürg Hayang, siehet man in der Höle eines Bergs ein kleinen See/ dessen Fische/ alle vierfüssig / und gehörnt sind. Abentheuer der Künst- und Natürlichen Sachen in China und Europa.

55. In der Provintz Pequin, zehen Meilen von der Stadt Tachu, hat es einen See Yo, genandt. Wann jemand einen Stein hinein wirffet/ so wird das Wasser roth; und wann die Blätter von denen daran-stehenden Bäumen in dessen Wasser fallen / werden solche mit der Zeit in Schwalben verkehret. Idem.

56. Dergleichen Eigenschafft hat auch der See Hoeniao, zu Teutsch der Vogel-geber. An dessen Rand unter andern vielen Bäumen einer zu finden/ dessen Blätter/ wann sie ins Wasser fallen/ zu kleinen schwartzen Vögelein werden. Idem.

57. Endlich / ist auch nicht zu vergessen der See Dragon, auf dem Berg Tienlu, in des Reichs Landschafft Quantung. Wann ein Stein hinein geworffen wird / so erhebt sich ein erschröckliches Gethön / und mächtige Bewegung des Wassers / zusampt einem starcken Wind-Gestürm / mit Donner und Plitzen. Idem.

58. An den Türckischen Grentzen gegen

Persien in Armenien liegt ein grosser See / so bey funffzig Meilen im Umkreis begreiffet / und gleich einem kleinen Meer anzusehen ist / gestalten sein Wasser gesaltzen und in demselben zwey Insulen zu finden / auf deren jeder ein Klöster mit Armenischen München besetzet / erbauet ist. Dieser See hat den Namen von der an demselben erbauten ziemlich grossen Stadt Van, so dermassen dem Türckischen Käyser zustehet. Man findet in diesem See mehr nicht als eine einige Gattung kleiner Fische / ein wenig grösser als die Sardinen / diese werden Jährlich im Monat Aprill in unglaublicher Menge folgender Gestalt gefangen; weit und breit / insonderheit in Armenien und Persien verführet. Bey einer Meile von erst-genandter Stadt Van, ergiesset sich in der See ein ziemlich starcker Fluß Bendmahi genandt / der wird Jährlich im Monat Martii durch den zerschmeltzenden Schnee mercklich ergrössert; und alsdann begeben sich die Fische aus dem See / und steigen dem süssen Wasser nach denselben aufwerts. Unterdessen bemühen sich die Land-Leute / (dann diese Fischerey männiglich erlaubt und zugelassen ist /) den Mund des Flusses zu stopffen / und also die Fische nach vollendeten viertzig Tagen / da sie pflegen aus dem Fluß hinwiederum in den See zustreichen / zu fangen. Das merckwürdigste hierbey ist / daß als im vorigen Seculo diese Stadt Van in Händen der Türcken verfallen / hat der Ober-

Befehlhaber daselbst/nach Gewohnheit der Türcken/ die nichts vergebens stehen lassen/ sondern aus allem/ihren Vortheil zu ziehen wissen/ den Fischfang einem reichen Armenischen Kauff-Mann um eine hohe Summa Geldes verpachtet/ sonsten aber männiglich auf hohe Straff verbotten. Der Kauff-Mann machte zwar alle Anstalt zur Fischerey/ bekam aber an statt der Fische eine Parthey Schlangen. Dieses hat die nachgekommene Baschen oder Ober-Befehlhabere allhier verursacht/ daß sie biß zu dato ferner sich nicht unterstanden den Fischfang zu verbieten/ sondern wie vor Alters auch/ männiglich vergünstiget. J. B. Tavernier.

In Africa.

59. In Æthiopia, in dem Königreich Angote, am Gebürg Ainoro, unweit eines ziemlich grossen Wasser-Flusses/welcher seinen Urstand aus dem See Barceò hat/ ist ein stehender Wasser-Pful/ den die Land-Leute den See Pontii Pilati nennen. Wann man einen Stein/ oder sonst etwas hinein wirfft/beginnet das Wasser zu toben/ und lauffet mit Ungestüm über sein Ufer/ also daß die umherliegende Gegend davon überschwemmet wird. Wann aber nichts hinein geworffen wird; so bleibet auch der See ruhig/ und unbeweglich. Asiat: und Africanische Begebenheiten.

In America.

60. In der Landschafft Neu-Hispanien / giebt es einen unergründlichen See auf einem Berg/ der liegt bey 150. Klaffter tieff biß zum Wasser. Es hat einen kleinen Pfad von oben hinunter in die Tieffe/ durch welchen Menschen und Viehe zum Wasser kommen können/ welches weder Sommer noch Winter sich in der Viele ändert/ auch zum Trincken für gar gut und gesund geachtet wird. Joh. de Laet.

61. Etliche Meilen von diesem / liegt ein anderer auch unergründlicher See Alchichicam, der gleichergestalt noch zu-noch abnimmt; bey windigem Wetter aber wird sein Wasser gar ungestüm / und erheben sich die Wellen wie im Meer. Das Viehe so dahin zur Tràncke kompt/ nimmt von seinem Wasser wol zu/ und wird fett. Idem.

62. In der Landschafft Guatimala, bey Nesticpaca, hat es auch etliche Seen / deren Wasser einen starcken Schwefel-Geruch von sich giebt; unter Zeiten auch/ gar feinen refinirten Schwefel an das Ufer auswirfft. Die daran liegende Wißmather und Weyher / bekommen den abgemergelten Pferden sonderlich wol/ die in kurtzer Zeit gar fett/und starck werden. Idem.

63. In der Insul S. Dominico, sonsten auch Hispaniola genandt/ ist in einer sehr geraumen

men Höle/ ein ziemlich grosser aber ungründlicher See. Wann jemand in die Höle hinein gehet/ und dessen Wasser berühret; entstehet so balden ein Brausen / und gewaltsame Bewegung desselben/ welches gleich einem Würbel sich beginnet herum zu drähen / und den Menschen oder das Viehe zu sich zu ziehen: Endlich auch gar zu verschlucken. Majolus.

Das XV. Capitel.

Schwimmende Insulen.

In Europa.

1.

IN einem See bey S. Omer in Flandern/ siehet man etliche kleine Insulen voll schöner Bäume/ und guter Vieh-waide / zusampt dem darauf waidenden Viehe / welche durch den Wind gleich einem Schiffe im See hin-und wieder getrieben werden. Louys Colon, Ulyss. Francois. Atl. Minor.

2. In Franckreich/ wann man von Bordeaux nach Bayonne reiset/. unfern der ersten Post kömpt man über ein kleines in das Meer lauffendes Bächlein. Dieses fliesset aus einem See/ bey dem Flecken Oret, in welchem auch eine dergleichen beweglich und herum-fahrende Insul voller herzlicher Vieh-waide gesehen wird. Idem.

3. In der Gravschafft Rossillion, in dem also genandten See Saulce, ist auch dergleichen. Idem.

4. In Schottland in dem See Loumond, ist unter vielen andern auch ein solche bewegliche Insul anzutreffen/ die mit dem/ um der herzlichen Waide willen/ auf ihro in Meng befindlichen Schaafen/ und Rind-Viehe/ in See herum fähret. Majolus. Cardanus.

5. In Italien/ in der Landschafft Toscana, im See Tarquino, sind auch zwo dergleichen schwimmender Insulen/ mit vielen schönen Bäumen/ und fruchtbarer Waide. Diese schweben im See herum/ anzusehen/ wie zween dücke Wälder; sie erzeigen sich zwar in solch ihrem Bewegen/ bald rund/ bald dreyeckigt; noch niemalen aber hat man sie in einer viereckigten Form schauen können. Idem.

6. Bey Tivoli, in Romagna, siehet man in einem Schwefel-See/ gleichergestalt etliche solcher Insulen/ darauf Vieh gewaidet wird. Idem.

7. Deßgleichen im See Vadimonis, der anjetzo Lago di Bassanello genandt wird; ist auch eine Insul mit einem finstern Wald/ die also ledig im See herum fähret. Idem.

In Asia.

8. In China, in einem grossen See Tunting genandt/ siehet man/ neben vielen anderen

mit

mit Klöster/ und Gebäuen gezierte Insulen/ auch eine/ dergleichen schwimmende Insul / auf welcher ein wol-gebautes Kloster also sich mit in dem See herum treibet. Beschreib. des Käiser-Reichs Sina.

In Africa.

9. Wann man von der Insul S. Thomæ über das Meer/ so daselbst bey 600. Meilen breit ist/ nacher Brasilien schiffet/ trifft zwischen wegs man eine Insul an / derer Erdreich überaus Goldreich seyn soll/ daher sie die güldene Insul genennet wird. Die jenige/ darunter auch ein Englischer Schiffer/ so darauf gewesen/ haben nach vielen Suchen/ sie nachmals nicht mehr finden können. Dahero erachtet wird/ daß solche Insul beweglich / und von einem Ort zum andern getrieben werde. Ost-Ind. Reise.

Das XVI. Capitel.

Besondere Art / und Eigenschafft etlicher Insulen.

1.

IN der Insul Reichenau im Boden-See/ giebt es weder Schlangen noch Kroten/ oder anders dergleichen Gewürm. S. Pirminius, erster Stiffter des Klosters/ soll sie von dar vertrieben haben; zeithero/ hat sich keines mehr daselbst vermercken lassen. Zeilerus.

2. In der Insul Heilig-Land/ Holl-

stein Gottorp gehörig / findet man gleicherge-stalt / keine Schlangen / Kroten / oder einigerley gifftige Thiere; das Land leydet auch keine. Sonsten aber schauet man auf dieser Insul / wunderliche Gestalten / so die Natur in Stein gebildet / als Menschen Hände / mancherhand Muschel / Austern / Item / Bücher / Kertzen / und dergleichen. Zeilerus.

3. Im Jahr 1530. War um diese Insul ein so reicher Heringfang / daß über zweytausend Menschen / ihre reiche Nahrung davon haben konten. Als aber diese durch also gesegnete Nahrung stoltz geworden; und aus Ubermuth einsten einen Hering mit Ruthen gestrichen; hat von solcher Zeit an der Fisch dergestalt sich verloren / daß schon um das Jahr 1554. kaum hundert Menschen noch ihren Unterhalt dadurch finden mögen.

4. In Irrland / im Hertzogthum Momonia, liegt in einem grossen See eine Insul / darinnen niemand jemals stirbet; und ob schon die Leute daselbst kranck werden / so sterben sie jedoch nicht / so lange sie diß Orts sich aufhalten. Deßwegen wird sie auch die Insul der Lebendigen genandt. Ortelius.

5. In einem andern See / dieses Hertzogthums / finden gleichergestalt sich zwo Insulen / auf der einen so die Gröste / stehet eine Kirche; auf der kleinern aber / eine Capelle. Auf der grösseren Insul kan kein Weib / noch einigerley

Thier

Thier weibliches Geschlechts bey Leben bleiben. Diß wird von den diß-Orts anlangenden Frembden täglich an Hunden / Katzen / und mehr andern dergleichen Thieren probieret / und wahr befunden / dann solche / so bald sie auf die Insul ausgesetzt werden / verrecken. Idem. Thom. Carv.

6. Noch eine andere Insul unfern davon / hat diese gar besondere Eigenschafft / daß alle über hinfliegende Vögel ihre Krafft zu fliegen dergestalt verlieren / daß sie aus der Lufft auf die Erde fallen. Dahero auf dieser Insul Jährlich eine Menge Vögel gefangen werden. Und dieses begiebt ebenermassen sich mit den Vögeln / die anderer Orten dahin gebracht worden sind. Idem.

7. Im Königreich Schweden / sieben Meilen von dessen Haupt-Stadt Stockholm / in einem See / lieget eine Insul / von dem Land-Mann die heilige Oknee genandt. In derselben giebt es nicht allein weder Ratzen noch Mäuse: sondern / man kan sie auch anderswo / mit der hin- und wieder-gestreuten Erden dieser Insul verjagen; doch mus solche Erden über Knies tieff nicht ausgegraben seyn. Zeilerus.

8. Fast dergleichen Natur hat auch die in Dennemarck / zwischen der Insul Seeland und Schonen / im Sund gelegene Insul Ween. Derer Erdreich leydet ebenermasse / weder Mäus noch Ratzen / oder so genandte Hasel-Mäus. Und

Und obwolen in dieser Insul ein ziemlich grosses Wäldlein von lauter Hasel-stauden zu finden: So hat man doch niemaln die Nüsse wurmstichig gesehen. Idem.

9. Bey Hispanien in dem Mittelländischen Meer / ligen etliche Insulen nahe beysammen/Beleares genandt; unter denen ist aus den Kleinern die Insul Ebusus. Deren Erdreich keine Schlangen leydet. Nicolaus de Nicolai Orient. Reise.

10. Dergleichen Natur hat auch die Insul Maltha / als in welcher keinerley vergiffte Thier zu finden; und die Scorpionen unschädlich sind. O. Dappers Africa.

11. Also auch in der Insul Sardinien / werden weder Schlangen nach Wölffe gefunden. Majolus.

12. Solche Eigenschafft hat auch die Insul Candia, in welcher gleichermassen / ausser der Spinne Phalangium, sonsten keiner Art vergiffte Thier zu finden; dahingegen haben die Weiber eine also gifftige Natur / daß wann sie erzürnt sind/und jemand beissen / der muß an solchem Biß sterben / und kan nicht geheilet werden. Ferner ist auch dieses etwas besonders / daß keine Nacht-Eulen darinnen leben können / gestalten öffters von andern Orten etliche dahin gebracht worden/ aber so balden gestorben sind. Neitzschitz Reis-Beschr.

In

In Asia.

13. Die wolbekandte Insul Ormus / so fünff Meilen in der Länge / und zwo / der Breiten nach im Umfang; bestehet aus einem lauterem Saltz-Stein und Felsen / deßwegen auch keine Quell-Brunnen / noch einigerley Art lebendiger Thieren: also auch / weder Laub / noch Gras / noch Bäume darinnen wachsen. Und dannoch war weiland eine der berühmtisten Handels-Städten in der Welt in solcher / wegen der Wolgelegenheit / die aber im Jahr 1623. durch den König in Persien mit Hülff der Engelländer erobert / das Schloß besetzet; die Stadt aber auf den Grund zerschleiffet: und die Portugesen von dar vertrieben worden. Viaggio di Pietro della valle.

14. Unweit erstgedachter Insul Ormus, in dem also genandten Persischen Meer-Busen / (Sinus Persicus;) ligt noch eine andere Insul / gedachter Kron zuständig / Baharein genandt / allwo der allerköstlichste Perlen-Fang ist. Diese Insul hat weder Quell- noch andere Trinck-Wasser. Die Natur aber / wie aller Orten / also auch hier / hat diesen Mangel ersetzet / daß die Innwohner im Meer an der Insul / vier / biß fünff Faden tief unter dem gesaltzenen / sehr reines und gesundes süsses Wasser / so denen allerbesten Quell-Wasser gleichet / durch Täucher lassen her-

herauf holen/und zum trincken gebrauchen. J.B. Tavernier.

15. In Ost-Indien/ von dem Vor-Gebirg Capo Camorin längst hin am Gestad Coromandel, ist auch mehrer Orten grosser Mangel an süssen Wasser; und das Land-Volck will nicht die Mühe nehmen/ Wasser-Behalter zu graben/ darinn sie den Regen auffangen könten. Sie ersetzen aber diesen Mangel also: Wann das Meer abgeloffen/ graben die Weiber zu nächst am gesaltzenen Meer-Wasser zween oder drey Schuh tieff/ Gruben in den Sand/ da sie süsses und gutes Trinck-Wasser finden/ und zu Nothdurfft damit sich versorgen. Dergleichen geschicht auch im Königreich Visapur dieser Gegend/ da die fliessende Wasser sehr ungesund sind: an deren Ufer aber/ aus denen in Sand gegrabenen Gruben/ gesundes Trinck-Wasser geschöpffet wird. Idem.

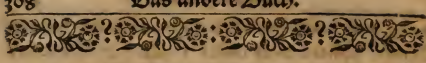
In Africa.

16. Bey denen Insuln des grünen Vorgebürgs (Capo verde,) in Africa, auf siebenzig Meilen von dem vesten Land/ entdecket man ein Stuck von dem Oceano, oder dem allgemeinen grossen Welt-Meer/ von dem 20. biß auf den 34. grad/ welches über und über/ mit einer besondern Art Geträutig dergestalt dicke überzogen/ daß man kein Wasser sehen kan; und an-

ders nicht wähnet / man fahre auf einer grünen Auen / dahero auch dieser Tractus in Gemein / die Gras-See genennet wird. Woher dieses Gewächs seinen Urstand habe / bedacht solches von erstgedachten Insuln / und dem vesten Land weit entfernet / mag niemand wissen. Etliche zwar haben wollen behaupten: ob komme es von dem Grund des Meers: Aber man kan dieser Orten auf etliche hundert Klaffter tief / keinen finden. Diß Gewächse vergleichet einigermassen sich mit dem Petersill / ist aber etwas gelblichter / und träget Beer / denen Creutz-Beeren gleichend/nur daß sie inwendig hohl sind. Von ferne siehet diß Ort/wie ein niedrige Insul. Americæ. XVIII. Theil.

In America.

17. In Brasilien / um die Gegend Fernanbuco, siehet man in der Mitternächtischen Welt-See / unterschiedlicher Orten / öffters in einem Strich bey einer Stunden lang/und fünfzehen in sechszehen Schuh breit / ein sonderbar Gewächs auf dem Wasser schwimmen / welches von Blättern (so denen Eichen-Blättern sich gleichen) dicht in einander gewachsen/ dahero die Schiffe / so in dieses verworrene See-Laub gerathen / mehrmal dermassen verwickelt werden / daß sie stille ligen / und fernern Fortgang durch grosse Müh und Arbeit ihnen öffnen müssen. Olf. Dappers. America.



Anderer Theil.

Wunder / und seltsame Eigenschafft- und Begebenheiten / der Gebürg / Steine / Felsen / und Erden.

Das I. Capitel.

Brennende Berge.

GLeich wie im Microcosmo, oder dem Menschlichen Leibe die Wärme überall ausgetheilter sich befindet; alle Gliedmassen und Theile / wie gering / und klein sie auch sind / durchdringet / und durch die Feuchtigkeit im Geblüt / dieselbe animiret / beseelet / erquicket / und beweget: Also / und nicht weniger verhält es sich auch im Macro: oder Geocosmo, da ebner massen / GOtt / als Obrister Schöpffer der Natur / die Erd-Kugel in dero innersten Theilen / mit vielen Pyrophylaciis (Feuer-Behaltern) also reichlich versehen / daß durch derselbē verwunderliche Austheilungen / unzähligen Adern und Hölē / die gantze Natur / zu Fortbring- und Erhaltung der Aus-geburten / niemal Mangel empfindet / gestalten nirgend wo einiger Erd-Klumpe / wie gering der auch sey / kan ausgegraben werden / bey deme / wo nicht eine starcke Würckende Hitze;

Doch

Doch eine empfindliche linde Wärme gespüret wird. Nicht aber ist die Erd-Kugel allein mit unzählich vielen Pyrophylaciis oder Feuer-Hölen erfüllet/ sondern auch/ mit eben solcher Menge Hydrophylaciis oder Wasser-Behaltern versorget/ damit/ gleich wie ausser Zweiffel ohne Feuer/ die gantze Natur in dero Gebährung und Hervorbringung der mancherley Geschöpfen dieser Welt/ müste still stehen/ erfrieren/ und gar zu Grund gehen: Ebener Massen/ würde ohne das Wasser/ das gantze Inngebäue der Erd-Kugel/ durch die Menge der Feuer-Hölen/ und dero Adern und Gänge/ schon längst in Staub und Aschen verwandelt/ und hinwiederum in das Nichts gebracht worden seyn. Woraus/ nicht ohne hohes Verwundern zu erkennen/ wie unbegreifflich die Göttliche Vorschung die Natur/ diese beede Element Feuer und Wasser/ dergestalt mit einander verknüpffet/ daß zwar sie ein reciprocum commercium unter sich haben/ und die benöthigte nutrimenta einander verschaffen: Doch auch/ eines des andern ausbrechenden Gewalt/ Sturm/ und Hefftigkeit/ hindern/ mildern/ und unterbrechen solte. Damit durch ihre liebliche Vereinigung und daraus entstehende Temperanz, die Natur ungehindert/ in dero von dem höchsten bestimten Ordnung/ beharren/ und tauren könte.

Was nun die im Bauch der Erden sich also miteinander vereinigende beede Element Feuer und

Wasser/ daselbst uns unsichtbar / für principia und Materien gebähren/ das bezeugen nachmals dero sichtbare Aus-geburten. Aus welchen unschwehr abzunehmen / daß in den innersten Theilen/ es also/ und nicht anders beschaffen sey: Allermassen / aus hier beygefügten Entwerff der unter-irrdisch - oder Centralischen Feuer- und Wasser-Behältern; und wie seltzsam und verwunderlich dieselbe/ durch die Dücke der Erden sich zerspreiten/ und nachmals zu Tage ausbrechen/ ein mehres dem Verstand nach / zu begreiffen seyn wird; nicht zwar/ daß es eben also / und nicht anders seyn müsse / denn welcher Mensch hat jemal diese Gegenden bereichen können/ und sehen? Sondern nur in Gleichnis der würckenden Natur/ so viel durch den Verstand mag ergriffen werden; wiewol es fast nicht möglich ist/ gründlich zu verstehen/ wie das Wasser mit dem Feuer vereiniget/ so wol inner-als ausserhalb der Erd-Kugel / so verwunderliche effectus, und Würckungen/ verbringen möge; da das Feuer allzeit dem Centro, oder innersten Grund der Erd-Kugel am nechsten: Das Wasser aber in seinem Behältern/ der äusserften Fläche der Erden/ näher zu seyn befunden wird.

Aus diesem Grund nun / entstehen diese genandte Vulcani oder brennende Berge in der Welt; und welcher Orten ein solcher sich zeuget/ unter demselben ist so gewiß ein Pyrophylacium, wie unfehlbar ist / daß wo man einen Camin,



We
und
dero
unf
The
Alle
unte
We
wun
sich
chen
sen
nich
hat
lebe
den
griff
grü
Feu
Erd
Wi
allze
Erd
sein
den/

gen.
W:
get/
ciur





min, oder Schlod siehet/ unter demselben eine Kuchen/ Ofen/ oder Kessel/ oder etwas dergleichen/ gewiß anzutreffen seyn werde. Ob nun schon vieler Orten in allen Theilen der Welt/ dergleichen brennende Berge gesehen werden/ durch welcher Oeffnung/ das unter-irrdische Feuer sich einen Ausgang bereitet hat: So sind jedoch diese offene Rauch-Hölen und Camin, gegen denen in der Dücke der Erden annoch verborgenen/ gar wenig/ dann solcher eine unzählige Menge ist. Diß bezeugen auch/ die vieler Orten befindliche warme Bäder und Queüen/ Flüß und Bäche/ als welche durch diese unter-irrdische Feuer-Oefen erhitzet/ und aufgetrieben werden: Nicht weniger/ die/ unter dem Meer/ in dessen Tieffen befindliche verborgene Pyrophylacia, welche/ wann sie sich entzünden/ durch die Gewalt des versperrten Luffts/ alles zu hauffen stossen/ ja! gantze Insulen/ Länder/ und Städte versencken: Unterweilen auch/ neue Insulen/ Berge und Länder in solcher Gegend/ wieder über sich treiben/ und bevestigen; dieser feuerspeyende Berge/ hat unter denen andern Theilen der Welt/

America

Die mehristen; und zwar in dessen Mittägigem Theil anzufangen: So zählet man auf dem hohen Gebürg die Andes genandt/ in der eintzigen Landschafft Chili, deren funffzehen/ wel-

che bey Jüngster ihrer Entzündung / im Jahr 1645. dieses Land übel zugerichtet / gantze Städte und Gegenden verbrennet / und in Abgrund versencket haben.

In der daran gelegenen / und nur durch die Enge-Straß (Fretum Magellanicum,) davon gesonderte Insul / Terra del Fuogo, oder das Feuer-Land/ siehet man auch etliche / die aber der Zeit/ noch nicht begangen sind.

In Perû, werden derer sechse gezählet / alle von unersteiglicher Höhe/ zu sampt einer grossen Anzahl rauchender Feuer-Gruben.

In Popayan, bey Carapa, ist auch einer/der bey hellem Wetter einen mächtigen Rauch und Dampff/ sampt erschecklichen Feuer-Flammen unablässig ausspeyet.

Dergleichen zeiget sich auch bey Paraguipa, in der Gegend der Stadt Quito, im Thal Mulahallo.

In dem Nordlichen Theil Americæ, sind solcher Feuer-Berge fünffe wißlich; unter denselben/ dieser in der Provintz Yzalcos, innerhalb 50. Jahren / durch sein unaufhörliches Brennen/ bey 20. Stadia an seiner Höhe abgenommen hat.

Dieser/ unweit der Stadt Mexico, Popacadebee genandt / schmeisset zwar einen immerwährenden Rauch aus; entzündet sich aber nur alle zehen Jahre einmal. Ein Spanier / erkühnete sich einsten/ diesen Berg / nach dem er aus-

ge-

gebrandt/ zu besichtigen; erlitte aber darüber grosse Kälte/ weilen dieses Bergs Gipffel/ mit immerwährendem Schnee bedeckt ist. Als er oben auf/ biß an die Oeffnung kam/ besichtigte er dieselbe/ und holete daraus bey 80. Pfund rohen Schweffel/ welcher/ nach seiner refinirung noch 60. Pfund woge.

In Africa.

Finden dieser Art Berge sich acht/ die wißlich sind/ nemlich: Zween/ im Königreich Monomotapa. In Congo, Angola, und Guinæa, sind vier. In Lybia, ist einer/ und in Æthiopia, oder Abassia, auch einer. Hiernebenst aber vieler Orten/ eine Anzahl Feuer-Hölen/ und Schlünde/ deren theils/ nachdem sie ihre verbrennliche Materi verzehret/ eine geraume Zeit still/ und in Ruhe bleiben/ biß so lange sie neuen Vorrath gesammlet/ dann eben so hefftig/ als zu vor/ wüten.

Das Mare Atlanticum, ist auf dessen Grund dergleichen Pyrophylacien, oder Feuer-Behalter/ gantz voll; gestalten/ die in diesem Meer weyland gelegene Insul Atlantida, deren Plato gedencket/ durch derselben ausgebrochene Feuers-Macht/ verschlungen/ und unter Wasser gesetzet worden ist.

In den Insulen S. Helenæ, und Ascensionis, zeugen sich auch Vestigia hiervon.

So ist auch der überaus hohe Berg Pico,

(von dem hernach ein mehres /) in den Canari Insulen / unter dieser Art Berge / nicht der geringste.

In Asia.

Werden dieser brennenden Berge hin- und wieder gefunden / besonders / in den Königreichen Indostan, Tibet, und Camboja.

In China, in der Provintz Honan, bey der Stadt Hoayquin, zeiget sich der Berg Tay. Dieser hat in vorigen Zeiten mit erschröcklichem Gethön / auf 300. Ruten breit sich voneinander gethan / und lange Zeit gebrandt; Nunmalen aber / fliesset aus solcher Oeffnung ein dück und fettes Wasser heraus / welches von den Land-Leuten an statt andern Oeles gebrauchet wird.

In Japan, unter denen umher gelegenen Insulen / sind solcher Feuer-Berge auch eine ziemliche Anzahl: Und zwar wie einige melden / sind deren acht wißlich. Unter diesen ist merckwürdig / daß in der Flamm des stets brennenden Bergs / im Königreich Jetchu, ein erschröcklich spectrum oder Geist / sichtbar erscheinet.

Die Insulen Philippinæ, und alle andere dieser Gegend / in dem so genandten Arcipelago S. Lazari, in Menge liegender Eyländer / haben nicht allein brennende Berge / sondern auch gar viel Feuer-Schlünd / und stets rauchende Hölen.

In der Insul Java Majori, unfern der

Stadt Panaruco, lieget auch ein berühmter Vulcan, welcher im Jahr 1586. dergestalt heftig gewütet/ daß hierdurch selbiger Gegend / über zehen tausend Menschen umkommen.

In der Insul Timor, war auch ein dergleichen Berge/ solcher Höhe/ daß dessen auffahrende Flammen über 300. Meilen auf dem Meer haben können gesehen werden. Im Jahr 1638. aber/ ward er/ durch ein erschröcklich Erd-beben aus dem Grund gehoben / und sampt der Insul grösseren Theil in Abgrund versencket/ also gar/ daß anjetzo/ ausser einem abscheulichen Wasser-Pfuel/ kein Merck-Zeichen erscheinet.

In den Bandischen Insulen / da die Muscat-Nüsse und Blumen wachsen / ist der Berg Gounapi: Und

In der Insel Sumatra, der Berg Balalvanus, welcher Steine auswirfft / die durch das Feuer dergestalt durchboret und ausgezehret sind/ daß sie ihrer Leichte halben auf dem Wasser schwimmen.

In der Insul Ternate aber / da die Nägelein wachsen:

Deßgleichen in den andern Moluccischen Eylanden ; und in der Landschafft Nova Guinæa, auch etliche: Ja! so gar/ mitten im Oceano Indico werden derer gefunden.

In Europa.

Siehet man auch einiger Orten brennende Berge/ doch wenige/ ausgenommen Italia, und darzu gehörige Insulen.

In Albania, liegt das Gebürg Chimæra, welches einem immer-währenden Rauch und Dampff mit untermischten Flammen ausstösset.

In Toscana, und im Bezirck der Stadt Bononia, in Italien/ sind auch zween Vulcani, neben einigen rauchenden Feuer-Hölen bey Pietra mala, und Pistoja. Item/ im Modonesischen Gebieth.

In dem Königreich Neapolis, unweit desselben Haupt-Stadt/ siehet man den Berg Vesuvium, welcher bereits von etlich hundert Jahren hero öffters sich entzündet; auch noch vor gar wenig Zeit die lustige Gegend dieser Stadt übel zugerichtet hat.

Zwischen diesem Berge Vesuvio, und dem in der Insul Sicilien gelegenen welt-berühmten Berg Ætna, im Tyrenischen Meer/ liegen etliche kleine Insulen/ weyland die Eolische Eylande: Dermalen aber/ die Insulæ Liparitanæ genandt/ darinnen unterschiedliche brennende Berge gewesen; anjetzo aber ist nur noch einer übrig/ der da brennet/ Strongylo genandt. Kircherus.

Zu den Zeiten König Heinrichs in Engel-

land

land begab es sich/ daß ein vornehmer Englischer Kauffman/ Gresham genandt/ sich entschlosse/ von Palermo, der Haupt-Stadt in Sicilien/ nach Engelland zu schiffen; aber durch widrigen Wind an diese Insul Strongylo verschlagen ward/ und sich allda vor Ancker legen muste. Alldieweilen dann dieser Berg Strongylo, täglich um den Mittag pflegt etliche Stunden ruhig zu seyn/ und nicht zu brennen; Entschloß er aus Neu-gierigkeit/ denselben zu besichtigen. Er stieg demnach mit acht Matrosen oder Schiff-Knechten biß auf dessen obersten Gipffel/ allwo eine ungeheure Oeffnung; diese beschauete er gar genau/ und hörete unten in der abscheulichen Tieffe ein Gethös/ als ob viel Menschen mit einander redeten. In deme er nun neben den andern hierüber aus Verwunderung gleichsam erstaunet war; höreten sie alle sampt eine Stimme/ die rieff überlaut: Machet euch fort: Machet euch fort; denn der Reiche Antonius kömmt. Hierüber geriethen sie in nicht geringe Bestürtzung/ eileten derowegen voller Schrecken den Berg herab/ der auch gleich darauf seiner Art nach/ wiederum Feuer und Flammen ausspeyete. Alldieweilen dann/ wegen des noch immer anhaltenden widrigen Winds/ die vorhabende Reiß nicht möglich war zu befördern: Entschlosse Gresham/ nach Palermo zu ruck zu kehren/ und bessere Zeit zu erwarten. Da nun in zwischen seine Leute sich erkundigten: Ob

nicht jemand in der Stadt wohnete / welchen man den reichen Antonium nennete? Wurden sie berichtet / daß der vornemste Kauffman der Stadt / so um seines über grossen Vermögens willen / (denn er der Kron Spanien eine so mächtige Summa Gelds vorgeliehen / daß gedachte Kron ihme zwey Königreich darfür versetzet /) in gemein der reiche Antonius genandt / vor etlich Tagen gestorben sey / da sie dann auf ferneres Nachforschen befunden / daß es eben an dem Tag / und in derselben Stunde / da sie die Stimme auf dem Berg Strongylo gehört hatten / geschehen war. Gresham / hat nach seiner Ankunfft in Engelland dem König diese verwunderliche Geschicht erzehlet / welcher die Schiff-Knecht vor sich kommen lassen / die diese Begebnis / wie erzehlet / durch einen Eyd bekräfftiget haben. Sandis. Reiß-Beschreib.

In denen Insulen Acores oder Terceras, sonsten auch die Flämischen genandt / sind neben viel Feuer-Schlünden / auch etliche brennende Berge; unter solchen ist der Berg Pico de Fayel, di S. Giorgio, in der Insul S. Michel, wegen der mächtigen Höhe / und seiner Grösse / der vornemste.

Im Jahr 1638. begab es sich / daß dieser Berg an einem Ort / la Ferreira genandt / allwo selbst die Innwohner ihre Fischereyen zu haben pflegten; nach einem acht-tägigen gewaltsamen Erdbeben / welches die gantze Insul S. Michel

grausamlich erschüttert/ unter dem Meer/ (an dessen Ufer er lieget/) sich geöffnet/ und ein erschröcklicher Feuer-Quall/ mitten aus der Tieffe des Meers/ (welches selbigen Orts/ 120. Geometrischer Schuh tieff war/) hervor gebrochen/ der so balden die gantze Lufft mit Dampff/ Sand/ und in die Höhe geworffenen Steinen/ (unter denen eine Menge grösser als Mühl-Steine/ die nachmal zu viel tausend Trümmern zersprungen/ und sich zu einen schwartzen Sand reiben lassen/) verfinstert. Dieser/ gleichsam stets auf-siedende und wallende Feuer-Quall hatte in seinem Begriff etlich hundert Schritt; dahero auch alles Wasser des grossen Oceani, (Welt-Meeres/) ob es schon diß Orts/wie gemeldt/ noch so tieff war/ denselben nicht dämpffen können. Und wann nicht aus sonderbahrer GOttes-Schickung eben dazumal der Wind vom Land diesem entsetzlichen Brand entgegen geblasen/ und solchen meistentheil von der Insul abgewand hätte: Würde dieselbe ausser Zweiffel hierdurch guten Theils/ wo nicht völlig/ zu Grund gerichtet worden seyn. Mitten aus diesem Abgrund in dem Meer/ that sich ein neues Land hervor/ welches erstmal zwar klein/ und kaum etliche Morgen/ oder Jauchert Ackers im Begriff; innerhalb vierzehen Tagen aber/ zu solcher Grösse gelangete/ daß es schon bey fünff Meilen im Umfang hätte. Eine unglaubliche Menge Fische verdurben in diesem

Brand.

Brand. Alle/ auf achtzehen Meilen angrentzende Land-Leute/ hatten mit Auswerffung tieffer Gruben genugsame Arbeit / solche Fische hinein zu verscharren; damit durch derselben Gestanck keine Infection entstehen möchte. Kircherus.

Unter allen brennenden Bergen in Europa, ist der /in der Insul Sicilien gelegene Berg Ætna, anjetzo Montgibello der Beruffnste. Dieses ist ein eintziger Berg / wird unten in seinem Umfang auf ein hundert tausend / und der Höhe nach auf dreissig tausend Schritt geschätzet. Zu rings um ihn her/ligen feiste Aecker / fruchtbare Wein-Gärten / anmuthige Wiesen und Auen: An denen erhöchten Seiten / wird er mit dicken Fiechten / Buchen und Dannen-Wäldern gleichsam umgeben und beschattet. Bey seinem obersten Gipffel gibt er sich von einander / machet eine gantz ungeheuere Klufft/ in Gestalt eines Bechers / derer Umkreis bey nahe auf zwo Teutsche Meilen sich erstrecket ; einwerts aber gegen die Tieffe / länger je änger sich zusammen ziehet / biß an den untersten Abgrund gantz abstutzig / auch von Flammen und Rauch / die unten aus dem Schlund / und aus denen Seiten dieser Oeffnung / mit entsetzlichem Donner-gleichendem Brüllen hervor tringen / und so erschröcklichen Anblick verursachen / daß auch dem Allerbehertzten der Muth entfället.

Die

Die öfftere Entzündung / und die so dann in unglaublicher Menge ausgeworffene Asche und Bims-Steine / haben diesen Berg vergrösſert / welches allerseits so wol die traurig-erstorbene Gestalt der An-Berge / so wie gedacht / aus lauter Aschen und Bims-Steinen erwachsen / und gebrandte Klippen / als auch der grossen ungeheuren Löcher / deren etliche so raumig / daß dreyssig tausend Menschen in einem stehen könnten / und wegen der Bims-Stein / Kohlen / und allerhand zerschmoltzenen Mineralien / und Metallen / ein entsetzliches Ansehen haben / sattsam bezeugen.

Unten am Berge / siehet man vieler Orten die Fuß-Stapffen und Furchen grosser Bäche / wodurch in vorigen Zeiten der feurige Strom / der geschmoltzenen Minerialischen Materi / sich einen Durchgang eröffnet / solche erstrecken sich jederweilen bey achtzehen tausend Schritt in die Länge / und sind in drey tausend breit gewesen. Auf dem Grund / in der vorberührten Oeffnung oben auf dem Berge / die aber so tieff / daß sie mit dem Gesicht kaum zubereichen / zeiget sich eine Pfütze / die als geschmeltztes Metall blitzet. Gantz Sicilien kan man auf der Höhe übersehen.

An der Ab-Seiten des Bergs gibt es verschiedene Höhlen / unter denen eine ist / La grotta della Palomba genandt / die sich biß an die Æolische Insuln derer vorgedacht / erstrecken solle.

Aus

Aus dieser Höhle / sind schon öffters dergleichen feurige Ströme hervorkommen. Zuverwundern ist sich / über die unglaubliche Menge der mancherley geschmoltzenen Materi / welche diese Ströme mit sich zu Tag bringen; Woher doch selbige ihre Urquelle nehmen; Oder / wo sie zu Schmeltzung so vieler Mineralien und Metallen/ihre Werckstatt habe? Dann/so man die Materi / welche zu unterschiedenen Zeiten also zerschmeltzter in Gestalt feuriger Bäche von dem Berg ist ausgestossen worden / wolte berechnen / würde sich unzweifenlich erfinden / daß sie in Menge und Grösse / diesen Berg Ætna, zwantzigmal übertreffe.

Anlangend / dessen in verloffenen Seculis erfolgten offtmaligen Entzündungen / und daraus der angelegenen Landschafft entstandenen Ruins und Verwüstungen; ist dißfalls aus denen Historien nach Belieben / sich zu erholen. Hier soll geliebter Kürtze halber / mit übergehen aller anderer/nur einer eintzigen / und zwar der Letztern/die sich im Jahr 1669. begeben/gedacht und mit wenigen vorgestellt werden / damit verhält es sich/wie folget:

Den 9. Martii jetztgedachten Jahrs / entstunde am Berg Monpeliero, so am Berg Ætna oder Mongibello,gegen der Stadt Catanea, anliget / ein Erd-Beben / welches den Flecken Nicolosi zu Grund richtete. Den 11. dieses bekam erstgemeldter Berg Ætna, drey grosse Risse/



Wahre Abbildung des berümten Bergs ÆTN
ſelbe im Iahr 1669 den 9 Martÿ, durch Vier Oe


p. 382.
Li Nicolosi
Tre Castagne
S. Lucia
Mascalucia
Punto
Viagrande
Vaccano
S. Agata
Vallo Verde
Nizeti
Patanei
Tre Misferi
Plachi
antea
Mediterraneum
NA, anietzo Mont' Gibello, in Sicilien Wieder
Öffnungen sich mit Vndergang des Lands Enzündet hat



Risse/die an einer des Bergs-Seite ungefehr zwo Welscher Meilen von dem Berg Monpeliero sich ereigneten. Aus diesem flohen die Flammen mit einem erschröcklichen Gethön über hundert Rüten hoch in die Höhe. In der Lufft entstunde daher ein entsetzliches Donnern; so kamen auch aus diesen Rissen und Oeffnungen eine Menge Stein heraus / darunter einige über drey Centner am Gewicht hielten / und erst über etliche Meilen von dar / niederfielen. Die Lufft sahe als ein dicker Rauch; die feurige Funcken und Asche aber / fielen als ein Platz-Regen auf die Erden. Seitwerts des Bergs / brach ein von Schwefel und Bech brennender Strom heraus / welcher mit einer hefftigen Uberströmung / das gantze Land bedeckte. Er stieg den Berg Monpiliero aufwerts; und nachdem er diesen Berg umflossen / zertheilete er sich. Der eine Strom nahm seinen Lauff gegen La Gardia, dem Closter S. Anna und Malpasso. Der andere nach dem Städtlein Monpilieri und Falichi, welche Ort inner wenig Stunden zu Boden lagen; und so gar auch kein Merckmal hinderliessen / wo sie gestanden: dergleichen begegnete auch noch mehr andern Märckten und Dörffern. Das Wunderthätige Bild Nostra Signora dell' Annuntiata gieng selbsten auch mit zu Grund. Die brennende Ströme erstreckten sich auf sechs Welscher Meilen in die Breite / hatte jederweilen ein Ansehen gleich einem

nem geschmoltzenen Glase; Wanns aber erkühlete / war es eine harte steinigte Erde / davon etlicher Orten im Durchfliessen hohe Berge / wie die Pyramides gestaltet / stehen bleiben. Endlich / begunte der Berg auch oben auf dem Gipffel ein gräuslich Geläuth zu geben / da unterdessen die Erde untenher erzitterte. Die gemelde zween Ströme verzehreten alles was sie antrafen; den 13. dieses aber / zertheileten sie sich / der eine zohe Abendwerts / da abermal in unterschiedene Arme er sich absonderte / und auf Capo Rotondo S. Pietro, Mostar bianco, la Potiella, und S. Antonino, traffe; der andere Strom wendet sich gegen Osten / und überschwemmete das Niedere-Theil von Mascalucia, und La Plachi; nachmals aber sich gegen die Stadt Catanea lendete. Den 14. diß / fiel zwar ein starcker Regen / vermochte jedoch des Feuers Gewalt nicht zu dämpffen / dahero diese Stadt an zweyen Orten der Gefahr zugewarten. Die Geistlichkeit stellete gegen dem Berg nach S. Sophia, Processiones an; die Obrigkeit hatte genug zu thun / den Raubern / welche die arme fliehende Land-Leute beraubten / und der Stadt selbsten troheten / zu begegnen. Das Meer bey so elenden Zustand erhub sich auch mehr dann gewöhnlich / und überschwemmete das Gestad. Unterdessen näherte sich der feurige Strom der Stadt je länger je mehr / weilen

die

die immer zuflieſſende Materi / ihn mehr und mehr forttriebe. Ob nun ſchon am 20. diß/es das Anſehen gewinnen wolte / daß die Gefahr um etwas vorbey; ſo ereignete ſich aber ein dritter feuriger Strom / ungefehr eines Mußqueten Schuſſes breit; und um S. Pietro noch einer / breiter als der vorige: deme ein dritter folgete / der Campo Rotondo überſchwemmete; und nachmals gegen dem Hafen val Corrente ſich lenckete / allda er an den Felſen verſchmorrete. Einige Wag-Hälſe erkühneten ſich des Bergs Gelegenheit etwas näher zu unterſuchen / die befanden / daß deſſelben Gipffel hernieder geſtürtzet / und er alſo um ein groſſes niedriger geworden; auch daß das Loch und Oeffnung / ſo die Flamme und Steine herausgeſtoſſen / daraus auch alle dieſe feurige Ströme hervorkommen / bey einer halben Meile in der Rundung breit wäre. Dieſe Ströme beſtunden in einer dicken brennenden/mit Steinen / Mineralien und Metallen vermengten Materi; ſie machten im Flieſſen / Löcher und Gruben in die Erde / derer theils / 5. 6. 8. 10. 12. biß 15. Ruten tieff / und an etlichen Orten bey 6. Welſcher Meilen breit waren. Die flammende Materi bewegte ſich als Queck-Silber; wohin ſie kam / hinterbliebe nichts als verbrandte Materi von Erden / mürb-gemachte Mauren / derer zu Grund gerichten Schlöſſer und Häuſſer. Nichts vermochte zubeſtehen / wo ſie durchfloß; eine Höhe

warff sie nieder: eine andere machte sie so / daß das gantze Land umher / eine andere Gestalt bekam. Den 22. diß / machte der Berg wieder ein schröcklich Gethön / warff darauf Aschen und Staub in Menge aus; deßgleichen erhuben sich zween Berge / die höher als der Berg Monpiliero waren. Deme nach kam ein breiter / wütender Feuer-Strom nach Malpasso herab / auf Campo Rotondo, und S. Pietro, durch welchen diese Städtlein zu Grund giengen. Er gelangte biß auf Monster bianco. Den 26. diß / berstete der Berg mit einem viel grösserem Gethön weder noch jemals gehöret worden / daß auch die Häusser erzitterten; dieses wehrete bey 24. Stunden. Die Lufft war voller Aschen / Rauch und Dampff / daß man den Himmel nicht sehen kondte. Die Thier auf dem Felde / und die Vögel in der Lufft wurden in Menge todt gefunden. Den 28. diß / nahete der grosse Feuer-Strom sich der Stadt Catanea, biß an das alte Cappuciner-Kloster / dieses ursachte / daß fast jederman flohe. Er bliebe also stehen / biß den 16. Aprilis, und verderbte alle Seiden-Baum-Garten / und 60. Wein-Berge. Seinen Lauff richtete er förders auf Sardanello, Madonna di Monserrat, bis an die Pforte della Decima, erstgenandter Stadt Catanea, allda er den Platz Sciarta viva wol 6. Elen tieff unterborete; nachmals aber längst dem Castell an den Boll-Wercken der

Stadt /

Stadt nach dem Meer zu sich wendete/ und noch eine gantze Meile im Wasser brandte. Die feurige Materi häuffete sich in der See dergestalt / daß sie 4. Klaffter unter und 2. Klaffter hoch ob dem Wasser wie Felsen stunde / und brandte. Die eigentliche Materi aller dieser Ströme / bestunde allermeist aus Erden / Steinen/Schwefel/Salpeter / Queck-Silber / Salarmoniack/Bley/Eisen/ Kupffer und noch mehr anderen Mineralien. Mehr als 27. tausend dieser Gegend Innwohner zerstreueten sich / und suchten ihre Gelegenheit anderswo. Die zween aufgeworffene Berge sind bey zehen tausend Schritt hoch; und haben vier Meilen im Umfang. Von denen Innwohnern der Stadt Catanea, die man zuvor auf zwantzig tausend geschätzet/ sind kaum 3000. verblieben. Alle die andern haben sich anderswohin salviret. Schau-Platz des Kriegs von Anno 1669. biß 74.

Ein Kauff-Mann wohnend in dieser offtbenandten Stadt Catanea, reissete von hier nach Messina, und übernachtete zwischen Wegs den 21. Aprilis, im Jahr 1526. im Städtlein Taurominio. Als er nun Tags hernach seine Reise verfolgte/traff er unweit ausser dem Ort zehen Maurer an / die / wie ihn beduncke te/mit benötigten Werck-Zeug ihres Hand-Wercks wol beladen / ihren Weg zogen. Im vorbey reissen fragte er diese/wo hinaus ihr Weg stunde? Sie

antworteten ihme / auf den Berg Mont-gibello. Er verruckte förters / traff aber bald hernach andere zehen dergleichen Maurer an / die auf sein Unterfragen / eben mit einer solchen Antwort ihme begegneten / doch mit diesem Anhang: Ihr Meister schickete sie wegen eines vorhabenden Gebäues / auf Mont-gibello. Was für ein Meister? versetzte der Kauff-Mann. Ihr werdet ihn bald sehen / sprach einer aus ihnen; und zogen damit ihres Wegs. Bald darauf begegnete ihme ein grosser Mann / fast einem Riesen gleichend; Er hatte einen gar langen Bart / anzusehen / ob wäre solcher aus Raben-Federn zusamm gewachsen. Dieser / ohne einigen vorgehenden Gruß / noch andere Rede / fragte den Kauff-Mann / ob er nicht seine Werck-Leute an der Strassen gesehen / und sie ihm begegnet wären? Ich hab / antwortete der Kauff-Mann / etliche Maurer gesehen / die sagten: Ob solten sie aus ihres Meisters Befehl ein Gebäu auf Mont-gibello verfertigen; und wann ihr derselbe Meister seyd: so wolte ich von euch gerne vernehmen / wie ihr auf diesem Berg / so der Zeit noch mit tieffen Schnee bedeckt / eueren Bau anstellen woltet? Der Bau-Meister aber antwortete dem Kauff-Mann / daß nicht nur er diese Kunst / sondern auch die hierzu erforderte Mittel wisse / nicht allein solch seinen vorhabenden Bau zu vollführen / sondern auch / wie offt es ihn gelüste / grössere Dinge vollbringen kön-

ne.

ne. Und dieweilen ihr/ sagte er/ wie es scheinet/ wenig auf meine Rede passet; so solt ihr dieses in bälde mit euren Augen sehen. Der Kauff-Mann entsatzte sich über so ungemeiner Rede dieses Mauer-Meisters nicht wenig/ bevorab/ da selbiger hierauf verschwande; Kehrete derowegen halb todter zu ruck nach Taurominio, erzehlete daselbst beglaubten Personen diesen gantzen Verlauff; bestellet hierauf seine Sachen/ machte sein Testament/ und starb noch desselben Abends. Des folgenden Tags geschahe ein erschröcklich Erdbeben/ das Feur fuhr von der Spitze des Bergs Mont-gibello Ost-warts/ mit einer entsetzlichen Macht heraus/ daß die gantze umher gelegene Gegend/ zu sammt der Stadt Catanea, hierdurch nächst erlittenen grossen Schaden/ in die äusseriste Gefahr des endlichen Ruins, gesetzt wurden. S. G. S. Ubernatürlich und Wunderbarer Geschicht.

Wie in denen Mittags-Ländern der Berg Ætna: Also ist in dem Nordischen Strich der Feuer-speiende Berg Hecla in der Insul Ißland beruffen. Dieser wirfft unter Zeiten Feuer/ bißweilen ein dickes feuriges Wasser; jemalen auch schwartze Asche und Bims-Steine in solcher Menge aus/ daß man weder Sonn noch Himmel darfür sehen kan. Auf 6. Meilen unten am Berge kan niemand wohnen; Es gibt auch keine Wäyde noch Fütterung dort-

herum. Etliche verwegene Leute steigen je zu Zeiten auf den Berg / und werffen in dessen auf dem Gipffel befindlichen Oeffnung und Schlund Steine hinein; sie werden aber mit entsetzlichem Gethön und Knallen zuruck heraus gestossen. Auf und um den Berg herum siehet man mancherley Spectra, und Geister / insonderheit / wann anderer Orten eine Schlacht vorgangen / da dann nach Aussag der Ißländer / die so Tag als Nachts dieser Gegend / auf dem Meer dero Fischerey obliegen / sie die Geister aus- und einfahren sehen / und todte Cörper mitbringen / also daß sie auch den Tag wissen können / wann ein Treffen vorgangen.

Es hat einsten sich zugetragen / daß diese Fischer um die Gegend des Bergs Hecla ihrer Fischerey abgewartet / da haben sie gesehen ein Schiff ankommen / welches wie gebräuchlich / sie angeschrien / und nachgefraget / wannenhero es komme? darauf ihnen zur Antwort widerfahren: Sie führeten den Ertz-Bischoff von Bremen in den Berg Hecla. Nachgehend hat man vernommen / daß bemeldter Bischoff eben auf den Tag verschieden: Oder wie andere wollen / in einer Schlacht umkommen sey. Dieses meldet Blefkenius, der etliche Jahr in dieser Insul zugebracht / und deren Zustand sich erkundigt hat.

Erst-genandter Blefkenius berichtet ferner /

ner / daß zu seiner Zeit im Jahr 1563. den 19. Novembris, um Mitternacht auf dem Meer / nahe bey offt-besagtem Berg Hecla, eine so starcke Feuer-Flamm sich sehen lassen / daß die gantze Insul davon ist erleuchtet worden. Eine Stund hernach fieng die Insul dergestalt an zuzittern und beben / als ob alles über hauffen fallen wolte; Hierauf erfolgte ein hefftig Knallen und Donnern. Nachmals erfuhr man / daß das Meer selbiger Gegend auf zwo Meilen zuruck gewichen / und ausgetrocknet worden.

Im Anfang des Julii, gehet das Eis gar starck / öffters umringet es die gantze Insul / insonderheit hält es sich um den Heckl-Berg. Zu solcher Zeit / wie der allgemeine Ruff gehet / sollen die Verdammte von Kälte grosse Peyn leiden; Bald hinnach aber / in dem Schweffel-Feuer gequelet werden. Wann jemand ein Stücklein dieses Eises in ein Tuch wickelt / und in einem Kasten bewahret; so bleibt es darinnen unzerschmoltzen / so lang das Eis um den Berg schwebet. Wann aber das Eis im Meer sich verlieret / welches in einer Nacht zugeschehen pfleget: So verschwindet auch dieses im Tüchlein; und man kan doch keine Nässe an selbigem spüren.

Mehr-gemeldter Author schreibet weiter: Als er nicht ohne Entsetzen / zu dem unten am Berg Hecla schwebenden Eys geschiffet; hätte er so viel abmercken können / daß indem der Wind

solches wider die Felsen antriebe/ es einen Wider-Hall verursache/ der in der Ferne gleich als ein erbärmlich Heulen gehöret werde: und denen Ißländern zu ihren Fabeln mag Anleitung geben haben.

Als auf Befehl des Königlichen Dänischen Stadt-Halters dieser Insul/ er den vielgenandten Berg Hecla besichtigen sollen/ begab er sich sambt zween Ißländern und einem Dennemärcker auf den Weg/ brachte vier Tag zu/ bevor er/ durch eitel Bergigte unwegsame Ort dahin gelangen möchte. Unten um den Berg/ lag es auf etlich Meilen herum voller schwartzer Asche und Bims-Stein; in dergleichen Materi stieg er auch den Berg an. Es war dazumal alles still/ also daß weder Feuer noch Rauch man spüren können/ wie jedoch bald hernach geschahe/ daß das Feuer mit mächtigen Donnern und Knallen in einer Himmel-blauen Farbe heraus fuhr/ und ihne bey nahe ersteckt hätte; Gestalten deßwegen er nachmals bey zwey Monat Beth-lägerig gewesen ist. Camerarius.

Ein Frantzos/ welcher im Jahr 1653. nach abgelegter Nordischen Reise in diese Insul gelangte/ und diesen Berg Hecla besichtiget/ der schreibet hiervon: Als er von Kirkebar einem Städtlein mit seiner Gesellschafft zwo Tag-Reise in einem bergigt- und steinigten Wege hinterlegt hatte/ kamen sie auf andert-

halb

halb Meilen nahe an diesen Berg. Hier wurden sie verwarnet / sich in guter Obacht zu halten / damit sie nicht verfielen; dahero auch seine Gesellschafft sich nicht ferner wagen wolte. Nur allein er / und noch ein Kauff-Mann giengen fürters zu Fuß / Berg an / in lauter Aschen und Bims-Steine biß zu halben Knien / zwischen Wegs fanden sie eine Menge schwartzer Vögel / wie die Geyer und Raben gestaltet / die ab- und zu flogen. Als sie bey einer halben Meile auf einem Hügel gegen des Bergs Spitze fortgangen / empfanden sie / daß die Erde unter ihren Füssen erschütterte; darbenebenst höreten sie auch ein seltzam Geräusch und Prasseln / daraus schlossen sie / daß die Erde unter ihnen müste hohl seyn. Sie entdecken auch zu rings umher / grosse Klüffte und Erd-risse / aus denen Feuer-Flammen und Funcken hervor trangen; empfanden auch einen Gestanck / und prasseln der Bims-Steine / diß verursachte sie zuruck zu eilen. Als aber sie kaum dreyssig Schritt verbracht / kam ein solche Menge Aschen aus dem Berg geflogen / daß die Sonne verfinstert / und sie dergestalt geblendet wurden / daß keiner den andern sehen mochte. Das ärgste war / daß dieser Aschen-Regen / und Feuer-Funcken noch immer fort als Hagel auf sie fielen. Sie eileten derowegen vom Berg herab / und lieffen aus allen Leibes-Kräfften zuruck / ihre hinterlassene Gesellschafft hinwiderum zu erreichen / da ihnen dann Leben und Sprach

entgangen/ daß sie zu Boden gefallen / und erst nach etwas Zeit wider zu sich kamen. Ihre Wegweiser berichteten sie/ daß der Berg nebenst den Feuer-Flammen/ Dampff und Aschen / wie sie gesehen/ jederweilen auch siedend-heisses Wasser/ und öffters auch Stein ausschmiesse. Das Eis so um die Insul / sonderlich aber an diesem Berg sich setzet/ auch allda beharret / wann sonsten niergend wo keines mehr zusehen / kömpt beständig um das Ende des Junii , und vergehet wider den 15. Septembris. Martiniere Reise in die Nordische Länder.

Das II. Capitel.

Hohe- und berühmte Berge in der Welt.

In Europa.

1.

Unter allen Bergen Teutsch-Lands / wird der Brockes/ oder Blocks-Berg / Mons Bructerus, auf dem Hartz / für den höchsten geachtet; auch sonsten / um daß eine gemeine Rede ist/ daß Jährlich in der Nacht Walburgis / oder den ersten May/ die Hexen und Unholden / auf demselben ihre Zusammen-kunfften anstellen / wol bekandt. Man hat etliche Stunden zu steigen / bevor dessen oberste Höhe zu bereichen. Der Weg auf den Berg ist verfallen/ mus

dem-

demnach meistes zu Fuß verrichtet werden. Ehe man dessen Gipffel bestiegen / hat man stets dunckel / tauigt / und nasses Wetter; auf der Höhe aber / empfindet man eine durchdringende Kälte: auch wol Reiff / und Frost / ob es schon mitten im Sommer ist. Oeffters / wird man plötzlich mit Wolcken und Nebel dergestalt gleichsam eingehüllet / daß wegen Finsternis und Dunckel / ein Mensch den andern nicht sehen kan; wann aber solche sich aus einander geben / oder in die Höhe ziehen: So scheinet es anders nicht / als wann man vom Himmel herunter auf die Welt sehe / da das Gesicht / die Weite umher / nicht wol begreiffen mag; dann auf einen Blick siehet man viele Länder und Fürstenthum in Teutschland / als da sind: Ober- und Nieder-Sachsen / Meissen / Thüringen / und Magdeburg / der Näheren zu geschweigen. Wann nun also man im besten Schauen begriffen ist / kompt plötzlich eine dücke finstere Wolcke / die alles bedecket / und dem Gesicht hinwiederum entziehet. So bald aber solche abweichet / siehet man durch dieselbe so wol unter sich nach der Erden / als über sich in der Lufft / gleich wie ein brennend Feuer / welches man durch einen Rauch zu sehen pfleget; die Ursach ist / weil mitler Zeit / da man mit der Wolcke umgeben / es so unterhalb / als oben gegen dem Himmel gantz klar und helle von dem Sonnen-schein ist. Auf dem Berg /

giebt

giebt es keine Bäume; der Boden ist sumpffigt/ mit langem Gras/ vielerhand Kräutern/ und Wurtzeln bewachsen/ und voller Moos. Es hat auch zu Oberst eine schöne Brunn-Quelle/ so gar schmackſam im Trincken/ aber sehr kalt ist. Wann ein Rohr abgeschossen wird/ giebt es einen schlechten Knall/ und keinen Wider-hall. Ein D. Med. berichtet/ daß er auf diesem Berge aus einem Brunnen trincken wollen/ aber wegen unerleidentlicher Kälte nicht thun können. Diß habe ihn verursachet/ den Arm etwas tieff unter den Felsen/ da die Quelle hervor kam/ hinunter zu stossen/ um nähere Beschaffenheit dieser Kälte sich zu erkundigen; da sey ihm etwas in die Hand gerollet/ welches/ als er darnach gesehen/ fein Silber gewesen/ in Körnern die mehristen als Erbsen. Diß habe er etlichmal wiederholet/ und allzeit Silber gefunden; endlich aber die strenge Kälte ferner nicht erdulden können/ dann ihme der Arm fast unempfindlich geworden/ dahero nachlassen müssen. Dieses gekörnten fein-Silbers war über eine Untz. Ob es aber aus diesem auf dem Gipffel des Bergs befindlichen Brunnen/ oder aus einem andern zwischen Wegs/ bekommen worden/ ist nicht mehr eingedenck.

2. Unter denen hohen Gebürgen Teutschlandes/ hat auch das/ zwischen Schlesien und Böhmen gelegene/ so genandte Risen-Gebürge/ zu Latein/ Sudetes, seine Stelle. Nicht allein wegen dessen Höhe/ und vielerhand andern daran und

und darauf befindlichen merckwürdigen Sachen/ sondern fürnemlich/ wegen des/ daselbst sich enthaltenden Spectri, Berg-Geist/ oder Hüter des Schatzes/ in gemein der Rübezal genandt/ wiewol diesen Namen er nicht wol vertragen mag/ dahero von den Kräutlern/ und denen so dieses Gebürg besuchen müssen/ Domine Johannes genennet wird. Dieser Berg-Geist/ oder Rübezal/ pfleget die Reisenden durch wunderliche Verstellungen in mancherley Gestalten/ öfters zu vexiren/ thut jedoch niemand keinen Schaden/ es sey dann/ daß er bespottet werde. Welchen falls man aus der Erfahrung weiß/ daß vielmal auch bey heiterer Lufft und klarem Himmel/ plötzlich ein greulich Gewitter mit Donner/ und ungestümmen Platz-Regen entstanden. Oder/ die Reisenden verirren sich; oder/ ihnen widerfähret ein/ so andere Abentheur. Es geschicht auch nicht selten/ daß er die Reisende unter mancherley Verstellungen pflegt zu begleiten/ mit ihnen zu reden/ jemalen auch sie zu beschencken. Davon Prætorius ex professo, ein gantz Büchlein zusammen getragen/ und ediret hat.

Ein Kauff-Mann zu N. berichtet/ daß als er vor wenig Jahren auf seiner Zuruck-Reise aus Schlesien/ unten an diesem/ dem Risen-Gebürg vorbey geritten/ und mit dem bey sich gehabten Botten/ unter andern auch um die Gelegenheit und Abentheur des Rübezals sich be-

spra-

sprachet; habe dieser niemalen recht antworten/ weniger des Rübenzäls Namen nennen wollen; ihne öffters ermahnend / von dergleichen Gespräch abzulassen. Bald darauf hätte er wargenommen / daß oben am Gebürg eine kleine Wolcke sich aufgezogen/ darauf / ob schon der Himmel gantz klar / und die Sonne geschienen / ein kleiner Regen erfolget. Der Kauff-Mann habe anfangs denselben nicht geachtet / kurtz hernach aber gesehen / daß sein gantzes Kleid / wie auch das Pferd/ und der mitlauffende Bott über und über mit Kühe-fladen S. V. gleichsam überzogen wären / gestalten er auch in der nechsten Herberge sich/ zu sampt dem Pferde habe müssen säubern lassen; und sey noch darzu nicht wenig bespottet worden.

3. In Hessen / lässet sich der / vor allem andern Gebürge dieses Landes / aller höchste Berg Weißner genandt / sehen. Auf seinem Gipffel / siehet man nicht allein das gantze Nieder-Fürstenthum Hessen/ sondern auch Thüringen/ das Eychs-Feld/ und mehrentheils Braunschweiger Land. Deßgleichen/ Ober-Hessen / und biß in das hohe Wald-Ek: und Cöllnische Gebürge; Item/ das Stifft Fulda/ und Francken. Oben auf dem Berg/ hat es einen Raum fast drey Viertel einer Meile lang / darauf etliche tausend Acker Wiesen / worauf das schönste Gras/ so fast einen Menschen bedecket / wächset. Nicht weniger giebt es auf so mächtiger Höhe / schöne

schöne Brunnen und Quellen / die mit grossen Geräusch zwischen denen Stein-Klippen herab fallen. In den Gebüschen / giebt es vielerhand stattliche Kräuter / und Simplicia, zur Artzeney dienlich. Zeilerus.

4. In Ißland giebt es auch zween hoher Berge / der eine wird der Creutz-Berg: Der andere aber Sauvel Jokul genandt. Beede sind sehr hoch / und fast unersteiglich / ihre Gipffel / bleiben wegen der herum-schwebenden Wolcken verdecket; die übrige Höhe aber / ist mit stetem Eys und Schnee beleget. Man höret ohne unterlas oben auf demselben donnern / und siehet / wie es blitzet; da es doch in denen Thälern umher / im Sommer ein beständig schön und klares Wetter mit lieblichen Sonnen-Schein ist. Zeilerus.

5. In Griechen-Land siehet man den Berg Athos, der ungemeiner Höhe ist / und dessen Schatten sich biß in die Insul Lemnos, anjetzo Stialimene genandt erstrecket. Weyland stunde oben auf dessen Gipffel ein Städtlein Accroatan genandt. Dessen Innwohner wegen der reinen gesunden Lufft / anderhalb Mannes Leben erreichet haben. Majolus.

6. Also auch in Macedonia steigt der Berg Olympus, dergestalt in die Höhe / daß auf dessen Gipffel niemal weder Wind noch Wolcken / noch gesehen / noch empfunden worden. Majolus.

In

In Asia.

7. Unter denen höchsten Bergen der Welt/ wird nicht unbillig der Berg Ararat, auf welchem/ nach der allgemeinen Sünd-Flut/ nach Zeugnis der Schrifft/ die Archen/ oder Kasten Noæ erstmals sich niedergelassen / seinen Ort finden. Er liegt in Groß-Armenien/ und wird der Zeit von diesen Völckern Messina: Von den Persern Agri; und von den Arabern Subeilan genandt. Mit seiner Höhe/ übersteiget er/ dem Ansehen nach/ den weltberühmten Caucasum. Ist ein lauter schwartz-felsigtes Gebürg/ des Sommers wie des Winters mit Schnee bedecket. Wo am höchsten er sich aufthut / mag er bey zehen/ in funffzehen Meilen Land-werts/ von dem Caspischen Meer entfernet seyn. Die Armenier/ zu sampt den Persern glauben vor gewiß/ daß auf dato noch/ ein Stuck von der Archen/ oder dem Kasten Noæ/ so als ein Stein hart geworden/ oben auf dem Berge zu finden seyn solle. In der Stadt Schamachiæ in Meden/ wird hiervon in der Armenier Kirche ein Stuck in Form eines Creutzes/ einer halben Elen lang gezeiget/ welches schwartz-braun von Farben ist. Deßgleichen/ in der Stadt Gezira/ (ist eine Türckische Grentz-Vestung auf einer Insul im Strom Tigris gelegen/) in einer Türckischen Moschea oder Tempel / wird auch ein solches

ches Stück aufbehalten. Auf den Berg aber solle jetztmalen man nicht mehr gelangen können/ weilen wie der Augenschein giebt/nicht allein auf etlich Meilen herum lauter hohe Felsen und tieffe Thäler sich befinden: Sondern auch aus dieser Verhinderung/ weilen durch Erdbeben diß Gebürg hin und wider zerspalten/ und von einander ist gerissen worden. Nun dieses wenige jetzt-gemeldte/ hat bißhero von diesem höchstberümtesten Gebürge man also glauben müssen. Ein Holländer aber/ Namens Jan Jans Straus/ der im Jahr 1670. im Julio, bey ereigneter Bebegenheit einen Einsidel auf diesem Berge zu curiren/ solchen guten theils bestiegen/ zeuget hiervon ein anders/ und meldet/ daß dieses zwar über hohe Gebürge/ welches wie der Augenschein gebe/ alle andere Berge/ auch den selbstigen Caucasum an der Höhe weit übertreffe/ gar wol zu besteigen/ gestalten er durch fünff Tagreisen biß an des gedachten Einsidlers Zellen reitend/ gelanget ist. Unter Wegs/ allzeit auf fünff Meilen fande er einen Baurn mit einem Esel/ der die Speise und Brand-Holtz truge/ weil es des Nachts so bitter kalt war/ daß zu halber Nacht schon also dückes Eiß gefroren/ daß Mann und Pferd darüber kommen konten. Er kam mit seinen Gefehrten durch dreyerley Wolcken: Die Unterste/ waren neblicht/ dück/ und dunckel; die Andern besser hinauf sehr kalt/ und mit Schnee überzogen/ ob es gleich unten am

Gebürg sehr warm war/ daß auch die Weintrauben begunten reiff zu werden. Die obersten Wolcken waren noch kälter / daß sie allzeit besorgten gar zu erstarren. Vier Tage brachten sie zu/ bevor sie die Kälte übersteigen/ und an des Einsidels Wohnung / so gleich einem kleinen Häuslein aus einem Felsen gehauen war / erreichen konten. Allhier war es sehr schön Wetter/ als jemand solte wünschen können/ nicht heiß noch kalt/sondern eine stets-währende mittelmässige Wärme. Der Einsidel berichtete/ daß/ ob wolen er bereits fünff und zwantzig Jahr diß Orts sich aufhielte/ doch niemal Regen / und auch nicht so viel Winds verspüret / der eine Feder hätte bewegen mögen. Besser aufwerts / gegen die Spitze des Bergs sey es noch stiller / und niemals einige Veränderung der Lufft empfunden worden. Bey genommenen Abschied von dem Einsidel / der ein Italianer und aus der Stadt Rom bürtig/ (allwo sein Vatter ein sehr reicher Mann/) Namens Dominicus Alexander, verehrete dieser dem Autori ein Creutz vom Holtz von der Arca Noæ/ (in welcher/ besag dieses Einsidels dem Jan Jans Straussen in Lateinischer Sprache ertheileten Testimonii, er Dominicus Alexander selbst persönlich gewesen/ und das Holtz/ von welchem das Creutz gemacht worden/ mit eigenen Händen von einer Kammer abgeschnitten/) nebens einem Stein / welchen gleichergestalt er mit seinen Händen unter der

Area/ allwo sie noch ruhet/abgebrochen. Von der Ebene biß an die Zellen oder Einsidels Wohnung/ sollen bey fünff und dreyssig Welscher oder sieben Teutscher Meilen/ Berg auf seyn/woraus leichtlich die mächtige Höhe dieses Bergs zu urtheilen stehet.

8. Nicht weniger gehöret auch das/ vor allen Bergen der Welt beruffene Gebürge Sinai/ in dem steinigten Arabien/ zwo kleine Tagreisen von dem Rothen-Meer / mit in die Zahl hoher und berühmter Berge. Und ob schon dieses Gebürge wegen vieler aus Andacht zu demselben / dahin angestelter Reisen und Wallfarten/ all schon in verscheidenen Reise-Büchern beschrieben; so ist jedoch erachtet worden / nicht undienlich zu seyn/ einen kurtzen Begriff dessen / was Petrus de Valle ein edler Römer / der dieses Gebürg mitten im Winter bestiegen/ und besichtiget/ in seiner Reise-Beschreibung / so nicht für jederman zu Kauff/ hiervon gedencket/ mit beyzufügen. Hiervon nun schreibet gedachter de Valle: An S. Steffans-Tag/ im Jahr 1616. Entschlos ich mich/ die Berge Horeb/ und Sinai / die zwar unten am Fuß vereinbaret; oben aber in zwo hohe Spitzen sich abtheilet/ zu besichtigen. Der niedere Gipffel wird von den mehrern Horeb: und der höhere Sinai / von theils auch St. Catharina / wegen auf dessen höchsten Spitzen erbauten gar kleinen Capellein also genandt. Im Antritt des Bergs Horeb gegen

Westen/ ward ich verwundert/ zu hören/ daß ein gantzer Tag erfordert werde/ diesen Berg zu besteigen/ und wieder herunter zu kommen/ da doch dem Ansehen nach/ ich solchen nicht viel höher schätzete/ als den Berg S. Maria di Soccorso, in der Insul Capri, bey Neapolis; befande mich aber sehr betrogen/ dann der mir im Gesicht stehende Berge nur ein Vor-Gebürg war/ gestalten ich im hinauf steigen befande/ daß solcher Berge fünff oder sechs ob einander lagen/ die unten im Thal nicht können gesehen werden. Die Vorstellung und Gemählde welche von diesem Gebürg in den Reiß-Beschreibungen man siehet/ die haben unerfahrne Tropffen also entworffen. Der eintzige Berg Horeb kan auf einmal nicht übersehen; zugeschweigen/ daß auch der Berg Sinai/ zu sampt dem Kloster St. Catharina/ und die umher gelegenen Gegend/ solte können geschauet werden. Als ich nun bereits ziemlich auf die Höhe kommen/ fande ich einen lebendigen Quell-Brunnen/ von gar guten Wasser; und besser hinauf eine Capelle/ der H. Junfrau Maria geweyhet. Hier/ um den dritten Theil der Höhe/ fande ich Schnee/ jedoch nicht sonders tieff; und begunte der Fußpfad zwischen hohen Felsen/ gleichsam zweyen gegen einander stehenden Wänden/ die gar füglich durch eine Thür zusperren/ aufwarts zulauffen/ da eine kleine Ebne/ und auf solcher/ vier kleiner Capellen/ zu bey-

beyden Seiten des Wegs / zu Gesicht kamen. Von hier hat man noch eine ziemliche Zeit über-sich zu steigen / biß man die Ober-Höhe erlanget / allwo Moses das Gesätz empfieng; auf welcher Stelle anjetzo ein kleines Kirchlein / welches die Griechen Agia Corfi, die Himmels-Leiter nennen / neben einer gleich daran stehenden Türckischen Moschkea / erbauet ist. Unter diesem Kirchlein / zeiget sich ein merckwürdiger Stein / welcher nach der natürlichen Gestalt eines Menschens ausgehölet. Hierein soll Moses sich verborgen haben / als die Herrlichkeit GOttes bey ihme vorüber gangen / nach den Worten Exod. 33. Ponam te, in foramine petræ, &c. Diesem nach / stiegen wir wider abwerts biß zu der Capellen St. Eliæ / allda selbst nahmen wir einen andern Weg gen Thal / der uns an das Closter der viertzig Märterer leitete / welches in einem gar tieff- und engen Grund zwischen den Bergen Sinai und Horeb lieget: Allda benachteten wir.

Des andern Tages / fanden wir bey anbrechenden Morgen / daß das gantze Gebürg und Gegend umher mit Schnee bedeckt lage / dahero die Griechische München / diese Tag-farth abzuleinen suchten / weilen auch bey guten Wetter / der Weg auf diesen gähen felsigten Berg nicht ohne Gefahr ist / jedoch alles dessen ungeacht / nachdeme ein eintziger unter diesen München annoch sich erbote / in solch meinem Vorhaben mir Ge-

 sell-

sellschafft zu leisten / setzte ich dasselbe fort. In den ersten Vor-Bergen und Höhinnen / fanden wir noch gar wenig Schnee / je höher wir aber kamen / je tieffer verfielen wir uns in denselben; hatten benebenst die Beschwerung/daß der Wind uns solchen stets ins Gesicht wähete: Sonderlich/ als wir gegen die höchste Spitze des Bergs anstiegen/ war es nicht ohne Gefahr/ sintemal/ wegen den gehen Felsen wir öffters uns eines Strickes bedienen/ und einer den andern nach sich ziehen musten. Das aller beschwerlichste war / daß der Erd-boden untenher allenthalben mit Eis bedecket/ und überschneiet war/ und man also nicht vest hafften konte / dahero mehrmalen geschahe / daß wann einer geglitschet/ oder sich verfallen / die anderen ihme wieder aus dem Schnee heraus ziehen müssen. Nach überstehen aller solcher Gefahr und Schwerigkeiten / kamen wir endlich um den Mittag auf des Bergs obersten Gipffel/ verrichteten unsere Andacht in dem hier erbauten kleinen Capellein / allwo der Leichnam/ der H. Catharinæ/ welchen die Engel von Alexandria nach überstandener Marter hieher getragen/ eine Zeit lang gelegen/ und auch von dieser heiligen Gesellschafft ist bewachet worden.

Die Anzeig/ wo ihr Leichnam gelegen / siehet man in dem Felsen eingedruckt/welcher jedoch so Eisen vest ist / daß auch mit einem bey der Hand gehabten schweren Hammer ich kein

Stücklein abschlagen können. Nach verrichteter Andacht / und als wir uns auf so mächtiger Höhe/ dann dieser Berg weit höher als der Berge Horeb ist/ nach Genügen umgesehen / stiegen wir wieder abwerts / wiewol in weit grösserer Gefahr / und Beschwerlichkeit/ weder wir im Aufsteigen empfunden / doch endlich als nunmehro die Nacht antränge / erreichten wir mit Glück vorgenandtes Kloster / zu den viertzig Märterern / allwo wir benachteten: Des andern Tags aber / zum Kloster St. Catharinæ widerkehreten.

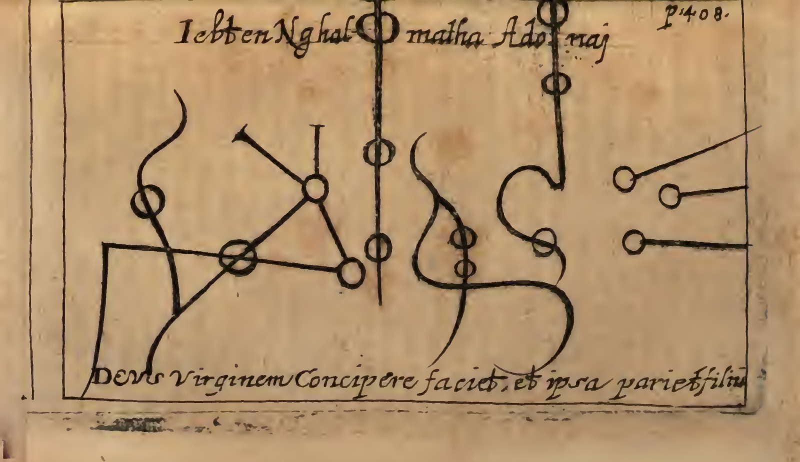
Zwischen Wegs / ward uns gezeiget / ein lediger Felsen/ aus deme Moses/ den Kindern Israel Wasser verschafft haben solle; Deßgleichen die Grube/ in welcher durch Aaron das guldene Kalb gegossen worden. Im Kloster aber / unten am Berge/ ward mir ein grosser Stein/ ein wenig von der Erden erhaben/ gezeiget/ der also rauher/ mit alten unkändtlichen Caracteren/ oder Buchstaben/ bemercket war. Die München gaben vor / der Prophet Jeremias habe hierunter die Arche des Bundes / den Tabernackel/ und andere heilige Sachen verstecket. Diß kam mir etwas zweiffelig vor / weil die Schrifft hiervon anders/ und daß solches an den Grentzen der Moabiter gegen Jericho über geschehen sey/ zeuget; dahero ich solch Vorgeben damalen auf seinem Wehrt beruhen lassen / und Ursach war / daß ich solche Schrifft nicht abco-

pirte. Ich hab aber zeithero bey dem Epiphanio, einem alten wolbeglaubten Scribenten/ fast eben dergleichen Innhalt gefunden; reuete mich demnach nicht wenig/ daß von solcher Schrifft ich keine Copey genommen habe; um so mehr/ daß auch noch mehr andere dergleichen uhralte in Stein gegrabene Caracteres, so hier als dar/ in der Wüsten angetroffen/ eben auch solcher Gestalt negligiret habe. Biß hieher gedachter de Valle.

Gewiß ist es/ daß in den Zeiten als die Kinder Israel nach Göttlichem Befehl/ viertzig Jahre dieser Gegend in der Wüsten verharren müssen/ Moses und Aaron/ oder aus deren Geheis/ jemand aus den Aeltisten im Volck/ diejenige Ort/ da vor andern die Wunder GOttes sich eröffnet/ durch diese in die wilden/eisen-harte Felsen-Steine eingegrabene Schrifften/ denen Nachkommen zu ewigen Andencken hinterlassen. Ob nun wol sehr viele Reise-Beschreibungen derer so diese Gegend besuchet/ sind in Druck kommen: So erhellet jedoch aus dero grösseren Theil/daß solcher/und noch mehr anderer merckwürdigen Antiquitäten/sie ohne Zweiffel wenig geachtet/ und dahero mit Stillschweigen übergangen haben. Dem Curiosen Leser zugefallen/ist aus des Kircheri Oedipo Ægyptiaco ein und andere Figur dergleichen Schrifften hier beygefüget worden; ob hierdurch ein- so anderer welcher hinkünfftig dieser Orten gelangen möch-

Locus in quo Septuaginta Palmæ.

Pluvia Mannæ


P. 408.
Iebben Nghal matha Ado naj
Deus Virginem Concipere faciet, et ipsa pariet filiu



möchte / zu mehrer Aufachtsamkeit / und Nachforschung / möchte erwecket werden.

9. In Japan, in der Landschafft Ocaca, hat es etliche überaus hohe Felsen / deren Gipffel über 200. Klaffter hoch/schnur grad über sich steigen. Auf dem höchsten unter diesen/ welcher oben um etwas überhängt / und nicht ohne Entsetzen anzuschauen; siehet man durch seltzame Kunst ein daselbst aufgerichtes/ und wol bevestigtes eisernes Schafft / oder besser zuvergleichen / eine Schnell-Wage / mit einem eisern Balcken / drey in vier Klaffter lang; an dessen äussersten Ende / so über dem Felsen hinaus reichet / hangen zwo ziemlich raumig Wag-Schalen in der freyen Lufft. Auf diesen Felsen nun / wohnen eine besondere Art Berg-Leute / oder viel mehr Geister unter menschlicher Form und Gestalt / Goquis genandt. Zu ihnen ist das gantze Jahr hindurch / auch aus weit-entlegenen Orten eine grosse Wallfarth/weilē diese Völcker des unzweiffentlichen Glaubens/daß nach abgelegter Beicht/ und vollständiger Bekändtnis ihrer Sünde / sie auch so gleich derer aller Erlaß- und Verzeihung zu hoffen. Wann nun ein Pilger diß Orts anlangt / und bey den Goquis sich angegeben / wird er von ihnen in eine der beyden Wag-Schalen gesetzet/und der Schafft mittels eines Rads wie an den grossen Schnell-Wagen zusehen / hinaus-werts geschraufft / also daß er in der freyen Lufft hencket. Alsdann ruffen diese

Goquis ihme zu/ er solle alle seine Sünden die in Gedancken/ Worten / und Wercken er jemals begangen/ öffentlich mit heller Stimm / vor jedermänniglich beichten und bekennen. So offt er nun eine Sünde erzehlet / so offt steiget die leere Schale an der Wag um etwas hernieder; die jenige aber / darinnen er sitzet/ da entgegen empor. Dieses wäret so lange/ biß beede Wag-Schalen gleich zu stehen kommen; so dann wird der Schafft mit der Wag zuruck geschraubet / und der Pilger heraus gelassen. Die jenige aber / die theils ihrer Sünden zu verschweigen gedencken / und auf Ermahnen der Goquis, sie nicht bekennen wollen; die werden aus der Wag-Schale hinab / in die abscheuliche Tieffe gestürtzet / allwo sie sich zermalmen: Diß aber geschicht gar selten. Dieser Beicht-Platz wird von den Japanern Sangenotocora genandt. Americæ XVIII. Theil.

10. In China, bey der Stadt Kinhoa, liegt das Gebürg Kinning. Dessen Höhe schätzet man auf neun Tag-reisen / doch dessen ungeacht/ liegt auf dessen allerhöchsten Gipffel ein Königlicher Pallast. Abentheur der Natür- und Künstlichen Sachen in China und Europa.

11. In jetzt-gedachtem Königreich/ bey der Stadt Taigan, ist der Berg Xymus. Dessen Höhe berechnet man auf drey Meilen. Man kan

kan auf ihme die Sonne erblicken/ bey dem ersten Hahnen-Schrey. Idem.

12. Also auch/ wird das Gebürge Pin, bey vier Meilen hoch erachtet. Idem.

13. Deßgleichen/ die Berge Tientai, und Suming bey der Stadt Xaochin, sollen in ihrer Höhe/ auf fünff Meilen steigen. Idem.

14. Gleicher Höhe ist das Gebürge Xin, welches mit dreyen Spitzen die Wolcken durchdringet; auf jeder derselben/ liegt ein prächtiger Pallast. Idem.

15. Endlich/ ist auch unter die allerberühmtisten und höchsten Gebürge nicht allein in Asien/ sondern auch in der gantzen Welt das Gebürg Libanon billig mitzuzehlen/ und dessen nicht zuvergessen. Jetzt-genandtes Gebürg aber ligt in Syrien/ unter einem bereits zimlich warmen Climate, nemlich dem drey und vier und dreissigsten grad. In seinem Umfang mag es bey nahe ein hundert Frantzösischer Meilen begreiffen. Es wird anjetzo bewohnet von zweyen Nationen den Druscis, und Maroniten/ beede dem Christenthum annoch zugethan; diese sind der Rest/ und das überbliebene Theil der jenigen Europæischen Christen-Völcker/ die in Zeiten des Gottfried Bullions das heilige Land erobert: Nachmals aber wieder daraus sind vertrieben worden. Antreffend seine Höhe/ so ist in Europa kein Gebürg so diesem zuvergleichen/ gestalten unter andern daraus erhellet/ daß dessen

sen höchster Gipffel mit immer-wehrenden Schnee bedeckt bleiben; dahero freylich die Montes Pyrenæi, oder der Berg St. Gotthart/ oder andere beruffene Berge/ der Höhe wegen hier nicht beykommen. Gegen Aufgang gräntzet es an Mesopotamien/ gegen Niedergang an das Mittel-ländische Meer / Mittag-werts an das heilige Land; und nach Mitternacht an Armenien. Mit gutem Fug mag es für das höchste/ gröste/ schönste/ fruchtbarste/ anmuthigste und reichste; und dann auch als das wildist und unersteiglichste Gebürg in gantz Palæstina und angräntzenden Landen geachtet werden. Das gantze Gebürg bestehet gleichsam aus vier Reihen Bergen in seinem Umfang / da immer eine Reihe die andere übersteiget. Das Niderste oder also zu reden das Vor-Gebürg / wird Anti-Libanus genandt / ist nicht sonders hoch / aber überaus lustig und anmuthig / voller schöner Gärten / unzählig lieblicher Quell-Brunnen / und Lust-Wäldlein / von Oliven / Citronen / Pomerantzen / Granaten / Feigen und Aeffel-Bäumen / darzwischen die köstlichsten Wein-Geländ / nebens herzlichen Geträid-Wachs dem Gesichte zu voller Begnügung sich zeigen. Auf diese Vor-Berge kommt das rechte Gebürg / in seinem untersten Umfang / und bestehet aus lauter steilen / gähen / auf einander liegenden kalen Felsen / die hier als dar mit keinem andern Gewächse als sehr starcken lang-stachlichten

Dor-

Dornen bewachsen; Und seine Klüfften und Hölen / den Löwen / Beeren / Leoparten und andern dergleichen wilden Thieren zum Aufenthalt dienen. Ob nun schon dieser Theil des Gebürgs jetzt gemeldter massen noch so rauch und unartig anzusehen / auch nicht ohne Gefahr und durch verdrüßliche Bemühung etlicher Orten mag bestiegen werden: So findet man jedoch oben auf der Höhe eine zimliche Ebene / die gleichergestalt voller anmuthiger Frucht-Gärten / herzliches Getraid-Baues / liebliches grünes Wismath / welches alles durch eine Menge Silber-klarer Quell-Bächlein durchwässert / und hier als dar durch fein gebaute / und nicht weniger wolbewohnte Dörffer gezieret wird. Hierauf nun folget der dritte Umfang des Gebürgs / welcher dann abermal die beede vorige an der Höhe übertrifft / und gleichsam sie beherzschet / auch schon von ferne zeiget / daß es nicht weniger mühesam zu besteigen seyn werde. Dieses Gebürg ist theils gantz kahl / doch etlicher Orten mit grünen Kräutern bewachsen / und obenauf mit Schnee bekleidet. Hier auf dieser Höhe hat es die herzlichste Vieh-Wäide / inmassen auch diß Orts eine Menge allerley zahmen Viehes zufinden / welches wegen des Fleisches vortrefflichen Geschmacks / auch an weit entlegenen Orten bekandt ist; insonderheit wird das Kalb-Fleisch gerühmet / daß in der gantzen Welt seines gleichen am Geschmack und Delicatesse

nirgend zu finden sey / gestalten der König David der Kälber dieses Gebürgs in seinem 28. Psalm auch hat Meldung thun wollen / da er von den Cedern redet / weissaget er / daß GOtt diese mächtige Bäume eben so leicht als ein junges Kalb dieses Gebürgs / zerschmettern könne / Et comminuet eas tanquam vitulum Libani: spricht er. Hier nun auf dieser dritten Höhe des Gebürgs / unten am Fusse der höchsten Gipffel / die gleichermassen aus harten Felsen Schnur-gleich über sich stehen / und unersteiglich sind; auch oben immerdar mit stetigem Schnee bedeckt bleiben / stehen die so hoch-berühmte Cedern-Bäume / deren anjetzo noch drey und zwanzig vorhanden sind; wiewol theils schreiben / daß niemalen sie eigentlich können gezehlet werden. Diese Gegend wo die Cedern stehen / ist wegen der mächtigen Höhe auch mitten im Sommer sehr kalt / winterisch / einsam und gar beschwerlich zubesteigen. Hier siehet man weder Laub noch Gras / noch etwas anders als Schnee; und hier muß man ablassen dieses berühmte Gebürg ferner zu perlustriren / weilen dessen vierdter Theil / nemlich die allerhöchsten Spitzen der Schnee-Bergen / gemeldter massen / gantz unersteiglich sind. Ist also das gantze Gebürg im Besteigen der Vor-Berge anmuthig / in der andern Reihe beschwerlich / auf der dritten Höhe fruchtbar; die allerhöchsten Gipffel der Berge aber / bleiben unbetretten.

Ferner/ so kan inner andert-halb Tag-Reisen/ derjenige so Belieben träget/ diß Gebürg zu besichtigen/ die vier Zeiten des Jahrs gar eigentlich unterscheiden und auch empfinden/ dann unten am Fuß der Vor-Berge/ ist sonderlich im Sommer eine starcke Hitze: auf der Höhe des rechten Gebürgs grünet alles mit Gras und Blumen/ wie in der lieblichsten Frühlings-Zeit/ wie dann auch die angenehme Lufft/ die man empfindet/ dieser Jahrs-Zeit sich gleichet: steiget man höher an biß auf den dritten Umfang des Obern-Gebürgs; so siehet man alles schon in einem Stand/ die Lufft wird rauch/ und des Herbsts Früchtigkeiten lassen allerseits sich spüren: Kommt man noch höher gegen das höchste Schnee-Gebürg biß an den Ort/ wo die Cedern stehen; soll jemand gnug zu schaffen haben sich des Frosts zuerwehren/ ob es auch schon mitten im Sommer wäre. Hier sollen auch mit Stillschweigen nicht übergangen werden/ die vier Wasser-Flüsse/ die aus diesem vierfach ob einander ligenden Gebürg entspringen. Deren der erste ist der Jordan/ dieser nimmt unten an dem Anti-Libano oder den Vor-Bergen aus zweyen Quellen seinen Anfang: der ander Fluß quillet höher im Gebürg/ und zwar aus dem rechten Libanon, in der Land-Sprache wird er Rochan genandt/ das ist: Gewaltsam/ denn er zu gewissen Zeiten die Landschafft Syrien die er durchwässert/ durch eine schnelle Fluth

gantz überschwemmet. Der dritte Fluß so noch höher im Gebürg / aus dessen dritten Umfang entspringet / Namens Nahal-Rossena, das ist / der Haupt-Fluß / hat seine Ur-Quelle in dem aller lustigsten Ort des Gebürgs / dannenhero auch mit guten Fug Eden, das ist / ein Garten der Wollust / oder Paradiß genennet wird; und zwar nicht ohne wichtige Ursache / sintemal unterschiedliche gelehrte Leute behauptet / daß das Paradiß in Eden eben auf diesem Gebürg Libanon weiland gewesen sey / davon insonderheit unter den neuesten Scribenten Joh. Herbinius, Dissertat. de admirandis Mundi Catarractis, zulesen. Aber / wieder zukehren zum Ursprung des Flusses Nahal-Rossena, so quillet in gedachtem allerlustigstem Ort Eden, des Ertz-Bischoffs gewöhnlicher Residentz / unter dem grossen Altar der Haupt-Kirchen dieser Fluß hervor / und nimmt fürders seinen Ablauff in dem Gebürge. Das allerhöchste Schnee-Gebürg gibt den vierdten Fluß / Nahar-Cadicha, das ist / der heilige Fluß genandt / dieser / wann er durch das abgehende Schnee-Wasser angetränckt wird / lauffet in dem Gebürge auf anderthalb Tag-Reisen / und stürtzet sich von der Höhe zu Thal mit einem solchen Geräusch und Ungestümmigkeit / daß man auch die allerhefftigsten Donnerschläge nicht hören kan. Es wäre von diesem hochberühmten / in heiliger Schrifft offtges-

gedachten Gebürge ein mehrers zu melden; die vorgesetzte Kürtze aber verbietet solches / bleibt also an seinen Ort gestellet; und wird hier / nur noch mit gar wenigen beygefüget / was ein Gottförchtender hochgelehrter Mann seinen vortrefflichen und tieffsinnigen Schrifften einverleibt / da er in einem besondern Tractätlein dieses und anderer hoher Gebürg in der Welt gedencket / und folgendes Inhalts sich vernehmen läßset: Mit Verwunderung ist zu lesen / was der Königliche Prophet David in seinem fünfzehendē Psalm fraget; und durch den Geist Gottes antwortet. HErr (spricht er) wer wird wohnen in deiner Hütten? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? hierauf stehet die Antwort: Wer ohne Wandel einhergehe / und recht thue / und rede die Warheit von Hertzen. Wer mit seiner Zungen nicht verleumbde / und seinem Nächsten kein arges thue / und ihn nicht schmähe. Wer die Gottlosen nicht achte; die Gottsförchtigen aber ehre: Und seinem Nächsten schwere und es auch halte. Endlich / wer sein Geld nicht auf Wucher gebe / und nicht Geschenck nehme über den Unschuldigen. Wer diesem gelebe / es erfolge und thue / ein solcher werde in der Hütten des HErrn wohnen / und auf dessen heiligen Berge wol bleiben. Hier möchte man nun einwenden / daß diese des heiligen Davids Frage / und durch den Geist des HErrn darauf gestellte Antwort / wäre locutio

Dd typica

typica & figuralis; und dieses mag auch also seyn; doch aber hindert es nicht / daß hierdurch nicht auch eine Buchstäbliche Warheit hätte sollen können ausgedruckt werden: Cum necesse sit, typum correspondere rei per typum significatæ. Die heilige Schrifft mehrer Orten zeuget / daß fast alle vorgestellte Wunder Göttlicher Geheimnussen/auf hohen Bergen sind celebriret worden. Also liset man von Abraham/daß er Berg angestiegen / als er seinen einigen Sohn Isaac schlachten wollen. Also befahl GOtt dem Moyse / daß er auf den Berg Sinai steigen solte / da er ihm das Gesetz überreichte. Auf dem Berg Horeb erschien die Herrlichkeit des HErrn: Auf dem Berg Tabor erfolgte Christi Erklärung; und auf dem Oel-Berg fuhr Christus gen Himmel. Hohe Gebürge / sonderlich diese / so keine Metall- und Mineralien führen / geniessen natürlich einen sehr reinen trockenen Lufft. Alle Schätze und Reichthum dieser Welt werden aus den Bergen herfürgegraben; wie dann auch alle Flüsse und Wasser-Bäche daraus entspringen / und nachmal das Land durchwässern. So sind in gemein die Innwohner der Gebürge eines viel stärckern Leibs / gesund- und längern Lebens / weder diese / welche die allerfruchtbar- und anmuthigsten Thal-Glände bewohnen / welches niergend anderswo von herkommt / als daß sie eines viel subtiler- von allen Dämpffen wolgereinig-

reinigtern Luffts geniessen. Ausser Zweiffel/ hat der Höchste nicht umsonst/ dergleichen mächtig-groß-und hohe/öffters aber aus lauter Steinrotzen bestehende / über die Wolcken und alles Unwetter biß in die lieblich stille Lufft sich erhebende: übrigens aber leere / weder mit Metall- noch Mineralien / oder einigen Quell-Brunnen begabte / unfruchtbare / dürre Gebürge erschaffen / dahero leicht zu ermessen / daß hierunter ein hohes Geheimniß verborgen lige. Dieser HErr / der die Ur-Quelle / ja der Fürst des Lebens ist / verspricht zwar langes Leben / aber nur denen die in seinen Gebotten wandeln. Diesen allein ist vergönnet / den heiligen Berg Gottes anzusteigen / und darob einer unveränderlichen Ruhe zugeniessen. In dem ersten Buch der Könige am 19. Cap. lieset man von Elia / als dieser aus einer Hölen am Berge Horeb heraustratt auf den Berg / da GOtt der HErr fürüber gieng / siehe / da kam ein starcker Wind/der die Felsen zerreiß / der gieng vor dem HErrn her; der HErr aber war nicht im Wind. Nach diesem folgte ein Erdbeben / aber der HErr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer / aber der HErr war nicht im Feuer; Endlich / nach dem Feuer kam ein stilles sanfftes Saussen / da verhüllete Elias sein Angesicht mit seinem Mandel / rc. Also auf diesen über alle incidentias & inclementias inferiorum erhöhten Gebürgen / die sonsten den Menschen nichts

nisse/empfindet man auch eine gar sanffte/ lieblich angenehme Lufft/ die gleichsam versichert/ Deum ibidem esse peculiari modo, ibidem suum habere domicilium, & ibidem dare benedictionem suam. Nicht aber ist zugedencken/ daß diese seelige Glückseeligkeit innerhalb wenig Stunden erfolgen werde/ gar nicht. Moyses blieb auf dem Berg Sinai viertzig Tag und Nächte für dem HErrn/ anzudeuten/ daß diese denen an Verlängerung ihres Lebens gelegen/ auch Mittel und Gelegenheit hierzu haben/ wann jährlich sie zu gewissen Jahrs-Zeiten/ nach eines jeden Climatis Beschaffenheit/ unter welchem dergleichen sehr hohe Gebürge liegen/ auch so lange auf demselben bey mässig zur stell und in Vorrath verschafftem Unterhalt verharreten/ ausser Zweiffel was es um die Glückseeligkeit eines langen Lebens für eine Bewandniß habe/ empfinden würden; insonderheit/ wann in solcher Zeit sie täglich sich der jenigen Artzeney gebraucheten/ die aus dem Baum des Lebens zubereitet werden kan. Von welchem Baum hernach an seinem Ort auch Meldung geschehen solle.

16. Auf der berühmten Insel Ceylon, wird der höchste Berg von den Portugesen genandt Pico d'Adam, das ist/ der Adams Berg. Auf demselben siehet man zween Fußstapffen in Stein eingedruckt/ als ob mit besonderer Kunst und Fleiß sie wären eingehauen worden. Zu die-

diesen Fußstapffen kommen die umher lieg nde Völcker etlich hundert Meilen ferne / wallfahrten / wiewol theils jetzt-gedachte Fußstapffen nicht für des Adams / sondern für Tritte eines andern heiligen Mannes / der anfänglich sie im Gottes-Dienst unterwiesen / verehren. Bevor aber die Pilger an diesen Berg gelangen: Müssen sie bey 18. Meilen in morastig / stinckenden Pfülen / unterweilen fast biß an den Gürtel durchwaden ; nachmals aber den sehr gähen über sich steigenden Berge aufklimmen. Unten am Berge ist ein lebendig Wasser / in welchem bey ihrer Dahinkunfft sie sich waschen. In diesem Wasser wird zu Zeiten den armen Pilgern von dem König vergönnet / daß sie etliche köstliche Steine / derer in gedachtem Wasser viel zu finden / suchen dörffen / damit sie für sein des Königs Wolfahrt bitten sollen.

17. Weiland stunde auf diesem Berge ein Pagode oder Götzen-Tempel / neben noch andern Gebäuen wie ein Kloster. In solcher Pagode, ward ein mercklich grosser Affen-Zahn / in Gold gefast / und mit köstlichen Steinen besetzt / verwahrlich aufbehalten / und von allen umliegenden Heyden andächtig verehret und besuchet. Als nun im Jahr 1554. die Portugesen diese Insul Ceylon feindlich bekrieget / hat dero unersättliche Begierde sie getrieben / daß sie biß an diesen Berge durchgetrungen / und nach

Schleiffung der Pagode diß Kästlein mit dem Affen-Zahn gefunden / welches sie mit sich nach Goa genommen. Da nun die Könige von Begu, Bengala, Bisnagar und Ceylon, diese betrübte Zeitung vernommen / liessen sie durch ihre Abgeordnete den Portugesischen Unter-König zu Goa ersuchen / ihnen gegen baare Bezahlung 700. tausend Ducaten Löse-Geld / das geraubte Heiligthum verabfolgen zulassen. Wurde aber durch den Ertz-Bischoff geweigert / der Affen-Zahn zu Pulver verbrandt / und nachmals ins Meer geworffen. Wiewol dieses umsonst gewesen. Dann bald hernach durch einen Betrüger ein anderer Affen-Zahn vor den Tag gebracht / an voriges Ort verwahret / und eben so andächtig als der erste ist verehret worden. Lintschotten / und andere Ost-Indische Reisen. Item Montanus.

In Africa.

18. Im Königreich Angola, liget ein überaus hoher biß an die Wolcken reichender lauterer Stein-Fels Mapongo genandt / der hält in seinem Umgriff bey sieben Meilen. In seinem inneren Theil hat es verscheidene Ebenen / fruchtbare Auen / darauf gute Früchte wachsen / davon eine grosse Anzahl Menschen ihren Unterhalt haben können: So ist an frischen Quell-Wasser diß Orts auch kein Mangel / In

In diesem Felsen/ der am Fluß Lucale ligt/ und nur einen Zugang / hat der König in Angola nach viel erstandenen Kriegen und Gefahr / endlich seine Königliche Residentz/ als einen / vor allem feindlichen Beginnen allersichersten Ort/ geleget / und auch bißhero in Ruhe verblieben. Olf. Dappers Africa.

19. Unter denen verschiedenen Königreichen/ so der Käyser in Æthiopia, oder übelgenandte Priester Johannes unter seiner Beherzschung / wird Amhara für eines der Vornehmsten gezehlet. In diesem Reich ist ein auf etlich Tag-Reisen im Umkreis sich erstreckendes sehr hohes Gebürg / von allen andern umher gelegenen Bergen abgesondert / auch mehrer Orten vom Fus biß an die oberste Höhe gleich einer Mauren abgehauen; und ist nur ein eintziger sehr enger wolbefestigter Paß und Weg dahin zugelangen. Auf diesem Gebürg haben seit undencklichen Jahren die regierende Käyser in Æthiopia oder Abeſſinia, ihre Männliche Erben / und nächste Anverwandte / so einigen Zuspruch zur Kron hatten/ in genauer Bewahrung enthalten; von denen ist nach entledigter Stelle einer / so am tüchtigsten erachtet ward / zum Succeſſor herausgenommen und gekrönet worden. Niemand bey Verlust Leibs und Lebens / hat diesem Gebürg / sonderlich wo der Weg/ und Paß auf dasselbige zu kommen / zu genau tretten mögen / davon bey Francisco Alvaresio

umständig zu lesen. Ein Florentiner/ Namens Giacomo Baratti, welcher im Jahr 1655. mit einem Patriarchen aus Gran Cairo in Aegypten in Abessinia an des Käysers Hof-Lager angelangt/ schreibet unter andern auch von der Beschaffenheit dieses Gebürgs folgenden Innhalts: Es ist das Königreich Amhara in seinem Gezirck voller Berge und Thal; hat auch viel Holtz-Wachs und Wälder; der Grund ist überaus fruchtbar/ und das Volck sehr bescheiden; die Geistliche andächtig/ und der Adel tapffer. Unten am Gebürg sind viel kleine Dörffer: In Mitte aber desselben stehet ein starckes Castell/ welches einer Stadt gleichet/ dann der äusserste Wall hält bey zwo Meilen in sich. Hier werden die Königliche Kinder/ neben des Käysers/ als Geisel ihrer Treu/ verwahret/ auch in allen anständigen Ubungen erzogen; und ist keine andere Unbequemlichkeit allda/ dann daß sie rings umher nichts als Berge sehen. Der Bischoff von Amhara führete ihn in das Castell/ des Käysers Kinder waren dazumal noch sehr jung/ und der ältiste Printz etwa bey vier Jahren. Die lustigen Gärten und Spatzier-Gänge waren mit mancherley anmuthigen Brunnen und Bächlein durchwässert/ und oben mit unbekandten grünen Laube überzogen. Die Jugend hat zwar die Freyheit ausser des Walls mit Jagen und andern Ubungen sich zu ergötzen; dörffen aber so lange ihre Eltern leben

ben über das Gebürg nicht kommen / gestalten an dessen Ausgang eine starcke Wacht verleget ist / welche ohne sondere Erlaubniß niemand weder ein-noch hinaus lässet. Dieser Paß ist eng und hoch/von der Hand durchgehauen / also daß wenige ihne vor allem Angrieff schützen können. Asiat. und African. Begebenheiten.

20. Gar von ferne auf dem Meer zeiget sich der in der Insul Candia gelegene hohe Berg Ida, welcher also hoch in der Lufft sich erhebet/daß man zween Tage zubringen muß / bevor man dessen Gipffel ersteigen kan. Oben auf dessen Fläche / ist er mit mancherley lieblichen Blumwerck von Tulipen/ Rosen/ Weissen-Peonien / und andern dergleichen Gattungen bewachsen. Das Gesichte erstrecket sich über den gantzen Arcipelagum, biß an die Insul Chio, die 60. Teutscher Meilen abgelegen ist. Sommers Orient. Reise.

21. Uuter die Zahl der Canarischen Eylanden gehöret auch die Insul Teneriffa. Diese hat einen Berg / El Pico di Terrairo, in gemein aber / der Pic von Canarien genandt. Man zehlet ihn unter die höchste Berge in der Welt / und wird auf dem Meer auf 60. Meilen erblicket. Er gehört in die Zahl der brennenden Berge; und kan wegen Schnee und Kälte nicht bestiegen werden / ausser in denen Monaten Julii / und Augusti. In verlittenen Jahren ward er durch einige Engelländer besichtiget / die hier-

von folgende Relation an Tag kommen lassen: Sie reiseten aus Oratava, einem See-Hafen auf dieser Insul an deren Nord-Seite zwo Meilen vom Meer gelegen/um Mitternacht aus/ kamen des Morgens 8. Uhr auf die Höhe des ersten Bergs/ nahe am Pic gelegen/ ruheten allda unter einen Kiefern-Baum biß um zwey Uhr Nach-Mittag. Verfolgten nachmals ihre Reise über unterschiedliche kahle Berge; hatten sandigten Weg/ erlitten grosse Hitze/ und gelangten Abends 6. Uhr unten an den Pic: und beguntn so gleich denselben zu besteigen. Als sie bey einer Meile aufwerts gelangten/ musten sie die Pferde verlassen; ihr mitgenommener Wein ward im Fäßlein also kalt/ daß sie ihn nicht trincken konten; die Lufft aber/ war temperirt. Nach Untergang der Sonnen entstunde eine starcke Lufft/ und empfunden grosse Kälte/ so daß sie gezwungen worden/ hinter die Felsen zu kriechen/ und die gantze Nacht Feuer zu halten. Um 4. Uhr des Morgens waren sie auf; fanden/ nach dem sie abermal bey einer Meile höher kommen/ die Felsen schwartz als verbrandt/ und erreichten den Gipffel/ oder so genandten Zucker-Hut: fanden allhier wiederum weissen Sand. Alsdann beguntnen sie noch eine Meile anzusteigen/ und kamen also auf die Spitze des Bergs Pico. Hier empfanden sie keinen solchen Rauch wie drunter/ sondern eine stete Auffsteigung eines Schwefel-Dampffes/ der ihnen das Angesicht

hart

hart und rauh machte. Der Wind war da oben so starck / daß sie kaum aufrecht stehen konten. Hier hielten sie ihr Mittag-Mahl / bemerckten / daß die bey sich gehabte Krafft-Wasser alle ihre Kräffte verloren und fast ohne Geschmack: Der Wein aber geist-reicher und schweflichter worden war. Der Rand des Kessels oder Caldera, daraus die Feuer-Flammen / Rauch / und Dämpffe pflegen aufzusteigen / war eines Mußqueten-Schusses weit / und bey hundert Elen tieff / in Form eines Kegels zugespitzt / überall bedeckt mit kleinen Steinen / darzwischen Sand und Schwefel ist / dadurch der Dampff und Rauch ausdringet; auf den Steinen lag eine Art Schwefel wie Saltz aufgestreyet. Von dieser Höhe sahen sie die Insul Gros-Canarien so 14. und Pallma so 18. Meilen davon gelegen; die Weite scheinete nicht breiter / als der Fluß Tems der bey Londen in Engelland ist: So bald die Sonne aufgieng / bedeckte des Bergs Schatten nicht allein die gantze Insul / sondern auch Gros-Canarien / zusampt dem Meer biß an den Horizont, da der Gipffel des Bergs augenscheinlich schiene aufwerts zu kehren / und den Schatten mit höchster ihrer Verwunderung in die Lufft zu werffen. Die Sonne war noch nicht hoch gestiegen / als die Wolcken schon anfiengen dergestalt sich zu schwingen / daß ihnen das Anschauen der See und Insul benommen

ward. Nur allein die Spitzen der Berge blick-ten durch die Wolcken. Ob aber die Wolcken allzeit auf dem Berge/ sich also pflegen zu erhe-ben/ konten sie nicht wissen. Von denen Land-Leuten werden solche Wolcken die Kappe ge-nandt; diese sind ihnen ein unfehlbar Zeichen ei-nes bevorstehendẽ Sturms. Die Höhe des Bergs Bley-recht herab/ wird auf zwo/ und eine halbe Meil geschätzet. Keine Bäum/ noch Stau-den/ noch Laub/ noch Gras/ findet man auf dem Weg/ sondern nur eintzele Kiefern-Bäume/ ne-ben einem dornichten Gewächse im Sand/ wel-ches denen Brom-Beer-Stauden ähnlich ist. Olf. Dappers. Africa.

In America.

22. In der Landschafft Chiapa, siehet man das/ in diesem Theil der Welt aller höchste Gebürg Ecatepec. Man schätzet seine Höhe auf neun Meilen; und können auf dessen obersten Gipffel die beede/ das Nord- und Sud-Meer gesehen werden. Joh. de Laet.

Das

Das III. Capitel.

Verwunderliche Begebenheiten/durch Einfall und fortgehen etlicher Berge.

In Europa.

1.

IN Burgund / begab es sich im Jahr 1230. daß ein sehr hoch- und grosser Berg von den andern angelegenen Bergen gantz urplötzlich sich abgesondert/ und fort gerucket; hierdurch auch ein ziemlich grosses Thal / mit Bedeckung etlich tausend Menschen/ und allem Viehe dasselbe ausgefüllet. Als er nun eine kleine Zeit gleichsam geruhet: ruckete er abermal fürters/ wordurch hinwiederum über fünff tausend Seelen lebendig begraben worden. Endlich / hat er an andere Berge hinwiederum sich angehencket. Majolus.

2. Im Jahr 1457. versanck in Italien am Gard-See unfern Salodio ein Berg in gemelden See / als er zu vorhero mit erschröcklichem Gethön von einander geborsten ist. Idem.

3. In Zeiten der Römer / als Lucius Martius, und Sextus Julius Burger-Meister waren / bewegten sich in Italien im Gezirck der Stadt Mutina, zween Berge zugleich gegeneinander

ander mit entsetzlichem Gethön und Krachen / wichen auch wider zuruck. Zwischen ihnen sahe man über Tages einen starcken Dampff / und Flamme aufgehen. Viele im Mittel gelegene Land-Güter wurden dadurch sammt denen Menschen/ und dem Viehe begraben / und zugedecket. Idem.

4. In Engelland begab es sich/ daß in der Gravschafft Heerfarth unfern des Dörffleins Kannesten/das Erd-reich wiche / und ein Berg mit denen daran gelegenen rauhen Felsen sich erhube / mit sammt denen darauf gestandenen Bäumen/ Schaaf-Ställen/ und Herde Schaafen mit sich fortgeführet; und nach deme er von Samstag Abends biß Montag Mittags gleichsam herum gewandert/ ist er endlich Still gestanden. Zeilerus.

5. Dergleichen Zufall begab sich auch daselbst Im Jahr 1583. in Dorsetshire/ daß ein Berg der obenauf bey drey Jauchert Feldes im Begriff hatte/ sich erhoben/ und sammt darauf gestandenen Bäum- und Büschen/ über einen andern Berg hinüber gestürtzet/ hinter sich aber eine grosse Klufft und Höle gelassen hat. Zeilerus.

6. Das hinnach gefolgte 1584. Jahr / geschahe es/ daß in der Schweitz/ in der Gegend Jvorne, und Corbiere, Berner Gebieths / ein Berg/ den 4. Martii, bey drey Stunden Wegs davon gelegen/ durch ein Erdbeben gantz schnell

aus

aus dem Grund gehoben; auch so fort durch ein starcken Wind / mit erschröcklichem Krachen / und grausamen Gethön / fortgetrieben ward. Da dann zugleich die zwischen Wegs gelegene Bühel und Wälder mit geführt / und die Erde gleich einer Wasser-Flut dergestalt schnell fort gewaltzet / daß ernandte beede Ort zusammt deroselben gantzen fruchtbaren Gegend biß an den Genfer-See urplötzlich überfallen / sammt allen Innwohnern bedecket / und zu einer lautern Ein-Oede und Wüsten ist gemacht worden. S. G. S. Schatz-Kammer über-nat. und wunderbarer Geschicht. Zeilerus.

7. Im Jahr 1618. den 4. Septembris, begab es sich / daß ein Berg am vortrefflichen und reichen Flecken Plues denen Grau-büntern zuständig / zwo Meilen oberhalb Cleve gelegen / durch einen Sud-Wind und mit-lauffenden Erdbeben / gehoben und Abends als eben Tag und Nacht sich scheiden wollen / mit entsetzlichem Prausen und Krachen über jetzt-genandten Flecken Plues geworffen worden / welcher dann auch hierdurch ausser gar wenigen etwas entfernten Gebäuen / gantz und allerdings mit allen lebendigen Seelen / zu Grunde gangen und bedeckt worden ist / so daß kaum drey oder vier Personen ihr Leben retten können. Was nun dieser Bergfall denen Grau-büntern und angelegner Nachbarschafft vorbedeutet / das zeugen die Historien

und

und haben sie es biß ums Jahr 1636. sattsam empfinden müssen.

In America.

8. Geschahe in Peru, in der Provintz Chuquiabo, daß das Erdreich und Grund des Dorffs Angoanga, darinnen / dem Vorgeben nach / lauter Zauberer wohneten / sich plötzlich begunte zu erheben. Die Erde lieff fort / wie eine eingebrochene Wasser-Flut / überschüttete bey zwo Meilen / die im Wege stehende Häuser mit Sand; und füllete einen / in selbiger Gegend gelegenen grossen See damit gantz voll. Joh. de Laet.

Das IV. Capitel.

Seltsame Gestalt etlicher Felsen und Berge.

In Europa.

1.

NAhend dem Kloster Michel-Stein im Ampt Blanckenburg / im Walde / hat es zwo hohe Klippen oder Felsen / welche die Natur also gebildet / daß sie die Gestalt und Ansehen zweyer Münche gar artig vorstellen. Zeilerus.

2. Eine halbe Meile von diesem Ort / in

jetzt-

jetzt-gedachtem Ampt / siehet man einen langen Zug hoher Stein-Klippen in einer so geraden Ordnung / daß jemand der es nicht weiß / einen Eyd schwüre / es wäre nicht natürlich / sondern von Menschen Händen nach der geradesten Lini ein Mauer dahin gezogen. Idem.

3. In Meissen / gegen über der Chur-Sächsischen Vestung König-Stein / jenseit der Elbe / liegt ein hoher Felß / der stellet gantz eigentlich vor / die Gestalt einer stehenden Jungfrau / welche einen Hand-Korb am Arm trägt / dahero er auch den Namen mag geschöpffet haben / daß er der Jungfer-Stein genennet wird. Idem.

4. In der Insul Maltha Ost-werts / siehet man einen hangenden Felsen von einem Gebürge / in aller Gestalt und Form / ob wäre allda ein Münch aufgehenckt worden. Deßwegen auch dieser Ort den Namen bekommen / al Frate impiccato. Majolus. Kircherus.

5. In Norwegen / ist ein mächtiges Gebürg / der Münch genandt. Dessen sehr hoher Gipffel vergleichet sich dem Haupt eines Menschen; das mittlere Theil am Berg / der abhangenden Münchs-Kappen: Und der Fuß / oder untere Theil / einer Münchs-Kutten. Abentheur Natür- und Künstl. Sachen in China und Europa.

6. In Engelland in der Landschafft Cambriæ, giebt es verscheidene hohe zugespitzte / und gar nahe zusammenstehende Berge / die in

solcher Gleichheit hart neben einander auffsteigen/ daß wann oben auf deren Spitzen ein paar Hirten mit einander schwatzen solten; Endlich aber sich verunwilligten: So hätten sie jedoch vom Morgen biß gegen Abend zu thun / ehe sie herunter auf die Ebene / und zusammen kommen könten. Idem.

7. Zwischen den Insulen Tenedo und Chio, im Arcipelago, schauet man eine aus dem Meer hervor ragende Stein-Klippe / welche die Gestalt einer Ziegen oder Geis vollkommlich vorstellet. Dahero sind die Griechen veranlaßt worden/ dieses Meer Ægeum zu nennen. Kircherus.

8. In der Insul Sicilien/ ausserhalb der Haupt-Stadt Palermo, in dem Gebürg/ so diese Stadt umgiebt/ sind gegen Mittag einige sehr hohe steile Stein-Klippen und Felsen. In einer derselben/ kommen diese Klippen mit dero herfürragenden Gesträuch und den holen Löchern/ dem Anschauer/ von ungefehr zu Gesicht / als daß sie in dero Mitten/ einen Kopff mit langen Haaren / und einer Käysers-Krone gezierter/ vorstellen. Man mus aber hierzu einen gewissen Stand erwehlen; ausser dem / siehet man nichts dergleichen. Idem.

9. Die/ am Sicilischen Sund oder Meeres-Enge gelegene vortreffliche Stadt Messina, hat einen gar herrlichen berühmten Meer-Hafen / wie ein halber Mond gestaltet.

Um den Strand desselben / siehet man in einer langen Zeile lauter stattlicher aneinander gebaute Palatia, mit darzwischen-stehenden Stadt-Thoren. Denen nun / die auf der Strassen zwischen den Pallästen und dem Hafen auf- und ab spatzieren / bildet das Vor-Gebürg Scyllam in Calabria, so gerad gegen dem in der Insul Sicilien gelegenen Vor-Gebürge Peloro übersteht / einen Kopff / mit Augen / Nasen / und Bart / dergestalt künstlich vor / daß man meinen solte / ob wäre es also mit dem Pinsel schattieret: Oder mit dem Grabstichel ausgeholet. Von andern Stellungen / und Orten / wird dergleichen an diesem Vor-Gebürge nicht gesehen. Idem.

In Asia.

10. In dem Königreich China, ist ein Berg Utung genandt / der stellet sich vor / wie ein Mensch der das Haupt neiget. Abentheur Natür- und Künstl. Sachen in China und Europa.

11. So hat der Berg Monien in besagtem Königreich bey der Stadt Pinglo, auf seinem obersten Gipffel / zwey von Natur dergestalt künstlich formirte steinerne Augen / daß in denen Aug-äpffeln man beyde humores, wie in einem natürlichen Auge sehen und unterscheiden kan. Dieses hat die Land-Leute verursachet / daß sie den Berg / die Spitze der Augen nennen. Idem.

12. Gleicher gestalt siehet man auf dem Berge Yoniu bey der Stadt Liojang, ein Bildnis eines sehr wol proportionirten Frauen-Bildes/ welches die Natur aus den Felsen-Steinen formiret hat. Idem.

13. Also auch auf dem Berg Vankiu, bey Vucheu, schauet man ein wundersam Bild/ wie ein Mensch gestaltet; dieses Bild/ hat diese besondere Eigenschafften/ daß es sich nach dem Lufft in mancherley Farben verändert. Daraus die Land-Leute von dem Wetter zu urtheilen wissen. Idem.

14. Noch ist bey der Stadt Queilin, in der Landschafft Quansi, der Berge Li, betrachtens würdig / als der einem Elephanten allerdings gleichet. Idem.

15. Der Natur folget die Kunst nach; diß erzeiget sich an einem Felsen bey der Stadt Chunkin, den haben die heydnische Sineser formiret/ wie ein Götzen-Bild mit untergeschlagenen Füssen/ die Hände in der Schos liegend / diß Bild ist von solcher Grösse/ daß man die Gestalt seiner Augen/ Ohren / und Mundes / über zwo Meil sehen kan. Kircherus.

In Africa.

16. In Æthiopia, im Königreich Barnagasso / zeiget sich ein Berg in Gestalt eines Pfifferlings. Unten am Fuß ist er klein / und von geringem Begriff: In der Höhe aber/ brei-

ter er sich aus / und hat ein so geraumen Feld-Bau / daß bey fünff tausend Menschen davon leben können. Abentheur Natur- und Künstl. Sachen in China und Europa.

In America.

17. In dem Sudlichen Theil von West-Indien / in der Landschafft Chili, bey der Stadt Arauco, lieget ein / von Smaragden / Türckis / und andern kostbaren Gesteinen / also reicher Berg / daß er auch von aussen den Glantz / solcher in sich verbergender Edler Steine etlicher Massen vorstellet. In einer Höle desselben / wird von einer gewissen Stelle / die Bildnus der seeligsten Jungfrau Mariæ / mit dem Christ-Kindlein auf dem Arme / in so artlicher Unterschiedung der Farben gesehen / daß alle Anschauer / solches mehr eine Göttliche Erscheinung / als der Lust-spielenden Natur-Werck zu seyn / erachtet. Es ist aber mehr nicht als eine lautere sehr künstliche Entwerffung / so bey ungefehrer Licht und Schattens-Vermischung der Stein und Farben / eine solche Gestalt vorstellen.

Casp. Schott. Mag. Naturalis.

Das V. Capitel.

Wunder / auf- an- und in Bergen / und Thälern; Felsen / Stein / und Erden.

In Europa.

1.

EIne halbe Meil von dem Kloster Michelfeld / in dem Ampt Blanckenburg / auf der Höhe / ist ein Stein-Bruch / darinnen die Steine in Form runder Schüssel an einander stehen / nicht anders / als ob sie von Menschen Händen mit Fleiß also gerundet / ausgehölet / in- und aneinander gefüget wären. Dahero die Nachbarschafft für Geschirr vor ihr Viehe / und zu anderm Gebrauch gar nicht sorgen darff / sintemal diese Grube / ihro steinere Schüssel ohne Entgeld / zu Genüge verschaffet. Zeileri Sendschreiben.

2. Also auch / findet man bey Spangen-Berg in Hessen / auf einem ziemlichen hohen Berg dieses Namens / und an einem Hügel gegen über / eine Menge runder Steinlein / die von der Natur alle mit einem Zeichen wie eine Spange / wunderliches Ansehens / sind bemercket worden. Idem.

3. Deßgleichen / bey Büdingen in der Gravschafft Ysenburg / giebt es in einem Acker viel


Bildnis
der
H. Jungfrauen
MARIÆ
Mitten in einem
Stein
zu Gottswald
in der Schweitz
gefunden
Im Jahr
1. 6. 5. 9. p. 439



viel Kroten-Stein/die so wol äusser-als innerlich das Gifft abtreiben. Haben eine schöne Bezeichnung einer Kroten. Idem.

4. Im Jahr 1659. ward in dem Schweitzerischen Gebürg der Gottes-Wald genandt/ ein Ring- oder Schlangen-weis gewundener Steine gefunden/ in dessen innerstem Mittel/ die Figur der heiligen Jungfrau Mariæ/ mit einer dreyfachen Kron auf dem Haupt/ und dem Kindlein JEsu in dem Arm/ zusehen ist; und in der Kirche zu Gottes-Wald/ unweit Lucern/ gezeiget wird. Kircherus.

5. In Sachsen/ wo der Fluß Bode aus dem Hartz heraus kommt/ zu beyden Seiten desselben/ liegt ein verwunderlich felsigtes Gebürge gantz kahl/ ohne einig Gehültze; und wird der Roß-Trapp genandt. Auf dem einen Felsen welcher überaus hoch/ scharff/ und spitzig/ und gegen dem alten Schloß Wingenburg über/ gelegen/ siehet man zween natürliche grosse Roß-Trappen/ die gantz eigentlich zuerkennen/ daß sie nicht durch Kunst/ sondern also von Natur sind. Sie stehen zu allen Zeiten voller Wasser. Zeilerus.

6. Auf dem Wege/ wo man von Hartz gerade nacher Quedlinburg reiset/ siehet man eben dergleichen Felsen/ der Mägdlein-Sprung genandt/ dieser lieget zu beeden Seiten des Flusses Selcken. Die Trappen aber/ sind allhier

so gar eigentlich nicht/ wie auf dem Roß-Trapp zu erkennen. Idem.

7. Dergleichen schauet man in Steyer-Marck zwischen Fronleiten und Eckenfellen/ auf einem ziemlich hohen Felsen / der Jungfer-Sprung genandt. Neitzschitz Reiß-Beschr.

8. Im Land Würtenberg / unweit des Städtleins Heubach/ zu nechst am alten Schlos Rosen-Stein/ kommt man durch einen schmalen Fußpfad auf einen Felsen/ allwo eine schöne Figur eines Menschlichen Fusses und zwar des Rechten: Und auf dem gegen-über gelegenen Felsen der Schawel Berg genandt / auch eine solche Figur des lincken Fusses eingetruckter / zu sehen ist. Die hiervon vorhandene Geschichten beruhen in ihrem Wehrt. Zeileri Sendschreiben.

9. Zu Maria-Kirch/acht Meilen oberhalb Straßburg im Leber-Thal hat sich begeben/ daß ein frembder Berg-Knappe in dem weyland sehr reichen Silber Berg-Werck daselbst/ in der Grube zur Treue genandt / welche damal man nicht achtete/ und dahero leer stunde/ aus Mangel Arbeit einfuhre; und als er etliche wenige Wochen darinnen gearbeitet/ fande er ein kleines allenthalben beschlossenes Gewölblein im Berge; bey dessen Eröffnung kame ihme zu Gesicht/ ein gewaltiger Hand-Stein von puren gediegenen Silber über tausend Marck schwer/ohne einigen Berg/ oder Satz/ der stunde in dieser Höle frey/

auf-

aufrecht/ dergestalt nach anzusehen / wie ein geharnischter Mann/ also aus dem Gebürg heraus gewachsen. Der Grund war ein Gemülbe wie eine verbrandte Materi. Dem Berg-Mann ist hiervon zu seinem Theil über tausend Thaler Aus-beut geworden. Joh. Walch. Commentar. über den groß und kleinen Bauen.

10. Kurtz verlittener Jahren sandte der König in Abyssinien/ oder Æthiopien/ der in gemein Priester Johann genandt wird / eine Gesandtschafft an den Gros Mogor König in Indostan. Unter andern præsenten / die der Gesandte bey sich hatte/ war auch ein Gewächs von puren Gold allerdings wie ein Baum gestaltet / zween Schuh und vier Daumen hoch: Am Stamm aber / fünff biß sechs Daumen dück. Seine Aeste / deren er zehen oder zwölff hatte / waren theils eines halben Schuhes lang: und Daumens dücke; etliche aber kürtzer und also auch viel subtiler. An theils der grösseren Aesten/ war eine rauhe Erhöhung/ die sich gleichsam in Knöpff zusammen schlosse. Die Wurtzeln dieses Gold-Baums waren kurtz und gering/ die gröste hatte nicht über fünff Daumen in der Länge. Alles fein Gold; und dieses gantze Gewächs war also von der Natur in der Erden formiret worden. J. B. Tavernier.

11. Daß ein Rubin nach einem Diamant der höchst geachteste Stein sey/ ist jederman bekandt. Dieser Stein wird in der gantzen

Welt so weit dieselbe für jetzo noch bekandt ist/ nur an dreyen Orten/ und zwar nirgend sonders überflüssig gefunden. Der erste Ort ist das Königreich Pegu in Ost-Indien; der andere/ die Insul Ceylon: der dritte/ das Königreich Böhmen. In diesem Land giebt es in einem Berg-werck eine Art Kisel-oder Feuer-Steine in Grösse eines Eyes; unter Zeiten auch wol so groß als eine Faust. Wann solche zerschlagen werden / findet man innwendig die Rubin verschiedener Grösse / von 1. 2. 3. 4. 5. und mehr Carat, die geben weder an Härte noch Schönheit denen aus Pegu etwas nach. Diß aber ist hierbey auch zu melden / daß jederweilen unter hundert Steinen kaum zween sind / bey deren Zerschlagen/ Rubin gefunden werden. Erstgenandter Tavernier.

12. Zu Reichen-Hall in Tyrol/ im Saltz-Berg-werck daselbst/ geschahe einsten/ daß in einem gar tieffen Berg-Schacht bey ableiten des Wassers / die Grub-Knechte einen gantzen noch unangebrochenen Menschlichen Cörper angetroffen/ welcher ausser Zweifel schon vor geraumer Zeit diß Orts sich mochte verfallen haben. Die Haut war weis-gläntzend/anzusehen/ ob wäre sie überschneyet; die Augen waren offen/ und noch gantz lebhafft: So waren auch die Haar auf dem Haupt / und anderer Orten des Leibs/ noch unversehrt: Der Cörper selbst aber starrete/ als wäre er steinern. Er ward dem Hr. Chur-

Chur-Fürsten in Bayern übersandt / und zu München drey Tag lang öffentlich zuschaue aus-gestellt: Unter dessen aber durch die angezogene Lufft sehr befeuchtet; endlich auch gar und gantz in Wasser resolviret. Kircherus.

13. Im Jahr 967. begab es sich / als Grav Otto in Oldenburg regierete / daß einsten er auf der Jagd / an deme so genandten Berne-Feuers-Holtz ein Wild angetroffen/und dasselbe biß an den Ofen-Berg gantz allein verfolget hat. Als nun der Grav mitten auf dem Berge still hielte / und nach seinem Wind-Spielen sich um sahe; auch wegen Hitze / nach einem kühlen Trunck verlangete: Tratt aus einer Klufft am Berge / eine schöne wolgekleidete Jungfrau / in fliegenden Haaren / und einem aufhabenden Kräntzlein für ihne / in der Hand haltend / ein köstlich / Silber vergultes Jäger-Horn / mit einem besondern Tranck angefüllet / die ersuchte den Graven / daß zu seiner Erlabung er davon trincken wolte. Der Grav empfieng von ihr das Horn mit dem Tranck / besahe denselben / schüttelte ihn durch einander / wolte aber nicht trincken. Die Jungfrau da sie solches merckete / redete ihm zu / er solte auf guten Trauen trincken / sintemal dieser Tranck ihme / und seinen Nachkommen wol erspriessen / auch hierdurch / das gantze Grävelische Oldenburgische Haus zu mercklicher Aufnahm gedeyen würde. Wofern aber er ihren Worten nicht glauben beymessen /

sen/ und trincken wolte: So solte in künfftigen Zeiten dieses Grävliche Geschlecht in vielen Widerwertigkeiten schweben. Doch wolte der Grave/ aller dieser Reden ungeacht/ nicht trincken/ sondern schwunge das Horn ruckwerts/ und verschüttete den Getranck; welcher/ in so viel er sein Weisses-Pferde berührete/ demselben die Haar ausfallen machte. Hierauf forderte die Jungfrau das Horn von dem Graven; dieser aber eilete mit demselben Berg ab: Und als er sich umkehrete/ sahe er/ daß die Jungfrau wieder in den Berggangen war/ worauf er in ziemlicher Bestürtzung zu den Seinen hinwiederum sich gewendet/ und das erlangte Horn ihnen gezeiget. Es ist aber dieses Horn sehr wol und künstlich formiret/ mit vielerhand gar Alten theils unbekandten Schrifften/ Waffen/ und Bildern gezieret; gestalten/ es auch noch dato/ als ein sonderbares rar-und köstliches Stuck zu gedachten Oldenburg aufbehalten wird. Joh. Herbinus, de Catarract. Mundi.

14. Mancherley verwunderliche und seltzame Sachen/ schauet man in den Bergen/ als da sind: Muschel/ Schnecken/ Fische/ Bohnen/ Erbsen/ Löffel/ Zähne/ Becherlein/ und noch gar viel andere Dinge. Mathesius. Agricola.

15. Man hat in etzlichen sehr tieffen Schächten/ aus denen Felsen heraus gehauen/ lebendige Krebse/ Schlangen/ Kroten/ Schne-

cken/ Fische/ und dergleichen; Item/ eine besondere Art Fleisch gefunden.

16. In Italia bey der Stadt Ancona, am Ufer des Adriatischen Meers/ sonsten Golfo di Venetia genandt/ wird eine Art ziemlich grosser Steine gefunden / die sehr dicht und vest: Wann sie aber zerschlagen werden / findet man darinnen eine gar besondere Art sehr delicater und schmackhaffter Fische. Hiervon zeuget J. Gorop. Becanus in Niloscopio suo: In litore Anconitano, schreibt er/ saxa magni ponderis, 50. & plurium etiam librarum, è mari trahuntur: his colos & constitutio exterior ea est, quæ lapidi Ætiti, rudis nimirum & non difficilis læsu aut tritu; interior verò crusta aut tunica dura est, & quæ poliri possit, haud secus atque interior Ætitæ tunica: colore etiam subcæruleo, ne hac quidem notâ ab Ætite discedens. Rumpuntur hæc Saxa majoribus malleis ferreis, magnâ vi impactis, non quò intus, ut in Aquilæ lapide, alius calculus inveniatur; sed quò pisciculi delicatissimi extrahantur, ejusdem generis cum Solenibus, quas Cappas longas Veneti appellant; sed eò delicatiores, quod non aquâ marinâ, sed rore quodam tenuissimo, per lapidem imbibito pascantur. Hi plures numero, ad viginti, modò plures, modò pauciores, ita Saxo includuntur, ut singulis suus sit nidus, & magnitudinem & figuram piscis omnibus lineamentis respondens, in-

inter nidos Saxeo interstitio relicto. Ex his veluti è vaginulis rupto lapide eximuntur integri Solenes, ad palatum & lumbos delicatiorum plurimum facturi. Bauschius de Lapide Ætite.

17. In dem Berg-Werck zu Schneeberg ward einstens ein Stein bekommen / welcher einen Ochsen-Kopff gantz natürlich præsentiret; ward nachmals Käyser Rudolpho verehret. Mathesius. Agricola.

18. Im Eißlebischen Berg-Werck / ist im Jahr 1539. tief unter der Erden / des Pabsts Bildniß mit einer dreyfachen Krone / auf einem Schifer durch die Natur vorgestellet / ausgegraben worden. Idem. Sam. Fabricii, Cosmo-Theor. Sacra.

19. Also ward bey St. Andreas-Berg auf dem Hartz / in daselbstigen Silber-Gang / einsmals ein Berg-Männlein eines Fingers lang von feinem Silber funden / mit der Kittel-Kappen / Ars-Leder / Trog voll Ertz auf der Achsel / und sonsten allerdings gestaltet / wie ein Berg-Mann / von der Natur also formiret. Idem. Zeilerus.

20. Es gedencket mehr-genandter Agricola in seinen Schrifften / daß eine vollständige Bildniß eines Manns von Silber also gewachsen / der ein Kind auf der Achsel truge / zu Schneeberg in St. Georgen-Grube sey gefunden worden.

21. Jn

21. Item/Johannis des Täuffers Bildniß/in einer Cameel-Haut; neben einem Crucifix zu halben Leib/alles von feinem Silber.

22. Zu Aichstätt / residirt der Bischoff in dem Schloß St. Wiliwalds-Berg / auf einem Felsen/in dessen Steinen hat die Natur recht verwunderlich mancherley Gattung Blumen / Vögel/Blätter/und viel andere seltzame Dinge / vorgebildet. Zeilerus.

23. In Italia, in des Fürsten zu Monaco Kunst-Kammer / werden neben vielen andern Raritäten auch zwey Stuck lauteres Berg-Christall jedes zweyer Faust groß gewiesen. In mitte des einen/ist bey einem Glas Wasser: und in dem andern etwas Moos eingeschlossen. J. B. Tavernier.

24. In der Gravschafft Mannsfeld unweit Eisleben / bricht ein schwartzer Schiefer / wann solcher gespalten / und in Blättlein zertheilet wird; so siehet man allerley Gestalt der Fische / Frösch und anderes / in dem daran gelegenen grossen Teiche befindliches Gewürme / alles nach dem Leben Kunst-mässig abgebildet. Unterweilen findet man auch andere Bildnisse / gestalten / einsten man zween Steine gebrochen / auf dem einen war eine Himmels-auf dem andern aber / eine Erd-Kugel / mit allem Gestirn / Kreisen / Strichen und Landschafften/ kunst-artigst/und auf einem andern / einer seits der Pabst mit einer dreyfachen Krone; auf der andern

Seite aber/D. Martin Luther abgebildet waren. Schott. Mag. Natural.

25. Im Jahr 1477. ward in Meissen auf St. Georgen Berg-Wercke / eine also reiche Stuffe Silbers entdecket/ daß Hertzog Albrecht von Sachsen dieselbe / wie sie annoch im Berge gelegen/vor einen Tisch gebrauchet / und sambt seinem Hof-Stab darauf gespeiset. Aus dieser Stuffe/soll nachmals durch Schmeltzen / bey 400. Centner Silbers/erobert worden seyn. Albini Meiß. Cronic. Agricola.

26. Was vor Spectra, und Erd-Geister in denen Berg-Wercken unter Zeiten sich sehen lassen/davon mag nach Belieben / bey denen die ex professo davon geschrieben ; insonderheit / Agricola, de Animalibus subterraneis : Item des P. Schotten Physica curiosa, gelesen werden. Man nennet sie Zwerge / oder Berg-Männlein / weil sie der Grösse nach / nicht über zween Schuh hoch erscheinen. Helffen jederweilen denen Arbeitern / zeigen ihnen gut Ertz ; zu Zeiten aber / wann sie auf ihren Geheiß nicht nachlassen wollen/und abtretten / werden sie von ihnen erwürgt.

27. Unter denen Wundern an und in Bergen / sind auch die zu verschiedenen Zeiten in Europa gefundene / und ausgegrabene Risen-Cörper. Daß nun warhafftig solche ungeheur-grosse Leute gewesen / und vielleicht etlicher Orten

ten noch sind / bezeuget / neben denen bewehrten Historien / fördersist die heilige Schrifft mehrer Orten; deßgleichen Augustinus, im Buch de Civitate Dei: von denen noch lebenden Risen aber / die um die Gegend des Freti Magellanici wohnen / und so hoch von Statur sind / daß der längste unter denen Holländern kaum biß an ihre Knie-Scheiben gereichet; die Americanische Schiffarten.

28. Im Jahr 1645. als um Martini die Schweden in der Stadt Crems in Oesterreich / oben auf dem Berge / in der so genandten Leimstätten / um einen alten dicken Thurn eine Retirada anlegen wollen / das vom Berg abfallende Regen-Wasser aber / ihnen hieran hinderlich gefallen; haben sie / solches abzuleiten / einen Graben drey biß vier Klaffter tieff ausführen müssen. In welchem Graben sie in einem gelbletten / von denen verfaulten Cörpern um und um etwas schwartz-angedüngten Grunde / einen ungeheuren grossen Risen-Cörper gefunden / daran zwar / bevor man ihne für einen Cörper erkennen können / in der Arbeit / der Kopff / und grössere Theil Gebeins zerhackt / und zertrümmert / zumalen / alles von Alter mürb / vermottert / und demnach leicht zuzerbrechen gewesen. Dennoch aber / sind viel Glieder / so von gelehrten und erfahrnen Leuten / in Augen-Schein genommen / und für Menschliche Gebeine erkennet worden / gantz heraus gebracht / in Schwe-

den und Polen verschicket / auch sonsten hin und wider in die Antiquaria verehret worden / so daß das wenigste ausser einem Schulter-Blat / in welchem das Grüblein oder Pfanne so groß / daß es eine Carthaunen Kugel wol fassen mag: nebens zween der allerhindersten / zusambt einem Stock-Zahn / welcher fünf Pfund wigt / daselbst zu Crems / bey den P.P. Jes. verwahrlich aufbehalten und gezeiget werden. Die Grösse dieses Cörpers war unglaublich. Der Kopff allein war in Grösse einer zimlichen runden Tafel: die Arme aber eines Manns dick. Die Grösse der Zähne erhellet aus beygefügtem Abriß eines derselben / so bey Handen / und vier Pfund weniger sechs Loth Nürnberger Gewicht schwer ist. Noch zween andere / doch etwas kleinere Cörper / wurden zugleich mit entdecket. Alldieweilen aber mit graben fürzufahren unvonnöthen / hat man solche in der Tieffe der Erden ruhen lassen. Theat. Europ. fünffter Theil.

29. In der Schweitz / Berner Gebiets / ward im Jahr 1542. in einem Schacht eines Berg-Wercks / hundert Klaffter tieff / ein Schiff mit einem eiseren Ancker / zusambt dem Segel von leinen Tuch / war alles vermodert / angetroffen / und viertzig Menschen-Gerippe in demselben gefunden. Baptista Fregosus. Prætorius.

30. In Siebenbürgen zwischen Hunjad und





starcke Hitze / glimmet aber nur gleich der

und Wasschell / kömmt der Strassen nach / man über einen Berge / dessen Höhe allenthalben mit runden Blättlein oder Steinlein von mancherley Farben / in Grösse eines Kreutzers / halben Batzen / oder Zehen-Kreutzers / bedecket ist. Wann man durch ein Messer diese Steinlein Blättlein-weis/wie das Moscovische Glas von einander löset/so erscheinen sie inwendig / als wären sie mit einer Türckischen Schrifft überschrieben. Zeilerus.

31. Auf dem hohen Berge Feniesch genandt / in jetztgedachter Landschafft / bey der Stadt Clausenburg gelegen / schauet man / eine grosse Anzahl steinere Kugel / allerley Grösse / welche die Natur also geformiret hat. Idem.

32. In Italien / in der Landschafft Umrien, zu Aqua sparta, und Todi, wird eine Art Holtzes / wie zu Tybur die Steine / aus der Erde gegraben/unterschiedlicher/doch meistes brauner Farbe / an Härte dem Eben-Holtz sich gleichend; wird auch an dessen Stelle zu allerhand eingelegter Arbeit verbrauchet / denn es gar zierliche Streiffe/Adern und Liniamenten hat. Es ligt diß Mineralische Holtz in einer Kreidigten Erden; Man findet auch Stücker / daran noch ein Theil rechte Kreid-Erden: Ein Theil aber all schon zu Holtz geworden ist; und der Uberrest schwartz / wie Kohlen aussiehet. Wanns auf das Feuer geworffen wird / gibt es zwar eine starcke Hitze / glimmet aber nur gleich den Koh-

len/ohne Flamm. Man findet etliche Stücker dieses Holtzes / die bereits halb zu Stein geworden/und die andere Helffte Holtz geblieben. Gottorp. Kunst-Kammer.

33. Marcus Antonius Castagna, der Durchleuchtigen Herrschafft Venedig Ober-Auffseher über dero Berg-Wercke / hat noch unlängst bey Eröffnung einer Artz-Gruben eine Art Stein angetroffen / welche mit Recht eine steinigte Wollen / oder wollichte Steine mögen genennet werden. Diese Art Steine hat durch seinen angewandten Fleiß er dahin gebracht / daß sie gantz lind und weich / gleich einem weissen zarten Lamm-Fell sich arbeiten: Ja so gar wie ein Schnee-weisses Leder/ oder auch so dünn/ als ein Bogen Pappier bereiten lassen. Uber das haben diese also zugerichte Steine theils von Natur / eines theils auch durch daran gewandte Kunst / diese verwunderliche Eigenschafft / daß sie im Feuer wie hefftig solches auch sey / keine Veränderung noch Schaden / oder Verderb leyden / sondern ungeändert also wie sie hinein gethan/ wieder heraus kommen: Und fast schöner und vollkommener in der grösten Glut werden / auch ihre vorige Weise und Lindigkeit behalten. Man hat ein Prob genommen / und diese zubereitete Steine in Dicke wie ein Pergamen/ oder auch so dünne als ein Bogen Pappier/ in eine starcke Glut geleget / und zugleich auch in solchem Feuer Eisen und Kupffer geglüet/ die-

selbe

selbe so lange im Feuer gehalten / biß gedachte Metallen zu Schlacken geworden / da hingegen weder das bereitete Pergamen oder Pappier einige Alteration und Aenderung nicht gelitten. Dieses also zugerichte Leder / oder Pappier bekräfftiget wahr zu seyn / was die Alten von dem Stein Amianto geschrieben / dessen dann nach jederweilen etwas der Insul Cypern überbracht wird / (davon hernach auch gemeldet werden solle.) aber diesem an Güte nicht gleichet; wie dann auch dem jenigen so aus China, (wiewol gar selten) überkommt / nichts bevor gibt. Obgedachter Castagna als Erfinder / ist im Werck begrieffen / ein gut Theil Pappier zuzurichten / davon ein Buch zumachen / dasselbe mit dergleichen Leder zu überziehen und zubinden / und mit dem aus der haarichten Wolle gesponnenen Fäden einzuhefften; Nachmals aber die Schrifft durch güldene Buchstaben zu formiren: und also ein unverbrennlich Buch / welches allen Elementen widerstehen könne / und mit recht das Buch der Ewigkeit möge genennet werden/vollkommlich zu verfertigen. Giornal Veneto de Letterati.

34. Deßgleichen / bey dem Castell Duyno, am Venedischen Meer / dem Hause Oesterreich gehörig / werden von den Felsen am Meer / durch grosse Hämmer / Stücker Steine abgeschlagen / und nachmal zerschrotet. Darinnen

findet man gar viel Schnecken in ihren besondern Häuslein/die verspeiset werden / und so gut als Austern schmecken. Bausch. de Lapide Ætite.

35. Gleicher gestalt / werden am Pyrenæischen Gebürge am Fluß Narbon / auf einer Fläche/rechte Fisch in Menge / eines guten Geschmacks / aus der Erden gegraben. Prætorius.

36. In der Insul Sicilien / unweit der Haupt-Stadt Palermo,hat es in einer Berg-Höle / eine zimliche Anzahl selbst gewachsener und von der Natur aus Stein formirter Zähne/ mancherley Grösse / die den natürlichen gantz gleich kommen; Nur daß ein Theil gar zu übermässig groß sind. Noch andere aus Stein gebildete Menschliche Glieder/doch alle abgesondert/ werden auch in dieser Höle / und etlichen andern Orten in dieser Insul gesehen. Wiewol theils vorgeben/ daß solche von uralten Zeiten von Menschen dahin versammlet; durch Verlauff so viel Jahren aber/in Stein wären verwandelt worden. Kircherus.

37. Im vorigen Seculo begab es sich/ daß als einsten zween Italiäner aus Meyland in die Messe nach Lyon in Franckreich reisen wolten / begegnete ihnen auf dem sehr hohen Berge Cenis,bey der also genandten Teufels-Brucken/ (so wegen des allda empfindenden steten Wind-Ge-

Gestürms von den Reisenden also genandt wird/) ein Mann ziemlicher Länge / der redete sie an / und begehrte von ihnen / daß sie solten zu ruck kehren / und einen Brieff den er ihnen zu Handen stellete / seinem Bruder Ludwig überbringen. Sie wurden hierüber hefftig bestürtzet / fragten doch gleichwol wer er wäre? Ich bin Galeatius Sfortia antwortet der Geist; und so gesagt / verschwand er. Die Kauff-Leute kehreten zuruck nach Meyland / und fürters auf Vigevano, allwo der Hertzog damals ware/ und überlieferten den empfangenen Brieff / wurden aber über so ungewöhnlicher Begebenheit gefänglich verwahret/ auch so gar ihnen die scharffe Frage vorgestellet. Nachdemmaln aber sie in ihrer Aussage beständig verharreten/endlich wieder erlassen. Einer aus des Hertzogs Räthen Namens Vincentius Galeatius nam den Brieff zu handen/der war auf Pappier geschrieben/ und zusammen geleget / auf Art und Form wie die aus Rom überkommende Brieffe pflegen zu seyn; und mit einem dünnen Messingen Drath/ (allermassen in Pest-Zeiten noch jetzo / man die Brieffe pflegt zu beschliessen/) zugemachet. Darinnen stunde folgender Innhalt: Ludwig/ Ludwig/ siehe dich wol für/ die Venediger und Frantzosen werden sich verbinden / und dich ruiniren. Aber/ so du mir wirst drey tausend Kronen verschaffen / will ich trachten die Gemüther zu besänfftigen. A Dio. die Unterschrifft lautete:

Der Geist deines Bruders Galeatii. Jederman war ob so seltzamen Handel bestürtzet: Etliche hieltens für ein Gespött/doch riethe der mehrer Theil man solte die drey tausend Kronen in Deposito legen/ ob hierdurch der Meinung Galeatii am nechsten zukommen. Der Hertzog aber/ wolte hierzu sich nicht verstehen/ hielte darfür/ man möchte seiner spotten/ wann er die Hände so weit solte sincken lassen. Es erfand sich aber die Gewißheit noch vor Ausgang des Jahres. Hertzog Ludwig ward durch die Frantzosen und Venediger/die wieder ihn sich verbunden/ bekrieget/ gefangen/ und in Franckreich geführet/ allwo er auch im Gefängnis gestorben. S. G. S. Schatz-Kammer Ubernat. und wunderbarer Geschicht.

38. Unfern S. Jacob di Compostella, in Hispanien/ erblicket man in einem Felsen / ein Eben-Bild St. Jacobs / welches die Natur in eine Felß-Wand eingetrucket hat. Schott. Magia naturali.

39. Also auch werden unterschiedlicher Orten in jetzt-gedachten Hispanien seltzam gezeichnete Steine funden. Bey dem Kloster St. Catharina di Vadaja, siehet man welche / die wie ein Hertz gestaltet/ und mit einem Rade bewapnet seyn. Zu Geotorico sind derer / darauf Wachtelen: Und andere / darauf Oel-Bäume vollkömmlich gebildet seyn. Bey Viadras Buenas, giebt es Steine/ die mit einem Creutz gezeichnet;


Vrbs Turrita, p.457



net; und noch in verscheidenen Gegenden dieses Reichs derer / darauf Schwerdter / Lantzen / Tauben / Pferde-Trappen und andere Dinge ausgetrucket sind. Idem.

40. Zu Pisa in Italien / in der Kirche S. Johannis, kan zu Verwunderung beschauet werden / ein Marmor-Tafel darauf die Natur / einen alten Mann an einem Wasser-Bächlen sitzend / in der Hand ein Glöcklein haltend: Um ihn herum aber eine Landschafft / dermassen künstlich entworffen / daß niemand ohne erstaunen solches genug betrachten kan. Jac. Gaffarellus. Curios. inauditas.

41. Zu Constantinopel in dem Tempel S. Sophia wird dergleichen auf einem Marmor wargenommen / da Johannes Baptista, mit einer Camel-Haut bekleidet / gantz lebhafft abgebildet; nur ein Fuß mangelt an der gantzen Bildung. Idem.

42. Es ist noch nicht lange / daß auf dem Schwartz-Wald ein Stein gefunden worden / darauf eines Mannes Haupt mit einem langen Bart und dreyfachen Kron / wie man den Pabst pflegt zu mahlen / abgebildet war. Idem.

43. Zu Venedig bey S. Georgio Major, siehet man gleichermassen auf einem Marmor-Stein ein Crucifix, dergestalt naturel, daß auch die Nägel / Wunden / und Bluts-Tropffen / gleich wäre es durch einen Mahler gethan / nach dem Leben gebildet sind. Idem.

44. In eben dieser Kirchen in einem Jaspis-Stein ist gleicher Gestalt zu sehen ein Haupt/ wie solches vom Leib ist abgelöset worden / in solcher Vollkommenheit vorgestellt/ daß kein Mahler es verbessern würde. Idem.

45. In denen Alaun-Gruben zu Tolfa in Italien/ werden auch mancherhand bezeichnete Steine gefunden. Aus denen der berühmte Jesuit Athanasius Kircher, ein gantz Alphabet, darauf vorgestellten Buchstaben/ zusammen gebracht hat.

46. In dem Königreich Gallitien im Meer-Hafen Mongion genandt/ hat man waargenommen / daß wann allda die auf-schwellende Meers-Wellen wider die Felsen schlagen/ bilden sie an denenselben rechtschaffen geschnitzte Crucifix und Armbrüste ab/ die bey stillem Meer daran geschauet werden. Den folgenden Tag aber / leschet das Meer solche wider aus: Und bildet andere. Schott. Magia natural.

47. Im Königreich Franckreich in Provence eine Meil vom Städtlein Foccalquerio, bey einem Dorff wird eine ziemlich mürbe rothe Erde gegraben; in solcher kan man warnehmen mancherley Figuren/ Vögel/ Mäus/ Schlangen/ Bäume/ und Buchstaben/ welche die Natur dergestalt künstlich gebildet/ daß auch kleine Kinder solche gar wol unterscheiden und kennen können. Idem Gaffarellus.

48. Also


Sonnen Stein p. 458.
Felsen Stein am Berg Sinaÿ. 466

48. Also auch ward Herrn Marck-Graven von Baden ein köstlicher Stein offerirt / in welchem / wie man ihn wenden mochte / doch alleweg ein Crucifix sich repræsentirte; und was noch mehr wunderlichs / wann ein unreine Frauens-Person dasselbe anschauete / ward es plötzlich durch ein danckel-schwartzes Wölcklein gleichsam überschattet; welches jedoch / wann die Person hinweg gangen / allmählig sich wieder verzoge. Idem.

49. In Engelland / im Hertzogthum Somerset / bey drey Meilen ob der Stadt Bristoll am Fluß Severne / gräbt man aus einem rothen vesten Erdreich / eine Art Diamanten / welche die Natur selbsten poliret / etlichen eine Fläche: Andern aber / eine drey-eckigte Figur gegeben. Sie liegen in einer sehr harter Eyförmigen Mutter verschlossen / bald bey Hauffen / doch klein und unformlich; bald in geringer Anzahl / und so dann desto grösser / und recht ausgearbeitet: Jederweilen hangen sie an der Mutter veste: Unterweilen spüret man sie loß und schlottrend darinnen / gleich den Adler-Steinen. Sie kommen den Orientalischen gar nahe / wenn sie von Künstlern recht geschlieffen werden; nur fallen sie ein wenig tunckler. Boyle de Gemmar. orig. & Virt.

50. In jetzt-gemeldten Engelland ward unter andern dergleichen gezeigneten Steinen auf dem hohen Gebürg gar weit vom Meer entlegen /

legen/ einsten auch ein Stein funden / darauf ein Fisch/ den man Börsing(percam)nennet/dergestalt perfect abgebildet gewesen / daß auch kein einzige Schuppen gemangelt hat. Idem Gaffarellus.

51. Es hat einsten sich zugetragen/ daß in Engelland in einem Stein-bruch / grosse Stuck Stein sind ausgehoben worden. Als nun ein dergleichen Stuck abgeledigt ward/fand man im dichten Stein eine kleine Höle / und in solcher zween lebendiger Hunde/ von Gestalt fast denen Wind-spielen sich gleichend / doch gar trutzigen Gesichts/ und sehr starck-riechend/ als ob sie aus dem Pful Averno kämen: Ubrigens aber gantz kahl / ohne Haar;der eine starb bald hernach; den andern / der unglaublich fräßig war/ hat Heinricus Bischoff zu Winthon / eine geraume Zeit zu seinem Lust gebraucht. Zeilerus.

52. In Franckreich bey Cadillac einem Schloß am Fluß Garonne liegt ein ziemlicher Berg / von lauter Auster-Schalen zusammen gebacken. Niemand aber kan ergründen / wie der Berg diß Orts mitten im Lande / mög entstanden seyn. Idem.

53. Bapt. Fregosus meldet/daß einsten zu Neapolis als man einen Marmor-Stein entzwey gesäget/ habe man einen sehr nett-polirten/geschnittenen/und überaus köstlichen Diamant eines gar hohen Werths / darinnen gefunden; in einem andern

andern Marmor / der mit eisern Pickeln zerklo=ben worden / sey eine ziemliche Menge Oel ver=schlossen gewesen: Also auch ward einsten Pabst Martino V. eine Schlange gebracht/die in einem Felsen=Stein nach dessen zerschlagen gefunden worden.

54. In Italia um die Gegend der Stadt Neapolis, giebt es eine Art eines weichen Steins/ welcher in gemein Lapis Lyncurius genennet wird. Wann dieser ein wenig gerieben/ also daß er erwärmet / und dann mit Wasser angefeuch=tet: Nachmals aber zu bequemer Jahrs=Zeit an die Sonne und Lufft geleget wird; wachsen aus ihme in wenig Tagen rechte natürliche Schwämme (Fungi) welche als ein delicates Essen der Orten geachtet werden. Schott. Mag. natural.

In Asia.

55. Im Königreich China, zu nechst an der Stadt Siniang, liegt ein gar hohes Gebürg. So offt eine Wolcke desselben Gipffel bedecket / folgt unfehlbar ein Regen. Abentheur der Natür= und Künstlichen Sachen in China und Europa.

56. Bey der Stadt Pinchei, siehet man den Berg Pequi. Wann auf dessen Höhe der Schnee zeitlich abgehet / folget ein fruchtbar Jahr; so nicht / beschicht das Wieder=spiel. Idem.

57. Der Berg Quangliu bey der Stadt Nankang, ist jeder Zeit auch bey trockenem heiterem Wetter/dergestalt von Wolcken überzogen/ daß er auch in der Nähe nicht wol kan gesehen werden. Idem.

58. Der/ bey der Stadt Hukeu am Gestad des Meers gelegene Berg Xechung, wird in gemein die steinere Glocke genandt / weilen die wieder ihne antreibende Meers-Wellen ein Geläut verursachen/ als ob man eine Glocken läutete. Idem.

59. Nord-werts der Stadt Vucheu, in dem Land-Strich Vucheufu, stehet auf dem Berg Jangkiu, ein Bild eines Menschen / welches nach der Veränderung der Lufft auch seine Farb ändert / so daß die nah-angelegene Völcker dabey wahrnemen können / ob gut oder schlimmes Wetter erfolgen werde. Idem.

60. Ein ziemlich hoher und gantz steyler Felß To genandt / ist auf dem Berge Siegun. Dieser kan von aussen bey ermanglendem Weg oder Pfad nicht bestiegen werden. Von innen aber hat die Natur ihne ausgehölt / und eine Wendel-Treppe gemacht / durch welche gar gemählich man auf dessen Höhe gelangen kan. Idem.

61. Der Berge Tienul bey Mungoa, wird darum des Himmels-Ohr genandt / weilen der Widerhall auf demselben also zart ist/ daß/ wie leis und stille jemand seine Stimme formiren

kan/ dennoch der Widerhall von weiten gehöret wird. Idem.

62. Auf dem Berge Tuncheu unfern Quejang bey bevorstehenden Regen-Wetter / wird ein Schall gehöret / als ob man eine Trummel rührete/ dahero er auch den Namen bekommen. Idem.

63. Das Gebürge Niang bey der Stadt Jenchu, hat im Begriff über zwölff Teutscher Meilen; und hat doch weder Weg noch Steg/ auf dasselbe zu gelangen/ dahero es auch noch auf dato/ unerstiegen/ und unbekandt bleibt. Idem.

64. In der Landschafft Cheguian, unfern der Stadt Taicheu, hat es einen Berg Queyu genandt. Dessen Stein alle/ groß und klein/ recht vier-eckt gefunden werden. Idem.

65. Auf dem Gestein des Bergs Lugnien/ in der Landschafft Quantung, werden mancherley seltzame Figuren gesehen; ob schon die Steine noch so rauhe sind. Idem.

66. Der/mit zweyen Gipffeln sehr hoch und spitzig aufsteigende Berg Tienno, hat auf jedem derselben einen See; wird dannenhero des Himmels-Aug genandt. Idem.

67. Bey der Stadt Calajate in Arabia Fœlice am Gestad des Meers/ (Sinus Persicus,) findet man eine Gattung weisser Steine / auf deren jeder einem von der Natur eine besondere Figur / sonderlich aber Blumen / darunter am

meisten Rosen/ sehr nett und vollkommen/ eingegraben worden ist. P. à S. Theres. Orient. Reise.

68. In Asia, bey einer Stadt Namens Harpasa, ist ein mächtig grosser Felsen/ der von allen Seiten frey lieget/ der lässet sich mit einem Finger bewegen; so man aber mit gantzem Leib/ und allen Kräfften auf ihn dringet/ wird er sich auch im wenigsten nicht regen. Joh. Bapt. Porta.

69. Unweit der Stadt Schamachiæ in Persien/ siehet man in einem Berge viel ausgehauener Kammern und Hölinnen/ welche von denen Mahometischen Pilgramen Andacht halber besucht werden. Selbiger harte Felß am Gewölbe/ bestehet in lauter kleinen Muschel-Schalen; und ist anzusehen/ ob wäre er von solchen und etwas Sand darzwischen/ zusammengeschmoltzen/ da er doch dem Meer ziemlich fern entlegen ist. Olearii Persian. Reise.

70. Deßgleichen/ bey der Tartarischen Stadt Tarku/ an der Grentze von Persien/ am Meer/ sind auch unterschiedliche abgerissene Felsen aus lauter kleinen Muschel-Schalen wie die Caspische See selbiger Orten sie pflegt auszuwerffen/ in Grösse einer Nus-Schale zusammen gebacken: in denen noch ein Theil gantz gefunden werden. Man kan kein Stuck einer Faust groß abschlagen/ darinnen nicht fünff oder sechs

Scha-

Schalen zu sehen; und ist doch der Stein so hart als Kiß. Idem.

71. In der Insul Cyprus, findet sich der Wunder-Stein Amiantus, sonst auch Feder-weis genandt / welcher gleich einer weichen Baum-wolle sich spinnen lässet. Der Stein an sich selbst ist recht bräunlicht / der davon gesponnene Faden aber etwas weislecht und grau. Man schläget den Stein ziemlich starck / daß er breit wird / alsdann werden die Fäden nacheinander heraus gezogen / und wird davon nachmals rechte Leinwad gewircket. Wann solche gewaschen und gesaubert werden solle / machet man ein ziemlich groß und breites Feuer / darein wird sie geworffen / die aber hiervon gantz keinen Schaden empfähet / sondern schön weis / rein / und unversehrt heraus kompt. Wird sie aber in Wasser eingetaucht / und genetzet; so erhartet sie gleich einem Stein / und so darauf geschlagen wird / zerspringt alles in trümmer / und wird zu fernerem Gebrauch untüchtig. In jetzt-gedachter Insul werden schöne Hals- und Schnuptücher davon gemachet / und den frembden verkauffet. Frantz. Ferd. von Troylo / Orient. Reise.

72. An dem Berg Sinai / in dem steinigten Arabien / wann von dem Kloster der 40. Martyrer so unten an demselben liegt / man den Berg ansteigen will / und ziemlich in die Höhe kömmt / siehet man rechter Hand / einen vom

Berg abgesonderten hohen / sich weit ausbreitenden Felsen / der einen natürlichen Baum / am Stamm / Wurtzel / Aesten / Zweigen / und Blättern / gantz eigentlich vorstellet. Der Felß ist grau; das Gebürg aber schwartz-braun. Die Pilgram pflegen etliche Zweiglein davon zu brechen / und solche zum Gedächtnis / mit sich zuführen. Neitzschitz Orient. Reise.

73. An jetzt-gedachtem Berge / sind alle desselben Steine / wann sie von dem Felsen abgeschlagen werden / mit verwunderlichen Adern / als Aeste der Bäume durch wachsen: Anbenebenst auch also schwer / daß sie auch dem besten Eisen-Ertz am Gewicht gleich sind. Breunings Or. Reise.

74. Unten am Fuß des Bergs Sinai / dessen erst erwehnet / stehet ein Felß bey zwo Klaffter hoch / im Umgriff aber bey 30. Schuhen. Aus diesem entspringen verscheidene Quellen Wassers / wie etliche wollen / so sollen deren zwölff seyn / die unterhalb im Thal eines Steinwurffs weit / in ein Bächlein zusammen rinnen. In diesen Quellen siehet man viel schöne rare Gewächs / von Früchten / Kräutern / und Wurtzeln / welche die Natur gantz steinern / doch nach dem Leben / gleich wie in einem Garten darstellet. Frantz. Ferd. von Troylo Orient. Reise.

75. Unweit des Städtleins Toro, am Rothen-Meer in Arabien / an dem Ort / wo die zwölff Brunnen / und siebenzig Palm-Bäume / in

in Zeiten der Kinder Israel gestanden / ist ein Berglein/ an welchem/ mancherley Steine / wie die Datteln/ Mandel/ und andere Frücht / wunderbar formiret/ in Menge zu sehen. Dergleichen an allerhand-Frücht und Wurtzeln werden auch im Meer unter dem Wasser gefunden/ welche so bald sie an die Lufft kommen/ Stein-hart werden. Idem.

In Africa.

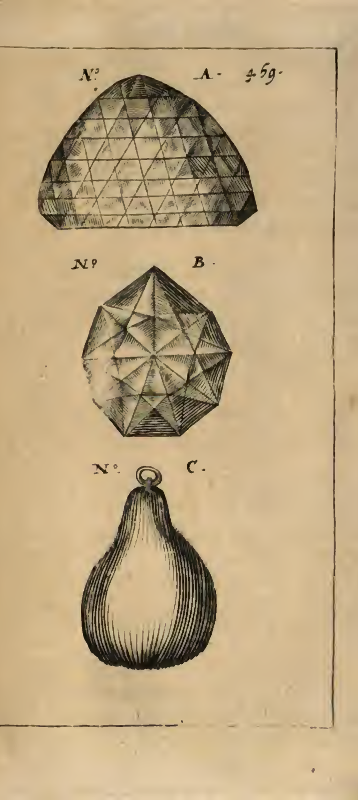
76. In Abyssina, im Königreich Fatigar/ gegen dem Reich-Adel / liegt ein sehr hohes Gebürge/ von anderen Bergen abgesondert/ auf dessen Höhe in der Mitte hat es ein Thal / zu welchem nur ein einiger Eingang. Alle die jenige/die diß Orts sich vier biß fünff Tage aufhalten/bekommen ein tödlich Fieber. Man pflegt vornehme Leute / die was sonders verbrochen / hieher in Gewarsam zu verschicken. Majolus.

77. Bey der Stadt Ceuta so an der Enge von Gilbraltar liegt/ und der Kron Spanien zuständig ist/ sind Steine ausgegraben worden / auf deren einem die Wort Ave Maria; auf etlich andern die Wort gratia plena: Und aber auf andern Dominus tecum, eingetruckter/ deutlich zulesen waren. Mehr-genandter Gaffarellus.

In America.

78. In der Insul Cuba, in der Gegend Camagulii, hat es ein Thal/ bey drey Meilen in die Länge. Hier giebt es eine grosse Menge selbst gewachsener Mühl-Steine/ mehrley Grösse/ die ohne weitere Zurichtung und Arbeit so balden können gebraucht werden. Joh. de Laet.

79. In der an dem mächtigen Strom Riodella Plata angelegenem Landschafft Paraquay, giebt es eine Art Steine/ oder vielmehr Erd-schrollen/ welche selbige Völcker Coccos nennen; J. E. Nieremberg aber heisset sie ova Solis, sie kommen unter der Erden hervor/ und wann sie zeitig sind/ zerspringen sie mit grossen Krachen/ und werffen aus mancherley Gattung Edelgestein Amethisten/ Topassen/ und andere Sorten mehr. So bald die Innwohner dieser Landschafft dergleichen Krachen und Knallen hören/ eylen sie dem Ort zu/ woher der Schall entstanden/ und suchen die zerstreuten Steine/ unterweilen geschicht es/ daß dieser ihr Fleiß umsonst ist/ und je zu Zeiten nichts als gemeine Crystallen finden; die äussere Gestalt dieser Steine beschreibet Jonston. Coccus Paraguayanorum, (venter Chrystallinus, Ætites gemmata,) crassi farciminis specie, extra ex rubro impuro & albo mistus, expolitus ejusdem cum optimo Chal-


N.° A. 459.
N.° B.
N.° C.

Chalcedonio coloris, & in meditullio vacuus. Joh. Laur. Bausch, de Lap. Ætite.

80. Zum Beschlus dieses Capitels / hat dem wol-geneigten Leser zu seiner Ergötzung sollen vorgestellt werden/ was so wol in dem Gebürgen als in dem Meer noch jemals am köstlichsten ist gefunden: Auch biß auf diese Zeit in gantz Europa und Asia als das hoch-schätzbarste geachtet wird.

N. A. Stellet vor/ die Grösse und das Ansehen eines Diamants in Gestalt und Form eines halben Eyes. Diesen hat der so genandte Gros-Mogor, oder Käyser in Indostan, und wiegt 279½. Carat; und ist der gröste Diamant/ den man noch jemals gesehen hat. Er wird geschätzet/ auf fünff Millionen / acht hundert ein-und sechszig tausend sechs hundert dreyssig und neun Gulden.

N. B. Ist auch ein Diamant / der zu Florentz in des Gros-Hertzogen Kunst-Kammer zu sehen. Er wiegt 139½. Carat, und ist ein sehr schöner Stein / nur daß sein Wasser ein wenig Citron-gelb fället. Dieser erlaufft der Schatzung nach auf ein Million drey hundert und vier tausend ein hundert sieben und sechszig Gulden.

N. C. Ist ein Orientalisches Perlein/ welches im Jahr 1633. im Sinu Persico bey Catiffa ist gefunden / und dem Könige in Persien überbracht worden. Es ist das schönste vollkommste

und wolformirte Perlein/ so biß noch zu man hat sehen können. Der König hat solches um 32000. Toman, (die machen bey fünffmal hundert tausend Reichs-Thaler) an sich erhandeln lassen. J.B. Tavernier.

Das VI. Capitel.

Uber-natürliche Eigenschafften/ etlicher Berge/ Felsen/ Stein/ und Erden.

In Europa.

1.

In dem Fürstenthum Oels in Schlesien/ unfern der Stadt Trebnitz/ zu nechst am Dorffe Mase!/ liegt ein Berglein der Töppel-Berg genandt. Aus demselben werden rechte ausgearbeitete Töpffe/ und andere Gattungen Thönerer Gefässe/ doch gantz weich ausgegraben/ nachmals aber an der Lufft gehärtet. Zeilerus.

2. Dergleichen geschicht annoch mehr Orten in jetzt-gedachtem Lande/ zu Guben/ Sara/ Sommerfeld; wie auch bey denen Flecken Nochau/ und Pauluki: Item bey der Stadt Streno in Polen/ und auch in Böhmen/ da die Erde durch ihr aufwerffen sich selbst verräthet. Etlicher dieser Orten/ wird in jedem Hafen oder Topff/ Faß/ oder Geschirr/ deren theils auch mit

Selbst gewachsene Topffe,
in der Erden. p:470

Pigritia Animal p:618.



mit Deckeln bedecket / etwas eingelegtes gefunden. Sie thun sich aber gemeiniglich im May am meistenhervor. Idem.

3. In der Schweitz / im Grindel-Wald / oberhalb Inter-Lappen / zu Latein Inter Lacus, im Schnee-Gebürg / liegt ein hoher felsigter Berg / der grosse Glätscher genandt. Dieser wächset noch täglich / der Ursachen auch kein beständig Gebäu dortherum gesetzt werden kan / gestalten mit denen so aufgerichtet werden / man öffters fortrucken muß. Denn wo noch kurtz verwichner Zeit Wiß-grund / und schöne Auen gewesen / da ist jetzo eine lautere Wildnis / voller Felsen und Holtz. Solches fort-rucken und wachsen aber / beschicht sonderlich bey warmer Zeit / früh gegen Morgen; jederweilen auch zu Abends / da öffters das Erdreich mit grossen Krachen sich aufwirfft / zusammt allen Felsen / Stein / und Bäumen was darauf ist / und gar tieffe grosse Riß und Klunsen machet / die je zu Zeiten nachgehends von dem Berg selbsten wider eingeebnet; dargegen aber anderer Orten neue aufgeworffen werden. Es wachsen auch aus ihme grosse rauhe Schrollen / und Eis-Schulpen / wie auch Stein / und gantze Felsen-Stuck / die des Orts befindliche Häuser und Bäume von sich seitwerts in die Höhe schieben. Bewust ist es / daß dieser Enden auf dem hohen Schnee-Gebürg man über Jahr und Tage Schnee findet; und wann solcher schon bey

warmer Sommer-Zeit / in etwas abgehet / und zerschmeltzet: So congelirt und erhärtet er sich jedoch Nacht-Zeit hinwiederum mehres / so daß endlich er fast gar zu einem Stein wird / nachmals auch schier wie ein Cristall sich läutert / welches die Land-Leute einen Glätscher nennen / davon dann dergleichen Eis-Zapffen tragende Berg similitudinariæ, auch den Namen geschöpffet. Diese Zapffen oder Schrollen / haben ein solchen kräfftigen Trieb / daß sie öffters krachen. So thut auch wie erwehnet / besonders zu Sommer-Zeit der Berg an verscheidenen Orten mit grossen Krachen sich von einander / wirfft Sand / Steine / Holtz / und wüste Erden aus / machen Hölinnen und Klüfften / deren theils unergründlich: Theils aber / etlich hundert Klaffter tieff sind. Im Sommer / hengen die Jäger das Wildprät / andere aber / sonsten / ihr Fleisch hinein / welches / weil es von der grossen Kälte gefrieret / nachmals sich lange Zeit hält / und nicht anbrüchig wird. Zeilerus.

4. In schon genandtem Land Schweitz / liegt die freye Herrschafft Hohen-Sachsen. Wann eines dieses Geschlechts Todes-fall vorhanden / pfleget von dem jenigen hohen Berge / welcher diese Herrschafft von des Abbts zu Zell Gebieth unterscheidet / ein mächtig grosses Felsen-Stuck / sich abzuledigen / mit gewaltigem

Praß-

Prasseln herunter zufallen / und auf dem Feld bey dem Schlos Forst-Eck / liegen zu bleiben. Idem.

5. In dem Mittägigen Theil Schottlands (Scotia Meridionalis,) bey der Stadt Acra, liegt ein Stein bey 30. Elen dücke; und 12. Schuh hoch / der wird der Taube genandt. Wie groß und starck jemand auf dessen einen Seiten ein Geschrey machen kan: Oder wenn jemand ein geladen Rohr loß schiesset; so kan jedoch der jenige/ welcher an des Steins anderer Seiten stehet/ solches nicht hören. Je weiter aber man davon ist / je besser und deutlicher es zu vernehmen. Majolus. Helmontius.

6. Auf dem Pireneischen Gebürge / welches Spanien unnd Franckreich scheidet / kömpt einem zu Gesicht ein uhr-alter Altar mit verscheidenen doch unkändlichen Caracteren bemercket. Wann jemand bey demselben stehet/ mag zwar er seines Gefallens reden; rühret er ihne aber im wenigsten an/ welches den Land-Leuten sehr scharff verboten; so entstehet an stund ein grausames Ungewitter / und mächtiger Platz-Regen. Dafern auch ein solcher nicht so balden von dem Gebürg hinab sich salviret / wird er / durch die droben befindliche Hirten gesteiniget. du Boaisteau. Simon Goulard.

7. Zu Cöln am Rheine/ zeiget den Frembden man in dem Kasten darinnen die Hirnschalen der Heil. drey Könige verwahret sind / einen

Onich-Stein / als eine Hand breit. Auf solchem siehet man zwey erhabene Häupter eines Jünglings gemahlet / denen für der Stirn eine schwartze Schlange sitzet / und dero Häupter gleichsam zusammen verbindet; unten aber bey den Kinn-backen ist ein schwartzer Mohren-Kopff mit einem langen Barte. Albert. Magnus.

8. Von einem Persischen Gesandten ward dem Römischen Käyser einsten unter andern kostbaren Raritäten/ auch ein Agat-Stein verehret/ welcher unten weis: oben aber grün gewesen: Und in dessen Mitten ein schön Marien-Bild/ mit dem Kindlein JEsu/ von natürlichen Gewächs des Steines. Majolus.

9. Also auch schreibet man / daß Käyser Rudolph der andere / einen grossen Bezoar-Stein gehabt habe/ in dessen inwendigen Theile / wol-riechende Kräuter gefunden worden. Idem.

10. In der Insul Corsica, den Genuesern zuständig/ findet man einen Stein Catochites genandt. Dieser hat die Eigenschafft / daß wann man ihne in den Händen trägt / er / wie Leim anklebet / und mit Gewalt mus abgerissen werden. Majolus.

11. In dem so genandten Lapide Phosphoro, ist noch unlängst diese seltzame Eigenschafft beobachtet worden/ daß er gegen das Silber ge-

hal-


Das Kripelein Christi zu Bethlehem
p. 495.



halten / dasselbe auch von ferne schwartz machet.

In Asia.

12. Zu Bethlehem in Palästina / im Kloster daselbst / allwo man die Krippe Christi zeiget / auf dem Boden / ist ein runder Terpentin-Stein gesetzet / den Ort zu bezeichnen wo Christus in der Krippe gelegen. Auf demselben ist durch die natürliche Adern des Steins / ein Bildnis eines alten Einsidels / daraus etliche St. Hieronymum machen / gantz wunderlich abgebildet. Reisen ins heilige Land: Item Sandis Orient. Reise.

13. In dem Königreich China bey der Stadt Xangeo, liegt der Berge Lingfung. So offt es über Tags regnet / lässet sich allzeit die darauf folgende Nacht / eine starcke Feuer-Flamme auf dessen Höhe sehen; welches bey truckenem Wetter nicht geschicht. Abentheur der Natür- und Künstlichen Sachen in China und Europa.

14. Desgleichen auf dem Gebürg Tiencho bey der Stadt Cancheu, wird täglich Nacht-Zeit eine grosse Feuers-Glut / wie ein Hauffen angezündeter Kohlen / gesehen. Idem.

15. Also auch / auf dem Berge Ho, welcher deßwegen der Feurige genandt wird / werden Nachts-Zeit etliche Liechts-Flammen / in Gestalt brennender Fackeln gesehen. Idem.

16. Auf dem Gebürge Cio, bey der Stadt Changkeu, liegt ein Stein 5. Ruten hoch/ und 18. dück. So offt ein Ungewitter sich erheben will/ beginnet dieser Felß sich zu bewegen/ und zu wancken. Idem.

17. Unterhalb Tunchan bey Caotung, ist der Berg Minxe, auf dessen obersten Spitze liegt ein Felß über 100. Ruten hoch. Wann jemand diesen nur mit einem Finger berühret/ giebt er einen Laut von sich/ als ob man auf einer Trummel schlüge. Idem.

18. Item, schauet man auf dem Gebürge Puon, welches in der Nähe bey der Käyserlichen Haupt-Stadt Pequin mit verscheidenen hohen Gipffeln sich auf thut/ auf einem derselben/ ein ungeheuren grossen Stein/ welcher wie leise und gering er immer mag berühret werden/ wancket/ und sich beweget. Idem.

19. Bey der Stadt Queixan, siehet man den Berge Xeyen, das ist: Die steinere Schwalbe. Wie offt es auf denselben regnet/ findet man nachmals eine besondere Art Steine/ allerdings denen Schwalben sich gleichend/ die vielfältig in der Artzney gebraucht werden. Die Aertzte wissen durch die Farben/ diese Steine zu unterscheiden/ welches Männlein/ oder Weiblein sind; und nachmals im Gebrauch derselben/ sich darnach zurichten. Idem.

20. In Ost-Indien im Reich des grossen Mogols in der Landschafft Kachemire, sind

zween

zween hoher Berge Pire Peniale, und Seng Safet genandt / die haben diese Art / daß wann viel Volck darüber reiset / oder auch da vorbey ziehet / und ein grosses Gethös machet / fänget es zur Stund an / gewaltig zu regnen. Als verlittener Jahren der Grosse Mogol Sohah Jehan dieser Orten angelangt / verbote er ernstlich / daß männiglich im Zug / und Still-liegen / ohne sondern Rumor, gethön / oder Geräusch sich verhalten solte. Dennoch entstunde ein starcker Regen / der also anhielte / daß der Mogol nicht ohne Gefahr war. Asiat. und African. Begebenheiten.

In Africa.

21. In der Gegend Lime, werden eine Art Steine gefunden / welche die Araber Hajaracht; die Spanier aber Los Hechizos nennen. Auf etlichen hat die Natur einen Arm: Auf einem andern einen Kopff / Hertz / oder anderes Glied menschliches Leibs abgebildet. Auf etlich wenigen / doch selten / sihet man einen vollkommenen Menschen mit allen Gliederen: Diese aber werden gar hoch geachtet / sonderlich von den Warsagern unter den Moren; auch sonsten zu vielen andern Sachen gebrauchet. Olf. Dapper. Africa.

22. Gleicher Gestalt giebt das Gebürg Alard und Quen, welche beede zwischen Nubien und Zinchamke liegen / einen Stein Bet genandt.

Die-

Dieser hat die gar besondere Art / daß er die jenige/ so eine Zeit lang ihn ansehen/ stumm machet / und ihnen die Sprache benimmet. Idem.

In America.

23. In der Provintz Chiapa, an dem Fluß Caliente, ruhet ein Stein / 5. Spanischer Elen lang/ und 3. breit. Dieser hat in seiner Mitte einen Riß aus dem viel Rauchs heraus kompt; so höret man auch allzeit ein erschröcklich Gethön dabey. Wann Ungewitter vorhanden / vermehret es sich dergestalt / daß auf eine halbe Meil Wegs / solches bescheidentlich kan gehöret werden. Joh. de Laet.

24. In Peru, und dessen Land-Strich Conchucos, hat es einen Stein-Felß von Farbe schwartz / mit darzwischen eingesetzten weissen Steinlein dergestalt unterschieden / gleichsam wäre solches durch Kunst geschehen. Aber noch eine über-natürliche Eigenschafft mercket man an diesen durch die Farbe unterschiedenen Steinen/ daß nemlich / die schwartzen nur durch blosses Berühren den Tod verursachen. Dahingegen die Weissen eine sichere Artzeney zu vielerhand Gebrechen / bewehret sind. Wann diese aus dem Felsen ausgegraben werden/ lassen sie einen Saamen im Felsen stecken / daraus nach Verfliessung etwas Zeit andere Steine wachsen / und die ledige Stelle erfüllen. Olf. Dappers. America.

25. In Brasilien/ in der Gegend Musurepe, liegt ein Berg einer verwunderlichen Eigenschafft Pasira genandt. So bald ein Regen auf ihn fället / giebt er überaus harte Donnerschläge von sich. Idem.

Das VII. Capitel.

Mancherley verwunderliche Hölen und Löcher; in denen Gebürgen/ Felsen / und Erden.

In Europa.

I.

IN der Gravschafft Stollberg nahend dem Flecken Elbingrod / liegt diese so genandte Baumans Höle. Derer Eingang zwar/ gantz niedrig und enge/ so daß man auf Händen und Füssen hinein kriechen mus; vorhero aber hat sie einen von Felsen und Erden gewölbten Bogen gleich einem Vor-Gemach. Inwendig des Eingangs hat man etwas mehr Platz / wird jedoch nachmals wider ziemling eng; und dann hierauf je tieffer je weiter / und mus man gleichsam einen gantzen Berg und Stein-Felsen hinunter klettern. Je tieffer man hinunter kompt / je grössere weite hat man von allen Seiten / empfindet aber auch eine durchdringende Kälte / ob es schon in der Lufft noch so heis ist. Ziemlich

weit

weit unten in der Höle/ ist ein Felß das Pferd genandt/ darauf man sitzen/und also herum klettern mus. Von diesem Felsen weiter hinunter/ mus man durch enge Löcher zwischen den Steinen sich durch arbeiten. Daselbst findet sich wider eine tieffe Höle/ da man sich auf Leitern/ oder an Riemen hinunter lassen mus; und dann von selbigen Ort widerum in eine Höle noch tieffer hinunter/ daselbst dann/ und fürnemlich in der tieffsten und äussersten Höle/ werden gefunden/ Hörner/ Kinn-backen/ und Zähne/ so dem Vorgeben nach/ Einhorn/ oder doch/ demselben gleich seyn sollen. Allein/ ohne äusserste Mühe/ ja Leib/ und Lebens-Gefahr/ kan man zu dieser der äussersten Höle nicht wol gelangen: Auch ist das Ende dieser Höle noch nicht gefunden. Vorn an deren Eingang/ quillet aus einem Stein ein heller Brunn/ dessen Wasser den Stein von dem Menschen treiben soll; Inwendig der Höle aber/ siehet man mit Verwunderung/ wie das abtropffende Wasser sich in klare Eis-Zapffen coaguliret/ die nachmals gar zu Stein werden. Prætorius.

2. Eine solche Höle siehet man auch in dem Land-Gericht Sultzbach in der Obern-Pfaltz/ zwischen den Dörffern Nunnenhofen und Kaurheim/ im freyem Feld auf einem Acker. Der Eingang ist eng/ inwendig aber länger je weiter/ und höher/ doch immer Thal hängig.

Je tieffer man hinunter kompt/ je höher und weiter ist sie gewölbet; und je raumiger ist sie; so daß etlich tausend Mann Platz darinnen finden. Zu aller unterst ist ein Brunn gutes Wassers. Sie ist viel tieffer als ein Kirch-thurn hoch seyn mag: Und etlicher Orten so hoch gewölbet/ als eine Kirche. Seitwerts sind Gänge bald hoch/ bald nieder/ die zu andern Hölen leiten/ deren Ende und Ausgang man noch nicht völlig entdecket. Zu unterst bey dem Brunnen/ giebt es mancherley Art Steine/ die anzeigen/ daß sie aus dem Wasser gewachsen sind.

3. Noch mehr dergleichen Hölen finden sich in diesem Land-Gericht/ bey Unter-Mains-Hof/ Clausen/ Aicha/ und anderer Orten/ die sind zwar nicht so gros/ raumig/ und also gewölbet; man findet aber doch mancherley seltzame Dinge darinnen/ insonderheit Wasser/ die im Abtropffen so balden zu Stein werden/ und mancherley Figuren bilden. An diesen Steinen wann sie polirt werden/ erscheinen gar schöne schwartze Adern/ und gleichen dem Alabaster.

4. Im Hertzogthum Würtenberg zwischen den Dörffern Hausen und Ober-Hausen/ hat es auch eine Höle unter einem Felsen/ die gar ferne sich erstrecket/ und biß zum Ende noch nicht ist begangen worden. Weit einwerts in solcher Höle kompt man zu einem gefährlichen Hügel/ da es etwas Liecht ist; und gar tieff da-

runter/ein helles Wasser gesehen wird. Wann bey truckenem und schönen Wetter/ aus dieser Höle Nebel heraus kompt; so folgt Regen und Ungewitter. Dahero sie in gemein/ das Nebel-Loch genennet wird. Zeilerus.

5. Jetzt-gedachten Lands/ unfern des Städtlein Heubach/ liegt ein gar altes Schlos der Rosen-Stein genandt; unter diesem gehet am Felsen ein enger Fußpfad zu einer förchtigen Höle/ die bey einer halben Meile ins Gebürg sich hinein ziehet; und im nächsten Flecken in einem Stadel ihren Ausgang hat. Idem.

6. Unter dem uhr-alten Schlos Reinstein/ davon die Gravschafft den Namen/ nur ein vierdtel Meil von Blanckenburg am Hartz/ so auf einem Felsen liegt/ in welchem dieses Schlosses mehriste und beste Zimmer/ als da sind: Kirchen/ Saal/ Marstall/ Kuchen und Keller/ eingehauen/ findet sich eine kleine Höle/oder ziemlich grosses Loch im Felsen/ welches von allerhand kleinen Steinlein/ die sonsten nicht auf Gebürgen/ sondern nur auf der Ebne zu finden/ angefüllet ist. Wann jemand von solchen Steinen viel oder wenig hinweg nimmt/ führet/ oder träget/ und nur ein wenig beyseit gehet; so kommen sie wieder an ihren Ort/ da sie sind weggenommen worden: Also daß die Höle allzeit mit Steinen voll gefüllet/ verbleibet. Es soll auch noch keinem wol ersprossen seyn/ der freventlich sich unterstanden/ aus dieser Höle etwas von Stei-

nen

nen weg zubringen. Man giebt beständig vor / daß auf diesem Haus / sonderlich um die Gegend der Höle wo die Steine liegen / um die Mittags-Stunde jederweilen ein Schall vieler Schellen: Unter Zeiten auch / ein Gehämmer vieler Schmiede gehöret werde. Idem Zeilerus.

7. Ausserhalb der Stadt Hameln in Sachsen liegt ein Berg / der Poppen-Berg genandt / in deme ein Höle / allwo folgende Geschicht sich zu getragen. Im Jahr 1284. den 26. Junii / (im Stadt-Buch aber / stehet der 22. eingezeichnet /) hat ein unbekandter Maus- und Ratzen-Fanger in der Stadt sich eingefunden / gegen die Burger sich erbotten / um ein benandtes Geld / alle Ratzen und Mäuse aus der Stadt zuvertreiben / gestalten er auch gethan. Als aber die Burger sein Geding ihme zugeben / verweigerten / und fortschafften / kam er nachmals wieder in die Stadt / zohe eine besondere Pfeiffe aus dem Sack / und pfiffe; lockete damit eine Anzahl Kinder zu sich / die ihme auch vor die Stadt an den gedachten Berg nachgefolget / allda er mit allen Kindern / deren ein hundert und dreyssig gewesen / verschwunden; ein Mägdlein / so ein Kind auf dem Arm truge / kam zu ruck. Diese Histori / siehet man auch daselbst in der Pfarr-Kirchen an einem Fenster gemahlet. Alldieweilen dann eben selbiger Zeit / in Sieben-Bürgen eine Anzahl Kinder / deren Sprach man nicht verstunde / vor den Tag gekommen /

wollen einige darfür halten/ daß es diese zu Hameln verlorne Kinder gewesen sind/ die einen so weiten Wege über 200. Meilen unter der Erden/ dahin sind geführet worden. Kircherus.

8. In der Gegend der Stadt Basel in Schweitz/bey denen ruderen der uhr-alten Stadt Augusta oder Augst/ siehet unter andern vielen Dingen man auch eine Höle/ in dieselbe gieng im Jahr 1520. ein Burger aus jetzt-genandter Stadt/ ein schlechter einfältiger Mensch/ des Hand-Wercks ein Schneider. Er kam weiter einwerts/ weder einiger vor ihne noch jemals kommen war. Erstmal gelangte er zu einer Eisern-Thür; und fürters durch dieselbe von einem Gewölb ins andere. Zu letzt kam er in einen schönen Garten/ in dessen Mitte/ ein wol-erbauter Pallast stunde. Allda/ begegnete ihme/ eine/ biß auf halben Leib sehr schöne Jungfrau/ mit einer güldenen Kron auf dem Haupt/ und zu Feld geschlagenen Haaren; unter dem Nabel aber/ war sie eine abscheuliche Schlange. Diese Jungfrau führete ihn bey der Hand zu einer andern eisern Thür/dabey zween grosse schwartze Hunde waren/ welche auf dero bedrohē still lagen. Sie/ die Jungfrau nam hierauf einen Bund Schlüssel vom Hals/ öffnete damit eine Kisten/ aus welcher sie allerhand güldene/ silberne und küpfferne Müntzen herfür langete/ und sie ihm schenckete/ welche er auch mit sich heraus gebracht/

bracht/und männiglich gezeiget hat. Sie vermeldete ihme/ daß sie wäre aus Königlichen Geschlecht geboren/ vor Zeiten aber hieher verflucht/ und in ein solch Monstrum verwandelt worden/ könne auch anderer Gestalt ihr nicht geholffē werden/ es sey dann/ daß ein reiner keuscher Jüngling sie dreymal küsse. Er zwar/ habe auf solch ihre Anzeig sie zweymal geküsset/ sie hätte aber jedesmal so erschrecklich und grausam sich gebärdet/ daß er aus befahren/ er möchte von ihr gar zerrissen werden/ zum drittenmal es nicht wagen wollen. Nach der Zeit hat dieser Schneider in diese Höle nicht mehr können hinein kommen/ auch so gar derselben Eingang nicht mehr finden mögen. Nach Verfliessen etlicher Jahre/ ist ein anderer Burger zu Basel/ in Hoffnung seiner Armut Rath zu schaffen/ hinein gangen/ hat aber darinnen nichts/ als Menschen-Gebein gefunden/ worüber er bestürtzet worden/ im Herauseylen einen plötzlichen Fall/ dadurch aber ihme also Wehe gethan/ daß er am dritten Tag hernach/ gestorben ist. Prætorius Stumpf und Harsdörffer.

9. In vorigen Seculo, lebete in der Stadt Schweinitz ein Mann Namens Johann Beer. Als dieser seiner Gewohnheit nach/ im Jahr 1570. an deme gemeldter Stadt nahe gelegenen/ also genandten Zotten-Berge umher spatzierete/ ward er an einem Ort des Gebürgs/ einer zu vor niemals bemerckten Oeffnung ge-

war; hierüber bedachte er sich was ihme zu thun? Und gehet auf gefasten Schluß in diese Höle des Bergs hinein; ihme kompt aber ein gewaltiger Wind mit etwas gräslichen Schauer entgegen/ welcher Ursachen er damal wider zuruck gangen ist. Nach etlichen Wochen entschliesset er sich/ nochmalen in diese Höle zu gehen/ machet solches auch am Sonntag Quasimodogeniti werckstellig. Als er etwas tief hinein kompt / findet er einen gar engen/ doch geraden Gang zwischen zwo Felß-wänden/empfindet ferner keinen Wind/ erblickt aber von weiten einen liechten Schein/ dem gehet er nach/ biß zu einer beschlossenen Thüre/ in welcher eine eingeschnittene Glas-Scheibe/ wodurch der Liechtes-Stral diesen finstern engen Gang/ gantz wunderlich beleuchtet. Hierauf klopffet er an der Thür / und zwar zum dritten mal/ die wird ihme geöffnet. Er siehet eine kleine Höle/ und in derselben an einem runden Tisch/ drey lange / gantz abgemergelte Männer gegen einander sitzen/ die hatten Alt-Teutsche oder wie anjetzo man sie nennet Spanische Baret auf den Häuptern/ sahen gantz betrübt aus/ und zitterten. Auf dem Tisch für ihnen / lag ein / in schwartz Sammet mit Gold beschlagnes Buch. Er Beer/schreitet über die Schwelle in die Höle hinein / stehet still/ und spricht: Pax vobis! Sie antworten: Hîc nulla Pax. Er thut einen Schritt gegen den Tisch / und spricht nochmal zu ihnen: Pax vobis in nomine Domini! Sie

er-

erzittern/ sagen jedoch mit halber Stimme: Hic non Pax. Er schreitet biß vor den Tisch / widerholet: Pax vobis, in nomine Domini nostri JesuChristi! Sie verstummen/mit Erschrecken/ Furcht/ und Zittern; legen hierauf ihme das vorgemeldte Buch vor / diß öffnet er/ besiehet den Titul / der lautet: Liber Obedientiæ! Hierauf fragt er Beer / wer sie wären? Sie antworteten: Sie kenneten sich selber nicht. Er fragt ferner: Was sie an diesem Ort m chten? Sie sagten: Sie erwarteten mit Schrecken das Ernste strenge Gericht GOttes zu empfahen den Werth ihrer Thaten. Er fähret fort: Was sie dann gewürcket bey Leibs Leben? Sie zeigen auf einen Fürhang/ darhinter würde er finden / die Zeichen / und Zeugen ihrer Handlung. Er ziehet hierauf den Fürhang ab Seiten/ siehet eine grosse Menge allerhand Mörderischer Waffen; wie auch/alte/ theils halb/theils gantz verwesete Materien / unterschiedlicher Dingen/ zu sampt etlichen Menschen-Gebeinen und Hirnschädeln. Woraus erschienen / daß ihre Wercke ihnen gefolget / und daß sie Rauber und Mörder gewesen sind / wie dann die Schlesische Cronic unter andern vom Zotten-Berg/ und dem darauf zerstöreten Raub-Schloß/ (dessen rudera annoch vorhanden/) hiervon auch gedencket. Er Beer fragte sie/ ob sie sich zu diesen Wercken bekenneten? Sie sagten Ja. Er: Ob es gute/ oder böse Werck wären? Sie spra-

chen: Böse. Er: Ob es ihnen leyd / daß sie solche böse Wercke gethan? Sie antworteten Nichts/ erzitterten nur. Er fragte ferner: Ob sie bekenneten / daß sie gute Wercke hätten thun sollen? Sie antworten Ja. Er: Ob sie auch noch gute Wercke würcken/und gut seyn wolten? Sie sagten: Sie wüstens nicht. Hierauf hat der Autor in ferneres Gespräch mit ihnen sich eingelassen/ so aber um beliebter Kürtze willen übergangen wird. In dieser Wunder-Höle soll neben andern Sachen auch ein schön Positiv mit Silber vergülten Claviren stehen / darauf Eingangs ermeldter Johann Beer gespielet. Extr. Jac. Böhms-Schrifften IV. Theil.

10. In dem wol-benamten Hoch-Adelichen Geschlechte derer vom Ranzau in Hollstein/ soll es sich zugetragen haben/ daß dero Gros-Frau-Mutter einsten Nacht-Zeit an der Seite ihres Ehe-Herrns aus dem Bette/ durch ein kleines Männlein / so ein Laterlein getragen / sey aufgewecket; und aus dem Schloß/dessen Thür und Thor sich geöffnet / in einen holen Berg ausserhalb/ zu einem kreistenden Weibe gebracht worden/ welche / nach deme sie selbiger auf Begehren/ die rechte Hand auf das Haupt geleget / so bald genesen. Als sie nun durch ihren Führer wider in das Schloß zuruck gebracht worden / habe sie von demselben ein Stuck Goldes zu einer Gabe empfangen/daraus angegebener Massen/

sen / funfftzig Rechen-Pfenning: Ein Hering: und Spille / nach der Zahl ihrer zweyer Söhne / und einer Tochter verfertigen lassen. Worbey sie diese Warnung mit empfangen / daß dero Nachkommen dieses wol würden zu bewaren wissen / sonsten sie in äusserstes Abnehmen gerathen würden. Wie dahingegen / so lange solche bey dem Geschlecht verblieben: An Ehr und Gut zunehmen werden. Prætorius.

11. Fast eine gleiche Geschicht wird erzehlet / von dem Alten Adelichen Geschlecht / derer von Alves-Leben in Sachsen / mit einem auf solche Weis empfangenen Ringe / welcher aber nunmehro in gar viel particul soll zertheilet worden seyn.

12. Bey der Lauenburg in Cassuben / ist im Jahr 1596. eine abscheulich tieffe Klufft auf einem Berg funden worden. Diese zu besichtigen / hat ein Rath daselbst / zween Mißthäter so auf den Hals gesessen / hinein fahren lassen / welche / da sie auf den Grund gelanget / vor sich einen schönen Garten gesehen / in deme ein Baum gestanden / der gar liebliche weisse Blumen getragen / derer sie aber keine anrühren dörffen. Ein Kind / hat sie über einen weiten Plan zu einem Schloß geführet / darinnen sie mancherley Seiten-Spiel gehöret: Auch einen König auf einem Silbern Thron sitzend / gesehen. In der einen Hand hatte er einen Scepter von Gold: In der andern aber / einen Brieff / welchen er diesen bee-

den durch das Kind überreichen lassen. Hiervon in dem gedruckten Bericht mehres nachgelesen werden mag. Heinr. Kornman de Monte Veneris.

13. Unweit der Stadt Eysenach in Thüringen / liegt der berühmte Horsel-Berg. In vorigen Zeiten / ward in solchem öffters ein jämmerlich Heulen und Geschrey gehöret. Einer Königin aus Engelland / Namens Reinschwig / als sie sich bekümmerte / wie sie ihren verstorbenen Ehe-Gemahl nach seinem Tod / durch Beten / Fasten / und Allmosen / aus seiner Quaal erlösen möchte: Soll endlich seyn geoffenbaret worden / daß der König ihr Herr / in diesem Berge gequälet werde. Hierauf habe sie sich aus Engelland anhero begehen / und unten am Berge eine kleine Kirche zusampt einem Dorff erbauet. Diesen Ort hab sie Sathans-Städte genandt / (anjetzo heisset er Sattel-Städt /) allwo sie auch / in einem frommen Leben / biß an ihr Ende verharret. Idem.

14. Im Jahr 1398. erhuben sich bey Eysenach / am hellen Tage / drey grosse Feuer / die brandten eine Zeit lang in der Lufft; zohen nachmal sich zusammen / theileten jedoch sich bald wieder; und fuhren endlich alle drey in diesem Horsel-Berg. Idem.

15. Dergleichen Berge ist auch bey Kief-hausen in Thüringen / von welchem neben andern Geschichten die gemeine Sage lauffet / daß

daß Käyser Friedrich darinnen Hof halten solle/ und jederweilen den Land-Leuten dort herum erscheine. Idem.

16. Im Stifft Fulda bey Biber-Stein/ hat es einen Berge/ der Milsen-Berg/(Melusinen/) genandt. Auf/ und an diesem/ wie man vor gar gewiß beharren will/ lässet öffters eine ungeheure Schlange/ mit einem abscheulich langen Schwantz sich sehen/derer Kopff aber/gleich einer Jungfrauen gestaltet/ den sie auch jederzeit erhaben/ tragen solle. Idem.

17. Bey der Stadt Heidelberg/ jenseit des Fluß Neckars/ liegt ein Berg/ zu Allen-Heiligen genandt. Auf diesem ist in uhr-Alten Zeiten ein Heydnischer Tempel in der Ehre aller Götter geweyhet/ neben einem Schloß erbauet worden/dessen rudera man noch siehet. Es sind in diesem Berge sehr grosse und gewölbte Gänge/die in die Tieffe abwerts/ biß an den Fluß gehen/und nicht ohne Verwunderung besichtiget werden. Man erachtet/ daß in Zeiten des Heidenthums ein Oraculum allhier gewesen sey. Idem.

18. In Thüringen vorm Hartze/ bey einem Dorff Ufftrungen genandt/ siehet man eine Höle/ welche auf etlich hundert Schritt lang/ ein recht natürlich Gewölb/ oder Durch-Gang durch einen Berg machet/ und so hoch ist/ daß man aufgericht/ ohne Anstos durchhin gehen kan. Und ist anbenebenst merck-würdig/ daß solche niemand dadurch kommen mag/ er werde

dann

dann wol bestäubt / und gantz weis / gleichsam wäre er in einer Mühle gewesen. Zeilerus.

19. In der Gravschafft Stollberg / unterhalb des Dorffs Questen-Burg / gegen dem alten Berg-Schloß über / kompt man an eine zwar groß und geraume / doch nicht sonders tieff unterwarts in den Felsen sich ziehende Höle / die ist aber offen / so daß es Liecht-helle darinnen ist. Sie wird in gemein Eis-Loch genandt. In Sommers-Zeit / je heisser die Sonne scheinet / je härter gefrieret es darinnen / (da doch diese Höle recht gegen Suden offen stehet /) dazu es auch unter Zeiten schneyet; man kan im Julio und Augusto darinnen mit Schnee-Ballen sich lustig herummer werffen. Da hingegen / je härter und schärffer im Winter es gefrieret / je heisser ist es in dieser Höle / so daß es auch gleichsam ein Schwaden oder warmen Dampff giebt / wie in einer Bad-Stuben. Idem.

20. Unfern davon / an einem Berge / ist noch eine Höle / in einem Felsen unterwerts gehend / so daß man hinunter klettern mus / zu einem natürlich-hohen / und weit eingefangenen Gewölbe / voll Wassers wie ein Teich / doch gantz still / und unergründlich. Das Gewölb aber der Höle ist über und über / von einer Art Tropff-Stein / kraus wie Wolle / besetzet. Idem.

21. Im Bistum Halberstadt bey Grüningen / hat es ein sehr tieffes felsiates Loch / wie ein ausgemaurter Brunnen. Wann ein Stein

hin-

hinein geworffen wird/ höret man ihn über lang erst ins Wasser/ welches unten in der Tieffe/ wie ein starcker Bach rauschet/fallen. Etwas mehres gegen dem Wald der Hackel genandt/ ist auch eine Art eines Berg-fals/voller Wasser/und unergründlich. Oben auf/ schwimmet ein von Rohr zusammen gewachsene Materi/ auf welcher eine Menge wilder Enten sich aufzuhalten pflegen. Man kan ihnen aber nicht beykommen. Idem.

22. In dem Thum/ oder der Haupt-Kirche zu Magdeburg zeiget man zwey Gewölber/ oder Keller/ nahe bey einander. Das eine/ ist gantz finster/ und man kan kein brennend Liecht darinnen behalten/ da doch im wenigsten keine Lufft gespüret wird. Das andere/ ist zwar liecht/ man fühlet und empfindet aber einen steten Wind/ welcher jedoch kein angezündes Liecht auslöschet/ sampt einem starcken Brausen wie eines grossen Wassers/ kan aber weder sehen noch mercken/ woher solches kommen müsse. Idem.

23. In der Gravschafft Marck bey dem Städtlein Schwellm/ giebt es eine verwunderliche sehr grosse Höle/ deren End noch Ausgang biß dahero/ noch nicht können gefunden werden. Achilles Alexander.

24. In Irrland/ in dem Land-strich Ultonia, hat es in einem See eine Insul/ die in zween Theil sich scheidet. Der eine Theil ist

gar

gar anmuthig / und fruchtbar; und mit einer Kirche gezieret. Der andere aber / bleibet gantz wild / und öd. In diesem Theil sind neun verscheidene Hölen / die aber innwendig sollen zusammen kommen. Nacht-Zeit / wie man sagt / ist es dergestalt unsicher / wegen der sich hierum enthaltenden Geister / daß wenige / so dieser Enden benachtet / das Leben erhalten mögen. Dieser Ort wird in gemein St. Patritii Feg-Feuer genandt. Es soll Patritius, um das Jahr 433. damaligen Innwohnern den Christlichen Glauben geprediget haben / dieselbe aber vor allen andern Artickulen an der Hölle und Quaal der Verdamten zweiffeln wollen: Da hätte er diesen Ort von GOtt hierzu erbetten. Zwar / wie man sagt / sind diese Hölen also beschaffen / daß keinem Sünder / wie groß er immer seyn könne / eine strengere Busse hat mögen auferladen werden / als daß man ihne eine einzige Nacht in diese Hölen verwiesen hat. Weyland / ward mit denjenigen so zu Abtilgung ihrer Sünden dahinein sich begeben wollen / folgender Proceß gehalten: Es ward ein solcher nach abgelegter Beicht / empfangener Absolution / und darauf gefolgter Communion unterrichtet / wie er im Eingang in der Höle / als auch Zeit seines Verbleibens darinnen sich zuverhalten hätte; hierauf ward ihme die letzte Oelung gegeben / und endlich beräuchert. Was nun ein solcher Mensch über Nacht / in dieser Höle vor grausame Anblick der Teufel: und

vie-

vielerley Marter und Quaal der Verdammten gesehen/ und gehöret/ das soll nicht auszusprechen seyn. Welche nun/ der Teufel Schröcknis/ Anfechtung/ und Schmeichlen nicht widerstanden / sondern sich überwinden lassen; oder auch/im wenigsten ihnen zu Gefallen worden/die sind um den Hals gekommen/und verloren gewesen; diese aber/die ohne unterlas den Namen JEsus nenneten/und demselben sich befahlen/die sind unverletzt behalten blieben. Wann jemand Abends in die Höle gangen; ist die Thüre nach ihme zu gesperret / des folgenden Morgens aber wider geöffnet worden. Welcher alsdann nicht bey der Thüre gewartet: nach deme ist ferner keine Frage gewesen/ auch nicht mehr widerkommen. Viele sind in dieser Höle verkommen; und viele auch wiederkommen. Ortelius.

25. Eine Geistliche Ordens-Person/ und anbenebenst ein wol-bereister Welt-kündiger Mann / berichtet wegen dermaligen Zustands dieser Höle/ daß solche er vor wenig Jahren in Gesellschafft anderer/genau besichtiget: Nichts Widriges aber weder gesehen/ noch hören können. Also anjetzo mit derselben Zustand allerdings sich geändert habe.

26. In Italia, in dem Königreich Neapolis an dem Gebürg Astruno, ist eine sehr grosse Crypta oder Höle/ so daß über drey tausend Mann raumig darinnen sich enthalten könten; sie sencket sich in die Tieffe / und wird immer enger;

ger; endlich schliesset sie sich in Form eines Amphitheatri. Mitten durch/ fliesset ein Bach klares Wassers. Archantolog. Cosmica.

27. In jetzt-gedachten Königreich Neapolis, unfern dessen Haupt-Stadt gleiches Namens/ in der Gegend der weyland wol-berühmten Stadt Cumæ, neben noch vielen andern Wundern der Natur/ die selbiges Orts nicht ohne sonderbahre Gemüths-Belustigung derer/ die solche achten/ angeschauet werden/ siehet man auch eine tieffe verwunderliche Höle unter einem Berge/ die gar weit sich erstrecket/ und noch niemalen biß zum Ende hat können erkundiget werden. Man nennet sie in gemein die Grotta der Sibyllen/ und wird von gar vielen Scribenten behauptet/ daß die berühmtiste unter den bekandten zehen Sibyllen diß Orts sich enthalten/ und dahero die Sibylla Cumana sey genandt worden. Das Wort Sibylla dedeutet sonsten so viel als eine Prophetin/ die voll ist des Geistes GOttes. Bey den Alten wurden alle die jenigen Frauen welche die Gabe der Weissagung gehabt/ Sibyllen genandt. Von ihren Thaten/ Reden/ und Weissagungen/ sind neben den vielen weltlichen Geschicht-Schreibern/ auch/ unter den Kirchen-Lehrern/ Ambrosius, Lactantius Firmianus, Eusebius, Hieronymus, und Augustinus, in mehrern zu lesen. Unter diesen zehen Sibyllen/ ist erst-gedachte Sibylla Cumana an der Zahl die vierdte/ die jenige gewesen/ welche dieser Gegend

sich aufgehalten/ und in dieser Höle gewohnet haben: Die auch wie beständig vorgegeben werden will/ noch auf dato diß Orts sich aufhalten; unterschiedlichen Personen erschienen seyn: Und ihnen Rath gegeben haben solle; davon bey Leandro Alberto, in seiner Beschreibung Italien mit mehrem zu lesen.

28. Vor kurtz verlittenen Jahren/ trug sich zu/ daß ein Schottischer von Adel des Geschlechts der Buttler/ auf seiner Reise durch Italien/ unter andern auch die Gegend um Pozzolo, Baya, und Cuma, wegen der vielen dort herum befindlichen antiquitäten/ und natürlichen Wundern/ perlustriret/ und darüber mit einer Ordens-Person in einem unfern davon gelegenen Kloster in vertrauliche Kundschafft gekommen ist. Als jetzt-gedachte Ordens-Person/ die in Philosophia abstrusiori, Magia, und mehr andern geheimen Wissenschafften excellirete/ des Buttlers curiosität in genauer Erforschung der Wunder GOttes in der Natur/ vermerckte; erbote sie sich von selbsten/ ihme auf belieben/ einige in vorgedachter Grotta der Sibyllen befindliche/ aber gleichsam versiegelte Geheimnisse zu zeigen/ und schauen zu lassen; und als hierüber sie sich verglichen/ nam mehr-gedachte Ordens-Person noch drey andere aus dem Kloster zu sich/ und nach dem sie etwas Vorrath an Victualien mit sich genommen/ verfügten sie sich zu dieser Grotta, woselbsten sie mit Untergang

der Sonnen angelangt. Bevor aber sie in solche hinein giengen / erinnerte ihr Führer: Daß niemand nichts reden: Nichts anrühren / oder mit sich nehmen: beysammen bleiben; und keiner etwa aus Entsetzen dessen / was er sehen oder hören werde / zu ruck weichen solle. Als diesem also zu geleben und zu folgen / sie angelobet: Gabe der Führer jedem eine brennende Kertzen in die Hand / verrichtete nachmals etliche Ceremonien / und gieng darauf stracks in die Höle hinein / und sie ihme nach / befanden darinnen eine unglaubliche Höhe und Weiten / und kamen nach einer ziemlich langen Reise endlich an einen Ort / da es wie ein Thür-Gestell formiret war. Hier gabe ihr Führer durch deutē ihnen zu verstehen / daß sie sich etwas aufhalten und warten soltē / wie geschehen; er aber nach verrichtetē Ceremoniē und gar tieffer Reverentz / tratt mit seinem noch immer brennenden Liecht in das Zimmer hinein / und auf gegebenes Zeichen sie ihme hinnach. Da sie nun also durch die Thür hinein / und ins Zimmer gekommen / sahen sie nicht ohne Schrecken und Entsetzen / eine Frauens-Person ungemeiner Grösse / vor ihnen stehen / deren Bewegung ein solch Rauschen uud Rasseln verursachte / daß es ihnen fast unerleidentlich war. Ihre Kleidung war von Farben grün mit blau fast gantz durchsichtig / wie lauter Schmaragd und Saphiren / diese gab durch Zeichen und Gebärden ihrem Führer ein und anders zu verstehen. Das gantze

Zimmer schien von lauter feinen Gold und Silber/ mit Edelgesteinen untermischt / also daß nichts als eitel Glantz und Liecht/ der durch einander spielenden hellesten und höchsten Farben / zu sehen war. Hier hielten sie sich etwas auf / biß gedachte Frauens-Person in ein ander Zimmer sich verfügte/ derer ihr Führer: und sie ihme nachfolgten. Dieses andere Zimmer war zwar eben von solchem Glantz und Liecht / allein die viele durcheinander spielende Farben / machten ihm gar ein ander Ansehen. Aus diesem Zimmer/ sahen sie wie von ferne noch ein anders/aber kleineres und nicht so gar hell-glántzendes Zimmer / in welchem noch mehr Frauens-Personen stunden / und bey Annahen dieser / sich gar tieff neigeten/ und ihro Ehre bezeigten. Als sie biß hiehero gelanget/ und sahen/ daß es überall / also voll hell-stralender Edel-gestein lage / übereilete einen von den dreyen die ihr Führer aus dem Kloster mit sich genommen/ der Fürwitz / daß er ein Stuck zu sich in Sack steckte / und darauf seinen Gesellen folgen wolte / die eben in ein anderes Zimmer eingetretten waren. Es verlasch ihm aber augenblicklich sein in Händen tragendes brennendes Liecht / und sie befanden sich in der tieffesten und finstersten Höle: Alles was sie gesehen/ verschwand vor ihren Augen / also/ daß aus áussersten Schrecken/ Furcht/ und Entsetzen/ sie nicht wusten wohin sie sich wenden solten. In solchem verwirrten Zustand/ stellete ihr Füh-

rer/ (deme die Ursach dieses nicht unbekandt war/) ihnen die vor Augen schwebende Gefahr beweglich vor / erinnerte sie anbenebenst / daß wann jemand zuwider der ihnen gethanen getreuen Vermahn- und Warnung/ etwas zu sich genommen hätte: Er selbiges also balden hinwiderum durch die Füsse hinter sich von sich werffen solte/ welches dann auch von dem jenigen der schuldig war/ schleunigst beschahe/ zuvor aber dennoch besehen wolte/ was es dann wäre / so er eingestecket / und es einem natürlich-schwartzen Probier-Stein gantz ähnlich und gleich sehend befande. Nach diesem gienge zwar ihr Führer noch ferner voran / jedoch mit Unwillen/ und in lauter confusion; und sie folgten ihme in grösten Schrecken und Angst nach/ biß endlich nach langen verdieslichen hin- und wider Kriechen / und schlieffen/ durch enge Klüffte und Schlupf-Löcher/ (da sie doch beym Eingang dergleichen nicht / sondern eine sehr hohe und grosse Weitschafft befanden/) von ferne etwas Liecht erblickten/ und deme zu eyleten/ und also nach erstandener beschwerlicher Mühe und Arbeit / auf einem ihnen unbekandten Gebürg an des Tags-Liecht gelangeten: Nirgend aber sich erkennen kunten/ biß sie unten am Gebürg in einem Dorff Kundschafft erholten/ wo zu gegen sie wären / da sie dann sich weit vom Kloster daraus sie gegangen / entfernet zu seyn befanden; und erst nach Able-

gung

gung einer ziemlichen weiten Reise hinwiderum allda anlangten.

29. In der wol-bekandten Insul Candia, dreyssig Welsche/ oder sechs Teutsche Meilen von der Haupt-Stadt Candia, findet man annoch merckwürdige Anzeigungen von dem weyland welt-berühmten Irrgarten/ den der Kunst-reiche Dedalus erbauet/ unter der Erden zusehen. Davon schreibet der hiervorn genandte Johann Sommer/ der solche besichtiget/ folgenden Innhalts: Als wir an das Ort/ wo der Irr-Garten/ gelangten/ verschaffte unser Führer und Weg-weiser/ daß wir durch ein Seil hinunter in die Grube/ da der Eingang ist/ fahren konten; er selbsten folgte auch hinach/ gab jedem ein brennend Liecht in die Hand/ sich aber band er eben das Seil/ durch welches wir waren in die Grube hinunter gelassen/ um den Leib/ machte dessen End an einem eisern Hacken vest/ und nam etliche Stücker angezündeter Wasch-Liechter in die Hände; uns aber/ befahl er/ daß einer vor/ der ander hinnach das Seil ergreiffen/ und ihme folgen solten; und also führete er uns sehr tieff in die Erde hinunter/ biß wir kamen an einen Ort/ allwo viel schöner Alabaster/ und Marmor-Seulen stunden/ wie auch: Viel Kammern/ mit Thon/ und andern Materialien/ dergestalt wunderbar unterschieden/ und erbauet/ daß es nicht wol mag beschrieben werden. Die Kammern hatten keine Thüren/ und doch kamen wir

hinein/ und auch wider heraus/ und wusten nicht/ wie/ oder welcher Gestalt. Ferner/ brachte er uns zu einen Stall/ welcher zu rings umher/ mit starcken metallinẽ Gegittern besetzet war. Mitten in demselben/ stunde ein grosser eiserner Trog/ wie diese sind/ aus denen die Schweine fressen/ der war an jeder Seite/ mit einer eisern Ketten vest angemacht: Hier solte nach der Griechen Aussage/ der Minotaurus weyland gestandenen seyn. Fürters sahen wir vier Zellen/ wie die Münche zu haben pflegen/ in denen stunden Bett-stätte von Marmor/ schön anzusehen. Im wider heraus gehen/ hielten wir einen andern Wege/ da wir an der Maur etliche sehr grosse Menschen Schädel/ wie auch Röhren von Schenckeln und Armen die übermässig groß/ mit Verwunderung hangen sehen. Nach Anzeig unsers Führers/ solten diß Gebeine seyn/ der jenigen Risen/ die weyland in dieser Insul sich aufgehalten haben. Noch mehr Antiquitäten hatten wir zusehen; alldieweilen aber einem unter uns von Dampff übel ward/ musten wir es anstehen lassen/ und wider heraus ans Liecht eilen. So weit gemeldter Autor, der im Jahr 1590. diese Reise verrichtet hat.

30. In der Insul Sicilien/ ausserhalb der Stadt Siracusa/ findet sich eine wunderbare Höle in lauter Felsen/ die aber nicht von Natur/ sondern in Zeiten des Tyrannen Dionysii durch den weltberühmten Künstler Archimedem also

zu bauen/ ist angegeben worden. Sie ist formiret/ in Gestalt eines Ohres; oben darüber/ hatte es eine Wohnung / darinnen der Stock- oder Kerckermeister (denn erst-genandter Tyrann sich dieser Höle zu einem Gefängnis bedienet /) wohnete; anjetzo/ wird sie La Grotta della Favella genandt. Wann in solcher jemand noch so leise redet / so machets oberhalb ein starck Gethön; aus dem reuspern / wird ein Donner-Knall: Und so man mit einem Stecken / auf ein ausgespantes Tuch schläget / thut es einen Schlag wie eine halbe Carthaunen/ widerholet auch solchen etlich mal. Singen ihrer zween eine Fugam, oder Bicinium, so wird ein Quatuor daraus/ nemlich/ als wann vier Stimmen zusammen giengen. Neitzschitz Orient. Reise. Kircherus.

31. In der Insul Pantalarea, zwischen erst gedachter Insul Sicilien und Africa, im Mittelländischen Meer gelegen/ und der Zeit der Kron Spanien zuständig/ zeigen die Land-Leute auf einem hohen Felsen/ eine recht verwunderns-wehrte Höle. Es ist diese Insul von Natur dürr/ felsigt/ und sehr hitzig/ so daß man das Erdreich kaum betretten mag; und ist in der gantzen Insul kein einiger Brunn süsses Wasser. Diesen Mangel aber / hat die so viel vermögend- als gütige Natur damit ersetzet: Daß in Mitten der Insul auf jetzt-gemeldten Felsen/ und daselbst befindlicher Höle / die allenthalben in

Stein eingefasset/ in mitten derselben/ ein unergründliches Loch ist/ aus dem ohne Aufhören ein starcker Rauch und Dampff aufsteiget/ der oben an der Decke allenthalben sich anschlägt/ in Wasser resolviret; und theils von selbst/ theils in Rinnen/aus der Höle heraus laufft. Davon die Land-Leute die Nothdurfft Wassers haben können. Kircherus.

32. In Franckreich/ in der Landschafft Averniæ, am Berge Dor, zeiget man eine Höle Soucis genandt. So bald jemand einen Stein hinein wirffet; an Stund erhebt sich ein hefftig Donnern/ und Plitzen/ mit Regen und Hagel. Zeilerus.

33. In Liefland bey der Stadt Wiborg am Meer / hat es eine Höle unter der Erden. Wann in dieselbe ein lebendig Thier hinein geworffen wird/ so fähret ein dermassen gewaltiger Schall/ daß die Umstehende darob erstaunen/ daß sie weder stehen/ sehen/ oder hören können / sondern als Tode zur Erden fallen. Kircherus.

34. Eben dergleichen Höle hat es auch in Dalmatien. Wann ein Stein darein geworffen wird/ fähret nicht allein ein mächtiger Wind heraus/ sondern es entstehet so gleich ein Ungewitter mit Donner und Plitzen. Majolus.

35. In Italien/ bey der Stadt Cesis unweit Terni, siehet man ein steinigt Gebürge/ welches auf anderhalb Teutscher Meilen von Ost-in Westen sich erstrecket. Am Ende desselben/

ben/ bey jetzt-gedachter Stadt Cesis, hat es verscheidene Klüfft/ und Oeffnungen/ aus welchen den gantzen Sommer über sehr hefftige Winde hervor kommen/ dahero man auch diß Gebürge in gemein/ Montem Æolium zu nennen pfleget. Die Innwohner zu Cesis, wissen durch gelegte Röhren den Wind zu fangen/ und nachmal in alle Ort und Gemächer ihrer Häuser/ wohin sie ihn verlangen/ allermassen anderer Orten mit dem Wasser beschicht/ zu leiten: Und hierdurch Sommers-Zeit ihre Ergötzung zu suchen. In den Winter-Monaten/ ziehet dieser Berge den ausgeblasenen Wind und Lufft wieder in sich/ gestalten daran zusehen/ wann man etwas leichtes bey die Klüfften leget/ solches an- und hinein gezogen wird; und zwar/ je hefftiger die Kälte/ je stärcker diß einwerts-ziehen gespüret wird. Es halten diese Winde in den Sommer-Monaten/ in welchen sie blasen/ ihre gewisse Stunden/ nemlich: Täglich vor Mittag vier: und Nach-Mittag eben auch so viel Stunden; darnach lassen sie allmählich nach: Des Nachts aber/ spüret man sie gar nicht. Kircherus.

36. In der Landschafft Toscana, bey der Stadt Volterra, findet sich in einem Wald eine Höle/ aus welcher jederweilen ein so starcker Wind hervor kompt/ daß er auch die grösten Bäume ausreisset. Majolus.

37. Eine dergleichen gar grosse Höle/ und noch ein tieffes Loch/ hat es auch/ auf freyem

Felde/ im Land-Gericht Sultzbach/ in der Obern-Pfaltz/ aus welchen unter Zeiten dermassen grausame Sturm-Winde hervor brechen/ daß sie starcke Gebäu/ Bäume/ und was ihnen vorkompt/ zu Boden werffen; dergleichen insonderheit im Jahr 1656. am Tage Laurentii entstanden/ davon die Zeichen noch vorhanden. Diese Höle und das Loch/ werden von dem Land-Mann Löcher genandt.

38. In dem Pfleg-Ampt Velln der Stadt Nürnberg gehörig/ ist auch eine geraumige grosse Höle in gemein das Geis-Loch genandt. Hierinnen siehet unter andern man auch drey absonderliche See/ nebenst vielen Seiten-Gängen/ die theils ziemlich niedrig: Etliche aber gar hoch gewölbet sind; deren End und Ausgang jedoch noch meistes unbekandt bleibet. Man gräbet darinnen verscheidene Gattung Erden/ welche der Schlesischen Terræ Sigillatæ wenig bevor giebt; und in der Artzney nutzlich zu brauchen ist. Etlicher Orten findet man auch in solcher eine besondere Art unbekandter Thiere-Knochen/ welche die Land-Leute in mancherley Kranckheiten gebrauchen/ und jederweilen glückliche curen dadurch verrichten.

39. Vor etlichen Jahren entstunde einsten ein Geschrey/ ob wären in einer/ an den Grentzen erst-genandten Land-Gerichts Sultzbach gelegenen tieffen Höle/ gleicher Gestalt gantze Staturen/ welche die Natur aus dem zu

Stein gewordenen Wasser/ wie auch eine Orgel mit Pfeiffen-Werck die einen Laut von sich geben/ formiret hätte zu sehen. Hierauf geschahe ein Zulauffen zu dieser Höle/ viele wolten die steinerne Bilder und Orgel sehen. Es befand sich aber auf eingenommenen Augenschein mehres nicht/ denn daß zwar verscheidene ledige Stein-Stücke die aus dem abtropffenden Wasser entstanden/ da stunden; sie hatten zwar allerhand seltzame / aber darum keine Menschliche Form: Also auch war es mit der Orgel beschaffen: Man sahe eine Anzahl schmaler/ kaum drey Finger dücker/ ungleicher Länge gelb-glatter Steine mit dem spitzigen Ort über sich/ neben einander aufrecht stehen. Wann man an einen mit einem Stecken schluge/ gab er ein ziemlichen Laut/ gröber oder kleiner/ dunckler oder heller / etliche/ so abgeschlagen worden / befand man im Kern mit einem subtilen Löchlein durchboret. Wann man alsdann daran schluge / gaben sie einen Thon wie eine zerbrochene Schelle / doch etwas heller. Woraus zu schliessen / daß die in dergleichen finstern Hölen enthaltene Wunder GOttes in der Natur/ mit genauerer Aufmerckung wollen beschauet seyn; will nachmal in deren Beschreibung der Sachen/ man nicht zu viel thun.

40. In erst-erwähnten Italien / am Gebürg Apennino, bey dem Ursprung des Flusses Aniano, unweit Vicouaro, hat es im Gebürge

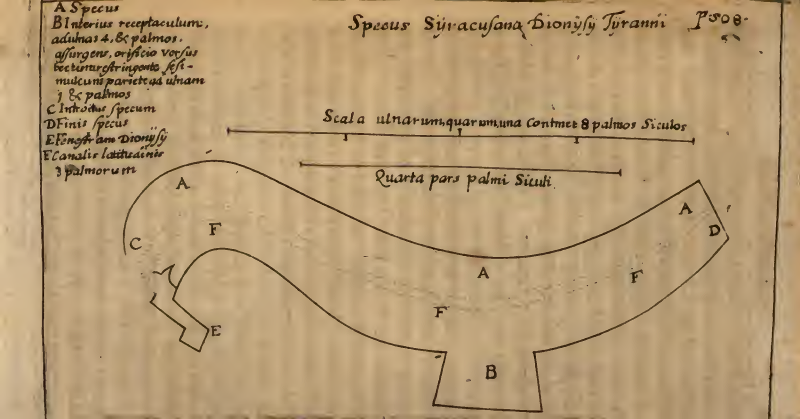
etliche

etliche finstere Hölen/ in welchen/ das/ durch des Gebürges Runsen/ abtrieffende Wasser/ allerhand gar hoher Seulen/ Aeste der Bäume/ und ungeheurer Risen und Centaurorum Cörper formiret/ welches nicht ohne Verwundern anzuschauen. Man mus aber mit brennenden Fackeln wol versehen seyn/ auch im hinein gehen acht nehmen/ daß durch die/ in grosser Menge darinnen enthaltenden Fleder-Mäuse/ solche nicht ausgelöscht werden. Andr. Scoti Itinerarium Italiæ. Joh. Heinr. à Pflaumern Merc. Ital.

41. Unter den berühmten Gebürgen in der Insul Candia, als da sind: Mons Ida, Mons Mercurius, und mehr andere/ ist auch der so genandte Mons Jovis, oder Jupiters-Berg. In diesem giebt es verscheidene tieff einwerts-gehende Hölen. In einer derselben/ sollen gar viele alte Sachen/ sonderlich aber wunderbar formirte alte Lampen zu sehen seyn. Sommers Orient. Reise.

In Asia.

42. In Palæstina, oder dem heiligen Land unfern Jericho/ lieget der hohe Felß Quarantena, auf welchem dem HErrn Christo die Reiche dieser Welt/ sollen gezeiget worden seyn. Dieser Felß hat unterschiedliche Hölen; auf halber Höhe des Bergs ist die jenige Hölen in welcher Christus als er viertzig Tag und Nacht gefa-



Specus Syracusana Dionysij Tyranni
P. 508.
A Specus
B Interius receptaculum, ad ulnas 4, & palmos. assurgens, orificio versus bectum restringente, semiculum pariete ad ulnam j & palmos
C Introitus specum
D Finis specus
E Fenestram Dionysij
E Canalis latitudinis 3 palmorum
Scala ulnarum, quarum una Continet 8 palmos Siculos
Quarta pars palmi Siculi
A
F
C
A
F
A
D
F
E
B



stet hatte / vom Sathan versucht ward; diese Höle bestehet gleichsam in drey Gemächern also von der Natur unterschieden. Der Eingang oder die erste Abtheilung ist rond / hält ungefehr dreyssig Schritt im Umgang; die andere Höle ist länglicht / ziemlich schmal und finster / mag in viertzig Schritt lang seyn; das hinterste / oder innerste Gemach / ist klein / und viereckigt / allda siehet man annoch / nicht ohne sonderbare Gemüths-Bewegung / die gantze Gestalt des HErrn Christi / mit Kopff / Schultern / und Lenden / also in den harten Felsen höchst verwunderlich eingetruckt / gleich ob es in Wachs gethan wäre. Zu oberst auf dem Felsen aber / ist noch eine andere ziemlich geraume Höle / zu welcher doch / ohne äusserste Lebens-Gefahr nicht wol zu gelangen / weilen der Enge / an den Felß-Wänden über sich lauffende Fuß-Pfad / kaum anderhalb Spannen breit ist. In dieser Höle / siehet man eine Anzahl Personen / welche ob sie verschieden / oder nur entzucket sind / niemand weiß / weniger / wer sie sind. Etliche stehen: Etliche liegen an den Wänden: Andere sitzen. Ihnen mangelt kein Haar / und nichts als die Bewegung. Hiervon gedencket ein Geistlicher Namens Bonifacius, in seinem Buch / de perenni cultu Terræ Sanctæ. In eodem Monte (schreibt er:) est etiam quædam magna spelunca, sepulchrum pœnitentium, id est, Anachoritarum vocata. Ibi enim innumera

sunt

ſunt corpora, quibus nec capillus in capite deeſt, ſanctorum enim corpora in pace ſunt ſepulta, intacta, ut prædixi, adhuc permanent; quidam in Domino obdormientes, oculis ad cœlum levatis, quidam genibus flexis, aliis autem in crucis modum manibus extenſis, vivos referunt, ſpectaculum certè, quod firmat juſtos in juſtitia. P. Fr. Electi Zwinneri; Blumen Buch des heiligen Lands. Item Boucher, Bouquet Sacr.

43. In China, in dem Reichs-Strich Changiang, liegt der Berg Fang. Auf demſelben wird noch im Frühling noch im Herbſt einiger Wind empfunden. Mitten im Sommer aber kompt der Wind aus einigen Hölen dieſes Bergs hervor; wann aber der Herbſt ſich beginnt zu nahen, ziehen dieſe Hölen den ausgelaſſenen Wind wider zu ſich. Abentheur / der Natür- und Künſtl. Sachen in China und Europa.

44. In einer ſehr raumigen Höle des Bergs Chinglean, bey der Stadt Jengan, ſchauet man über zehen tauſend aus Stein gehauener Götzen-Bilder / mancherley Grösse / welche alle / ein Regierender König / hat verfertigen laſſen. Idem.

45. Eine ungeheure Höle/oder vielmehr einen Abgrund ſiehet man im Gebürge Chokiu. Hierinnen ſtehet eines Menſchen / und eines Thieres Bildnis. Wann jemand dieſe anſiehet/

het/ und etwas starck redet: So entstehet plötzlich ein hefftig Donnern. Idem.

46. In dem Berge Taiping, bey der Stadt Liping, ist zu sehen eine Höle/ einem viereckigten Wohn-Haus gleichend. Jede Seiten hält 684. Ruten. In Mitte / wird sie von einem Wasser-Bächlein durchflossen. Idem.

47. In andern Bergen dieses Königreichs giebt es eine ziemliche Anzahl Berg-Hölen. Der Berge Suming bey der Stadt Xaochin hat deren vier: Der Berge Heng zehen: Der Berg Hoang an der Stadt Hoaicheu, achtzehen; in dem Berg Jungte, sind deren vier und zwantzig: Und in dem Berg Cupe, bey der Land-Stadt Fung, zwey und siebenzig grosser Hölen. Idem.

48. In der Crimischen Tartarey/ soll auch eine überaus geraumige Wunder-Höle zu sehen seyn/ darinnen Bücher in vielerhand Sprachen geschrieben/ zu finden sind. Achilles Alexander.

In Africa.

49. In was grossem Beruff die Egyptische Mumien sind/ ist männiglich / der die Orientalische Reise-Bücher in etwas durch blättert/ zuvor bekandt. Ob aber sie diesen jetzt-beschreibenden Mumien beykommen / oder ihnen vorzuziehen? Wird zu des wolgeneigten Lesers

Ur-

Urtheil ausgestellt. In der Canarischen Insul Teneriffa, werden durch die Inngeborne den Frembden unterschiedliche unter-irrdische Hölen gezeiget / darein die alten Innwohner dieser Insul / bevor die Spanier sie ihnen unterworffen / ihre Todten auf eine gar besondere Art Balsamirter / haben pflegen beyzusetzen. Es sind aber diese Leuchen alle in Bock-Fellen eingenähet; davon auch die Windeln / darein sie gewickelt / gemacht sind / die ihnen gantz glatt anliegen. Die meiste Cörper sind noch gantz / die Augen geschlossen / die Haare / Ohren / Nase / Zähne / Lippen / und Bart noch unversehret. Etliche stehen / andere liegen auf hültzern Betten. Sie sind so leicht / als ob sie von Strohe wären. In denen gebrochenen Gliedmassen / können die Sehnen / Adern / und Puls-Adern noch gar mercklich unterschieden werden. Nur ein Geschlecht dieses Volcks / hat weyland die rechte Kunst des Balsamirens gewust / welches auch mit dem andern Volck sich nicht vermischt / sondern gleichsam dero Priester gewesen. Seit die Spanier aber Meister von dieser Insul geworden; ist diß Geschlecht mit der Kunst untergangen. Und ob wol die jetzt noch lebende Innwohner dergleichen Balsamirung sich auch rühmen / will sie jedoch obgemeldter ihrer Vor-Eltern Wissenschafft nicht beykommen. Olf. Dappers. Africa.

In

In America.

50. In der Landschafft Chiapa, bey einem Dorffe St. Bartholome/ hat es eine Oeffnung der Erden/ fast wie ein Brunnen. Wann ein Stein/ in Grösse eines Citron-Apffels darein geworffen wird/ entstehet neben einem unerträglich-hefftigen Schall und Gethöne/ ein starckes Donner-Wetter. Joh. de Laet.

51. In der Provintz Vera Pax, beym Flecken S. Augustin zwischen zween Bergen/ giebt es in einem Felsen/ eine dermassen geraume Höle/ daß auch ein gantzes Kriegs-Heer darinnen sich verbergen kan. Es ist sehr kalt darinnen. Von oben tropffet eine Feuchtigkeit herab/ welche in deme sie zu Stein wird/ mancher Art Seulen/ Pilaren/ und Menschliche Bildnissen formiret/ alles so schön glatt und weis/ als ob es von dem feinsten Alabaster wäre ausgehauen worden. Idem.

52. Noch mehr dergleichen Hölen/ sind in Nova Hispania bey dem Flecken Cuert la Vaca: Item, bey dem Ort/ Toto machiapa; und mehr andern Orten.
Idem.

Das VIII. Capitel.

Seltzame / verborgene Eigenschafften etlicher Länder und Oerter: als auch der Erden und Winde.

In Europa.

1.

IN der Schweitz bey der Stadt Baden / hat es eine Wiesen / in gemein die Würffel-Wiesen genandt. Auf welcher seit undencklichen Jahren / viel tausend Würffel sind ausgegraben worden; Und auch noch gefunden werden. Man weis keine Ursach deßwegen zugeben. Ulysses Brandenb.

2. In dem Stifft Augsburg werden keine Katzen gefunden / und wann auch von frembden Orten einige dahin gebracht werden / sterben sie alsbalden. Etliche wollen dieses einer besondern Eigenschafft der Erden dieses Stiffts beymessen: Andere aber behaupten / daß St. Ulrich / der im Jahr 973. gestorben / durch sein Gebet / dem Stifft solche Gutthat erworben habe. Neitzschitz Orient. Reise.

3. Als im verlittenen Seculo, ein Polnischer Fürst des Geschlechts derer von Radzivil / ein ansehnlich Schloß auf seinen Gütern erbauet: Solches aber durch eine grosse Menge Ra-

Ratzen / so sich in demselben eingefunden / zu fast unwohnbaren Stande gebracht worden. Begab es sich / daß dessen Fürstl. Printz im Durchreisen zu Augsburg von solcher Gutthat die St. Ulrich dem Stifft erworben haben solle / erinnert worden; Der hierauf nach der Stifft-Kirchen St. Ulrichs sich verfüget / dessen ihme gezeigte Aschen andächtig verehret: Auch auf Vergünstigung / etwas wenigs davon / mit sich in Polen genommen. Als diese Asche in das von den Ratzen unrein gemachte Schloß gebracht ward / haben selbige es verlassen / und sich verlohren.

4. Dergleichen Eigenschafft und Art / soll die in Pommern gelegene Insul Rügen: Item / die Gegend um Glücks-Burg in Hollstein / auch haben.

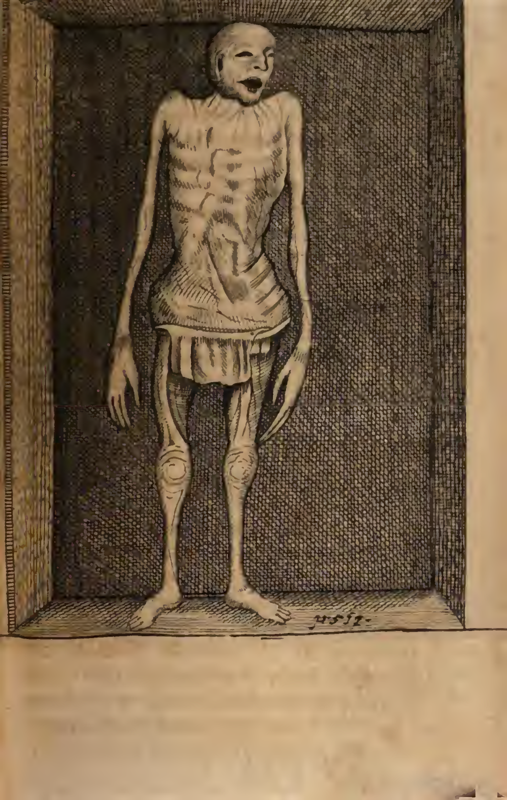
5. Als im Jahr 1591. der Hertzog von Aumale, nächtlicher Weil die Stadt St. Denis in Franckreich einnehmen wollen / darüber aber erschossen worden; ward sein Leichnam in eine nah-gelegene Capelle gebracht / und in einem Sarg verwahrlich hingesetzet. Da aber solcher des andern Tags geöffnet wurde / fande man eine grosse Anzahl Ratzen und Mäuse in demselben bey des Hertzogs Leichnam / die sich nicht wolten abtreiben lassen. Insonderheit hatte vor andern ein gar grosser Ratze an die Wunden dergestalt sich angehänckt / und einge-

graben/daß mit Gewalt er muste abgerissen werden.

6. Im Stifft Lüttich/unweit der Stadt Dinand an der Maas / wird ein Wunderthätig Marien-Bild / welches in einer Eichen gefunden worden / in einer Capelle andächtig verehret. An dieser Capelle ligt ein Feld / aus dem allerhand Farben Steine/denen Rubinen / Diamanten/Ametisten/Topaziern / Schmaragden/ Saphiren und andern solcher Art Steinen / an Schöne/ Glantz und Farben / sich gleichend / gar leichtlich zu finden / und aufzugraben sind. Diese Steine sollen anbenebenst die Krafft erzeugen / daß durch blosses deroselben anrühren / viel schmertzhaffte Kranckheiten geheilet: Auch die jenige/ so mit dem Fieber beladen / wann ein solches Steinlein sie zermalmen / und das Pulver geniessen: Oder auch nur in Tranck legen/ und darob trincken/glücklich genesen. Casp. Shot. Physic. Curiosa.

7. Im Venediger Gebieth in der Lombardi, auf einem hohen Berge / welches Höhe durch einen dicken Wald von unterschiedlichen umherligenden Berg-Wercken abgesondert / ligt ein kleine Wisen / so des Sommers mit schönen Gras bewachsen; auf dieser Wiesen / und sonst nirgends dieser Gegend / stösset die Erden einen dergestalt allersubtilsten Dampff stetigs aus / daß von solchen gleichsam in einem Augenblick eine Art gefärbter Steinlein in gemein Iri-

des



des genandt/generiret werden. Dieser Dampff der sonderlich Nacht-zeit starck exhalirt/condensirt sich Angesichts in lauter kleine gläntzend- und funcklende Cristallen / deren grösserer Theil sechseckigt/etliche aber fünff/vier und dreyeckigt/ auf dem Gras ligend / gesehen werden; so bald die Sonne in dero Auffsteigen mit ihren Strahlen sie berühret / trucket sie ihnen ihren Glantz also ein/ daß sie dem Regen-Bogen am Himmel gleich gefärbet/ anzusehen sind / und dannenhero den Namen Iris bekommen haben. Man hat zwar verschiedener Orten auf dieser Wiesen eingeschlagen / ob etwan eine Ursach wannenhero diese so wunderbar schnelle Generirung entstehen möchte/zufinden / aber nichts angetroffen / dannenhero einige Vermuthung zuschöpffen. Nicht weniger hat man mit Fleiß diesen gantzen Platz/von allem Gras entblösset/ jedoch gleicher gestalt einige Anzeig nicht funden. Und obschon öffters diese leuchtende Steinlein von Zeit zu Zeit / und so zu reden von moment zu moment gar genau sind abgeraumt und weggethan worden: so ist doch an stund das Gras mit andern wieder überstreuet gewesen. Sie lassen sich schmeltzen wie ein Christall / und wie öffter solches geschicht / wie heller und schöner sie werden / so daß sie auch den reinsten Berg-Christall weit übertreffen. Je kleiner / je hell-funcklend- und reiner sie sind. Hiornal Veneto d' Letterati.

8. In Italien / in der Landschafft Calabrien / und Gegend der Stadt Regio / an dem engen Meer / welches Italien von Sicilien scheidet / und Sinus Mamertinus, oder der Mamertinische Meer-Schos genennet wird / pflegt sich zu begeben / daß sonderlich im Sommer / wann es am heisten / in der dünstigen Lufft / bey anbrechenden Tage / plötzlich ein Schau-Platz (Theatrum,) sich eröffnet / mit wunderlichen Verstellungen mancherley Dingen. Man sihet viele in geschickter Ordnung nach einander stehender Vestungen: Eine Menge herrlicher Palläste / und zierlicher Häuser; und wann solche verschwünden / an deren Stelle in einer langen Reihe / eine unzahlbare Menge Kunst-artiger Säulen: Denen nach schauet man / Cipressen und andere nach richtiger Reihen gesetzte Bäume / lustiges Busch-Werck und Wäldlein / grosse Felder / viel Menschen; deßgleichen unterschiedliche groß und kleine Vieh-Herden. Alles mit solcher artiger Unterscheidung der Farben / künstlicher Mischung des Liechts und Schattens / und dermassen lebhafften Geberden / daß es unmöglich scheinet / dergleichen / durch menschlichen Fleiß herfür zubringen. Die Innwohner gedachter Stadt Regio, nennen dergleichen Lufft-Gesicht Morgana; und P. Athanasius Kircherus, zeiget Ursachen an / woher solche Gesicht entstehen? Die bey ihme zulesen.

9. Bey

9. Bey der Stadt Nerito, in dem Innern-Theil Apuliens gelegen / wird dergleichen Lufft-Gesicht auch wargenommen. Kircherus.

10. Eben ein solch Gesichte / ereignet sich auch je zu Zeiten im Sommer / um die Gegend der Stadt Turino in Piedmont, allda im Jahr 1654. in einem Thal ein Gesicht zweyer Parthey Soldaten / die mit einander gefochten / öffters ist beobachtet worden. Und als zween Pat. Societ. Jesu, dieser Sachen genauere Erkundigung einziehen wollen / und diese Gegend von frühem Morgen biß gegen Mittag durchschweifften / aber nichts dergleichen mercken noch sehen können / begab es sich / als sie nun schon wider auf dem Ruck-Wege begriffen waren daß bey zunehmender Mittags-Hitze / sie unten im Thal etlicher Truppen Soldaten ansichtig geworden / die auf einander loß gebrandt. Darüber der eine Pater erschrickt / und durchgehet: Der Andere aber / reitet näher hinzu / und siehet / daß auch auf ihne loß gebrennet wurde / stürtzet hierüber vom Pferd / liegt eine weile in Unkräfften. Als aber er sich wider erholet / und zu Pferd kompt / nimmt er auch wie sein Gesell das Reis aus; und hat das Ende nicht erwartet. Casp. Schott. Mag. Natur.

11. In der Landschafft Umbriæ bey der Stadt Narni, giebt es eine besondere Art von Erden. Diese bey truckenem dürren Wetter / wird feucht / wie ein Letten; wann aber Regen-

Zeit einfället/ dorret sie aus zu einem lauteren Staube. Majolus.

12. Um die Gegend der Stadt Mutina, wird Schwefel aus der Erde gegraben. Wann die ausgearbeitete Löcher mit Erden hinwiderum ausgefüllet werden. So kan innerhalb vier Jahren eben so viel Schwefel abermal heraus geholet werden. Idem.

13. Dergleichen Art / sind die Eisen-Gruben in der Insul Elba/ dem Gros-Hertzog von Florentz zuständig. Allda alle zehen Jahr statt des ausgegrabenen Eisens / anders wächset/ und nach solcher Zeit auch heraus gegraben wird. Idem.

14. In Mähren/unfern des Städtleins Gradisco,wird Myrrhen/und Weyrauch in der Erden gefunden und heraus geholet. In der Herrschafft Stern-Berg/ ist einsten ein Stuck Myrrhen / so einen Menschlichen Cörper ähnlich gewesen/ gefunden worden. Zeilerus.

15. Um die Gegend der bekandten Stadt Lüttig/ stecket das Gebürg voller also genandter Stein-Kolen/welche in grosser Menge ausgehauen/ und vieler Orten an statt des Brands und der Holtz-Kolen verbraucht werden/ zumal sie ein stärckere und lang-taurende Hitze geben. In den also ausgegrabenen Gängen und Hölen dieses Gebürgs/ deren etliche auf einige Meilen-Wegs in die ferne sich erstrecken / begiebt es sich nicht selten/ daß die Arbeiter durch ein ihnen ent-

gegen-kommendes Feuer verfolgt werden / so sonderlich die jenigen antastet / welche neue Kittel von roher Leinwat die noch niemals ist gewaschen worden / antragen. Die Arbeiter können sich auch dieses Feuers auf kein andere weis noch weg erwehren / es sey dann / daß sie es tapffer mit Ruten / insonderheit von dem Thierlin-Baum (Colurnus) peitschen / da es von ihnen zwar ablässet / doch noch die jenige ansichtet / die / wie gedacht / mit roher Leinwand bekleidet sind. Jan. Cœcil. Frey. Opusc. Varia.

16. Zu Rostock in Mecklenburg / ausserhalb der Stadt bey der abgebrochenen Kirchen St. Gertraut / hat es einen Freit-Hof / oder Gottes-Acker / wie man ihn nennet / dessen Erdreich ist also geartet / daß / ob schon Jährlich etlich hundert Cörper in Sarchen allda eingescharret werden; man jedoch nach Verfliessung eines halben Jahres / befindet / daß das Erdreich alles / auch die Beine / und das Holtz oder Todten-Truhen verzehret hat; und nichts übrig ist. Zeilerus.

17. Dergleichen beschicht auch auf dem Kirch-Hof des Innocens zu Paris / allwo die eingesenckte Todten-Cörper innerhalb neun Tagen / oder gar / (wie einige vorgeben /) innerhalb 24. Stunden verwesen. Idem.

18. Es ist noch so gar lange nicht / daß drey Alchimisten zu gedachtem Paris / nach langen Disputiren unter sich entschlossen / die Erde

auf diesem Kirch-Hofe des Innocens, wegen dero besondern Eigenschafft/ pro materia Lapidis zu erwehlen/ und solchen daraus zu machen. Als sie nun diese Erde in einem Glase ein Zeit lang in der Wärme stehen hatten; und in Hoffnung stunden/ ihres Unternehmens einen glücklichen Ausgang zu erlangen: Geschahe es/ daß ihnen wider Vermuthen/ ein Spectrum, oder Gesichte im Glas erschiene / und sie dergestalt erschreckte / daß sie die Arbeit verloren gaben. Borellus.

19. Noch zweyen andern Alchimisten auch zu Paris/ die im Blute den Lapidem suchten; erschien gleicher-gestalt im Glase ein Spectrum in Menschlicher Gestalt/über dessen Leibe blutige Striemen waren. Aber diese liessen deßhalber die Arbeit nicht fahren / die doch endlich umsonst war/ dann sie nach Zerbrechung des Glases an statt der Tinctur, in der zu Boden gesetzten Erde / etwas fanden/ welches einer Menschlichen Hirnschale gleichete. Borellus.

20. Ausserhalb der Stadt Grenoble, in Delphinat/ stehet ein Thurn / der wird von denen Land-Leuten La Tour Sans Venin genandt. In demselben kan keinerley Art vergiffter Thieren bey Leben bleiben/ sondern so bald es dahin gebracht ist/ verreckt es. Die Reisende probieren diß öffters. Louys Colon, Ulyss. Francois.

21. In der Insul Milo im Arcipelago, hat die Erde ein solche Art/ daß wann allda man eine Gruben ausgräbt/ und die Erde weg nimmt. Sie sich an stund von selbsten wider füllet/ und eingleichet. Neitzschitz Orient. Reise.

22. In Rußland/ in der Haupt-Stadt Kiof an dem mächtigen Strom Boristenis oder Nieper gelegen; in dem Berge an diesem Fluß/ hat es eine verwunderliche Höle/ deren Eingang in dem Kloster Exaltatio Crucis genandt. Etliche geben vor/ diese Höle sey mit langer Zeit/ und überfleissige Arbeit der Reusischen Religiosen in dem leimichten Grund ausgegraben. Andere dahingegen/ wollen behaupten/ diese Höle sey von Natur/ und erstrecke sich biß nach Smolensko/ (auf 80. Meilen/) und wie der so genandte Florus Polonicus, und Frölichius, melden/ so sey sie noch darzu inwendig mit Metall gefüttert/ welches jedoch von andern verlacht/ und für eine Fabel gehalten wird. Gewiß ists/ daß der Zeit man nicht mehr eigentlich weis/ wie weit ehe dessen sie sich mag erstreckt haben/ weilen durch verscheidene Erdbeben die Gänge sehr zerrissen/ und theils gar verfallen sind. Der Zeit lauffet sie noch einen ziemlichen Weg unter dem Berge/ und theilet sich in zween Haupt-Gänge. Derer einer St. Antonius, der andere aber / St. Theodosius genennet sind; diese beede Gänge theilen ferner in viel krumme Arme und Neben-Gänge/ als Aeste sich aus/ so daß denen/ die diß

Orts

Orts unkundig/ schwer fallen solte/ ohne Leits-Mann dieselbe zu durch-wandern. Man siehet hier viel Kammern/ Zellen/ ja sogar Kirchen/ und Capellen/ die alle mittels unglaublicher Arbeit dergestalt durch die alten Reusische Münche also ausgeholet/ und in diesen Stand sind gebracht worden. Der Anfang zu dieser Höle soll im Jahr Christi 900. begonnen; und um das Jahr 1000. schon zu gegenwärtigen Stand gebracht worden seyn. Anderer Dinge/ Kürtze wegen/ zu geschweigen/ so ist das merckwürdigste/ daß unter der grossen Zahl derer/ die in so langer Zeit in dieser Höle ihre Ruhe-stätte bekommen/ und begraben worden/ da jeder seinen besondern Ort hat/ den (in vorigen Alten Zeiten/) er ihme bey Leben selbst ausgraben müssen/ theils der aller ältisten/ (ausser Zweifel fromm und heiliger/) Münche Cörper/ ob sie schon nun all über 600. Jahr allda geruhet/ dennoch unverwesen/ mit Haut/ und aller Gestalt im Gesichte/ nicht als σκέλετα, sondern wie schlaffende Menschen anzuschauen; und was noch mehr: Es schwitzet aus etlicher dürrer Hirnschädel ein Oel/ welches nicht nur in mancherley Kranckheiten nutzlich gebraucht wird/ sondern/ es sollen auch hierdurch Blinde sehend/ und Besessene erledigt worden seyn. Die Griechen halten dieses als ein besonderes Wunder in hohen Ehren/ gestalten Jährlich am Ostertage/ nach verrichten Gottes-Dienst/ des Klosters Vorsteher sampt etlichen

München bey angezündeten Facklen diese Krufft besuchet; die Todte Cörper mit Weyrauch beräuchert/ und nach Lesung etlicher Gebetlein sie also anredet: *Heilige Vätter und Brüder/ heute ist Christus nach zerrissenen Banden des Tods/ auferstanden.* Deme hierauf die Mit-Anwesende antworten: *Christus der HErr/ ist warhafftig erstanden.* Zwar die andern Religionen wollen den München diß Wunder nicht gestehen/ sondern/ weilen nicht zu laugnen/ daß die Sache in Warheit also sich verhalte / lieber des Orts besonderer Eigenschafft / oder / wie theils exprimiren/ dem Spiritui lapidifico, der in dieser Höle sey/ es beymessen. Worauf aber die Griechen zu bedencken geben: Wann dem also seyn solle / so würden entweder alle Cörper verwesen/ wie dem grössern Theil widerfahren: Oder aber/ alle/ unverweset geblieben seyn/ welches jedoch nicht ist; dann unter so vielen/ nur etliche zu sehen/ die unverweslich da liegen. Joh. Herbinus. Kyov. Subterr.

23. In der Insul Tercera, der Kron Portugal zuständig/ giebt es also scharff und subtile Winde/ daß sie auch mit der Zeit Eisen und Steine zermalmen / und verzehren; gestalten die Erfahrung bezeuget/ daß eine eiserne Stange Arms dück/ innerhalb sechs biß sieben Jahren so dünne als ein Stroh-Halm geworden. So müssen zu den Gibeln der Häuser / Steine aus dem Grund des Meeres geholet werden / an welchen

chen diese Winde so grosses Vermögen nicht bezeigen können. Lindschotten Ost-Indische Reise.

In Asia.

24. In Ost-Indien/ von der Meer-Küsten Cambayæ nach Länge des Gestads von Malabar, biß an das Vor-Gebürg Comorin, beginnet der Winter zu End des Aprils / und wehret biß in den September. Er fähet aber an / bey einem West-Wind/mit Donner und Plitzen/ darauf folgt ein steter Regen Tag und Nacht; und also endet er sich auch wieder. Werden demnach diese Monat nur um des steten Regens willen; und das binnen solcher Zeit man des Meeres nicht gebrauchen/ oder dasselbe befahren kan/ der Winter genandt. Dann wann dieser eintritt/ werden alle Flüß und Meer-häfen durch den in Menge dahin getriebenen Sand gleichsam verstopfft; und alle in denen Häfen liegende Schiffe abgetackelt/ und mit Ströheren Dächern überdecket. Ob zwar sonsten wegen der Wärme / und zu dieser Jahres-Zeit reiffen Früchten/ diß billiger der Sommer heissen solte; sintemal vom September biß zum Aprill / viel kühler Wetter / und Nacht-Zeit ziemlich frostig ist.

Wenn es nun jetzt-gemeldter Massen auf dieser Meer-Küsten Winter ist; so ist es auf der Küst mit von Coromandel Sommer/ ungeacht/

daß beede Küsten auf einer Poli-Höhe liegen/ auch theil Oerter/ kaum 30. biß 40. 50. und 70. Meilen von einander entfernet sind. Es begiebt sich öffters/ daß wann die Innwohner von Cochin am Gestad Malabar, zur Stadt S. Thomæ an der Küst von Coromandel zu Land über das Gebürg Balaguate reisen/ daß sie im Aufsteigen dieses Gebürgs eitel trübes Regen-Wetter/ mit Donner/ Plitz/ und Ungewitter haben. In dessen Absteigen aber einen gantz klaren Himmel/ lieblichen Sonnen-schein/ und erfreuliche Zeiten geniessen. Idem.

25. Unweit dieser Gegend an dem Gestad Coromandel zwischen den Städten Caleacoten und Masulipatan, bey funffzig Meilen längst des Ufers am Meer/ wehet von Morgen acht/ biß Abends vier Uhr ein dermassen hitziger Wind vom Lande/ daß die Menschen solchen so viel immer müglich müssen meiden/ wollen sie nicht ersticken. Die Land-Leut dieser Gegend pflegen ihren Getranck in Töhnern oder Irrdinen Geschirren bey einer Maur/ oder an einen Baum/ oder Pfal in die freye Lufft und Sonne/ sonderlich wo dieser aller hitzigste Wind am sterckſten durchstreichet aufzuhencken/ biß Abends um vier Uhr/ da sie es dermassen Kühl finden/ gleich ob wäre es aus den tieffsten Brunnen also frisch heraus geschöpfft/ unangesehen es den gantzen Tag über an der Sonnen-Hitze gleichsam gekochet hat. Dahingegen/ die Geschirr mit

Was-

Wasser oder andern Getränck/ die nach jetzt-vermeldter Zeit/ wann nemlich der kalte Wind aus dem Meer anhebt zu blasen / also in der freyen Lufft sind aufgehengt worden/ und die Nacht über hangen bleiben biß Morgens acht Uhr/ alsdann heis/ und zum Trincken untauglich befunden werden. Dieses geschicht anderer Orten nicht / so viel man weis; und ist auch wider alle Vernunfft. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

26. Anjetzt-genandten Gestade von Malabar, liegt auch die Stadt Goa/ allda der Portugesen Vice Re, oder Unter-König / ihren annoch besitzenden Ort/ residiret; siehet man ausserhalb der Stadt/ ein gewissen Begriff Landes / dahin der geschlachteten Ochsen / Kühe / und Schafe Hörner geworffen werden: Oder vielmehr nur die Kerne in den Hörnern. An diesen nimmt man zur Verwunderung in acht / daß wann sie eine Zeit also am Wetter gelegen/ beginnen sie sich mit der Erde zu vereinbaren und bekommen Wurtzel / zwey in drey Spannen lang. Die Erde diß Orts ist meistes steinigt. So viel man weis/ geschicht solches niergend anderswo. Lindschotten Ost-Indische Reise.

27. In der Arabischen Wüsten / um die Gegend des Bergs Sinai wird von denen Reisenden beobachtet/ daß täglich frühe / bey anbrechender Morgen-röthe/ man ein gantzes Kriegs-Heer von ferne siehet / also natürlich / daß diese/ so

so es nicht wissen / darvor erschrecken / und sich fürchten. Piere Bellon.

In Africa.

28. Die Erde / aus dem berühmten Niel-Strom in Egypten / wann sie getrucknet / nachmals genau gewogen / und so dann fleissig bewahret wird; bleibet das gantze Jahr hindurch / in einer Schwere / biß auf den 17. Tag Junii / als an welchem der Nilus pflegt anzulauffen. Da dann dieser / ob schon noch so wol getrucknet / und eingesperrter Erde gewicht / um ein mercklisches schwerer befunden wird. Petr. Servius Nat. mirab.

29. In dem Land-Strich der Stadt Zama in Africa bey dem Städtlein Ismuc, und dessen Gegend / findet man keine Schlangen: Und so auch von andern Orten etwelche dahin gebracht werden / sterben sie alsbalden / da doch zu ringst umher / wie zwar in gantz Africa dieses Geschmeisses eine Menge gefunden wird; Ja so gar / können auch durch die Erde diß Orts / wann solche anderer Orten gebracht wird / dergleichen gifftige Thiere vertrieben werden. Joh. Bapt. Porta.

In America.

30. Hat das beruffene Königreich Peru, etliche gar sonderbare Eigenschafften / welche in denen andern West-Indianischen Ländern nicht

gespüret werden. Und zwar I. Wähet in diesem gantzen Land ein einiger Wind/welcher doch sonsten unter der Zona Torrida nicht: sondern sein Contrair-Wind/nemlich ein Sud-West-Wind sich findet. II. Ist dieser Wind in andern Ländern Indiens/ der aller ungestümste / schwermüthigst-und ungesundeste; diß Lands aber / ist er der aller annemlichst- und gesundeste/so gar/daß er die einige Ursache ist/ daß die Küsten des Meeres/ in diesem Land wohnbar sind / die sonsten wegen der allzeit groß-und unerleidentlichen Hitze/ nicht füglich / würden können bewohnet werden. III. Regnet/ noch donnert / hagelt / oder schneiet es niemaln auf der Küste / da doch unweit davon / es regnet / donnert und schneiet. IV. Schauet in diesem Reich man zwo Zeil-Berge neben einander / auf einer Poli Höhe gelegen / der eine Theil ist durchgehend mit Bäumen besetzet: Der andere aber bleibt gantz kahl. V. Wird gantz Peru nach Länge des Meers / in drey sehr lange / doch aber gar schmale Strich Landes / von Norden in Suden abgetheilet. Einer begreifft die Ebne / oder das flache Land am Gestad des Meers. Der andere begreifft in sich die Berge. Und der dritte/die so genandte Andes. (sind überaus hohe steyle Stein-Felsen und Klippen/) Das flache Land am Meer/ von West in Osten / hält in der Breite kaum zehen Meilen. Das Gebürg / Sieras genandt/ zwantzig: Und die erst-genandte Andes

auch

auch zwantzig Meilen. Hat also die gantze Breite dieses Landes mehr nicht als funfftzig Meilen; die Länge aber von Nord in Suden/ erlauffet sich auf tausend. Auf der Ebne am Meer regnet es niemals/ dahero auch die Gebäu ohne Dächer/ oder/ da etlicher Orten derer gefunden werden/ sind sie von Matten / mit etwas darauf gelegter Erden. Auf den Bergen Sieras, regnet es vom September biß zum Aprill; die übrige Zeit des Jahrs / ist schön und helles Wetter; dieses geschicht/ wann die Sonne entfernet: So bald sie sich nahet/ fängt das Regen-Wetter an. Auf denen Andes regnet es fast durch das gantze Jahr ohne aufhören / nur jederweilen kläret es sich auf / und wird schön. Auf den Bergen fähet der Sommer an im Aprill / und taurt biß in September; der Winter aber / wehret vom October biß zu End des Mertzen. Auf dem flachen Lande längst der Meer-Küst / zeiget sich das Wider-Spiel. Dann wann daselbst der Winter sich endet: So fähet er auf dem Gebürg erst an. Joh. de Laet.

31. Auf dem Gebürge / welches Peru und Chile scheidet / und Cordillera Nuevada, das Schnee-Gebürg genandt ist / wird ein gar kleines sanfftes Windlein gespüret/ welches aber die Glieder der Menschen dergestalt durchdringet / daß sie erstarren / und Todt am Leibe hangen. Man findet jederweilen gantze hauffen Reisende/ die vor Zeiten bey Entdeckung des

Landes Chili auf diesem Gebürge also erstarret / und in so langer Zeit unverwesct auch ohne allen Gestanck da ligen/anders nicht/ als ob sie schlieffen. Idem.

32. An dem Gestade des mächtigst-und grösten Flusses in der Welt Rio d' Amazones, wo derselbe sich ins Meer ergiesset / wird unter dem Wasser eine grünlichte Erde gefunden / welche gantz weich ist; so bald sie aber an die Lufft kömpt / nimmt sie eine solche Härte an sich/ daß sie auch keinem Diamant weichet. Die Indianer dieser Gegend bevor sie Eisen haben konten / machten aus dieser Erde ihre Segen/ wormit sie ihr Holtz entzwey geseget haben. Neben dem/ wann diese Erde also zum Stein erhärtet/ ist sie ein gar bewehrt Mittel / wider die schwere Noth. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

Das IX. Capitel.

Etlicher Menschen / und Völcker Unter-Irrdische Wohnung.

In Europa.

1.

IN dem Westlichen Theil Engellands / bey vier oder fünff Meilen von dem Kloster des Königs und Martyrers St. Edmunds/ hat

es etliche uhr-alte Hölen / welche in der Land-Sprach Wulfputtes genennet werden. Um das Jahr 1140. begab es sich / daß einsten Sommers-Zeit in der Erndt / aus einer dieser Hölen / unversehener zwey Kinder plötzlich heraus kommen. Diese waren über den gantzen Leib grün; ihre Kleider aber aus unbekandter Materi. Da sie nun im Feld umher lieffen / gleichsam das ihnen ungewohnete Liecht sie blendete / wurden sie von den Schnittern gefangen / in das nechste Dorff gebracht / und von vielen Menschen beschauet. Sie wolten aber von keinerley vorgesetzten Speise geniessen / blieben also etliche Tage ohne Essen und hielte man darfür / sie würden endlich wegen Hungers verschmachten. Es geschahe aber / daß zufälliger weis ein Wagen mit frischen Bonen beladen / vor dem Hause / wo sie waren / vorbey fuhre; diesem eileten sie hinnach: Und da sie nichts erlangen mochten / fiengen sie an zu weinen. Hieraus schlosse man / daß sie vielleicht frische Bohnen zu essen verlangten. Man setzete ihnen derer vor / die sie mit grosser Begierde assen; und auch damit etliche Monat gespeiset und unterhalten worden sind / biß inzwischen sie anderer Speise gewohneten. Die grüne Farb ihres Leibes aber / verlore sich inzwischen allerdings / und wurden am Leibe der Farbe nach / andern Kindern gleich. Sie wurden in der Land-Sprach unterrichtet / auch als solche sie etlicher Massen erlernet / getauffet.

Das Knäblein so dem Ansehen nach jünger als seine Schwester/ starb nicht lang nach empfangener Tauffe; das Mägdlein aber/ erwuchs/ ward nachmals unweit Lennam verheyrathet/ und erlangte ein ziemlich Alter. Auf befragen/ um den Zustand des jenigen Landes/ daraus sie kommen waren/ antwortete es: Selbige Landschafft hiesse St. Martin/ die Leute wären Christen/ und hätten auch Kirchen wie diese. Es leuchtete bey ihnen/ noch Sonn/ noch Mond; niemal würde es heller/ als vor Aufgang der Sonne/ oder nach dero Niedergehen bey heranbrechenden Abend es zu seyn pfleget. Doch sey unfern davon/ ein ander Land/ in welchem es heller sey; und wäre nur ein Wasser darzwischen. Auf ferneres Befragen/ wie sie dann/ aus dem Jhrigen in diß Land kommen wären? Gaben sie in Antwort: Sie hätten ihres Vatters Viehe gehütet/ als sie einen Klang gehöret/ gleich ob man mit vielen Glocken leutete. Dieses habe sie in etwas bestürtzt gemacht/ wären jedoch demselben nachgefolget/ wüsten aber nicht/ wie es ihnen ferner ergangen/ biß sie auf dem Felde bey den Schnittern sich befunden. Diese zwar frembde/ und seltzame Histori/ wird bey vielen glaubwürdigen Geschicht-schreibern beschrieben/ und für Warhafft betheuret. Kircherus: Und mehr andere.

2. In Hispanien/ im Königreich Leon/ liegt ein gar hohes wildes Gebürg/ und zwischen

diesem ein Thal Vategus genandt. Hierinnen hat ein besonder Volck/ seit denen Zeiten / da die Moren in Hispanien geherrschet; ohne alle andere Gesellschafft der Menschen/ für sich hin/etlich hundert Jahr / in Hölen der Felsen gewohnet; und erst in Zeiten Philippi, III. durch etliche Jäger gefunden / und entdeckt worden. Ihre Sprache war Spanisch / doch von der jetzigen Redens-Art gar weit unterschieden. Sie wurden von denen PP. der Societ. Jesu, unterrichtet / und zu einem Civilen Leben gebracht. Zeilerus.

3. In der Insul Malta / unweit des Gros-Meisters Lust-Garten / Il Boschetto genandt/ siehet man ein Dorff Ghear Kibir, dabey eine gar grosse Höle in einem Berge: Hierinnen enthält sich ein besonder Geschlecht unter den Land-Leuten dieser Insul. Der Eingang dieser Höle ist nicht sonders gros. Zu beyden Seiten desselben/ siehet man ersten Anblicks eine feine Anzahl Kinder / in ihren Bäurischen Kleidlein. Ob nun schon im Eintritt man sich vorstehen lässet/ daß in solcher Höle/ die Inn-Leut anders nicht / als in einer lautern confusion unter einander leben müssen; So ersiehet man jedoch nachmal das Widerspiel/ dann jedes Haus-Gesind hat seinen besondern Gezirck zur Wohnung/ und seinen Aufenthalt / theils also von Natur des Felsens; theils/ wo Mangel/ durch Menschlichen Fleiß und Arbeit zugerichtet. Die

Schlaff-Städt/Behältnis der Speisen/und anderer Fahrnis: Die Ställ der Esel / und Viehes / als auch des Geflügs / sind gleicher gestalt entweder durch die Felsen / oder sonsten / ordentlich eingetheilet. An statt der Cisternen / stehen vieler Orten die Nothdurfft grosser Wasser-Gefäß. So ist an Back-öfen / und was mehr ermangeln mag / überall nothwendige Vorsehung geschehen. Des Tages-Liecht / und der Schein der Sonnen / mittels etlicher Runsen und Klüffte der Felsen / die doch also geschicklich formiret sind / daß weder Regen noch Unwetter dadurch Schaden thun mag / kompt ihnen auch zu statten. Gleicher Gestalt haben sie ihre Schlöt und Rauch-fäng / ob den Oefen / die durch die Felsen oben ihren Ausgang suchen. An statt des Holtzes / welches in dieser Insul theuer / und gar nicht wol zu bekommen / gebrauchen sie den / an der Sonnen gedorreten Mist. Dieses Volck bekennet sich zum Christlichen Glauben / besuchen an Sonn- und Feyer-Tägen die nechst ihnen angelegene Kirchen. Leben übrigens von Käß / Milch / Zwiebel / Knoblauch / und Kräuter / achten keines Fleisches; und sind in diesen unter-irrdischen Wohnungen dergestalt vergnüget / daß auch / wann Geschäffte wegen sie in die Stadt / oder nechste Dörffer sich begeben müssen / nach deren Verrichten / eylichst wider nach ihren Wohnungen trachten.

4. An

4. An der Insul Malta / liegt die Insul Cozo, die auch den Johanniter Rittern gehörig. In dieser / siehet man eben dergleichen Völcker also in Hölen wohnend. Kircherus.

5. Also auch / unfern der Stadt Tivoli im Römischen Gebiet in Italien / stecket gleicher gestalt ein gantzes Dorff unter der Erden / allda eben also die Wohnungen / und deren Nothdurfft / meistes aus dem Felsen gehauen / zu sehen. Es hat einen eintzigen Eingang; und wann der Rauch aus den Caminen nicht Anzeigung gebe / würde niemand etwas dergleichen / der Enden vermuthen. Idem.

6. Um die Gegend der Stadt Rom / finden dergleichen unter-irrdische Hölen sich auch; in welchen / zu den Zeiten der Heydnischen Verfolgungen die Christen sich verborgen haben. Idem.

Das X. Capitel.

Plötzliche Verwandlung in Stein; der Menschen: Viehes: Gewächse / und anders.

In Europa.

I.

IN der Insul Goth-Land im Balthischem Meer oder Ost-See gelegen / der Kron Schweden zuständig / ausserhalb der Haupt-

Stadt Wißby/ sind auf dato noch/ drey Personen zu sehen / die in verlittenen Seculis, sampt ihren Hunden und Garn / wormit sie in einer Oster-Nacht auf die Jagt gangen/ zu Stein geworden. Olear. Pers. Reise.

2. Im Jahr 1343. soll es sich in Bayrn zugetragen haben/ wie Aventinus gedencket/ daß mehr als 50. Bauern einsmals als sie gemolcken/ neben den Kühen sind in Stein verwandelt worden. Gottfried Voigts/ Phys. Zeit-Vertreiber.

3. Im Jahr 1660. durch den Herrn Graven von Hanau ein Hirsch erlegt / in welchem als er aufgebrochen worden / fande man eine zu Stein-gewordene Schlange in seinem Leibe. Idem.

4. So ist unlängst in Schweden auf des Grav Oxenstirns Mayer-Hof ein Ochs geschlachtet worden/ dessen Gehirn / zusampt der Hirnschale man steinern befunden. Idem.

5. Im Jahr 1583. ward in Franckreich zu Aix in der Provintz/ in eines Burgers Garten/ als man einen kleinen Felsen voneinander geschroten/ mitten in demselben ein gantzer Menschlicher Cörper gefunden. Dieser war von dem Felsen wie mit einem Modell umgeben / und alle desselben Glieder eingedruckt. Die Beine waren zwar sehr hart geworden / doch wann man sie mit einem Nagel kratzte/ konten sie zu Pulver gebracht werden. Gleiche Beschaffen-

fenheit hatte es mit dem Hirn/ diß war aber Stein-hart/ daß man auch mit Hülffe eines Zunders / wie an einem Kiesling/ Feuer daran schlagen konte. S. G. S. Schatz-Kammer über-Natür- und wunderbarer Geschicht. Prætorius, &c.

6. In der Stadt Sens, in jetzt-genandtem Franckreich/ in Burgund gelegen/ ist im verlittenen Seculo eine Frau nachdem sie lange unfruchtbar gewesen / endlich schwanger geworden. Bey heran-nahender Geburt aber/ konte sie wieder allen angewandten Fleiß und Mittel nicht genesen; die Frucht blieb bey ihr / worüber sie drey Jahr Bett-lägerig gewesen/ doch nachmal um etwas sich wider erholet. Sie muste aber diese ihre Todte Frucht noch 25. Jahr bey sich behalten / biß endlich sie davon gestorben. Als sie geöffnet ward/ fand man die Frucht / so ein Mägdlein in Stein verwandelt / doch allerdings wol-gestaltet / gleichsam sie durch einen vortrefflichen Bildhauer wäre gebildet worden. Alle Glieder waren vollkommen proportioniret. Das Hertz/die Leber/ das Hirn/ und andere innerliche Theile des Leibs/ waren auch ziemlich; doch nicht so gar hart / wie der äussere Leib. Idem. Jani Cæcilii Frey. Opusc. varia. Thuanus. &c.

7. Zu Dole in der Gravschafft Burgund/ begab im Jahr 1595. mit einem Weib / Alters bey 37. Jahren/ sich fast ein gleicher Fall/ diese/

als sie nach ihrem Todt von den Aertzten geöffnet worden/ befand man daß dero gantzer untere Leib und Bauch steinern war. Die Leber / mit einem Lappen oder Theil vom Kruspel; das Miltz Rund; die Blase von Stein; das peritonium, oder die Haut / so das Inngeweid umfasset/ also hart/ daß es kaum durch ein Scheer-Messer hat können geöffnet werden. In der Mutter/ fande man an statt einer vermutheten steinern Leibs-Frucht/ nichts als ungestalte Steine. Idem.

In Asia.

8. Auf dem Berge Carmel im heiligen Land / oder Palæstina, unweit dem zerfallnen Kloster des H. Brocardi / oben auf der Höhe/ siehet man einen gantzen Acker oder Feld/ voller Melonen/ oder Pfeben/ die zu Stein geworden. Diß Wunder will dem Propheten Elia zugeschrieben werden/ so auf sich beruhet. Hiervon schreibet F. F. von Troilo , in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung/ als der noch jüngstes im Jahr 1666. unter andern auch erst-gedachten Berg Carmel besichtiget / es habe sich begeben / daß in Zeiten des Propheten Eliæ/ dieser Gottes-Mann einsten am Berg herum spatziret/ habe er in einem Garten etliche schöne Melonen liegen sehen / und den Innhaber des Gartens um ein Stuck angesprochen/ dieser aber hätte ihme vermeldet: Das Gesicht betriege

ihn/

ihn / es wären keine Melonen / sondern also gefärbte Steine. Worauf Elias geantwortet: Ey so mögen es Steine seyn! Hierauf wären Augenblicklich alle im Garte befindliche Melonen zu natürlichen Steinen verwandelt worden. Der Gärtner / als er diß gesehen / habe aus Zorn / alle solche zu Stein gewordene Melonen über den Berg abhin geworffen / deren etliche noch heut diß Tags daselbst gefunden würden / gestalten ihme die auf dem Berg-wohnende Carmeliten eine in zwey Stuck gespaltene verehret / die Schale sey grünlicht / wie die Cucumeri oder Kürbis; innwendig habe sie wie andere natürliche Melonen ihre Körner oder Kerne / die auch steinern / gläntzeten aber / wie die schönsten Diamanten. Alles wäre mit höchster Verwunderung anzuschauen.

9. Zwischen Jerusalem und Bethlehem / bey dem Grabe Rahels / ist auch ein Acker / der voller kleinen Steinlein liegt / die an Grösse / Ründe / Farbe / und aller Gestalt denen Erbsen sich vergleichen. Sie nehmen nicht ab / ob schon fast täglich durch die Pilger eine Anzahl davon weggenommen wird. Die Christen halten es für ein Mirakel / so die H. Jungfrau Maria gethan haben soll.

10. Um das Jahr 1320. begab es sich daß in Gros-Tartarey unfern des Sees Kytaya auf der Höhe von 64. Grad / eine gantze Horda,

Horda, oder zusammen geschlagner Hauffen herum vagirender Tartarn / wie man darvor hält / von einem jederweilen solcher Gegend wehenden Wind auf freyem Feld ereilet / und mit all ihrem Viehe / Karren / und Hausrath in einer Nacht / in Stein verwandelt worden / wie sie dann auf dato noch in solcher Gestalt und Stand von den vorbey Reisenden gesehen werden / Ortelius, Helmontius.

In Africa.

11. In dem Königreich Tremisen / in der Barbari / unfern des Städtleins Tezrims, welches sechs Meilen von dieses Reichs Haupt-Stadt Tremisen entfernet / schauet man auf einer grünen Auen / eine vollkommene Gestalt und Bildnis eines Moren / wie solcher mit einem Esel sich vermischet / aus Stein also lebhafft gestaltet / daß etwas von ferne man anders nicht wehnet / dann es sey so wol der Mann als auch der Esel lebendig. Es ist aber diese Figur nicht von Menschen-Händen gemacht / gestalten es auch unmüglich wäre / alles also Naturel vorzustellen; sondern es hat sich zugetragen / daß ein Mann so mit einem Esel in einer solchen Postur sich vermischet / in dergleichen Unthat plötzlich mit sampt dem Esel zu Stein geworden. Alle Glieder / so gar auch die Augen und Adern sind noch in ihrer natürlichen Farbe / wie im Leben.

ben. Unterschiedliche die versucht/ diese Figur zu bewegen / haben nichts ausgerichtet; und diese welche gleichmässige Wegraumung mittels daran gespanten Viehes sich unterstanden / sind sampt dem Viehe gestorben. Asiat. und African. Begebenheiten.

12. Zu Athen in Griechen-Land / welches anjetzo Setine heisset / kan man auch dergleichen Statua zwey Manns-Personen / die in Verübung Sodomiterey / durch die Göttliche Rache sind ergriffen / und in Stein verwandelt worden / zu sehen bekommen. Idem.

13. In diesem Theil der Welt / Africa, in dem Gebiet des Schecks / (dieses sind Fürsten unter den Moren /) zu Cuco, in der Landschafft Tongil, fünff Tag-Reisen gegen Sud-Osten / von der Stadt Tripolis in Barbari / begab es sich im Jahr 1634. daß eine gantze Stadt Biedoblo genandt / in dem Gebürge Gubel gelegen / einsmals in der Nacht / sampt all deroselben Gebäuen / Innwohnern / Jung und Alt / klein und groß / Viehe / Bäumen / und Erd-Früchten / in Stein sind verwandelt worden; auch in solchem Stand von männiglich noch können gesehen werden. Davon in erst-genandter Stadt Tripolis viel Anzeigungen / so dahin überbracht / zu sehen: Auch dem welt-berühmten Cardinal Richelieu ein/

ein/ zu Stein gewordener Knabe/ in Franckreich ist gesandt worden. Etliche Englische Kauff-Leute so in der Stadt Tripolis wohnen / begaben Wunders wegen sich an diesen Ort / befanden die Sache also / wie ihnen gesaget worden / beschaffen. In einem Hause sahen sie ein Kind in einer Krippe: und ein Weib im Bette liegend: Item/ einen Mann unter seiner Haus-Thüren der Läuse suchet: Item einen andern der sein Weib schläget. Zween Fechter: Camelen in unterschiedlichen Posituren: Noch andere Thiere; auch Hunde/ Katzen/ Mäuse / und viel dergleichen. Vor der Stadt stehen zwar die Gärten noch in ihrem vorigen Wesen / nur daß die Bäume / Frücht / Blüth / Blätter / und alles andere steinern ist.

Idem.



Drit-

Dritter Theil.

Besondere/ und verwunderliche Eigenschafften/ Gestalt/ und Ansehen/ etlicher Meer-Wunder und Fische; vierfüssiger Thieren/ Vögel/ und Gewürme.

Das I. Capitel.

Meer-Menschen/ und Monstra; in den Wassern.

In Europa.

I.

Als im Jahr 1619. König Christian der IV. in Dännemarck einiger Reichs-Geschäfften halber/ zween Reichs-Räthe/ Namens Wolff Rosenspars und Christian Halcke nach Norwegen abordnte/ geschahe/ als nach vollzogner Verrichtung/ sie mit einem Kriegs-Schiffe auf der Ruck-Reise begriffen waren; dieselbe auch über die Helffte bereits hinterlegt hatten/ daß einsmals da sie auf des Schiffs-Galleri spatziereten/ sie bey schönem hellen Wetter/ einen Mann ziemlich tieff unter

dem Wasser erblickten/ welcher also aufrecht daher gienge/ und unter jedem Arme einen Bund Meer-Gras truge. Sie befahlen hierauf das Schiff-Both oder Nachen auszusetzen; in dasselbe begaben sich sampt dem Schiffer fünff Boths-Knechte/ mit sich nehmend den kleinen Werff-Ancker/ an welchen sie/ einen Hammen/ oder Schüncken anbanden/und so tieff ins Wasser hinunter liessen/ daß der Meer-Mann denselben nicht alleine sehen/ sondern auch ergreiffen konte/ wie dann selbiger ungesaumt/ so gleich er dessen warnahme/darauf sich zugeschwungen/ solchen gefasset/ und ablösen wollen. Inzwischen aber zogen die Bots-Knechte den Werff-Ancker länger je höher empor/und zu sich/ umfasseten also auch ihn mit ihrem Hacken/ zohen mit Behändigkeit ihne in den Both oder Nachen: Aus denselben aber vollend auf das Schiff; allwo selbst auf dem Uberlauff er eine ziemliche Zeit gelegen/ sich beweget/ und wie ein Fisch gewunden: Aber keine Stimme noch Laut von sich hören lassen. Demnach er nun durch stetes Zappeln sich wol ermüdet/ blieb er endlich gantz still/ gleichsam ob er todt wäre. Der Gestalt nach/ kam er mit andern Menschen allerdings überein. Seine Haar hiengen ihm über beede Achseln herab/ doch waren sie/ mit einer Haut/ wie die Meer-Hunde haben/ überzogen. Ubrigens war kein Unterschied. Als er nun jetzt-gemeldter massen eine ziemliche Zeit also gele-


Wald Menſch
608.
Waſſer Mann.
p. 546.

geles

gelegen; haben Eingangs genandte beede Reichs-Räthe neben etlichen vom Adel/die alle um diesen Meer-Mann herum stunden / unter andern in Dänischer Sprache gesaget: **Das mag wol ein wunderbarer GOtt seyn/ der solche Menschliche Geschöpffe/und viel mehre Wunder im Wasser/ weder auf Erden hat.** Hierauf begunte der Meer-Mann zu reden: Und sagte mit vernemlichen Worten/ **Ja! wenn du es so wol wüstests als ich es weis/ dann würdestu erst sagen/ daß er ein wunderbarer GOtt sey; daß auch viel mehr wunderlichere Creaturen im Wasser/ und unter der Erden/ dann oben auf der Erden gefunden;** und/ (sprach er ferner/) so ihr nicht zur Stunde mich werdet wieder ins Wasser setzen: So soll von euch weder Schiff noch Gut zu Land kommen. Hiermit beschlos er seine Rede / wolte auch ferner kein Wort sprechen. Die Reichs-Räthe befallen hierauf / daß man ihne hinwiederum solte über Bort ins Wasser setzen. So balden diß geschahe/ hat er von selbsten die Füsse geschwind am Schiff angesetzt/sich hinaus ins Meer geschwungen/und seines Wegs davon geschwummen. Theatr. Europ. I. Theil.

2. Im Jahr 1620. ward der Dänische Reichs-Rath Christoff Ulefeld mit einem Schiff nach der Insul Goth-Land verschicket. Zwischen Wegs/ kam einsten ein Meer-Mann von

Gestalt allerdings einem andern Manne gleich/ doch etwas kleiner Statur, schwartzer Haar und Barts/ bey stillem schönen Wetter aus dem Wasser hervor/ und besahe eine ziemliche Weile im Angesicht aller derer die im Schiffe waren/ dasselbe gar eigentlich. Als aber gedachten Ulefelds Diener einer ihme ein Hembd zu warff/ tauchte er unter/ und lies ferner sich nicht sehen. Musæus Wormianus.

3. Erasmus Lætus, in der Histori Nati & renati Christiani IV. erzehlet eine verwunderliche Geschicht von einer Wasser-Nimphen/ die zu den Zeiten König Friedrich des Andern/ unweit dem Vor-Gebürg Samo Danica, mit einem Land-Mann in Gespräch sich eingelassen/ auch unterschiedliche Sachen gedachtem Könige zu hinterbringen/ ihm anbefohlen: Anbey vermeldet/ daß die Frucht/ mit welcher damal die Königin schwanger war/ ein junger Printz/ und des Königreichs künfftiger Regent seyn würde/ welches auch also in der Person Christiani IV. erfolget ist. Sie nandte sich Ibrand, und berichtete/ daß ihre Mutter/ Gros-Mutter/ und Uhr-An-Frau nun schon etlich hundert Jahr dieser Gegend im Meer sich enthalten; sie aber wäre bey achtzig Jahren. Von Gestalt war sie anzusehen wie eine Jungfrau. Der Leib war mit weissen Haaren wie die Meer-Kälber und See-Wölffe zu haben pflegen/dicht bewachsen. Die Brüste mit ihren Wartzen stunden

erha-

erhaben. Die Augen waren ziemlich groß; das Angesicht von gar erbarer Gestalt und Lind. Nase/ Ohren/ Mund/ und Kinn gantz formlich gebildet; Die Arme waren auch haaricht; desgleichen die übrigen Theile des oberen Leibs/ ausser den Händen/ die glatt/ doch etwas flach waren. Der untere Leib war bedeckt/ durch einen langen gefaltenen Rock aus Delphins Häuten. Idem.

4. In Sicilien/ lebete in verwichenen Seculis ein Mann/ Namens Cola, mit dem Zu-Namen Pesce, das ist ein Fisch/ genandt/ bürtig aus der Stadt Catanea. Dieser hat die mehrere Zeit seines Lebens im Meer bey denen Fischen zugebracht/ darzu ihne seine angeborne Neigung dergestalt getrieben/ daß täglich er ins Wasser sich begeben müssen / oder er ist erkrancket. Er war ob- und unter dem Wasser im Schwimmen also geübet/ daß er es allen Fischen und Meer-Wundern / wo nicht zuvor / doch gleich gethan hat. Oeffters hat er über 500. Stadia ins Meer sich begeben / denen Schiffen im grösten Sturm und Unwetter mitten im Meer begegnet/ von ihnen Zeitung eingeholet/ und solche in die Stadt überbracht. Endlich trug sich zu/ als König Ferdinand zu Messina den Täuchern/ und vortrefflichen Schwimmern eine Gnaden-Gab darum zu certiren aufstellen lassen / daß zum Beschlus er / in den berühmten Meer-Schlund Charibdim eine grosse

güldene Schale zu werffen / befohlen / die dieser Cola wider heraus geholet und anbey berichtet: Daß solche nicht gar auf den Grund / und in die abscheuliche Tieffe sey gefallen gewesen / sondern auf einem Felsen / derer dieser Schlund voll / wäre beliegen blieben. Der König aber / in Hoffnung durch diesen Mann gedachten Meer-Schlunds nähere Beschaffenheit zu erkundigen; lies nachmals einen grossen Beutel voller Gold-Stuck hinein werffen. Als nun Cola diesen gleicher gestalt aus der Tieffen heraus holen wollen / und sich ins Wasser begeben / ist er ferner nicht wider gesehen worden. Kircherus.

5. In Hispanien / im Königreich Gallitien / hat in denen vorigen Zeiten einsten sich begeben / daß in deme eine Adeliche Dame an dem Ufer des Meeres spazierete / ward sie aus einem Busch von einem Meer-Mann plötzlich angepackt / in den Busch getragen / und geschwängert. Und weil dieser Meer-Mann nachgehends der Orten öffters sich sehen lassen / ist zwar fleis gethan worden / denselben zu ertappen / aber umsonst. Die Dame gelag nachmals eines schönen wolgestalten Sohns / nur daß er an drey oder vier Orten des Leibs / durch die allda sich befindende rauhe Haut und Schuppen gleichsam zeigete / wer sein Vatter gewesen. Dieser Sohn erwuchs / ward ein kühner Soldat / zeugete Söhne und Töchter / aus denen edle und gewaltige Leute geworden / von deren Nachkommen / die

sich

sich Marinos nandten/ noch etliche verhanden seyn werden. Sie haben durchgehend diß Zeichen behalten/daran man ihren Ursprung kennen können. Leon Fioravanti Physica.

6. An dem Vor-Gebürg Lunæ, auf den Grentzen des Königreichs Portugal / ward ein Meer-Jüngling endlich gefangen / nach dem er eine geraume Zeit Nacht-zeit an das Ufer kommen/und den Fischern die Fische genommen/ die er also roher verzehret hat. Damian. à Goes. Prætorius.

7. Im Jahr 1403. ward durch Ungestümm des Meers in Holland ein Meer-Weib ans Land geschlagen/ und in die Stadt Haerlem gebracht/ und bekleidet. Sie asse Brodt/ Milch / und andere Speisen/ lernete auch allerhand Weiber-Arbeit/ und am Rocken spinnen; verstunde auch alles was man ihr befahl/ beugete mit Andacht vor dem Crucifix die Knie; redete aber nichts: Und lebete viel Jahr daselbst. Guicciard.

8. Also auch ward im Jahr 1526. in Frieß-Land ein Meer-Mann gefangen/ der hatte einen grossen Bart/ und lange Haar/ die gleicheten denen Schweins-Borsten. Er blieb Stumm/ lebete wenig Jahr/ und starb an der Pest. Idem.

9. Zu Rom/ ward im Jahr 1523. in der Stadt am grössern Ufer der Tyber ein Meer-Wunder gesehen/ welches vom Haupt biß zum

Nabel Menschliche Gestalt: Unterwerts aber einen gespaltenen Fisch-Schwantz hatte / welcher / wie ein halber Mond sich gekrümmet. Michel Sax. Alphab. Histor.

10. In Zeiten des Pabsts Eugenii des IV. ward in Dalmatia / bey der Stadt Sebenico, ein Meer-Mann / in dem er beschäfftigt war / einen Jungen Knaben nach dem Meer zuschleppen / gefangen / und von dem zugeloffenen Volck mit Prügeln verwundet. Sein Gestalt war allerdings wie eines Menschen / nur daß seine Haut einer Aal-Haut gleichete. Auf dem Haupt / stachen ihme zwey kleine Hörnlein hervor. Die Hände hatten mehr nicht als zween Finger; und die Füsse waren wie der Fische Flos-Federn abgetheilet. Majolus. Bapt. Fulgosus.

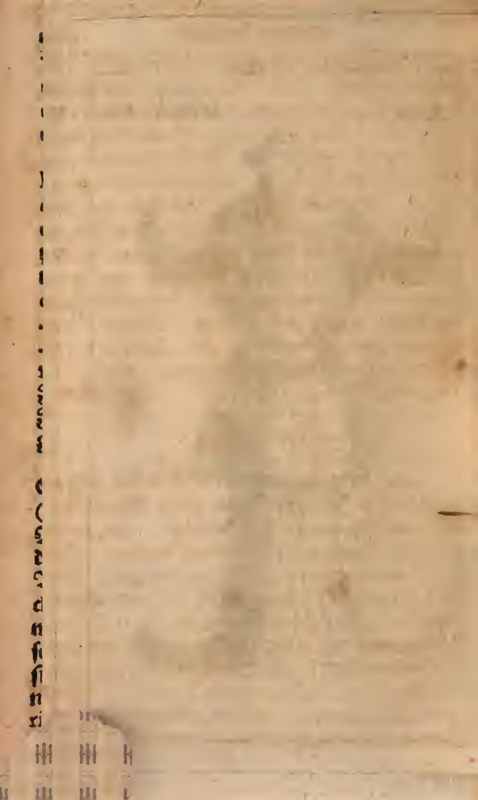
11. Im Jahr 1531. ward in der Ost-See / (Mare Balticum,) bey der Stadt Elbogen / (anjetzo Malmoe /) in Schonen / ein Meer-Mann mit einer Bischoffs-Haube gezieret / und dem König Sigismundo in Polen verehret. Welchem diß Monstrum durch eigentliche Zeichen so viel hat zuerkennen gegeben / daß es gerne wieder ins Wasser wolte: Wie dann auch geschehen / und als es an dasselbe gebracht worden / sich gar schnell hinein gestürtzet hat; und ferner nicht gesehen worden. Schott. Phys. Curios.

12. Deßgleichen ward Anno 1546. in die-


Meer Bischof.
552.
Brasilianischér Méér Mensch.
550.




Meer Münch 553.



dieser Gegend ein ander Monstrum gefangen/ welches Kopff/ Hals/ Schultern/ und Brust Menschlicher Form gehabt. Der Kopff war beschoren wie eines München: Vom Hals hing über die Schultern und Brust gleichsam eine Mönchs-Kappe/ welche mit schwartzen und rothen Flecken bemahlet war/ und endet sich mit einem breiten Saum mit welchem man sich zu umgürten pfleget. An statt der Arme waren Flos-Federn: Die Füsse bestunden aus eines Fisches Schwantz; das gantze Monstrum hatte der Länge nach/ bey 4. Elen. Welches zum Könige gebracht/ nachmals aber gedörret/ und zur rarität aufbehalten worden. Gesnerus. Prætorius. &c.

In Asia.

13. Dergleichen Meer-Wunder giebt es auch in Ost-Indien/ in der Gegend der so genandten Philippinischen Insulen/ allda sie in gewisser Jahres-Zeit gefangen werden. Die Portugesen nennen sie Pecche Muger. Sie sind der gestalt nach unter sich in etwas unterschieden. In gemein haben diese Meer-Wunder einen runden Kopff/ welcher dichte auf den Schultern sitzet/ also daß man den Hals nicht wol sehen kan. Der äusserste Rand der Ohren/ und Ohr-Läpplein/ ist mit einem krosplichen Fleisch gar zierlich bekleidet; innwendig aber/

ist das Ohr allerdings einem Menschlichen Ohre gleich formiret. Die Augen sind mit ihren wolständigen Aug-brauen gezieret / so daß kein Unterschied hierinnfalls zu spüren. Die Nase siehet man um etwas geändert / als die zwischen den beeden Wangen nicht allenthalben erhoben / sondern nur durch ein schmal Strichlein getheilet wird; unter demselben / erscheinen die Lippen / an Grösse und Gestalt den Menschlichen ähnlich: Die Zähne findet man gleicher gestalt von den Fischen unterschieden / dann selbige nicht spitzig gekerbt / oder gesägt: Sondern Perlen-weis neben einander gleich eben. Die Haut auf der Brust ist weis / erhebt sich auch beeder Seiten etwas / um die Brüste zu formiren / die sich rundlich ballen / wie an den Jungfrauen zu sehen / und sind voller Schnee-weisser Milch. Die Arme fallen zwar nicht lang / sind jedoch breit / und bequem zum Schwimmen / aber mit keinem Elnbogen noch Gelencken unterschieden. An dieser Meer-Wunder / und denen Menschlichen Geburts-Gliedern findet man gantz keinen Unterschied. Hierauf folget endlich der Fisch-Schwantz. Von theils Scribenten werden sie die Blut-saugende Sirenen genandt / weil die Beine dieser Fisch-Menschen eine verwunderliche Krafft bezeigen / das Blut zu stillen / und auch an sich zu ziehen / also gar / daß wann sie an eine geöffnete Ader gehalten werden / das Blut so gleich sich stellet. Doch befindet man aus der

Er-

Erfahrung daß die Gebeine der Weiblein hierinnfalls stärcker/ weder der Männlein würcken. Sie sind auch nicht alle kräfftig / doch können diese so gut sind/ aus etlichen schwartzen Flecken erkandt werden. In allerhand Blut-Flüssen sind sie das äusserste Heyl-Mittel. Das Fleisch wann es eine Weil an des Menschen Fleisch gehalten wird / ziehet alle Geister dergestalt an sich/ daß es den Menschen gleichsam unempfindlich machet. Olf. Dappers, Africa.

14. Daß dergleichen Meer-Wunder auch jederweilen sich nicht umsonst/ (sonderlich der Orten/ wo sie sonsten sich nicht gewöhnlich pflegen aufzuhalten/) sehen lassen/ sonderer einiger künfftiger Zufälle und bevorstehenden Unglücks Vorbedeutung sind; erscheinet unter vielen andern Exempeln auch aus deme / was im Jahr 1661. auf der Insul Formosa / kurtz vor der Belägerung der Vestung Zeelandia sich zugetragen/ allda Nacht-Zeit in der Vestung auf der Bastion Middelburg ein vermeindter greulicher Alarm entstanden/ darüber auch die gantze Besatzung ist ins Gewähr kommen. Die folgende Nacht haben die im Hafen vor Ancker gelegene drey Schiffe geschienen / als löseten sie ihre Stücke / und man hat doch keinen Schlag hören können/ endlich/ geschienen ob stünden sie in vollem Brand. Deßgleichen / auf dem Feld vor der Vestung/ sahe man verscheidene Nächte Spectra, die mit einander fochten. Auf dem

Meer

Meer aber/liesse vor dem also genandten Neuen-Wercke sich ein Wasser-Mann sehen / und solches zum drittenmal; und wie dieser Frühe: Also den Nach-Mittag gleicher gestalt unter der Bastion Hollandia eine Meer-Frau in langen gelben Haaren auch dreymal ob dem Wasser sich gezeiget. Diese Vorstellungen / haben wenig Zeit hinnach nur allzu viel bewiesen/ daß sie nicht umsonst sich hören und sehen lassen/ in deme jetztgenandte Holländische Vestung Zeelandia von dem berühmten und mächtigen See-Rauber dem Kocksinga einem Sineser / zu Land und Wasser belägert/ die Holländer in einem Ausfall zuruck getrieben; deßgleichen / die von Batavia zum Entsatz gesandte Schiffe zerstreuet / davon eins in Brand gerathen: Das Andere aber gesprungen. Diesemnach / die Vestung an der Bastion Middelburg angegriffen / beschossen / gestürmet/ und die Besatzung endlich dahin gedrungen/ daß sie ihme die Vestung mit Beding übergeben: Und zugleich auch die schöne Insul Formosa mit dem Rucken ansehen müssen. Heerports Ost-Ind. Reise.

In Africa.

15. In Zeiten des Käysers Mauritii/geschahe einsten/ daß in Egypten im Fluß Nilus / ein Meer-Mann und Weib neben einander sind gesehen worden. Der Mann war sehr starck von Gliedern/ hatte eine gar breite Brust/ und dun-

dunckel-rothe Haar / die ihme biß auf die Lenden hiengen. Das Weib / ließ die Haare fliegen / war gebrüstet wie eine andere Frau; die übrigen Theil des Leibs wurden von dem Wasser bedecket. Majolus. Baptista Fulgosus.

In America.

16. In und bey der Bahia, (oder Meer-Busen /) Todos los Sanlos; deßgleichen an der Landschafft Porto Securo in Brasilien / werden dergleichen Meer-Menschen auch gefunden / die Brasilianer nennen sie Ypupiapra. Sie haben ein Angesicht wie ein Mensche; und die Weibliches Geschlechts sind / haben lange fliegende Haare / und ein schönes Ansehen. Wann jemand im Meer ihnen begegnet / nehmen sie ihn in ihre Arme / und trucken nicht von Haß / sondern vielmehr aus lauter Liebe ihn dergestalt / daß er darüber Todt bleibet. Die See / wirfft unterweilen Todte-Cörper ans Land / denen die Augen / Nase / und das äusserste an den Fingern mangelt. Welches / wie man darfür hält / diese Meer-Wunder thun müssen. Erasm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

17. Vor wenig Jahren / ward durch der West-Indischen Gesellschafft Bedienten / unsern Brasilien ein dergleichen Meer-Mensch gefangen; und zu Leyden / durch den berühmten Historicum Johann de Laet zergliedert. Das Haupt und der übrige Leib biß an den Nabel /

waren Menschlich gebildet: Der übrige Theil aber / war ein unförmlich Stuck Fleisch; die Rippen waren um den dritten Theil länger und dücker als gewöhnlich. Idem.

18. Der Englische Capitain Schmidt / in seiner Reise in Neu-Engelland gedencket / daß als er im Jahr 1610. eines Morgens daselbst am Ufer des Hafens St. Johanns stunde / kam ein Meer-Wunder mit grosser Geschwindigkeit daher geschwummen. Es war sehr schön von Angesicht / denen Augen / Nase / Ohren / Kinn / Mund / Hals / und Stirne nach / sahe es einer Jungfrau gleich. Die Haare so blaulecht / flogen ihro über die Schultern; und wie mich dunckete / (schreibt er /) so waren es rechte Haare / dann ich neben meinem Diener / dieses Meer-Wunder genau betrachtet habe. Da es noch eines langen Spiesses weit von mir war / erschrack ich / und wiche zuruck. Welches / als es diese Creatur sahe / fuhr sie auch unter das Wasser / kam doch bald wieder hervor / und damal sahe ich es von ferne noch etwas an. Von oben herab / biß auf den Nabel gliche es einem Menschen: Unterhalb aber einem Fische. Wie es aber ruck-werts gestaltet gewesen / hab ich nicht sehen können. Eben dieses Wunder-Thier ist kurtz hernach / an ein Englisch Schiff kommen / und gantzes Gewalts sich unterstanden / in dasselbe zu steigen / also daß es von denen im Schiff / mit Brügeln abgetrieben werden müssen. Noch

an andere zwey Schiffe kames / darüber diese so in denselben gewesen / aus Schrecken auf das Land entflohen sind. Ameri. XVIII. Theil.

Das II. Capitel.

Wunder-Geschöpffe GOttes / im Meer / und fliessenden Wassern.

In Europa.

IN dem schon öffters angeregten Buche Hiobs am 41. Cap. wird eines gar besondern Wunder-Geschöpffes gedacht / und von GOtt selbsten wie er beschaffen / abgebildet / da er also zu Hiob redet: Kanstu den Leviathan ziehen mit dem Hamen / und seine Zunge mit einem Strick fassen? Kanstu ihm einen Angel an die Nase legen / und mit einer Stachel ihm die Backen durch-boren? Meinestu er werde dir viel Flehens machen / oder dir heucheln? Und ferner: Meinestu die Gesellschafften werden ihn zerschneiden / daß er unter die Kauff-Leute zertheilet werde? Kanstu das Netze füllen mit seiner Haut / und die Fisch-reuse mit seinem Kopff? Wenn du deine Hand an ihn legest / so gedencke / daß ein Streit sey / den du nicht ausführen kanst. Niemand ist so kühn der ihn reitzen darff. Darzu mus ich nun sagen / wie groß / wie mächtig / wie wol geschaffen er ist. Wer kan ihm sein

Kleid aufdecken; und wer darff es wagen / ihm zwischen die Zähne zu greiffen? Schrecklich stehen sein Zähn umher. Seine stoltze Schupen sind wie veste Schilde / sein Niesen glänzet wie ein Liecht; seine Augen sind / wie die Augen-Liede der Morgen-Röthe. Aus seinem Munde fahren Fackeln / und feurige Funcken schiessen heraus. Aus seiner Nase gehet Rauch / wie von heissen Töpffen und Kesseln. Sein Odem ist wie liechte Lohe / und aus seinem Munde gehen Flammen. Sein Hertz ist so hart wie ein Stein; und so vest wie ein Stuck vom untersten Mühl-Stein. Wenn er sich erhebt / so entsetzen sich die Starcken; und wenn er daher bricht / so ist keine Genad da. Wenn man zu ihm will mit dem Schwerdte / so reget er sich nicht; oder mit Spiessen / Geschos / und Pantzer. Er achtet Eisen wie Strohe / und Ertz wie faul Holtz. Unter ihm liegen scharffe Steine; und fähret über die scharffen Felsen wie über Koth. Er machet / daß das tieffe Meer siedet / wie ein Töpffen / und rühret es in einander / wie man eine Salbe menget. Nach ihme leuchtet der Weg; er machet die Tieffe gantz grau. Auf Erden ist niemand zu vergleichen; er ist gemacht ohne Forcht zu seyn. Er verachtet alles was hoch ist; und ist ein König / über alle Stoltzen. Was nun dieses für ein Wunder-Geschöpffe seyn müsse / dessen gleichen nicht auf Erden / sind zwar schon in alten Zeiten bey denen Jüdischen Rabbinen:

Und

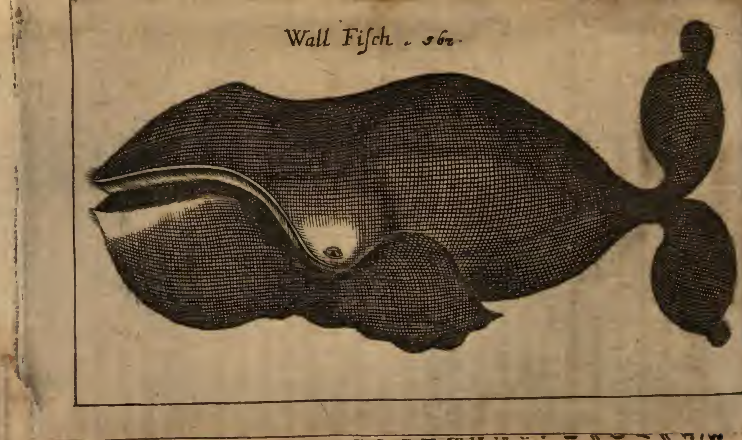
Und auch Zeit hero / unter Christlichen Gelehrten mancherley Meinungen hervor gebrochen / die aber / weil noch niemand jemals den Leviathan gesehen / oder / wo er sich aufhalte / Zeitung vernommen / alle auf ihrem Wehrt und Unwehrt beruhen: Und überflüssig wäre derer Umständig zu gedencken. So viel aber andere Wunder GOttes / (derer in dem Meer und tieffen Wassern keine Zahl) betrifft / und biß dahero sind erkundiget worden / soll etlicher weniger allhier Meldung beschehen; und zwar:

1. Finden in dem grossen Welt-Meer in der Gegend Norwegen sich Walfische / deren Kopff viereckigt / und allenthalben voll Stacheln ist; haben darbenebenst sehr scharffe lange Hörner / wie grosse Baum-Wurtzeln / deren jedes 10. in 12. Schuh lang. Ein Auge hat bey 10. Schuhe im Umkreis / die funckeln Nacht-Zeit wie Feuer-Flammen. Die Haar an denen Aug-brauen: Künn und dücken Bart / sind in der Stärcke / wie ein Gans-Feder. Olaus Magnus.

2. Eine andere Art Wallfische hat es dero Orten / in der Länge auf 300. Schuh. Der Schlund ist bey zwölff Schuh weit. Die Zähne stehen in der Ordnung / wie die Eber-Zähne. Die Augen sind also groß und weit / daß in jedwedem raumlich 20. Mann sitzen können. Um die Augbrauen an statt der Haar / sind

über 150. grosse Hörner / der jedes bey sieben Schuh lang / und ziemlich hart ist. Idem.

3. Die gemeine Gattung der Wallfische aber / wie solche Jährlich in ziemlicher Anzahl an dem Ufer Groen-Lands und bey Spitz-Bergen gefangen werden / sind gewöhnlich 50. in 60. biß 70. Schuh lang; davon man 60. 70. auch wol 80. biß 100.; jederweilen 130. Tonnen Specks schneidet / aus dem hernachmals der Fisch-thran oder Schmaltz gesotten wird. Diese Art / ist von denen andern Wallfischen unterschieden / wegen der Floß-Federn / und wegen des Mundes in dem er keine Zähne hat / sondern statt derer / lange / schwartze / und etwas breite hornichte Bleche / und da dieselben dünne zugehen / mit rauhen Haaren häuffig bewachsen. Hinter den Augen sitzen zwo Floß-Federn oder Finnen / nach Grösse des Fisches / mit einer dücken schwartzen Haut überzogen / schön gemarmelt mit weissen Strichen / oder / wie unterweilen an Marmor gesehen wird / Bäume / Häuser / und dergleichen. Man hat einsten in eines Fisches Schwantz die Zahl 1222. gar schön in gleicher Reihe gemarmoriret / als wann sie durch einen Künstler darauf wäre gemahlet gewesen / sehen können. Wann die Flos-Federn aufgeschnitten werden / zeigen sich unter der dücken Haut Knochen / wie eines Menschen Hand mit ausgestreckten Fingern formiret. Ausser diesen beeden Flossen / wormit der Fische rudert / hat er sonst keine mehr.


Wall Fiſch . 562.

Der Kopff ist der dritte Theil vom Fische. Der Schwantz stehet ihme nicht wie bey andern Fischen/ sondern lieget breit/ wie an Finn-Fischen/ Tonninen/und dergleichen zu sehen; und ist drey biß vier Klaffter breit. Recht vorne an der untern Lefftzen ist eine Höle/ durch die er das/ in den Rachen eingezogene Wasser wider ausspruͤtzet. Innwendig in der oberen Lefftzen/sitzet das Fisch-Bein/ von Farb braun/ gelb/ und schwartz/ mit bunten Strichen. Im Munde/ ist dasselbe gantz rauch wie Pferd-Häar. Bey etlichen ist das Fisch-Bein gebogen wie ein Schwerdt: Bey andern wie ein vierdeel von Mond. Das kleineste Fisch-Bein sitzet vorne im Maul; und hinten nach dem Rachen zu: Das Mittelste ist das gröst- und längste/ zween oder drey Manns-läng hoch/ dabey leicht zu ermessen/ wie dück ein solcher Fisch sey. An der einen Seiten in einer Reihe sitzen dritthalb hundert Fisch-Bein beyeinander; und an der andern Seiten eben so viel. Das Fisch-Bein stehet in einer platten Reihe aneinander; und wo es an der oberſten Lefftzen vest sitzet/ ist es mit weissen harten Sehnen an der Wurtzel überall bewachsen/ daß man zwischen zwey Stucken Fisch-Beinen einen Finger stecken kan. Die Zunge so da bestehet in einer weichen schwammichten Feiste/ die man übel zerschneiden kan/ liegt zwischen den Fisch-Beinen/ ist groß/ unten gantz veste an der untersten Lefftzen/ weis von Farbe/ mit schwartzen Flecken an der Sei-

ten. Um der Zunge willen / werden die Wall-fische von denen Schwert-Fischen getödtet / als deren angenemste Speise sie ist. Auf dem Kopff hat er einen Buckel; und oben auf solchem / an jeder Seite ein Blas-Loch / zwey gegeneinander über / welche von beeden Seiten krumm gebogen sind / wie ein Lateinisch S. daraus bläset er das Wasser gantz starck / daß es brauset wie der Wind in einer Orgel-Pfeiffe / so / daß öffters sie auf eine Meile von ferne können gehöret werden. Die Augen sind nicht viel grösser als Ochsen-Augen / mit Augenlider und Haar gezieret / wie Menschliche Augen. Sie sitzen gantz niedrig / bey nahe am Ende der Ober-Lefftzen. Der Bauch und Rucken ist gantz rund / in gemein weis. Etliche sind auf dem Rucken und Schwantze gemarmoriret. Seine Knochen / deren ein Theil 20. Schuhe lang / sind hart / wie an starcken vier-füssigen Thieren. Das Fleisch ist grob / wie Stier / oder Bullen-Fleisch mit vielen Sehnen durchwachsen / dürr und ma-ger / weil alle Feiste unter der Haut liegt. Das Fleisch am Schwantz / wird jederweilen gekocht / und in Mangel anderer Nothdurfft verspeiset. Dieses Fisches Speise / wie man erachtet / sollen die kleine Meer-Schnecken seyn. Von einer Art Läuse wird er sehr geplaget. Friedrich Mar-tens Spitzberg. Reise.

4. An dem Ufer Groen-Landes / und in der Gegend Waigats / werden eine andere Art

Wall-

Wallfische/ 15. biß 20. in 30. Elen lang gefangen/ welche die Jßländer Narwal nennen. Diese haben oben auf dem Kopffe zwo Röhren/ durch welche sie das eingezogene Wasser hinwiederum sehr hoch von sich blasen. Aus dem Mund gehet ihnen ein Zahn/ oder wie etliche wollen/ ein Horn/ 5. 6. biß 7. unterweilen auch 10. und mehr Schuhe lang/ welches im lincken Theil des oberen Kifels veste stehet; und dieses sind die Einhörner/ die mehrer Orten in den Schatz- und Kunst-Kammern gesehen werden/ die alle von dieser Art Fischen herkommen. Idem.

5. Christianus IV. König in Dennemarck/ ließ einsten einen solchen Zahn oder Horn/ unten bey dem Stumpff der Wurtzel/ wo es am schön- und dückſten/ durchsegen/ da ward befunden/ daß er hohl war; und sahe man innwendig einẽ kleinen Zahn oder Horn/ von gleicher Gestalt und Wesen wie das Aeussere/ welches so weit dieses hohl gewesen/ sich erstrecket hat. Woraus zuschliessen/ daß diesen Fischen die Zähne jederweilen ausfallen/ wie den Kindern/ und Junge wachsen/ welche die Alten gleichsam fortstossen. Idem.

6. Bey Antorff ward im Jahr 1577. in dem Fluß Schelde ein Wallfisch gefangen/ der war 58. Schuhe lang: 16. hoch; und der Schwantz 14. Schuhe breit. Vom Auge biß zu End des Kissels waren 16. Schuh. Der untere Kifel hatte in der Länge 6. Schuhe; und

war mit 25. Zähnen besetzet: Dahingegen am obern Kifel keine Zähne/ sondern nur so viel Löcher zu sehen waren/ in welche sich die Zähne schlossen. Der längste Zahn/ war über 6. Zoll nicht lang. Auf dem Kopff hatte er ein übersich stehend Rohr/ aus welchem er das Wasser mit grosser Stärcke in die Höhe bliese. Abentheur/ der Natür- und Künstl. Sachen in China und Europa.

7. Also auch/ ist im Jahr 1640. in Franckreich in der Provintz/ bey St. Tropetz ein Wallfisch gefangen worden/ dessen Länge war 320. und die Breite 162. Schuhe. Sein Rachen ist 45. Schuhe weit gewesen. Zeilerus.

8. In dem Canal oder Engen-Meer zwischen Engel- und Irrland/ wird eine Art Fische gefunden/ die man der Orten die Petermannigen heisset. Wer dieser einen anrühret/ der kömmt eine Zeit lang von Sinnen. Idem.

9. In Norwegen und Dennemarck insonderheit/ wie auch anderer Orten im Meer/ werden die so genandte See-Aepffel/ oder Meer-Pomrantzen/ zu Latein Echinus marinus genandt/ gefunden. Sie sind meistes Purpurfarb; im Leben aber/ hat die grüne Farbe sich mit untergemischt/ welche/ wann sie dieselbe im Todte behielten/ nulla esset cum gemmis comparatio, (schreibt einer/) sondern übertreffeten

alle

alle Edel-gesteine: Im Todte aber verlieren sich die Farben etlicher massen. Sie sind viel schöner/ lieblich- und zierlicher anzuschauen/ weder sie von einem Künstler können gezeichnet werden. Sie sind anzusehen / eben als wann der aller vortrefflichste Perl-Stücker sein Meister-Stuck hieran vorstellen wollen. Von aussen / sind sie mit einem braunen Fell überzogen / daraus tausend Stacheln als Pfriemen hervor schiessen. In diesem Apffel oder Pomrantze / enthält sich eine besondere Art Fische / die ihres Gefallens denselben hin- und her wältzen. So bald aber der Fisch stirbet/ fället diese Stachlichte Haut ab; und alsdann siehet/ und zeiget sich die sehr schön und künstlichst gezierte Schulpen. Gottorp. Kunst-Kammer.

10. An der Meer-Küst in Irrland/ wachsen etlicher Orten aus dem Meer eine Art Perlein/ die in Gesellschafft auf demselben / mit einander umher schwimmen. Vor sich haben sie einen Führer/ dem sie wie die Bienen ihrem Könige folgen. An Glantz und Schöne aber / kommen sie den andern Perlein nicht gleich/ denn sie geringer sind. du Val Geographia.

11. Zwischen Italien und Sicilien / in desselben Meeres-Enge (Freto Mamertino genandt/) werden Jährlich im Monat May / sonsten aber/ zu keiner Zeit im Jahre/ die so genandte Pesce Spada, zu Latein: Piscis Psyphie, die Schwerdt-Fische/ auf eine gar besondere Weis /

dergleichen in Europa sonsten niergend wo beschicht / und zwar folgender Gestalt gefangen: Wann in erst-genandten Monat der / von den Fischern bestimte Tag vorhanden / begeben ihrer etliche des Morgens gar frühe sich in ein klein Schifflein oder Nachen / in vor-gemeldte Meeres-Enge. Einer / der geübtesten aus ihnen / stehet vorne auf der Spitze des Nachens / und hat ein / an eine Stange angemachtes Eisen in handen: Ein anderer der ihme am nechsten stehet / ruffet den Fischen welche dieser Gegend sich befinden / mit hinach gesetzten Worten gleichsam singend; und welches Verwunderns wehrt: Es zeiget sich hierauf also balden einer / den der Fischer mit sonderbahrer Behändigkeit / durch das Eisen fasset / und in Nachen bringet; und also fähret er fort. Diese Fische werden als eine delicate Speise / nur auf grosser Herren und Reicher Leute Tisch verspeiset. Die Wort aber / wordurch der Fisch beruffen wird / lauten in gemeiner Land-Sprach also:

Mamaſſu di Pajanu
Palletu di Pajanu,
Majaſſu ſtignela,
Pallettu di paenu palè
La Stagnela,
Mancata Strignela,

Pro naſtu vardu preſſu da viſu & da terra.

Auf diese / und keine andere Wort / in dero sonderbaren Thon / lässet der Schwerdt-Fisch sich

sehen /

schen/ und wird darüber gefangen. Die Ursachen/ wie das zu gehe? Sind bey dem Kirchero in seiner Musurgia zu lesen.

12. Verwunderlich ist es/ daß die Häute der Meer-Kälber oder See-Hunde / die mit schwartz grauen Haaren bewachsen / und ein sehr hartes Leder haben / nach deme sie nicht allein zubereitet/ sondern auch schon zu Riemen / Gürtel/ Nestel/ Daschen/ und dergleichen zerschnitten sind / dennoch diese natürlich ihnen eingepflantzte Art behalten / daß sie sich allerdings nach des Meeres Ab- und Zulauffen richten. Dann wann das Meer stille/und nicht im Zufluß ist/ werden die Haar dieser Thieren / auch gantz glatt auf einander liegen; so bald aber das Meer anlaufft und die völlige Flut vorhanden / richten sie sich empor. Es leben sonsten diese Thiere beydes auf dem Land und im Wasser / und fressen Fische. Sie werffen zwar zu Lande ihre Jungen/ führen sie aber am zwölfften Tag nach der Geburt ins Meer; an dessen Strand oder Ufer/ und denen angelegenen Ländereyen sie sich pflegen aufzuhalten: Auch je zu Zeiten die Aecker/ Baum-Gärten / und Wein-Berge durchgraben/ und verwüsten. Wann sie aber gezähmet werden / legen sie ihre Wildigkeit ab; und nehmen allerhand Unterweisung gelernig an; werden in den Schau-spielen abgerichtet/ die Zuseher / mit dem Angesicht und der Stimme zu grüssen; auch so man ihnen bey ihrem Namen

rufft/ zu antworten/ wie wol durch einen wilden Laut/ und Gemurmel: Sie gewehnen sich auch/ einen Menschen zu lieben/ oder zu hassen. Ihre Jungen werden von ihnen inbrünstig geliebet: Und diese hingegen ihre Alten / so gar/ daß die Mutter über den Verlust ihres Jungen: Und dieses über den Abgang der Mutter/ sich zu Tode bekümmern. Kircherus.

13. In der Nord-See/ siehet unter denen unzehlichen seltzamen Meer-Geburten / man auch verschiedene Gattung der so genandten Rotz-Fische/ und See-Qualme/ welche dahero diesen Namen haben / weil sie alle durchsichtig/ und nichts als Schleim sind. Unter diesen / ist der also bemerckte Spring-Brunnen Rotz-Fische/ ein sehr künstlich formirter Fisch. Dieser hat oben auf ein Loch/ in Grösse einer Gans-Feder / welches sein Mund ist/ das gehet in eine Trächter-formige Höle. Von diesem Loch/ ziehen sich vier Striche herunter / zween und zween gegen einander über. Zween davon sind überschnitten/ die andern zweene aber nicht; die Unzerschnittenen sind eines Strohalms breit: Die übrigen/ welche wie Rückgrad von Schlangen oder Wallfisch zerkerbt / sind noch so breit / gehen beyde herab / biß über die Helffte des gantzen Cörpers. An der Mitte des Eingangs des gemeldten Trächters / gehen noch vier andere / wie Schlangen oder Wallfisch-grad zerkerbte Striche/ etwas niedriger als die vorige herunter.

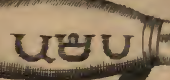
Alle


Spring
brün Rotz Fisch 510.
West Indianische
Schilt Krot Iabo
ti
583.



Wunder Fisch. 571.
1609
573.

Hering p.571



Echinus Marinus. 566

Augspurg einen Tractat drucken lassen.

Alle diese Striche deren acht/ verändern die Farbe/ wann man sie anschauet/ mit blau/ gelb/ roth/ wie ein Regen-Bogen. Innwendig aber/ gehet von dem spitzigen Ende des Trächters etwas herab wie eine Wolcke/ die sich in Regen zertheilet/ welches dieses Fisches Eingeweid. Der gantze Cörper/ ist weis wie Milch; mag am Gewicht bey acht Loth wägen. In der Hand zergehet er wie Schleim. Martens Spitzberg. Reise.

14. Hierbey abgebildete zween Hering/ sind im Jahr 1587. den 21. November/ der eine in Dännemarck/ der andere aber in Norwegen auf einen Tag: Sonsten aber mit/ und neben ihnen keiner mehr gefangen worden; ob wolen zu anderer Jahres-Zeit bey solch einer bestellten Fischerey viel tausend pflegen gefangen zu werden. Beede diese Hering/ sind dem Könige Friedrich in Dännemarck zukommen. Sie waren zu beyden Seiten mit schwartzen Caracteribus gezeichnet. Von ihnen/ hat Ananias Jeraucurius eine besondere Beschreibung verfast/ und höchst-gedachten Könige dediciret.

15. Gleicher gestalt/ ward im Jahr 1609. zu Neus in Schlesien ein Fisch gefangen/ dessen Gestalt an beykommender Figur zu ersehen. Seine Haut ward dem Römischen Käyser Rudolpho übersandt. Von deme D. Johann Remelin/ nachmals im Jahr 1619. zu Augspurg einen Tractat drucken lassen.

16. In Italien/ unfern der Stadt Terni, die weyland Interamna genandt worden/ ergieſſet ſich ein kleines Bächlein in den Fluß Nare. In dieſem Bächlein hat es eine gar beſondere Art Krebſe/ welche über ihrer natürlichen Schale/ noch mit einer anderen und zwar ſteinern Rinden oder Schalen / aus Eigenſchafft des Waſſers überzogen und bedecket ſind / welche jedoch an ihrem Bewegen und Kriechen ihnen nichts hinderlich iſt. Jonſt. Taumatographia.

17. In der bekandten Inſul Malta/ zwo Meilen von der Stadt Sudwerts am Meer / ſiehet man einen Brunnen/ der eine unglaubliche Menge Aal hervor bringt. Allein haben dieſe dermaſſen ſchneidende Zähne/ daß alle Netze und Garn / die von Faden geſtricket / durch ſie zerſchnitten werden / dannenhero die Fiſcher die Netze/ wormit ſie die pflegen zu fangen / ſonderlich unten um den Sack mit Seiden oder Baumwolle verdoppeln; und gar ſchnell heraus ziehen müſſen. Majolus.

18. Kurtz verlittener Jahren / als an den Grentzen der Herrſchafft Genua in Italien/ einige Bauren an der Seite eines Berges eine Oeffnung machen wolten/ funden ſie unterſchiedlicher Gattung Schnecken-Hörner die ſonſten nur in dem Meer anzutreffen/ e.g. Turbines, Echinos, und Perl-tragende Muſcheln / in deren einer ein vollkommen gewachſen Perl iſt gefunden worden. Le Journal des Sçavans.

In Asia.

19. In China, giebt es dermassen ungeheure Wallfische/ daß etliche gefangen worden/ deren Länge 960. Schühe erlanget. Da doch die in Europa selten über 200/ und höchstes 300. Schuhe erreichē. In gemein/ findet man nach dero Eröffnung/ in ihrem Magen nichts/ als ein wenig Wassers/ neben zehen oder zwölff Hände voll kleiner Spinnen-Web; und jederweilen etwas grünes Kraut. Die Zunge eines solchen Fisches/ giebt bey 60. Tonnen Thrans. Nieuhof.

20. In Ost-Indien/ in der Portugesen Haupt-Stadt Goa, ward im Jahr 1590. ein Fisch in der Grösse eines ziemlichen Hundes gefangen. Er hatte kleine Augen/ der Mund gleichete einem Schwein: An statt der Ohren waren zwey Löcher: und hatte Viehs Füsse wie ein Elephant. Der Schwantz war am Rucken breit/ spitzete sich jedoch allmählig zu/ am Ende rund und scharff. Das Haupt/ wie auch der gantze Leib/ zusampt den Beinen war mit Schuppen in Grösse eines Daumen-Nagels bedeckt; an Härte übertraffen sie Eisen und Stahl: Man hauete darauf wie auf ein Ambos. Wann er angerühret ward/ rollete er sich zusammen wie ein Igel/ und konte alsdann man ihne durch keinerley Gewalt oder Instrument

öff-

öffnen / biß nach etwas Zeit er von selbsten sich wider von einander thate. Er lieff / und grunzete wie ein Schwein. Lindschotten Ost-Ind. Reise.

21. Bey der Stadt Malacca, so weyland auch der Portugesen gewesen / anjetzo aber die Holländer im besitz haben / findet man eine Art Meer-Fische in Schalen den Jacobs-Muscheln sich gleichend. Der Fisch so in diesen Muscheln sich enthält / ist nicht sonders groß / und wird verspeiset. Die Schale oder Muschel aber ist überaus groß und schwehr / also daß zween Männer an einer Stange kaum eine tragen können / denn sie öffters über drey Centner wägen. In Portugal zu Lißbona / kan man deren auf der Jesuiten-Kirchen zu sehen bekommen. Erasm. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Gärten.

22. Als im verlittenen Seculo einsten / in Ost-Indien ein Portugesisch Schiff von Cochinab / nach dem Vatterland seglen wolte / ward es durch widrigen Wind biß auf 6. Grad von Goa / Sud Sud West / bey Suden der Lini / auf eine Sand-Platten verschlagen / und zerscheitert; das Volck aber / hat sich annoch salviret. Als dieses nun beschäfftiget war / aus den Trümmern des Schiffs / eine Caraveel, (ist eine Art kleiner Renn-Schiffe /) zu zimmern / mit welcher sie auch in Ost-Indien hinwiderum sind angelangt / kamen auf diese truckene / eine Menge also abscheulich grosser Krebse / daß sie gezwun-

gen

gen worden/ eine Schantz aufzuwerffen / und mittels sehr scharffer Wacht vor ihnen sich zu befreyen/ denn/ welchen sie zwischen ihre Schären bekamen/ der war um den Hals / und folgend verschlungen. Lindschotten Ost-Indische Reise.

23. Um die Gegend der Stadt Tyrus, in Palæstina, in dem Mittelländischen Meer / ward weyland / und noch unter Zeiten die Purpur-Schneckegefangen / von welcher der aller köstlichste Purpur genommen worden. Diese Purpur ist ein hoch-gefärbter Safft/ den man in des Fisches Mund findet/ welcher nachmals gedörret / und zu einer kostbaren Farbe bereitet wird. Hiervon schreibt ein Autor, Alex. Achilles, es stecke das veste Land um gedachte Stadt Tyrus unter der Erden voller Zinober Ertz / dieses erstrecke ausser Zweifel sich weit in das Meer hinein. Dieses Ertz sey sehr hoch gefärbet/ und anzusehen ob stünden Bluts-Tropffen darauf. Wann nun dieses annoch im Safft liegendes Ertz bevor es zur coagulation komme/ durch den Terræ motum oder Refluxum, mit dem subtilen Gewitter und Dampff zugleich heraus gestossen werde / sincke es seiner Schwere halber zu Boden/ bleibe liegen / und diene dem Purpur-Fisch in seiner Schnecken zur Nahrung.

24. In China, und Japan, kurtz zuvor / ehe die Christliche Religion / in beeden diesen mächtigen Reichen / sonderlich in Japan ist ein-

ge-

geführet worden/ sind alle aus denen Flüssen und Bächen gefangene Krebse/ mit einem vollkommenen Creutz bezeichnet / gefangen worden. Erasm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

25. In der Insul Aynan , zum Königreich China gehörig / giebt es eine absonderliche Gattung Meer-Krebse/ welche/ so gleich sie aus dem Wasser kommen/ sterben / und nachmals hart wie Stein werden. Alsdann aber / werden sie erst hoch geachtet / dann sie ein gewiß Experiment wider den Krebs / Blutgang / allerhand Fieber und Entzündungen sind / wann sie zum Gebrauch gepülvert/ und mit Essig abgerieben werden: Nieuhof.

26. In jetzt-genandter Insul / giebt es auch sehr viel und grosser Schilt-Kroten/ die bey Erjagung ihres Raubs sehr listig folgender gestalt sich wissen anzustellen: Sie legen sich auf den Rucken gleichsam wären sie todt. Wann nun die Raub-Vögel solches sehen / und auf sie sitzen / um ihres Fleisch zugeniessen/ werden sie durch der Schilt-Kroten lange Klauen angefesselt / unter das Wasser gezogen/ und verschlungen. Idem.

27. Noch andere Gattung Schilt-Kroten zeuget China; unter denen einige die sich am Gestad des Meers zu enthalten pflegen/ dermassen groß sind / daß sie von ferne gantze Stein-Felsen zu seyn scheinen: Und gantze Bäumlein

und

und Gesträus oben auf dero Schilten wachsen. Andere dahingegen sind sehr klein / in Grösse kaum als ein kleiner Vogel / von Farben aber sehr schön / deßwegen sie auch die Chineser bey sich im Haus zu halten pflegen. Beschreib. des Käyser-Reichs Sina.

28. Noch eine andere Art Schilt-Kroten werden in dieses Reichs Landschafft Honan gefunden / die an ihren Füssen theils grüne: theils blaue Flügel haben / mittels welcher sie fliegen / oder springen. Sonsten aber / sind sie sehr langsamen Gangs. Idem.

29. In erst-gedachten Königreich China, in dem Strom Siang, enthält sich ein Thier / in Grösse eines Pferds / dessen gantzer Leib mit Schuppen bedeckt; an den Füssen aber / mit Tiegers-Klauen bewaffnet ist. Bey annahender Herbst-Zeit kompt es auf das Land / und was es ereylen kan / es sey Mensch oder Thier / das wird zerrissen. Die übrige Zeiten des Jahrs siehet man es nicht. Idem.

30. Deßgleichen in dem grossen Fluß Chaoquin, spüret man ein Thier / welches bey nahe einer Kuhe ähnlich. Diß lebet eine Zeit im Wasser / und unterweilen auf dem Lande. Wann es auf dem Land weidet / sind seine Hörner gelb / und weich; im Wasser aber werden sie wider hart. Idem.

31. Also auch / in der Provintz Quantung, bey der Stadt Kaocheu, giebt es ein Ge-

schlecht der Fische / die haben vier Augen / und sechs Füsse; dergestalt nach vergleichen sie sich einer Leber. Sie sollen der gemeinen Sage nach / die köstlichsten Perlen ausspeyen. Idem.

32. In der Insul Macasser auch in Ost-Indien gelegen / geschicht es öffters / daß die Frauen neben den Kindern / zu gleich auch Crocodill gebähren / so der Orten Aligaters genennet werden. Man bringt diese Crocodill nicht um / sondern sie werden in einen beschlossenen Wasser-Behalter gethan / und täglich gespeiset / gestalten sie auch die bestimmte Zeit wissen / da sie aus dem Wasser hervor kommen / und bey den Häusern aufwarten. Die Leute dero Orten glauben gar gewiß / daß durch solche Kinder / mit denen zugleich Crocodill geboren werden / dem Lande viel gutes widerfahren solle. Mandelsloh.

In Africa.

33. In dem letzt hingelegten Seculo hat sich zugetragen / daß ein Portugesisch Schiff auf seiner Reise in Ost-Indien / um die Gegend Mossambique unfern der Lini / einen sehr anständigen guten Wind bekommen / und doch bey täglicher Beobachtung der Sonnen-Höhe bescheidentlich abmercken können / daß die Reise / wider alle Vernunfft / zuruck und hintersich gienge. Der Schiffer und die mit ihm waren / hielten die-

dieses erstmal für eine Zauberey / zumalen ihnen aus der Erfahrung wol bekandt war / daß der Strom dieser Enden/ sie nicht zuruck treiben könte; doch vermochte niemand die Ursach zuersinnen. Endlich nach Verfliessung vierzehen Tage/ wird einsten der Schiffer unter der Vor-Stäng am Schiffe / eines grossen Fisch-Schwantzes gewahr / welcher sich also um das Schiff geschlagen; mit dem Leibe aber unter dem Kiel: Und mit dem Haupt unter dem Ruder sich hielte/ und also gegen aller Winde Krafft ein so mächtiges Haupt-Schiff an seinem Lauff nicht nur hemmete / sondern gar zuruck triebe. Die Schiff-Leute haben so lange mit Hacken und eisern Stäben in dieses Fisches-Schwantz gehauen/ und gestossen/ biß sie ihne abgeledigt / und er das Schiff verlassen: Sie aber ihres Lauffs fortfahren können. Lindschotten / Ost-Ind. Reise.

34. Hierbey wird mit zugethan / was von dem bekandten Fisch Remora, den die Griechen Exchineiden nennen / unterschiedliche Autores gedencken / daß nemlich dieser/ wiewol nicht sonders grosse Wunder-Fisch / soll können ein Schiff/ wann er sich unten daran sauget / an seinem Lauff / aufhalten. Athan. Kircherus, de arte Magn. hält dieses zwar für eine Fabel; dahingegen aber Plinius, Scaliger, Aldrovandus, behaupten solches für eine Warheit / und

wissen es durch Beybringung unterschiedlicher Geschichten zu beståttigen.

35. Um die Gegenden der Königreiche Angola, und Sofala, wie auch in denen grossen Land-Meeren/ oder Seen / dieser Länder; insonderheit in dem Strom Quansu, wird der Fisch Ambisiangulo; von denen Portugesen Pecche Mouler:. Und von den Nieder-Ländern Meer-Minne genandt / gefangen. Beedes das Männlein als auch das Weiblein sind bey 8. Spannen lang/ und halb so dück. Sie gleichen in vielen Dingen einem Menschen. Ihre Arme sind zwar etwas kurtz; die Finger aber ziemlich lang: Diese/ ob sie schon drey Gelencke haben/ können sie solche doch nicht gar zu thun / sondern nur etwas biegen. Die Finger gleichen übrigens sich der Enten und Schwanen-Füsse / denn sie durch ein Zwerg-fell vest aneinander gehäfftet. Der Kopff ist länglicht / mit einer erhabenen Stirn über den Augen / welche klein: Die Nase platt/ der Mund ziemlich groß / doch ohne Kinn. An statt der Ohren/ ist das Fell an derselben Stelle etwas dünne / dadurch sie zu hören scheinen. Die Männlein / haben ein Ziel-Glied wie andere Land-Thiere: Die Weiblein aber/ zwo Brüste/ ein wenig erhaben. Von Farbe sind sie dunckel-grau/ thun niemand schaden / kommen auch nicht zu Lande. Ihr Fleisch / siehet wie Speck / und riechet wie Schweinen-Fleisch. Die Land-Leute halten

es

es gebraden für eine köstliche Speise. Sie werden mit Netzen gefangen; und wann sie in denselben durch die Moren mit Wurff-Pfeil und Hacken getödtet werden/ heulen und weinen sie wie ein Mensch. Ihr Eingeweide vergleichet sich mit den Schweinen. Olf. Dappers. Africa.

36. In diesem Cap. ist allbereit berichtet worden/ wie in Sicilien man die Schwert-Fische zufangen pfleget. In Guinæa, hat es deren auch verscheidene Gattungen/ die werden aber durch die Moren auf eine andere/ und zwar solche weis gefangen. Die Moren binden auf einem Floß von Holtz/ ein Horn mit einem Klüpffel/ welches Instrument einen Klang giebt/ fast wie eine Kühe-Schelle/ wann es von den Wellen des Meeres beweget/ und herum getrieben wird. Wann der Fisch den Klang höret/ thut er einen Schus darnach zu/ und wird also in dem daran gehengten Hamen gefangen. Idem.

37. In der Insul S. Thomæ/ hat es eine Art graulechter Krebse/ die halten sich in der Erde auf gleich denen Maulwerffen/ allda sie auch gefangen werden. Idem.

In America.

38. In Brasilien um die Gegend Bibiribi, wird ein Fisch gefangen/ Pesce viola, oder Cithar-Fisch genandt/ deren der gestalt nach/ er

gleichet. Sein Kopff/ so lang dieser Fisch lebet/ glåntzet/ und leuchtet Nacht-Zeit. Wer ihn anrůhret/ dem heben beede Arm und Hånde an zu knacken; fasset man ihn in der Mitte/ so erfolget ein Zittern der Glieder. Isset man dann von seinem Fleisch/ so kompt man etlich Stunden lang von Sinnen. Olf. Dappers. America.

39. Ein dergleichen Fisch findet sich auch um das Vor-Gebůrg Guter-Hoffnung; die Hollånder nennen ihn den Trill-Fisch. So jemand ihn nur berůhret/ dem erstarret die Hand/ und gantze Arm; endlich vergehet es wider von selbsten. Ost-Ind. Reisen.

40. Noch ein solcher Fisch wird in erstgedachter Landschafft Brasilien gefangen/ den die Portugesen Torpedo: Die Brasilianer aber Puracan nennen. Wann diesen Fisch jemand nur mit einem Stecken anrůhret/ so wird ihme anstund der Arm gantz matt/ und unempfindlich. So bald er aber getödtet ist/ verlieret er diese Eigenschafft/ und kan alsdann verspeiset werden. Joh. de Laet.

41. Jetzt-gedachten Landes/ giebt das Meer noch einen andern Fisch/ daselbst Pirambu genandt. Dieser pflegt ein Gethön von sich zugeben/ wie ein Mensch der im Schlafe schnarchet; mag bey anderthalb Schuhe lang seyn. Im Mund/ trågt er zwey Steinlein/ mit welchen er die Austern und Meer-Schnecken/ da-

von er sich nähret / öffnet; diese Steinlein tragen die Land-Leute zur Zier am Halse. Ist übrigens wegen seines vortrefflichen Geschmacks / ein hochgeachter Fisch. Idem.

42. Ein kleines / aber dergestalt nach / recht abentheurliches Fischlein wird in Virginia gefangen / welches ausgesondert / die Füsse / und Flügel / übrigens aller Dinge dem Gemählde St. Georg mit dem Drachen sich vergleichet / und ähnlich siehet. du Val.

43. So findet man auch in diesem Lande / eine seltzame Art von Schilt-Kroten / welche zwar nicht sonders groß sind / können aber fliegen / denn sie ihre poten an statt der Flügel gebrauchen. Idem.

44. In Guajana, fänget man auch eine besondere Gattung Schilt-Kroten / daselbst Corret genandt. Diese haben auf ihrem sehr grossen Schilt / noch viel andere kleine / klare / und helle Schiltlein / die hoch geachtet werden / weilen aus solchen das allerzarteste und feineste Kamm-werck; neben vielen andern schönen Sachen gemacht wird. Erasm. Franc. Otto Keyens Guajana.

45. In schon öffters angemeldtem Land Brasilien / giebt es gleicher gestalt eine sonderliche Art Erd-Schilt-Kroten / welche von den Wilden Jaboti; von den Portugesen aber Cadago di Terra genandt ist. Sie mag beyläufig einer Hand breit groß seyn: Trägt eine schwar-

ze Schale/ welche durch viel sechseckigte Figuren seltzam gezeichnet. Ihre Leber / soll eines ausbündig guten Geschmacks/ und aller anderer Thieren Leber weit vorzuziehen seyn. Idem. Franciscus.

46. In der Insul Cuba werden Schilt-Kroten gefangen / deren Fleisch und Fett/ über hundert Pfund wieget. Sie werden häuffig verspeiset. Das Fett gleichet dem Capaunen-Schmaltz; wird in Heilung des Aussatzes / Grind/ und Krätze gar dienstlich befunden. Joh. de Laet.

47. In denen Insulen des-Antilles, um die Gegend des Eylandes Guada lupe, und angelegenen vier kleinen Insulen Todos los Santos, finden unter andern vielen verwunderlichen Meer-Muscheln und Schnecken-Hörnern sich auch eine Gattung/ welche die Natur aussen auf dem Rucken mit Sing-Noten dergestalt gezeichnet/ daß ein Musicus ein Gesang davon machen kan/ welches er der Kunst gemäß zu seyn / befinden wird. Dahero sie auch in gemein / Music-Hörner genennet werden. Ein neu-gieriger Beschauer der Natur stehet vor Verwunderung gleich entzucket/ wann er die Bewegung der Perlen-Mutter-Austern am Fusse der Klippen und Stein-felsen beobachtet. Mit Aufgang der Sonne schwimmen sie ob dem Wasser / gaffen und schnappen nach dem Taue; so bald sie dessen ein Tröpfflein gefangen / schliessen sie die

Schul-

Schulpen geschwind wider zu / und gehen in die Tieffe zu Grund. Idem,

48. In der Gegend jetzt-genandten Insulen / giebt es ein kleines Meer-Fischlein / welches allzeit obschwimmet / und nimmer in die Tieffe kompt. Dieses scheinet zwar / wann man es anrühret / dem Empfinden nach / kalter Art und Eigenschafft zu seyn: Es entstehet aber dem jenigen der es nur etwas berühret / augenblicklich / ein hefftiger Schmertzen in dem gantzen Arm biß an die Achsel / nicht weniger / als wann solcher in heis zerlassen Oel steckete. Geschicht es nun früh / so nimmt der Schmertzen immer zu / biß mittag; nachmals beginnet er allmählig / mit der Sonnen sich zu mindern: Und wann solche zu Ruhe gangen / und Abend werden will / verlieret er sich auch völlig. Journal de Sçavants.

49. In der Provintz Chiapa, in der Revier oder Fluß gleiches Namens / siehet jederweilen man einige Thiere / welche dergestalt nach / den Affen gar ähnlich; nur daß sie über den Leibe gefleckt sind / wie die Tigerthier: Und haben gar lange Schwäntze. Wann die Indianer diesen Strom wollen überschwimmen / schlagen diese Thiere ihnen die Schwäntze um die Füsse / und ziehen sie also unter das Wasser auf den Grund. Etliche aber / nehmen kleine Beylen zu sich / und wann sie diese Thier empfienden / hauen sie solche in die Schwäntze / und kommen also

über. Sie werden sonst niergend wo in America gefunden. Idem.

50. Noch ein seltzamer Fisch/ wird in dem Fluß Cajane gesehen / und auch gefangen; die Indianer heissen ihne Cassoorwa. Dieser träge in jedem Aug-Apffel zwey Gesichter. Wann er im Wasser schwimmet/ hält er das eine/ausser demselben über sich; das andere aber im Wasser unter sich. Ist sonsten ein schmackhamer Fisch in der Speise. Dem Ruck-grad und Rippen nach/ vergleicht er sich fast mit dem Menschen. Idem.

51. Was ein Crocodill für ein Thier sey/ ist fast männiglich der Reise-Bücher gelesen/bekandt/ und wissend/ sie werden mehrer Orten in Asia, und Africa: Also auch in America; und zwar allhier in abscheulicher Grösse gefunden: So daß nicht selten sie in der Länge 70. 80. biß 100. Schuhe erreichen. Sie haben keine Zunge/ sondern nur eine Haut / die einem Perment sich gleichet/ welche jedoch sie nicht bewegen können / wie auch dero untere Kinnbacke steiff und unbeweglich ist. In ihrem Magen/ findet man öffters gantz Körb voll kleiner / bißweilen schon halb verdauter Steinlein. In China, wird ihr Fleisch/ so einen gar angenehmen Geruch hat / für eine delicate Speise geachtet / und am Geschmack den Cappaunen verglichen. Das Wasser / in welchem dero Fleisch gesotten worden/ heylet der Spinnen Stich. Ihr Blut dienet

net dem Gesichte/ und geneset der Schlangen-Bis. Ihre Eyer werden verspeiset; und die verbrandte Haut/ zu vielen äusserlichen Gebrechen nutzlich verwendet. Joh. de Laet. Nieuhof. Acta. Soc. Reg. in Anglia.

52. In denen schon genandten Insulen des Antilles, insonderheit in dem Eyland Anegada, giebt es eine Art See-Krebse / oder Krabben/ die wohnen aber auf dem am Ufer liegenden felsigten Gebürge; sie werden von gar unterschiedlichen Farben gesehen. Etliche haben viel Farbe: Andere Gelbe / mit Purpur-rothen Flecklein/noch andere/braune/ mit rothen Stralen unterschiedene rothe Schalen. Im May/kommen sie in geschickter Ordnung vom Gebürg herab in das Meer/ allwo die Männlein sich viermal unter die bewegende See-wellen tauchen; uñ nach dem sie also gebadet/nehmen sie ihren zuruck weg nach den Büschen/ zwischen wegs beissen sie alle Kräuter und Stauden auf Stücke. Die Weiblein alleine/ lencken sich zweymal nach der See zu/ allda sie ihre Eyer ins Wasser legen. Aus diesen/ nachdem sie auf den Sand gespület worden / kommen in kurtzer Zeit junge hervor / die von Stund an / Busch-werts einkriechen: Und so balden Kräffte halber sie es vermögen / längst denen Felsen aufwerts / (allwo die Alten in unzehlbarer Menge sich finden/) zu ihnen sich begeben. Diese/ wann sie also aus der See auf das Gebürge zuruck kommen/ verbergen sie sich sechs

Wo-

Wochen; in mitels stopffen sie die Zugänge ihrer Löcher in denen Felsen dermassen artig zu/ daß man ihnen nicht nachspüren kan. Nach Ausgang solcher Zeit/ werffen sie die gantze Schale durch ein enges Loch am Schwantz/vom Leib; und liegen also schal-loß nur mit einem dünnen Häutlein umgeben/ welches allmählig hart/ und zu einer neuen Schale wird. Man achtet sie für eine gesunde Speise/ ausser/ wann sie unter den Mansanillen-Bäumen weiden/ alsdann sie gifftig befunden werden. Olf.Dappers. America.

53. In jetzt-gedachten Insulen des Antilles, findet sich eine Art Hechte/ die nicht im Wasser von Fischen sondern auf der Erden leben. Sie sind den Hechten im Wasser allerdings gleich und ähnlich/ nur daß an statt der Flossen/ sie vier Füsse haben darauf sie fortkriechen. Die Grösten sind funffzehen Daumen lang. Ihre Haut voll kleiner Schuppen/ flinckert und giebt einem silber-grauen Glantz von sich. Des Nachts geben sie aus den Hölen der Stein-Felsen ein starckes und entsetzliches Geläut. Acta Phil. Soc. Regiæ in Anglia. Olf. Dapp. America.

54. Der bekandte Fisch in gemein der See-Wolff/ sonst aber Requies genandt/ hat eine dermassen harte und rauhe Haut / daß die Indianer aus solchen ihnen Feilen bereiten/ wormit sie das Holtz feilen. Wann dieser Fisch

im Meer schwimmet/ begleitet jederzeit ihn ein anderer/ der ihn gleichsam führet/ welcher von mancherley denen schönsten Farben dergestalt lebhafft gezieret ist/ daß man meinen solte/ er wäre mit lauter Kleinodien/ von Perlen/ Schmaragden/ und Corallen gleichsam überzogen. Idem.

55. In Asia, und Africa, und also auch nicht weniger in America, siehet man mehrer Orten auf dem Meer/ eine Art fliegender Fische/ in der Grösse wie Hering. Diese haben sehr schön und scharffe/ wie Edel-gestein gläntzende Augen; und Flügel wie die Fleder-Mäuse/ welche sie im Wasser hängen lassen/ wie Floß-Federn. Von Farb dem Silber gleich. Wann sie im Meer von denen Toninen/ und nach einer Art Fische Alba cores genandt verfolgt werden/ welche dann öffters Manns hoch ihnen nachspringen; so erheben sie sich drey oder vier Klaffter hoch in die Lufft/ und fliegen also einen Strich bey hundert in 150. Schritt lang/ biß die Flügel ihnen trucken werden/ alsdann müssen sie sich wider ins Wasser begeben/ und sie einnetzen. In solch ihrem Flug aber über dem Wasser/ wartet auf sie ein Geschlecht schwartzer Meer-Vögel/ die man Rabos forcados nennet/ diese erhaschen einen Theil im Flug/ und verschlucken sie. Man findet unterschiedliche Arten dieser Fische/ die gar mercklich sich ändern/ und theils ausser den Flügeln gar nichts ähnlichs haben. Man siehet auch einige/ die voran bey jedem Flü-

gel/

gel/ noch ein ander kleines Flügelein haben. Auf dem Rothen-Meer giebt es auch eine Gattung fliegender Fische/ die sind aber über zween Schuh lang/ haben runde Köpffe/ die geschnäbelt wie die Adler; und können eines Büchsen-schusses weit fliegen. Ost-und West-Indische Reisen. Nieuhof.

Das III. Capitel.

Etlicher/ meistes frembder Thier auf Erden/ und dero besondere Eigenschafften.

In Europa.

1.

IN Schott-Land in der Provintz Carict, hat es eine Art sehr schöner grosser Ochsen/ deren Fleisch gar schmackhafft ist; ihr Fettes aber niemals gestehet/ sondern allzeit in Hitz und Kälte wie ein Oel fliesset. Majolus.

2. In Irrland/ haben die Kühe diese besondere Eigenschafft an ihnen/ daß sie nimmer wollen Milch geben/ es stehe dann das Kalb bey ihnen. Dahero die Land-Leute gemüsiget werden bey Abgang des Kalbs/ eine andere dergleichen Figur darzustellen. Pier. du Val. Geogr. Univ.

3. In Preussen/ Polen und Moßkou/ giebt

giebt es eine Art wilder Ochsen / in gemein Ur-Ochsen genandt / welche von Natur sehr grausam und grimmig sind. Sie haben einen so harten Kopff / daß sie in keinerley weg / auch durch einigen Büchsen-schus wie starck der sey / nicht können verletzt werden. Wann sie aber todt sind / findet sich diese Eigenschafft schon nicht mehr an ihrer Hirn-Schale / die alsdann durch einen jeden Schus kan durchboret werden. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg / hat auf einer Jagt an diesen Ochsen solches einsten probieren lassen / da sich dann wahr seyn befunden / daß eines solchen Ur-Ochsen-Stirn / auch von einer Falkonet-Kugel nicht hat durch-drungen werden können. C. Schott. Phys. Curiosa.

4. Also auch schreibet man von dem Elephanten / daß ob schon in ihrem Leben ihre Haut noch so starck / rauh und dück sey / dennoch so balden sie todt / sich gantz und gar ändere / und so weich gleich einem Leim werde / also ferner zu nichts zugebrauchen sey. J. B. Tavernier.

5. Jetzt-gemeldter Ur-Ochsen in mehrem zugedencken: So hat die Natur sie auch mit einer gar rauhen Zungen begabet / welche / wann sie einem Jäger nacheylen / sie sehr lang aus dem Maul heraus strecken; und so sie mit solcher nur den wenigsten Lappen seines Rocks berühren können / ziehen sie ihne zu sich / und bringen ihn unter die Füsse. Cromerus.

6. In Schweden im Bistum Upsal und

auch

auch in Norwegen/ geschicht öffters daß bey entstehung Ungewitters und schwerer Platz-Regen zugleich eine grosse Anzahl besonderer Thierlein/ daselbst Lämmer genandt/ von allerhand Farben/ sonsten aber dem Ansehen und der gestalt nach wie ein Maus aus der Lufft auf die Erde fallen. Man hat bißhero noch nicht erkundigen können/ob sie von andern Orten durch einen Sturm-Wind hieher gebracht: Oder in den dücken Dämpffen der Wolcken geboren werden. So viel aber hat man erfahren/ daß so balden sie aus der Lufft auf die Erde fallen/ in ihrem Magen etwas noch unverdautes Gekräudig gefunden wird. Sie fretzen nach Art der Heuschrecken alles grüne ab; und was sie mit ihren Zähnen berühren/ das verdirbet. So lange sie Waide finden/ bleiben sie bey Leben: Wann aber das frische Gras ermangelt so sterben sie. Aus deren verfaulenden Leiblein gemeiniglich ein gar böser Lufft entstehet/ daß die Anwohnere viel schwere Kranckheiten erdulden müssen. Gottorp. Kunst-Kammer.

7. Dem König in Dännemarck Friedrich III. ward einsten ein schönes muthiges Pferd verehret/ dieses hat im äussersten Theil beeder Ohren/ zwey Hörner/ jedes dritthalb Zoll lang: und eines Schwanen-Kiels dück/die beweglich/ und das/ im rechten Ohr grösser als diß im Lincken/ auch weiter heraus gehangen. Diese Hörner warff es Jährlich ab: Aus dem

hin-


Equus Cornutus pag. 92.



Lemer: Vel Leming. p592.




Cranium humanum, ex quo planta Corallina exenevisse spectatur. 724.
Rupes Corallina p. 725.
Wunder Hirsch.
p. 593.



hinterbliebenen Kern oder Marck / wuchsen andere / welche / wann sie zeitig / und vollkommen waren / es durch reiben am Bahren auch abstieß. Musæus Olai Worms.

8. In Hispanien / am Königlichen Hofe / war ehe dessen auch ein Pferd / welches vorne an der Stirne ein kleines Horn hatte. Idem.

9. Deßgleichen ward Chur-Fürst Johann George zu Sachsen einsten ein Pferd verehret / welches ein Horn vor der Stirn hatte / so es Jährlich abgeworffen / aber wider wuchse / wie den Hirschen. Gottfried Voigts / Phys. Zeit-Vertreiber.

10. Im Jahr 1663. ward zu Quedlinburg in Sachsen / in einem Berge / insgemein der Zeuniken-Berg genandt / in einem Felsen / ein gantzer Cörper oder Sceleton eines Einhorns / in der Postur wie dergleichen Thiere pflegen zu liegen / mit dem Kopff aber erhaben / gefunden. Vor der Stirn hatte es ein bey nahe fünff Elen langes: und nach solcher proportion dückes Horn. Das Sceleton ward aus Unverstand zerbrochen; der Kopff aber mit dem Horn etlichen Rieben und Beinen / in das Hoch-Fürstl. Stifft überliefert. Otton. de Guerike, de vacuo Spatio.

11. Im Jahr 1240. wurden auf dem Hartz zween Satyri, oder wilde Menschen mit langen Schwäntzen gefangen; das Weiblein ward verwundet / davon es gestorben; das Männlein aber / blieb lebendig / ward zahm ge-

macht/ gieng aufrecht/ lernete endlich auch reden: Hatte aber keine Vernunfft/ schrie öffters wie ein Rehe/ oder Ziege/ schämete sich auch nicht/ sondern risse mehrmalen/ wann es in der Brunst war/ die Frauen nieder. Zeilerus. Prætorius.

In Asia.

12. In dem Königreich Gnai, an den Grentzen Chinæ, in grossen wüsten Wäldern/ wird ein Thier gefunden/ welches die Sineser Ye Hiam, das ist: einen wolriechenden Hirschen nennen. Der Gestalt nach/ siehet es fast wie ein Rehe/ deme der Grösse nach/ es auch gleich kompt. Dem Köpffe nach hat es ein Ansehen wie ein Wolff/ nur daß ihme aus dem Munde zween starcker Hau-Zähne/ wie an den wilden Schweinen zusehen/ hervor stehen; von Haaren fället es etwas danckeler als ein Hirsch: Eines gar faulen Gang und Lauffs; übrigens auch also thörecht und alber/ daß die Jäger keine andere Mühe haben/ als nur dasselbe/ wo es seinen Stand und Lager/ aus zu kundschafften/ denn so balden sie es begangen/ stehet es still/ und lässet sich ohne den geringsten Widerstand umbringen. Von diesem Thiere nun/ kompt der Bisam/ der in Europa so theuer geachtet ist; dieser wird folgender gestalt zu bereitet: So bald dieses Thier gefangen/ entziehet man ihme alles Geblüt/ so viel immer seyn kan; und diß wird fleissig bewah-

ret.


Cervus Muscatus.
Bisam thier. p. 594.

ret. Unter dem Nabel hat es auch eine Blase voller gestockten Geblüts/oder eines andern sehr wolriechenden humoris, die wird auch weg gethan. Darnach erst ziehen sie die Haut herunter/ und zertheilen das Thier in viel Theile. Wann nun Bisam soll gemacht werden/ der perfect, und seine Vollkommenheit haben solle: So nimmt man die Helffte des Thiers unterhalb der Lenden/zerstösset/und zerquetschet es in einem steinern Mörsel/ oder Trog/ giesset so viel Bluts darzu/ daß es wie eine Pasta, oder Teig werde. Diese Massa wird an der Lufft etwas/ doch gar Lind getrücknet/ in kleine Säcklein aus des Thieres eigenen Haut eingefüllet/ und so dann verkaufft. Soll dann der Bisam etwas geringer/ doch aber gerecht/ und unverfälscht seyn; so nimmt man von allen Theilen des Leibs / und wird/ wie gedacht/ mit dem Geblüt gemischet/ und damit also verfahren. Noch eine dritte Art Bisam wird gemachet/ der zwar für geringer/ doch auch gut/ und gerecht gehalten wird. Hier zu aber kommen nur die obere Theile des Leibs dieses Thieres. Alles ist nützlich am gantzen Thier; nichts wird weg geworffen. Kircherus.

13. In Ost-Indien / am Gestad von Coromandel, um die Gegend der Portugesischen Stadt S. Thomæ: Und Holländischen Vestung Paliacatte, Landwerts zwischen zweyen Dörffern Serravaron und Oudecut, hat es

ein sehr dückes Gebüsch von lauter Rohren / die aber an Höhe und Dücke ziemlichen Bäumen nicht ungleich sind; mitten durch dieses Gebüsche lauffet eine Land-Strassen. Zu beyden Seiten siehet man eine unglaubliche Menge Affen / die dieser Orten sich enthalten; und welches nicht wenig verwunderlich / in immer-währender Feindschafft mit einander stehen / also daß keiner von der Parthey die das Gebüsch rechter Hand der Strassen innen hat / hinüber darff zu den andern die jenseit Lincker Hand sich aufhalten; und so es geschicht / wird er an stund von der andern Parthey zerrissen. Die Land-Leute pflegen den frembden Durchreisenden unter Zeiten eine nicht geringe Belustigung dergestalt zu verschaffen: Man kauffet in dem nechst-angelegenen Dörffern eine Parthey Reis / diesen Reis thut man in sechs oder sieben Körbe / und stellet solche in dem gedachten Gebüsch auf die Strasse / je viertzig in funfftzig Schritt einen Korb von dem andern. Bey jeden Korb werden ein halb dutzend Stecken / zween Schuh lang / und eines Daumens dück / hingeleget; die Zuseher aber stehen etwas von ferne. So bald nun die Körbe aufgedeckt sind / kommen eine Anzahl Affen zu beyden Seiten von den Bäumen herunter / die bleiben also bey den Körben gegen einander über / sehen öffters bey einer halben Stund mit Zähne blecken sich unter einander an / bald nahen sie sich / bald weichen sie wider zuruck / biß endlich die

Weib-

Weiblein/ die Junge haben/ am ersten sich hinzu machen/ und den Reis versuchen wollen. Hierauf gehet das Gefecht an/ beede Theil wann sie sich eine Zeit lang unter einander tapffer zerbissen und zerkratzet/ ergreiffen endlich die Stecken/ schlagen damit dergestalt aufeinander / daß viel gar auf dem Platz bleiben; andere aber Arm und Beine vermissen. Wann nun also die eine Parthey das Feld erhalten; so verzehren sie alsdann den Reis in Körben; und wann sie schier satt sind/ gedulden sie/ das einige Weiblein ihres Gegentheils auch herzu nahen und essen dörffen. J. B. Tavernier.

14. In dem Königreich Tunquin, so auch an China grentzet/ an dessen äussersten Enden/ giebt es gleicher gestalt ein Geschlecht der Affen/ die aber in ihrem thun / mehres als Affen beyzumessen sich bezeigen. In dem Gebürge allwo sie ihren Aufenthalt haben / werffen sie Schantzen auf / in denen sie ihre Sicherheit suchen; von dar/ thuen jederweilen drey biß vierhundert starck einen Ausfall auf die nechst gelegene Reis-Felder/ dessen sie eine Menge rauben/ und in besondern/ aus langen Gras gemachten / und um die Mitte des Leibs bevestigten Kitzen / mit sich davon in ihre gewarsam tragen. P. Du Val. Geograph.

15. In China selbsten/ und auch in dem angelegenen Reich Gannan; insonderheit in der Reichs-Landschafft Chequian im Gebiet der

Stadt Xa: Item auf dem hohen Gebürge Hiang bey Sinfung, aller dieser Orten/ siehet man eine Art Thiere / die beynahe allerdings einem Menschen ähnlich sind / gestalten sie von denen Chinesern für wilde Menschen geachtet werden. Sie sind aber unter sich in mehrerley Geschlechte unterschieden. Dann diese in gedachtem Reiche Gannan, so daselbst Fese genennet werden / sind gar grimmig. Wann einem Menschen sie begegnen/ lachen sie zwar über laut / zerreissen ihn aber/ und wird gefressen. Nieuhof.

16. In jetzt-genandtem Reich China, in der Provintz Quantung, im Land-Strich Luicheu, zielet sich eine Art Thiere / welche um der Gleichnis willen die Chineser / die fliegende oder schnelle Kühe nennen / weilen sie innerhalb eines Tags über dreyhundert Stadien wegs lauffen können. Sie haben am Vor-Haupt ein länglecht rundes Horn; Ubrigens sind sie einer Kuhe allerdings gleich. Beschreib. des Käiser-Reichs Sina.

17. Gleicher gestalt sind in dem Land-Strich Cincheu jetzt-gedachten Reichs noch eine andere Art wilder Kühe / welche zwar zwey Hörner am Kopff haben / die aber weisser als Helfenbein sind. Diese Thier sind dem Saltz dergestalt gefähr/ daß die Jäger um sie zu fangen so hier als dar Säcke mit Saltz gefüllet an die Wege setzen. Wann nun dieses Thier in vollem Lauff da bey kompt/ bleibt es stehen / vergisset im

im Lecken des Saltzes aller Gefahr / und wird dergestalt gefangen. Idem.

18. In dem Königreich Cauchin China, hat es auch ein sonderlich Geschlecht der Affen / Sing sing genandt. Diese pfleget man durch eine vorgestellte Schale Weins / dessen sie sehr begierig / zufangen. Aus ihrem Blute wird die allerköstlichste Purpur-Farbe bereitet. Idem.

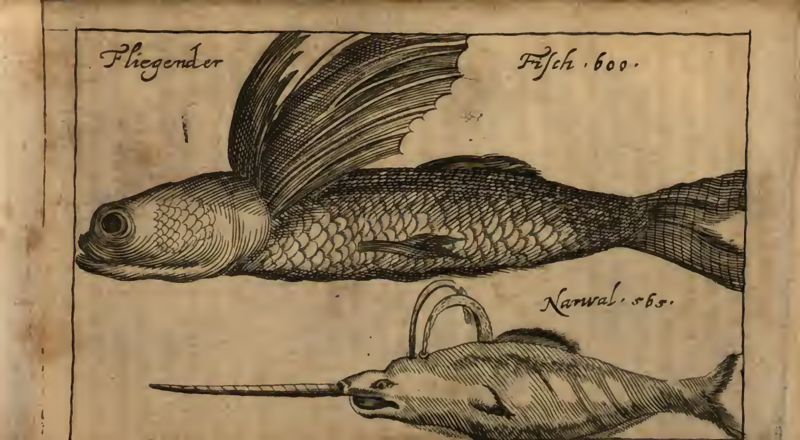
19. In Palästina / oder dem heiligen Lande / um die Gegend Nazareth / enthält sich ein Thier / in Grösse wie ein starcker Hund / hat einen Kopff wie ein Beer; die Zunge stachlicht / als wäre sie mit kleinen Fisch-Anglen besetzet / dahero es / das / was es in Mund bekompt / nicht wider heraus geben kan. Den Füssen nach / vergleichet es sich einem Hunde / der Ursache sie von etlichen wilde Hunde: Von den Arabern aber Vahu genennet werden. Wann diß Thier gegen Abend einen Menschen erblicket / fället denselben es hinterrucks an / verletzet ihn aber nicht / sondern gehet nur allmählig vor ihm her / nach seiner Höle. Der arme Mensch / wann zwischen Wegs niemand darzu kömpt / folget gleichsam bezaubert der Bestien biß dahin nach; und daselbst wird er zerrissen / und gefressen. Des Nachts höret man es erbärmlich heulen / also daß wer es nicht weis / anders nicht glauben würde / denn es wäre eines betrengten Menschen-Stimme / der in äusserster Noth und Gefahr um

Hilff ruffete. P. F. Electi Zwinneri, Blumen Buch des heiligen Lands.

20. In Japan / giebt es ein recht verwunderlich Geschlecht der Hunde / welche durch öffteres Baden in Fische sich verwandlen. du Val. Geograph. Univ.

21. Im Königreich Siam in Ost-Indien / ist eine Art Schweine / die ohne Zuthun eines Ebers / dero generation fortsetzen. Diß sollen die Holländer bereits öffters erfahren haben. Mandelsloh Ost-Ind. Reise.

22. Daß es fliegende Fische giebt / ist hiervorn schon gemeldet. In Ost-Indien aber / unter dem Gebiet des grossen Mogors, in der Provintz Chesimur, Huzaratte, und Brezyl: Item in China in der Reichs-Landschafft Xensi, und noch anderer Orten in Ost-Indien / giebt es Art Fleder-Mäuse / oder wie andere Scribenten behaubten / fliegende Katzen / oder Affen / wie ihrer Gestalt nach sie genennet werden. In Grösse sind sie gemeiniglich wie eine Gans / diß Thier mag ungefehr drey Fuß lang seyn / gantz haarigt / dem Ansehen nach vergleicht es sich einem Affen oder Katzen / wie es dann auch mit dem Kopff / Ohren und Füssen / denselben gleich kompt / der Schwantz ist dünn und einer Spannen lang. Von dem Hals ab / biß an die Klauen an den Füssen ist das Thier mit einem haarigten Fell umgeben / welches sie ausspannen können wie ein Segel / und von hinten damit sich bede-


Fliegender Fisch. 600.
Narwal. 565.



bedes=


Fliegende Katze
P:600.
Hoilzmamac
alli.696.
Horntragēde Baum



bedecken. Dieses Fell ist zwar mit Adern und Fäserlein überzogen/ und bewachsen/ wie andere Fleder-Mäuse auch haben; es ist aber wie gedacht/auswendig haarigt/ wie ein Caninichen-Fell/ greis- und schwartz-aschen farbicht/ gar seltzam anzusehen. Es hat auch diese Haut keine Falten/ wodurch die Fugen sich zusammen ziehen und ausdähnen können. Sie halten sich auf in dicken Gebüschen/ leben von den Früchten; und wann man sie an den Bäumen siehet hencken/ vermeinet man daß es nur Säcke und keine Thier seyen; sie fliegen auch von einem Baum zum andern/ und ferner; und wann sie Unrath oder nachstellen anderer Raub-Thier vermercken/ wickeln sie sich in solch ihr umhabendes Fell/ und bleiben also sicher. In China werden sie in der Speis genossen und hoch gehalten/weil ihr Fleisch einen bessern Geschmack als das Hüner-Fleisch haben solle. Beschreibung des Käiser-Reichs Sina. Olf. Dappers.

23. In Persien in der Landschafft Kerman, welches der Alten Caramania ist/ bey der Haupt-Stadt gleiches Namens/ sind eine besondere Art Schafe/ diese/wann sie die Wäide vom Jenner biß in May-Monat genossen/ werffen ihre Wolle/welche über aus zart und köstlich/ von selbsten ab/ also daß unvonnöthen/ daß man sie schäre. Diese Wolle so von Natur Aschen-grau/ kan wegen ihrer Subtile nicht wol gefärbet werden. Man pflegt sie in Ballen in weie

entlegene Länder zu verschicken / gestalten derer auch in Franckreich überbracht worden. Ist aber vor ehe mit Saltz-wasser wol zu besprengen/ damit sie von Würmen unbetastet bleibe. J. B. Tavernier.

24. Zu den Zeiten des letzt-verstorbenen Königs in Persien Cha Abas, II. ward durch den Stadthalter zu Sin dem Könige ein wilder Esel hoch Scharlacy-Farb von Haar und mit einem Horn eines Schuhes lang mitten auf der Stirn/ verehret. Idem.

25. Es haben die Natur-kündiger/ viele Dings von des Elephanten Verstand / und fast Menschlicher Witze/ und Klugheit geschrieben. In kurtz zu vor gedachtem Königreich Cauchin China, sind diese Thiere nicht alleine vor andern sehr groß sondern auch vernünfftiger. Ihre Füsse halten im diameter ein und einen halben Schuhe. Ihre Rüssel / oder Schnautzen / sind 14. biß 15. Schuhe lang. Wañ sie eine Reise thun/tragen sie zu beyden Seiten ob sich/ zwo Senfften/ jede mit 6. Personen besetzt; und der jenige welcher einẽ solchen Elephanten regieret / sitzet ihm vorne auf dem Kopff. Wann er nun jetzo die vorhabende Reise antretten soll/ stehet sein Leiter oder Regierer/ vor ihn/ sagt ihm was vor einen Weg er gehen: und wo er seinen Abstand nehmen soll. Diesem Unterricht kompt er also nach; erwehlet den nechsten Weg/ es sey zu Land/ oder durch Wasser/ verbringt täglich 10. oder 12. Meilen/

und

und trägt seine obhabende Passagiers an das verlangte Ort. Berichtet man ihne / daß zwischen Wegs er der Dörne und anderer Hinternis warnehmen solle / so schlägt an solchen Orten er seine Augen zur Erde / gehet behutsam / damit er sich nicht verletze / oder gefährlich trette. Es giebt dieser Gegend Elephanten / welche drey / und mehre Sprachen verstehen. Majolus. Ost-Ind. und Chinæischer Statts und Lust-Garten. E. F.

26. In Ost-Indien in der Stadt Cochin; war ein Elephant dene man gewöhnlich brauchte / die Güter aus den Schiffen in die Stadt zu tragen. Als einsten ein neu-gebaut Schiff von dem Ufer da es stunde / in das Meer gebracht werden solte; und aber wegen der Grösse und Last / schwer damit hergehen wolte / ward auch dieser Elephant darzu angestellt. Als aber seines Regierers Zusprechen und Liebkosen nichts verfangen wolte / redete derselbe ihne endlich an / daß er dem König in Portugal zu Ehren / das Schiff fortziehen helffen wolte: Hierauf dann der Elephant dieser beeder Wort / Hoo, Hoo, das ist in Malaischer Sprach so viel gesagt: Ich will / ich will / gantz deutlich / mit männiglichs Wunder sich vernehmen lassen. Streckte hierauf auch ohne Verzug sich dergestalt daran / daß er das Schiff ins Meer brachte. Abentheur der Natur- und Künstlichen Sachen in China und Europa.

27. Es werden die Elephanten auf verscheidene Arten. Diese aber in Ost-Indien im Königreich Golconda und selbiger Gegend in bedeckten Gruben gefangen / und nachmals gezämet; wobey merckwürdig / daß die also in Gruben gefangene Elephanten / wann sie wider in den Wald geleitet werden / durch ihre Schnautzen bald im Eintrit desselben / einen starcken Ast von einen Baum abreissen / durch welchen sie prüfen ob auch das Erdreich so sie betretten sollen / vest sey / oder nicht.

28. In Zeiten Cha-Gehan des jetzt-regierenden Gros-Mogors oder Königs in Indostan Aurangzephs Vatter / begab es sich einsten / als Cha-Gehan nebenst einem seiner Söhne auf seinem Elephanten die Jagt besuchen wolte / daß des Königs Elephant in die Brunst (wie unterweilen aber nicht ordinari sie zu thun pflegen /) und mit hin in solche Wildigkeit geriethe / daß er durch seinen Regierer der ihme auf dem Kopff sitzet / ferner sich nicht wolte bendigen / und leiten lassen / sondern dem dückfsten Gebüsch im Wald zu eilete / da dann anders nichts zu gewarten / dann daß an den Aesten der Bäume alles würde in Stücken gehen. Dieser / so den Elephanten leitete / zeigete hierauf dem König an / das ferner in seinem Mächten nicht stünde das Thier zu regieren; wäre also an deme / daß einer aus ihnen dreyen herunter müste / worzu er sich gutwillig erbote: Nur bat er den König / daß seiner drey

Söhne

Söhne möchte in Gnaden gedacht werden; hiermit warff er sich von dem Elephanten hinab/ der ihn mit seiner Schnautze unter die Füsse brachte und zertratt; und gleich darauf hinwiderum dieser Wildigkeit und Brunst vergas/ auch sich wie sonsten regieren liesse. Der König ward über sothane wunderbare Erledigung aus der vor Augen geschwebten unvermeidlichen Lebens-Gefahr sein und seines Königlichen Printzens/ höchstes erfreuet; ließ den Armen zwey hundert tausend Rupies/ (ist eine Müntz/ eines halben Thalers am Wehrt/) austheilen; und bedachte des Elephanten Meisters der so grosmüthig sein Leben für ihne gelassen/ hinterlassene drey Söhne an seinem Königlichen Hof/ jeden mit besondern Gnaden. Hierbey ist nicht minder denckwürdig anzumelden/ daß alle Elephanten die in dem Königreichen Achein, Siam, Arachan, Pegu, Boutan, Asem, Cochin, Melnide; und in Summa alle in gantz Asien und Africa, wann sie einen Elephanten aus der Insul Ceilon sehen/und vor ihne gebracht werden: Sie aus Antrieb der Natur ihme Ehre beweisen/ in deme sie ihre Schnautzen zur Erden niederlassen/ und nachmals wider empor heben. Daher kömpt es auch/daß diese Elephanten aus gedachter Insul Ceilon vor allen andern theuer bezahlet/ und hoch gehalten werden. J. B. Tavernier.

29. Mancherley Meinungen von dem

Bezoar-Stein / was er sey? Wannenhero er komme? Und worzu er diene? Lieset man zwar deren die wenigsten in der Erfahrung bestehen. Es ist aber des Bezoars in gemein dreyerley Sorten / deren eine / so die geringste / kommen von Kühen / und solcher giebt es so wol in Ost- als West-Indien eine ziemliche Menge / darunter jederweilen grosse Stücke bey einem Pfund schwer gefunden werden. Die andere Gattung so besser / (dann hiervon sechs Gran mehres würcken als dreyssig Gran des Vorigen;) kompt von einem sonderbaren Geschlecht Geise oder Ziegen im Königreich Golconda, zwischen den beeden Wasser-Strömen Indus und Ganges in Ost-Indien gelegen. Diese Geise so ziemlich gros / und ein gar zartes Haar haben / suchen ihre Nahrung von einem büschigten Gewächs / welches oben auf kleine Knöpffe bekömpt; wie nun dieselben gestaltet sind: Also werden auch die Bezoar-Steine in den Gäisen formiret. Jederweilen hat eine solche Ziege nur einen Stein bey sich; andere aber tragen deren zween / drey / biß vier / welches man gar deutlich fühlen kan; und also werden sie auch nach der Anzahl der Steine / die sie haben / geschätzet und verkaufft; zum Exempel: Wann eine Ziegen nur einen Stein trägt / wird sie allda zur Stelle um drey Rupies / (ist hiesiges Wehrts ungefehr ein- und ein halber Reichsthaler /) und so sie deren zween hat / um vier Rupies; hat sie drey Stein / um

fünff

fünff Rupies / geschätzet; welches dann ein geringer Preis wäre/ wann nicht auf Leib und Lebens Verlust verbotten wäre/ dergleichen Gäise ausser Lands zu verkauffen. Jetzt-gedachte Bezoar-Steine werden dem Gewicht nach dergestalt verkauffet/ daß eine Untz der Kleinen von fünff oder sechs Stücken/ in gemein sechs Reichsthaler kostet. Ein Stuck so ein Untz wiget/ wird nicht unter 30. biß 40. Reichsth. verkauffet; Und die noch schwerer sind/ gelten auch weit mehrers/ gestalten die Bezoar-Steine/ deren das Stück vier: biß vier eine halbe Untz beträgt/ unter sechs: biß sieben hundert Reichsth. nicht zu haben sind. Es werden diese Steine durch allerhand subtile Betriegereyen öffters sehr gefälschet/ und am Gewicht vermehret; die doch nicht wol ausser der Prob zu erkennen sind. Sie werden aber durch folgende zwey Mittel entdecket: Man wiegt den Stein genau/ leget nachmals ihn eine Zeit lang in laulecht Wasser. Verlieret er nichts am Gewicht; und das Wasser bleibt unverändert/ so ist er gerecht. Das andere Mittel ist: Man glühet ein spitzig Eisen/ hält solches an den Bezoar-Stein/ wird er von dem Eisen durchstochen/ so ist der Stein nicht natürlich; wie im Gegentheil/ wann das Eisen keine Oeffnung macht/ er für ungefälscht und passirlich geachtet wird.

Die dritte Gattung der Bezoar-Steine kompt von einem sonderbaren Geschlecht der

Affen

Affen / die in der Insul Celebes oder Macasser gefunden werden. Diese Art Bezoar wird darum höher und köstlicher als vorgehende beede Gattungen geachtet / weilen er in seiner Würckung weit kräfftiger sich bezeiget / so daß zwey Gran mehr thun / als des andern von der Gäisen sechs Gran zu thun nicht vermögen. Diese Steine werden allzeit rund / niemals aber eckigt: und selten Grösser als eine Nus ist / gefunden; und in solcher Grösse das Stuck für hundert Kronen verkauffet.

30. In der Insul Java Major, giebt es in den dücken Wäldern / und unwegsamen Gebürgen / ein Geschlecht wilder Menschen / oder wie es andern gefället / Thiere die in allem dem Menschen ausser der Sprache / sich gleichend / wiewolen auch dißfalls die Beschreiber nicht einig / denn nach Aussage der Javaner sollen sie unter Zeiten auch reden. Da zu Land werden sie Ourang Outang, das ist: Wald-Menschen genandt. Davon hier die Bildnis eines Weibleins vorgestellet wird. Schott. Phys. Curiosa.

31. Im Jahr 1614. trug sich zu / daß ein Einwohner in dem Königreich Bengala in Ost-Indien einen Affen hatte / welcher gemeinem Wahn nach / künfftige Dinge kunte errathen und anzeigen. Dieser Affe kam endlich in des Königs Hof. Der König wolte eine Prob von der Religion nehmen / that seinen Ring vom

Fin-

Finger/ überreichte solchen einem Knaben/ ließ ihne unter eilff andere Jungens die auch Ringe hatten/ in einen Kreis stellen/ die musten samptlich die Ringe in die Höhe halten. Dem Affen aber befahl er/ ihme seinen Ring heraus zu suchen/ welcher dann hierauf ohne vieles wählen dem Knaben der ihn hielte/ solchen abgenommen/ und dem Könige überreichet hat. Dieser ward damit nicht vergnüget/ darum befahl er/ daß die Nahmen zwölff unterschiedlicher Gesetz-gebere als da sind: Mahomet/ Solon, Lycurgus, Zaleucus, Theseus, Plato, Moyses/ Christus/ Romanus, Draco, Minos, Rhadamantus; auf zwölff verscheidene Zettlein in Persischer Sprache solten aufgezeichnet/ und in einem Sack unter einander gemenget werden. Hierauf befahl er dem Affen abermal/ daß er/ welche unter allen diesen die rechte Religion: und der wahre Gesetzgeber sey/ anzeigen/ und dessen Name Ihm einliefern solte. Der Affe/ hat hierauf in Gegenwart mehr als 3000. Zuseher/ den Zettul welcher des HErrn Christi Namen bemercket/ dem König überreichet. Nachdemalen aber der König gemutmasset/ ob möchte des Affen Meister die Persische Sprache verstehen/ und könte also ein Betrug mit unterlauffen: Hat er einem seiner Edlen befohlen/ vor-gedachte Namen in der allein bey Hof üblichen Sprache/ und dero Buchstaben zuschreiben/ und so dann den Affen nochmalen den Namen des rechten Gesetz-gebers

heraus nehmen zulassen. Welcher dann/ ungesaumt abermal den Namen des HErrn Christi/ dem Könige dargereichet. Diß ursachte einen des Königes Höfling/ zu bitten/die Namen eignes Gefallens zu vermischen: Der auch nach erhaltener Erlaubnis/ in einen Sack nicht mehr als eilff Namen thate;des HErrn Christi Namen aber in der Hand verborgen hielte. Als nun der Affe zum drittenmal die Zettel anbefohlner Massen durchsuchen sollen / wolte er keinen aus dem Sacke heraus langen / sondern zerrisse sie alle auf Stücken. Auf ernstliches Anhalten des Königs aber/ den Zettel bey dem Edel-Mann gesuchet/ ihne bey der Hand ergriffen/ und zum Könige geführet hat. Erasm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garte. Ost-Ind. Reisen.

32. Die grimmige Tiger-Thiere / werden zwar mehrer Orten in Asia, Africa, und America, doch niergend grösser / stärcker / und grimmiger als in Ost-Indien im Königreich Bengala, und China funden. Es schonen diese reissende Thiere weder Menschen noch Viehe so ihnen begegnen/oder sie betretten können. Doch hat die gütige Natur/ wie in viel andern Fällen / also auch allhier ein Mittel gezeiget/ ihrem Wut und Grimm zu entfliehen / nemlich dieses: Es lauffet immerdar mit und neben ihnen her / ein kleines Thierlein/ welches durch sein stettwärendes Blaffen/ ihre Gegenwart / wann sonderlich

es

es in den dücken Büschen verborgen liegt / und auf den Raube lauret / gleichsam anmelden muß/ wie dann auch sobalden die Leute diß hören/ eylend die Flucht nehmen / und sich salviren. Ob auch schon ihr Grimm und Wüthen/ fast in keinerley Weise zu bendigen / oder zu steuren: So hat doch auch hierinnfals die Natur versehen/ daß dieses so grausame Thier / um die Lenden gar schwach ist; also daß / so der Orten es mit einem Bengel geschlagen wird / so gleich in Onmacht sincket/und sich gewonnen giebt. Olf. Dappers Africa. Nieuhof. Walther Schultz. Ost-Ind. Reise.

In Africa.

33. In dem Königreich Congo, wird je zu Zeiten ein Thierlein gefangen / welches der Grösse nach/ denen Aich-Hörnlein fast sich gleichet/ Entiengie genandt. Diß Thierlein enthält sich auf Bäumen; so bald es auf die Erde kompt/ oder sie nur berühret / so stirbt es. Es hat jederzeit zwantzig andere Schwartz-harigte Thierlein bey sich / welche die Moren Embis nennen. Zehen davon / ziehen vor ihm her; und zehen folgen ihme / gleichsam statt einer Leibs-Wacht. Die Moren fangen die vorausgehende Embis durch Stricke; Alsdann geben die hinten nachfolgende die Flucht: Und wird also diß Thierlein gefangen. Das Fell

darff niemand ausser dem König / und etliche grosse Herren aus dessen Vergünstigung tragen. Olf. Dappers. Africa.

34. Dieser Orten / und in dem angelegnen Reich Abissinia, hat es eine Art wilder Büffel Empacasse genandt. Dieses Thier / ist sehr grimmig / und erwürget mehr Menschen / weder einig ander Thier / deßwegen die Jäger mit sonderbarer Vorsichtigkeit es fällen müssen. Wann eine Kuhe vom Gras geniesset / davon kurtz zuvor / ein solcher Büffel gefressen / stirbt sie an der Stelle / weilen der Lufft / den er aus der Nase bläset / ein tödtlich Gifft ist: Ja / so gar / wann seine Fußtapffen von einer Kuhe nur betretten werden / bleibt sie auf dem Platz und verrecket. Idem.

35. Ein ander frembdes Thier wird dieser Gegend gesehen / in Grösse eines Elephanten / deme es auch den Füssen / Haut / und Schwantz nach / gleichet. Dieses trägt auf der Nase zwey Hörner / wie der Rhinoceros oder das Nas-Horn eines hat. Sein Gang ist schneller / weder ein Mensch lauffen kan. Idem.

36. Noch ein gar frembdes Thier siehet man jetzt-gedachten Königreichs Congo, und angrentzenden Angola, sonderlich in des Reichs-Strich Benguela, welches die Moren Abada heissen. Diß Thier kömpt an Grösse und Gestalt nach gar nahe mit einem Pferde über ein / sonderlich / wann es noch im wachsen ist. Vorn

an der Stirne/hat es ein gerad Horn; und noch ein kleineres hinten im Nacken. Das Horn am Vor-Haupt ist etwas gekrümmt/ glatt/ ohne Ringlein/ und laufft vorne scharff und spitzig zu. An der Wurtzel ist es bey nahe eben so dücke/ als eines Mannes Bein ob dem Knie. Der Länge nach ist es auch unterschieden/ dann es bald zween/ dann drey/ biß vier Füsse lang/ gesehen wird. Die Farbe dieses Horns ist schwartz/ oder dunckel-grau: Dessen Abfeilig aber weis. Der Kopff/ fället etwas kürtzer und platter/ als ein wolgebildeter Pferd-kopff; wie auch sein Haut dück/ und grob von Haaren ist. Der Schwantz vergleichet sich mit eines Ochsen/ doch kürtzer. Mähne hat es wie ein Pferd/ aber auch nicht so lange: Gespaltene Klauen oder Hüfe wie die Hirschen/ wiewol etwas stärcker. Bevor es seine völlige Grösse erreichet/ stehet dessen Horn im Vorder-Haupt/ gerade vor-aus; wird aber nachmalen allmählich etwas gekrümmt/ und was büchtiger als die Elephanten-Zähne. Es pfleget/ wann es trincket/ allzeit das Horn voran in das Wasser zu stecken/ um/ wie man darfür hält/ das Gifft zumeiden: Gestalten solch Horn/ eine bewehrte Artzeney wider Gifft seyn solle/ doch wird eines kräfftiger weder das andere befunden/ nach deme das Thier/ welches sehr schnell im Lauffen/ zu rechter Zeit gefället worden. Die Portugesen dieser Enden/ haben im Gebrauch/ das Horn folgender Gestalt zu pro-
 bieren:

bieren: Sie setzen es mit der Spitze auf die Erde/ hangen neben dasselbe einen Degen mit dem Gefäs an einen Tratt oder Faden vest angemacht/ neben dasselbe/mit der Schärff unter sich/ und also/ daß das Horn berühret/ und doch das Degen-Gefässe ungehindert sich umträhen möge. Ist nun das Horn gut / und zu rechter Zeit gefället: So trähet der Degen von selbsten sich um: Wo nicht / so bleibt er unbeweglich. Die Knochen dieses Thieres geraspelt / oder auf einem Stein zerrieben/ und mit Wasser zu einem Pap gemacht/und übergelegt/curiren alle peynliche Gebrechen/ denn sie alles böse so innwendig/ heraus ziehen/ und heylen. Idem.

37. In erst-gedachtem Königreich Angola, siehet man eine Art Thiere in ziemlicher Anzahl / welche die Moren Quojas Morrou; die Indianer aber/ Ourang Outang, ein Busch oder Wald-Mensch nennen / wie es denn auch dem Menschen gar sehr gleichet; und dahero der gemeine Wahn unter den Moren entstanden/ daß es von Menschen und Affen seinen Ursprung habe. Dem Printzen von Oranien in Holland / war ein solch Thier einsten verehret / so ein Weiblein. In der Länge war es einem drey Jährigen: Der dücke nach aber / einem sechs jährigen Kind zu vergleichen; weder fett noch schlanck/ sondern starck vom Leibe/ mit dück-untersetzten Gliedmassen / und starcken Mäuslein / hurtig und behend. Von vornen


Orang Outang.
Wald Mensch.
p. 634.

61

bi
de
E
m
ur
T
m
B
si
T
ei
P
ch
He

ge
A
di
od
de
de
de
sp
H
so
dr
sec
fet
dů

war es überall glatt; hinten aber rauch / mit schwartzen Haaren bewachsen. Das Angesicht schiene einem Menschlichen Angesicht gleich/ aber die Nase/ die platt und krumm stunde/ bildete ein altes gerunzeltes und zahn-loses Weib ab. Es hatte Ohren wie ein Mensch/ die Brüste stunden erhaben. Auf dem Bauch war ein eingefallener Nabel: Und die andern Glieder gleicheten sich allerdings den Menschlichen Gliedmassen. Der Elebogen hatte auch seine geziemende Zusammenfügung; die Hände ihre Finger/ und der Daume seine formliche Gestalt. Die Beine / Waden/ und Füsse/ rechtmässige Knöchel. Es gieng öffters aufrecht daher / konte auch ein ziemlich Gewicht von der Erden empor heben / und von einem Ort zum andern tragen. Wann es trincken wolte / fassete es mit der einen Hand das Geschirr / mit der andern aber den Deckel. Sehr behend legte es sich schlaffen/ den Kopff auf ein Küssen; und deckete mit der Decke sich artlich zu. Viel wunderseltzame Dinge wissen die Moren von diesem Thier zuerzehlen/ die um Kürtze willen/ übergangen werden. Idem Dapper.

38. In der Barbari am Gebürg Atlas, lebet ein Thier von Farbe/ und der Gestalt nach/ wie ein weisses Lamm/ nur der Kopff gleichet sich etlicher massen einem Wolff/ doch ist er nicht so lange; hat sehr scharffe Zähne/ und trägt feine Wolle wie ein Lamm. Dieses Thier / dessen

Name noch unbekandt/ kan Augenblicklich seine sonst natürliche weisse Farbe / gleich dem Chamelion verändern; und wie der Ort/ da es sich enthält/ vergleichen. Asiat. und African. Begebenheiten.

39. In der Gegend der Stadt Tremisen, oder Climsan wie sie die Türcken nennen / am Gebürge/ hat es eine Art wilder Pferde/ von Haaren weis und schwartz/ sehr schnelles Lauffs/ so daß sie von den zahmen Pferden nicht wol können ereylet werden. Die Moren nennen sie Bouchicougs. Diese Pferde haben an der Stirn ein hart Gewächs / wie ein weisses Horn / welches bey etlichen einer Elen lang wird. Sie werden aber selten gesehen/und noch schwerlicher gefangen. Idem.

40. Noch ein frembdes Thier zielet dieses Königreich Tremisen , welches an Grösse einem Ochsen gleich kompt; dieses hat kein Gelenck an den Füssen / und ist doch sehr hurtiges Lauffs. Wann es fället/ kans schwerlich wider empor kommen / daher die Inngebohrne in den Orten/ wo diß Thier sich pflegt an die Bäume zu reiben/ dieselbe biß auf ein geringes abhauen: Wann es nun an solche sich vermeint zu reiben / fället es mit denselben um / und wird also gefangen. Seine Haut wird hoch geachtet. Idem.

41. In Abyssinia, oder dem Gebiet des so genandten Priester Johannis/ an dem König-

reich

reich Tigremahon/ giebt es eine rare Art Katzen/ in Grösse bey nahe eines Leoparts / aber nicht grimmig / sondern gar furchtsam; halten meistes sich auf unwegsamen Bergen / von dannen sie selten herab auf die Ebene kommen: Sind sehr schnelles Lauffs. Ihr Auswurff dienet in Heylung vieler Gebrechen; und die Land-Leute wissen mit demselben die Tücher schön Blau zu färben. Idem.

In America.

42. In der Landschafft S. Salvator enthält sich ein Thier in Grösse eines Elends. Dieses hat unten am Bauch zween Säcke; in dem einen trägt es seine Speise: und in dem andern viel Faul-Holtz. Man kan aber nicht wissen warum? Oder zu was Ende? Doch die Natur thut nichts umsonst. Die Indianer gebrauchen sein Fleisch zur Speise. Joh. de Laet.

43. An dem Fluß Caperuake, giebt es eine Art Schweine / die tragen keinen Speck. Idem.

44. Noch ein Thier wird mehrer Orten West-indiens gefunden/ welches man Pigritiam, oder die Faulheit nennet. Sein Kopff und Gesichte ist gestaltet / wie eines Menschens; von Farbe ist es grau. Wann es gefangen wird/ so schreyet und seuffzet es wie ein Mensch. Ob

nun schon die Indianer jeder weilen diß Thier in ihren Häusern halten; so hat jedoch niemand jemals es essen gesehen. Seine Stimme / die nach der Singe-Kunst / und zwar nur Nacht-Zeit es hören lässet; ist nach denen auf- und absteigenden 6. Stimmen der Music / ut, re, mi, fa, sol, la, eingerichtet / doch daß zwischen jedem Laut / es ein Viertel des Sing-schlags suspirium genandt / innenhält: Und dieselbe mit ha, ha, ha, ha, ha, ha, singend von sich hören lässet. In der Länge mag diß Thier bey zwo Spannen seyn / und eben so breit ist es auch / hat keinen Schwantz / aber an den Füssen starcke Klauen / mit denen es alles / was es fasset / nicht leicht wieder gehen lässet. Man hat einsten einem solchen Thier eine starcke Stangen vorgeworffen / welche es ergriffen / und damit zwischen zween Balcken aufgehenckt worden / ob nun schon es bey 40. Tagen also gehangen / hat es doch die Stange nicht wollen anlassen / in solcher Zeit auch nichts an essen bekommen; und als endlich man es von der Stange abgeledigt / und ihm einen Hund vorgeworffen / hat es denselben ebener massen mit den Klauen also starck ergriffen / und gehalten / biß nach dem vierdten Tage der Hund aus Hunger verrecket. Wegen schwere des Leibs / und Ungeschicklichkeit der Füsse / ist es in seiner Bewegung also langsam / daß es einen gantzen Tag lang / kaum 50. Schritt fortkriechen kan. Allermeist hält es sich auf den Bäu-

men/ mus aber ein Paar Tage Zeit haben/ bevor es auf einen steigen kan. Olf. Dappers. America.

45. In dem Land-Strich Guatimala siehet man ein Thier Danta genandt / welches grösseren Theil einem Maul-Esel gleichet. Dieses Thier hat eine Haut sechs Finger dück / kan dannenhero mit keinerley Gewehr verletzt werden.

46. Noch ein anderes seltzames Thier siehet man in Brasilien/ in Gestalt eines Hammels/Tramendoa genandt/ es hat einen langen schmalen Rachen : Auch lang und breite Klauen. Die Zunge / ist bey zwo Elen lang / dünn / und rund wie die Seite auf einer Baß-Geigen. Es lebet von Ameisen / die suchet es in holen Bäumen/ da hinein stecket es die Zunge/ an solche hencken sich die Ameisen mit hauffen/ und werden also gefressen. Schott. Phys. Curiosa.

47. In jetzt-genandter Landschafft hat es ein anderes Thier Maritacacca, in Grösse eines Iltis/ oder Wisels. Es hat einen langen zottichten Schwantz wie ein Fuchs / wormit es seinen gantzen Leibe decken kan; der Farbe nach/ siehet es wie ein Hase. Es lebet in gemein von Vögeln und deren Eyer; darbenebenst trachtet es gar begierlich nach dem Amber-Gris / weßwegenes auch Nacht-Zeit am Ufer des Meeres herumstreichet. Wann die Wilden solches

fangen wollen / nehmen sie diesen Vortheil in acht/ daß sie mit dem Wind gantz nackend ihme nach-eylen/ denn es einen dermassen vergifft-und unerträglichen Gestanck fahren lässet / daß die Kleider und Haar: so gar auch Wehr und Waffen also angestänckt werden/ daß weder durch Laugen noch Bleichen solcher Gestanck auf keinerley Weise mag vertrieben werden/ sondern man ist gezwungen / Haar und Bart abzuschären; die Kleider weg zu werffen / und die Wohnung zu verlassen. Idem.

48. In dem Land-Strich Quivira, zielen sich ein Geschlecht wilder Pferde / welche dem Kopff nach/ den Hirschen gleichen/ doch einen etwas kürtzern Hals mit Mähne / die auf einer Seite herab hangen; dünne Beine / und Füsse gleich den Ziegen haben. An dero Vor-Haupt stehet ein ziemlich starckes Horn. Olf. Dappers America.

49. An den Grentzen von Canada, oder Neu-Franckreich/ werden unter Zeiten dergleichen Thiere auch gesehen. Sie haben gespaltene Klauen / rauhe Mähne / einen umgekrümten Schwantz / wie die wilden Schweine / schwartze Augen; einen Hals wie ein Hirsch: Und vorn an der Stirn ein langes gerades Horn. Sie halten sich in denen einsamsten Wüsten und Wildnissen auf: sind vor einander selbst schüchtern / also / daß das Männlein niemals bey dem Weiblein wäidet/ als wann sie sich


p:620.



zur Fort-zielung belauffen wollen; alsdann legen in so lange sie ihre Wildigkeit etlicher Massen ab: So bald aber die Verlauff-Zeit vorbey ist/ fallen sie nicht allein anders Wild an/ sondern wüten auch wider ihr eigen Geschlecht. Wann deme also/ so ist der Stritt geschlichtet/ ob Einhörner in der Welt zu finden/ oder nicht? Vartomannus hat deren zwey lebendige zu Mecha gesehen. Innhalt etlicher Reise-beschreibungen in das heilige Land/ und zu dem Berge Sinai/ sind deren in der Wüsten Arabiens auch angetroffen worden. Die jüngeren Berichte aus Æthiopien zeugen gleicher gestalt/ daß selbiger Landen/ den Portugesen Einhörner begegnet haben. Anderer Zeugnus; sonderlich dessen/ was die Heilige Schrifft von diesem Thier meldet/ zu geschweigen. Idem.

50. In Brasilien/ unter denen mancherley Geschlechten der Affen/ die selbiger Orten zuschauen/ findet sich auch ein Geschlecht/ welches die Wilden Acquiquoe nennen. Diese fallen grösser dann andere/ Schwartz von Haar/ und haben einen langen Bart. Unter diesen sichet jederweilen doch selten/ man einen/ von Farben grau oder flammicht/ eines weissen Angesichts/ mit einem Bärtlein/ welches so artig geschoren/ als wann es durch besonderen Fleiß also wäre formiret worden. Die Wilden nennen diesen den Affen-König/ und erzehlen von ihme/ daß zu Zeiten er eine Anzahl Affen versammle/ nach-

mals

mals aber auf einen Baum klättere / und durch eine im Mund unter der Zungen habende Blase ein starckes Geruff mache / gleichsam hierdurch er seinen Unterthanen etwas wolte vortragen. Idem.

Das IV. Capitel.

Etlicher / grösseren Theils frembder Vögel / Natur und Gestalt.

In Europa.

I.

IM verwichenen Seculo, im Jahr 1546. begab es sich zu Regenspurg / auf damaligem Reichs-Tag / daß ein vornehmer Herr neben andern im Gast-Hofe zur Gülden-Krone damal logirte; der Wirth drey Nachtigallen in so vielen besonderen Kefigten vor den Fenstern hangen hatte / welche über Tags / weil es eben im Frühling war / sich öffters wol hören liessen. Einsmals aber / um Mitter-nacht / als gedachter Herr wegen Stein-Schmertzen nicht ruhen können / hörete er / daß diese drey Nachtigallen / in wol vernemlicher Teutscher Sprach gleichsam einen Stritt unter sich erregten / in dem sie alles widerholten und erzehlten / was des Tags von denen Gästen in der Stube war geredet worden. Zwo / von diesen drey Nachtigallen / weil sie kaum

zehen

chen Schuh von des Patienten Bette entfernet
waren / konte er völlig: Die dritte aber / so et-
was abseits / nicht sonders vernehmen. Unter
andern so sie erzehleten / waren zwo Geschichte /
welche sie biß gegen heran-nahenden Morgen
öffters widerholeten. Die eine betraff den
Wirth und sein Weib / die mit ihme nicht wolte
in Krieg ziehen / worzu doch der Wirth mit Vor-
bildung guter Beute / sie beschwatzen wollen:
Sie aber / lieber zu Regenspurg oder Nürnberg
zu bleiben bedacht war / darüber beede mit einan-
der in Stritt sich verfielen / welches dann die
zwo Nachtigallen gar ordentlich erzehlten / und
widerholten. Die andere Histori war / von
dazumal angegangenen Krieg wider die Prote-
stirende / da die Nachtigallen gleichsam vorhero
sagten / was nachmals der Ausgang erwiesen.
Ferners mischeten sie auch mit ein / was wegen
des Hertzogs von Braunschweig sich bereits zu-
getragen / welches wie zu erachten / sie von den
Gästen in der Stuben werden gehöret haben.
Diese Geschicht wird neben andern von Gesne-
ro, Aldrovando, und Neandro, umständig be-
schrieben.

2. In Zeiten des Käisers Alberti, ent-
stunde unweit der Stadt Lüttig / zwischen den
Geyern und Raben ein grosser Stritt / in wel-
chem die Geyer endlich die Oberhand behielten.
Bald darauf ist zwischen den Lüttichern und
Burgundern ein Haupt-Treffen erfolgt / in
wel-

welchem über 30. tausend Mann sind erschlagen worden. Majolus.

3. Dergleichen Stritt geschahe auch in Klein-Britannien/ als Carolus der VIII. König in Franckreich regierete / da bey der Stadt S. Alban eine grosse Menge Alster oder Hetzen/ und Dalen / eine ziemliche Zeit miteinander gestritten/ biß endlich die Dalen das Feld erhalten/ und die Hetzen weichen müssen. Das folgende Jahr geschahe zwischen den Engelländern und Frantzosen dieser Gegend eine grosse Schlacht / dabey diese das Feld erhielten. Idem.

4. Im Jahr 1461. entstunde bey der Stadt Benevento in Italien/ gleicher massen zwischẽ den Geyern und Raben ein mächtiger Stritt/ welcher biß den andern Tag gewehrt. Den ersten Tag haben die Raben trefflich eingebüsset; des andern Tags aber verloren die Geyer den Streit; ihrer fielen eine grosse Menge herunter zur Erden: Diesen so noch lebeten / hackten die Raben die Hirnschalen auf / und verschluckten das Hirn; denen Todten aber rissen sie mit ihren Klauen das Inngeweid aus dem Leib / und zerbickten ihnen das Hertze. Diß war eine Vorbedeutung der blutigen Schlacht / die bald hernach diß Orts gefolget ist. Idem.

5. Dergleichen auch trug sich zu im Jahr 1587. bey Wihitsch der Haupt-Stadt in Croatien/ allwo selbst im December eine grosse Menge Wilder-Gänse und Enten an einem See sich nie-

niedergelassen. Unter ihnen erhube sich Nachtzeit ein so hefftiger Streit / daß Tags hernach etlich tausend todte Gäns und Enten man auf dem Feld gefunden; und mancher Bauers-Mann deren ein paar hundert Stuck nach Haus gebracht: Die übrigen sammleten sich wider und flogen ihres Wegs. Darauf geschahe / daß die Türcken noch in diesem Monat einen blutigen Einfall ins Land gethan / und übel gehauset haben. Idem.

6. Als in vorigem Seculo die Venediger einsten bey der Insul Sapientia unfern der Landschafft Morea, eine harte Niederlage von den Türcken erlitten haben. Sind kurtz zuvor in der Lufft ob deren Schiff-Flotte zwo Parthey Raben gegen einander kämpffend/ gesehen worden/ davon Federn und Blut in ihre der Venediger Schiffe herab gefallen. Idem.

7. Heinricus Octavus König in Engelland/ hatte unter andern seltzamen Vögeln auch einen Papegoy der schwätzen konte. Als derselbe einsten aus Versehen von dem Fenster hinab in den Fluß die Thems gestossen worden/ schrie er: cymbam, cymbam, vel pro viginti libris! Ein vorbey-fahrender Schiffer/ nahete sich auf solch geschrey zu ihme / zoge ihn aus dem Wasser/ brachte ihn in das Königliche Schlos / und forderte die zwantzig Pfund. Der Papegoy aber sagte zum Könige: date nebuloni solidum;

dum; worüber die Umstehenden nicht wenig sich verwundert.

8. Ein anderer Papegoy / auf der Spanischen Silber-Flotte / welche im Jahr 1628. durch den Holländischen Admiral Peter Hain / bey der Insul Cuba, in der Bahia di Matança ohne Schwerdt-schlag erobert worden; als dieser sahe und hörete / wie lustig die Holländer bey Ausladen des Silbers aus den Spanischen Gallionen sich bezeigeten / fieng er auch an etlich mal nach einander zu ruffen: Victoria! Victoria! ò que buena va! ò que buena va! Victoria! das ist: Victoria! Victoria! O wie gehet es so wol zu! O / wie braff gehet es daher! Victoria!

9. In Polen / um die Gegend Lovitz / siehet man eine Art kleiner Vögel / etwas grösser als Spatzen / gar fett und wol schmeckend / die man die Schnee-Vögel nennet. Diese kommen mit dem Schnee hervor / und vergehen auch wider mit demselben. Wann sie in Kefigt eingespert sind / leben sie auch nur vom Schnee; so bald solcher ihnen entgehet / sterben sie. Cromerus.

10. Also auch giebt es etlicher Orten in Polen eine besondere Art Wachteln mit grünen Füssen / taugen aber nicht zum Verspeisen; denn so jemand deren Fleisch isset / der wird an stund von dem Krampff befallen / und übel geplaget. Idem.



gel
nn
cht
loſ=
vor
ach
rn.

ein
gu=
ber
ge=
den
wi=
n/
eer
ſle=
ten
daß
olz
alt
die
an=
nn
ten
lus.

ſich
adt
ha,
ein

dun
veri

nisch
durc
bey
ohn
diese
bey
Gal
mal
ria!
ria!
es so
ctor

het n
als
man
men
wide
gesp
so ba
mer

Pol
Füss
denn
stun
get.

11. In Irland wird eine Art Vögel Martinettæ genandt/ gesehen. Welche/wann sie todt an einem Ort aufgehengt werden/ nicht verfaulen; und wann sie zu Kleidern in beschlossene Kästen gelegt sind / bewahren sie solche vor Schaben. Sie mausen sich auch also nach dem Tode Jährlich/und bekommen neue Federn. Idem.

12. In Engel- und Schott-Land hat es ein Geschlecht Vögel/ welche diese Nation Clackguse; jene aber Bernichien nennet; in gemein aber heisset man sie Baum-Gänse/ weilen darvor gehalten wird / daß dergleichen Vögel auf den Bäumen wachsen sollen. Welches etliche widersprechen / doch aber gestehen wahr zu seyn / daß sie aus deme/ durch Länge der Zeit im Meer verfaulten Holtz/ von welchem die Schiffe pflegen gezimmert zu werden/ erwachsen/ gestalten die Erfahrung öffters bezeuget haben solle / daß von Anfang nur kleine Würmlein in dem Holtz gesehen werden / die nach etwas Zeit die Gestalt eines Vogels bekommen; letzlich ihnen auch die Federn wachsen; und zu solcher Grösse gelangen/ die sich einer Gans gleichet. Da sie dann gleich andern Wasser-Vögeln in die Lüfften sich schwingen/ und ihre Speise suchen. Majolus. C.Schott.Phys.Cur.

13. Es hat einsmals in Schott-land sich zugetragen / daß in dem/ der Haupt-Stadt Edinburg nahe gelegenen See-Hafen Letha,

ein ziemlich grosses Schiff drey volle Jahre vor Ancker gelegen; und endlich gar auf das Land ins Truckene gebracht worden. Als es nun sollen ausgebessert werden/ fand sich mit Verwunderung/ daß der Theil des Schiffs so continuè unter Wasser gewesen / in seinem Gehültz eine grosse Menge Würmer/ aus denen Theils allschon wie ein Vogel formiret: Etliche noch gantz nackend: Andere halb flück: Theils aber vollständig gewachsen/ enthalten. Man wolte die Ursache deme beymessen / daß diß Schiff in den Insulis Hebridis wäre gebauet worden/ allda das Holtz eine besondere Eigenschafft hierzu haben solle. Idem.

14. Alexander Gallovidanus schreibet: Als einsten er etliche im Meer verfaulte Aest und Stengel gefunden/ und dieselbe heraus gezogen / wären an denselben eine ziemliche Anzahl Muscheln gehenckt. Als nun solche er geöffnet / hätte er in denselben seinem Vermuthen nach / keine Fische / sondern Vögel gefunden. Idem.

15. Gleicher Art Gänse werden auch an den Meer-Küsten in Irrland gefunden / und allda Macreuses genandt/ die aus dem im Meer verfaulten Holtz wachsen.

16. In Ober-Ungarn/zwischen Caschau und Tockey/ liegt das Dorff Mischlohe / dabey auf einer Höhe es einen Edelmanns-Sitz hat. An diesem Ort siehet man eine ziemliche Anzahl weis-

weisser und gespiegelter Pfauen/ welche so Tag als Nachts an vier unterschiedenen Ecken fleissige Wacht halten; und welches schier unglaublich: So gehet keiner von seinem Posten/ er werde dann durch einen andern abgelöset. Die Wölffe/ Füchse/ Hunde/ und andere ihnen widrige Thiere/ melden sie durch ihr Geschrey; womit sie so gleich auch/die Aenderung des Wetters anmelden. Zeilerus.

17. In der Insul Chio, in Griechen-Land/ giebt es in etlichen Dörffern eine ziemliche Anzahl schön roth- und grosser Feld- oder Reb-Hünner. Die Bauren schicken sie über Tags mit einem Hüter ins Gebürg auf die Wäide; gegen Abend aber/ werden sie von gedachten ihren Hütern/ die gemeinlich der Bauren Kinder sind/ mittels eines Pfeiffleins nach Haus geruffen. So bald solches geschicht/versammlet sich jede Heerde/ die zwey- drey-vier-biß fünff hundert starck sind / zu ihrem Führer / deme sie folgen. Wann aber diese Hünner aus der Insul anderswohin gebracht werden/ verlieren sie ihre Zahmheit/ und werden wild. Nicolas de Nicolai.

18. Odoricus, de Foro Julii schreibet/ daß er im Natolia zu Trapezunz einen Mann gesehen / welcher einen Hauffen von 4000. Rebhünner/ von einem Ort Tanega genandt/ drey Tag-Reisen von gedachter Stadt entlegen/ biß dahin; und auch von dar wider zuruck geführet habe. Der Mann gieng zu Fuß;

die Hünner aber folgten ihm im Flug. Wo Abend-Zeit er sich nieder ließ/ daselbst versammleten sie sich um ihn herum/ und ruheten/ da er dann/ wie viel er bedurffte/ oder verkauffen wolte/ fienge/ und verwarthe. Des andern Tags/ wann ihr Führer seine Straß zohe/ folgten sie ihme auch/ biß daß er wider zu Haus gelangte.

19. In Zeiten des Griechischen Käisers Theodosii, war in Egypten ein Mann in Grösse eines Rebhuns/ und nicht grösser/ war aber doch mit guten Verstand begabt/ und konte lieblich singen. Nicephorus.

20. Im Jahr 1551. ward ein kleines Männlein/ so nur eines Elenbogen hoch gewesen ist/ vieler Orten in einem Kefig/ oder Vogelbauer/ ums Geld zuschauen/ herum geführet. Cardanus.

21. In Italia, sonderlich in Lombardi, und in der Gegend um Rom/ halten sich eine Art Vögel/ welche von Alberto Magno in Lib. de Secret. Secret. Solone; in gedachter Lombardi aber Sassaruoli: Und zu Rom, Palombelle genennet werden. Diese Vögel sind sehr geneigt zum Stein/ dahero kompt es/ daß wann sie in Kefigt gesetzt sind/ sie nicht lange leben können/ ob sie schon ihre sonst gewöhnliche Speise bekommen/ so wird jedoch endlich alles in ihnen und zwar ihr Magen selbst gleichsam steinern. Wann sie aber in der Lufft frey herum fliegen/ suchen sie am Gestad des Meeres oder Wasser-Flüsse/

Régulus, odér könig under dénén Paradis Vögeln p.631

Avicula Gonambuch: alias, Tomineos dicta p.643



eine gar besondere Art sehr Kleiner und über aus harter: Sonsten aber unbekandter Steinlein / die sie verschlingen / und dadurch ihr Leben fristen / gestalten in ihren Mägen / wann sie gefangen / und geöffnet werden / dergleichen Steinlein / die man sonsten weder kennen noch bekommen kan / in Menge gefunden werden. Diese Steinlein sind ein bewehrt Experiment wider den Blasen- und Nieren-Stein. Zu Rom / wo diese Vögel Jährlich in Menge verspeiset werden / haben sie dieses Recept: Sie Pulverisiren diese Steinlein gantz zart / mischen darunter so schwer Holler-Blühe und Zimmet / ana; und lassens den Patienten in einer warmen Brühe einnehmen; worauf denn ein glücklicher Succeß unfehlbar erfolget. Fioravanti.

In Asia.

22. In Ost-Indien / in den Moluckischen Insulen / siehet man die bekandte Paradiß-Vögel. Diese werden nimmer lebendig gesehen / sondern man findet sie todt auf der Erden liegen; dann gemeinen Wahn nach / sollen sie keine Füsse haben / und demnach / sich stets gegen die Sonne halten / und in der Lufft schweben. Ihre Leiblein sind gar gering; der sehr schöne lange Schweiff aber / ist das mehriste. Aldrovandus zehlet deren fünfferley Gattung. Daß aber diese alle ohne Füsse seyn sollen / erfindet sich

aus der Erfahrung ein anders. Ein Geschlecht ist darunter/ den man einen Regulum oder Könige der Paradiß-Vögel nennet. Der ist über den Kopff herunter Blut-Roth/ und gläntzend; unter dem Bauch weis/ sehr anmuthig anzusehen. Dieser hat keine Füsse/ sondern mit zween langen Stralen in dücke eines Pferd-Haares/ welche unten am Ende mit einem ungekrümten grünen Federlein gezieret/ wormit sie sich vermutlich an die Bäume hencken. Alles zusammen/ ist kaum einer guten Hand breit lang. Gottorp. Kunst-Kammer.

23. Zwischen den Strömen Indus und Ganges/ giebt es eine Art kleiner Vögelein/ die lassen ihr Eyer in der Lufft fallen; welche/ bevor sie die Erde bereichen/ durch die Hitze der Lufft schon ausgebrütet sind. du Val. Geogr. Univ.

24. In den Morgen-Ländern/ sonderlich in des Türckischen Reichs vornemsten Handels-Städten/ als da sind: Aleppo, Bagdat, Bassora, und Cairo, werden eine Art Tauben gezielet/ die an statt der Postilionen sich gebrauchen lassen/ worzu sie nach und nach/ angewehnet sind. Sie tragen an den Beinen Ringe/ an welche man ihnen die Brieffe vest machet/ und sie dann fliegen lässet/ wordurch innerhalb wenig Tagen/ über etlich hundert Meilen man Zeitung haben kan. Orient. Reisen.

25. Der Egyptische König Martes/ wie Ælianus berichtet/ hatte eine zahme Krähe/ dieselbe

selbe gebrauchte er eben zu dergleichen Dienst. Bey jedesmaliger ihrer Abfertigung / muste man den Ort benennen wohin sie fliegen; und durch was Gegend sie ihren Flug richten: Endlich auch / wo sie sich nieder zulassen / und den Brieff bestellen solte. Hierdurch wurden die Königliche Bottschafften und Befehl weit schneller / weder durch den besten Post-Reuter bestellet. Als sie starb / ließ der König ihro eine absonderliche Ehren-Begräbnis halten; und eine Säule zum Denckmal aufrichten.

26. In der Insul Cipern / siehet man ein kleines Vögelein Pyrausta genandt / dieses flieget in der Schmidte Oefen / und andern Feuerstätten / mitten zwischen den Funcken und Flammen des Feuers gantz unverletzt herum; wann es aber aus dergleichen Orten in die freye Lufft kompt / So stirbt es / und kan nicht lebendig bleiben. Bapt. Fulgosus.

27. In jetzt-gedachter Insul Cipern / giebt es auch eine gantz besondere Art kleiner Vögel / an Grösse und Gestalt einer Meise gleichend / von Farben grünlicht mit grau vermischet. Diese Vögel kommen Jährlich in Menge in die Insul wann die Feigen beginnen zu reiffen / von welchen sie sich nähren / und dannenhero den Namen bekommen / daß sie Beccafighi genennet werden. Man fängt sie mit Leim-ruthen / meistentheils wann die Lufft kühl / und der Nort-Wind wähet: Wann aber der warme Sud-

Wind bläset / sind wenige zu bekommen. Sie werden mit Saltz und Essig etwas gekochet / in Tonnen eingeschlagen / und über Meer unterschiedlicher Orten / sonderlich aber nach Venedig in solcher Menge verführet / daß öffters in einem Jahr mehr als tausend Tonnen dieser Vögel aus der Insul verschicket werden. Wann sie erst gefangen / und noch frisch sind / hält man sie für ein sehr delicat Essen / gestalten nichts als lauter Fett wie Wachs an ihnen ist; dahero sie auch mit Fleisch und Beinen aufgezehret werden. F. F. von Troylo, Orient. Reise. J. B. Tavernier.

28. Daß verscheidene Königreich und Landschafften in Asia, und Africa Jährlich mit den Heuschrecken übel geplagt werden / ist aus den Historien bekandt. Dieses Unzifer / welches überaus fruchtbar / und öffters 16. biß 17. vollkommen-gestalte Jungen bey ihrer Eröffnung in ihnen sich gefunden / thut insonderheit an den Grentzen Medien und Armenien / da es Jährlich kurtz vor der Erndte in unglaublicher Anzahl sich einfindet / überaus grossen Schaden. Die Land-Leute sonderlich die Armenier / (so Christen /) wissen kein andern Rath noch Hülffe / als daß sie processiones anstellen / und die Felder so von diesem Geschmeis gantz bedeckt sind / mit einem besondern Wasser / welches sie gar von Weiten aus einem Brunnen / darinnen viele Leiber heiliger Märtyrer liegen sollen / herholen /

besprengen. Nach vollendeten processionen welche drey oder vier Tage wehren / finden sich in Menge eine besondere Art schwartzer Vögel / fast allerdings den Amscheln gleichend / welche theils Heuschrecken verzehren; die übrigen aber ohne Verzug fortjagen. J.B. Tavernier.

29. In Cochinchina, und dem Königreich Tunkin; wie auch in Ost-Indien am Gestad von Coromandel, hat es eine Art schwartzer Vögel / die in Grösse den Schwalben sich vergleichen. Diese nähren sich von dem Schaum des Meers / den sie mit einer aus ihrem Mund kommenden Feuchtigkeit mengen / daraus nachmal eine Materi fast wie ein Hartz wird; hiervon bauen sie auch ihre Nester / die nicht viel grösser als ein halbes Hünner-Ey / und hencken solche an die Felsen. Diese Nester werden mit höchstem Fleiß gesuchet / und entweder also für sich zu bereitet / oder Pulverisirt / unter andere kostbare Sausen gemischet / und bey vornehmen Mahlzeiten verspeiset. Man weichet sie ehe vor in warmes Wasser / reiniget sie von Unrath und Federn. Nachmals werden sie mit Hünner-Brühe vollend zugerichtet / da sie die Gestalt bekommen / wie ein Galret. Eras. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten. Kircherus. Gottorpische Kunst-Kammer.

30. In China, in dessen Reichs-Landschafft Suchuen, siehet man zur Verwunderung / ein sehr schönes Vögelein / welches sein Leben

aus einer Blume Tunchon genandt/ empfähet; und solcher nach / auch Tunchon fung heisset. So lange jetzt-gedachte Blume blühet und tauret: So lang erstrecket sich auch dieses Vögeleins leben. So bald aber selbige verwelcket / und abfället/ so stirbt diß schöne Vögelein auch. Es ist von der Natur mit so herrlich auserlesenen Farben gezieret / daß man es nicht sattsam betrachten kan. Und wann solches mit ausgespanten Flügeln die Lufft durchstreichet; thut es gar zierlich die Gestalt und Farben der Blätter / an dieser Blume/ daraus es entsprossen / repræsentiren. Kirch. Sina Illustrata.

31. Jetzt-gedachten Königreichs / in der Landschafft Quansi, findet man eine Art Hünner/ die aus ihren Schnäbeln lange Federn/ der Baumwolle gleichend / aus welchen sehr zarte Tuch gemacht werden / spinnen / und aushencken; müssen aber an stund ihnen abgenommen werden / dann sonsten sie solche wider verschlucken. Idem.

32. Deßgleichen in der Provintz Suchuen, und Xensi, giebt es ein besonder Geschlecht Hünner/ die an statt der Federn / Wolle tragen / welche allerdings der Schafe-Wollen gleichet / und mit solcher überein kompt. Es sind diese Hünner zwar nicht sonders groß / aber doch kühn und muthig/ haben kurtze Füsse; und werden in den Häusern / wie andere zahme Hünner erzogen. Idem.



Gallina Lanigera p.636.

au
un
S
ret
sein
un
Es
Fa
tra
spa
ga
an
sen

La
ne
B.
T
cke
we
cke

un
Hi
we
un
H
Fül
de
erz

33. Aber diesen Hünnern/ die jetzt-verstandener Massen/ Baum-wollene Federn spinnen/ und Wollen tragen/ wie die Schafe/ gehet noch vor/ eine Art Hünner in Teutschland/ die nicht allein gülden und silbern Fleisch haben/sondern auch dergleichen Eyr legen. Hiervon bezeuget Franciscus Wendlerus aus der Erfahrung/daß er eine gemeine Henne innerhalb Monats Frist auf eine besondere Weis / welche er nicht weniger gantz freygebig entdecket/ gemästet habe. Deren Fleisch als sie geschlachtet worden / weis wie Silber: innwendig aber schön grün gewesen sey. In deren Eyerstock fanden sich fast unzählig groß und kleine Eyer/ die also schön waren / als wann sie von einem Künstler aus Silber wären verfärtiget worden. Dergleichen soll auch mit Geld geschehen können / gestalten/ auf dieses Autoris angeben/ ein reicher Rath-Herr experimentirt haben solle. Dieser hat eine Henne/ so aber nur 4. Büchlein Goldes verschlucket/ schlachten lassen/ welche innwendig schon wunderschön / und rein befunden worden. An der Brust hatte sie drey Linien von purem Gold/ so naturel, ob wären sie durch einen Mahler also gemahlet. So viel von der silber- und güldenen Hennen.

34. In China,erst-gedacht/in dem Land-Strich Quantung , bey der Stadt Hoeicheu, hat es einen Vogel Hoangcioyu, das ist/ der gelbe Fisch-Vogel genandt. Dieser/ ist den gan-

gantzen Sommer hindurch/ ein/ von Farbe Saffran-gelber Vogel/ der auf dem Gebürg umherflieget/ und seine Nahrung suchet. Zu Ausgang des Herbsts aber/ begiebt er sich ins Meer/und wird zum Fische/deme man auch Winters-Zeit/ wegen seines lieblichen Geschmacks fähet; und als ein Fisch verspeiset. Erasm. Francisci Ost- und West-Ind. und Chinaischer Lust-Garten.

35. Noch ein seltzamer Vogel wird in der Provintz Huquang, bey der Stadt Xincheu gefunden. Dieser wird niemalen noch gesehen/ oder gehöret/ es ereigne sich dann Regen-Zeit/ die er unfehlbar ankündet. Abentheur der Natür- und Künstl. Sachen in China und Europa.

In Africa.

36. Im Königreich Quoja, und dortherum/ findet man in dem Gebüsche einen Vogel Fonton genandt/ in Grösse einer Lerche. Dieser hat die Art an sich/ daß wann in dem Gebüsche er etwas vernimmt/ es sey ein Elephant/Tiger/oder Schlange/ oder eine Bien-Beute in einem Baum; oder sonsten etwas/ Gutes oder Böses/ solches unverzüglich durch Ruffen und Schreyen denen dieser Orten in der Nähe befindlichen Leuten anzeiget; die auch so gleich ihme folgen/ da er ihnen vorflieget/ und stets schreyet/ biß er sie dahin bringet wo das jenige

nige ist / so er gefunden. Alsdann setzet er sich auf den nechsten Baum und singet / dadurch die Moren sich versichert halten / daß unweit davon seyn mus / was er ihnen zeigen will. Olf. Dappers. Africa.

37. In den Grentzen des Königreichs Fess an dem wol-bekandten Gebürg Atlas, giebt es eine gar frembde Art Vögel / diese haben vier Füsse / wie andere Thier; der Leib kompt der Grösse nach mit einem Indianischen Hahn überein. Der Kopff / welcher schwartz / gleichet sich einer Eulen / die Federn am Leib sind grau; ihr Schwantz ist sehr breit / und haben einen langsamen Flug / dahero sie auch um so leichter können geschossen werden. Asiat. und Africanische Begebenheiten.

38. Ein Abyssinischer Gesandter so vor etlich zwantzig Jahren einsten bey einem vornehmen Reichs-Fürsten in Teutschland sich eingefunden / erzehlete / daß in Æthiopien in desselben Lands grossen Wildnissen auch ein dergleichen Vögelein / wann unter Zeiten Reisende durchziehen / sich sehen lasse. Dieses / ist den Reisenden gleichsam ein Vorsager eines ihnen bevorstehenden Unglücks oder Gefahr / daß entweder sie / unter wilde reissende Thiere sich verfallen / oder grosse Hauffen Schlangen antreffen werden. Es flieget auch vor dem Führer der Reisenden her / und leitet bey so gestalten Dingen / ihne öffters einen andern Weg / oder gar zu ruck. Wann nun

nun sie dem Flug dieses Vögeleins folgen/ so werden sie errettet: Widrigens/ da sie den vorhabenden Wege beharren/ und fortsetzen/ kommen sie in grosse Gefahr Leibs und Lebens/ jederweilen auch gar um den Hals. So bald nun diß Vögelein die Reisende also gerettet/ und auf andere Wege gebracht/ verlieret es sich/ und wird nicht mehr gesehen.

39. In der Insul Mossambique, giebt es ein sonderbar Geschlecht schwartzer Hünner/ deren Fleisch und Beine eben so schwartz/ und als Dinten anzusehen; doch aber gar schmackhafft und gesund zu essen sind. Ost-Indische Reisen.

In America.

40. In der Provintz Guatimala, hat es eine Art Falcken/ derer eine Fuß ist bewehrt wie ein Raub-Vogel; der andere aber/ gleichet einem Gänse-Fuß. Joh. de Laet.

41. In Neu-Spanien/ siehet man ein/ von Federn überaus schön gezieretes Vögelein Papillon genandt; es nähret sich von Taue; und wann die Regen-Monden vorbey/ hencket es sich mit seinem langen starcken Schnabel an einen Baum/ daran bleibt es also todt hencken/ biß das nechst-folgende Jahr diese Regen-Monden wider kommen/ alsdann wird es wider lebendig. Idem.

42. Ein dergleichen schönes Vögelein fin-

findet sich auch in Brasilien / nicht grösser als ein Baum-Schröter/ unter Zeiten auch nur etwas stärcker als ein Wespen/ von denen wilden Gonambuch geheissen. Es sitzet gerne auf dem Waitz / oder Indianischen Korn: Hat vortreffliche weis-glänzende Federlein. Sein Gesang/ übertrifft an Helle/ Stärcke/ und Liebligkeit / eine Nachtigall. Olf. Dappers America.

43. Eben dergleichen Art Vögelein/ von hoch-glänzenden Federlein / hat es in Neu-Nieder-Land. Es ist kaum eines Daumens lang/ und sauget an den Blumen wie ein Bien: Ubrigens ist es also zart / daß so es nur mit etlich Tropffen Wasser besprengt wird / solches nicht vertragen kan/ sondern sterben mus. Idem.

44. Noch eines solcher Art allerschönstes Vögelein hat es in denen Insulen des-Antilles, sonderlich aber in dem Eyland Anegadæ. Sein Leiblein so nicht viel grösser als eines Kefers/ ist mit viel-färbigen Federn wie ein Regenbogen bewachsen; und der Hals mit einem Carfunckel rothen Ringlein gezieret: Die Flügel von innen scheinen als wären sie vergültet; und der Gold-grüne Kopff ist mit einem zierlichen Käpplein oder Kübichen bedecket. In Schnelle des Flugs / gehet es allen Vögeln vor: Und wann sie fliegen/ klinget es / wie das Sausen eines Würbel-Winds. Ihr lieblicher Geruch weichet keinem Ambra. Jederweilen nisten sie

in den Toback zwischen die Blätter. Ihre Nester / die man zwar schwerlich finden kan / sind aus zarten Trätlein der Pflantzen Pite, um ein Zäcklein herum vest gemacht / zierlich gebauet / gegen Mittag offen / und von innen mit der zärtisten Baum-wolle / weichen Federlein und dünner Seide gefüttert. Ihre Eyer / welche langlecht rund / sind ein wenig grösser / als eine gemeine Perl. Man giebt beständig vor / daß unter denen vielen Gattungen Raupen / die dieser Orten und in Brasilien gefunden werden / auch eine sey / welche in dergleichen Vögelein sich verstalten. Idem.

45. In jetzt-gedachten Insul des-Antilles, wird ein Vogel gefunden / den etliche zu den unterschiedlichen Gattungen der Papegoyen rechnen / dessen Name Canadis; und unter den schönsten / für den allerschönsten geachtet wird. Federn unten am Bauch / auf den Flügeln und am Hals / flincken wie die schöne Morgen-röthe. Der Rucken / sampt der Helfft der Flügel / ist Himmel-blau; der Schwantz und die grossen Federn sind Fleisch-Farb / mit bleich-grüner / und blinckender schwartzer Farbe schattiret / daraus ein Liecht-blinckender Gold-Glantz herfür stralet. Der Kopff / verbirget gleichsam sich in Rosen-farbigen Pflaum-Federn / welche Wellen weis ruckwerts gekräuselt stehen. Die Augen / flinckern als ein Rubin / und die Augenlieder sind weis. Auf dem Kopff hat er einen gelb-rothen

Feder-Busch / der schimmert wie glüende Kohlen. Er hat eine dücke kurtze Zunge / damit lecket er seine Federn; und weiß gar artlich zu schmeicheln / sonderlich / wann er einige Lecker-Kost haben will. Man findet welche / die Spanisch / Holländisch / und Indianisch reden: Auch in ein so anderer Sprache unterschiedene Lieder singen / und den Thieren und Vögeln gar natürlich / nachzuschreyen wissen. Erasm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

46. Noch ein seltener Vogel ist in West-Indien Anhima in Huajana aber Mouton genandt / von Farbe schwartz und braun / an Grösse bey nahe wie ein Calkunische Henne / das Männlein hat zu oberst auf dem Kopff der einem Indianischen Hahnen gleichet / ein Bein-farb Horn / zween Quer-Finger / unterweilen auch wol einer Spannen lang gerad empor; rund / und so dück als eine Schreib-Feder. Um dasselbe umher / richten sich einige weiß- und schwartze Federn empor. An dem Vorder-Theil der Schwingen / kommen aus denen Flügel-Beinen andere zwey dreyeckigte Hörner herfür / wormit er sich gegen seinen Feind wehret / die so wol als das Scheitel-Horn eine kräfftige Artzney wider Gifft sind; auch hierinnfals der Hirsche / und aller anderer Thieren-Hörner weit übertreffen. Wann dieser Vogel trincken will / stecket er zuvor das Horn vorn am Kopff ins Wasser / und rühret es damit um / auf das / so etwas gifftigs

darinnen wäre/ solches dadurch vertrieben würde. Idem. Guinæisch: und Americanischer Blumen-Busch.

Das V. Capitel.

Frembdes / theils unbekandtes Gewürm; dessen Grösse / Gestalt / und Eigenschafft.

In Europa.

1.

Daß es auch in Teutschland fliegend und und andere Drachen ohne Flügel: Item/ grosse gräuliche Würmer/ die der gemeine Mann Lind- oder Hasel-Würmer zu nennen pflegt/ giebet/ und jederweilen vor den Tag kommen/ und gesehen werden/ zeuget die Erfahrung. Dergleichen ist in vorigem Seculo, in der Graveschafft Hohnstein unfern dem Kloster Ilfeld/ bey dem zerfallenen Gemäuer des alten Schlosses Hartzeburg / nicht allein gesehen / sondern auch endlich/ von zweyen Holtzhauern aus Sachswerffen / umgebracht worden. Der Wurm war beynahe eines Mannes dücke: Und zwölff Schuhe lang; mit dem Maul und Kopff war er einem Wolff ähnlich. Zeilerus.

2. Noch ein dergleichen Wurm/ ward im Jahr 1597. auch auf dem Hartz / unter dem Klet-


Fliegender Drach :- p.645.

Klettenberg gesehen. Dieser war über 18. Schuh lang/ und so dück als ein Mann um die Lenden ist. Hatte einen Kopff wie eine Katz/ am Leib war er gelb und grün; und hatte unten am Bauch Füsse. Idem.

3. In der Schweitz auf hohem Gebürge werden mehrmalen fliegende Drachen gesehen; gestalten im Jahr 1649. sich zugetragen/ daß als der Amman zu Solothurn/ einsten Nacht-Zeit den gestirnten Himmel betrachtete/ er einen glänzenden Drachen aus einer Felsen-Höle auf dem so genandten Pilatus-Berge sahe hervor kommen/ und mit sehr schneller Bewegung der Flügel/ nach einer andern gegen über gelegnen Berge-Höle sich schwingen sehen. Dieser Drache war sehr groß/ hatte einen langen Schwantz/ und lang ausgestreckten Hals/ Schlangen-formigen Kopff/ und einen Rachen voller Säge-Zähn. Unter währenden Flug/ speyet/ und streuete er etliche Funcken von sich/ die anders nicht schienen/ als wann die Funcken von eines Schmidts Ambos herunter springen. Guinæisch- und Americanischer Blumen-busch. Eras. Francisci.

4. Jetzt-gedachter Amman zu Solothurn/ als er im Jahr 1654. um Jacobi/ den jenigen Berge/ wohin erst-besagter Drache geflogen/ und Flue genennet wird/ sampt einem Jäger anstiege/ des Vorhabens/ einigem Wild nachzuspüren/ traff er anstatt desselben im Ein-

gang einer grossen Berg-Höle einen Drachen da/ dessen Kopff wie die Schlangen-Köpffe gebildet/ Hals und Schwantz von gleicher Länge waren. Er hatte vier Füsse/ etwas höher als ein Schuh hoch/ auf denselben gieng er umher. Der gantze Leib war von Schuppen/ die mit grau/ weis/ und gelben Flecken gespreckelt/ bedecket. So bald er aber dieser Personen ist ansichtig geworden/ hat er mit starcken Geräusche und Rasseln der Schuppen/ in die Höle einwerts sich begeben. Idem.

5. Ein Burger zu Lucern seines Hand-wercks ein Küeffer oder Büttner/ gieng einsmals im Winter in den Wald auf das Gebürge/ Reiff-Stangen/ und Bande/ deren er zu seinem Hand-werck benöthigt/ zu hauen; verfälete aber gegen Abend des Wegs/ und muste über Nacht in der Einöde verbleiben. Deß andern Tags/ machte er sich zwar frühe auf/ verfiel aber/ weil es noch tunckel in eine tieffe Grufft zwischen Felsen/ die/ gleich als ein Brunn gerade unter sich gienge; und weil der Grund leimicht und weich war/ empfieng er von dem Fall keinen sonderbaren Schaden; sahe aber/ daß ausser wunderlicher GOttes-Schickung/ und dessen Beystand/ keine Erledigung von hier zu hoffen. Er ward gewahr/ daß in dieser Krufft an einer Seiten eine Höle war/ die tieff einwerts gienge/ in welche er sich begeben wollen; erblickte aber im Eintritt derselben/ zween abscheulich-grosser geflü-

geb

gelter Drachen / die allhier ihr Winter-Lager hielten. Ob nun schon hierüber er zum höchsten bestürtzt worden / jedoch aber / weil kein entfliehen statt hatte / muste er Göttlicher Verhängnis erwarten; und diß Orts / vom 6. Novembris / biß den 10. Aprilis des hinnach gefolgten Jahrs / und also über fünff Monat verharren. Binnen welcher Zeit ihme von den Drachen kein ferner Leyd / oder Gefahr begegnet / und zugefügt worden / als daß sie jederweilen mit ihren Schweiffen seinen Hals und Leib umschlungen haben / doch ohne Schaden. Wie er nun sahe / daß diese Drachen täglich / die von Salpeter / weis angeflogene Felß-Wänd ableckten / that er aus Mangel alles Menschlichen Unterhalts / dergleichen / wordurch dann eine so lange Zeit über / er bey Leben / und etwas Kräfften sich erhalten. Bey annahendem Frühling / und eintrettenden Æquinoctio, machten die Drachen aus der Höle sich hervor / biß zum Ausgang; und als sie die Wärme der Lufft empfanden / schwunge der eine sich in die Höhe und flohe davon. Als nun der andere seinem Gesellen nachfolgen wolte / und nun sich zu schwingen begunte; ermunterte sich dieser Mann / ergrieff aus Verzweifflung anderwärtiger Erlösung / des Drachen-Schwantz / und ward hierdurch aus dieser Krufft gehoben und auf das ebne Land gebracht / da er dann den Drachen anließ / und Wege suchte / denselben

auch fande/ und hinwiderum nach Lucern zu den Seinen/ die ihne nicht mehr gekennet/ glücklich angelanget. Alldieweilen aber/ wegen so langen Fastens/ er keine Speisen ferner verdauen konte/ sondern nur Suppen und linde Gemüsse geniessen muste/ verschied er nach einem halben Jahre; Als er zuvor diese Wunder-Geschicht auf einen Meß-gewand sticken lassen/ und dasselbe in die Kirche St. Leogart zu gedachten Lucern verschafft/ allwo es annoch gezeiget wird. C. Schott. Phys. Curiosa.

6. Jetzt-gedachten Landes in der Schweitz truge es sich zu/ daß ein Land-Mann in der Heu-Erndte einen grossen Drachen aus dem schon genandten Pilatus-Berge nach einem andern gegen über liegenden Gebürge fliegen sahe; und warname/ daß im Flug er etwas fallen lassen/ welches als auf Nachsuchen/ er es auf der Wiesen gefunden/ war es gestaltet/ wie ein gelieffertes Blut/ in mitten desselben lag ein runter Stein/ welcher auf dato noch als ein unschätzbar Kleinod in erst-genandter Stadt Lucern verwarlich aufbehalten/ und gezeiget wird. Eras. Franciscus. Guin. und American. Blumen-Busch.

7. Im Jahr 1473. den 27. Junij/ begab es sich/ daß in Schwaben zu Hopffstach/ ein Burger Namens Berchtoldt Grätter/ in das nechste dabey gelegene Holtz gangen/ dessen etwas zu hauen; hörete er in einem Thal selbiger Gegend ein grosses Zischen/ Pfeiffen/ und Getös/

tös/ unweit eines Bachs. Da er sich nun dahin verfügete/ sahe er/ eine Menge Schlangen / Nattern/ und Kroten/ ungewöhnlicher Grösse / zusammen gerollet auf einem Klumpen liegen. Er bemerckte den Ort/ kam Tags hernach wider dahin/ fande es aber noch in vorigem Stande. Des dritten Tags als er wider dahin kommen / war nichts mehr / als eine grosse Krott und Schlangen / die todt auf dem Platz lagen / zu sehen. Um sie herum war ein dücker / zäher / weis-glänzender Schleim wie Froschleich: Und nechst dabey ein Stein / welcher nach dem Apotecker Gewicht 5. Pfund und 3. Untzen schwer / befunden worden. Dieser Stein / so der Farbe nach / schwartz in gelb / mit vielen glänzenden Tüpffeln überstreuet: Wird allzeit von dem Aeltisten des Geschlechts der Grätter zu Schwäbischen-Hall verwarlich aufbehalten / und in vielen schweren Gebrechen / sonderlich / in allen bösen/ hitzigen Geschwulsten/ Bäulen / Geschwähren/ und Schlier; Item in Pestilenzischen Seuchen / und zauberischen Kranckheiten / an Menschen und Viehe hoch nützlich befunden. Sein Gebrauch ist also: Daß man denselben in einem Leinen Säcklein bey linder Hitze erwärmet/ und dann also blos/ den Schaden etlich mal fein sachte damit reibe. Er wird aber nicht jederman / sonderlich ausserhalb der Stadt ohne Versicherung biß auf 50.

in 100. Gulden gelehnet. Libavius, Lib. Singul.

8. In der Norwegischen See / lassen unser Zeiten sich Schlangen sehen / die 100. in 200. Schuhe lang sind; und darbenebenst von solcher Dücke / daß sie Schweine / Kälber / und Schafe verschlingen können. Ein vornehmer Mann / und Burger-Meister zu Malmoe in Schonen betheuret / daß noch Jüngst hin / als er auf einem Hügel an der Nordischen See gestanden / bey stillem Wetter eine grosse Schlange aus dem Wasser gesehen / die an Dücke einem Wein-Faß geglichen / und 25. Krümme gehabt. In gemein aber / ist es ein böses Omen, wann dergleichen Schlangen sich sehen lassen / und trifft entweder das Land / oder dessen Herrschafft ein Unglück. Zeilerus. Gottorp. Kunst-Kammer.

9. In Italien / zwischen Rom und Florentz an der Meer-Küst / liegt eine Stadt Namens Il Sassa, bey derselben hat es eine Höle / la grotta delli Serpenti, das ist / die Schlangen-Höle genandt / weilen in solcher / eine grosse Menge abscheulicher Schlangen gefunden werden. Diese Höle ist durch einen gar gelinden warmen Dunst gleichsam natürlich angewärmet. Hiehero werden viel Krancke / die mit Aussatz / Räude / Gicht / Glieder-weh / Geschwulst / Frantzosen / und mancherley andern solchen Gebrechen behafftet sind / gebracht / und

auch

auch curiret. Wann der Patient abgekleidet/ und dahinein gethan worden/ kommen an stund aus den Löchern in der Höle eine Menge Schlangen hervor/ die den gantzen Leibe überkriechen/ und denselben belecken. Etliche/ die vor den Schlangen sich entsetzen/ und Abscheu haben/ die pflegt man durch Opium oder Mag-Samen einzuschläffen/ biß die Zeit des Schwitzens vorbey ist. Kircherus. Petr. Servius. Nat. Mirab.

10. In dem Jahre 1660. trug sichs zu/ daß als ein Jäger der Stadt Rom/ an des Meers-Gestaden dem Vogelfang nach hienge: Er einen Drachen/ in Grösse eines Geyers/ worfür er ersten Anblicks ihne angesehen/ angetroffen. Als er nun nach ihme geschossen/und einen Flügel gelähmet/ eylete der Drache gantz Rachgierig/ theils lauffend/ theils fliegend auf den Jäger an/ der durch einen frischen Schus in die Gurgel ihn erlegte: Wurde aber von diesen gifftigen Anhauchen dergestalt inficiret/ daß er nach seiner Nacher-Haus-Kunfft erkranckete/ und auch noch dieselbe Nacht gestorben/ da dann der grüne Gifft über dessen gantzen Leib ist ausgebrochen. Vor seinem Ende/ hat jemand Bekandter/ die Gegend wo diß geschehen/ von ihme erkundigt/ und Tags hernach/ dahin sich verfüget/ da er den Drachen/ jedoch schon anbrüchig gefunden/ und zum War-Zeichen/ den Kopff mit sich nach Rom gebracht. Er hatte

einen Rachen wie die Schlangen / und war mit einer gedoppelten reihen Zähne bewaffnet. Seine beede Füsse waren gantz wunder-förmig und krospelig/ wie die Gänse-Füsse; unterschiedliche Gelehrte/ haben beedes Kopff und Füsse besichtiget. Erasm. Francisci. Guinæi-und American. Blumen-busch.

11. Unter den Wundern der Natur/mag billig auch eine Art Spinnen/ die man in der Landschafft Apulien in Welschland in Menge findet / ihre Stelle haben; welche/ ob schon anderer Gegenden Italiens sie auch zusehen / sonderlich um Rom/ und Calabrien / und an Gestalt und Farben mit diesen in Apulien allerdings überein kommen/ doch aber/ was die Würckung ihres Giffts betrifft/ von allen andern Geschlechten mercklich unterschieden sind. Nun diese Spinnen/ davon allhier gedacht wird / werden in gemein Tarantulen, (von der Stadt Taranto in schon gedachter Landschafft Apulien, oder Puglia, als in welcher Gegend sie sich häuffig auf dem Felde finden/) genennet. In der heissen Sommer-Zeit/ sonderlich in den Monaten Junij, Julij, und Augusti, werden von andern die Land-Leute/ Gärtner/ Schnitter/ Hirten/ und dergleichen Leute/ die mit blossen Füssen im Feld herummer gehen/ am meisten von ihnen geplaget.

Ihre Verletzung geschicht mit den Zähnen; der Biß aber siehet einem Stiche gantz

ähn-

ähnlich. Das Gifft so von dem Biß kömpt/ er geust sich durch den gantzen Leib/ des gestochenen Menschen/ daraus nachmals sehr frembde und verwunderliche Zufälle sich ereignen: Dann theils wollen immerdar lauffen/ andere lachen/ oder weinen; etliche schreyen/ andere schlaffen stets/ oder wachen allzeit; der grössere Theil dieser Leute/ müssen öffters sich erbrechen. Ein Theil will stets tantzen/ der andere schwitzen; etliche erzittern immerdar/ andere werden mit vielem Erschrecken befallen: Theils aber bleiben noch mehr andern Beschwerlichkeiten unterworffen; alle aber durchgehend/ sind den rasenden Leuten/ die nicht bey Sinnen/ nicht viel ungleich. Wie nun das Beissen dieser Spinnen Anfangs kaum empfunden wird/ und man es nur für einen gelinden Fliegen-Stich achten möchte. Also kommen die daher entstehende Zufälle auch nicht plötzlich/ sondern allmählig/ und erst völlig nach Verfliessung eines Jahres/ da es durch der Sonnen-Hitze gleichsam rege gemacht wird. Zween Monat zuvor aber/ ehe die gifftige qualität/ die Patienten Manns- und Weibs-Personen zu dermassen hefftigem Tantz ansporet; dasselbige nicht selten mit Vergeß alles Wolstandes und Gebühr/ denen Lotter-Buben/ Umlauffern/ Wahnwitzigen/ oder gar Besessenen sich gleich geberden; melden sich bey ihnen an/ hitzige Fieber/ Glieder-Schmertzen/ Abnehmen des Leibs/ Miß-Farben/ und gäntzlicher

cher Verlust alles appetits zum Essen. Und bezeuget hierbey die Erfahrung/ daß die sonst dem Gifft widerstehende Mittel / als da ist / der Theriak/ Mithridat/ Bezoar/ und dergleichen Antidota, gemeiniglich vergebens gebraucht werden; wofern nicht zugleich ein / der Eigenschafft des Giffts proportionirter Klang / der den gebissenen durch einen verwunderlichen Consens , er wolle/ oder wolle nicht / zum Tantzen nöthiget / biß er von Schwitzen gantz naß/ müde/ und abgemattet / hinzu kompt. Welcher Schall dann bey dem Verwundten so viel würcket / daß der hüpffende Patient/ nach Entgehung aller Kräfften/ endlich gleichsam todt darnieder fället: biß er über eine kleine Zeit durch Wein ein wenig auf gefrischt/ nach Erholung seiner Kräfften/ innerhalb drey oder vier Tagen solche Täntze noch viel hefftiger widerholet/ welches dann bey theils drey/ vier/ sechs/ bey etlichen wol achtmalen geschiehet.

Uber diese jetzt-erzehlte Sympathi von einer zu dem Gifft sich schickenden Music/spüret man an den Verletzten/ noch eine andere / nicht weniger seltzame Eigenschafft/ die sie zu verscheidenen dem Gifft ebenfals proportionirten Farben tragen / und an solchen ihre Augen belustigen. Dann man siehet / daß etliche an gelber/andere aber an rother Farbe eine sonderbare Beliebung bezeigen: und so bald sie etwas/welches die ihnen gefällige Farbe hat / erblicken/ fallen sie dasselbe

gantz

gantz begierig mit den Zähnen an/ nagen es/ und beissen darein; nachmals aber stellen sie sich gantz freundlich/ gleichsam sie von Liebe gantz unsinnig und mit aufgesperrtem Munde/ ausgebreiteten Armen/ thränenden Augen/ und tieffen Seufftzen/das beliebte/es sey ein Tuch/Holtz/ oder anders/ umfahen/ hertzen und an sich trucken/ mit solcher Inbrünstigkeit/ als gedächten sie dasselbe ihnen gäntzlich einzuverbleiben. Bald springen und tantzen sie damit herum/ und geberden sich/ wie diese/ die aus Liebe rasend worden sind.

Andere/ wann sie durch die Music gereitzet/ und gleichsam erwecket werden; springen mit blossem Degen/ oder einem andern hell-blinckenden Gewehr/ als dessen Schein ihnen sehr angenehm/ herfür zum Tantz: Wobey sie mancherley possierliche Geberden und Gauckeleyen bezeigen.

Andere/ pflegen nimmer Ruhe zu haben/ wann sie nicht ein gläsern Geschirr voller Wasser in den Händen herum tragen/ und mit demselben eben dergleichen Bewegungen/ Geberden und Possen verüben.

Etliche sehen wunder gerne mitten auf dem Tantz-Platz/ einige Muschel-Schalen die mit Wasser angefüllt/ und mit grünen Kraut von Rohr- und Schilff-Blättern rings umher beleget sind/ darein sie dann aus treibender Be-

gierd/ Hände und Arme/ jederweilen auch den Kopff eintauchen.

Etliche præsentiren ein paar sich balgender Soldaten; oder vollgesoffener Truncken-bold; andere/ nehmen an sich eine besondere Spanische Gravität/ in Worten und Geberden/ sich einbildend/ daß sie hohe Stands-Personen Hertzoge/ General/ und dergleichen wären. Noch hat man etliche beobachtet/ die an die Wagen-Deichseln sich anhengen/ und darinnen ihre besondere Ergötzung suchen.

Viele/ wann sie eine Zeit lang gesprungen; setzen sie sich nieder und schlagen mit den Händen hefftig auf ihre Knie/ als wolten sie dadurch ein schweres innerliches Anliegen andeuten. Manche/ strecken der Länge nach sich auf die Erde/ stossen dieselbe mit Händen und Füssen; und was dergleichen affecten an diesen armen Patienten mehr sich ereignen.

Aber alle diese affecten und Zufäll werden erreget/ und auch wider aufgelöset und gestillet/ nach dem Tact und Zusammenstimmung des Klangs und Gesangs/ welchen die inficirte Person mit sothaner Gemüths- und Leibs Empfindlichkeit aufnehmen / daß öffters / wann dem Verletzten die Musicalische Instrumenten nahe bey die Ohren gehalten werden/ er von sonderbarer Vergnügung und Wolgefallen gleichsam erstarret sich bezeiget; bald aber voll Jubilirens/ zuruck tritt / gantz hefftig hinwiderum zu

tan-

tantzen beginnet/ und durch mancherley seltzame Geberden/ die aus der ihme anständigen Harmoni empfangene Wollust bezeuget.

Begiebt es sich aber/ daß unter währendem Tantzen/ von denen Spiel-Leuten entweder aus Versehen oder Vorbedacht/ ein miß-klingender/ dem Gifft widriger Strich oder Klang gehöret wird; so gleich geben diese arme Patienten durch allerhand ungewöhnliche Bewegungen des Leibs/ und Verkehrung der Augen Anzeigung/ was Schmertz/ und peynliche Empfindlichkeit dannenhero in ihnen entstehe.

Hierbey dienet zu erinnern/ daß denen von den Tarantulen verletzten/ mancherley Melodien/ nach Art und Beschaffenheit des Giffts vorgespielet werden/ doch treffen sie bey nahe alle in einem Tohn zusammen/ den die Welschen l'Aria Turchesca nennen. Also auch sind die Musicalische Instrumenten nicht einerley: Dann etlich werden durch eine Trummel; andere durch Pfeiffen; diese aber/ die etwas zarter/ durch Leyren/ Citharen/ Lauten/ und Clavicimblen durch einander gespielet/ erquicket. Diß Spectakul wird so lange wären; biß die Krafft des Giffts/ welches in dem Jahr durch vielfältiges Hupffen und Springen erreget/ theils durch den Schweis ausgedünstet ist: Alsdann machet man mit der Cur dieser Kranckheit auf ein Jahr/ gleichsam einen Stillstand.

Wie nun bey denen Patienten so mancher-

ley ungleiche Neigungen sich erweisen/ und öff-ters einander gantz entgegen sind: Also und nicht weniger/ erfähret man auch an den Tarantulen; dann wann deren verscheidene ungleicher Farbe und Art/ in eine mit Wasser angefüllte Muschel/ auf kleine Spänlein gesetzt werden/und so dann auf der Harpffe oder einem andern Instrument aufgespielet wird/da siehet man zur Verwunderung/ daß bald diese bald jene Spinne beginnet zu hüpffen; die andern aber so nicht diese Temperatur haben / ruhen und still seyn. Dahero zu Taranto und selbiger Gegend von der Obrigkeit besondere hierinnen wol-geübte Spiel-Leute besoldet werden / damit sie denen gebissenen Menschen Hülffe thun / und bey Leben erhalten mögen. Daß auch diese Tarantulen von allen nur eine Farbe belieben / siehet man daraus/ wann etliche derselben/ auf ein von mehrerley Farben zusammen gesticktes Tuch gesetzet werden/ die jenigen so einer Complexion, Art und Natur sind/ sich auch zusammen/ auf ein grün oder rothes Flecklein setzen; die andern aber/ andere Farben erwehlen / und darauf verbleiben. Athan. Kircherus.

12. Was die Alten Scribenten von einer Art Würme/ die sie Salamander genennet/ welche im Feuer lebendig bleiben und nicht verbrennen/ geschrieben/ das ist von vielen auch Gelehrten Leuten in eine Fabel gezogen / und nicht geglaubet/ sondern erachtet worden/daß sie hierunter

ter etwas anders/ und zwar nach der Chymicorum Ausdeutung die Tincturam Universalem, hätten anzeigen wollen. Daß aber warhafftig dergleichen Würmer gefunden werden/ die das Feuer bestehen/ und in demselben keinen Schaden nehmen/ ob schon sie ein oder mehre Stunden darinnen gehalten werden; hat bey einer Zeit hero die Erfahrung bezeuget/ daß derer etlicher Orten in Ost-Indien genugsam zufinden/ von dar sie auch lebendig in Europam sind überbracht worden. Ein Liebhaber natürlicher Geheimnis/ hat dieser Salamander etliche aus gedachtem Ost-Indien überkommen/ die er also in einer Schachtel aufbehalten. Nach zwey Monaten aber/ nahm er einen und setzte ihn in ein ziemlich Feuer zwischen die glüende Kolen/ welche der Wurm durch eine Menge ausgeblasenen Speichel ausleschete/ und wie offt solche sich wider entzündeten/ abermal durch ausgeworffenen Speichel abgelöschet/ biß endlich nach verflossenen zweyen Stunden hinwiederum aus dem Feuer er unverletzt ist heraus genommen worden/ gestalten er noch neun Monat hinnach gelebet. Man hat nicht warnehmen können/ daß sie einigerley Speise genossen/ ausser daß unter Zeiten die Erde/ auf welcher in Indien sie pflegen zu sitzen/ davon ein Stuck mit ist überkommen/ gelecket/ es war aber diese Erde Anfangs gleichsam mit einem zehen Schleim bedecket: Und als durch Länge der Zeit sie ausgetrocknet/

hat der Salamander durch seinen von sich gelassenen Urin nach und nach sie hinwiderum befeuchtet. Als endlich nach verflossenen eilff Monaten diese aus Indien mit gebrachte Erde dem Wurm genommen/ und statt derer von des Lands Erden etwas in die Schachtel gethan worden/ hat solche er nicht vertragen können/ und ist den dritten Tag hinnach gestorben. Le Journal de Sçavant.

In Asia.

13. Zu Batavien in Ost-Indien auf der Insul Java Major, wurden im Jahr 1646. zwo ertödtete Schlangen/ bey 36. Schuhe lang/ eingebracht. Deren die eine ein gantzes Indianisches Weib: Die Andere aber / ein wildes Schwein im Leibe / welche sie also gantz verschluckt hatten. Mercklin Ost-Indische Reise.

14. Im Gebiet der Mogors / um die Gegend der Stadt Amadabat, zeiget denen Frembden man ein Geschlecht Schlangen mit zween Köpffen/ derer der eine vornen: Der Andere aber zu End am Schwantz zu sehen; und welches recht verwunderlich: So regieret ein Kopff ein Jahr um das Andere. Welcher Kopff nun das Regiment hat/ der wird grösser; der Andere aber kleiner / und ungestalter. Ost-Ind. Reisen.

15. In

15. In Persien um die Gegend der Stadt Congo am Sinu Persico gelegen/ ist noch eine andere Art Schlangen / wann deren eine von ungefehr über eines Menschen-Hembd/oder ander Leinen-Geräth so er am Leibe trägt / und an der Sonne liegt / kriechet; so wachsen dem jenigen/der nachmal es am Leibe bringt/Schlangen im Rucken/die werden auch je länger je grösser / und schlingen sich allmählig rings weis um den Leib/biß der Kopff und Schwantz zusammen kommen; und alsdann mus der Mensche sterben. damit aber deme vorgebauet werde / sticht man diese Schlangen mit einer Pfrieme oder Nädel öffters in Kopff / dadurch wird ihr wachsen verhindert/und der Mensch bey Leben erhalten. P. à S. T. Orientalische Reise.

16. In China, in der Landschafft Xantung, giebt es eine Art Würmer / die sich bey nahe den Raupen vergleichen. Diese enthalten sich meistes auf dem grünen Gebüsch und Bäumen/ spinnen aus ihrem Mund sehr lange seidene Fäden/ woraus zwar etwas grobe/ doch gar tauerhaffte Tücher gemacht werden. Nieuhof.

17. In jetzt-gedachtem Königreich China, sonderlich in der Provintz Quangsi, und annoch mehr Orten Ost-Indiens / wird eine Art Schlangen gefunden / welche die Portugesen Cobras di Capello, das ist/ haarichte Schlangen nennen. Sie sind sehr gifftig / in ihrem

Haupt findet man einen Stein Pietra del Cobra in gemein genandt/ welcher ein herrlich zu verlässig Hülff-Mittel ist / wider den Biß dieser Schlangen/ worvon sonsten ein Mensch inner vier-und zwantzig Stunden sterben muß. Man hat bey etlichen Jahren hero / nach dem dieser Stein auch in Europa überbracht / und dessen heylsame Würckung nicht allein in allerley gifftigen Thieren / als auch wütender Hunde-Biß/ sondern auch gegen die erschröckliche Säuche der Pest / bekannt geworden ist / hiervon verscheidene Experimenta angestellet. Der berühmte Medicus zu Venedig / Otto Takenius, ließ durch eine erzürnte Vipper-Nater einen Hund beschädigen ; und als nach einer halben Stunde aus dessen Winseln er vermerckte / und aus dem gewaltigen Auffschwellen sahe / daß das Gifft bereits in den Leib des Hundes sich ausgetheilet : Nahm er diesen Stein / hielte ihn an die Wunde / der blieb daran fest behangen/ so / daß er nicht wieder abzubringen war / da bald darauf der Hund stille wurde. Nach zweyen Stunden fiel er von selbsten herab / den ließ er in Milch abwaschen/ von welcher Milch als ein anderer Hund nur ein wenig geleckt / die darauf gefolgte Nacht verrecket. Den also abgewaschenen Stein hielt er dem verletzten Hund widerumb an die Wunden / der zwar abermal sich angehängt / doch nach einer halben Stunde wieder herab gefallen/ und dadurch angezeigt/


Serpent au Chaperon 665



gezeigt / daß nun alles Gifft ausgezogen sey / gestalten auch der Hund bereits aus der Gefahr gewesen. Der Stein ist schwartz und rund; etliche sind in der Mitte weiß / und rund umbher blau; und ist allzeit gut / wann er / wie gedacht nach dem Gebrauch / nur in Milch abgewaschen wird. Le Journal de Scavans. Tachenii, Hippocr. Chymicus.

18. Joh. Bapt. Tavernier in seinen Orientalischen Reisen schreibet von dieses Steins Pietra di Cobra Tugenden gleiches Innhalts / meldet aber anbenebenst / daß er erachte / dieser Stein ein Factitium seye / dieweilen derselbe sonst nirgend als bey den Bramnis oder Indianischen Pfaffen zubekommen wäre. Doch dem sey wie ihm ist / der Stein habe eine ausbündige Tugend wider Gifft / sonderlich wann jemand von gifftigen Thieren gebissen oder gestochen werde. Dieser Stein werde folgender Gestalt probiert / ob er gerecht ist; entweder lege man ihn in ein Glaß voll Wasser / und so er gut ist / fängt das Wasser gleichsam an zu sieden; und es ziehen sich kleine Bläßlein von dem Stein unten am Boden des Glases biß in die Höhe. Oder / man nehme den Stein in den Mund / ist er ungefälscht / so wird er von selbsten oben an den Gaumen sich anhängen.

In Africa.

19. In dem Königreich Congo, und theils Orten in Guinea, sihet man eine Art geflügelter Schlangen / oder vielmehr fliegender Drachen / deren theils / in Grösse eines Schaafs / und über zehen Elen lang / gefunden werden. Ihr Farbe / ist blau / mit grün vermenget / die Füsse sind mit sehr starcken Klauen bewaffnet; ihre Speise ist rohes Fleisch / dahero sie auch allerley Geschlecht der Thieren gar gefähr sind; unterstehen sich auch zu Zeiten / die Elephanten anzugreiffen / die sie öffters durch ihre Geschwindigkeit erlegen. Olf. Dappers. Africa.

20. Auf dem wol bekandten hohen Gebürg Atlas, findet man auch verscheidene Gattung fliegender Drachen und Schlangen / deren mehrer Theil in Grösse eines Hunds / mit einem gar langen Schweiffe. Der Leib mag bey vier Schuhe lang seyn; der Kopff aber gleichet einem Affen / haben einen weiten Rachen / mit einer lang ausgestreckten Zungen. Ihre Flügel / sind dicker als der Vögel / von unterschiedlichen Farben / doch meistes weiß und roth. Sie sind sehr vergifft / und welcher Gegend sie fliegen / da verbergen sich alle Vögel / denen sie auch sonderbar nachstellen. Asiat. und African. Begebenheiten.

21. In dem Königreich Melinde und Mosam-

Mosambique werden eine Art Schlangen gefunden / welche die Frantzosen nennen Serpent au chaperon; und diß der Ursachen/weilen diesen Schlangen hinten am Kopff etwas wie eine Decke oder Hauben hinab hänget / aller massen der beygehende Abriß besser weiset. Diese Schlangen bekommen in ihrem Alter auch einen Stein/ den sie in gedachter Haube oder Decke tragen / der ist aber gar mirb / lässet sich etlicher massen zerquetschen/und gibt eine dicke und zähe Feuchte von sich. Diese mischet man mit Wasser / und gibt es wider allerley in den Leib gekommenes Gifft zu trincken / darauf eine schnelle Genesung erfolget. J. B. Tavernier.

In America.

22. In dem Königreich Nova Granada, lebt ein Geschlecht der Schlangen / die heiset man daselbst Cobra di Veado , die an Grösse und Dicke mit einem Ochsen zu vergleichen / und eine gewaltige Länge haben. Diese verschlingen gantze Hirschen und die grossen Schilt-Krotten. Ihr Leib ist aller Orten mit stahl-festen Schuppen / gleich einem Pantzer überzogen und bedecket. Sie geben der Orten/wo sie ihren Aufenthalt haben / einen starcken Geruch von sich/ wordurch die Menschen etlicher massen vor ihnen sich hüten können. Fast ihres gleichens sihet und findet man auch / in dem

erstgemeldten Königreich Congo in Africa. Olf. Dappers. America.

23. Ein ander Geschlecht der Schlangen/sind mehrer Orten in West-Indien zu finden / die zwar bey weiten nicht so groß / doch umb so viel gifftiger ; von den Indianern werden sie Boiçininga genannt. An der äussersten Spitze des Schwantzes / haben sie ein Gewächs wie ein Kugel oder Schelle / damit sie rasseln / und demnach zimlich weit zuhören sind. Welches ausser Zweiffel die vorsichtige Natur also geordnet / damit die Menschen vor ihren tödtlichen Biß / umb so viel besser sich wahr nehmen können. Joh. de Lact. Olf Dapper. America.

24. In Virginia, der Cron Engeland zuständig / gibt es auch dergleichen Ratel-oder Schellen-Schlangen / die daselbsten zimlich dick / bey fünff Schuh lang / brauner mit gelb gemischter Farbe / gefunden werden. Sie haben lange spitzige zähne / eine gekrümmte Zunge / und bewegen sich mit solcher Geschwindigkeit / als ob sie fliegen. Sie werden dieses Landes gar auf eine besondere Art gefangen und getödtet : Man nimmt von dem Diptam oder wilden Poley etliche Blätter / zerreibet solche zwischen den Händen / machet daraus ein Büschelein / das stecket man vorn an einen zerspaltenen Stecken ; dieses wird der Schlangen so nahe an die Nasen gehalten als man kan / die aber

äusserst

äusserst trachtet zu entfliehen. Nach einer halben Stund wird sie tod gefunden/ dann wie man darfür hält / der Geruch des Poley sie umbbringet. Le Journal des Scavans.

25. Noch ein andere Art Schlangen gibt es / sonderlich in dem Land-Strich umb Mexico, diese sind neunzehen in zwantzig Schuh lang / und so dick als ein Mensch. Dem Kopff nach / vergleichen sie sich einem Hirschen / dahero sie auch Macacoatl, das ist / Hirsch-Schlangen genannt werden. Im Alter bekommen sie auch Hörner. Erasm. Francisc. Americanischer Blumen-Busch.

26. Desgleichen ist dieser Orten eine Schlange / die Armsdicke / und bey vier Elen lang wird. Die gibt Nacht-Zeit einen feurigen leuchtenden Schein von sich. Idem.

27. Also hält sich in der Insul Cuba ein Geschlecht der Schlangen / einer gar frembden Gestalt. Der Grösse nach / gleichen sie einem Hasen: dem Ansehen nach/ einem Fuchs / haben auch einen solchen Schwantz / doch viel länger. Der Kopff wie eine Wisel / Haar als ein Dachs; und Füsse wie die Caninichen. Sie fressen die kleinen Thierlein Guabinikina: Und werden dahingegen von den Land-Leuten auch / als ein gesundes Essen verspeiset. Idem.

28. In vorgemeldter Landschafft Neu-Spannien / sihet man unter vielen / auch eine Art Spinnen / in der Grösse eines Citron-Apffels/

fels / die machen ein so tauerhafft Geweb / daß solches nicht allein schön weiß kan gewaschen werden/ sondern/ man stricket auch daraus Garn und Netze / allerhand Vögel damit zu fangen. Idem.

29. In denen Insulen des Antilles, schon offt erwehnt / hat es eine Art leuchtender Fliegen / welche die Indianer Coucoujou nennen / in Grösse eines Kefers / braun von Farbe/ mit zween starcken Flügeln / darunter noch andere zween dünnere liegen. In diesen den dünneren Flügeln liegt eine besondere Klarheit / welche im dunckelen leuchtet / bey nahe / wie ein brennend Liecht; nicht weniger flinckern ihre Augen wie zwey Liechtlein: Sie leben vom Tau der Blumen. Wann sie gefangen werden / verbergen sie solchen Glantz / ausser was aus den Augen leuchtet. Die Indianer / wann Nacht-Zeit sie reisen / binden sie solche an Hände und Füsse / da sie ihnen statt einer Latern oder Leuchte dienen. Etliche / beschmieren mit der aus ihnen gepreßten Feuchtigkeit / an ihren Fest-Tägen / die sie Nacht-Zeit / oder im tuncklen halten / die Brust und Angesicht / davon schimmern sie / als wann sie in einer Glut stunden. Man fängt sie mittels eines angezündeten Holtzes / das in der Lufft hin und her geschwäncket wird / gegen demselbigen fliegen sie an / und werden mit dem Hut nieder geschlagen: Aber aller

Glantz

Glantz und Liecht verlischt / wann sie sterben. Otto Keyens. Guajana. Olf. Dappers. America.

30. In Brasilien / umb die Gegend der Stadt Fernambuco, werden auch im Meer unter dem Wasser Bienen gefunden / die öffter etliche Meilen ferne vom Ufer / durch die Fischer / neben andern See-Gewächsen / mit Hacken aus dem Grund werden hervor gezogen. Es ist aber dieser unter dem Wasser gemachter Immen / oder Bien-Stöck / der Gestalt nach / wie ein schwammicht Stäudlein bey anderhalb Schuhe lang / hat unten gar kurtze Wurtzel / und hafftet auf einem felsigen Boden; untersich spitzet es sich kögel-rund zu. In solchem kleinen Meer-Gewächse sihet man wunderliche gezimmerte Immen-Häuslein / und Gatter-Werck / die auswendig / mit einem zähen Leim / gleich den Wachs-Winden in denen Bien-Stöcken oder Beuten überall überzogen / ohn allein oben in der Höhe / darinn zimlich weit / und tieffer Eingang offen stehet. Wanns aus dem Meer zu Land gebracht wird / wimmelt es voll kleiner Himmelblauer Würmlein darinnen / die aber bald hernach / durch die Wärme der Sonnen / in kleine schwartze Bienlein in Grösse wie die Mucken / verwandelt werden. Olf. Dappers. America.

31. Noch eine andere Gattung schwartzer Bienen werden in jetzt genandter Landschafft

schafft Brasilien / wie auch in Guajanam gefunden / die machen auch schwartzes Hönig und Wachs / welches jedoch der Güte nach dem andern gleichen könnt. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

32. Jetzt genandten Landes / findet sich auch unter den vielen Geschlechten der Heuschrecken eine Art / von ungemeiner sonderbarer Gestalt und Natur. Diese lassen im Läntzen ihr Leben fahren / werden zu einer Pflantzen / und verharren auch in solcher Krauts-Natur / biß sie / wie andere Pflantzen auch / verdorren. Man nennet diese Heuschrecken Caajara; sie leben meistes vom Thau. Erstlich / hafften sie mit den Füssen an der Erden / diese bekommen subtile Zäserlein oder Würtzelein / die länger je tieffer in die Erde sich verkriegen. Hierauf folget / und zwar bald hernach / die völlige Verwandlung. Unter weilen nimmt nur der unter Theil des Leibes die Gestalt einer Pflantzen an sich; der ober Theil aber / bleibt noch eine Zeit reg / und beweglich wie zuvor / biß endlich auch dieser / und also das gantze Thierlein oder Gezieffer / sein sinnlich Leben verlieret / und wie gehöret / zu einem Kraut oder Pflantzen wird. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

33. Mancherley seltene und frembde Gattungen / der so genandten Zweyfalter / oder Gold-Vögelein / die aus dem Kohl-Kraut / und

und Toback-Blättern sich generiren/findet man in West-Indien. Unter diesen ist insonderheit eine Art/ welches die vollkommene Gestalt eines eingewickelten Kindes/so meistes mit klaren Gold überzogen (Daher es auch den Namen geschöpfft) verwunderlich repræsentiret. Dieser Art werden unter Zeiten auch hiesiger Orten auf den Toback-Feldern gefunden.

34. In Horto domestico Jesuitarum Romæ, deprehensus fuit papilio, in cujus alis natura vultum Salvatoris perfectè expresserat, ceu à pictore summâ diligentiâ depictam. Schreibet Kircherus.

35. Zum Beschluß dieses Cap. soll noch beygebracht werden/ daß als im vorigen Seculo, zwischen dem Türckischen Käiser Bajazet/ und seinem Sohn Selim ein hefftiger Krieg entstanden/ welcher endlich durch eine blutige Schlacht gestillet worden; kurtz zuvor/in Græcia, zwischen den Schlangen auf dem Lande und den Wasser-Nattern ein hefftiger dreytägiger Streit geschehen worden/ in welchem beederseits viel tausend tod geblieben. Majolus.

36. Desgleichen geschahe/ kurtz darvor/ ehe der schädliche Krieg zwischen dem Hertzog zu Meyland und den Venedigern ausbrach/ daß zween grosse Hauffen meisten auf einem Birn-Baum der Gestalt miteinander gestritten/ daß viel tausend Tod zur Erden gefallen. Idem.



Vierdter Theil.

Wunder- und theils übernatürliche Eigenschafften / etlicher Bäume, Frücht / und Gewächs.

Das I. Capitel.

Wunder-theils übernatürlicher; als seltener Natur und Eigenschafft etlicher Bäume.

In Europa.

I.

IN der Gravschafft Katzen-Elenbogen bey dem Flecken Tybur unfern vom Rhein/stehet ein Apffel-Baum der Jährlich in der Christ-Nacht nach dem alten Calender / in einer Stunde blühet / und Aepffel bringet in der Grösse wie die Bohnen ; doch mit Stihl / Butzen / und harte / in allem wie Aepffel formiret. Wann ein fruchtbar Jahr zugewarten / so erlangen die Aepffel die Grösse einer zimlichen Bohnen : So nicht / so bleiben sie wie Erbsen. Die mehresten werden Jährlich dem Herrn Land-Graven von Hessen Darmstatt

statt zugesandt / der nachmal sie anders wohin verehret. Ausser dem/ trägt dieser Baum / wie noch andere mehr umbher stehende / wilde Holtz-Aepffel. Viele curiose Personen / darunter auch Hohe und Herren-Standes / verfügen sich Tags zuvor an den Ort/ umb diß Wunder mit anzuschauen. Zeilerus.

2. Unweit des Nürnbergischen Städtleins Grävenberg / sind dieser Bäume etliche; desgleichen in der Vor-Stadt auch einer / die in dem Herbst vorhero Aepffel tragen/ wie andere Aepffel; und hernach wiederumb mitten in der Christ-Nacht alten Calenders / nicht alleine blühen / sondern auch alsobalden kleine Aepffelein bringen / die ungefehr einer Kirschen groß sind / und des folgenden Morgens die Blüh noch an dem obern Theil stehend haben. Camerarius.

3. Dergleichen Baum findet sich auch zu Alten-Stadt / einen Dorff unweit der Stadt Bayreuth. J. S. Rudolph.

4. Noch ein solcher Baum ist auch zu Schöne-Berg einem Marck-Grav-Anspachischen Flecken/ zwo Meilen von Nürnberg; der aber wie berichtet wird/ bey wenig Jahren hero beginnet abzudorren / weilen so viel Zweige davon gebrochen und anders wohin getragen worden / deren jedoch keiner bekommen wollen.

5. Erst-gedachter J. S. Rudolph, so von diesen also genandten Christ-Aepffelein (Chri-

ſto - Poma) ein Scriptum in Druck kommen laſſen / ſchreibet in deſſen Eingang hiervon/wie folget : Admirabilium admirabiliſſima admiratione maxima digna eſſe, admirari autumo neminem. Miramur ſanè mira in natura omnia, cur non & illa miremur ? Mirati ſunt olim quondam mortales Myrmecidis quadrigam , at mirati. Miror ego potiùs miranda illa DEI. Hæc mirabiliſſima ſunt, & mirabiliſſimis mirabiliora. Antiquitas nihil priùs mirata eſt , quam hortos Heſperidum : Miror ego nihil priùs quam hortum miraculorum divinorum. Illa in illis fictitia mirabatur poma : Miranda ſunt in hoc poma cum experientia certiſſima. Aſpicite igitur hæc , eademque contemplamini. Aſpicite miraculum hoc verè miraculoſum, illudque conſiderate. Conſiderare enim hoc omnibus licet, non verò diſcutere. In anguſtiſſimo talia templo reſident : nec conceſſum nobis homulis illud ingredi. Nemini hinc intima horum pomorum promitto arcana, nec poſſum etiam promittere. Promittat eadem quiſquis velit, &c.

6. Am Rhein-Strom / ſoll auch ein Nuß-Baum ſtehen / welcher vor Johanni keine Blätter hat. An demſelben Tage aber / bekommt er Blätter und Früchte zugleich. Zeilerus.

7. Ein Cloſter Ciſtertzer-Ordens / liegt

in

in Böhmen / unweit der Stadt Budweiß / die güldene Cron genannt. Aldaselbst siehet man an einem Linden-Baum/an welchen/weyland der Husiten Feld-Obrister Zißka / die Münche dieses Closters hencken lassen / einen Ast / dessen Blätter das Ansehen haben/ wie der Cistertzer Münche Kappen ; kommen auch in dieser Gestalt alle Jahr im Frühling wider hervor. Romanus Hay, in Aula Eccl. & Horto Crusiano bezeugt / daß solches er etlich mal selbst gesehen habe.

8. Unweit der Stadt Hanau am Main/ ist ein Aich-Wald / dessen Bäume aber niemal Aeicheln tragen ; deswegen er auch in gemein der verfluchte Wald genennet wird. Man fället auch zu keinerley Gebäu Holtz darinnen. Abentheuer der Natur- und künstlichen Sachen in China und Europa.

9. Zu Pölitz in Pommern stehet ein Apffel-Baum / welcher wider die Art dergleichen Bäume im Lande / Jährlich zweymal Früchte bringet. Zeilerus.

10. Im Lande zu Cleve / in der Stadt Emerich begab es sich/ daß ein Burger daselbst im Bergischen Busche einen starcken Baum gekauffet ; und als solchen er / vor seiner Haus-Thür zerschneiden lassen / sahe man auf dem ersten Schnitt / daß in mitte des Stamms gantz klärlich vorgebildet war : Ein vollständiges Kriegs-Heer mit ihren Obersten / Haupt-Leu-

ten und Fendrichen / in ihrer gehörigen Ordnung stehend. Da nun viel Volcks zugelauffen diß Wunder zu sehen; hat der Burger den Baum noch einmal entzwey schneiden lassen / da dann eben dergleichen Vorstellung geschauet worden. Burger-Meister und Rath daselbst / haben einen Theil dieses Baums auf das Rath-Haus bringen lassen: Und ein Theil ist dem Bruder Hans geschencket worden. Was nun die Bedeutung gewesen / hat das Land Gülch / Cleve und Berg / bald hernach/nur allzuwol erfahren; Quia DEUS & Natura nil faciunt frustra. Michel Sax Alphab. Historicum.

11. Was in andern Bäumen / Früchten und Gewächsen für wunderbare Vorstellungen und Bildnissen sind beobachtet worden / davon schreibet Athan. Kircherus in seinem Buch / Magna Ars Lucis & Umbræ:

Quis nescit Mandragoræ & quosdam Satyriorum bulbos, humanæ figuræ rudimenta præ se ferre?

In Brioniæ albæ radice in ventam effigiem humanam, & adhuc in pub. Musæo Bononiensi conservari.

In Filicis radice, certa lege secta, naturam aquilam imperialem depinxisse.

Cepa secta, colorum monstrant volumina.

Astragalli radix stellarum habet imagines.

In

In Arborum diversarum truncis, per-diversas sectiones sectis, diversas figuras reperiri experientia docet.

In ligni Guajaci trunco, caput caninum, cum Figura avis perfecta naturam pinxisse.

In ramusculo Piri adhuc tenero sectoque casu imaginem pectoralem ovali figura inclusam inventam, ea industria à natura insitam, ut cum arte concertare posse videtur.

12. Im Jahr 1586. ward im Joachims-Thal in einem Stollen 150. Lachter tieff / ein steinerer Baum mit vielen Aesten und Zweigen gefunden. Von deme nachmal die Berg-Leute Wetz-Stein gemacht haben. Mathesius.

13. In Teutsch-Land waren Weyland / und etwa noch / auch sehr hohe / groß-und dicke Bäume zusehen; unter denen die zu Welau in Preusen befindliche Aeiche / die unten am Stamm sieben-und zwantzig Elen dick ist: desgleichen die verwunderlich grosse Aeiche in der Stadt Bastell bey St. Peters Kirche: Item / der so genandte schöne Aeich-Baum in dem Lüneburgischen Ampt Luchaw / im Wald die Plancken geheissen: Also auch etliche mächtig grosse Linden hier und dar / die bekandt sind. Und bey Eßlingen in Würtenberger-Land ein Wacholder-Baum / der auf dem Stock zween Schuh

dick ist; und an Höhe keinem Baum im Wald weichet. Zeilerus. Schott, Phys. Cur.

14. In Franckreich gibt es auch Nuß-Bäume / deren allbereit ist gedacht worden / die biß Johannis kahl stehen; Nachmals aber / in einer Nacht Laub und Früchte tragen: deren Wasser / wanns getruncken wird / die hinfallende Sucht curiren soll. Idem.

15. Umb die Gegend der Stadt Rom in Italien / stehet auch ein solcher Nuß-Baum / der gleicher Gestalt seinen gewiesen Tage hält / da Blätter und Früchte zugleich herfür tringen. Idem.

16. Also auch / siehet man mit Verwunderung in jetzt-gedachter Stadt Rom im Garten der PP. Augustin. discalceatorum, einen Citronen-Baum / dieser hängt mit seiner Wurtzel in der Lufft / und berühret nur die Aeste und Blätter etlicher andern darauf er ruhet; und bringt dennoch seine Blätter / Blüh und Früchte / allerdings wie andere / die in der Erde stehen. Kircherus.

17. In der Insul Sicilien / am Berge Ætna, anjetzo Montgibello, an einem Ort den man alli tre Castagne nennet / wegen dreyer Castanien-Bäumen / die daselbst in abentheuerlicher Grösse zusehen / schreibet mehr offt genandter Kircherus in seinem Buch China Illustrata, habe sein Weg-Weiser / als er den Berg Montgibello besichtiget / ihme einer Käs-

sten

sten Rinde gezeiget / die im Umbfang so groß gewesen / daß ein Hirt mit seiner gantzen Heerde Viehes darinnen eben so gemächlich als in dem allergelegensten Stall übernachten und bedeckt bleiben können. Die Worte Kircheri lauten im Lateinischen also: Ejusmodi quoque olim in Ætna me vidisse memini, illo in loco, qui tre Castagne ab exotica & incredibili trium Castanearum, quæ ibi spectantur, magnitudine dicitur. Et quod forsan παράδοξον videri possit, ostendit mihi viæ dux, unius Castaneæ corticem, tantæ amplitudinis, ut intra eam integer pecorum grex à pastoribus tanquam in caula comodissima noctu concluderetur. Hiervon gedencket er auch in seinem Buch / welches er intituliret: Arca Noæ, so erst in dem letzt-verwichenen 1675. Jahr getrucket worden / da er schreibet: In Monte Ætna corticem unicum ex Castanea excisum, integrum ovium gregem conclusisse me vidisse memini. Wird also an dieses berühmten Manns und Priesters der Societät / so aufrichtigen Zeugniß / niemand ferner Ursach zu zweifflen haben / ob es schon etwas hart lautet / daß eine Kästen-Rinden statt eines bequemen Viehe-Stalls dienen könne.

18. In der so schön als lustigen Insul Chio, welche von etlichen des Arcipelagi Garten genennet wird / in der Haupt-Stadt gleiches Namens / in der Franciscaner Garten / ste-

hen zween Feigen-Bäume / der eine trägt zwar gute schmackſame Feigen / die können aber anderer Geſtalt zu ihrer Zeitigung nicht gelangen / es geſchehe dann durch Mit-Hülffe des andern Feigen-Baums Frucht / die doch für- und an ſich nicht tauget / oder zu genieſſen iſt. Wann demnach die Zeit heran nahet / daß die guten Feigen zeitigen ſollen: So reiſt man etliche Aeſte von dem untüchtigen Feigen-Baum zu ſampt den daran hangenden Feigen / und wirfft ſolche auf den frucht-tragenden Baum. Oder / man bindet der nichts-nutzen wilden Feigen ein Theil an des fruchtbaren Baums Aeſte und durchſticht ſie etlich mal mit Nadeln / daraus kommen kleine Würmlein / die haben gar ſubtile Stachlen / damit durchſtechen und öffnen ſie / die noch unzeitig doch gute Feigen. Welche hierauf zu zeitigen beginnen / und geſund und gute Früchte tragen. Dergleichen Art Bäume / ſollen in dieſer Inſul nochmehr zufinden ſeyn. Nicolas de Nicolai.

19. Allen jetzt-beſchriebenen Wunder-Bäumen gehet vor ein Baum / der aus eines lebendigen Menſchens Bruſt gewachſen / damit es ſich verhält wie folgt.

In Spannien hat vor nicht gar langer Zeit es ſich begeben / daß in der Stadt Orca, ein Burger / Namens / Roccus Martinus, ſeines Alters bey achtzehen Jahren / von einem Baum / in eine Schlehen-Hecke gefallen / in

wel

welchem Fall ein Dorn ihme so tieff in die Brust ist eingetrungen / daß er auch auf keinerley weise hat können heraus gebracht werden. Nach zimlich verlauffener Zeit / ist des Orts ein Geschwulst entstanden / daraus endlich ein Geschwär geworden / welches zwar endlich geöffnet / die Materi abseits gethan / doch aber der noch drinn steckende Dorn wegen dessen Zersplitterung nicht gewoñen / oder heraus gebracht werden mögen / also bestecken blieben. Mit der Zeit begunte dieser Dorn allmählig / und bey nahe unempfindlich aus der Brust herfür zuwachsen / zu grünen / sich auszubreiten / Aest und Zweige zugewinnen / gleichsam wäre er in ein fett- und fruchtbares Erdreich versetzt worden. Im Jahr 1637. ward von Didaco Jaques einem Spanier / ein Zweig von diesem Baum gehauen / und Pabst Urbano VIII. nacher Rom gesandt. Petrus Servius Mirab. Nat.

20. In Palestina, oder dem so genandten heiligen Lande / an dem Todten-Meer / Abendwerts / gleich gegen über wo weyland die Stadt Sodoma gestanden / von deren eines Stein-Wurffs weit im Wasser noch etliche schwartz- verbrandte Rudera erblickt werden / am Gestatte / so lauter Aschen ist / und bey einer teutschen Meilen in die Breite sich erstrecket / siehet man etliche Apffel-Bäume / derer Früchte zwar auswerts sehr schön und roth anzusehen /

wann man sie aber öffnet/ wird nichts dann lautere Asche darinnen gefunden. Troylo. Orientalische Reise.

In Asia.

21. In Ost-Indien in der Insul Macian, auf welcher / wie auch auf den Eyländern Bacian, Ternate, Tidore, Amboina, (die alle der Ost-Indischen Compaigni zuständig) Gilolo, und andern darumb gelegenen / die Regel-Bäume in Menge wachsen / zeiget sich ein dergleichen Baum/ Gariophyllus Regius; von denen Innwohnern aber Thinea-Radoi genannt : Weilen seines gleichen sonstwo keiner mehr zufinden. Alle umbherstehende Bäume beugen sich gegen ihme / und bezeigen gleichsam dere schuldige Ehre / gestalten auch / wann er blühet / sie alle ihre Blüh abwerffen. Seine Frucht/ gleichet ehender einer Blüh oder Blume; wann sie beginnet zu reiffen / wird der Baum bewacht / damit ja nicht jemand frembder / etwas davon entwende. Musæus Wormianus.

22. Desgleichen wächset auch am Gestatt Malabar ein Baum daselbst Arbor tristedanote genannt. Dieser blühet zwar das durchgehende Jahr doch nur zu Nacht / dann so bald die Sonne aufgehet / fället die Blüh ab / so das auch nicht eine auf dem Baum bleibt. Eine

halbe


Arbor
Tristis
p:682.

s
t
t
t

a
c
d
l
g
d
d
n
n
b
d
b
g
n
Q
d
n

st
d
g
di
al

halbe Stund nach Untergang der Sonnen aber/ ist er schon hinwiederumb voller Blühe / schneeweiß / anmühtig anzusehen/ eines gar guten Geruchs. Man pflantzet sie gemeinlich bey die Häuser in die Höfe. An Grösse / und der Gestalt nach / vergleicht er sich mit den Pflaumen-Bäumen. Lindschotten Ost-Ind. Reise.

23. Noch ein anderer dergleichen Baum wird etlicher dieser Orten gefunden / der Arbor de dia genennet wird. Dieser ist dem vorigen allerdings gleich / nur daß er über Tags blühet! des Nachts aber seine Blüh abwirfft / und am Morgen wieder frisch aufblühet. Idem.

24. In der Gegend der Stadt Macao in China, wachsen in Menge eine Art Bäume/ deren Holtz / selbiger Orten wohnende Portugesen das Eisere zu nennen pflegen ; und zwar dieser Ursachen / weilen es dem Eisen an Farbe / Härte und Schwäre allerdings gleich kommt ; also auch im Wasser zu Boden fället. Eras. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

25. Ein gantz frembdes und allen andern Bäumen widriges Geschlecht derselben / zihlet das mächtige Käyser-Reich Japan. Diese Bäume / so eine Art der Palmen / können durchaus keinerley Feuchtigkeit vertragen / also gar / daß wann auch der Stamm nur ein wenig naß wird/ er so balden absteher und verdorret / nicht anders / als wäre er vergifftet worden. Wann es aber geschicht/ daß dieser Baum solcher massen

sen wie gehört / verdorret ; pflegt man ihne mit Wurtzel und allem auszuheben / an der Sonnen zu trücknen ; nachmals aber / in eine neue ausgeworffene / mit Sand und Hamer-Schlag gefüllte Grube hinwiederumb truckener einzusetzen ; alsdann grünet und blühet er wieder frisch auf. Die abgehauene Aeste aber werden nur durch ein Nagel an den Stamm genagelt / da sie dann eben so leicht bekommen / als wären sie der Kunst nach / auf den Stamm gnimpffet worden. Arnolt Montanus. P. du Val. Geogr. Univ.

26. In der Insul Ceilon, auf dem sehr hohen Berge Pico d' Adam genandt / soll ein Baum zusehen seyn / mittelmässiger Höhe / zimlich dick / mit krausen Blättern / Erdfärbig ; an der Rinde aber aschen-grau. Dieser glänzet Nacht-Zeit / und machet gleichsam aus der Finsterniß dero Enden / liecht. Ost-Indische Reisen. Schott, Phys. Cur.

27. In der Insul Sombrero auch in Ost-Indien / hat es ein Geschlecht der Bäume / deren jeder einen grossen Wurm zur Wurtzel hat. Im zunehmen und wachsen des Baums / nimmt der Wurmb ab / biß derselbe auch nicht gantz sich verzehret und in den Baum ist verwandelt worden / setzet er keine standhaffte Wurtzel / noch ergrössert sich. Wann die Blätter abgebrochen / und der Stamm verdorret / wird

Ost Indianischer Nachēbaum
Angelima p.685.

er zu einem Stein/der sich dem Corall gleichet. Majolus. Petr. Serv.

28. In dem Königreich Mal-cca hat man ein Geschlecht der Bäume; deren Wurtzel in zween Theil und also auch der Baum getheilet ist. Das Holtz und Blätter des jenigen Theils so gegen Niedergang siehet / sind ein strenges Gifft; dahingegen / das Holtz und Blätter dessen Theil / der gegen Aufgang sich wendet/ ein hefftiges Gegen-Gifft und Antidotum gefunden werden. Erasm. Franc. Ost-Ind. Lust-Garten. Petr. Serv.

29. Einen seltzamen Baum siehet man in der Gegend der Stadt Cochin am Gestatt von Malabar, Angelina genannt. Dieses ist zwar ein hoher dicker Baum/ hat aber nur oben auf etliche Zweiglein; Der Stamm ist in der Mitte dicker als unten. Die Indianer hauen gantze Nachen von einem Stuck aus diesem Baum / welche sie Tones nennen/ die so geraumig sind / daß in einem derselben / zwantzig in dreyssig Faß-Wasser können eingeladen werden. Ein sehr festes und hartes Holtz hat dieser Baum / daß auch mit der Zeit das Eisen davon zerriben / und verzehret wird. Idem; Eras. Franc.

30. In dem offt und viel genandten Königreich China, in dessen Land-Strich Chekiang, wächset in stillstehenden Wassern die Frucht Peci, die ist rund und nicht viel grösser

als

als eine Kästen. Der Kern / welcher mit einem gar zarten Erdfarben-Häutlein bekleidet / ist inwendig voll schneeweiß-safftiges Marck / ein wenig härter als das Fleisch gemeiner Aepffel / eines anmutigen Wein-sauerlichen Geschmacks. Wann mit dieser Frucht zugleich ein Stücklein Kupffer / oder dergleichen Müntz in den Mund genommen wird; so lässet es sich an stund zu höchster Verwunderung mit sampt der Frucht zermalmen / und zu einem weichen Brey zerkäuen. Dahero sie auch sonsten die Kupffer-brechende Frucht genandt wird. Idem.

31. Mehrer Orten jetzt-besagten Königreichs siehet man auch eine gar besondere Art Feigen-Bäume / die zu zimlicher Höhe und Stärcke erwachsen / und grosse Blätter / derer eines einen Menschen über die Helffte bedecken kan / haben. Die Früchte oder Feigen / die an Gestalt / Farb und Geschmack denen Europæischen gleichen / zu sampt den rothen Blumen / trägt er / wider die gemeine Weise anderer Baum-Früchten / nicht an den Zweigen und Aesten / sondern auf den Wurtzeln / derer Helffte ober- die andere Helffte aber unter der Erden sind. Idem.

32. In erst-gedachter Landschafft Chekiang, gibt es eine Art Tannen-Bäume / die in übermässige Höhe erwachsen und so dick sind / daß dreyssig in viertzig Mann kaum deren einen umbklafftern mögen. Idem.

Würzell Feigen Baum
p:686.



33. In dieser Provintz / bey der Stadt Kinhoa, wachsen ein anderes Geschlecht Bäume / den Birn-Bäumen gleichend / tragen eine weisse Blühe und schwartze Beerlein wie Kirschen / derer Marck doch auch weiß ist; und wann sie gekocht sind / geben sie eine Feiste von sich / wie Unschlicht / davon werden schöne weisse Liechter gemacht / die ohne Gestanck sind / und die Hände nicht beschmutzen. Idem.

34. Also wird in dem Land-Strich Quansi ein Baum gezeiget Quamlang genandt / der anstatt des Kerns / eine weiche Materi hat / die dem Meel gar ähnlich ist / gestalten die Land-Leute solchen auch an statt des Brods brauchen. Man nennet ihn den Meel-Baum. Nieuhof.

35. Noch eine andere Art Bäume findet man dieser Gegend / aus deren Blätter / die besten Tuch gemacht werden. Idem.

36. In Ost-Indien im Gebiet des grossen Mogors / grünet mehrer Orten der Baum Baxama, dessen Wurtzel dermassen gifftig ist / daß die jenige / welche nur das geringste davon kosten / zur Stund sterben müssen. Da hingegen die Frucht dieses Baums Nirabix oder wie es andern gefället Rabuxit genandt / das Gifft der Wurtzel krafftloß machet / und die jenige die von der Wurtzel schaden genommen / curiret. In der Insul Queixome, in Sinu Persico, ist dieser Baum noch mehr vergifftet / daß auch die-

sel

se/ die nur ein vierdtel Stund un er seinem Schatten stehen / sterben müssen. Ost-Indische Reisen.

37. Ein gar seltener denen Frembden recht verwunderlicher Baum / grünet etlicher Orten in Ost-Indien und in der Landschafft umb die Stadt Kamron in Preysen / welchen die Portugesen Arbor de rais ; die Persianer aber Lul nennen / und für den schönsten Baum der Welt achten. Man findet ihn jetzt-gedachter Orten/ sonst aber nirgend. Er wächset hoch/ dick / und wird sehr groß / wirfft auch zu rings umb sich herumb eine Menge Aest von sich. Von diesen Aesten hangen andere kleine Aestlein niederwerts zur Erden/ die sind geträhet wie die Stricke / am Ende haben sie ein kleines grünes Büschelein. Wann dieses die Erde bereichet / vereinigt es sich mit derselben Wurtzel unter sich / und wächset ein neuer Schüßling empor/ welcher nachmals auch Aeste / und eben dergleichen Wurtzel ausstösset. Dahero geschicht es / daß ein eintziger solcher Baum eine zimliche Weite einnimmt. Offters/vereinigen sich fünff / sechs / oder mehr solcher niederhangender Aeste / und formiren gleichsam einen besondern Stamm / neben dem / daß sie die obern Aeste unterstützen. Oben auf / ist dieser Baum dick belaubet ; unten her aber hat er ein Ansehen / wie ein schattigter Porticus. Er trägt eine kleine Frucht die den Pflaumen sich gleichet/

chet / welche in der Reise genossen werden. Sein Holtz ist gantz leicht / inwendig anzusehen / als ob lauter grobe Fäden wären zusamm gepreſt worden. Pietro della Valle Persianische Reise.

38. In Cauchin China, wächset das köstliche Holtz von den Indianern Calamba: Von den Portugesen aber d' Aquila genandt. Die Bäume stehen auf unersteiglichen Felsen / davon nur je zu Zeiten etliche Stücker von Alter herab fallen. Die Japaner zahlen das Pfund dieses Holtzes umb viertzig Reichs-Thaler. Wanns aber noch jung ist / gilt es so viel nicht. Es hat einen sehr vortrefflich- und dermassen starcken Geruch / daß / ob es schon drey Schuhe tieff in der Erden begraben wird / man es dannoch gar wol riechen kan. Nieuhof.

39. Des / in Ost-Indien wol bekandten Palm-Baums / Palmito genandt (an dem die Cocos-Nüsse wachsen) inwendige Rinde wird selbiger Landen für Papier gebraucht. Sie wächset als ob sie zusamm gerollet oder gepreſt wäre; und hat jeder weilen 50. 60. auch mehr Falten / wie ein Buch Papier. Man schreibet darauf / weils noch neu ist / mit einem subtilen eisern Griffel; und wann es dürre wird / kan es nicht mehr ausgelöscht werden. Erasm. Franciscus.

40. Noch ein anderer dergleichen Baum ist in der Insul Java Lontor genandt / welcher auch aus dem Geschlecht der Cocos-Bäume ist.

Seine Blätter sind in der Länge eines Mannes/ glat und eben; und werden auch an statt des Papiers gebraucht. Idem.

In Africa.

41. Unter die Zahl der Canarischen Eylanden / die unfern von dem festen Land Africa entlegen / gehöret auch die Insul Ferro. Hier hat es weder Quell-Wasser noch Bäche / oder Brunnen. An statt derselben aber / ersetzet solchen Mangel ein Wunder-Baum. Dieser / ist stets durch einen obschwebenden Nebel gleichsam überschattet / welcher sich in Wasser resolviret / so nachmal ohne Aufhören von des Baums Blättern in solcher Viele herab tropffet / daß täglich wenigst zwantzig Tonnen damit können gefüllet werden. Von den Inwohnern wird dieser Baum Garoe : von denen Spaniern aber Santo, das ist der heilige Baum genandt ; ist zimlich groß und ausgebreitet. Seine Blätter bleiben jederzeit grün / und kommen bey nahe mit dem Nuß-Laub überein; nur daß sie etwas grösser fallen. Die Frucht ist formiret wie eine Aeichel / und hat einen gar süssen Kern. Er ist mit einer Mauer umbfangen / dabey stehen zween steinere Tröge/darein das Wasser sich samlet/ weilen alle Inwohner hier ihre Nothdurfft Wasser holen müssen. Wann jederweilen im Augusto es sich begibt/daß in der

grö-

grösten Sommers-Hitze / die obschwebende Nebel verschwinden; so erhebt an Stund sich ein Dampff aus dem Meer / der ziehet in die Höhe / setzet sich auf diesen Baum / und wird zu Wasser. Olf. Dappers. Africa. Ost-Indianische Reisen.

42. In Egypten / bey einer Meile ausserhalb der Stadt Cairo, liegt ein Ort Materea genandt. Aldaselbst in einem Garten stehen zween grosser Feigen-Bäume / deren Holtz / neben dem / daß es gar bewehrt seyn soll / für das Fieber / auch diese seltsame Eigenschafft hat / daß wanns vom Baum abgeschnitten / und mit sich getragen wird; dessen ungeacht / an Grösse und Schwere zunimmt / und wächset. Hiervon zeuget Georg Christoph von Neitzschitz in seiner Orientalischen Reise aus eigner Erfahrung / daß das / durch ihn abgeschnittene Stuck Holtz der Gestalt gewachsen / und zugenommen habe / daß / wann es nicht also wol verwahret gewesen / er gedencken müssen / daß jemand ihm solches ausgewechselt hätte. Neitzschitz Orient. Reis-Beschreibung.

43. In dem Königreich Congo, hat es eine Art Palm-Bäume / deren Blätter tüchtig sind / ein solch Gewäbe daraus zu machen / welches dem Europæischen Sammet / Attlas / und andern Seiden Zeug gleich stehen mag. Olf. Dapp. Africa.

44. Ein gar seltener Art Baum wird in

dem Königreich Soffala gefunden. Dieser bleibt das durchgehende Jahr kahl ohne Blätter. Wann aber ein zehen-jähriger Zweige davon gehauen / und in Wasser geworffen wird / grünet er innerhalb zehen Stunden / und bekommt Blätter : Verlieret aber solche hinwiederumb / so bald er aus dem Wasser kommt. du Val. Geograph. Univers.

In America.

45. In dem Reiche Peru, in einem Thal Mala genandt / bey dreyzehen Meilen von der Stadt Los Reijs, stehet ein Feigen-Baum / welcher / wann es auf dem Gebürge Sommer ist / zur Helffte gegen Süden grünet und Früchte bringet. Wann aber auf der Ebene am See-Strand der Sommer beginnet / wird die andere Helffte grün / bekommt Blätter und Früchte. Joh. de Laet. Olf. Dapqers, America.

46. In den West-Indischen Insulen Bermudas, den Engelländern zuständig / wächset auf dem klüppigen Meer-Strand eine Art wilder Birn-Bäume. Diese pflegen unter Zeiten in etlich Jahren keine Früchte zu tragen; wann sie aber beginnen Früchte zu bringen; so haben sie solche das gantze Jahr ohne Aufhören / die gar gesund und geschmackſam sind. Idem.

47. In dem Land-Strich Novo Reino di Gra-

di Granata, gibt es ein Geschlecht seher hoher dicker Bäume / also daß funffzehen Mann kaum deren einen umbklafftern mögen / die nennet man Zeiba. Diese werffen alle zwölff Stunden ihre Blätter ab ; Und so balden kommen andere an deren Stell hervor. Joh. de Laet. Olf. Dapp. America.

48 Noch ein frembder Baum wird dieser Gegend gesehen / Aquapa genandt. Wann ein Europæer unter dessen Schatten schläffet / geschwillet er hoch auf: Ein Indianer aber bärstet gar entzwey. Idem.

49. Also auch in der Insul Hispaniola hat es einen Baum / der trägt dem Geruch nach / sehr wolriechend- am Geschmack aber / tödliche Aepffel. Wann jemand unter dessen Schatten stehet / der verlieret Gesicht und Verstand / kommt auch nimmer zu recht / es sey dann / daß ihm durch einen starck- und langen Schlaf geholffen werde. Idem.

50. Ein anderer Baum in dieser Insul / gar lustiges Ansehens / bringt Früchte den schönen Birnen sich gleichend / die riechen zwar gar lieblich : inwendig aber / sind sie voll tödtliches Giffts. Die Indianer / pflegen damit die spitze ihrer Pfeile zu bestreichen. Welcher Mensch unter einen solchen Baum schläffet / dem geschwillt das gantze Angesicht / bekommt ein starckes Haupt-Wehe und wird schwer-mühtig. Idem.

51. Dann ist noch ein ander Geschlecht Bäume in dieser Insul / wann jemand nur ein Blat davon anrühret / dem fahren schmertzliche Beulen auf / welche anderer Gestalt nicht / als durch öffters abwischen mit Meer-Wasser können vertrieben werden. Idem.

52. Also auch gibt es in der Landschafft Neu-Andalusien eine Art Bäume / die der Gestalt gifftig sind / daß auch nur ein eintzig Blat / wann solches auf den Menschen fällt / tüchtig ist / denselben umbzubringen / wann nicht alsobalden der berührte Ort mit nüchtern Speichel beschmieret wird. Man nennet sie die Pest-Bäume. Idem.

53. Und in der Provintz Guatimala, bey dem Flecken Iztepeke, stehen fünff Bäume / aus denen Allaun und Schweffel wächset. Idem.

54. So findet man auch in der Insul S. Johann di Porto Ricco, am Gestatt des Meers kleine Aepffel-Bäume. Wann jemand unter einem solchen Baum schläffet / der wird Lahm ; und wann die Fische etwas von solchen Aepffelein geniessen / so werden ihnen die Zähne schwartz : Die Menschen aber / die eines solchen Fisches Fleisch essen / die sterben / oder doch wenigstes / fallen ihnen die Haar aus. Joh. de Laet. Olf. Dapp. America.

55. Desgleichen / in einer dieser Gegend liegenden Insul Codega genandt / wächset ein

Baum / der zwar sehr wolschmäckend / doch anbenebenst tödtliche Aepffel träget. Wer eine Zeitlang unter seinen Schatten ruhet / der verlieret das Gesicht und den Verstand; komme auch nicht mehr zu recht / es sey dann / durch Hülffe eines langen Schlaffs. Idem.

56. Dahingegen zielet die Landschafft Chiappa ein Bäumlein / welches zwar keine Frucht / aber gar zierliche bunte Blümlein träget. Die Blätter dieses Bäumleins heylen alle frisch- und alte / auch krebs-mässige Schäden. Die Zweige wann sie im Wasser gesotten sind / heylen der Schlangen Biß / sonderlich aber / wann nachmal ein Blat von diesem Baum darauf gelegt wird. Erasm. Franc. Ost- und West-Indischer Lust-Garten.

57. In Neu-Spanien hat es auch eine Art Bäume Floribondio genandt / diese bringen auch keine Früchte / tragen aber über das gantze Jahr sehr wolriechende Blumen / die fast der Gestalt nach / den weisen Lilien gleich kommen / nur daß sie etwas grösser sind. Joh. de Laet.

58. In der Landschafft Chile; schauet man einen Baum der Schlangen trägt; dann es wachsen auf dessen Blätter Würme / aus welchen / wann sie auf die Erde fallen / Schlangen werden. Erasm. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Garten.

59. In dem Land-Strich umb die Ge-

gend der Stadt Mexico in Neu-Spanien/ hat es eine Art Bäume/ welche die Indianer Hoitzmamaxalli nennen. Dieser Baum gleichet dem Stamm nach fast einer Dannen / bringt gelbe Blumen / und trägt Hülsen- oder Schotten-Früchte / die in der Speise gebraucht werden. Neben deme aber trägt er auch Hörner/ welche den Ochsen-Hörnern gantz ähnlich; und an den Aesten / Zweigen und Stamm häuffig hervor kommen. Die Blätter sind ohne Geschmack / werden wider Gifft / und zur Heylung der Schlangen-Biß gebrauchet / den sie innerhalb sechs Stunden curiren/ und das Gifft als einen Dampff an sich ziehen / davon sie auch gantz schwartz werden. In den gemelden Hörnern dahingegen / wachsen kleine Ameisen/ deren Biß sehr schmertzhafft und schädlich. Die Aeyer aber dieser Ameisen / haben eine Gestalt wie kleine Würmlein / stillen den Schmertzen der Ohren. Idem.

60. Im mehr-genandten Land-Strich Neu-Spanien gibt es einen besondern Baum daselbst Magueij, sonst aber in gemein der Wunder-Baum genandt. Die Indianer pflegen ihn neben ihre Wohnung zu pflantzen. Dann dieser Baum giebt ihnen/ Wasser/ Wein/ Oel/ Honig/ Sirop / Garn/ Nadel und sonst mehr andere Dinge. Die Blätter sind breit und dück/ vornen aber spitzig/ und dienen an statt der Nadeln. Aus diesen Blättern ziehen sie eine

ha-

harigte Substantz / davon macht man Garn. Der Stamm wird / weil er noch weich ist / geöffnet / daraus fliesset ein gut theil Wasser / das ist frisch und süß / wird auch wie ander Wasser getruncken. Wanns gesotten wird / ist es Wein; so man es lässet versauren / so wirds Essig; kochet man es dücker / so wird es Hönig: Und so es nur zur Helfft eingesotten wird / so ist es Sirop / welcher allerdings deme gleichet / der aus Trauben kommt. Das Holtz dieses Baums / weil es gantz leicht und schwammicht / als dienet es das Feuer zu unterhalten / kan auch statt der Lunden gebraucht werden. Idem. Olf. Dappers. America.

61. Gleicher gestalt wächset in jetzt-genandter Landschafft der Baum Tuna, dessen aber sind zweyerley Geschlechte: Der eine trägt eine Frucht wie die Vogel-Kirschen / innwendig aber / gleichen sie den Feigen / und sind gar gutes Geschmacks. Die andere Art dieser Bäume / bringt zwar keine Früchte / wird jedoch mehr geachtet / weilen hiervon die sehr theure Farb Cochenille gesammlet wird. Es hat dieser Baum gar starcke Blätter / wird auch Anfangs von drey solcher Blätter gepflantzet. Die Cochenille ist ein lebendig Ding wie ein runder Wurm / der wächset an diesem Baum / und überziehet ihn allerdings. Jährlich sammlet man es zwey oder dreymal / nachmal wird es durch kalt Wasser

getödtet/ am Schatten getrucknet/ und also zwey oder drey Jahr bewahret. Joh. de Laet.

62. Unterschiedlicher Orten in West-Indien grünet der Baum Copeja. Seine Blätter lassen von beyden Seiten sich beschreiben wie ein Papier. Ein Blat ist dücker als gedoppelt Pergament/ auch so lang es frisch/ gar zähe/ die Schrifft auf diesen Blättern/ erscheinet weis / ob gleich das Laub grün ist. Wanns getrocknet/ wird es weis und hart / wie eine höltzerne Tafel: Die darauf geschriebene Schrifft aber gelb. Es verdirbt nicht; lässet ihm auch die Schrifft nicht nehmen / oder auslöschen / wanns schon benetzet wird. Es sey dann / daß mans verbrenne. Idem. Schott. Phys. Cur.

63. Auf dem Gebürg in Peru hat es in ziemlicher Menge ein geringe Stauden/ der Orten Icho genandt. Deren Holtz siehet eben wie die Reiser/ daraus die Feigen-Körbe geflochten werden. Diß Gereisig/ ward zu Schmeltz- und Scheidung des Queck-Silbers aus seinem Ertz oder Berg/ dermassen kräfftig befunden/ daß da zuvor viel/ ja eine über-grosse Anzahl Holtz dadurch ist consumiret worden; man anjetzo / mit einem gar wenigen von diesem Icho oder Reisig solch Schmeltzen und Scheiden / mit grössern Vortheil verrichten kan. Idem.

64. In der schon öffters gedachten Landschafft Neu-Spanien / wie auch etlicher Orten in Guajana, wächset der so genandte Cacou, oder

Cacao-Baum. Er wird gepflantzet wie andere Bäume / und vergleichet sich an Grösse einem Pomrantzen oder Oliven-Baum. Er muß stetigs gesäubert werden. Nach sieben Jahren bringt er erst recht zeitige Früchte / diese / so ehender wachsen sind ohne Krafft. Nach dem siebenden Jahr / giebt er Monatlich Blüth und Früchte. Neben ihn / muß ein anderer grosser Baum gepflantzet werden / welcher dieser Orten / die Mutter des Cacao genandt wird. Dieser Baum muß ihme Schatten geben / weilen wegen seiner Zartheit er die Hitze der Sonnen nicht gar wol vertragen kan. Antreffend die Frucht dieses Baums / hat dieselbe die Grösse und Gestalt eines Apffels; mit einem scharff und dünnen Stiel / auch etlichen Streiff- oder Rieben / zwischen beyden liegen die Körner. Wann der Apffel geöffnet ist / wird das Cacao heraus genommen / und zween oder drey Tage an der Sonnen getrucknet / nachmals hält es sich eine lange Zeit. Es ist aber das Cacao eine Frucht / etwas kleiner / doch dücker als ein Mandel-Kern / hat keinen üblen Geschmack / absonderlich gebraten. Von ihro wird auch ein Tranck gesotten / Chocolate genandt / der nunmehro auch in Europa wol bekandt ist / und hoch gehalten wird. In Neu-Spanien wird das Cacao an statt des Geldes gebraucht / alle Ding können darum / wie um baar Geld gekaufft werden. In Spanien / gilt ein Pfund dieser Mandeln Cacao drey

Gul-

Gulden; und wird ein gar grosser Handel damit getrieben. Erasm. Francisci, Ost-und West-Ind. Lust-Garten. Otto Keyens, Guajana.

65. Noch ein besonder Geschlecht Bäume siehet man in dieser Landschafft Guajana, und auch in Brasilien/ welche die Wilden Mangas heissen. Sie wachsen sehr dück/ und in Menge in denen gesaltzenen Flüssen/ auf morastigen fetten Boden. Etliche nennen sie den gesaltzenen Wasser-Die Niederländer aber den Kreupel-Bosch. Der Stamm des Baums/ stehet hoch erhaben/ auf vielen Wurtzeln ziemlicher Dücke/ die alle Bogen-weis von einander geworffen/ unten im Grund aber sich vest machen/ da man dann bey niedrigem Wasser/ etwas gebuckter/ unter dem Stamm kan hin und wider kriechen/ zwischen den Wurtzeln durch/ die eines Mannes Länge hoch von Grund aus / oben wider zusammen kommen/ den Stamm fassen/ und gleichsam ihne unterstützen. Oben nun / aus den Aesten oder Zacken des Baums wächset eine Wurtzel/ (welches dem Baum ein Ansehen macht/ ob hienge er voller kurtz und langer Westphälischer Meet-Würste/) die also mit der Zeit/ eine vor/ die andere nach/ länger werden/ biß sie im WasserGrund fassen/und also zu neuen Bäumen aufschiessen. Wordurch derselbe Busch mit all seinen Bäumen überall an: und durch einander/ gleich als mit viel tausend Ketten vest

ge-

gebunden; und einen beschwerlichen ja fast unmöglichen Durchgang verursachet. An diesen Bäumen in so weit sie im Wasser stehen / wann dasselbe hoch ist / hencken sich / wachsen und gedeyen auch daran / die allerschönsten / grösten und delicatesten Austern / die zu finden / welche / wann das Wasser gefallen / abgepflückt werden. Otto Keyens, Guajana.

66. In den Insulen des Antilles grünet der berühmte Masenilien Baum. Dieser hat anmuhtige Blätter / und trägt roth-gestreiffte Aepffel. Wann diese genossen werden / erwecken sie einen Todes-Schlaff; sonsten aber schmecken sie wie Hasel-Nüsse. Wann sie ins Wasser fallen / verfaulen sie nicht darinnen / sondern bekommen eine salpeterigte Rinde / vergifften aber das Wasser dermassen / daß auch die Fische davon sterben / ausser die Krebse / welche aber doch auch nicht ohne Gefahr zur Speise können genommen werden. Unter der Rinde des Stamms und der Zweige / liegt eine merckliche Milch / die verursachet / Entzündung der Augen / und Schwellen des Leibs. Wann der Regen vom diesen Baum jemand auf den Leib tropffet / erwecket er peynliche Schmertzen: Und so jemand darunter ruhet; so geschwillt er hoch auf. Wann mit dem Holtz dieses Baums einige Speise gekochet wird / und nachmals genossen / so verbrennet sie den Mund und Hals. Die Inwohner dieser Insulen bereiten aus der

schon gedachten mercklichen Milch und dem Safft der Früchten dieses Baums / mit Thau der von einem solchen Baum abtropfft / ein tödliches Gifft / womit sie ihre Pfeile anstreichen. Olf. Dappers. America.

67. In Brasilien / siehet aller Orten man nicht allein sehr hohe und dücke Bäume / daß auch aus einem Stamm Schiffe gemacht werden / die in zwey hundert Mann fassen können ; über diß / begibt es sich nicht selten / daß auf den grösten und stärckesten Aesten dieser dücken Bäume / andere fruchtragende Bäume aufwachsen / und zu zimlicher Grösse gelangen; welches / wie zu erachten daher kommt / daß die Vögel die Körner von den verschluckten Früchten / zu sampt ihrem Mist auf solche Aeste abwerffen / die hernacher bekleben / und aufschiessen. Nicht weniger wunderlich ist es / daß die Bäume dieses Landes / ihr grünes Kleyd nicht auf einmal / und allzugleich ablegen / und verliehren / dann in dem der eine Baum voll-blätterig stehet / ist der Andere deren gantz bloß und kahl ; und wann ein Baum auf einer Seite zu verdorren beginnet : schläget anderseits wieder neues und junges Laub aus. Olf. Dappers. America.

68. In jetzt-gedachter Landschafft Brasilien / hat unter andern Bäumen so daselbst wachsen / der Baum den die Ingeborne Cereiba nennen / diese seltene Eigenschafft / daß bey

hei-

heiterer Lufft und klaren Himmel seine Blätter/ mit dem allerreinist-und weissesten Saltz der Gestalt reichlich bestreuet sind / daß auch nur von ein baar Blätter man so viel samlen kan / daß ein grosser Topff voll Speiß der Nothdurfft nach / damit kan gesaltzen werden. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

69. Umb die Gegend der Stadt S. Salvator in Brasilien jetz-gedacht / wächset an dürren Orten / ein grosser Baum von gar starcken Aesten. In diesen Aesten siehet man viel Gruben / die Sommers als Winters voll klares Wasser stehen ; aber doch nicht überfliessen. Es können bey 500. Personen/unter solch einem Baum sitzen / und satt zu trincken finden. Idem.

70. Am Gestatt von Brasilien liegt die Insul Fernando di Noronha. In dieser ist ein gar lustiger Baum / dessen Blätter eine Gleichniß mit denen Lorbeer-Blättern haben. Wann jemand eines anrühret ; nachmals aber mit der Hand über das Gesichte fähret/ benimmt es ihm nicht allein das Gesicht / sondern verursacht ihm auch grossen Schmertzen in den Augen. Unweit von diesen Baum/ stehet gemeinlich ein anderer / wann mit desselben Blätter die Augen bestrichen werden / benehmen sie nicht allein die Schmertzen / sondern wiederbringen auch das Gesichte. Joh. de Laet.

71. . In der Provintz Gujana, am Strom

Ama-

Amana, wächset ein kleines Bäumlein/ welches eine Empfindlichkeit zeiget. Dann so bald ein Blat davon angerühret wird / schrumpfft es zusammen / und hencket niederwerts. Wann aber mit einer Scheer ein Blat vom Baum geschnitten wird/ alsdann schrumpffen alle Blätter am Baum zusammen. Nach einer halben Stunde aber / richten sie sich wieder auf. Olf. Dapp. America.

72. Zwischen Nombre de Dios und Panama, auf dem engen Strich Landes / hat es einen gantzen Wald voll dergleichen Bäume / deren Blätter ein Leben und Empfinden bezeigen. Wann ein Ast berühret wird/ ziehen die Blätter mit grossen Krachen sich in Gestalt einer runden Kugel zusammen; und bleiben auch nachmals also. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

73. In Peru, wächset ins Wilde der Baum Molle, der trägt kleine Trauben / aus denen die Land-Leute ihren Wein pressen. Idem.

74. In den Insulen Ladrones, gibt es auch eine Art Bäume / welcher abgefallene Blätter ein Leben bezeigen / in deme sie gleich als Würme / auf der Erde fortkriegen. Ost-Ind. Reisen.

75. Noch hat es in erst-besagten Brasilien in der Provintz Araruquaya, unterschiedlicher Orten höltzere Ruthen oder Stecken / die aus der Erden also herfür wachsen. Etliche

blei-


Arbores
705.
Papaye

bleiben niedrig; andere aber winden sich umb die nechst-stehende Bäume wie das Epheu. Wo sie aber gekrümmet / und also wieder in die Erde gesteckt werden / oder zufälliger Weiß von selbsten darein wachsen; so kommen nach Verfliessung etwas Zeit sie wieder hervor / als besondere Bäume / und steigen übersich. Wann diese Stecken-Bäume aufgeritzt werden / so fliesset ein purpur-farber Safft heraus / der gerinnet stracks wie Blut; er wird zur Genesung der Wunden vielfältig gebrauchet / und sehr heylsam befunden. Joh. de Laet.

76. In denen mehr genandten Insulen des Antilles, siehet man einen gar frembden Baum daselbst Papaye genandt. Er wächset bey zwantzig Schuhe hoch; und wird dück nach Proportion. Hat keine Zweig oder Aeste / sondern nur drey-eckige Blätter an langen Stiehlen hangen / die inwendig / wie der Stamm auch / hohl und eines Fingers dück sind. Oben auf / und umb den Stamm herumb sitzen runde Früchte / die denen Quitten gleichen. Noch eine andere Art solcher Bäume Mamoa genandt / grünen in der Insul S. Crux. Dieser hat mehr Blätter und eine gelbe Rinde mit grünen Streiffen / die Frucht / so den Frauen-Brüsten ähnlich / kommt Monatlich frisch hervor / überaus wol schmäckend / ist von innen voll runder beisender Körner. Die Blüht / giebt einen annemlichen Geruch. Olf. Dapper. America.

77. Ein kleines Bäumlein / oder vielmehr starcke Stauden / dem Granat-Baum ähnlich / siehet man um Mexico. Dieses hat eine seltene Eigenschafft an sich / daß wann derselben Zweiglein oder Rütlein auf gewisse Art und Weise gespalten werden; die Theile oder Trümmer einander heimlich hassen / und dergestalt feindseelig gegen einander sich erweisen / daß sie auch mit Gewalt nicht mögen zusammen gebracht werden / daß sie beysammen blieben. Die Kinder pflegen damit ihr Spiel zu haben. Kircherus.

78. Jetzt-gedachter Gegend wächset auch der Baum Tetlatia sonst auch Guao, in gemein aber der Brennende genandt. Er ist groß / trägt eine grüne Frucht / und giebt einen weissen Safft. Dieser Safft ist so gar feuriger Natur / daß den Thieren und Viehe / so an diesem Baum sich reiben / oder nur daran lehnen / die Haar ausfallen; deßgleichen verlieren auch die Menschen die Haar / so unter diesem Baum schlaffen. Dahingegen / ist die Rinde des Baums kalt und trucken: Auch das Wasser / darinnen sie gesotten / heilsam. Der feurige milchichte Safft selbsten / curiret den Aussatz / Erbgrind / und andere sonst unheilsame Geschwer. Wann er aber an ein gesund Glied gestrichen wird / machet er dasselbe schwürig. Erasm. Francisci, Ost- und West-Indischer Lust-Garten.


Der Baüm
Saamoüna
p:707.

Leben und Todt anzeigēder Baum
p. 707.



79. In dem dückſten Wäldern Braſiliens/ zeiget ſich der ſeltzam-geſtalte Baum Saamouna, dieſer/ am Ober- und Unter-Theil des Stamms hat eine gemeine Dücke: In der Mitte aber / iſt er zweymal ſo leibig / wie eine Tonne. Der gantze Stamm / von der Wurzel biß an den Gipffel iſt mit ſtarcken Dorn-Stacheln bepfeilet. Er bringet ablange Hülſen/ darinn rothe Erbſen ſtecken. Aus den Zweigen gehen lange Stengel herfür / derer jeder fünff Blätter hat. Des gantzen Baums innwendige Subſtantz iſt weis / voller Marcks und ſchwammicht / aus den Stacheln wird ein Safft gezogen/ der eine ſichere ſehr heilſame Augen-Artzney giebet. Idem.

80. In Peru giebt es den Wunder-Baum Teomatl genandt / welcher den Krancken das Leben oder den Todt verkündet. Wann einem Krancken ein Zweig von dieſem Baum in die Hand gegeben wird; und er darüber ſich luſtig und frölich bezeuget: So wird er wieder geſund. Wie im Gegentheil wann er ſich betrübt / und traurig anſtellet; iſts ein gewiſſer Vor-Both des bald erfolgenden Tods. Idem.

81. An dem See-Strand/oder vielmehr im Meer ſelbſt etlicher Orten in Weſt-Indien findet man verſcheidene Arten Höltzer / die an der Farbe Bech-ſchwartz; und wann ſie abgehauen werden / eine ſteinerne Rinde gewinnen.

Ans Feuer gelegt/ brennen sie nicht/ man bestreiche sie dann ehe mit Fisch-trahn.

82. Zum Beschluß dieses Capitels von mancherley verwunderlichen Bäumen in dieser sichtbaren Welt und allen dero Theilen; hat auch mit wenigem des Cedern-Baums / oder/ wie ein hoch berühmter Naturkündiger aus der Erfahrung ihn nennet/ den Baum des Lebens/ einige Meldung gethan werden sollen. Es ist aber der Ceder-Baum in Palæstina auf dem hohen Gebürg Libanon/ (allwo nach Zeugniß unterschiedlicher Gelehrten/ das Irrdische Paradiß / und sonderlich der Eingang zu solchem gewesen seyn solle) und sonsten niergend wo in der Welt / und zwar in gewisser Anzahl/ nemlich etlich zwantzig Stämme und mehr nicht zu finden; und ob schon dergleichen Art Bäume auch in Ost- als West-Indien gesehen werden / kommen sie jedoch mit diesen Cedern auf Libanon allerdings nicht überein. Diese Bäume stehen noch da/ von Erschaffung der Welt; und ist Anmerckens würdig/ daß keine Junge hinnach wachsen / sondern also bleiben. Angehend aber den Baum in seiner Gestalt / ist solcher nicht allein ein gar hoher/ sondern auch ein sehr starcker Stamm / gestalten unter denen noch vorhandenen drey und zwantzig Ceder-Bäumen wie etliche sie gezählet/ einer so dück seyn soll/ daß sechs Mann [illegible]ne kaum umklafftern mögen; die Andern sind [illegible] halb so dück / oder etwas mehres. Von

der


SARGACO · 366 ·
Sack Palln · 708

der Erden ungefehr funffzehen oder sechszehen Schuh hoch / stehen die Aeste in Form eines in einander geflochtenen Krantzes rings umher an dem Stamm in die Höhe; über diesem/ beyläuffig acht Schuh hoch/ ist abermal ein solcher von Aesten ineinander geflochtener Krantz um den Stamm herum/ doch etwas kleiner / gestalten so wolen der Stamm als diese aus seinen Aesten geflochtene Kräntze/ je höher er empor steiget / je subtiler und geschmeidiger er wird. Hierauf folget der dritte / vierdte / und so über einander mehr Kräntze biß an des Baums Gipffel / welcher solcher Gestalt von unten biß oben aus wie ein schöner Pyramis, gar prächtig und zierlich anzusehen ist. Seine Blätter gleichen dem Roßmarien/ stehen aber dichter beysammen/ und sind etwas länger. Die Frucht kommt bey nahe mit den Tannen-Zapffen überein / nur daß sie nicht so spitzig / sondern etwas stumpff und kuglicht ist/ also frischer / giebt sie einen gar starcken Geruch/ der dem Stein-Oel gleichet; Aus dieser Frucht wusten die Alten ein Oel zu bereiten/ mit welchem die Todten Leichname gebalsamiret/ und dadurch unverweßlich aufbehalten wurden. In dem Holtz aber liegt die Artzeney zum langen Leben / und kan daraus erlanget werden/ davon bey den Gelehrten in mehrem sich zu erholen. Dioscorides hat schon zu seiner Zeit auch Wissens davon gehabt/ und demnach gerathen/ daß in dem Cedern-Holtz man die Artzeney

zum langen Leben suchen solle. In was höchsten Würden dieses Holtz vor allem andern je und allzeit gewesen / zeuget vörderst die Heilige Schrifft ; Noah bauete davon den Kasten oder die Archen/ die ist noch biß dato auf dem Gebürg Ararat in Groß-Armenien unweit der Persischen Grentz-Vestung Ervan/ unverwesen zu schauen. Aus Cedern-Holtz bauete Salomon den Tempel GOttes/ zu geschweigen/ worzu sonsten das Holtz und die Zweige dieses Baums auf Göttlichen Befehl unter dem Israelitischen Volck und den Juden gebraucht wurden/ davon in den Büchern Mosis / und anderer Orten in der Schrifft zu lesen. Denen Heyden war dieses Baums Vortrefflichkeit auch bekandt / dahero / in dem Tempel der Göttin Dianæ zu Epheso, an welchem gantz Asien vier hundert Jahr gebauet/ das Gebälck von Cedern-Holtz gemacht wurde; nicht weniger / geschahe in Erbauung des Tempels Apollinis in der Stadt Utica in Africa. Also auch/ haben die Heyden ihre Götter aus diesem Holtz gebildet. So sind nach verflossenen fünff hundert fünff und dreyssig Jahren des Königs Numæ Bücher unversehret gefunden worden/ diese aber waren aus Rinden von Cedern-Bäumen gemacht; und Pythagoras gebote / die Götter mit Cedern-Holtz zu verehren/ 2c. Aus diesem erhellet / daß die jenigen/ so den Ceder-Baum pro arbore vitæ angeben/ so gar allerdings nicht irren; und solchem

chemnach auch so absurd und ungereimt nicht ist/ was sie von der/ aus dem Cedern-Holtz zum langen Leben bereiteten Artzney geschrieben/ davon hier kein Gelegenheit ist/ ein mehres bey zu bringen. Troylo Orient. Reise-Beschreibung. Helmont. Takij Phas. Soph.

Das II. Capitel.

Besondere Eigenschafften etlicher Früchten.

In Europa.

1.

IN Hispanien/ im Königreich Granata, zielet sich ein besonder Geschlecht Aepffel; wann solche aufgeschnitten werden/ erscheinet das Bild eines Crucifixes. Reiß-Beschreib. Hispanien Jac. Gaffarelli, Curios. inaud.

In Asia.

2. Zwischen der mächtigen grossen Insul Madagascar oder St. Laurentz/ und dem Ost-Indischen Vor-Gebürg Comorin, bey 150. Meilen von demselben/ liegen die also genandte Maldivische Eyländer oder Insulen/ deren Zahl von den Inngebohrnen auf zwölff tausend erhöhet/ und durch kleine Meer-Engen gleichsam in zwölff Hauffen oder so viel Landschafften

unterschieden werden. An dem Ufer des Meers dieser Insulen/ und sonst in keinem andern Land/ wird je zu Zeiten durch des Meeres-wogen/ ein besonder Geschlecht einer Nuß ans Land geworffen/ eben/ wie anderer Orten mit dem Ambra/ und Agtstein beschicht. Niemand aber darff dieselbe aufheben/ oder wegtragen/ es sey dann/ daß er alsofort sie denen Königlichen Be-Ampten/ oder dem Königeselbst überlieffere. In dessen Schatz nichts zu finden/ so mit grösserer Sorgfalt bewahret wird/ als diese Nuß/ welche diese Völcker Tavarcare nennen. Dem Wehrt nach/ übergehet sie weit allen Ambra/ und andere Köstligkeiten. Sie wird nur denen benachbarten Königen/ und etlichen frembden vornehmen Leuten zum besondern Geschenck übersandt und verehret. Woher aber/ diese so hoch geachte Nuß eigentlich ihren wahren Ursprung habe? Bleibt zu dato noch unbekandt. Die Innwohner dieser Insulen behaupten/ daß diese Frucht auf Bäumen wachse/ die entweder unter dem Meer verborgen; oder vormals von einer Wasser-Fluth überschwemmet: Oder innerhalb des Wassers/ in ihrem alten Grund Wurtzeln setzen. Andere/ unter denen die Pfaffen/ halten darvor/ daß in der Insul/ von ihnen Palloys genandt/ welche niemand/ der sie suche/ finden könne; unterweilen aber die/ so sie weder suchen/ noch davon wissen/ (gleich wie die Insul St. Barandon, im Atlantischen Meer/)

ge-

gefunden werde / wachse / nach ihrer Zeitigung abfalle / und durch des Meeres-Strom an diese Insulen angetrieben werde. Anlangend ihr Gestalt / so wird sie allzeit gedoppelt gesehen / da jedes Stuck eine Oval-Figur weiset. Erstes Anblicks / scheinen sie einem paar Zwilling Melonen gleich; sind aber von Natur also vest zusammen verknüpfft / daß auf keinerley weiß sie von einander gerissen werden können. Der Kern oder Marck wächset in die Höhe / füllet beede Schalen innwendig aus / und gehet aus einer Nuß in die Andere / dahero diese Nuß zweyen zusammen gebundenen Nachen / die mit einer Last beladen / verglichen werden mag. Das Marck oder der Kern so eben so hart als ein Horn ist / gleichet am Geschmack den Tamarinden / hat aber kein Geruch. Die Tugenden / so er in der Artzney beweiset / sollen unzählich seyn / davon aber in der Medicorum Schrifften sich zu erholen. Käyser Rudolph aller rühmlichsten Andenckens / soll einsten vier tausend Gulden für eine solche Nuß haben bieten lassen / aber nicht bekommen mögen. Erasm. Francisci, Ost- und West-Ind. Lust-Garten.

In Africa.

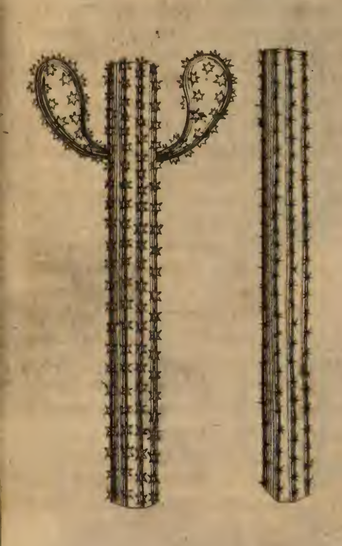
3. In Guinea, deßgleichen mehrer Orten in West-Indien / gibt es eine besondere Art Indianischer Feigen / welche die Europæer Ra-

coves nennen. Dieser Baum trägt nur einmal Früchte / und solche an einer Traube : Wann diese reiff ist / wird der Baum abgeschnitten ; aus dem zur Seiten wider andere Schüßling hervor sprossen/derer etlich bey nahe schon reiffe Früchte haben : Andere aber noch klein sind / und erst hernach wachsen. Die Frucht ist ungefehr anderhalb Finger lang und dreyeckigt / etwa so starck als eine halbgewachsene Gurcke oder Kümmerling ; und solcher /sind offt hundert biß zwey hundert an einer Traube. Der Baum ist beynahe Manns-Dicke/aber gantz schwammigt/hat keine Zweige / sondern die Frucht wächset recht mitten aus dem Stamm. Wann sie reiff und Gelb geworden/die äusseriste Schale abgezogen/ und so dann die Frucht in dünne Scheiblein mit einem Messer zerschnitten sind : So erscheinet auf jeden Schnitt zu beyden Seiten / die Gestalt eines am Creutz ausgestreckten Menschens; und das so vollkommen/ob wäre es von einem Mahler mit einem Pensel entworffen. Die Portugesen aus Andacht / essen diese Frucht unzerschnitten ; dergleichen geschicht auch von den Mohren / aber nicht aus Andacht / sondern aus Gewonheit. Olf. Dapp. Africa, Otto Keyens, Guajana.

4. In der Insul Madagascar, wachsen eine Art Dörner / einer Faust dück / und Picken hoch ; haben eine schwartze dücke Rinde / und sind wunder-zierlich anzuschauen / weilen diß

Rohr

Gestirntes Distell-Rohr - 714.




chinomeloca
715.
etos
576.
Japaniſche Creutz Krebse



Rohr mit schnur geraden Strichen gleichsam geholkälet / und auswendig an den Randen mit Dorn-Stacheln in Gestalt vieler Sterne gar zierlich besetzet. Aus der Mitte / steigen zween oder drey Cucumern-förmige Zweige wie Blätter herfür. Das Inwendige am Holtz / ist voller Gummi-Saffts / der so bitter als Aloes ist. Erasm. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Garten.

In Americà.

5. Ein gar seltene wunderns wehrte Frucht / wächset gemeiniglich am Meeres-Strand vieler Orten in West-Indien / allda Tepenexcomite: Bey den Scribenten aber die derer Meldung thun / Echinomelocaethon, oder Melo-Carduum Echinatum, zu teutsch/eine Distel-Melon genannt / weil gleichsam sie aus einer Distel und Melonen zusammen gewachsen. Man findet derer verscheidene Gattungen. Das Fleisch gleichet am Geschmack den Kürbsen / ihre auswendige Gestalt siehet auch einer Melonen gleich / und sind grüner Farbe / wird durch dücke Rippen unterschieden / deren vierzehen an ihr gezehlet werden / mit krummen dornichten Hacken / so den Sternen gleichen / allenthalben umbher ordentlich besetzet. Etliche Gattungen haben oben auf ein dück Wollenhafften Polster / aber nur eilff Furchen/und gleich so viel Rip-

Rippen. Jede Rippe hat von der Wurtzel biß an das so genandte Wollichte-Polster / zwölff Bühel oder Hogger / aus welchen / gleich auch an den andern / acht oder neun schwartz-brauner Stachel kommen / von denen drey gerad empor stehen. An etlichen / ist das wollinne Polster eines halben Schuhes hoch erhaben / also daß die gantze Frucht einem Türckischen Bund gar ähnlich sihet. In dem weyland vortrefflichen Reichstättischen Garten / ist diese schöne Frucht auch gezielet worden; und wie die Beschreibung meldet; so hat an diesem Gewächs / man viel Bey-Wurtzeln gesehen / die endlich alle / in eine eintzige dücke holtzigte Wurtzel zusamm gewachsen / aus welcher Blätter hervor gegrünet / so dem Laub-Werck der Indianischen Feige Opuntiæ sich geglichen / aber gar getrungen in einander / und gleichsam eine Kugel formiret / die mit häuffigen Dorn-Sternlein gestachelt war. Das wolline Küssen oben auf aber / hat sich nicht zeigen wollen. Lobelius, in Beschreibung dieser Frucht setzet hinzu: Quem non juvat in hoc miræ raritatis & venustatis Carduo solertem naturæ opulentiam contemplari, is se putet aversatum ingenio à lautiore Philosophia.

6. In Peru, umb die Stadt Zamora, hat es ein Geschlecht Nüsse / wann solche jemand rohe isset / verursachen sie den Tod / gekochter aber /

aber / geben sie gesunde Nahrung. Olf. Dapp. America.

7. So wachsen auch dieser Gegend Ruben in solcher Grösse / daß ein Mann mit beyden Armen kaum eine umbklafftern mag ; und unter dem Schatten ihrer Blätter fünff Pferde sich verbergen können. Idem Schott. Phys. Cur.

8. Also auch in der Provintz Yzalcos, gibt es eine Art Aeichel / die so groß sind / daß aus deren Hütlein zimliche Dinten-Väßer können gemacht werden. Joh. de Laet.

Das III. Capitel.

Seltene Eigenschafft und Natur / etlicher Kräuter / Wurtzel / und Blumen.

In Europa.

I.

IN Teutschland vieler Orten wächset das Kraut Telephium oder Crassula, zu teutsch Wund-Kraut / oder auch Fett-Henne genandt. Es hat fette dücke Blätter / an den Wurtzeln viel Knotten / und wird bey zwo Spannen hoch. Wann jemand aus einem Hause / der ein Erb desselben ist / es sey Vatter / Mutter / Sohn / oder Tochter / auf einer Reise begriffen / und über

der bestimmte Zeit aussen bleibet / man auch keine Nachricht seinetwegen haben mag / wie es umb ihn stehe / ob er lebendig oder tod sey? So bricht man eâ Intentione einen Stengel von diesem Kraut / und stecket ihn an einen Ort unter des Hauses Dach. Ist es nun Sache / daß die verreisete Person annoch im Leben / so fähet ein solcher abgebrochener Stengel an / bey einer Hand lang fortzuwachsen; bleibet auch eine Zeit lang grün / und gewinnet von oben aus neue Blätlein / die untersten aber / beginnen allmählig zu verwälcken. Wo aber die Verreisete nicht mehr im Leben / so geschicht diß nicht / sondern das Kraut fähet so gleich an welck zu werden / und zu verdorren. Mart. Schmuk. Thesauriolus.

2. Wann mit solchem Eyffer und unverdrossenen Fleiß / die so natürlich / als übernatürliche Eigenschafften der in Teutschland wachsenden und grünenden Kräuter und Wurtzeln erforschet wurden / als man thut / frembde / weitentlegener Landen Gewächs aufs genauste zu untersuchen / und zu beschreiben; wurde sondern Zweiffel man / wo nicht grössere / doch eben solche verwunderliche Eigenschafften und Naturen derselben / in guter Anzahl zu bemercken haben / und erkündigen. Davon allhier vorgesetzter Kürtze halber / nur eine eintzige Histori und Geschicht / was einem hochgelehrten Mann und

Na-

Naturkündiger / mit dem bekandten Napello begegnet / und er gefunden / beygesetzt wird.

Cum radicem Napelli, (schreibet dieser berühmte Mann) ruditer præparassem, degustavi in aspice linguæ. Etenim quanquam nil deglutiveram, multam salivam sputitaveram, sensi tamen mox abinde, craneum velut zona forinsecus stringi. Tum demum præcipitanter aliquod mihi negotia familiæ obvenêre, computum quendam solvi, per ædes oberravi, atque singula pro requisito peregi. Tandem obvenit mihi, (quod nunquam aliàs,) quod sentirem, me nil intelligere, concipere, sapere, vel imaginari in capite, pro more aliàs solito: Sed sensi (cum admiratione) apertè, dilucidè, discursivè, atque constanter, totum istud munus obire in præcordijs, & expandi circa os stomachi, idque adeo sensibiliter & clarè sensi, imò attentè notavi, quod quamvis etiam sentirem sensum & motum, sospites à capite in totum dispensari: quod tota discursuum facultas notoriè & sensibiliter in præcordiis esset, cum exclusione capitis, quasi tunc mens consilia sua ibidem meditaretur. Admirationis itaque & stuporis, insolita illius sensatione plenus, notabam mecum meas notiones & examen earundem, atque meipsius præcisiori modo, instituebam. Et luculenter inveni, ac trutinavi, me, illo toto spatio, intelligere & meditari, longè perspicatius.

Adeo-

Adeoque non poteſt ſenſus ille, quo percipiebam me intelligere vel imaginari in præcordiis, & non in capite ullis exprimi verbis. Eratque gaudium quoddam, in iſta intellectuali qualitate. Etenim non erat res exiguæ durationis, nec mihi dormienti, aut ſomnianti, aut alioqui morbido advenerat: ſed jejuno & bene valenti acciderat. Imò, quamvis exſtaſes aliquod anteà expertus fueram: notavi tamen, illas nil commune habere cum hoc præcordiali diſcurſu & ſenſu intelligendi, omnem capitis cooperationem excludente. Quippe quod cum reflexione ſenſibili, (tanquam antea præmonitus eſſem) caput prorſus feriari reſpectu phantaſiæ deprehendi: quia mirabar, quod phantaſia extra cerebrum in præcordiis, ſenſibili operationis feſtivitate celebraretur. Interim quandoque illo ſuſpenſus timui, inſolitus ne caſus ad Amentiam duceret: eò quòd à veneno incepiſſet: ſed præparatio veneni, & ejusdem levicula tantùm deguſtatio, aliud inſinuabant. Quanquam claritas, ſive illuminatio gaudioſa mei intellectus, inauſpicata, ſuſpectum illum intelligendi modum redderent: attamen reſignatio liberrima mei, in voluntatem divinam me reſtituit in ſabbatiſmum priorem. Tandem poſt binas circiter horas, levicula quædam vertigo bis repetita me invaſit. A priore enim rediiſſe intelligendi facultatem percepi: & altera,

altera, sensi me intelligere more solito. Deinde, tametsi postmodùm aliquoties de eodem Napello degustaverim: attamen nunquam amplius quicquam tale me contigit. Helmontius.

3. Man schreibet von der Aloes / daß selbiges Gewächs erst nach Verfliessung ein hundert Jahre einen Stengel ausstosse / und nachmals gar zu einem Baum erwachse. Dieses erweiset sich also in Warheit. Im Jahr 1599. trug sich zu / daß zu Avignon in Franckreich eine Aloes in einem Garten / darinnen sie bereits über 100. Jahr gestanden / einsten plötzlich übersich zu wachsen begunte / auch inner vier oder fünff Tagen zwey- und dreyssig Spannen hoch wurd / und neun- und zwantzig Aeste ausstiesse. Borellus.

4. Dergleichen begab sich auch zu Monpelier, im Jahr 1647. in dem Garten eines Apoteckers Perier genandt / da ebener massen / eine Aloes mit Gewalt und Geräusch zusehens / inner 4. à 5. Tagen / der gestalt in die Höhe über sich wuchse / daß sie am Stamm und Aesten einem Aich-Baum gleichete: In der Höhe aber 30. Spannen erreichete. So vielleicht noch allda zu sehen seyn wird. Idem.

5. Was von frembden hinnach benamten Kräutern in Ost- und West-Indien / die ein Leben und Empfinden bezeigen / geschrieben wird / das erfindet sich auch an verscheidenen

Gewächsen/ als Jacca, Carduo Pratensi, und andern in Europa. Idem.

6. Die Mond-Pflantze/ oder das Kraut Boriza genandt/ so dem Majoran ähnlich / nur daß die Blätlein Himmel-blau sind: Und am Geruch dem Bisam und Saffran etlicher massen gleichen; hält mit dem Ab- und Zunehmen des Monds eine durchgehende Gleichheit. Ist der Neue Mond einen Tag alt; so bekompt dieses Kraut auch ein Blat/ und also von Tag zu Tag so viel Blätter / wie viel der Mond Tage hat biß auf vierzehen. Wann nachmals der Mond wider abnimmt/ so lässet es auch täglich hinwiderum ein Blätlein fallen / biß es letztlich gantz kahl wird / und gleichsam traurig sich einhüllet. Idem.

7. In der Insul Sardinien wächset ein Kraut / welches diese Eigenschafft hat / daß es den jenigen der es in Mund nimmt / lachend erwürget. Majolus.

8. In Italien in der Landschafft Piemont, im Thal Lanci , und noch anderer Orten mehr / wächset eine Stauden / welche die Land-Leute und auch die Botanici Doronico nennen. Bey deren Wurtzel / findet man Queck-Silber in Körnlein/ wie die Perlein; und wann aus diesem Gewächs der Safft ausgepresset und Nacht-Zeit an die Lufft gestellet wird/ wann solche rein und heiter ist/ findet man / daß

der gantze Safft in Queck-Silber ist verwandelt worden. Le Journal de Scavans.

9. Im Jahr 1665. regnete es in der Gegend um die Stadt Naumburg in Meissen / bey Laucha / den 18. Martii / hoch-blaue Seiden in ziemlicher Menge / deren Fäden im Nähen / Stricken / Würcken / und aller Arbeit / worzu die natürliche Seide zugebrauchen / versucht / und gut befunden worden. Eine Adeliche Dame daselbst herum / soll deren etlich Pfund zusammen gebracht / und Willen haben / zu immerwährenden Andencken / etwas daraus würcken zu lassen / und in eine Kirche zu stifften. Ein Baurs-Mägdlein aus dem Dorff Gräsnitz / hat auf dem Feld einen Faden dieser Seide der über hundert Ellen lang / aufgewunden / welcher nachgehends auf Freyberg ist gesandt worden. Prætorius.

10. In eben diesem Jahr / wenig Wochen hinnach / soll in Norwegen es sich begeben haben / daß bey der Stadt Christiania, ein Wald / der Tags zu vor noch frisch / und schön grün gewesen / Tags hernach gantz abgedorret / und über den Bäumen lauter weisse zarte Leinwand oder Flor / gezogen gewesen. Davon ein Stuck bey 20. Ellen dem König in Dennemarck ist zugesandt worden. Idem.

11. Auf dem Pyrenæischen Gebürg / welches Hispanien und Franckreich scheidet / grünet ein Kraut unbekandtes Namens. Et-

liche unter den Gelehrten die es kennen / geben ihm den Namen Plantam Hæmagogam. Den Blättern nach / vergleicht es sich der Salvey. Es hat diß Kraut die so verwunderliche Eigenschafft / daß wann es an ein oder anders Glied des Leibs so nahe gehalten wird / daß es dasselbe nur bloß berühren kan / zur Stund durch die poros das Blut heraus ziehet; und zwar so starck / daß wanns nicht weg gethan würde / alles Blut aus dem gantzen Leib folgen / und der Mensch sterben würde. Borellus.

12. Unter den seltenen Gewächsen Europæ, kan auch mit guten Fug die Corall-Pflantze gezehlet werden. Diese / ob schon sie nicht auf dem Lande / sondern im Meer unter dem Wasser wächset; so hat sie jedoch / wie andere Geschlecht der Kräuter auch / ihren eigenen Samen / der bey nahe wie Coriander gestaltet / welchen sie von sich lässet / der auch alsbalden gestehet und beklebenbleibet. Dahero / weil dieser der Corallen-Samen-haffter Safft allenthalben seinen Mütterlichen Leibe findet / darinnen er zu einer Geburt und Wachsthum befördert wird / geschicht es öffters / daß man Delphinen fänget / (ist eine Art Meer-Fische) deren harte Häute über und über / mit Corall-Zincken bewachsen. In des Groß-Hertzogs zu Florentz Kunst-Kammer siehet man einen Todten-Kopff / aus welchem eine Corall-Pflantze herfür gesprossen. Der schon öffters genandte berühmte Jesuit

Kir-


Ein Délphin, mit Coral be Wachſen . 724.
579. Rémora .
Echénéis .

Kircherus, hat ein Stuck von einem Felsen/ welches überall mit angewachsenen Schnecken/ Austern/ und Corall-Zweigen gezieret: Daran sonderlich schau-würdig / einige Austern / aus deren innwendigem Theile der Schalen/ Corallen gewachsen / ohne einige Wurtzel; wie auch etliche andere die auswendig an der rauhen und scharffen Seite / mancherley herfür-sprossende Corall-Pflänzlein zeigen / die doch alle wie gedacht/ ohne Wurtzel / nur also / gleich wie ein Wachs an den Muschel-Schalen kleben / und auch davon gelöset werden können. In gemein aber / wachsen die Corallen im Meer zwischen den Felsen/ so unter den tieffen Meer-Wogen bedeckt liegen / sprösseln und grünen wie die Bäume herfür/ gestalten/ sonderlich im Rothen-Meer gantze Tractus gefunden werden / die also voller Corall-Bäume stehen/ daß/ in deme solche öffters in Grösse der Kirsch-Bäume aufschiessen/ die Schiffart der Orten unbrauchbar wird. Im Wasser sollen theils Orten / sie ziemlich weich/ und einer grünlichten Farbe seyn. Ausser dem Wasser aber/ so bald sie von der Lufft berühret werden / verändern sie die Farbe in schwartz/ weis/ und roth; wie dann zu Rom/ in des Cardinals Mazarini Kunst-Kammer eine solche Pflantzen zusehen / welche / um die Wurtzel her schwartz; in der Mitte weis; hernach wider schwartz-färbig / endlich in Zweige ausbricht/ die denen Meer-Tamarißken ähnlich fal-

sen. Die rothen Corallen aber / werden am meisten geachtet / wann solche ein gesunder Mensch trägt / erhöhen sie sich in der Farbe / und werden noch röther; dahingegen bey unreinen Personen erbleichen sie. In der Artzney werden sie vielfältig gebraucht / wiewol zu dato noch / die wahre Corall-Tinctur niergend wo / um Geld zu bekommen ist.

Die vornemste Fischereyen in dem Mittelländischen Meer / da die Corallen gefischt / und aus dem Meer herauf gebracht werden / sind: An den Küsten der Insulen Corsica und Sardinien / daselbst vor andern drey Ort berühmt. Der erste wird genandt Arguell, welches der beste und schönste ist; der andere heisset Baza: Und der dritte ist nahe bey der Insul St. Peter. Dieser an der Insul Corsica gefischte Corall ist der längste und schönste. In Africa an der Küste von Barbari sind auch zwo Fischereyen / der eine Platz ist unweit der so genandten Bastion de France; und der andere zu Tabarca. Der Corall diß Orts / ist zwar lang / und auch dück genug / aber bleich von Farbe. In Sicilien / nahend der Stadt Trepano ist auch eine Corall-Fischerey / daselbst giebt es sehr hoch gefärbten Corall / aber klein; deß gleichen bey Catanea; am Capo Quiers wird er dück und von schöner Farb gefischt / die Zweige aber fallen gar kurtz. Noch eine dergleichen Fischerey ist in der Insul Ma-

Majorca unter Hispanien/ allwo der Corall eben wie der von Corsica beschaffen ist.

Mit Fischung des Coralls aber/ verhält es sich also: Die Corallen wachsen unter holen Felsen / welche tieff in die See reichen. Die Fischer pflegen zwey Zimmer-Höltzer Creutz weis zusammen zu fügen/ und setzen in die Mitte ein gros Stuck Bley/ das Holtz damit sinckend zu machen. Alsdenn binden sie Hanff/oder langen Flachs um die Höltzer/ und lassen denselben also zottigt / eines Fingers dück herab hangen. Das Creutz-Holtz aber / binden sie mit zweyen langen Seulen an das Vorder und Hinder-Theil des Schiffs; und also fahren sie/ neben denen Felsen hin. Wann nun der Flachs oder Hanff an einen Corallen-Zweig kömpt / wickelt er sich um denselben/ und ziehet ihn mit sich fort. Es sind aber in diesen Schifflein oder Schelchen gewöhnlich sieben Männer / und ein Jung. Diese werden bey Genua gebaut/ sind sehr leicht / und führen einen grossen Segel/ daher sie auch so schnell sind/daß kein Kriegs-Schiff ihnen folgen kan. Wann das eingesenckte Creutz-Holtz soll gehoben werden/ müssen jederweilen funffzehen in zwantzig Schiffe beysammen seyn. Im Herausziehen des abgeledigten Coralls/ fället fast eben so viel ins Meer als man bekömpt. Alldieweilen auch der Grund gemeiniglich verwachsen und sümpffigt / als wird der Corall stracks anbrüchig / als ob er von Würmen zernagt

nagt wäre/ dahero man eylen mus/ ihn ausser dem Wasser zu haben. Zu Marsilien ward einsten ein Stuck einer Faust dück/ um Willen es etwas Wurm-stichig gewesen/ entzwey geschnitten/ da man einen Wurm der sich gereget/ und etlich Monat lang gelebet/ darinnen gefunden hat.

Hierbey ist auch zu mercken/ daß rings um die Aeste des Coralls etwas/ gleich einem Schwamm wächset/ in welchem unterschiedliche Cellulein sind/ darinnen eine besondere Art Würmlein wie die Bienen sich aufhalten. Wann zu gewissen Zeiten des Jahrs man die äusserste Spitze der Aeste und Zweige trucket/ so gehet ein weisser Safft heraus/ wie ein Milch/ welcher Safft vor der Corallen-Samen dadurch sie sich fortpflantzen/ geachtet wird. Im Aprill fähet diese des Coralls Fischerey sich an; und endet sich im Julio. J.B. Tavernier.

13. Ein Liebhaber der Chymia, versuchte einsten/ die/ noch wenig bekandte Corallen-Tinctur zu bereiten. All dieweilen aber ihme die vielerley wege derer in gemein man sich bedienet/ nicht anstunden; distillirte er die Corall-Zincken/ unzerstossen / mit Zucker. In rectificirung aber des übergestiegenen dück-rothen Liquoris, als zufälliger Weise das Feuer auf die Letzte etwas starck geworden / hat der dücke Safft auf dem Boden des Glases/ grösseren Theil/ in lauter dergleichen Hörner / wie die Baum-Schröter/

ter/ (Scarabei cornuti,) haben / paar-weis und eintzele sich sublimiret; theils aber / weil die Hitze nachgelassen/ sind in der Massa stecken blieben/ und nur mit den Spitzen hervor gegucket: Die andern aber/ im Glas ledig gelegen. Als sie in eine Apotecken getragen: Und unter dergleichen natürliche Schröters-Hörner gemischt worden; haben sie weder an Farbe noch Gestalt/ noch Grösse / vor den Andern erkennet werden können; biß sie in einen Spir. Vini geworffen wurden/ da diese hinwiderum in einen rothen Liquorem, wie sie vorhero auch waren/ sich aufgelöset haben.

In Asia.

14. In Ost-Indien im Königreich Bengala, wächset ein besonder Kraut / welches das Holtz mit solcher Gewalt nach sich ziehet / daß es scheinet: Ob wolte es den Leuten solches aus den Händen reissen. du Val.

15. Dergleichen Kraut hat es auch in der Insul Ceylon. Wann solches zwischen zwey Höltzer die auf zwantzig Schritt weit von einander sind / gelegt wird/ fügt es jedoch solche zusammen; und ob schon jemand ein oder das andere Holtz hält/ thut es dennoch einen so starcken Zug/ daß man der Gewalt kaum widerstehen mag. Idem.

16. Am Gestad Malabar findet man

auch ein Kraut / wann jemand solches mit der Hand anrühret / schrumpffet es zusammen; so bald aber die Hand weg gethan wird / erholet es sich wieder. Walther Schultz Ost-Ind. Reise.

17. In den Molukischen Eylanden/sonderlich aber in der Insul Ternate, unweit von dem Schloß gleiches Namens / wächset eine Pflantzen mit kleinen Blätlein/ welche die Land-Leute Catopa nennen. Diese hat die Eigenschafft/daß wann ein oder mehr Blätlein abfallen / solche alsbalden in kleine Sommer-Vögelein (Papiliones,) verkehret werden. Acta, Soc. Reg. in Anglia.

18. Daß auch unter den Früchten und Kräutern eine Antipathia sey / siehet man insonderheit an dem in Ost-Indien wol bekandten Kraut Betele und der Frucht Durion. Wann zu einer grossen Anzahl dieser Früchten man nur etlich wenig Blätter von dem Kraut Betelle leget/ so gleich alle anbrüchig werden. Im Gegentheil/ wann jemand von der Frucht Durion allzu übermässig gessen / und davon / wie zu geschehen pflegt/ eine hefftige Entzündung am gantzen Leibe empfindet: kan schneller ihme nicht gerathen werden / als wann er ein oder zwey Blätter von dem genandten Kraut Betelle nur äusserlich auf den Magen leget / da mit Verwunderung zusehen/ daß an Stund die entstandene Entzün-

dung hinwiderum vergehet / und der Patient zu voriger Gesundheit gelanget. Idem.

19. In dem Tartarischen Königreich Taniu, an steinichten Orten grünet eine Pflantze / welche unverbrennlich. Dann ob schon im Feuer es sich entzündet und roth wird / so erlanget es jedoch / so bald es erkaltet / seine vorige Gestalt. Im Wasser aber verfaulet es. Nieuhof.

20. In dem schon vielfältig genandten Reiche China, und dessen Provintz Xensi, hat man das Kraut Quei genannt. Dieses vertreibt die Melancholey / erwecket Freude / und lachen / wann man davon isset. Idem.

21. Desgleichen in dem Reichs-Strich Quantung bey der Stadt Chincheu, wissen die Schiff-Leute aus den Knoten am Kraut Chifung die bevorstehende Ungewitter zu erkündigen. Dann je weniger Knoten / je weniger Ungewitter; auch kan beyläufig aus der Distantz / wie weit nemlich solche Knoten von der Wurtzel an / voneinander stehen / berechnet werden / wann die Ungewitter einfallen / und sich ereignen möchten. Idem.

22. In dem Land-Strich Cincheu, wächset in Menge ein Pflantze / davon eine Art sehr rein und zarter Tücher gemacht / und höher als Seiden geachtet / auch gar theuer verkauffet werden. Idem.

23. In der Europæischen Tartarey zwischen

schen den Strömen Don, und Wolga/ umb die Gegend Samara/ grünet ein Gewächs/ so einen zimlich starcken Stengel bekommt/ oben aber auf solchen wächset eine Frucht/ die dem äusserlichen Ansehen nach/ wie ein Lamm gestaltet/ dessen Gliedmassen es auch gantz deutlich abbildet: Und dannenhero von den Reissen Boranetz/ das ist/ ein Lamm genandt wird. Der Stengel ist diesem Gewächs an statt des Nabels/ auf welchem es sich rings herumb wenden kan. Zu welcher Seiten es sich nun wendet/ verdorret das umbher stehende Graß. Wann die Frucht reiff wird/ beginnet der Stengel zu vertrucknen; die Frucht aber ein rauhes Fell zubekommen/ gleich einem Lamm/ welches nachmals gegerbet/ und zum Gebrauch bereitet wird. Es hat sehr zart- und krause Wolle. Die Wölffe allein/ sonsten aber kein ander Thier stellen dieser Frucht nach. Das Fleisch ist eines gar süssen Geschmacks; und gleichet sich der Krebse Fleisch. Wann in diese Frucht geschnitten wird/ fliesset ein rother Safft einem Blut gleich aus dem Schnitt. Ein Fell von einem solchen Lamme/ so in der Grösse eines Caninichen/ davon die Wolle bey nahe eines halben Fingers lang; wie auch dergleichen schon gesponnene Wolle und Garn/ kan man zu Amsterdam/ in eines Apotheckers/ Johann Schwammerdam Kunst-Kammer zu sehen bekommen/ und daraus des vielleicht entstehenden

Zweif-


Granadillo Passions Blüme
Borandz p 732

ſi
E
n
b
ſi
d
d
n
E
a
r
J
t
k
n
E
A
ſt
g
K
ſt
A
n
n
b
g
ſt
E
k

Zweiffels ob es auch wahr seyn möge? sich entledigen. Erasm. Franc. Ost-und West-Indianischer Lust-Garten. C. Scott. Phys. Curiosa. und mehr andere.

24. In den also genandten Philippinischen Insulen/ zeiget sich eine Pflantze/ welche die Spanier der Orten/ Herbam sentitam nennen. Diese Pflantze oder Kraut / wann es auch nur mit der äusseristen Spitze des Fingers gar lind berühret wird / entrüstet sich der Gestalt / daß so gleich alle Blätter zusamm schrumpffen / und gleichsam in Ohnmacht sincken. Berühret man sie zum andern mal; so fallen alle untere und obere Blätter ab / und der Stengel so betastet worden/ zerberstet. Schneidet man dann ein Stuck davon/ so wird der Ort gantz schwartz/ als wäre er verbrannt. Hauchet man dieses Gewächs an / so schüttet sie zur Stund alle Blätter ab / und der Stengel zerspringt/ welches jedoch nicht geschicht / wann sie mit einer Ruthe oder Stock geschlagen wird. Ist also nur des Menschen-Hand/ und dessen Athem ihr entgegen. Kircherus.

25. Umb die Gegend der Stadt Jericho im heiligen Lande / wächset ein seltsame Art von Rosen / welche in gemein Rosen von Jericho / von etlichen aber Rosa S. Mariæ genennet werden. Sie haben nur eine eintzige zugespitzte Wurtzel eines Fingers lang / welche gleichsam geflammet. Das Obertheil der Rosen ist rund/

und

und breitet sich über die Massen schön aus; doch fället immer eine grösser als die andere/ so daß je zu Zeiten sie wie eine grosse runde Schüssel gesehen werden. Es hat diese Rosen über hundert zarte Aestlein / an welchen kleine Blätlein stehen / die sich mit einem Nadel-Knopff vergleichen. Der Geruch ist subtil und köstlich; von Gestalt aber siehet sie dürr / und wie ein stumpffer Besen. Sie ist allzeit zugeschlossen; wann sie aber in Wasser oder Wein gesetzt wird/ öffnet sie sich / breitet sich sehr schön aus / daß auch ihr Blüh gesehen wird / solte sie auch hundert Jahr alt seyn : So bald sie aber aus dem Wasser wider heraus gethan / und trucken wird; schliesset sie allmählig sich wider fest zusammen. In der Artzney soll sonderlich sie kräfftig sich bezeigen / wann sie in Wein sich geöffnet / und solcher Wein den gebährenden Frauen zu trincken gegeben wird. Mollenbroci Cochlear. Curios. Schott. Phys. Curiosa.

26. Hier soll auch der noch unbekandten wunderbaren Wurtzel Baharas, so auch dieser Gegend in Judea wächset / nicht vergessen werden; von dieser schreibet Josephus vom Jüdischen Kriege / quòd colore flammam imitetur, circa vesperam veluti jubar fulgurans, accedentem & evellere cupientem tam diu refugit, ne prius fugere desinit, quàm urina muliebri aut menstruo sanguine conspersa fuerit. Idem Mollenbr.

In

In Africa.

27. An der West-Seite des sehr hohen und berühmten Gebürgs Atlas, wissen die Land-Leute eine Wurtzel zu finden / welche sie Surnag nennen. Unter mehr andern besondern Eigenschafften hat sie auch diese/daß wann ein Mägdlein / so noch Jungfrau ist / ihr Wasser darauf fallen lässet / sie ihre Jungfrauschafft verlieret. Es solle dieser Enden solches nichts neues seyn / weilen viel Töchtern der Land-Leute so am Gebürg des Viehes hüten / nicht allein dergleichen begegnet / sondern auch sie dadurch der Gestalt verderbt werden / daß sie hoch aufschwellen. Olf. Dappers. Africa.

In America.

28. Unterschiedliche Geschlechte eines Krauts / welches man das Allzeit-Lebende heisset / wächset auf alten Stöcken/Felsen/Büschen und dergleichen Orten / in der Insul Jamaica. Die Staude hat grosse Blätter / und trägt eine wolriechende Violen-farbe Blume. So bald sie nur berühret wird ; verwelcken die Blätter/ erholen sich aber nachmals wieder. Ejusdem America. Schott. Phys. Cur.

29. Dergleichen ist auch in Brasilien am Kraut Caaeo zu sehen ; diß verschliesset seine Blätter wanns berühret wird/ oder der wenigste

Staub darauf fället / öffnet solche ehender auch nicht / biß der Jenige so es betastet hinweg gehet; und so er widerkehret / thut es die Blätter abermal eiligst zusammen. Es haben auch anbenebenst diese Kräuter eine solche Eigenschafft / daß täglich mit Untergang der Sonne sie verwelcken / bey dero Aufgang aber / gleichsam sich wieder erholen. Die Brasilianer / pflegen einander mit den aufgedörreten Blättern zu vergeben; kan auch einem solchen dem es begegnet / anderer Gestalt nicht / als durch die Wurtzel dieses Krauts geholffen werden. Idem. Schott. Phys. Cur. Kircherus.

30. Also auch in der Insul St. Johann di Porto Ricco ist ein Kraut Quibey genandt. Welcherley Thiere davon geniessen / die müssen sterben. Idem.

31. Ein verwunderliche Pflantze findet man in Neu-Spannien / im Bistum Antequera, in der Gegend des Thals Guaxaca, diese / wann etwas davon genossen wird / ursachet den gewiessen Tod. Aber noch eine gar seltene Eigenschafft hat an diesem Kraut man wahr genommen / nemlich diese: Wann das abgepflückte Kraut ein Jahr gelegen / und man bringt jemand etwas davon bey / so stirbt der Mensch innerhalb eines Jahrs / Monats / oder Tags / nach deme es lang oder kurtz also abgepflückter gelegen ist; also daß / wann es also frisch jemand geben wird / so stirbet auch die Person noch desselben Tags.

Es soll diß Gewächs bey wenig Jahren her/auch in Europa überbracht worden seyn. Olf. Dapp. America.

32. In den Insuln Bermudis denen Engelländern zuständig / wächset ein Unkraut ins Wilde / das vergleichet dem Ansehen nach / sich mit der Hedera, dieses ist so gifftig / daß auch vom blossen Anrühren den Menschen böse Beulen auffahren. Acta Soc. in Reg. Anglia.

33. In Peru, um die Stadt Lima, siehet man ein Kraut / mit gelben Blümlein. Dieses heilet alle Schäden und Wunden / wie alt oder faul sie sind / und zwar in gar weniger Zeit. Da hingegen aber / wanns auf gesundes Fleisch geleget wird / frisset es dasselbe biß auf das Gebein hinweg. Olf. Dappers America.

34. Und in der Landschafft Chili, wächset aus den Ritzen der Stein-Felsen und Klippen / welche jederweilen von denen anschlagenden Meeres-Wellen bedecket werden / ein Gewächs oder Pflantze Luze genandt. Aus dieser / wann sie getrucknet / und klein gestossen wird / bereiten diese Völcker ein gar wolschmäckend Brod. Idem.

35. In dem Lande Virginien / wächset eine Art Grases / welches die Engelländer allda Silke-Grasse / oder Seiden-Gras nennen. Es bringt schmale lange Blätter / auf welchen eine sehr zarte glinstrende Substantz gleich einem Fel-

lein lieget. Dieses ziehet man ab / und spinnt eine gute Seiden davon; von welcher nachge-hends vielerhand Seiden-Zeug gewebet wird. Idem.

36. In erstgedachter Landschafft Chili, im Thal Lampaà bey 15. Meilen von St. Jago, siehet man ein Kraut in Gestalt des Ocymi, oder Basilien / einer Hand hoch / dieses Kraut wird in den Sommer-Monaten täglich mit Saltz-Körnlein gleichsam überdecket / die im Ansehen/den kleinẽ Perlein sich gleichen. Woher aber diß komme? Entstehen mancherley Meinungen. Es komme nun woher es wolle / so geschicht es doch nur in diesem Thal auf dieser Pflantzen. Die Indianer achten solch Saltz / welches gar zart / delicat und schmackfsam ist / sehr hoch. Eras. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Garten.

37. In dem auch schon offt-genandten Reich Peru giebt es eine Pflantzen oder Kraut / wann einem Kranck en ein Zweiglein davon in die lincke Hand gegeben wird; und er hierüber sich munter und frölich erzeiget: So bedeutet es ihme Wider-Erlangung der Gesundheit; wann er aber darüber mit Angst und Bangigkeit be-fallen wird: So verkündigt es ihm den gewis-sen Tod. Idem.

38. Noch ein dergleichen Pflantze oder Kraut findet man verscheidener Orten in West-

In-

Indien Teoamatl genandt. Wann der Safft dieses Gewächses einem Krancken bey gebracht wird/ und er behält denselben / so wird er wider gesund: So nicht / und er giebt ihn wider von sich/ so stirbt er gewiß. Erasm. Franc. Ost- und West-Indischer Lust-Garten. C. Schott. Phys. Curiosa.

39. Mehrer Orten jetzt-gedachten West-Indiens/ insonderheit aber in Brasilien und Peru, wächset die merck-würdige Frucht und Blume/ so wegen Gleichnis der Frucht / mit den Granat-Aepffeln von den Spaniern Granadilla genandt ist. Die Indianer heissen sie Murucuja: Und die Teutschen die Paßions-Blume. Man findet unterschiedliche Arten / unter denen eine Gattung Murucuja Guazu, fast die vornemste geachtet wird. Diese ist eine lang-gewundene zähe Pflantzen / den Weiden-Zweigen ähnlich / hat einen vier-eck -gedräheten Stengel / jederweilen Daumens / sonsten auch wol Arms-dück/ kreucht/ steigt/ und schlinget sich an und um die Bäume/ und Stauden. Die Frucht ist Birn-förmig / und Anfangs grün / wann sie reiff ist / wird sie gelblicht. Das Fleisch oder Marck ist weis/ safftig/ und glatt / beschliesset in sich bey dritt-halb hundert schwartze Körnlein deren jedes besonder eingehülset. Der Geruch ist lieblich: Der Geschmack süß. Die Rinde fället etwas dücker/ als einer Pomrantzen. Sie

zielet eine wunderns-wehrte Blume/ nemlich/ die schon-gemeldte Passions-Blume/ so groß/ wie eine völlige grosse Rosen/ daran auswendig fünff Blätter/ oben und unten roth/ wechslen ab. Uber diesen Blättern werden zu rings umher schöne Fasern ausgebreitet/ welche anderhalb Finger lang/ an der innern Helfft gantz Purpur-roth: an der auswendigen aber mit Blut und Schnee-Farb angesprützt. In mitten der Blume stehet eine weis-gelbe Seule/ rund gedrähet/ und eines Fingers breit/ darauf oben ein Gipffel oder Tüpffel in Grösse eines Birn-Kerns/ in einer Oval-rundung/ aus welcher widerum einige Nägel/ die mit ihren Spitzen in einem Pünctlein stecken. Bald unter gemeldter Oval-Figur/ gleich von dem obersten Theil der Seulen an/ gehen fünff Arm oder Aeste herfür/ derer jeder ein Schwamm-förmliches Polsterlein/ mit gelben Staube angestreut/ begreiffet/ gleich den Lilien.

Ein andere und zweyte Art der Granadilla giebt es/ welche wie die Aepffel formiret. Ihre Blätter fussen auf einem Fingers langen Stengel/ deren jedes in fünff andere Blätlein zertheilet. Bey einem jeglichen Blat-Stengel gehet auch ein Stengel herfür/ daran die Blume hanget/ an Grösse/ eine Rose zweymal übertreffend. Unterwerts hat sie drey grüne/ oberwerts aber fünff längere Blätter/ die oben Himmel-blau


Peruanische Granadillo 740.

und Purpur-Farb; und zwischen diese fünff andere/ welche gantz mit Purpur überzogen. Viel gekräusſete Fäser-ragen Stralen-weis / gleich als man pflegt die Sonne zu mahlen / in einem runden Kreis herfür: deren auswendige Helffte blau und roth: die innwendige aber / bleich-blauer Farbe sind; jederweilen auch siehet man sie/ auswendig wasser-blau / in der Mitte rings umher Rosen-färbig; und nach dem innwendigen zu/ satt Purpur schattiret. Mitten in der Blume stecket ein gar kurtze Seule/ oben in fünff Theil zerschnitten/ welche an den Seiten sich etwas krümmen/ und ausbiegen: jeder Theil hat vorn am Ende ein gelbes Pölsterlein. In mitte solcher Seulen/ findet sich ein Kügelein in Grösse einer Erbsen/ bleich-gelb. In diesem Knöpfflein stecken oben/ drey gleicher Farb Nägel / die sich auswerts neigen. Die Frucht gleichet einem gemeinen Apffel/ rund / mit dücker Schale überzogen/ und auswendig gelb gefärbet; innwendig aber / ist sie sehr safft-reich / voll Weinsäurlichten Marcks/ so im Geniessen/ die Zunge gelb färbet; Hat viel schwartzer Kern / die alle in besondere Hülßlein eingeschlossen. Um drey Uhr nach der Sonnen Aufgang thut diese Blume sich auf: Und kurtz vor deren Untergang schliesset sie sich wider.

In Peru fället diese Frucht/ insonderheit die Blume etwas geändert/ doch auch verscheidener

Arten. In gemein aber/ blühet sie in daselbstigem Gebürge in weisser Rosen-gestalt. Am Grund der/ in Mitte der Blume stehenden Seulen / liegen fünff rothe Blätlein / wie Bluts-tröpfflein. Aus jetzt-angeregter Seule wachsen drey Aestlein gleich drey Nägeln / um welche sich eine Krone schlinget/ von 72. Dornen.

In Virginia, allwo diese Blume Maracot genandt ist / siehet man sie auch etwas geändert.

In Teutschland findet man diß Gewächs auch in etlichen Lust-Gärten / aber unvollkommen. Es bringt keine Frucht / der Stiel ist kaum so dück als ein Feder-Kiel; so hat auch die Blume / die zwar eines lieblichen Geruchs ist / keine Krone nicht. Vorgedachter Erasm. Franc. Ost- und West-Indianischer Lust-Garten. Olf. Dappers America.



Register
Der Merck-würdigsten Sachen/ so in diesem Buch zu finden.

A.

Empfind-

Himm-

J.

K.

Kinder/

N.

O.

In

auf

T.

W.

